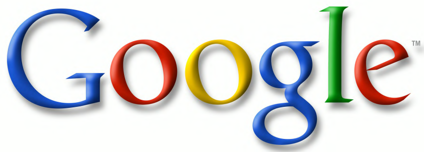






# Hohenzollerische Forschungen.

Jahrbuch

für die

Geschichte der Hohenzollern

insbesondere des fränkischen Zweiges derselben

und seiner Lande.

Herausgegeben

von

Christian Meyer.

Sechster Jahrgang.



München.

Selbstverlag des Herausgebers.

1900.

# Inhalt.

# Enoch Widmanns Chronik der Stadt Hof von 1602–1612.

(Schluß)

Am heiligen christtag ist das neugeschnitzte Jesulein zu s. Michel erstes mahl uf den altar gesetzet und kurz zuvorn neben einem schönen neuen corrock von des herrn Christof Leibels, closterverwalter alhie, thugendsamen hausfrau der kirchen veehrt. Das alte sehr kunstlich zubereite Jesulein aber, welches uber 100 jahr bei s. Michel gebraucht, ist zur closterkirchen geordnet, als wenig jahr zuvor demselben (weiln man es in reicher und furnehmer leut heuser an des weiwassers stat im babsttumb gebreuchlich hin und her hulzen getragen) von den kindern, die es fallen lassen, die fußlein entzwei gebrochen und wiederumb zusammengeleimet worden; und kostet das neue Jesulein zu schnitzen, zu mahlen und mit seinem röcklein zu bekleiden bei 25 fl. und mit seinem chorrock 11 fl., welcher uf die furnembsten fest und sontage bei der hohen amtspredigt sol gebraucht werden, gleich wie der andere schöne und weite chorrock, bei welchem fast zwei gantze stuck schwedische leinwant, den die alte frau Barbara Lowin witiw am heiligen neuen jahres abent anno 1600 der kirche s. Michels geeignet, zu verrichtung des heil. sacraments der tauf deputirt ist. Neu Jesulein und chorrock.

## Anno Christi 1609.

Den 28. januari zu mitag wird offenbahr, das sich eine magd, die Schulberbel genannt von Lichtenbergk[1]), uf Görg Pruckners bei dem steinern röhrenkasten (da sie gedienet) hindern boden gegen der capellan heuser des abents zuvor an einem balken erhenkt hate; die wurde uf den abent von dem hundeschlager[2]) abgeschniten, in einen sark gesteckt, zum galgen hinaus getragen und an lichtmestage daselbsten begraben. Ursach war, wie man davon redet, das sie sich schwanger befunden und der zeitlichen schand also entgehen wollen. Böße fähll.

Dergleichen exempel innerhalb vierzig jahren von keiner magd

1) B.-A. Naila.

2) Wasenmeister.

erfahren, außer der Veronica Gotsmanns, einer trallen kammerin[1]) bei uns, welche einen burgerssohn lieb gehabt, und da sie denselben nicht bekommen kunnen, ist sie anno 1566 sinlos und mit großer muh und arbeit wiederumb restituirt worden, darauf man sie wieder nie recht fröhlich gesehen, bis sie anno 1568 abermahl vier wochen lang ihrer sin beraubt und doch durch gotes hulf und frommer christen gebet sich daraus gewirket, und da man sichs am wenigsten versehen, hat sie sich den 22. marti, dinstag nach laetare anno 1569 in Heintz Kochs, tuchmachers, bei deme sie dahmahls gekemmet, haus nahent am undern thor (da itz Hans Schmaus wohnet) uf dem obersten boden mit ihrer eignen gurtel an einen balken erhengkt. Got behute uns in kunftig fur solchen erschrecklichen exempel gnediglich, amen!

Zu Oberkotzau. Den tag zuvorn, als den 27. januari sauft sich Hans Leupold, ein bauer zu Oberkotzau, bei nacht mit brandenwein vol, deßen er ein halb nößlein[2]) uf einen trunk einem andern zugezecht,[3]) das er den 28. dieses zu fru in seiner stuben, darin er die nacht uber verblieben, todt gefunden und den 29. uf dem kirchhof daselbst begraben worden.

Zu Erfort. Am tag Dorothea, den 6. februari, montag hat Hans Kalenbergk, ein weisgerber zu Erfort, mit Anna, Friederich Nickels tochter, seinen hochzeitlichen ehrentag gehalten, in seines schwehes behausung zum Greifenstein genant neben der himmelspforten. Auf welcher hochzeit in zweien stuben, so in einem gebeude inwendig im hof obeinander gewesen, neun tisch hochzeitgäste geseßen, in der obern stuben vier und in der undern stuben funf tische. Als aber die maltzeit in großer still und traurigkeit (welches sonst zu solchen zeiten ungewöhnlich), da die leut gesessen und nicht gewust, wie ihnen zu gemut, volendet worden, und zur vesperzeit, ein viertel stund nach drei uhrn das geschenk angegangen und das schenkgeben uf den dritten tisch kommen, ist die obere stuben unversehens in die under gefallen, das alsbalden zwantzig perschonen, als neun ehemenner in der obern und eilf weibsperschonen in der undern, nemblich die braut, sechs eheweiber, zwo witfrauen, ein maigtlein von 7 jahren und eine magd, die ein klein kind, drei viertel jahr alt, uf den armen getragen (welches kind wunderbahrer weis durch der lieben engel schutz un-

[1]) Kammerfrau.

[2]) kleineres Flüssigkeitsmaß.

[3]) zugetrunken.

verſehret blieben) erſchlagen und viel andere leut hart beſchedtig worden; eins theils aber ſind vermitels gotes ſonderbahrer hulf in dieſer großen geferligkeit und außerſten nöten lebendig und ohne ſchaden davon kommen.

Am tag Mathiae den 24. februari, umb 2 uhr nach miternacht iſt herr Hanſen Gemeinharts, kammermeiſters alhier, bleichhaus bei der undern ſteinern brucken an der Saal gegen dem wehr uber (welches damahls Salomon Kornickel, gutler, zu ſeinem ſchleier gebraucht) ausgebrandt. Alhier 1600.

Den 5. marti, am ſontag, ward herr Paul Erhart Enter von Coburgk zum neuen ſtadtvoigt vom burgerlichen rathhaus offentlich nominiert und preſentirt und ſolches uf befehl der hohen obrigkeit.

Uf den abent gemeldes tags ereignete ſich feuer in Jobſt Wilner beckens haus in dem kleinen cloſtergeßlein in der ſtuben, das gleichwol balt gedempfet worden. Doch iſt ein kind darinnen, ſeines alters im andern jahr (welches ſein bruder vor den ofen geſetzt und indeßen uf dem ſchlitten gefahren) abweſend der eltern verdorben und um ſein leben kommen, ſindemahl ein leinen tuch, das vor dem ofen gehangen, brennend worden und uf das kind gefallen, daſelbe alſo verbrent und in der ſtuben das ofengeſtudel[1]) und anderes angezundet hat; das kind aber wurde den folgenden tag begraben. Andere ſchreckliche faͤhl.

Den 7. martii fru umb 7 uhr balt nach geendter frumes ward Maria, herrn Hanſen Kröckels bei dem ſteinern röhrkaſten, hausfrau, ein geborne Schuldeſſin und ein gotesfurchtiges emſiges weib, in einer kufen vol pier todt gefunden, als ſie ungefehrlich ein ſtund zuvor, doch gar allein im keller gangen und das bier, deme man den ſontag invocavit abents zuvorn die hefen gegeben, beſchauen wollen, da ir dan die fuß entwieſchet und ſie alſobalt mit dem kopf in das bier gefallen und zu boden geſchoſſen, ihres alters im 43. jahr; ward den 10. martii hernach begraben. Casus certe nostra memoria inauditus. Böſer fahl.

Am ſontag oculi, den 19. marti zu abents hat ſich ein armer bauersbub, bei 12 jahr alt, zu Schleißendorf bei Loſan ex desperatione sustentationis erhenkt. So hat man auch ſonſten dieſe zeit uber erfahren, das in der nachtbarſchaft und anderwo ſich viel leut entweder erhenkt oder ertrenkt haben.

[1]) Holzwerk um den Ofen herum (Bänke u. ſ. w.)

Den 22. martii starb Nickel Röbell von Osseck jehendes todes bei seinem vater Wolf Röbell alhier bei der nacht und ward folgends tags begraben.

Den 9. aprilis, am palmsontag abents umb 6 uhr, als ein junger Rabensteiner mit etlichen seltzamen reden sich an den herrn stadtvoigt gemacht und damit eine maulscheln verursacht, hat sich ein reuter desselbigen angenommen, von leder getzogen und Salomon Köscheln, rotgerbern, welcher neben einem andern burgern aufgewartet, ungefehr zween stich geben, daran man einen anfangs todtlich geachtet. Daruber ist ein großer tumult und lermen entstanden, also das ein pfrundner, wiewol ohne befelch und da noch kein sonderlich gefahr gehabt, in der kirchen daselbst zu leuten angefangen; folgents ist uf dem undern thor und zu s. Michel in die glocken geschlagen, auch zu s. Lorentzen geleutet worden, dadurch dann die burgerschaft in großen schrecken zugelaufen, vermeint es were feuersnot vorhanden, da doch alles schon im spital gestillet gewesen. Den edelmann hat man uf das Feiltzsches stublein gefuhrt und den folgenden tags nach beschaffenheit der sachen wiederumb uf freien fus gestellet, den reuter aber in die buteley gelegt, doch uf burgschaft (als man gesehen, das die gefahr mit dem beschedigten Köschel nicht allzugroß) wieder von dannen gelassen.

Schneller todt. Den 25. aprilis stirbt zu fru Michael Schedtner uf dem graben, ein rotgerber, als er den abent zuvor frisch und gesund gewesen und von Köditz gar spat heim kommen.

Sonnenhof. Am heiligen osterabent, den 15. aprilis hat die sonne von 1 uhr nachmitag bis nach vieren einen großen hof und gantz volkomlichen cirkel gehabt, mit den farben eines schönen glentzenden regenbogens antzusehen.

### Vom landtage und der achtjehrigen neuen steuer.

Demnach im vergangenen 1608. jahr von unsers gnedigsten fursten und herrn ein landtag ausgeschrieben worden, welcher den 28. novembris verflossen seinen anfang genommen, hat man aus allen stedten und flecken verstendige leut dahin verordnet, den sachen uf der hohen obrigkeit befelch beizuwohnen. Diese sind nun zu underschiedlichen vier mahlen, als im abgewichenen und zu end gelaufenen 1608 einmahl und in diesem jahr dreimahl (die folgenden zwei jahr und derselben vielfeltige conventus zu geschweichen) zu

Culmbach und letzlichen auch zu Beyreut ankommen und haben nicht allein anfangs die proposition angehört, sondern auch uf zuvor genommenes bedenken und einhelligen gehaltenen raht ihre gebuhrliche antwort gegeben, sowoln des landes gemeine beschwerlichkeit angebracht. Da dan bis zu end des angestellten landtages viel tausend gulden verzehret worden, welche die stadt und flecken ausrichten mußen. Es beruhet aber damahls der gantze handel uf 4 puncten, dieselben uf das allerkurzste zu erzehlen: erstlich von geistlichen sachen, von bestellung kirchen und schulen, vergleichung einer gewießen ceremonien bei allen kirchen, vom exorcismo; item von den stipendiaten, wie die zal derselben geringert und dargegen die stipendia größer gemacht, und wie sonsten geschickte ingenia auch aus andern landen zu den studiis möchten gefördert werden. Es ist aber alles, wie billich und von unserm gnädigsten fursten und herrn zubewilligt worden, im voriegen stand geblieben. Zum andern von dem justitienwesen. Dritens von abschaffung der allgemeinen beschwerdung der landschaft. Und letzlich von einer contribution uf acht jahr lang die nechsten nacheinander, das nemlich die unterthanen der hohen obrigkeit umb etlicher eingefuhrten ursachen wegen und weil sonderlich von den papisten allerlei gefehrlichkeit im land zu besorgen, von jeden 100 fl. vermögens 10 patzen[1]) uber die vorige jährliche alte und abgenume steuer), halb Walburgis und halb Martini, verlegen solden. Und ob man wol furnemblich uf den dritten punkt gnedige resolution begert und dieselbe fast durchaus promitirt worden, hat man doch den vierten und letzten von der contribution am allermeisten urgirt und getrieben und die sach uf ernstlichen befelch unsers gnedigsten fursten und herrn und bei vermeidung höchster ungnad dahingebracht, das man mit der halben steuer alsbalden Walpurgis dieses 1609. jahrs ein anfang machen und das gesamblete gelt in die cammer einandworden mußen; und da wurde weder der kirchen- noch schuldiener noch anderer privilegirten perschonen verschonet.

Anfangs aber hat man laut der proposition geschlossen, dem gantzen land zum besten uf furfallende not und gefahr, durchzuge, kriegsleuften und zu anderer notwendiger defension desselben die landsteuer nach Culmbach zu fuhren und alda in einem vermauerten gemach in einen eißern stock und thruen zu legen, daruber der director

[1]) 1 Batzen = 4 Kreuzer.

und officirer (welche gemeiner landschaft zuzuordnen) zwen schlussel haben solden, als nemblich einen der director, den andern der einnehmer des geldes, domit einer ohne den andern dieselbe thruen nicht offnen kundte. Und solde diese summe geldes daselbsten untzergentzet beisammen bleiben, auch ohne der landschaft vorbewust nichts davon in die cammer gewendet worden, bis man aller gefahr abkommen, da man dan solch geld zu ablegung der alten margrefischen schulden und anderer notwendigkeit zu gebrauchen. Dagegen solde die landschaft, damit sie zu solcher darlag desto bas kommen möchte, etliche gefälle und zugenge von den durchreisenden oder denjenigen wahren, so aus dem land gefuhrt, oder von solchen victualien, die in dem land verkaufet und gelöset wurden, mit vorwissen an sich ziehen, daruber der landschaft von Ir. f. gn. sonderliche privilegia solden gegeben werden. Was dargegen das folgende jahr bei den unterthanen gesuchet und begert und was neue furschlag gemachet worden) wird drunden zu seiner zeit mit wenigen anzudeuten und zu beschreiben sein.

Hagel, ungewiter und andere böse fähll.

Den 7. mai uf den abent hat das ungewiter und der hagel in der nachbarschaft und vielen andern orten dem lieben sahmen großen schaden gethun, wie dan auch den 13. juni zu nachts durch regen, ergießung der wasser, plitz und donner das getreid ufm feld und etzliche gebeude großen anstos gehabt, das gantze dörfer verflößt[1]) und vom abgetriebenen und gehauenen holz, so vom wasser weggefurt, vil acker und felder bedecket, das getreid jemmerlich verderbt und mancher armer mahn dadurch gemacht worden.

Den 10. mai, als man das schulfest gehalten, uf den abent umb 7 uhr ist Christof Hannenmuller, ein schulkneblein in VI. claße, welcher sich von der schulmeng uf der wiesen abgesondert, bei der undern steinern brucken ertrunken, und wurde den nechsten tag hernach begraben. Dergleichen zuvorn bei dem feste Gregoriano bei uns niemahls geschehen, das also eben zu der zeit aus der uf der wiesen exercitii causa angestellten comoedia und der cœtus scholasticus etlichermaßen disipirt worden, der schulen zu einer bösen andeutung, wie dan der numerus discentium von dannen und kurz zuvor zimlich abgenommen, das er deme, so vor etlich jahren gewesen, bei weitem nicht gleich. Got bewahre und erhalte unser schulhauflein umb seines sohns Jesu Christi willen, amen!

---

[1]) überschwemmt.

Den 11. mai kombt Conrad Kißling von Moschendorf[1]) von einer hochzeit zu Hirschpergk gehalten heim und stirbt alsbalden.

Den 21. mai, am sontag vocem jucunditatis wurd Mathes, Hansen Lodes, burger und beckers sohn alhier, 28 jahr alt, von den tollen und vollen wechtern, wie man sagete fast unverschulder ding, bei der nacht tödtlich verwundet, das er den 26. huius verschieden.

Den 23. mai, abents um 5 uhr hat sich Veit Plancken, eines alten maurers bei uns, weib in des Nieol Röbels zu Heidt[2]) teichlein ertrenket.

Den 29. mai, montag nach exaudi, fru zwischen 4 und 5 uhr ist Lorentz Bayer, Preßecker genant, ein burger und rotgerber alhier, von seinem gefattern Peter Köhle, auch ein rotgerber, der mit ihme nach Schnebergk reisen sollen, ein klein viertel meil wegs hinder dem dorf Behrenwalt, im holz ufn Schnebergk zu, hinderwertz schelmischer und ertzmördischer weis mit zweien großen wunden uber den kopf (deren etliche eine vorspan lang) und mit zehen stichen jemmerlich umgebracht, ihme 150 fl. genommen und darauf den 30. mai in dem stedtlein Kirchpergk christlich zur erden bestatet worden. Der theter aber hat sich alsbalten flüchtig gemachet und nach wenig tagen mit wehren und bucksen alhir umb die stat sehen lassen, die leut als ein mörder gejaget und erschrecket und den 13. juni abents Görg Langen, einen metzker, bei uns draußen bei dem truben teich, da das steinerne kreuz stehet, ohne alle ursach geschossen, das er den 16. juni gestorben und nechstes tags hernach begraben, darob die leut noch mehr erschrocken und fast niemand sich zu feld hinauswagen wollen. Und wiewol man den schelm vielmahl nachgetrachtet und uf in gestreifet, ist er doch niemahls zu bekommen gewesen, weil er sich im getreid und gehölz verborgen. Nachdeme aber alles getreide vom feld hinweg, hat er sich nicht mehr sehen lassen.

In dem monat maio ist ein neue vogelstange aufgerichtet und pfingsten erstesmahl gebraucht worden; da den 6. juni, am pfingstdinstag, Hans Caral, ein knabe, 15 jahr alt, von einem boltzen getroffen und tödtlich verwundet, den 14. juni verschieden und folgendes tags begraben worden ist. Desgleichen haben drei bauern zum Berg am pfingstdinstag einander tödtlich verwundet und beschedigt. Neue vogelstangen und böse fähll.

Den 8. juni in der nacht hat sich ein bauer, welcher am hei- Böse fäll.

²) B.-A. Hof.

¹) Haidt B.-A. Hof.

ligen pfingstag ein kuh gestolen und daruber gefangen gelegt worden, in der budelei erhenkt und ist den folgenden morgen unter dem galgen begraben worden.

Den 14. juni zu fru hat ein ziegeuner zu Ködiz einen andern ziegeuner erschossen, sich auf des entleibten pferd gesetzet und davongeriten. So haben sich auch zu dieser zeit viel andere erschreckliche und wunderbahre fähll, bedes in unser nachtbarschaft und dan sonsten anderswo begeben, dergleichen man in viel jahren in so großer anzahl nicht erfahren: da dan freilich aus so manichfeltigen wuten und toben des leidigen teufehls wol zu vermuten, das es mit der welt uf die bodenneig kommen und got der herr mit den höchsten haubtstrafen und deme darauf folgenden jungsten tag nunmehro balt hereinbrechen oder so zum wenigsten wunderbahre verenderung in regimenten kirchen und schulen ergehen lassen werden; der wende alles zum besten!

Muntz wird nochmals gesteigert. Damahls sind auch die großen muntzsorten uber die voriege anno 1597 geschehene erhöhung abermahl gesteigert und in folgenten wert bis uf ferneren bescheid einzunehmen und auszugeben geboten worden, nemblichen:

ein ungarischer ducat umb 2 fl. 1 ort
ein rheinischer goltgulden 1 fl. 14 gr.
ein Philippsthaler umb $1^1/_2$ fl. und 2 creuzer
ein reichsthaler umb 30 gr.
ein guldenthaler umb 1 fl. 1 ort
ein vierpatzner, deren 5 ein dicken thaler, machen umb $4^1/_2$ patzen
einen gantzen Schreckenberger umb 3 patzen.

Castner. Den 11. juli, fru umb 7 uhr starb herr Gabriel Godizer, castner alhier, seines alters im 71. jahr und ward den 14. juli zu s. Lorentzen in seiner eignen begrebnus zu der freundschaft doselbst begraben; wie dan auch Margareta, seine liebe hausfrau, ein geborne Gemeinhartin, welche hernach anno 1610 den 27. novembris verschiede. Ihme succedirte herr Hieronimus Wetzel von Lobenstein, gewesener castner zu Streitbergk.

## Zulassung des exercitii religionis nach der wahren und reinen Augspurgischen confession in Ungarn, Böhmen, Österreich und Schlesien.

In diesem jahr, uf instendig anhalten und suchen christlicher hertzen, furnemblich aber der landstend in Ungarn und Österreich ist

die frei ubung der reinen lehr des evangelii in der Augspurgischen confession begriffen (welche viel jahr anhero mit sonderlicher herte, beschwerung der gewissen und greulicher verfolgung gesperret gewesen) wiederumb offentlich zugelassen und von Mathia könig in Ungarn und Ferdinando hertzogen in Österreich uf lang vorhergehends verweigern erstlich confirmirt worden, wie dan auch die böhmischen stände dieselbe von der römischen kaiserlichen majestet (wiewol nicht ohne große muhe, arbeit und unkosten) im monat julio gleicher gestalt erlanget. Und solches, so viel die drei evangelischen stende im königreich Böhem betrifft, hat hertzog Christianus II. churfurst zu Sachsen seinen underthanen im gantzen land zu verstehen gegeben und uf den cantzeln folgender weis anmelden lassen:

Nachdeme mir nun ein geraume zeit uf den cantzeln im lande gebeten und got angerufen, das er den feinden seines heiligen götlichen worts steuern und gnediglich verleihen wolle, das nicht allein bei uns und anderswo der gemeine land- und religionfried erhalten, sondern auch der lauf des heiligen evangelium weit ausgebreitet werden möge; und aber der barmherzige got unser und ander frommen christen gebet dermaßen gnediglich erhöret, das die römische kaiserliche majestet unser allergnedigster herr den dreien evangelischen stenden des königreich Böhem nunmehro die freie ubung der wahren reinen Augspurgischen confession, ihren herrschaften und kirchen, auch zu Prag und in andern stedten, merkten und dörfern beneben anrichtung eines eignen freien evangelischen consistorii und einraumung der Pragischen academien allergnedigst bewilligt, kreftiget und gnugsam versiechert, also das auf den 5. juli dieses laufenden 1609. jahrs in der königlichen hauptstadt zu Prag mit einer deutschen evangelischen predigt ein gebuhrlicher anfang gemacht worden: als danken uf sonderbahre anordnung unsers gnedigsten herrn des churfursten zu Sachsen wir dem almechtigen got demutigst und fleißigst fur solche große und bei sehr vielen ungehoffte gnad und barmhertzigkeit; biten auch ferner fur unsere mitchristen eiferig, got wolle dieselbe große gnad und wolthat bestendig bei ihnen erhalten und gnediglich verleihen, auf das dadurch die reinen brunlein Israelis sich ergißen, das reich Christi und fortpflanzung des heiligen evangeli gemehret und des teufels und antichrists reich aber zerstöret und viel tausent seelen zur ewigen seligkeit angefuhrt werden mögen. Es wolle auch die gotliche almacht der römischen keiserlichen majestet obberurte

keiserliche und christliche gnad nicht alleine mit langem leben, bestendiger gesundheit und gluckliche regierung, sondern auch an dem ewigen heil und seelen seligkeit reichlich belohnen. Dafur wollen wir den frommen gutigen got lob und dank sagen hie zeitlich und dort ewiglich, sowol zu wahren anzeigung unserer dankbarkeit das Te deum laudamus singen.

Nachdeme im herbstmonat etwas mangel an fleisch furgefallen, ist den metzkeru uf dem land nochmals wie auch hiebevorn hereinzubenken [1]) erlaubet und solches von dem burgerlichen rathhaus offentlich verkundiget und verlesen worden; da dan unsere metzker, ehe sie denen uf dem lant etwas concediereten oder einraumeten, die stat mit fleisch zur genug versehen und den mangel gewendet haben.

Den 20. decembris hat unsere gnedige furstin und landesmutter ein junges freulein zu Bayreuth glucklich uf diese welt geborn, welches hernach daselbsten den 21. januarii anno 1610 zur seligen tauf gebracht und Anna Maria genannt worden. Got erhalte solches benebenst den furstlichen eltern bei guter gesundheit und langem leben, amen!

## Anno domini MDCX.

Sturmwind ungewiter donner feuersgefahr nebel.

Demnach die verfloßene weihnachten und folgende tag bis uf den 12. januari sehr unlustig weter mit weßerichem schneegeplöder und großem erschrecklichen sturmwind (welche viel gebeude und das holz in etlichen weldern niedergeschlagen) eingefallen, sind die waßer heftig ausgelaufen, haben großen schaden gethun, leut und vieh erseuft und ein gut theil holtzstötz bei uns weggefurt. So hat es auch den 12. januari sehr gedonnert und geblitzt, nicht allein in unser nachtbarschaft, sondern auch an vielen andern orten. Zu Witenbergk und in derselben gegent sind zwene gewaltige donnerschlag gehört worden, daruber die leut, weil sie gemeint, es wurde alles durch ein ertbidem zu grund und boden gehen, also erschrocken, das sie aus der stadt hienaus auf das feld gelaufen und sich alda salvirn wollen; darauf allererst ein recht winderisch und kaltes weter erfolget, welches sich aneinander wehrent bis zu anfang des mertzen erstreckt. Und ist die eisfart den 4. martii ohne sonderlichen schaden abgangen.

[1]) auf Bänken feilhalten.

Den 2. februari hat es auf den abent alhie gedonnert und wetterleuchtet mit großem wind, und ist datzu ein schöner heller regenbogen, da gleich die sonne undergehen wollen, gesehen worden.

Am tag Pauli bekehrung,[1]) fru zwischen 8 und 9 uhr hat sich ein dicker stinketer nebel (do sonsten außer- und innerhalb der stadt die sonne hell und clar geschienen) von der closterkirchen an bis zur fleischbank, item in der juden- und mordgaßen und sonst nirgent nicht bei uns plotzlich ereignet, doch nicht lang wehrent, das man von einem haus zum andern schwerlich sehen kunnen; sonsten aber sind dem gantzen sommer und zu anfang des herbst viel garstiege und gar große schwartze nebel vermerkt worden.

Den 28. januari zu abents sind zu Welbettendorf[2]) ein hof, ein scheun und ein herbrig durch unvorsichtigkeit und das man das feuer nicht in acht genommen, weggebrant.

## Furstliche versamblung.

Dieweil etliche fursten under einander beschloßen, sich alhie großer und wichtieger sachen zu bereden, ist unser gnedigster herr margraf Christian zu Brandenburgk neben herrn Johan Görgen hertzogen zu Sacksen den 29. januari, dan den 2. februari margraf Johan Sigmunt churfurst zu Brandenburgk und ferner den 3. februari unsere gnedigste landesfurstin bei uns ankommen. Den 4. februari, am sonntag septuagesima haben sie den gottesdienst zu s. Michel sembtlich besuchet, folgents nach anhörung gotes worts von vorstehenden wichtigen sachen, doch mehrertheils vergeblich deliberirt; sind darauf hertzog Johan Görg zu Sacksen den 5. februari, unser gnedige herr und sein gemahlin (als sie die vorhergehende tag eine herrliche schlitenfart durch alle gaßen gehalten) beneben dem churfursten zu Brandenburgk den 8. februari wiederumb von hinnen gereist.

Die ursach aber dieser zusammenkunft ist gewesen, das nach absterben herrn Johann Wilhelm hertzogen zu Gulch, Cleve und Berg das hertzogthumb, graf- und herrschaften daselbst (weil kein menlicher erb mehr vorhanden) erledigt und Johan Sigmund chur- Hertzogthum Gülch wird stritig.

[1]) 25. Januar.

[2]) Wölbattendorf B.-A. Hof

furst zu Brandenburgk, auch pfaltzgraf Philip Ludwich zu Neuburgk wegen ihre gemahlin als nechste erben sich solcher angenommen und in vollige poßeßion dem rechten gemeß dieselben zu bringen underfangen. Denen sich hernach der churfurst zů Sacksen herr Christianus II., weiln er zu gedachten furstenthumen Gulch, Cleve und Berg auch einen rechtmeßigen zuspruch zu haben vermeint, adjungirn wollen, und derowegen tractation furgenommen alhier. Es haben aber indeßen die papisten under keiserlicher majestet autoritet und nahmen obgedachte fursten eigenes gewalts und ohne erkentnus ordentlichen rechtens de facto zu entsetzen sich understanden, wie dan Leopoldus ertzhertzog zu Osterreich, bischof zu Straßburgk und Passau, heimlicher und unversehener weis der festen Gulch sich gemechtieget und das land in sein gewalt zu bringen heftig bemuhet; dannenher zu beiden theilen kriegsrustung furgenommen und den bemelten beden fursten zu Brandenburgk und Neuburgk vom könig in Franckreich und Engelant, auch andern chur- und fursten sowol etlichen reichsstedten assistents geleistet worden. Do nun solches Leopoldus und seine adhaerenden zeitlich vermerkt, hat er im bistumb Straßburgk etlich kriegsvolk werben und sameln laßen in hoffnung, den unirten könig, chur- und fursten genugsam wiederstand zu thun, die heimgefallene lande dem rechten erben mit gewalt abzudringen, die lutherischen ketzer zu demutigen und insonderheit der stadt Straßburgk ein feder zu ziehen; welchen gleichwol des churfursten zu Heidelbergk, des margrafen zu Durlach und entlich des margrafen zu Onoltzbach herrn Johann Ernsten volk uf den dienst gewartet und das stedtlein Dachstein, Motzig und Moltzheim, darinnen sie sich mehrenstheils aufgehalten, riterlich eingenommen und entzogen, bis sie entlichen zu beden theilen uf vorhergehend gepflogene gutliche handlung wiederumb aus dem bistumb Straßburgk, welches mit solchem kriegswesen zum heftigsten beschwert und beschedigt worden, ein jede part an ir ort sich begeben.

Mittlerweil als Leopoldus gespurt, das ihme die verheißene hulf und zusagung aus dem bistumb Straßburgk und anderswo nicht schleunich, wie er vermeint, folgen wollen, und allerhant mangel und ungelegenheit furgehalten und dagegen beder fursten, des margrafen zu Brandenburgk und pfaltzgrafen zu Neuburgk, und ihres anhangs macht und ernst augenscheinlich vermerket, hat er fur rathsam angesehen, sich mit ihnen zum gutlichen vertrag einzulaßen; welches

doch, als des königs in Frankreich Heinrich IV. tod offenbahr worden, alles wieder in den brunnen gefallen; darauf er sich gen Prag zum keiser eine zeitlang gewendet. Es haben aber bede fursten von Dußeldorf, alda sie sich diese zeit ufgehalten, furst Christianum von Anhalt mit etlich tausend mahn zu roß und fuß nach der festung Gulch abgeordnet, der belagerung daselbst einen anfang zu machen; zu welchem auch balt darauf graf Moritz von Naßau wegen der herrn stedten[1]) mit 138 fehnlein zu fuß und 300 auserlesenen reutern sambt 48 grobgeschutz und 1000 wagen, profiant und kriegsmunition sich geschlagen, die sich dann sehr riterlich und manlich gegen die festung ertzeigt und ohne aufhören weidlich drauf geschossen, dagegen die in der besatzung gleicher weis nicht gefeiert. Und hat solches vom 18. juli an bis auf den 23. august gewehret, da sich die in der besatzung uf vorgeschlagene mitel den fursten ergaben. Ist aber die festung Gulch innerhalb 5 wochen erobert und eingenommen worden. Darauf zu Cöln eine versamblung der fursten angestellet, dahin der graf zu Hohenzollern, die churfurstliche secksische fursten, die königliche frantzösische, angellendische, churpfeltzische und stadische, auch des landgrafen von Hessen Mauritii gesandten ankommen, dahin auch bede fursten Brandenburgk und Neuburgk ihre gesandten abgefertiget, wegen der possession obgedachts hertzogthumbs Gulch alles in richtigkeit zu bringen; da dann vielbemelte bede fursten als possidentes das land innen behalten, der churfurst zu Sacksen aber daßelbe von keiserlicher majestet zu lehen empfangen. Daruber ferner sehr gefehrliche spaltung zwischen beden heusern Sacksen und Brandenburgk entstanden, welche entlich nach langer tractation zu Jüterbock, 4 meil von Witenberg ligent, durch gotes gnad und mitgetheilten segen, allgemeinem vaterlant deutscher nation zu merklich wolfart friedlich aufgehoben und die strittigen den 21. martii am gründonerstag anno 1611 uf gewiese conditionen verglichen und der churfurst zu Sacksen in gemeine possession mit eingelaßen worden.

## Neue geigen in der kirchen.

Am tag Marien lichtmes sind die neuen funf geigen, welche herr burgermeister Conrad Weis zu mehrer beförderung und zirt des

[1]) Holländische Generalstaaten.

gotesdinsts bei der pfarrkirchen zu s. Michel erkauft, das erste mahl im chor gebraucht worden.

Blattern bei den kindern und andere seuchen regirn.

Im hornung, mertzen, aprilen, ja den gantzen sommer uber haben die kinder an den blotern (wie dan auch das nechstfolgende jahr an flecken) große beschwerung gehabt; sind doch mehrestheils wiederumb genesen. Uf dem lant sind viel leut an hend und fußen erkrumbt (welche krankheit man den krumbling genennet und sich auch im folgenden 1611. jahr bei den bauersleuten ereignet); etliche haben vielfeltige beschwerung am haupt erliten, darob sie, wo man nicht bei zeit rath geschaffet, todes verschieden.

Mors D. Policarpi.

Doctor Policarpus Leiser, theologus insignis und churfurstlicher seckfischer hofpredieger, auch zu kirchen- und schulsachen verordneter rath, starb zu Dreßen den 22. februari und warde den 1. marti in Sophiakirchen daselbst begraben. Nascitur anno domini 1552, die 18. marti. Das jahr zuvor starb zu Hamburgk Dr. Philippus Nicolai, ein fuhrnehmer versuchter theologus, der sich mit lehren und schreiben wieder die feind des evangeli sowols als Dr. Policarpus manlich gebrauchen laßen.

Böse fälle.

Den 24. marti zu vesperzeit ist Hans Schwacher zu Leupoltsgrun,[1]) ein alter mahn, do er sein pferd bei der obern steinern brucken in die trenk geriten, ungeacht das pferd nicht hinein in die tief gewolt, ertrunken und am tag Marien verkundigung alhie begraben worden.

Drei schwäger verderben im waßer.

Am abent palmarum, den 21. marti ward Hans Schwacher zu Undernkotzau daselbsten bei der muhl im waßer gefunden und folgendes tags zu s. Lorentzen begraben; welcher 4 wochen lang zuvorn, als er aus der stadt heimgehen wollen, underwegen bis uf dato verlohren gewesen. Wie Nicol Schwacher, halbauer zum Alsenbergk, des 1611. jahr gleicher gestalt im waßer umbkommen, findet man bei dem 18. marti istius anni. Diese sind alle drei vetern gewesen und innerhalb eines jahrs alle drei im waßer verdorben.

Rabensteiner mahlzeit eingestelt.

Den 1. aprilis, als am sontag palmarum ist die Rabensteiner mahlzeit im spital wegen des vor eim jahr geschehen auflaufs und thumults abermahl eingestellet worden; dergleichen das nachfolgende 1611. jahr auch geschehen.

---

[1]) B.-A. Hof.

Am tag Georgi, den 23. aprilis hat das donerweter einen bauersjungen uf dem feld in vicinia erschlagen. Und obwol sonsten den sommer uber nicht viel und große weter gewesen, haben sie doch an manchen orten dem lieben getreit großen schaden gethun.

Den 25. aprilis, am tag Marci hat man den ausschus, das ist etliche junge burger, so bei uns und in ander nahentgelegenen stedten und flecken oberhalb des gebirgs zum kriegswesen abgerichtet werden, gen Kirchenlamitz uf die musterung, dabei dan unser gnedigster herr selbst perschonlich gewesen, gefuhrt und alda probirt; dergleichen zuvor bei mannsgedencken nicht geschehen, sondern man hat je und alweg die eingehöriegen ämbter alhie gemustert. Es weren aber die Höfer daselbsten mit den Wansieglen als dem Fichtelbergk benachbarten balt in differentz geraten, wo man nicht zeitlich einsehen gehabt, dan sie schon zum theil einander beschediget. So starben auch der unsern etliche, die in der hitz im hereinziehn das unreine teichwasser in sich gesoffen haten und als junge kriegsleut nicht gewont wehren. Ausschus.

Am pfingstmontag den 28. mai hat alhie zu s. Lorentzen herr Johan Hopffgart, ein alter und wolbetagter kirchendiener (welcher von herrn D. Martino Luthero selbsten zu Witenbergk ordinirt worden) aus dem angeordenten evangelio Johan am 3. eine schöne predigt (wiewol als zu erachten etwas leis) gethun, do er sich ein zeitlang bei seinem sohn herrn Wolf Hopffgarten, gegenschreiber, ufgehalten und sich von dannen wiederumb zu seiner pfahr gen Mönchpernsdorf, zwischen Weida und Gerau ligent, begeben, seines alters damahl im 87. jahr. Memorabile.

Den 1. juni, kurtz vor mitag sind zu Schwartzenbach an der Saale außer den scheunen 81 herdstadt sambt der kirchen und der edelleut heusern daselbst innerhalb zweier stunden ohne alles reten und menschen hulf (wiewol der inwohner viel bei eines mißtheter peinlichem gericht zu Monchberg gewesen) wunderbarlicher weis ausgebrant, da das feuer von einem haus oder ort zum andern, auch uber die durchfließende Saal sehr geschwind geflogen, erstlich das dachwergk nacheinander angegriffen und folgents under sich gebrendt und alles zu grund verbrant und weggenommen, also das auch die umlaufenden mulreder im waßer verbrand sind. Und ist darneben ein frau, ein magd und ein kind im feuer verdorben, Brandschaden zu Schwartzenbach.

vom teufelsdrachen, wie man glaubwürdig davon gered, angezunden.

Den 12. dieses sind zu Bobenneunkirchen[1]) uf den abent 9 herbstedt weggebrent.

## Der stadt Hof privilegia und etliche alte gerechtigkeit werden confirmirt und die landsteuer anders angelegt.

Den 10. juli sind durch unsern gnedigsten herrn und landesfursten etliche privilegia der stadt Hof, sowoln zum theil alt statuta und gerechtigkeiten derselben mit seinem frstl. insiegel bekreftiget und eigener hand underschrieben, dabei aber andere mehr alte statuta (vom margraf Friedericken zu Brandenburgk in zweien underschiedlichen pergamenen briefen anno 1436 datirt und mit seinem großen lehensiegel confirmirt) in ihrem esse gelaßen worden, welche alters halber gleichfahls, indeme sie von andern hiesischen[2]) briefen zusamgetragen, billich in acht zu nehmen. Dahmals hat auch die hohe obrigkeit die achtjarige bewilligte contribution auf allerlei furfallende art zu samlen und zu gebrauchen (davan droben bei dem 1609. jahr meldung geschehen) in eine eilfjärige landsteuer verwandelt worden, dieser gestalt, das von jedem 100 fl. vermögens ein halber uf zwo frist, halb Walpurgis und halb Martini, sold gegeben werden. Und damit das wergk desto ehe seinen fortgang haben möchte, ist alsbalden anderweit bevelch geschehen, solche steuer jährlich gedoppelt zu reichen, und wurde also zum anfang das erste und eilfte zusamgeschlagen.

Raupen. Im augusto und herbstmonat haben sich viel raupen in den gärten und sonsten gefunden, welche von einem garten zum andern, auch uber die mauern, item in die nahentgelegene heuser in der Altenstadt und anderswo und uf die böden haufenweis und in einer großen anzahl gekrochen, das man sie mit besen von den wenden abkehren und hinwegkschaffen mußen. Und ist durch solches ungeziefer dem kraut und andern erdgewecksen nicht geringer schaden geschehen.

So ist auch damahls das getreit, welches gleichwol eine noturft worden, under der sichel aufgeschlagen, das ein scheffel weitzen 8 fl.,

---

[1]) Bobenneukirchen G.-A. Oelsnitz.

[2]) hiesigen.

das korn 7 fl. und die gersten 6 fl. gegolten. Und solche teurung aneinander wehrent hat sich in das nechstfolgende 1611. jahr erstreckt und zu seltzamen zeiten ein wenig nachgelaßen: alles durch den bodenlosen geitz der fuhrleut und kornwucherer erregt; dannenher das neue bier im herbst umb 7 pfennig gesetzt worden, welches darnach den verschlagenen nnd durchtriebenen bauern eine scheinursach sein mußen, mit allerlei getreit und was sie sonsten zu mark gebracht, abermahl desto weniger abzuschlagen. Doch sind die leut den herbst uber, wie gemeinlich zu geschehen pflegt, in großer antzahl zum tisch des herrn gangen, also das sich den 21. sontag trinitatis bei 276 communicanten gefunden, andere sonn- und festage hindangesetzt. Teurung. Bier umb 7 pfennig. Communicanten.

Und dieweil nach absterben M. Vincentii Körbers, gewesenen schulcollega, eine stell verledigt und herr M. Bricciu̇s Kreß cantor und der studierenden jugent den 13. novembris presentirt worden, M. Daniel Lang von Culmbach, welcher zwar in schuldiensten sich gebrauchen zu laßen bedenkens getragen und hiebevorn das rectorat zu Beyreut anzunehmen abgeschlagen hate, doch uf gutachten und vorschlag herrn M. Theodori Grammani rectoris gymnasii Heilbronnensis hat ein ehrenvester und wolweiser rath (deßen privilegiis das jus nominandi et vocandi ecclesiae ac scholae ministros einverleibet) die erste probe gethun, an unsern gnedigsten fursten und herrn geschrieben und gedachten herrn M. Langen als einen beneficiarium et theologiae studiosum zum cantor ausgebeten und erlangt. Cantor.

## Anno Christi 1611.

Den 5. februarii stilo veteri, an der faßnacht hat Leopoldus hertzog in Osterreich sein kriegsvolk (mit welchem er das abgelaufene jahr zu Straßburgk und Gulch wenig ausgerichtet und daßelbe ein lange zeit in der naßauischen grentz liegen laßen) von dannen aufgebrochen und darnach etliche stedt in Böhem urpletzlich uberraschet und sehr ubel mit ihnen hausgehalten, durch seinen kriegsobersten, Rame genant, die stadt Prag uberfallen und die neue stadt sambt dem Ratschin einnehmen laßen, connivente Rudolpho imperatore, pontificiae religioni ibidem addictis acriter instigantibus et fraudulentam hanc machinationem strenue urgentibus et promoventibus ad Lutheranos oprimendos et exstirpandos. Da dan

groß rauben, stelen, plundern, blutvergißen, auch greulich unzucht und hurerei vom gotlosen gesind geubt worden und man der unnutzen gäste nicht ehe los werden kunnen, bis entlich die landstende aus not gedrungen sich zur gegenwehr gesetzet, auch bei dem kaiser umb abschaffung dieser kriegsgurgel sehr und heftig angehalten; welches wergk aber langsam gnug von staten gangen, sindemahl der feind, als von den papisten starkes beistandes gewertig, tief gehoffet, es solde ihme nach seinem willen und anschlag gehen, das man zuvorn und anfenglich die Bohemen gedempfet und ihnen ihr erlangtes freies exercitium religionis nach der reinen und wahren Augspurgischen confession genommen wehre, er alsdann die benachtbarten protestantischen fursten mit leichter muh auch ausroten und ihnen die evangelische lehr gar bald verbieten wolde (dan dahin war das gantze spiel gerichtet); welches doch der almechtige got gnediglich und veterlich abgewendet und den tirannen Rame mit seiner teufelsrot zuruckgetrieben hat. Dannenher die landstende, als sie augenscheinlich gesehen und nunmehro oft genug gewitziget, in der that vermerkt, wie felschlich man mit ihnen umbgangen, entlich geursacht worden, sich umb ein neuen und ihres verhoffens besser könig zu bewerben und den kaiser seiner eine lange zeit getragener muhwaltung zu entheben, indeme sie seinen herrn bruder Mathiam könig in Ungarn erwehlet und am pfingstage hernach dieses jahrs gekrönet haben. Doch hat sich der kaiser bis an sein end zu Prag ufgehalten und ist daselbsten todes verschieden den 10. januari anno proxime sequenti 1612, seines alters im 60. jahr.

Mathias.

Betrubt wetter.

Den 23. februari ereignet sich ein betrubtes, trauriges und neblichts weter ohne einigen sonnenschein 10 tag nach einander; bedeutet den traurigen zustand in Böhem, da es alles uber und uber ginge.

## Stadte oberhalb gebirgs kömbt alhier zusammen.

Den 11. marti sind die gesandten aus den margrefischen stedten oberhalb des gebirgs uf den abent allhie zusammenkommen und haben vier tage wegen des vorigen landtags verrichtung miteinander delibriert, wie dan hernach zu etlich mahlen mehr geschehen, die nothwendigsten gravamina abzuwenden, da den furstliche diplomata hier-

uber in den druck gegeben, eines theils des landes beschwerligkeiten hierdurch zu steuern.

Den 17. marti, am tag palmarum ist die Rabensteiner mahlzeit, wie auch vormals, um bewußter und meniglich bekanter ursach willen eingestellt worden. Rabensteiner mahlzeit.

Den 10. marti ist Nicol Schwacher, halbbauer im Alsenbergk, welcher den 28. januari zuvor mit seinen knechten nach holtz gefahren und im wiederkehren zu Rautendorf einen trunk zu thun eingegangen und darauf verloren gewesen, indeme er, wie vermutlich, uber das eis gangen und dasselbe under ihm eingebrochen und er also ersoffen, bei der papiermuhl im waßer gefunden und folgents tags uf den kirchhof begraben worden, das also inerhalb eines jahrs, wie auch droben bei dem 1610. jahr gedacht, drei Schwecher einander verwant im waßer verdorben und jemmerlich umb ihr leben kommen sind.

## Das Haus Sachsen und Brandenburgk werden miteinander glücklich wieder vereinigt.

Den 21. marti, am grundonnerstag sind bede churfurstliche heuser Sachsen und Brandenburgk, so wegen der verledigten land und furstenthums Julich, Cleve und Berg in dissension geraten, durch gotes sonderliche gnad und mitgetheilten segen und uf fleißige underhandlung etlicher furstlicher perschonen, under welchen unser gnedigster furst und herr margraf Christian zu Brandenburgk sich furnemlich sehr bemuhet, miteinander wiederumb verglichen worden, dannerher sonsten gefehrliche einheimische krieg entstehen können, wie der oben zu anfang des 1610. jahrs etwas meldung geschehen.

Nicht lang hernach, nemblich am abend Johannes des teufers eodem anno ist Christianus der ander, churfurst zu Sachsen, in Christo seliglich entschlafen und dan folgents den 6. augusti zu Freiburgk begraben worden, nach welchem hertzog Johann Görg, sein herr bruder, die chur erlanget. Churfurst zu Sachsen stirbt.

Demnach auch in diesem jahr an viel und manchen orten und fast uberall in Deutschland und anderswo in stedten, merkten und dörfern die grausame plag der pestilentz hin und her großen schaden gethun, greulich rumort und unzählich viel perschonen, jung und alt, weggeraffet, ist durch gotes gerechten zorn und wegen unser vielfeltigen sunden verhengnus der strafen solche abscheuliche und erschreckliche seuch zu end des juli durch Peter Vieter, einen tuchknappen (dessen Pestilenz grassirt.

eltern hiebevor draußen in der vorstat gewohnet) aus der stadt Meißen, alda es gleichfalls sehr gestorben, hieher zu uns gebracht, mit welchem, weil er gelt gehabt, unbedechtige leut eingehalten, mit ihme geßen und getrunken, ihme auch aus lauter unbesonnenheit und mutwilligen beginnen und das man einem strohalm nachgehen wollen, vergifte kleider abgekauft, von denen solches gift die heuser, so außerhalb der undern steinern bruck gelegen, eingenommen und entlich herein in die stadt und fast alle derselben gaßen, auch zuletz in die Altenstat getrieben worden, welches sonsten, wo man bescheidenlich und fursichtig handlen und zuförderst der obrigkeit gebot in acht nehmen wollen, naturlicher weis davon zu reden, wol verbleiben können. Es hat aber die pest sich bis zum advent erstreckt und bei 267 perschonen, jung und alt zusamgerechnet, hinweggerissen, und wir haben got dem almechtigen, der miten in der straf sein gnad und barmherzigkeit eingewendet, nochmal dafur zu danken, das das mutwillicher weis verursachte ungluck so gnedig abgangen und nicht größern schaden gethan.

Menge der communicanten.

Sonsten wurden die leut sontags und in den wochenpredigten zu rechtschaffener bus treulich vermanet mit andeutung, woher diese und andere strafen gotes herrurent und warumb der almechtige diese uber ein gantze gemein und land verhengte, nemblich wegen verachtung götlichs worts und der heiligen sacrament und das in den dreien haubtstenden, christlichem, weltlichem und hausregiment, vielfeltige schwere sunden und ungerechtigkeit in verlaßung des ambts und der christlichen bruderlichen lieb begangen wurden. Man erklerete auch die bußpsalm, gebrauchete andechtiege gebet fur abwendung der greulichen seuch, die leut gingen heufig zum heiligen sacrament des altars, das den 9. septembris, dominica XV. trinitatis 437, am XVI. sontag 403, am XVII. 232, dominica XVIII. 203 und so fortan zum tisch des herrn gingen, die mitwochen, da man auch das heilige abentmahl reichete, ausgenommen. Und mußte wegen der meng der communicanten zwene kirchendiener den leib und zwene das blut Christi neben einander stehent aus underschiedlichen patenen und kelchen administrirn, under denen der herr superintendens und spitalpfarrherr sich gebrauchen lißen. Dargegen war die zahl der schuler sehr gering und klein, da die frembden mehrestheils heim zu ihren

Actus scholasticus wird rissipirt

eltern oder freunden zogen, auch die burger ihre kinder zu haus behilten, das oftmahls in allen classibus uber 15 knaben, alle zusam-

gerechnet, nicht vorhanden gewesen, welche man doch nicht in der schulen mußig sitzen laßen, sondern sowohl in den inferioribus als superioribus classibus gewisse exercitia mit ihnen furgehabt, die dan die burgerskinder wol besuchen können, wen nicht fast eine vergebene furcht, andere aber eigener mutwil und lieb zum furwitzen abgehalten; mußten derowegen die herrn geistlichen auch hierinnen das ihre mit vermanung thun, sonderlich aber da die gefahr furuber, das die burgerschaft ihre kinder uud paedagogos wiederumb zur schulen schicken wolten, damit der mangel, so ein geraume zeit der schulen halber furgefallen, etlicher maßen ersetzt wurde.

Die rosenstauden fingen den herbstmonat ufs neu an zu bluen, beides rote und weiße rosen zu tragen mit einem guten naturlichen geruch, als zu sommerszeit geschieht, wie dan andere blumlein sich ebener gestalt herfurthaten. Rosen bluen. zum 2 mahl.

Die teurung, weil man aus forcht der pestilentz uf der edelleut und anderen benachtbarten verbot nicht sonderlich zum markt fuhrete, name nochmahl uberhant; und schlug das getreit und andere victualien von tag zu tag sehr auf, also das man ein scheffehl gersten, den man nach den schnit umb 4 schock oder gulden bekommen köndte, umb 5 fl. oder höher kaufen, fur ein kannen buter ein ortsgulden geben mußte. Und dergleichen geschah auch mit allen andern stücken, die znm feilen markt gebracht wurden; dannen her auch das pier, dessen man sonsten ein kannen umb 5 dn. haben könte, sechs pfenig gelten mußte. Teurung.

Unser gnedigsten herrschaft furstliches freulein, welches anno 1611 den 9. juli uf dem schlos zu Bayreuth geboren und den 11. augusti getauft und Agnes Sophia genant ward, starb daselbsten den 21. novembris und wurde zu Culmbach in der pfarkirchen den 10. octobris begraben; dem got ein frölich auferstehung verleihe, amen! Furstliches freulein stirbt

Am heiligen christtag, morgens fru umb drei uhr, da man gleich anfing mater zu läuten und die große glocke wieder ihren naturlichen guten klang einen fast traurigen und jemmerlichen hall von sich gab in der grimmesten harten kält (welches etlich uf des herrn superintendenten tödtlichen abgang, der da gleich ein monat hernach folgete, gedenket) ereignete sich feuer und kam uber sich in der stadtschreiberei forne am markt, darin die Judemerin, so damahls darin gewohnet, neben den ihren unden in dem badstublein den abent zuvor gebadet und das feuer nicht recht verwaret hate, dannenher es die nacht uber Feuer ereignet sich.

sich gearbeitet, die decke oben im stublein erreichet und durchgebrandt, also das einer da rauf gestiegen und leschen wollen, durchaus und hienunder in das badstublein gefallen, doch unbeschedigt wiederumb herauskommen. Es wurde aber das feuer balt gedempfet, weiln die leut an allen orten ufgestanden wahren und die nachtbarn uf der inwonerin zuschrein gehling zuliefen und nechst got das beste thaten, welches sonst ohne die gewunschte gelegenheit der metenzeit, da man dennoch den kirchenactum unverhindert verrichtet, wen es lenger verhalten worden, ohne großen schaden nicht abgangen wehre. Got sei auch für diese gnad und wolthat lob und dank gesagt, amen!

**Erneuerung des kirchhofs zu s. Lorentzen.**

In diesem jahr ist auch der kirchhof zu s. Lorentzen erweitert worden; welches man augenscheinlich an des schulmeisters daselbst wohnung sehen kan, welche wohnung zuvor außen am kirchhof und bei desselben eingang gestanden, itzund aber fast in der mit des gotesacker stehet, sindemahl etliche heuser derowegen abgebrochen und hernach der platz oder die lediegen hofstete sambt den alten geßlein, in die fischergas und christelmuhl fuhrent, zum kirchhof geschlagen worden.

## Anno Christi 1612.

Große kält. Große langwierige winderkelt und mit einfallendem schnee hat sich das vorgehende jahr den 1. decembris angefangen und bis uf den 1. marti erstreckt, da sich dan in mitel ein solche grimmige kelt, in etlichen jahren zuvor nicht erfahren, ereignet, das viel reisende perschonen underwegen verdarben und der heufige schnee in manchen dörfern, sonderlich aber uf den einöden die bauershöfe, scheunen und anders gebeude hernieder gedruckt und viel leut erschlagen; das wilt in dem gehultz und welder ist erfroren und hunger gestorben; und ob sichs gleich bisweilen ansehen lassen, als wolte es etwas linder werden, hat es doch wiederumb sich gar balt geendet und mit dem tiefen harten schnee je lenger je mehr fortgefahren bis zu anfang des mertzens, alda die kelt ein wenig nachgelassen und der warme sonnenschein den großen schnee und das dicke eis algemachsam geschmeltzet und endlich den 15. martii das eis ohne sonderlichen schaden weggegangen, ungeachtet das sich hernach wiederumb große kelte und gefrust gefunden und also der rauhe harte winder lang genug gewehret.

Den 10. januari, umb 7 uhr vormitag ist zu Prag verschieden Rudolphus der ander dieses nahmens, gewesener römischer kaiser, auch könig in Ungarn und Böhem, im 37. jahr seiner kaiserlichen regierung umb seines alters im 60. jahr. Er ward daselbst den 21. septembris altes kalenders in diesem jahr begraben, wie drunden folgen wird. Kaiser stirbt.

Am tag Pauli bekehrung, abents umb 6 uhr starb der ehrwirdige, achtbare und hochgelarte herr Aurelius Streitperger, der heiligen schrift doctor, superintendens und prediger bei unser stat, seines alters 69 jahr, als er der kirchen und schulen in das 35. jahr wol vorgestanden. Er ward den 29. januari in Michels pfarkirchen begraben, do er zuvor die weinachtfeiertag, auch am heiligen neuen jahr und der heiligen drei könig fest gebredigt und den nechsten folgenden tag, als den 7. januari eine hochzeitpredigt zu seinem valete gethun. Superintendens alhie stirbt.

Am tag Concordiae, den 18. februar, fru morgens umb 4 uhr ist feuer in der Altenstat unden am berg in einem haus bei Cuntz Muller, nicht weit von der steinern brucken gelegen, auskommen, welches, dieweil es den vergangenen herbst darin gestorben und den tag zuvor etwas unvorsichtigs ausgereuchert und das feuer ubel verwahret worden, gantz und gar ausgebrant ist. Feuer ereignet sich.

Mitwoch nach pfingsten, den 3. juni ward Mathias ertzhertzog in Osterreich, ungarischer und böhemischer könig, von den churfürsten zu Frankfurt zum römischen könig und kaiser erwelt. Neuer kaiser Mathias.

Im brachmonat ist das furstliche consistorium von Culmbach, alda es ein zeitlang gewesen, abermahl gen Beireut transferirt und verleget mit neuen assessoribus, und solches am tag Johannis baptiste öffentlich in der spitalkirchen zu Baireut proclamirt und der gemein angedeutet worden. Die geistlichen herr consistoriales sind diese: Consistorium kombt nach Beyreut.

herr D. Christophorus Schlaupner } superintendens
Mr. Johan Codtman zu Culmbach specialis
Mr. Matheus Häffner zu Bay. specialis
Mr. Heinrich Hain, gewesener pfarherr zu Unternsteinach
Vitus Albing, hofprediger.

Den 8. juli umb 10 uhr vormitag starb herr Adamus Flessa, archidiaconus alhie, seins alters im 39. jahr und wenig wochen druber; ward den 10. dis zu s. Lorentzen begraben. Archidiaconus stirbt.

Eben am 8. juli ward Philip Heuer, des herrn D. Aurelii

Streitpergers seligen aidmann[1]), seines alters auch im 38. jahr, wie dan auch herr M. Caspar Blechschmit, pfarherr zu Misselreut,[2]) daselbst in der pfar begraben an einem tag, aetatis anno 40. Diese letzte bede verschieden den 6. juli abents, hora VI. Dieweiln im voriegen jahr, da die pestis regirt, draußen in dem pestilentzhaus, nicht fern von s. Erhart, viel leut an dieser seuch verschieden und mehrer beschwerung oder unheil zu verhüten, daselbsten begraben worden, hat man dieses jahr eine mauer darumb gefurt und denselben ort zu einer sepultur gemacht, damit man in sterbsleuften die todten leichnam von dannen nicht weit zu fuhren habe und fernere gefahr verhutet werde.

Kirchhof bei dem pestilentzhaus erbaut.

Reicher uberfluß am obst.

Diesen sommer ist das steinobst, als kirschen, pflaumen und dergleichen, reichlich gewachsen, wie dan auch im herbst das ander obst allerhand gattung mit großem uberflus, also das man balt im julio und hernach gantze wagen und kärren vol genasch täglich zufuhret und verkauft und nie nichts bestanden. Dannenher die jugent und kinder solches häufig in sich gefressen und zu blatern, flecken, hauptkrankheiten nicht wenig ursach geben. Gleicherweis ist an apfeln und pirnen mit untzelich viel wägen und karren biß an fastnacht ein stetigs zufuhren gewesen, das sich darob zu verwundern; doch wegen des unersetigsten geitz alles in hohem kauf, das man fur ein achtel 10 gr. geben mussen, welches im voriegen jahr 2 gr. und drunder gegeben worden.

Getreit teuer.

Dagegen ist das korn sehr umbgeschlagen, zum theil auch die gersten, das die vorgehende etlicher jahr theurung nichts nachgelassen, sondern man ein scheffel weitzen umb 8 fl., ein scheffel korn umb 7 fl., die gersten um 6 fl. und den guten habern um 3 fl. und druber betzahlen mußen. Und dieses hat ursach geben, die kandel bier umb 7 dn. zu setzen.

Bier 7 dn.

Wunderzeichen.

Den 21. augusti ist ein halbe meil wegs von Wien in Osterreich ein roter sark am himmel gesehen worden, deme sehr viele perschonen in schwartzen langen trauerkleidern nachgefolget, und nach einer stund urplötzlich wiederumb verschwunden.

So ist auch in diesem monat bei klein Langkheim in Francken, ein meil wegs von Kitzingen, das wasser in einem bach in blut ver-

[1]) Eidam

[2]) Mißlareuth G.-A. Plauen.

wandelt und etliche tag nacheinander solcher gestalt gesehen worden; hat dartzu daselb wasser einen teich, darein es geflossen, rotfarb gemachet.

Den 30. augusti, dominica XII. trinitatis hat herr doctor Christophorus Schleupner, ecclesiarum et scholarum in marchionatu superiori inspector generalis, eine fastpredigt, wie er es genennet, alhie zu s. Michel gethun und gemeine stadt, alda er in seiner jugend auch studirt, mit einem teutschen sermon zu antzeigung seines dankbaren hertzens verehret und daneben vermeldet, warum er von unserm gnedigsten fursten und herrn hieher gesandt, nemblich etliche stritige hendel, mehrers theils zwischen den kirchendienern, zu schlichten, wie er dan solch wergk den folgenden tag fru und abents gluchlich verrichtet. **Generalis superintendens.**

## Der verstorbene kayser wird begraben.

Montag den 21. septembris, am tag Mathaei des heiligen apostels stilo veteri, zu nachts um 9 uhr ist die kaiserliche begrabnus zu Prag furgenommen worden. Da die kaiserlichen kammerräthe neben dem hertzogen von Braunschweig (der dieser zeit gegenwertig gewesen) aus der capella omnium sanctorum, darin sich die leich bis anhero gestanden, solche in die schloßthumbkirchen getragen; vor denen die thumherrn mit brennenden lichten gegangen und choral gesungen; ferner es in der kirchen ohne predigt sehr kurz gemachet. Haben darauf den kaiserlichen corper in einem zinnern sark in die gruft (darinnen Caroli IV., Ladislai, Ferdinandi, Maximiliani II. und des kaisers schwester todte leichnam stehent) hernabgelassen und der stein wiederumb drauf gelegt worden; da weder kaiser noch kaiserin noch ertzhertzog Maximilian, so damahls presentes, sondern allein der landgraf von Leuchtenbergk, hertzog von Deschen, der oberstburgraf und andere geheime räthe der leich gefolget. Dienstag hernach hat man abents zwischen 3 und 4 uhr vigielien gehalten, dahin der kaiser, mit vielen anseligen herrn begleitet, gegangen; und hinder ihme ertzhertzog Maximiliani, landgraf zu Leuchtenbergk und marchese Spinola, alle vier das gulden flus[1]) am hals tragent. Darnach hat ein stadtliches frauenzimmer gefolget, außer der kaiserin, welche uf dem chor in ihrem gewöhnlichen stul geblieben. Mitwoch ist in gegenwart des kaisers und der furnehmen herrn das hohe ambt oder seelmeß, doch

[1]) Blies.

ohne predigt oder oration gehalten, ferner die lampen ausgelescht und das schwartze tuch alles miteinander abgenommen worden.

In summa: es ist zimlich schlecht abgangen und des trauerns gar wenig gewesen. Das hofgesind hat man zur leichbegegnus gantz und gar nicht gefordert, viel weniger aber zur clag bekleidet. Dem hertzogen von Braunschweig, so ein geraume zeit zu Prag sich aufgehalten, ist das kaiserlich schwert und gurtel zu tragen verehrt worden, welches er hoch gehalten. Nicht lang hernach ist des verstorbenen kaisers großer mechtiger schatz und stadtliche verlaßenschaft an vielen golt, silber, edelgestein und herlichen clinoden von seinem herrn brudern getheilet und von dannen gefuhret, die clag eingestellet und das arme hofgesind ungeachtet vielen langwirigen anlaufens und flehentlichen bitens unbetzahlt gelaßen worden, dannenher die leut gros wehklagen und seuftzen gefuhrt und da sie wenig erlangen mögen es dem almechtigen got mit heißen trenen nnd weinen, auch frommen mitleidenden christen hertzlich und schmertzlich geklagt, das auch etliche viel personen entlich darob verschmachten und des bitern hungers sterben mußen. Der neue kaiser aber hat sich balt von Prag gen Wien in Osterreich begeben, obwoln die böhemischen stende solches nicht gerne gesehen und heftig darfur gebeten.

Ein furstlich freulein wirt geborn.

Dienstag, am abent Simonis und Judae ward unser gnedigsten herrschaft ein junges freulein geborn und hernach den 8. novembris getauft, mit nahmen Magdalena Sibilla; welches der almechtige got bei langem leben und aller furstlichen wolfart erhalten wolle, amen!

Pest wird sich ereignen.

Zu dieser zeit hat die pestilentz etwas zu regirn angefangen: da den herrn Michael Kutner, underm abpodecker, innerhalb wenig tagen drei söhne nacheinander, dan ferner sein hausfrau und ein dinstmagd gehling verstorben, und nicht lang darnach Hansen Thummich, schneider oben in der stadt solch ungluck auch betroffen, das ihme drei töchter und ein söhnlein innerhalb dreier wochen durch den tod hinwegkgenommen worden. Da man dan keine wichtige ursach des eingeschlichenen gifts erfahren mögen, da dargegen dem apodecker ein söhnlein aus frembdem lande krank zu haus kommen, dannenher immer eins nach dem andern sich geklaget und die gebrauchten artzneien nichts fruchten wollen, wie creftig auch dieselben gewesen. Got sei lob, das es nicht weiter kommen!

Conrad Weiß.

Den 3. decembris umb 10 uhr vormitag verschied herr burgermeister Conrad Weiß, seines alters im 59. jahr und ward den 6

huius in die kirche zu s. Lorentzen begraben. Diesem folgete im 1613. jahr den 23. februaris seine hinderlaßen witfrau, Kunigunt mit nahmen nach, gleichfahls selig verschieden und zu s. Lorentzen den 26. dis begraben. Got verleihe ihnen ein fröhliche auferstehung umb Jesu Christi willen!

## Erdbidem, grausamer gefehrlicher sturmwind und auslaufen der großen wasser.

In diesem monat hat sich in Niederlant, Westphalen und derselben gegent ein erdbidem vermerken lassen, das auch dörfer und flecken versunken, wie man den solches in zeitungen erfahren. Bald darauf freitags den 10. decembris zu mitag ein grausamer schrecklicher und gantz schedlicher sturmwind zu land und wasser in Germania, Frankreich, Hispanien und anderstwo erfolget, uber 14 tag und lenger aneinander wehrent, welcher an gebeuden und sonsten unzehlichen schaden gethun, die welder, bauershöfe, scheun, schuppen, kirchenthurm und spitzen herniedergeworfen, die beume in den gärten zerschmetert. Ein neu schiff, so nach Cipern fahren wollen, ist nahe bei Ambsterdam zu grund gangen und gros gut drauf verdorben, sowol es mit etlichen schiffen am Rein geschehen, welches mit hab und gut und allen deme, so darauf gewesen, umbkommen, und hin und wieder viel tausent menschen ertrunken. So sind auch sonsten in diesem sturmwind 45 schiff in Nortwegen und nahent vor Lisibona 64 schiff uf ein mahl zu scheitern und drummern gangen, furnemblich franzosische und portugallische, auch etlich engellendische und hollendische, und eines von Ambsterdam, darinnen under andern 200,000 spanische real gewesen, das als in etlichen jahren von so viel schiffbruchen nicht gehört worden. Darauf ferner auslaufen des mehrs, seen und ander großen wasser sich gefunden, das viel orte und flecken gantz und gar mit wasser bedeckt, leut und vieh jemmerlich ersoffen und hernach viel hundert tausend todte cörper an den ufern deprehendirt und angetroffen worden, sindemahls, wie gedacht, solche tempest sehr lang und viel tag gewehret.

Den 24. decembris, am h. abent zur vesperzeit kam sambt den seinen alhie an der ehrwurdiege achtbare und wolgelarte herr M. Christophorus Jordan, von Wonsiegel burtig (dessen vater herr Johan Jordan pfarherr zum Helmeritz, ein geborn Höfer kind und Beiten

Neuer superintendens M. Chr. Jordan.

Jordans seligen, weilant butners und burgers zum Hof, eheleiblicher sohn) von s. d. erwelter und vocirter neuer superintendens und stadtprediger, und verrichtet alsbalden die drei weinachtfeiertag und furter sein ambt mit lehren und predigen; wurde hernach anno 1613 am tag Mariae lichtmes durch den herrn generalsuperintendenten zu Bayreut der gantzen gemein zu s. Michel presentirt und commendirt.

Böse fälle

Den 30. decembris hat sich Hans Siehrhans, ein tuchscherer, uf des Job Pöhlmans stieg zu tod gefallen und ist den 9. januari folgents zur erden bestatet worden; auch neben im die hinkend Berbel Wendel, welche 8 tag zuvor ein stieg herabgefallen war.

Desgleichen ist auch das 1613. jahr den 16. januari die halbaurin im Alsenbergk, als sie von hinnen heim gangen und etwan zuvor ein trunklein zu viel gethun, underwegen gefallen, das sie todt blieben; wurde den 17. januari zu s. Lorentzen begraben, deren mahn Nicel Schwacher anno 1611 den 20. januari im wasser verdorben, bei dem anfang desselben jahrs vermeldet.

Schulfest.

Als man mehr gedachtes 1612. jahrs das schulfest begangen und den 22. aprilis neue schulerlein colligirt, ist Daniel Sackser von Lintz, ein primanus bei unser schulen, uf spate nacht mit schlechen und streichen dermaßen tractirt worden, das er darauf den 25. huius kurtz vor mitag todes verschieden und sein junges leben geendet; sepultus die 29. aprilis ad s. Laurentium.

Feuersbrunst.

In dem 1625. jahr den 6. novembris, am abent zwischen 9 und 10 uhr kam in der stadt Hof bei Andreas Ramminger, ein obskremer, so in dem habergeßlein wohnet, feuer in seiner stuben aus und so sehr uberhand genommen, das da sind abgebrunnen 174 feuersted, als 43 heuser mitsambt der Michaelskirchen, von dem undern thor, so man zur linken hand hinein in die stadt gehet, bis hienauf zu Nicel Krökels haus; dan uf der ander seiden hienabwards uf das under thor zu vom obern gasthof an, so mit abgebrunnen, auch das rathaus, als 19 heuser bis an die mordgaß, dann in der mordgaß 15 heuser, in der judengaß 3 heuser, in der groß clostergaß 35 heuser, in der hinderngaß 13 heuser, in dem kleinen clostergeßlein 9 heuser, in der Ohrla mitsambt der kirchen 33 heuser, also die Ohrla bis uf ein einiges heuslein gantz ausgebrandt, und 4 heuser uf dem graben under der Ohrla gantz zu grund ausgebrandt; thut also in summa der abgebranden: 174 heuser. Got wolle ferner fur solchen und dergleichen schrecklichen fellen uns und unsere nachkommen väterlich behuten!

# Kurtze erzehlung,

## was und welche kirchen- und schuldiener ein ehrnvester rath, die das jus vocandi bis anhero gehabt, von der zeit des angenomenen evangelii an berufen haben.

---

I.

M. Caspar Löhner, der erste evangelische predieger, welchen margraf Friederich (ein bruder Casimiri und Georgii) thumbrost zu Würtzburgk und pfarherr alhie zum Hof, anno 1524 zum stadtprediger zu s. Michel hieher geordnet. Hat uf gedachten eines erbarn wolweisen raths und der gantzen gemein (berufung?) Nicolaum Medtlern, der zeit schulmeistern alhie, in s. Michelskirchen ordinirt anno 1530, an s. Stefans tag. Und dieses ist der erste priester nach dem anno 1529 den 5. septembris, am sontag nach Aegidi öffentlich zu predigen angefangenen evangelio, welchen ein erber rath aus der schulen zum ministerio vocirt hat. M. C. Löhner.

II.

Under Stefan Agricola, dem andern evangelischen prediger, sind von einem erbarn rath zu spitalpredigern berufen worden Ludwich Grunauer und nach ihme Erhart Döbs, welche zuvor diaconi bei uns gewesen. Stefano Agricola.

Nach Nicolao Madtlern hat ein erbar rath zu schulmeistern berufen erstlich Andrea Eckner und darnach Michael Bruner, bede burgerssöhn.

Anno 1541 ward uf vorschlag und gutachten herrn Philippi Melanchtonis Jacob Schlemmer aus Witenbergk hieher zum schul-

meister berufen, wie dan ein erbar rath von der zeit an gedachten herrn Philippum sowol auch Doctor Nicolaum Medtlern (bis an ihrer beden tödtlichen abgang) in berufung der schuldiener jedesmahl consulirt haben und allemahl wol versehen worden.

Herrn Jacob Schlemmer sind von eim erbarn rath zugeordnet worden Andreas Bram cantor und Ulrich Zietel baccalaureus, hernach Görg Herdtberg cantor und Wolfgang Döberlein baccalaureus, welche letze bede sie aus der schulen zu kirchendienern vocirt, wie alten leuten noch bewust. Und diese sind mehres theils Curienser gewesen.

III.

Leonhard Eberhart.

Unter Leonhart Eberhart, dem driten evangelischen predicanten, sind von eim erbarn rath zum diaconat verordnet und berufen worden Thomas Mothel, ein franciscanermönch, der den angenommen orden damals verlaßen, item Caspar Schweicker und Johan Haueisen Curiensis und Cunrad Perner, Johan Perners gewesen spitalpredigers vater.

Anno 1543, als die eltisten mönchen alle abgestorben, ist das franciscanercloster von margrafen Alberto dem streitparen helden einem erbarn rath, eine christliche wolbestelte schul draus zu machen, sambt den jehrlichen einkommen geschenkt worden; drauf vielgedachter rath solche schul in gedeiliche auferung (?) von jahren zu jahren zu bringen feine gelerte leut hieher berufen und mit gebuhrlicher besoldung versehen hat, als

herrn M. Johan Streitperger
M. Johan Störrn
M. Justum Ludwich Bruschman
herrn Laurentius Codtman
M. Johan Plancken, mehr
Johan Hedtlern und Mosen-Pöhlman } cantores

und diese alle außer Pruschmano sind burgerssöhne gewesen.

IV.

M. J. Streitperger

Anno 1552 hat ein erbar rath M. Johan Streitpergern aus der schulen zum vierden evangelischen prediger berufen und ihme neben andern zu diaconis zugeben Johan Hedtlern, gewesenen cantorem, M. Wolfgang Dobenecker, Viereckel genant, bede Curienses,

M. Hartung Fischern und Friederich Kellern Culmbacenses, Johan Hohant, Mosen Pölmanum, herrn Martin Leupolt, Johan Stößeln.

Anno 1560 ist M. Christophorus Cadchenreuter und das nachfolgende 1561. jahr M. Thomas Blabelius von Witenbergk durch ein erbarn rath zu schuldienern vocirt worden.

Und weiln herr M. Johan Streitperger, verordenter stadtpredieger und gimnasiarcha, etliche aus obgenanten perschonen, als M. Hartung, Friederich Kellern uf guter leut vorschrift fur sich selbsten und unbegrust eines erbarn raths in die verledigten capellanstellen berufen in meinung, das ihme als einem pastori ecclesiae solches wol zugelasen und man mit solchen perschonen, außer Hartungo, genugsam versorget gewesen, hat ein erbar rath anno 1563 den 27. februari, sonnabent nach Mathiae inen zu sich ufs ambthaus (do itzund Christof Wunscholt wohnet) gefordert und solcher vocation halber sich mit ihme beredet, auch dahin geschloßen, das mehrgedachter herr M. Streitperger hinfuro keinen capellan oder schuldiener vocirn solde, er hete sich den zuvor mit einem erbarn rath einer oder der andern perschon halber vergliechen, sintemahl die vocation in alleweg bei einem erbarn rath und der gemein stunde und er selbsten vor der zeit von einer gantzen gemein zum prediger sowol als zum schulmeister berufen worden.

Anno 1566 ist herr Laurentius Codoman, der indessen etliche jahr zu Ambergk corrector gewesen, von einem erbarn rath das ander mahl zum schuldinst berufen und rector scholae worden, als das jahr zuvor den 13. februari herr Nicolaus Flessa von burgermeister, rath und gemein aus Heilsbrun hieher vocirt worden.

## V.

Anno 1567 ist herr M. Andreas Pangratius piae memoriae von unserm gnedigsten landesfursten marggraf Görg Friederichen zum stadtprediger und seelsorger anhero geordnet worden, und hat ihme ein erbar rath under andern zugegeben und selbsten berufen M. Nicolaum Grammanum, M. Johannem Stumpffen, M. Johaneum Oler, herrn Nicolaum Flessa und Laurentium Canitz. M. And. Pankratius.

Zu seiner zeit ist herr Johan Sohr und darnach, als dieser pfarherr zu Mönchpergk ward, herr Laurentius Codtman von einem erbarn rath zum spitalprediger berufen worden, das also Codomannus zum driten mahl seine vocation von burgermeister und rath gehabt.

M. Johan Göring, herrn burgermeister Christof Görings sohn, schuldiener
Matthaeus Clodius cantor
M. Johan Wadtner, und nach seim tod
M. Görg Löscher, bede schuldiener

magistri, wie mans nennet; sind alle vier von einem erbarn rath vocirt worden.

VI.

D. Aurel Streitberger.

Under dem 6. evangelischen predicanten herr D. Aurelio Streitperger haben ihre vocation von einem erbarn rath gehabt
Johan Halber
Johan Perner
Georgius Fleischmann, alle drei spitalprediger.

M. Johan Gallus, pfarherr zu Schwartzenbach an der Saal, als er nicht lust gehabt alda zu bleiben, ist uf sein ansuchen und biten zum diaconat das ander mahl befördert worden.

M. Conrad Augenmüller von einem erbarn rath zum schuldiener von Eger aus hieher vocirt.

Aus diesen wenig exempeln, die ich hiebevorn in eil zusamgebracht und deren vielleucht noch mehr zu finden, erscheinet klerlich, das von alters her ein erbar rath das jus patronatus vocandi ecclessiae et scholae ministros gehabt und gebraucht, obwoln unser gnedigsten herrschaft stiependiaten zu dinsten beförderung das ehrwirdig consistorium zu Culmbach je bisweilen etliche perschonen furgeschlagen und hieher befördert. Welches doch mit der bescheidenheit geschehen, das sich gedachtes consistorium bei lebzeiten des alten herrn doctoris Streitpergers fast allemahl bei einem erbarn rath sowol kirchen- und schuldienern in schriften erkundiget, ob man mit der furgeschlagenen perschon zufrieden oder nicht. Und wie verstendiglich und bedenklich bei der vocation Johan Wolf Hellers und Samuel Kürschners der edle und gestrenge herr Adam von und zum Wildenstein, gewesener haubtmann alhie, neben einem erbarn rath gehandelt und dem consistorio mit eingefurten gnugsamen ursachen sich bescheidendlich entgegengesetzt und die benambten perschonen mit und in ihrer gegenwart, wie sonst gebreuchlich, der schuljugent nicht praesentirt, item was fur bedenken mit herrn M. Gassern seligen furgelaufen, ist bei einem erbarn rath noch unvergessen.

So findet man auch in alten stiftbriefen, welche von Heinrich bischofen zu Bambergk als diocesano, item Friederich und Sigmund gebrudern, margrafen zu Brandenburgk confirmirt: als in einem anno 1490 den 25. aprilis datirt, das ein erbar rath die alten gestiften messen fur ihr perschon und ihres gefallens mit einem stadtkind, so priester worden, oder mit einer andern tuchtigen perschon zu bestellen macht habe, wie den auch in einem andern anno 1491 juli 4 und zuvor mittwoch nach exaudi confirmirt fast eben dergleichen zu befinden.

Item anno 1515 den 23. octobris sind von Friederichen margrafen zu Brandenburgk, thumbrobst zu Wurtzburgk und pfarherr alhie, sowoln von Georgio bischofen zu Bambergk den 19. novembris anno eodem, einem erbarn rath zwo pfrunden der tagmessen zweien priestern wegen M. Erhart Königsdorffers, predigers zu s. Michel, stiftung nach ihrem gefallen zu verleihen und zu bestellen confirmirt worden, welches der landsfurst margraf Friederich zu Brandenburgk zuvorn anno 1509 am sontag exaudi einem erbarn rath ebener maßen bewilligt, laut der brief bei herrn gotshausvatern verwahret.

## Corollarium.

### Bericht von des tertii diaconi wohnunge.

Demnach anno 1494 zwischen einem erbarn rath und dem castner wegen des tertii diaconi wohnung in der Orla (welches ist das drite haus von s. Michelskirchen, darinnen mein lieber vater Hans Wiedtman seliger hievevorn 16 jahr lang sich aufgehalten) ein irthumb entstehen wollen, davon damahls mein bericht begert worden, da der castner vermeint, desselben hauses halber etliche vertagte zins von einem erbarn rath zu forbern, und sich vielleicht in kunftig dergleichen irrungen wiederumb erheben möchten, als hab ich guter meinung, weil mir die sach bewust, wie es damit ein gelegenheit, kurtzlich vermelden wollen.

Dasselbe haus aber, welches allerzeit der tertius diaconus von des herrn Pangrati zeiten an besessen und nochmahls besitzet, ist von Erhart Auern, einem burgerssohn (so hernach sich gen Nurmbergk begeben) vor 118 jahren mit einwilligung und befreiung der geistlichen und weltlichen obrigkeit erkauft und zugericht in der meinung, das der possessor der pfrunden s. Chatarinae meßen. von ihme Auern uf seinen eigenen altar in der capelln zu s. Michel, da itzundt

der rotgerber stul stehen, gestiftet, in diesem haus sein stetige und bleibende wohnung haben möchte; und ist gedachte meß s. Chatarinae einem erbarn rath alhie, dieselbe einer perschon aus der Auers geschlecht oder sonsten einem stadtkind zu verleihen, eingethun worden, laut des stiftbriefs anno 1491, sambstag nach Philippi und Jacobi dadirt, welchen nicht allein Heinricus bischof zu Bambergk als dioeesanus anno eodem den 4. juli, sondern auch die durchleuchtigen fursten und herrn herrn Friederich und Sigmund gebrudere, margrafen zu Brandenburgk, mitwoch nach exaudi, das ist etliche wochen zuvor confirmirt haben, wie solches neben dem stiftbrief die lateinische und deutsche druber ufgerichte instrument weitleufig erzehlen. Das haus aber zur meß s. Chatarinae gehörig sambt der pfrund wurde damahls M. Erhart Königsdorfern sein lebenlang zu gebrauchen und zu besitzen verliehen. Dieser Erhart Königsdorfer magister hat darnach anno 1507 den 7. marti, am sontag oculi noch zwo pfrunden fur zwene priester, welche die tagmes verrichten sollen, gestiftet und den possessoribus der pfrunden sonderliche wohnunge dartzu verordnet. Als nemblich das haus der meßen s. Chatarinae hat er mit einem gaden erhöhen und in der öbern stuben den einen priester wohnen laßen, und er Königsdörfer hat sich in dem alten undern stock aufgehalten, der ander priester hat in dem fördern haus, da itz Hans Thiel, stadtmusikant innen ist, seine wohnung gehabt. Und ist diese Königsdörferische stiftung confirmirt und einem erbarn rath zu verleihen bewilligt worden anno 1515 den 23. octobris, wie zuvor vermeldet, von margraf Friederichen, damahls pfarherr alhie, und im selbigen jahr den 19. novembris approbirt von Görg bischofen zu Bambergk nach besagder originaln. Ist also das haus s. Chatarinae meßen als wegen des Auers und M. Königdörfers zum gotesdinst gewidmet und von geistlicher und weltlicher obrigkeit gefreiet neben den gestiften pfrunden bei dem goteshaus ungehindert meniglichs blieben, auch anno 1530, alsbalden nach geendtem babstumb, als margraf Görg hochlöblicher gedechtnus die geistlichen guter mehrers theils in die kammer getzogen, dabei gelaßen worden. Und von diesem haus, da kein geistliche perschon drinnen gewohnet, ist dem gemeinen gotescasten 4 fl., dem castner aber $1^1/_2$ fl. jehrliches zinses gereichet worden bis uf das 1567. jahr, da herr M. Prangratz hieher kommen, deme man außer dem haus zur predicatur gehörig, weiln es sehr baufellig gewesen, auch das nechste dabei, darinnen

allezeit ein caplan gewohnet, eingethun; dannenher mein vater aus s. Chatarinae haus weichen und dasselbe dem capellan in dem nechsten haus under dem organisten wohnhaft einraumen mußen. Und also haben die zins ein end bekommen bis uf diese stund; daraus dan weiter folget, das ein castner die hiebevorn fallende 1½ fl. zins bei dem gotescasten oder einem erbarn rath itziger zeit nicht zu suchen; den wo nichts gefellig, kan man nichts einnehmen; und hete ein erbar rath wegen des gemeinen gotescastens (wen es zimlich alte versehene hendel zu fechten) mehr ursach und gelegenheit dieses hauses und der 4 fl. halber zu disputirn, als eben ein castner; aber weiln es etwas vergeßlich wiederumb zur pfarr gegeben worden, laßet man es nunmehro dabei bewenden und bleiben. Da auch der alte Rephun einige fug gehabt, die 1½ fl. zins einzufordern, wurde er als ein vleißiger mahn sowoln als sein sohn nach ihme nicht underlaßen haben; weiln sie aber zu beiden theilen umb die sach gute wissenschaft gehabt, ist ein erbar rath und das goteshaus derohalben von ihme niemahls besprochen worden. Scriptum den 17. februari anno 1609.

## Nahmen der burgerssöhne, so etwas vor andern studirt und zu kirchen- und schuldinsten, auch andern ämptern sind gezogen worden, so viel ich der in 100 jahren erkundigen mogen.

---

Dartzu dan furnemblich gerechnet sind welche herr doctor Johan Streitperger, generalsuperintendens zu Culmbach, als er anno 1548 unser schulen rector ward, in seiner oration erzehlt hat:

M. Johan Tortsch, der heiligen schrift licentiat, hat zu Leipzig studirt und anno 1440 florirt, ein sohn Conrad Törschen alhie.

Johannes Köppel, frumesser alhie zu s. Michel anno 1442.

Friedrich Gruner, frumesser zu Schwartzenbach anno 1469.

Albert Braun, ein altarist der capellen zu s. Nicklas anno 1479.

M. Johan Lindtner, vicarius zu s. Michel anno 1487; hic patria Mouchpergenssis fuit.

Hans Haßler, pfarher im spital.

Ulrich Jahn, ein frumesser im spital.

Stephan Ringler, pfarherr im spital.

Jobst Neunhöffer, frumesser zu Drogen.

Conrad Erbeßmann, pfarrher zu Cotzau.

Lorentz Strebendörfer, pfarrherr zu Schwartzenbach.

Johann Freiberger, pfarrherr zu Gatendorf.

Paulus Gössel, pfarrherr zu Eichig.

Hans Pierer, frumesser zum Gefehl.

Endres Gotsman, hat das filial Tepen versorgt.

Johannes Marr, pfarherr zu Hirschpergk.

D. Heinrich Geilsdorf, comes palatinus, starb anno 1500.

Lorentz Geilsdorfer, sein bruder, pfarrherr zu Nemmersdorf und Goltcronach, starb 1518.

Doctor Schiller, pfarrherr zu Annabergk.

Mathias Deuschler, seiner schwester sohn, ein furtrefflicher poet, ist im bayrischen krieg anno 1504, dahin er mit etlichen burgern alhie uf hertzog Friedrich margrafen zu Brandenburgk begern getzogen, umbkommen.

M. Görg Lang, hat anno 1504 zu Witenbergk in magistrum promovirt.

Erhart Pierer, ein priester zu s. Michel, starb anno 1506.

Augustin Fischer, gardian im closter alhie.

Franciscus Zech, gardian im closter alhie.

Johan Gemeiner, ein priester zu s. Michel, starb anno 1510.

Thoma Mulner, ein priester zu s. Michel, starb anno eodem.

M. Erhart Königsdörffer, vicarius und prediger zu s. Michel, starb anno 1511.

M. Johan Sörgell, vicarius und prediger zu s. Michel, starb anno 1514.

Cunrad Sörgel, sein bruder, ein franciscanermönch alhie, ligt im closter begraben.

Albertus Knechtel, ein priester zu s. Michel und oberster der knappenmeß, starb anno 1539.

Johan Haubtmann, Conrad Haubtmanns weilant tuchmachers alhie bruder, vor zeiten ein priester, hat seinen stand verlaßen, als Dr. Luther mit seinen schriften das båbstumb angegriffen, und sich mit der alchimisterei und arzneien genehret, hat das deutsche und andere lender hin und wieder durchstreifet und sich an keinem ort niederlassen wollen, ist endlich anno 1584 Trigla[1]) in Mären bei hohen alter und außer dem ehestand verschieden, wie vermutlich in der wiedertaufer falscher religion. Es sind aber vor alters sonsten auch viel erfahrne und vleißige alchimisten und gute medici under den mönchen und priestern .alhie gewesen, die da ihr ubrige zeit in erforschung naturlicher verborgener sachen zugebracht, den leuten mit ihrer kunst gedienet und ihren ordensgenossen dieselbe communicirt und furgelesen haben, wie solches ihre hinderlassene bucher und monumente betzeugen und vor wenig jahren in des tertii diaconi wohnung etlicher priester laboratorium under der erden neben dem keller gesehen worden ist.

---

[1]) Trübau.

M. Conradus Reuter, vicarius und prediger zu s. Michel.

Johann Lang, ein priester zu s. Michel, starb anno 1521.

Conrad Behem hat die engelmes, auch der tuchmacher meß alle heilige tag versorget.

Erhart Keßler versorget die meß der bruderschaft s. Jacob in s. Michelskirchen.

Hans Zirkel hat die meß zu s. Nicklas vericht.

Hans Schlegel, ein priester zu s. Michel, der die meß unsers lieben herrn fronleichnamb und unser lieben frauen versorget.

Wolfgang Tech, vicarius und prediger zu s. Michel.

Nicolaus Tech, schulmeister zu Braunschweig.

Johan Endtman, pfarherr zu Pobenneunkirchen.

Johann Wunnholt, des alten Wolf Wunnholts weilant burgermeister und spitalverwalters alhie bruder, hat zu Witenburgk theologie studirt und profitirt.

M. Johann Bachmann, spitalprediger alhie.

Petrus Haueißen, pfarrer zu Reau.

Nicolaus Jener, ein priester zu s. Michel und hernach pfarherr zu Reau.

Michael Bachman, pfarherr zu Tirschheim, anfenglich ein mönch alhie.

Egidius Stubenfoll . . . und Johannes Stubenfoll, weilant mönchen alhie, haben bede das evangelium angenommen und in der nachtparschaft gelehrt.

Cunrad Klug, pfarherr zu Hirschpergk.

Heinrich Planck, ein priester zu s. Michel, hernach pfarherr zu Kirchenlamitz.

M. Johan Planck, sein sohn, vor der zeit ein schuldiener alhie.

Heinrich Planck, itzgenanten M. Johan Plancken bruder, hat in der Pfaltz gedienet.

Heinrich Klinger, ein kirchendiener zu Liebenstein.

Pangratz Teschuer, pfarherr zu Geilsdorf.[1])

Mathaus Friedel, pfarherr zu Wartenfels.[2])

Johan Heidenreich, ein priester zu s. Michel, alda er s. Chatarinae meß versorgt anno 1515.

---

[1]) G.-A. Plauen.

[2]) B.-A. Stadtsteinach.

Johan Fritzschel, pfarherr zu Asch.

Johan Egerman, ein priester zu Nürmbergk.

Johan Jahn, ein priester zu s. Michel, welcher der erste das evangelium in deutscher sprach alhie gelesen hat.

Nicolaus Tuchscherer, ein priester alhie. Dieser, als er von einer zauberin in der beicht gehöret, wie sie im bach ausruhrete, hat er die kunst im siechenbach probiert, und weil er des aufhörens keinen bericht gehabt, hat die buter so gewaltig uberhand genommen, ihne in den bach rückling gezogen, das er beinahent ersoffen were.

Nicolaus Gemeiner<br>
Wolfgangus Schlegell<br>
Hans Herell<br>
Heinrich Hertberg<br>
Wolfgang Sörgell<br>
Stephan Koch<br>
} ein priester alhie zu s. Michel.

M. Valentinus Grusser, pfarherr zu Mönchpergk.

Johann Grusser, sein bruder, schulmeister zu Culmbach und hernach pfarherr zu Monnichpergk.

Nicolaus Förster, weilant Joachimi I. churfursten und margrafen zu Brandenburg capellmeister, ein guter musicus.

Johan Wolf Riegel, ein guter mathematicus.

M. Kleinschmit von Schaustein, welcher sich unser stadt zu ehren mit seinem lateinischen nahmen Curionem genant, hat zu Leipzig promovirt und den burgerskindern alhie gute förderung gethun.

Görg Kleinschmit, doctor medicinae, welcher sich auch mit seinem zunahmen Curionem nennent, hat zu Witembergk physicam und medicinam profitirt, ist entlich medicus und statphysicus zu Lünneburg worden. Nascitur hic Curiae anno 1490 die 10. juni, ut D. Paulus Eberus in calendario suo annotavit, cum tamen revera fuerit natus in vico Schauenstein; er hat auch zu Leipzig sowol der vorgehende studirt und promovirt.

Johan Ortel, margrafen Friederichs von Brandenburg, unsers gnedigsten fursten und herrn großvaters secretarius.

Caspar Taschner, der rechten licentiat.

Johannes Weismüller, ein guter jurist und poet.

Veit Goditzer, der heiligen schrift baccalaureus, hat zu Leipzig studirt und promovirt, welcher albereit zweimahl zum priester geweihet,

doch weiln Dr. Luthers schriften das babstumb heftig zu boden stießen und verdammeten, hat er von seinem furnehmen abgelassen und sich uf das tuchmacherhandwergk begeben, anno 1526 geheiratet und hernach im burgerlichen regiment alhie dem burgermeister und spitalmeisterambt, sowoln dem gemeinen gotescasten ein lange zeit bis in sein hohes alter (welches er uber 70 jahr gebracht) mit hohem fleis und denkwirdiegem ruhm vorgestanden.

Sebastianus Böhlman der älter, hat auch zu Leipzig studirt, doch umb gleicher ursach willen von studirn gelassen und sich uf vitam privatam begeben, daraus er dan in drei rathstand gezogen und burgermeister worden ist und gemeiner stadt treulich gedienet hat.

Sebastian Böhlman, sein sohn, hat zu Witenbergk studirt und ist hernach publicus notarius worden, ein feiner verstendiger und bereter mahn.

M. Michael Hedtler, hat zu Witenbergk studirt und promovirt; hernacher weil fast jederman zu seiner zeit dem gelerten feind war, sich in vitam politicam zu Culmbach begeben, da er burgermeister worden ist.

Michael Hedtler, sein sohn, ist cantor zu Beyreut gewesen.

Sebastian Hedtler, obgedachts M. Michel Hedtlers bruder, hate gleichsfahls fein studirt und ist lang zeit alhier ein castner gewesen.

Desiderius Hedtler, sein sohn, hat zu Leipzig studirt und seine principia juris gefasset; darumb er f. d. Brand. secretarius zu Culmbach und ferner zu Wonsiegel castner worden ist; starb alda anno 1582.

Sebastianus Schiffer, welcher auch in seiner jugent studirt, ist zum burgermeister- und spitalmeisterambt gebraucht worden, ein feiner alter verstendiger mahn, dessen vater ein guter mahler und kunstlicher bildschnitzer gewesen; haben bede in dem eckhaus an dem undern thor gewohnet, daran Christophori bilt stehet.

Hieronimus Birner, so gleichfalls in seiner jugent studirt, ist zum rathstand gezogen und hernach stadtvoigt alhie worden.

Jobst Wolframb, kaiser Caroli V. secretarius.

Nicolaus Mörell, Wolffgangi fursten von Anhalts verwalter zu Behrnburgk.

Caspar Mayer, f. d. Brand. gewesener secretarius uf dem gebirg.

Doctor Nicolaus Medtler, ein vortrefflicher theologus und guter mathematicus, weilant schulmeister alhie, hernacher superattendens und pfarherr zu Naumburgk (in) Braunschweig; hat sich dieser schulen

auch abwesent treulich angenommen, derselben zunehmung, nutz und frommen gesucht und gefördert, sie mit geschriebenen partibus, auch mit seinen manuscriptis, libris arithmeticis, philosophicis und andern, so in zweien voluminibus begriffen, verehrt. Seine söhne M. Samuel, Martinus, Nicolaus und Josua haben alle studirt und wurden furtreffliche leut aus ihnen worden sein, wen sie nicht got durch den zeitlichen tod aus diesem leben alzufru abgefordert hete. Von diesem mahn, seinem leben und gantzen geschlecht besiehe herr doctor Aureli Streitperger oration, die er zu Jena in seinem doctorat gehalten hat.

Doctor Johan Streitperger, sein eidam, generalis superatendens und inspector zu Culmbach, ein alter betagter und erfahrner theologus, weilant gymnasiarcha und pastor alhie, der gleiche gestalt unser schulen viel guts gethan und dieselb mit lehr und guter disciplin neben seinem schwehr weit und breit beruhmt gemacht hat.

Doctor Aurelius Streitperger, sein sohn, anfengklich schulmeister zu Wonsiedel, hernach caplan zu Culmbach, ferner pfarherr zu Selb und nunmehro superintendens und pastor alhie, seiner erudition und wolberadenheit halber sehr beruhmbt.

M. Salomon Streitperger, D. Aureli bruder, so zu Witenbergk seine jura studirt, ist kaiserlicher majestet diener zu Preßburgk in der lateinischen cantzlei.

D. Victorinus Streitperger, D. Aureli bruder, hat zu Witenbergk und Tubingen studirt, unsers gnedigsten fursten und herrn rath und diener zu Onoltzbach.

Rudolphus Streitperger, D. Aureli bruder, hat zu Leipzig studirt, furstl. durchl. pfarverwalter alhie.

M. Thomas Blebelius der junger, herr D. Johan Streitperger nepos, hat in Witenbergk und Jena studirt, itz schuldiener zu Eger.

M. Johan Sturio, Conrad Storn, weilant burgers alhie, bruder, herrn D. Nicolai Medtlers seligen aidman, ein guter theologus, mathematicus, musicus und medicus, gewesener schuldiener alhie und zu Oelschnitz, von dannen er sich nach Witenbergk begeben und alda archidiaconus worden ist; starb daselbsten anno 1561 den 30. decembris, als er am tag Lucae etliche wochen zuvor decanus collegii philosophici von der universität erwehlet worden war.

Laurentius Stör, der rechten licentiatus, hat zu Padua in Welschlant seine jura studirt, ist eines erbarn rat alhie sindicus, der

der gemeinen nutz und die justitiam als ein aufrichtiger mahn eine zeitlang treulich befördert, filius Conradi, nepos Georgii Sturionis.

M. Jacobus Hedtler, in griegicher und lateinischer sprach wolerfahren, schulmeister zu Basel bei s. Peter, welcher den Theognidem lateinisch vertirt, auch aus den tomis Lutheri die herrlichsten schönsten spruch zu erklerung aller artikel christlicher lehr zusamgezogen und meniglich durch den druck mitgetheilt hat.

Ambrosius Pruckner der älter, des alten Hans Bruckners sohn, ein weiser verstendiger gelerter mahn, in dem rechten wol erfahren und ein historicus; hat zu Witenbergk, wie dan auch sein bruder M. Nicolaus studirt und sich alhie uf vitam privatum begeben und einem erbarn rath in wichtiegen sachen und stritigen handel oftmahls beigesprungen; starb anno 1563, seines alters im 40. jahr.

M. Nicolaus Pruckner, sein bruder, ein sonderlicher gelerter mahn und in der medicina wol erfahrn; starb in seinen besten tagen anno 1554 den 39. juni, seines alters im 30., liegt bei seinem vater Hans Prucknern und seinem anherrn im mönchenkloster begraben.

M. Wolfgang Dobenecker, Eucharii Dobeneckers sonsten Viereckel genant, eines rathherrn sohn, so Witebergae studirt; ist alhie ein schuldiener und diaconus und ferner bei 10 jahren pfarrer zu Reau gewesen, starb daselbsten anno 1588.

Laurentius Codomannus, weiland schuldiener und pfarherr allhie, hernacher pfarherr zu Eger, zu Germersheim und Marckrheinfelt und lestlich pastor und supperatendens zu Bayreut, do er anno 1590 den 2. aprilis sein leben seliglich beschlossen hat, seines alters im 62. jahr; war ein versuchter theologus, ein geubter ebraeus, historicus und mathematicus.

M. Samuel Codomannus, sein sohn, ein gelehrter mahn und guter poet, hat Witebergae sowol als sein vater studirt; war erstlichen ein schuldiener zu Eger und darnach caplan zu Mönichpergk, an welchem ort er neben Johann Sayer, pastore daselbsten, seinem schwehr und der schwiger anno 1586 sein leben geendet.

Salomon Codtmann, M. Samuelis bruder, als er etliche jahr pfarherr zu Saußenheim bei Worms gewesen, ist er anno 1589 von einem erbarn rath zu Bayreut zu einem stadtprediger, ferner zum spitalprediger angenommen, von dannen gen Ambergk zu einem kirchendiener berufen worden; dieser hat zu Leipzig studirt.

Johan Wunscholt, ein sohn Wolfen Wunscholts, weilant burgers und spitalmeisters alhie. Dieser ist ein gelerter und beredter mahn, publicus notarius und syndicus zu Schlackenwalt[1]) gewesen.

Nicolaus Plechschmit und Fabian Feghelm haben in ihrer jugent auch fein studirt und sind bede rathhern gewesen.

Görg Jahn, f. d. Brand. secretarius zu Culmbach, ein verstendiger jurist und vleißiger verwalter seines ambts, ein sohn Görg Jahns, weilant burgermeister alhie.

Salomon Jahn der jungere, herrn secretari bruder, hat etliche viel jahr seine studia juridica zu Witenbergk tractirt; welcher einem furstlichen regiment gleichfahls mit nutz und ruhm dienen kann. Sein altester bruder Salomon hat auch zu Witenbergk (wie den auch herr secretarius Jahn) studirt; ist in seiner jugent gestorben.

Johannes Burger, herrn burgermeister Zacharias Burgers bruder, ist pfarrherr zu Zwehl) gewesen.

Jakob Thumbser, des alten Hans Thumbsers becken und rath sohn, war cantor zu Aldenburgk in Meißen und hernach pfarherr zu Untergreißheim.[2])

Zacharias Thumbser, sein bruder, hat in Witenberge studirt und aus mangel notwendieger verlag oder beförderung zu dinsten sich in frembde lant gemacht und ist daselbst gestorben.

M. Salomon Thumbser, Hansen Thumbsers des jungern alhie beckens sohn, hat etliche jahr zu Witenbergk studirt und ist von dannen gen Weißenstat zu einem caplan vocirt worden anno 1590.

Johannes Marr, pfarherr zu Seuffersdorf.

Johan Marrhammer, ein pfarherr in Meißen.

Johan Hedtler, weilant cantor alhie, welcher eim erbarn rath die großen schwartzen und beschlagenen partes der schulen zu nutz mit eigner hand geschrieben und verehret hat, wiewol Moses Pöhlmann, sein successor, und Nicolaus Fleßaeus auch etliche gesang darein geschrieben haben. Gedachter Hedtler ist auch ein diaconus und ferner pfarherr zu Lichtenbergk[3]) worden; starb daselbsten anno 1583.

Moses Pöhlmann, Bartholomaei Pöhlmanns des frommen mahnes sohn, ist nach dem Hedlero cantor, darnach diaconus alhie

[1]) Stadt in Böhmen.

[2]) Unter-Griesheim O.-A. Neckarsulm.

[3]) B.-A Naila.

und letzlich pfarherr zum Perg worden; alda verschieden anno 1576.

David Mentzel, Hansen Mentzels tuchmachers alhie sohn, war pfarherr zu Preßath in der Faltz.

M. Johannes Mentzel, ein bruder Davides Mentzels, hat zu Leipzig studirt und promovirt, ward schulmeister zum Lobenstein und starb daselben anno 1575, in welchem jahr auch David Mentzel zu Preßath verschieden.

M. Simson Mentzel, der beden itzgemelter bruder, erstlichen ein schuldiener, nunmehro aber ein kirchendiener alhie, ein gelerter embsiger und bescheidener mahn und ein guter poet in grigischer und lateinischer sprach.

Paris Jahn, pfarherr zu Olßwang,[1]) ein bruder Jonae Jahns, wagmeisters alhie.

Johannes Leupolt, Peter Leupolts eines alten schusters alhie sohn, vor der zeit ein locat in unser schulen, hernach ein diener zu Quetelburgk.[2]) Sein bruder Hieronimus Lepolt, unsers gnedigsten fursten und herrn beneficiaricus; als er nach Witenbergk studiorum gratiae ziehen wollen, ist underwegen verlohren und wie vermutlich erschlagen worden.

Joachim Warnhöffer, Caspar Warnhöffers tuchmachers alhie sohn, ein lange zeit gewesener pfarherr zu Conradsreut.[3])

Johan Ihener, pfarherr zum Crebes.[4])

M. Fabian Königsdörffer, Eberhart Königsdörffers sohn, schulmeister zu Wonsiegel, hernacher im closter Reichenbach[5]), item zu Chemnath[6]) und zu Asch pfarherr.

Johannes Königsdörffer, sein bruder, pfarherr zu Köditz.

Jacob Königsdorffer, Joseph Königsdorffers eines rathhern sohn alhie, schulmeister zu Petscha.[7])

Johannes Königsdorffer, des alten Hans Königsdörffers eines kirchenvater alhie sohn, pfarher zu Tragenau in Meißen.

---

[1]) B.-A. Eschenbach.

[2]) Quedlinburg.

[3]) Konradsreuth, Bez.-A. Hof.

[4]) Krebes G.-A. Plauen.

[5]) i. Vogtl.

[6]) Kemnath i. d. Oberpfalz.

[7]) Pethau Kr. Eger.

Heinrich Fickelscherer, pfarherr zum Triebel.[1])

M. Andreas Schaller, pfarherr zum Schaustein, item zum Perg und entlich zu Hirschpergk; starb anno 1587.

M. Jacobus Gro, pfarherr zu Feldtdorf) in der Pfaltz, Erhart Groens sohn.

M. Johannes Gro, pfarherr zu Pieberach[2]), itzgedachten Jacobus Groen bruder.

Laurentius Canitz, erstlich cantor zu Culmbach; wurd hernach anno 1575 im herbst zu einem diacono alhie geordnet; ist ein mahn eines erbarn aufrichtigen gemüth, der da ohne scheu was er im hertzen hate an den tag gebe.

M. Nicolaus Canitz, sein bruder, gewesener ein lange zeit zu Wohnsiedel caplan, alda er Desiderii Hedlers castners aidman worden, hernach pfarherr zu Artzbergk.[3])

Görg Hecker, ist zu Leipzig noch ein student gestorben.

Adam Schuldeß, Nicel Schuldeß gastgebers sohn, hat zu Witenbergk studirt, sich hernach ad vitam privatam begeben.

Eberhart, des alten Hans Gordian sohn, ist in der Pfaltz zu diensten kommen.

Johannes, des alten Gordians weilant butners alhie sohn, capelan zu Wonsiegel, nunmehr pfarherr zum Helmbrechts.

M. Egidius Conradt, ein sohn Caspar Conradts, Schlessiger genant, caplan zu Zwernitz[4]), darnach pfarherr zum Schaustein.

M. Johan Göring, schuldiener alhie; wurd anno 1582 pfarherr zu Trebgast,[5]) M. Johan Sturionis archidiaconi Witenbergensis aidman. Sein vater Christof Göring burgermeister hat vor alters ein teutsche schul alhie angerichtet und viel knaben und maidlein lesen, schreiben und rechnen gelernet.

Mathias Erhart, Manger genant, Jobst Mangers burgermeisters sohn, cantor zu Oschatz in Meißen.

---

[1]) B.-A. Oelsnitz.

[2]) Biberach in Württemberg.

[3]) Arzberg B.-A. Wunsiedel.

[4]) Jetzt Sanspareil, Bez.-A. Kulmbach.

[5]) B.-A. Kulmbach.

Matheus Graßman, des alten ammen- oder himelsfreulein sohn in der Altenstadt, pfarherr zu Leckenthal bei Culmbach, itz in der Pfaltz.

Christof Prentel, pfarherr zu Zöbern.[1])

Geörgius Prentel, pfarherr zum Triebel.

Erhart Prendel, pfarherr zu Saltz [2])

Paulus Prendel, pfarherr zu Zwell und zu Selwitz.

Johannes Prendel, pfarherr zu Wilstein.[3])

Diese funf Prendel sind alle leibliche bruder und des alten Erhart Prendels spitelmüllers alhie söhn gewesen.

M. Heinricus Brem, ein gelerter furnemer mahn, schulmeister und diaconus zu Culmbach, ward anno 1587 pfarrherr zu Mönnichbergk, alda er anno 1589 gestorben.

M. Erhart Hertel, Hansen Hertels Stöcker genant, eines rotgerbers alhie bruder, ein trefflicher gelerter mahn, so lange zeit zu Leipzig studiert und hernach schulmeister zu Mersenburgk worden ist; starb daselbsten anno 1579.

Johannes Kraus, weilant ein locat in der schulen alhie, hernachen ein pfarherr zu Sommersdorff, ein meil wegs von Onoltzbach, starb daselbsten am grunen donnerstag anno 1606.

Adam Dantzer, des alten Sebastian Dantzers capel- und spitelmüllers alhier sohn, erstlichen secretarius zu Culmbach, hernach castner zu Wonsiegel, nunmehro unsers gnedigsten fursten und herrn rath und cammersecretarius zu Onoltzbach, seiner geschicklichkeit halber ein berumbter mahn.

Gabriel Goditzer, des alten Hans Goditzers sohn, castner zum Neuenstadtlein zwischen den culmen, itz castner alhie, so in seiner jugent alhie studirt hat.

M. Johan Strobel, schulmeister zu Lichtenbergk, hernach pfarherr zum Perg; starb daselbsten anno 1578.

M. Matheus Gemblich, ein sohn Wolfen Gemlichs Wendel genant, schulmeister zu Bayreut.

M. Enoch Wiedman, Hansen Wiedtmans tuchmachers alhie sohn, schulmeister alhie.

M. Peter Mauerer, ein gelehrter mahn und guter ebraeus;

[1]) G.-A. Oelsnitz.

[2]) Salz B.-A. Neustadt a. S.

[3]) Wildstein Kr. Eger.

war erstlich pfarherr zu Sparneck[1]), hernach caplan zu Culmbach, dan pfarherr zu Droßenfeldt.[2])

M. Christoph Proß, cantor zu Culmbach, hernach pfarherr zu Gartendorff.[3])

M. Görg Tech, Hansen Techen burgermeisters alhie sohn, schuldiener alhie in graeca et latina lingua, auch in poesie wolerfahren; hat zu Witebergen stüdirt sowol als Proß, Mauerer, Wiedtman und Gemblich.

M. Valentinus Burger, herrn Zacharias Burgern burgermeisters alhie sohn, hat Lipsiae studirt und promovirt, und weiln er sein begern nach keine gelegene condition bekommen können, hat er sich vitam privatam begeben.

Görg Wolf Rephun, des alten Hansen Rephuns, f. d. cammeraths uf dem gebirg sohn, hat Lipsiae studirt und ist alhie etliche jahr castner gewesen.

Johan Wolf Heller, Johan Hellers spitalpfarherr alhie sohn, ist ein zeitlang cantor in unser schulen gewesen.

Christophorus Mayer, Jochem Mayers, weilant stadtvoigt sohn, hat zu Witenbergk etliche jahr studirt, des abts zu Eberach[4]) secretarius.

Paulus Weis, Cunrad Weißen des eltern stadtschreibers alhie sohn, hat Lipsiae studirt und ist alda artium baccalaureus worden, itz castner zu Pappelbaur[5]) under dem bischof zu Würtzburgk.

Johannes Horn, Gorg Ludwich von Sünßheim secretarius zu Seehaus[6]) im Frankenlant.

Erhart Goring, des alten Endres Göring beckers sohn, hat zu Leipzig studirt; agit vitam privatam.

Heintz Ammel sonst Pierer genanndt, ist in der Pfaltz zu schul- und kirchendinsten gefördert worden.

Johannes Lang, Endres Langen des eltern eines metzkers sohn, hat zu Leipzig studirt, ist caplan zum Perg, hernacher pfarherr zu Schwartzenbach am walde[7]) worden.

Johannes Hilpert, hat zu Witenbergk studirt, ward caplan zu Selbitz.

---

[1]) B.-A. Münchberg.
[2]) Neudrossenfeld B.-A. Kulmbach.
[3]) Gattendorf B.-A. Hof.
[4]) Ebrach B.-A. Bamberg II, ehem. Cistercienserkloster.
[5]) Poppenlauer B.-A. Münnerstadt.
[6]) B.-A. Windsheim.
[7]) B.-A. Naila.

Johan Prager, ein Leipzicher studiosus, pfarherr zu Hirschpergk; starb anno 1590.

Jonas Kodtmann, caplan zum Geßeß.

Hans Paulus Schiller, hat zu Leipzig studirt.

Ambrosius Pöhlmann, Moses Pöhlmanns pfarherr zum Perg sohn, hat zu Leipzig studirt, sich daselbst verheirathet und ist alda verstorben.

Johannes Stöckel, Erasmus Stöckels sohn, hat zu Jena studirt, sich daselbst verheirathet und ist alda gestorben.

Johannes Hedtler, Nickel Hedtlers sohn, hat zu Witenbergk studirt, pfarherr zu Kotzau.

Sebastianus Schedtner artium baccalaureus, hat zu Leipzig studirt und ist des orts verstorben.

Görg Schedtner, sein bruder, hat auch zu Leipzig studirt, von dannen er nach Jena getzogen und alda peste gestorben ist. Sind bede kinder Schedtners des eltern rotgerbers und des raths alhie söhne gewesen.

Görg Herdtweg, cantor und diaconus alhie under D. Johann Streitpergern, hernach pfarherr zu Schaunstein.

Johan Herdtweg, sein sohn, organist und schuldiener zu Onoltzbach.

Johan Haußen, caplan alhier under D. Johan Streitperger, hernach pfarherr zu Lichtenbergk.

Johan Perner, pfarherr zu Cotzau, darnach caplan alhie.

Sein vater Cunrad Perner, caplan alhier under herrn Leonhart Eberhart und hernach pfarherr zu Regnitzlosau.

Andreas Brom, cantor alhie, als herr Jacob Schlemmer hieher gen Hof kommen anno 1541.

Georgius Fleischman, des alten Cunrad Fleischmans sohu, caplan zu Munichpergk und ferner unser kirchen diaconus, itz spitalprediger; hat etliche jahr zu Witenbergk studirt.

Christophorus, sein bruder, hat auch Witeberge sich ein zeitlang studiorum gratia ufgehalten, ist aber alhie phthisi[1]) verstorben am tag der heiligen drei könig anno 1594.

Johan Kröchell, Mathesen Kröschels sohn, hat zu Jena studirt und sich ferner uf vitam privatam begeben.

Cunrad Erhart, sonst Manger genannt, hat zu Witenbergk seine

---

[1]) Schwindsucht.

studia tractirt, schulmeister zu Creusen, itz pfarherr zu Hirschpergk, ein sohn Jobst Erhart Mangers weilant burgermeister alhie.

Johannes Erhart, sein bruder, ein feiner poet und componist, hat 9 jahr in der furstenschul Heilsbrun mit allem fleis studirt; starb alhie den 28. mai anno 1593, do er gleich nach Witenbergk als f. brandenb. beneficiarius solde verschickt werden.

David Erhart, der beden bruder, unser schulen etlich jahr gewesener fleißiger supremus, hat Lipsiae und Witebergae frequentirt, cantor zu Witenbergk.

Wolf Oswalt Pruckner, herrn Ambrosi Pruckners weilant stadtvoigts alhie sohn, hat zu Witenbergk studirt in facultate juridica.

Wolf Wunscholt, Wolfen Wunscholts eines rathherrn alhie sohn, hat zu Jena studirt; dieser hat zu Schlewitz[1]) gefreiet und ist alda ein senator worden; starb anno 1596.

Julius Sperber, Thomas Sperbers burgerhauptmans und kramers alhie sohn, hat zu Jena und Witenbergk studirt, also das er anhaltischer vicecantzler zu Dessau, hernach churfurstlicher sächsischer schösser[2]) zu Leipzig worden ist.

Johannes Seydel studiosus Lipsensis, voigt zu Goltcronach.

M. Nicolaus Köhle, hat Lipsiae studirt und promovirt, caplan zum Berg, itz pfarherr zu Selbitz.

M. Salomon Blechschmit, des alten Nicol Blechschmits senatoris nepos, hat zu Witenbergk studirt, also das er in philosophia und theologia etwas sonderlichs profitirt und doch seine herrliche dona sehr abutirt.

M. Caspar Blechschmit, herrn Nicolai Blechschmits senatoris alhie sohn, hat zu Witenbergk studirt und ist schulmeister zu Mönnichpergk und ferner pfarherr zu Misselreut worden.

Caspar Nester, ein sohn Nickel Nesters sailer alhie, als er in seiner jugend bei unser schulen studirt, hat er sich von hinnen nach Nurmbergk, hernach in Osterreich, Steiermark, Karnten und Italiam begeben und ist zu Padua in doctorem medicinae promovirt worden.

Georgius Lois, herrn Görg Loisens burgermeister sohn, hat Witenbergae, Jenae, Altorfii, Coloniae et Lugduni Batavorum studirt, de quo supra in annalibus nostris anno 1602.

---

[1]) Schleiz.

[2]) Steuereinnehmer.

Philippus Löw, herrn Hans Löwen des eltern seligen sohn, hat auch zu Wittenbergk, Jena, Altorf, Basel und in Gallia viel jahr jurisprudentiam studirt und darinnen sich wol fundirt.

Adamus Fleßa, herrn Nicolai Fleßae archidiaconi sohn, hat auch zu Leipzig frequentirt, itzund gleichfahls archidiaconus wie sein dominus parens.

Johannes Fleße, sein bruder, hat zu Witenberg etliche jahr philosophiam und theologiam studirt, wie dan auch sein bruder.

Georgius Fleße, ad studium theologicum sich begeben, caplan zu Selwitz.

M. Christophorus Cadesreuter, weilant herrn M. Christophen Cadschenreuter scholae rectoris sohn, hat viel jahr zu Witenbergk in philosophia und theologia sich exercirt, ward pfarherr zu Sparnek, itz caplan alhie, dan pfarherr zum Schaustein.

M. Andreas Streitperger, herrn Aureli Streitpergeri ecclesiastae sohn, hat gleichfahls etliche jahr nach einander zu Witenbergk studirt und ward schulmeister zu Creusen, alda er anno 1608 seliglich entschlafen.

Wolfgangus Thumbser, Hans Thumbsers becken seligen sohn, anfangs schulmeister und hernach caplan zu Pegnitz.

Görg Schöbel, Peter Schöbeln burger und tuchmachers sohn, notarius publicus, hat seine studia juridica zu Leidzig und Straßburgk fur die hand genommen, in denselben nochmahl sich fleißig alhie ubend practicando.

Aurelius Schaller, M. Andreae Schallers weilant pfarrers zum Berg und zu Hirschpergk sohn, hat Lipsiae studirt, von dannen er krank hieher kommen und gestorben anno 1602.

Georgus Ortel, Hansen Ortels tuchmacher alhie sohn, hat zu Straßburgk studirt und ist pfarherr zu Rorenweiler in der graffschaft Hanau.

Johannes Ortel, sein bruder, hat gleichfahls zu Straßburgk studirt und in magistrum promovirt, alda er noch versirt.

Wolfgang Seidel, herrn burger- und spitalmeister Martini Seideln sohn, hat zu Leipzig, Witenbergk und Niederland seine studien wol und ruhmlich tractirt und ad imitationem dom. Georgii Loysii sich viel versucht; itz stadtschreiber alhier.

Theodorus Böhlman, herrn Mose Pöhlmans pfarherrs zum Perg hinderlassener sohn, hat Lipsiae frequentirt, alda er verstorben anno 1605.

Zacharias, herrn Zachariae Burgers weilant burgermeisters und gotshausvaters sohn, hat auch zu Leipzig studirt, anitzo pfarherr zu Leipoltsgrun,[1]) hernach zu Hirschpergk.

Johannes Wagner, unsers gned. herrn beneficiarius, hat zu Witenbergk studirt.

Görg Krönkel, Nickles Krönkels seligen sohn, studirte zu Leipzig und starb alhier anno 1597.

Johan Simson Pantzer, studiosus Witenbergensis.

Theodorus Mentzel, herrn M. Simsonis Mencelii, deckants zu Neustat an der Aisch sohn, studirt zu Witenbergk.

Laurentius Schöbel, Caspar Schöbels schneiders seliegen sohn, studirt auch zu Witenbergk. Dessen bruder Arnoldus, so bei unser schulen hiebevorn fruchtbarlich gestudiret; starb alhie anno 1599.

Johannes Ulricus Rab, Hansen Rabens burger und weisgerbers alhie sohn und einziges kind, welcher zu Jena theologiam studirt, alda krank worden und ihme seine eltern alda abholen und anheims mussen fuhren lassen, alda er nach 8 wochen krank gelegen, da er dann den 23. septembris anno 1618, abent umb 8 uhr an der schwindsucht gestorben und hernach den 25. dis monats ehrlichen in sein aigen begrebnus zwischen seinem ahnherrn und herrn Benedict Reyssern, statschreiber begraben worden, seines alter 22 jahr weniger ein monat, deme got und uns allen eine fröliche auferstehung verleihe, amen!

---

Anno 1663 den 3. decembris fruh haben sich zu Oberkotzau zwen vornehme vom adel geschlagen, einer genannt der Kotzauer, der andere ein geschlecht von Ködritz, und sind alle beide auf einen stoß darniedergefallen und stracks todt blieben.

[1]) Leupoldsgrün B.-A. Hof.



# Zur Geschichte des markgräflichen Krieges in Franken in den Jahren 1553 und 1554.

Erichsburg belägert. Als hertzog Hainrich die Erichsburg in die sibenden wochen beschantzt, beschossen, dem haus das wasser genumen, also das sich dasselb in die leng nit erhalten können, ist durch die jung fürstin, hertzog Erichs gemahel, welche hertzog Moritzen churfürsten seligen leibliche schwester gewest, ein vertrag aufgericht, und ist zwischen beden vettern, hertzog Hainrichen und hertzog Erichen von Braunschweig, dergestalt gehandelt worden, das sich hertzog Erich des marggrafen zur stund abthun und sich seiner entschlagen solt, neben anderm mehr. Darob der marggraf nit geringen schmertzen empfangen. Als aber der marggraf den vertrag gern gewist und derwegen zur Neuenstat zum Roberg[1]) unversehens zu einem thor eingeritten, ist hertzog Erich, als er solchs vernumen, zum andern thor wider hinaus geritten. Man hat auch ine marggrafen auf das schloß oder vesten nit einlassen wöllen, sondern er hat müssen in einer herberg einziehen. Darauf er volgends mit grosem zorn und ungestümb hinweg geritten; hat etliche braunschweigische bauern underwegen zu boden geschlagen.

Und hat hertzog Hainrich aus einem guten willen der jungen fürstin, hertzog Erichs gemahel, alles, was zu der alten fürstin leibzucht gehörig, wider ubergeben und inen solches geschenkt, dessen die alt darumben geraten müssen, das sie, wie gehört, dem marggrafen zu seinem bösen fürnemen hilflich und fürderlich gewest ist.

Sobalden nun dieser handel volnzogen worden, ist hertzog Hainrich von Braunschweig in glaubwirdig erfarung kommen, das sich der marggraf zu Hanober und Braunschweig mit einem statlichen raisigen zeug one fußvolk und geschütz rüsten solt. Do er nun das also vernumen, hat er sich des vertrags, zwischen ime und hertzog Erichen aufgericht, nit wenig getröst, sich doch billich verwundert, mit was

---

[1]) Neustadt am Rübenberge, Prov. Hannover.

geschicklichkait der marggraf inen allein mit reutern und one alles fußvolk und geschütz wurd angreifen dorfen. Und wiewol hertzog Hainrich von der Erichsburg etwas freudig und lustig ins läger kommen, sich seines kriegsvolks getröst, aufplasen und alle reuter ins veld kommen lassen, zu besehen, wie stark er von reutern were, auch befunden, daß er noch mer dann stark genug, so war es doch noch lauter an dem, das die hayloſe meuterei, davon oben gemellt ist, unter dem fußvolk im läger zum thail haimlich und zum thail offenlich schwebte, die der marggraf, wie obsteet, mit sonderer geschicklichkeit gestiftet.

Als nun abermals zeitungen einkommen, das sich der marggraf mit siben fanen reutern gesterkt, aus Braunschweig begeben und sich in ein dorf Pleckenstetten genannt, gelegert, (dis orts er zu prandschatzen angefangen), hat hertzog Hainrich zu rettung seiner land und leut eilends auffein und dem feind entgegen ziehen wöllen. Es seien aber reuter und knecht so voller meuterey gesteckt, das sie keines wegs aus dem läger ziehen wöllen, sie wehren dann zuvor bezalt. In summa: hat hochgedachter fürst, hertzog Hainrich von Braunschweig, sein kriegsvolk wöllen von statten bringen, hat er solches mit seinem aignen geld befriden müssen, und beneben Dieterichen von Quitzaw und Wolf Schönewesen an die frenkischen stend, umb gelt anzusuchen, gantz eilend abgefertigt, inen auch hundert pferd nachgeschickt, die irer zu Eschwede[1]) mit dem geld warten solten.

In disem ist hertzog Hainrich von der Erichsburg auftzogen, dieselben verlassen und hat das läger hart vor der Marienburg im stift Hildesheim geschlagen. Sobalden aber die kriegsleut ins läger kommen, ist die vorgemelte meuterei wider angangen. Dann als des andern morgens hertzog Hainrich von Braunschweig auftziehen (wollen), hat kein landsknecht fort gewölt, sonder das geschray ist unter inen gangen „gelt, gelt!“, unangesehen, das man inen nur einen halben monat sold schuldig, und ye wol zu erbarmen gewest, nachdem er der hertzog mit zwaintzig fendlein knechten und siben fanen reuter und darzu mit stattlichen geschütz, pulver und anderer kriegsrüstung nach aller noturft versehen, und doch zusehen must, das der marggraf seiner fürstlichen gnaden land nur mit siben fanen reuter on einichs fußvolk und geschütz verhert und verprennet. Daraus dann ervolgt, das hertzog Meuterey.

[1]) Eschwege in Hessen.

Hainrich von Braunschweig seiner fürstlichen gnaden reuter, geschütz, dergleichen die hauptleut, fenderich und andere bevelchsleut aus dem läger ins feld gefürt, in mainung, den feind zu besuchen. Als aber die gemainen knecht nit aufziehen wöllen, ist hertzog Hainrich selbst aigner person zu inen geritten, sie gnedig ermanet aufzuziehen. Do es aber nit helfen wöllen und sein fürstlich gnad das läger darumben anfeuern und verprennen lassen, damit der pöfel desto ehe fort gebracht wurd, ist dadurch die meuterey unter dem fußvolk angangen. Dann die knecht haben auf den hertzogen gestochen und los geschossen, wie sich dann hernach etliche schuß in seiner fürstlichen gnaden regenmantel erfunden, also das sein fürstlich gnad mit groser not inen entriten.

Herzog Hainrichs gefahr.

Do nun ire fürstliche gnad dises und sonderlich vermerkt, das sie leibs und lebens gefahr unter irem besolten kriegsvolk zu gewarten, hat ire fürstliche gnad aufblasen und umbschlagen lassen, das sich yederman rüsten solt; dann man wolt mustern und zaln. Als nun denselben tag gemustert und gleich Dietrich von Quitzaw von den veraínigten frenkischen stenden mit geld ankommen, auch die gantze nacht über reuter und knecht betzalet wurden, ist doch die meuterey dardurch noch nit gestilt. Dann als der hertzog am morgen frue verhoffet, mit dem kriegsvolk nun mer gegen den feind zu rucken, auch mit den reutern, desgleichen der fußknecht hauptleuten, fendrich und bevelchshaber, die die halsstarigen knecht verliesen, ins feld getzogen, und die wägen, sonderlich diejenen, worauf noch vil gelt gewesen, den knechten zustendig fürüber geen ließ, und sein fürstliche gnad allein sein hoffnung setzet uf gott und die reuter, deren sie sieben fanen beieinander hetten, wiewol denselben tag zwen osterhelden mer dann mit vierhundert pferden von irn fürstlichen gnaden aus dem feld getzogen, welche durch einen vom adel, Joachim Lindstette genannt, der hernach erbermlich gestorben, abwendig gemacht worden, und also allein mit den reutern, haupt- und bevelchsleuten der knecht dem feind zuzogen und mit inen das hail versuchen wolt, ist dem pöfel solches zu hertzen gangen. Dann sie haben besorgt, so hertzog Hainrich obsiget, das den unbetzalten nit allein nichts gegeben, sonder das sie darüber leibs gefahr ersteen und als böswichter gescholten wurden. Und derwegen seind sie für sich selbst aufgewesen, den reutern gevolgt, haben die schlachtordnung selbsten gemacht, sich auch so gutwillig, keck und unverzagt gestelt, das sich meniglichen verwundert. Dann ye neher man dem feind zugetzogen, ye kecker und frecher sich der gemeine pöfel

Das kriegsvolk mit hülf derer von Nürnberg bezalt und gestillt.

gegen dem feind ertzaigt, welches billich für ein gnad gottes geachtet werden soll.

Andere schlacht mit dem marggrafen vor Braunschweig.

Sobalden man nun den feind ansichtig worden, hat man sich zum streit in aller eil dermasen geschickt: nemblichen aus den knechten hat man ein preite schlachtordnung gemacht und dieser ordnung auf der linken seiten drey geschwader reuter angehenkt, als die rittmaister Heimerant Knauten, Joachim Pfriem und Christofen Pentz. Auf der rechten seiten aber hat hertzog Hainrich vier geschwader reuter, als Endresen von Pülaw, Alberten von der Schulenburg und andere junkherrn von der Schulenburg, Seba Marschalck und Christofen von der Streithorst anrücken lassen, welchen reutern zur linken und rechten seiten fünfhundert oder mer hackenschützen angehengt worden sein. Als nun hochgedachter fürst hertzog Hainrich von Braunschweig am zwölften semptembris 1553. jars mit gemelter ordnung zu Pleckenstet ankommen, hat der feind uber dem gebruch nach Wolfenpütl hinauswarts einen armprustschus weit gehalten, vieleucht der mainung, hertzog Hainrich von Braunschweig solt mit dem kriegsvolk nit sobalden uber das gebruch kommen. Nun ist aber domals zu allem glück solch gebruch oder gesumpf etwas hart (gewesen), das wol darüber zu kommen. Zu dem do gleich solches nit gewest, hat doch der feind vor hertzog Hainrichs veldgeschütz und hackenschützen nit bleiben mügen. Darumben auch sie die feind angefangen, algemach abtzuziehen und fuß für fuß nach Braunschweig zu setzen. Und wiewoln sie zu zeiten etwas fort stutzten, als wolten sie zusehends die flucht nemen, hat man doch sovil gemerkt, das inen die flucht nit hertzlich angelegen. Und wiewol sich etliche rittmaister und andere erliche leut wolten als fraidige kriegsleut erzaigen und den feinden nacheiln, hat man inen doch solches nit vergunnen wöllen. Und dismals ist sonderlichen von Dieterichen von Quitzaw und Achim Rieben gerathen worden, reuter und knecht beieinander in der schlachtordnung zu behalten, wie dann hernach augenscheinlich sich erfunden, do solches nit geschehen, das es umb hertzog Hainrichs kriegsvolk sorglich gestanden sein wurd. Dann sobald der feind ersehen, das die unserigen beysamen geblieben, hat er solches unter den seinen auch also gehalten, den negsten aufblasen lassen mit suessem gethön, haben die seinen psalmen gesungen, sunderlich aber: „Mitten wir im leben seind mit dem tod umbfangen“, Item „Ein veste burg ist unser Gott“, „Nun pitten wir den heiligen geist“ und das „Vater unser“ 2c.

Daraus dann hertzog Hainrich den ernst vermerkt, ist auch darauf des feinds ye lenger ye mer begirlicher gewest. Doch ist sein fürstliche gnad langsam fuß für fuß mit seiner ordnung getzogen, hat auch zum fordersten still halten lassen, und ein yeder kriegsman gott den allmechtigen umb den sig anrufen und pitten müssen. Zur rechten seiten an der ordnung hat man das geschütz gebraucht, welches Hainrich Mente mit sonderer geschicklichkeit zweymal vor dem dreffen uf die feind abgeen lassen, welches, wie der augenschein geben, nit ringen schaden gethan.

Als nun hertzog Hainrich mit seiner ordnung den berg, den zuvor der feind innen gehabt, aber denselben verlassen, herab getzogen, hat sich des feinds raisiger zeug in zway tail gethailt, und hat der marggraf auf seiner rechten seiten vier fanen reuter zum dreffen geordent, darunter Johann Picker gewesen. Denen zugegen hat der hertzog drey fanen, Heimerant Knauten, Joachim Pfriem und Christofen Pentzen, geordent, die mit den vieren der feind gedroffen. Und im dreffen haben die unsern die beschaidenhait gebraucht, das sie gegen der knecht ordnung gehalten, die inen dann mit langen spiesen und den schützen auch zu hilf kommen. So ist diser dreyer reuterfanen ordnung so brait gewest, das sie die feind mit den vier fanen an beden orten umbschwungen, also das der feind nit allein forn, sonder hinden und an allen orten von den unsern angriffen worden. Und sind Heimerant Knautens und Christofen Pentzens fenderich gerad mitten in der feind ordnung der vier fanen einander entgegen kommen. Es haben auch die landsknecht das peste gethan und mit langen spiesen in die feind geschossen. Desgleichen haben die angehengten hackenschützen neben den reutern auch gedroffen und in die feind geschossen, aber wenigen schaden gethan; dann sie durch iren bevelchsman nit sonderlich wol angefürt sein worden. Weil nun die vier schwader reuter der feind also umbgeben und ir ordnung gedrennt worden, also das das marggrevisch geschray „Brandenburg, Brandenburg!", etwas lind und still, hergegen aber auf unser seiten das geschray „Hörstu Braunschweig, Hörstu Braunschweig!", ye lenger, ye grosser worden, haben die feind entlichen die flucht auf die stat Braunschweig zu genummen, aber in groser angst nit gewist wo hinaus. Derhalben man sie im feld herumben gejagt, sind unsere und des feinds fenderich neben und einer umb den andern gerennt, bis so lang die marggrevischen unter die geul geschossen und gestochen und ire fenderich

tod blieben. Und sind aus des feinds obgemelter ordnung wenig entflohen.

Mitlerweil hat hertzog Hainrich auf seiner rechten seiten auch dreffen lassen, aldo die feind gleicher gestalt in die flucht geschlagen (worden). Den merern theil haben sie die flucht, wie obstet, nach der stat Braunschweig genummen. Aber ehe sie dahin gelangt, sind sie zimlich aufgenestelt worden, also das hertzog Hainrich von Braunschweig, gottlob, den sig und das feld behalten. Und sind aus den feinden ob den sechshundert personen uf der walstat tod plieben, und deren etlich hundert gefangen worden. Marggraf geschlagen.

In diser schlacht, das billich nit zu vergessen ist, haben die landsknecht ringsweis umb ir ordnung durch besondere geschicklichkeit einen zaun von langen spiesen geflochten, welcher werklichen[1]) antzusehen gewest, der fürsorg willen, das man inen die ordnung nit brechen solt. Und was von den marggrevischen reutern an solche ordnung gerathen, hat die nasen verprennt. Die knecht haben auch niemand leben lassen, sonder alles tod geschlagen und geplündert, wie dann Claus Berner von inen auch erschlagen und letzlich auf der wahlstat nacket gefunden worden, den hertzog Hainrich, unangesehen das er seiner fürstlichen gnaden höchster feind gewesen, in das closter Stetterberg,[2]) dem Berner sondern schaden zugefügt, zur erden bestatten lassen. Aber uber dem toden corper haben sein fürstliche gnad gemelt: „Claus Berner, du hast ge schworn, mein feind zu ersterben; das hastu gehalten; het ich dich aber lebendig erwischt, wolt ich mein zusag gegen dir auch gehalten haben. Aber nun will ich besser bey dir thun", und ine, wie gemelt, zur erden verschafft. Nach beschehenem dreffen und erlangter victori ist hertzog Hainrichs red gewesen: „gott dem herrn sey lob und dank!" Claus Berners todt.

Und wiewol sein fürstliche gnad sich vor dem anrücken erpoten, vor den reutern zu halten und selbst aigner person zu dreffen, hat doch das kriegsvolk solches nit gestatten wollen, sondern fürstlicher gnaden ist vorn an der schlachtordnung ein raum gemacht worden, damit das reutertreffen nit uf ir person gerathen (mög). Es haben sich auch sein fürstliche gnad auf anhalten der räthe und des gantzen haufens kaum bewegen lassen, sich dises vortls zu gebrauchen. Sobald aber

[1]) künstlich gearbeitet.

[2]) Stetterburg im Herzogthum Braunschweig.

das dreffen beschehen, haben ire fürstliche gnad herfür gerudt, auch hand ins werk geschlagen und einen wolgerüsten kerl vor der knecht ordnung umbgebracht und zun knechten gesagt: „Nembt hin und plündert, das in der valten sucht besteen muß".[1])

Als dise victori gein Wolfenpütl gelangt, hat hertzog Julius von Braunschweig, hertzog Hainrichs son, alles geschütz abgeen lassen, also (das), wie man hernach geschrieben, die fenster in der stat Braunschweig darob erzittert haben.

Marggraf schrubt das harz.

Der marggraf aber ist für sein person nit im dreffen gewest, sondern hat mit etlichen wenig pferden zwischen seinen beden haufen auf einer höch gehalten. Und sobalden die flucht auf seinem thail angangen, ist er nach Braunschweig gerenth. Und als man ine doselbst in der nacht mit etlichen wenig pferden eingelassen, hat er uf der prucken gemelt: „Nun hab ich abermals meine beste ritmeister und sonderlich meinen besten freund Clausen Berner dahinden gelassen." Und ist die nacht sehr bekümmert gewesen, auch die freudenschus in Wolfenpütl mit grosem schmertzen gehört, wiewol er denselben tag mit freuden aus der stat geritten, der hoffnung, er wolte hertzog Hainrich mit sich hinein bringen. Aber es hat ime diser anschlag gefelt, und ist ime nit weit gestanden, das er gefangen worden. Dann als er vernummen, das hertzog Hainrich die seinen herausen angreifen wöllen, und er gehörter massen aus Braunschweig geritten, wer er schier in des hertzogen seitenwach kommen, aber ein baur hat ine zu seinem haufen gewiesen. Wiewol er nun nach solcher verlornen victori sehr zaghaft gewest, hat er doch verhofft, hertzog Hainrich von Braunschweig solt im dreffen auch tod plieben sein. So ist auch in der stat Braunschweig gering freud gewesen; dann man hat lermen geschlagen, und yederman mit der wehr uf die wähl gemust hat.

Nach eroberter schlacht hat man das läger geschlagen, auf der wahlstat psalmen gesungen und gott für den sig gedankt. Hertzog Hainrich ist sehr lustig gewest; den, wen er gekennet, hat er freuntlich angesprochen und sich aller gnaden erpoten. Innerdes ine einer aus den meutmachern gewißlich ein arger kund, so ein hackenschütz gewest, mit disen worten angesprochen: „Gnediger herr, wie stets nun umb unser meuterey? Ist sie vergeben, oder wie stet Johann Hun mit eurn forstlichen gnaden?" Darauf der hertzog gemelt: „Alles vergeben,

[1]) Die fallende Sucht (Epilepsie) befallen muß.

lieben sün! und des mehr, hörstu bub, du hast mich zu rechter zeit angesprochen"; und darauf ime der sachen selbsten lachen müssen. Die nacht haben die unsern reuter und knecht in der schlachtordnung auf der wahlstat gehalten. Hertzog Hainrich aber ist nach Wolfenpütl getzogen.

Der marggraf ist ungeverlich drei nacht zu Braunschweig in der stat verharrt, aber darnach ungeverlich mit hundert und fünftzig pferden, so mit ime flüchtig aus der schlacht in die stat kommen waren, wider von dannen aufs land Jericho[1]), dem churfürsten von Brandenburg zustendig, zukommen, und hat sich also wider gesterkt.

Und wiewol alspald nach beschehener schlacht ein junger reuter hertzog Hainrichen ein reuterfanen, den er den feinden negst an der stat Braunschweig abgedrungen, verehrt und dabey seinen fürstlichen gnaden mit sonderm ernst angetzeigt, das die stat umbher versperrt, aber noch etlich von den feinden heraussen wehren, und wo sein fürstliche gnad mit frischen volk inen nachgesetzet, konnt kein marggrevischer davon kommen, ist doch sein fürstliche gnad so gotsförchtig dismal gewest, das sie nit ferner plutvergiesen wöllen, sondern haben den vererten fanen mit sondern gnaden und danksagung angenummen und dabey gemelt: „Ach lieber gott, es muß danocht yemand davon kommen, die sagen konnen, wie es den andern gangen hat". Welche lindigkeit hochermelts fürsten etliche kriegsverstendige nit gelobt; dann sie für besser geachtet, das sich sein fürstliche gnad (des) sigs besser gebrauchen sollen. Und wo es auch solchem irem bedenken nachgangen, het sich der marggraf im land zu Jericho nit wider so jech sterken konnen.

Was nun in ermelter schlacht von beden thailn an ansehnlichen leuten umbkommen, das folgt hernach: Auf marggraven seiten: Claus Berner, Claus von Rattorff, Johann Bicker, Hening von Oberhausen, Levin von Beringstain, Segelandt von Stainhausen, Arant Picht.

Von den Braunschweigschen: Albrecht und Christof von der Schulenburg, Ludwig von Lutzaw, Hardiemck Prenn, Dieterich Spet, Sperling, Vieredl, Melberg, Lorentz von Mülndorff.

Hertzog Hainrich von Braunschweig ist altem gebrauch nach drey tag auf der wahlstat still gelegen und hat die toden begraben lassen. Nach solchen ist er mit dem kriegsvolk für die stat Braunschweig ge-

[1]) Jerichow, Reg.-Bez. Magdeburg.

ruckt, das volk von einander in zwey läger gethailt. Aldo man ungeverlich vierzehen tag haus gehalten, geschantzt, gescharmützelt und hineingeschossen. Do sich aber der marggraf im land zu Jericho gesamelt und hernach den frenkischen stenden in diser landsart wider schaden gethan, haben die commissarien der verainten frenkischen stend hertzog Hainrich und die stat Braunschweig dermassen verglichen, das die stat Braunschweig dem hertzogen achtzig tausent gulden geben müssen; darauf sein fürstliche gnad wider abgezogen.

---

Bayreut belagert.

Und seind also darauf ir fürstliche gnad[1]) und der stend kriegsvolk mit dem gantzen haufen am suntag den ersten octobris zum Hof aufgebrochen, dieselbig nacht gein Münchberg, des andern tags von dannen gein Marckschorgaß[2]), und des dritten tags für Bayreuth in ein leger verruckt und gezogen. Wie nun aber herr Haug von Parsperg mit seinem bevelchenem kriegsvolk eben den vorzug gehabt und zwey geschwader reuter, als bede rittmeister Lewenstein von Röhn und Ortigias von Bersabe für dem haufen hinan gegen dem feind zu ziehen verordent, haben die feind, nachdem sie vielleicht die belegerung vermerkt, sich bis in fünfhundert stark aus der stat gethan, in welche dann die reuter gesetzt und durch die einen vorstat hinein bis an der stat thor gerennt und also etliche der feind hackenschützen unter sich gebracht, mit denselben gescharmützelt, die vorstat eingenommen und bis in sibentzig oder achtzig gefangen, darunter Christof Sturm hauptman, als des obersten Wolf Christofen von Redwitz, so damaln nit in Bayreuth gewesen, leutenampt, sampt Endresen von Wolfsdorf und andern bevelchsleuten gewest.

Wiewol nun unter solchem scharmützel die eine vorstatt und die heuser davor gelegen, wie gehört, eingenumen und mit etlichen reutern bestellt, nachdem dieselbig mit hackenschützen, dieweil das kriegsvolk noch nit in das läger ankommen, nit zu bestecken gewest, so haben sich doch etliche aus der stat gethan und ein thail heuser angefeurt, und darzu mit einem grosen haufen hernach gedruckt, in mainung, die reuter aus der vorstat zu dreiben. Als man aber denselben alsbalden mit einem geschwader reuter wider nachgesetzt, seien sie abermahln in

---

[1]) Heinrich V. Reuß von Plauen.

[2]) Markt Schorgast.

die stat flüchtig geschossen und gestochen worden. Hat der oberst, herr Haug, bevolchen, nachdem das kriegsvolk noch wol ein halbe meyl wegs vom läger gewest, und sölche vorstat on sondern schaden mit den reutern nit hat mögen besetzt werden, dieselbig anzufeurn und zuverprennen, damit sie der feind furter zu seinem vorthail nit gebrauchen konnte. Und wie man von den gefangnen eins thails berichtet, so seien die knecht in Bayreuth etwas ser unwillig gewest, und darumben ir bis in drey oder vierhundert am andern octobris von inen aus der stat entlosen, welches dann fürnemblich aus dem schreiben, so Moritz Marschalckh, der vor derselben zeit aus Bayreuth zum marggrafen verritten, an die hauptleut und bevelchsleut daselbsten ausgeen lassen, wol abzunemen ist, darinnen er sonderlich meldung thut, das sie die haupt- und bevelchsleut die knecht mit hochstem fleiß · erman sollten, das sie bis uf sein zukunft gedult tragen und irem herrn zu nachthail oder schaden nichts fürnemen, sonder sich, wie frumen erlichen kriegsleuten gebürt, verhalten wölten; und ob gleich etliche schelmen unter den knechten wern, die sollten sie nur zum teufl laufen lassen; alles weitern inhalts und gethoner vertröstung, die sachen beim marggrafen zu befürdern, das es inen allen samptlich und sonderlichen zu ehren und gutem geraichen sollte.

Burggraf zu Meißen läßt die stadt Bayreut auffodern.

Am mitwuch den vierten octobris hat der burggraf zu Meisen die stat Bayreuth, wie gebrauchlich, durch einen trumeter und ein sonderbar schreiben auffordern lassen, welches aber sie in der stat nit wollen annemen, sonder stracks zur antwurt geben, sie weren nit schreiber, sonder kriegsleut, und er der trumeter sollt sich mit seinem brief heben, oder sie gedechten, zu ime zu schiesen wie zu einem hund. Derhalben dann der gedachte trumeter also ungeschafter ding widerumb abziehen müssen.

So hat man denen in der stat gleich darvor das wehr am mülwerk abgerissen und inen das wasser genommen.

Zeutung, das marggraf Albrecht auf Schweinfurth rucken soll.

Nachdem dann indes zeitungen einkommen, das der feind marggraf Albrecht mit etlichen hundert und bis in tausent pferden uf Schweinfurt trachten und alle seine sterk doselbsthin zuwenden und vorhabens sein sollte, ein musterplatz zu Illmenau zu halten, wie er dann auch allberait mit etlich hundert pferden zu Mansfeld ankommen und des willens (sei), sein tyrannei ferner zu üben und zu gebrauchen, haben die verainigten stend solches alles an die römische konigliche mayestät durch schriften gelangen lassen und unterthenigist gebeten:

dieweil sich bishero alle churfürsten, fürsten und stend in ainiche hilf nit einlassen mögen, dergleichen die gebürliche declaration der acht anhero auch nit erlangt werden mögen, doraus dann nit klaine verhinderung und waigerung der hilf (gekommen), die man doch sonsten one das in vermüg des landfridens zu laisten schuldig gewest &c., daß demnach ir mayestat, dieweil eben hertzog Hainrich von Braunschweig jetzt in belaegerung der stat Braunschweig were, nochmaln bei dem gebornen und jetzigen von Sachsen, auch andern churfürsten, fürsten und stenden des heiligen reichs nit allein des zuzugs und rettung, sonder dabei gnedigste verfügung thun wöllten, gemeltem marggrafen ainiche versammlung oder musterung nit zu gestatten und dagegen das fürzunemen, des sich in craft des kayserlichen landfridens und mandaten gebürt, und sonderlichen aber das gnedigste einsehen zu haben und zu bevelchen, damit die declaration der acht one weiter aufhalten unsaumblichen geschee.

Welchermasen aber höchstgedachte königliche mayestat inen den verainigten stenden derhalb wider geantwurt und unter anderm angezogen, was ir mayestät der acht halb an dem kayserlichen cammergericht suchen, werben und handeln lassen, also das irer mayestat halb an allem müglichen fleiß nichts erwunden, wie sie dann demselben cammergericht der acht halb widerumb von neuem ernstlich schreiben lassen, so hetten auch ir mayestat, als sie des marggrafen neuen gewerbs erinnert worden, den churfürsten von Sachsen von stund an des zuzugs ermanen lassen, daraus je zu vernemen, das ir mayestat je alles das getreulich zu fürdern genaigt, das zu abwendung unbillicher beschwerung und verpotner landfridbrüchiger handlung und zu widerbringung alles schuldigen gehorsambs, ruhe, frid und ainigkeit im heyligen reich immer dienstlich und fürderlich sein möge — das alles gibt die copy desselben königlichen schreibens lengers inhalts zu erkennen.

Auf solches alles haben nun die verainigten stende berathschlagt und für gut und notwendig angesehen, das gebirg und sönderlich Bayreuth zu verlassen und das kriegsvolk auf Bamberg zu einander zu führen, im fahl do er der marggraf sich gehorter massen heraus und auf Schweinfurt begeben wurde, ime nit raum zu lassen, sonder der negsten unter augen zu rucken und, do man die gelegenheit haben konnte, mit ime zu schlagen.

Nachdem aber die verainigten stend hertzog Hainrichen von Braunschweig nach der schlacht widerumb uf ein neues fünftzehenhundert pferd, deren rittmaistere gewest Haimerant Knaut, Jorg und Albrecht von der Schulenburg, Andreas von Pülaw und Achim Pfriem, und dann Bernharden von Habel öbersten mit zehen fendlein knechten, der unter ime zum wenigisten vier tausent haupter zu fuß gehabt, uf zway monat zu unterhalten bewilligt, und sich befunden, das der marggraf noch für und für in disen und andern anstosenden landen durch hilf und heimlichen fürschub seiner conspirationsverwandten gesterkt worden, haben die verainigten stend solchs an hochgedachten fürsten von Braunschweig gelangen lassen, welches fürstliche gnaden dann, nachdem der vertrag mit irn fürstlichen gnaden und der stat Braunschweig aufgerichtet, den negsten mit irem kriegsvolk, dessen in allem 2018 pferd und 5630 zu fuß gewest, ufgetzogen, dasselbig uf Duelenburg[1]) gefürth, daselbst gemustert und zalt, vier tag lang aldo verharrt. In der zeit dann sein fürstlich gnaden die meutmacher, so in der andern schlacht, wie vorgemelt, die maisten redleinsfürer gewest seien, zimlich ufhenken lassen. Marggraf immerzu gesterkt.

Von dannen ist ire fürstliche gnaden mit dem haufen uf die grafe- und herrschaft Mansfeld und Eißleben geruckt. Alda man ein nachfuter gehalten. Und haben sein fürstliche gnaden disen grafen zu versteen geben lassen, dieweil sie den marggrafen beherbergt, kont man sein fürstlich gnaden kriegsvolk wol auch futter und mal geben.

Volgends ist sein fürstlich gnad auf Weinmar passirt, ein nacht aldo still gelegen, aber hertzog Johann Friderich, gewesener churfürst, hat sich mit seinen sönen uf Gota enthalten. Aber die fürstin, so zu Weinmar krank gelegen, hat sein fürstlichen gnaden und dem kriegsvolk mit der proviand, habern und was zum kriegsvolk gehört, allen guten willen beweisen und keinen mangl daran sein lassen.

Von dannen sind sein fürstlich gnad uf Sahlfeldt und Greventhal, denen von Pappenheim zustendig, volgend ubers gebirg an den Düringerwald getzogen und daselbst das läger hart vor dem wald geschlagen. Aldo sein fürstlichen gnaden kuntschaft einkommen, das der verainigten stend kriegsöbersten und diser landsarth habende kriegsmacht den feind in Liechtenfels eingedrieben und belegert.

Dieweiln dann Liechtenfels gehörtmasen eingenummen, ist beratschlagt und für ein noturft geacht worden, das burggraf Hainrich zu Burggraf zu Meißen für Bayreut geruckt.

[1]) Quedlinburg.

Meissen mit seiner fürstlichen gnaden vier reuterfanen uf Bairreuth verruken, und weil solche stat nit besetzt, seintemal die neun fenblein, so zu Liechtenfels ausgenumen, darvor darinnen gelegen, aber die stat verlassen, vleis anwenden solt, dieselbig zu erobern.

Herr Haug von Parsberg für Schweinfurt verordent.

Desgleichen ist herr Haug von Parsperg, schulthais zu Nürmberg, mit sechtzehen fenblein knechten und siben geschwader reutern für Schweinfurt beschieden, bis man sehen möcht, wie sich alle sachen uf dem gebirg anlassen wolten.

Marggraf fleucht gen Schweinfurt.

Als marggraf Albrecht des von Braunschweig ankunft und ernst vor Culmbach vernummen, hat er sich sambt hertzog Wilhelmen von Braunschweig mit einer statlichen anzal reutern davon gemacht und sich in Schweinfurt begeben.

Bayreut eingenommen.

Den sechtzehenden novembris zu vier uhren nach mittag hat der burggraf zu Meissen die stat Bairreuth auf etliche conditiones eingenummen und mit zweien fenblein knechten besetzt.

So hat auch inerdes und am achtundzwaintzigisten tag des monats novembris der burggraf zu Meissen die stat Hof und alle darein gehörige ämpter eingenummen und dieselben huldigen lassen.

Herzog Hainrichs abzug.

Den andern decembris anno 1553 jars ist hertzog Hainrich von Braunschweig mit seinem gantzen haufen zu roß und fuß sambt dem geschütz aufgebrochen und neben herrn Erasmusen Ebner, auch einen Nürmbergischen kriegscommissari, widerumb auf Liechtenfels, Staffelstain und volgends auf Bamberg getzogen.

Als aber sein fürstlich gnad ans closter Terres[1]) kommen, haben sie sich aigner person darein gelegert, aber die knecht hat man ein halbe meil wegs weit auf Schweinfurth gefürt und sich daselbsten lägern lassen. Die reuter haben sich in die dörfer daselbst umb einlosirt. Wie man nun einen tag geruet, ist hertzog Hainrich aigner

Herzog Hainrich vor Schweinfurt geruckt.

person mit allen seinen reutern und etlichen hackenschützen für Schweinfurt geruckt zu vernemen, ob der feind darinnen winterskelt (halben) zu belegern wer oder nit, hat aber sovil befunden, daß alle nahe gelegner dörfer und flecken vom marggrafen zuvor abgeprennt gewesen. Derwegen man die knecht in ein dorf ein halbe meil von Schweinfurt ligen lassen. Es seien auch etliche andere landsknecht und reuter ringsweis umb die stat Schweinfurt gelegt worden, welche tag und nachts mit statlichen straifen der feind wahr nemen sollen.

---

[1]) Kloster am Main, 1 Stunde von Haßfurt.

Inerdes und als sich obertzelte handlung vor Plassenburg begeben, hat der marggraf aus Schweinfurt etliche reuter und knecht geschickt, die meinem gnedigen herrn von Würtzburg zway stätlein als Mörstat[1]) und Neuenstat, an der Saal gelegen, eingenummen, mit etlichen kriegsvolk zu roß und fuß, sonderlich die Neuenstat mit ein fanen reuter und einer antzal hackenschützen besetzt, über welche Georg von Coburg oder Leiptzig öberster gewest, die sich dann in stift Würtzburg understanden, die armen leut zu prandschatzen.

Mörstadt und Neuenstadt an der Saal eingenommen.

Derwegen hat mein gnediger herr von Braunschweig, so im closter Terres gelegen, herrn Haugen von Parsperg ritter und schultheis zu Nürnberg eilend in der nacht mit dreien fanen reutern, darunter Adolf Schwartzen und ein Hessen-Fanen, auch Jacob von der Schulenburg und Karl von Schaunberg, ein frenkischer edelman, gewest, sambt vier fendlein knechten und etlichen veldgeschütz abgefertigt, ermelte stätlein widerumb einzunemen. Welche am ersten vor Murstat kommen, welches stätlein sie unbesetzt gefunden und eingenummen. Es ist auch volgend der rittmaister Heimerant Knaut noch denselben abent mit seinen fanen reuter darein getzogen.

Volgends ist herr Haug mit drey geschwader reutern, als Adolf Schwartzen, Jacob von der Schulenburg und ein hessischen fanen, sambt dreyen fendlein knechten uf die Neuenstat getzogen und sich hart für die Neuenstat gelegert in ein groses dorf und durch einen trumeter die stat auffordern lassen, die aber allerley hönische thaidung heraus empoten. Derwegen herr Haug verursacht worden, reuter und knecht umb die stat zu legen, dadurch den ausfahl zu vorkomen. Aber die würtzburgischen knecht haben des tags nit anziehen wöllen, daraus dann erfolgt, das mitler weil die reuter, so im stätlein gelegen, jenseit der Saal ausgerissen und nach Mellerstat[2]) und Schmalkalden geflohen. Und sind entworden. Aber nichts weniger hat herr Haug zu dem vorigen kriegsvolk noch ein schwader reuter, ein fendlein knecht und drey carthaunen dafür bringen (lassen). Ehe man zwölf schuß hinein gethan, haben sich die knecht den zehenden dezembris auf gnad und ungnad ergeben. Die man schweren lassen, wider die verainigten stend nit mer zu dienen. Volgends haben sie ir wehr nider gelegt und seien mit weisen steblein abgetzogen. Aber iren obersten Jorgen

Kriegsleut zur Neuenstadt auf gnad und ungnad ergeben.

[1]) Münnerstadt.

[2]) Mellrichstadt.

Georg von Coburg gefangen.

von Coburg, den hauptman Veltin Graul von Freiburg hat man gefangen genummen, die letzlich gein Nürmberg gebracht worden. Was nun für ansehenliche vom adel und bevelchsleuten sambt den gemeinen knechten in der Neuenstat ausgenumen sind, das gibt die verzaichnus zu erkennen.

Graf Cristof von Aldenburg gewerb.

Nachdem nun allerley zeitungen einkommen, das sich vil schedlicher gewerb in den sächsischen landen abermals angespunnen, und graf Christof von Aldenburg in übung gewest, viertzig fendlein knecht und vier tausend pferd zusammen zu bringen, ist zu vorkommung solches angeenden feuers hertzog Hainrich von Braunschweig den 17ten decembris 1553. jars im closter Derres aufgebrochen und hat sich mit einem schwader reuter, darüber Christof von der Streithorst rittmaister gewest, hinein in die sächsischen land verfügt, doch sich erpoten, sobald die wettertag wider angingen, das sein fürstlich gnad auf diser stend erfordern widerumb personlich sich heraus zum kriegsvolk begeben und alles dasjenig helfen rathen und befürdern wolt, das zu unterdruckung und dempfung des marggrafen und seines anhangs immer fürderlich

Herr Haug von Parsberg obrister vor Schweinfurth.

und dienstlich wer, hat auch herrn Haugen von Parsperg, ritter, an seiner fürstlichen gnaden stat zu eim obersten über das kriegsvolk und Achim Pentzen, seiner fürstlichen gnaden veldmarschalkh, zu einem leutenambt geordent, auch inen das kriegsvolk auf ein neues schweren lassen.

Volgend hat man die fußknecht gein Unternterres in ein groß dorf, aldo sie sich verschantzt, dergleichen etliche in das verprente schloß Mainburg gelegt und die reuter gen Haßfurth, Morstat, Volkach und andere stätlein ausgethailt, dem feind in Schweinfurth dardurch den auffahl sovil immer müglich zu wehren.

Windsheimb besetzt.

So hat man den burggrafen zu Meissen, wie oben angetzogen, auch zwey fendlein knecht zu ein zusatz gein Plassenburg geordnet und etlich kriegsvolk in das winterläger in die besatzung der stat Windsheim gefürth, denen in Hohenlandsperg auch den auffahl zu wehren.

Starkes scharmützel.

An der heiligen christnacht hat sich der feind mit dreien schwader reutern aus Schweinfurt, aldo der marggraf derselben zeit persondlich gewest, gethan, etliche dörfer angezündt, und als sie letzlichen in einem dorf, Zeilets[1]) genannt, einem nürmbergischen reuterfanen, darüber ein erlicher mann, Lewenstain von Rhon genannt, aufgestosen, so

[1]) Zeilitzheim bei Volkach.

maistes tails Hessen gewest, so mannlich wider sie gesetzt, das er die feind, unangesehen das sie drey fanen reuter gehabt, wider in Schweinfurt gejagt, etliche aus inen erlegt und gefangen. So seind Lewenstains reutern einer oder drey, darunter Lewenstains leutenambt, Wilhelm von Hultzfeldt, tod blieben.

Den ersten tag des monats decembris 1553. jars ist marggraf Albrecht am kayserlichen cammergericht zu Speier unter dem freuen himel in der römischen kayserlichen mayestat und des heiligen reichs acht offentlich denuncirt, verkündt, erclert, auch sein leib, haab und güter dem vogl in den lüften und sonsten meniglichen erlaubt worden, wie dann dieselben denunciatoriales und original, so den dreien verainigten frenkischen stenden und einem yeden insonderheit unterschiedlich zuerkannt worden, noch lengs aufweisen, welche auch sonsten allenthalben im reich angeschlagen worden sein. Marggraf Albrecht in die acht erklärt.

Was geschwinde anschleg und practicken aber marggraf Albrecht anhengig hergegen gemacht hat, das gibt die copi nach lengs zu erkennen.

Auf die erlangte acht hat sich ein erber rath closter und gotsheuser, nemblichen Hailsprun, Bonhof, Haidenheim, Ahausen, Sulnhofen und Wilsberg[1]), desgleichen umb das glait zu Furt[2],) sovil des achters marggrafs Albrechts thail betroffen, angenummen. Was sich nun derwegen für handlungen, schriften und gegenschriften zwischen meinen gnedigen herrn marggrafen Jorg Friderichen und seinen adherenten und eim erbern rath begeben und zugetragen, das ist nach lengs zu finden. Und ist auch solche handlung bis auf die bede reichsteg, so de anno 1555 und 1556 zu Augspurg gehalten worden, also stecken blieben. Wiewol deren beder ort yedesmals vermög der abschied gehandelt worden, aber nichts entlichs ausgericht worden ist. Einnemung marggraf Albrechts thayl an etliche clöster begangen.

Und nachdem sich die churfürsten am Rhein, als Maintz, Trier und Pfaltz, auch hertzog Albrecht in Bairn, der hertzog von Gülch und hertzog Christof von Wirtenberg vieleucht nit one bewegliche ursachen zusamen verainigt und ein versamblung zu Hailprun gehalten, haben die verainigten frenkischen stend bey iren chur- und fürstlichen gnaden auf ermelten tag allerley werbung an- und fürbringen lassen. Hailbrunnisch handlung.

---

[1]) Wülsburg.

[2]) Fürth bei Nürnberg.

5*

Des königs von Denmark und marggraf Joachims churfürsten zu Brandenburg underhandlung zwischen hertzog Augusten und marggraf Albrechten.

Dieweil dann auf obermelter Hailbrunischen handlung unangesehen der verainigten stend alles billichen und rechtmesigen erpietens nichts fruchtbarlichs aufgericht worden, haben die königliche wird zu Dänmark und marggraf Joachim churfürst bey hertzog Augusten zu Sachsen churfürsten sovil angedrifelt,[1]) das ein unterhandlungstag gein der Locham angesetzt worden, aldo den churfürsten zu Sachsen und marggraf Albrechten mit einander zu vertragen.

Handlung mit der röm. kön. mayestät und vertrag.

Auf welche handlung nun ervolgt, das gedachter churfürst zu Brandenburg seiner fürstlichen gnaden räth neben des kunigs von Dänmark gesandten zu der römischen königlichen mayestat mit instruction und bevelch abgefertigt, dergleichen vom churfürsten zu Sachsen auch bescheen ist.

Handlung mit den verainigten ständen umb vertrag.

Daraus dann ervolgt, das hochgedachter churfürst von Brandenburg neben derselben brudern marggraf Hansen an die hochwürdigen fürsten, meine gnedige und günstige herrn, Bamberg und Würtzburg, auch einen erbern rath der stat Nürmberg und Windsheim gleicher weis umb einraumung gütlicher unterhandlung schriftlich gelangen lassen. Was sich dann in beden Rotenburgischen unterhandlung zugetragen hat, das geben die gedruckten ausschreiben und die copien &c. nach der leng zu erkennen.

Unterhandlung zu Rotenburg auf der Tauber.

Und seien auf solcher Rotenburgischen unterhandlung erschienen der churfürst zu Maintz, Trier, Pfaltz, desgleichen hertzog Albrechts in Bairn und des hertzogen zu Gülch räth und gesandten, auch marggraf Albrechts zu Brandenburg beistand, als marggraf Hans zu Cüstrin, marggraf Hans Jorg, des churfürsten zu Brandenburg son, Wilhelm von Grumbach, Christof Straß, cantzler. Aber von wegen der verainigten stend in Franken sind zu ermelter unterhandlung verordent, und erstlich von wegen Bamberg herr Caspar von Berg, thumher und senior, Georg Groß, Pferdsfelder genannt, schulthais zu Vorcheim, und Martin Müllner, landschreyber; anstat des bischoven zu Würtzburg und hertzogen zu Franken Hans Zobel zu Gibelstat Georg Ludwig von Sainßhaim zu Hohenkottenhaim, und von wegen der stat Nürmberg herr Sebald Haller des geheimen raths und herr Christof Gugl, doctor.

Unterhandlung halben des marggrafen ohne frucht.

Aber dise gütliche unterhandlungen haben sich allein an marggrafen Albrecht erstosen. Dann sich derselbig weder an die verainigten frenkischen stend mer dann überflüssig erpieten, sonder auch allem dem, das recht und billich gewesen, nit hat settigen lassen wöllen, sonder

[1]) eigentl.: angedreht, hier: ausgerichtet.

sein gemuet und mainung allein dahin gestanden, wie er ferner plutvergießen, sterben und verderben der armen unterthanen anrichten und ins werk bringen möcht. Darüber er ime wenig gewissen gemacht, wie er dann Wilhelmen von Grumbach in der unterhandlung zugeschrieben, das er aus den verträgen, die er den beden bischofen Bamberg und Würtzburg landfridbrüchiger weis abgedrungen, nit zu geen gedacht, sonder wolt ehe darüber sein lebenlang teutsche nation meiden und seines vaterlands verjagt sein. Aus welchen handlungen gnugsamen zu spürn, ob er zu einer glückichkeit ruhe und friden genaigt gewest seie.

Was dann er der marggraf neben disem seinen unfridfertigen gemüt für ein hessig anzügig lesterlich schreiben an die römisch kaiserliche mayestat gethan und nit allein die verainigten stend, sonder auch höchstgedachte kayserliche mayestat zum höchsten angezogen, das ist in einem sondern extract zu finden. Marggrafen lästerschrift.

Was dann die marggrafen zu Brandenburg von wegen ires habenden interesse halben an marggraf Albrechts land protestirt, und hergegen die verainigten stend (geantwurt), das ist auch bei der Rotenburgischen unterhandlung zu finden. Marggrävische protestation.

So hat auch mein gnediger herr, hertzog Hainrich von Braunschweig und Lünenburg, die römisch kayserliche mayestat den zehenden may 1554ten jars durch ein schreiben unterthenigist ersucht und gepeten, das sich ir mayestat wider den marggrafen der acht halben ercleren wolten, auch allerley ursachen angezogen, warumben solche ercleruug zum höchsten notwendig. Darauf auch irer mayestät declaratio banni den nechsten ervolgt. So hat die römisch königliche mayestat Ferdinandus, ytzo regirender römischer kayser, umb ernstliche exequirung der acht an etliche chur- und fürsten, als Maintz, Trier, Cöln, Pfaltz und Sachsen, auch den hertzogen zu Gülch, den bischof zu Costnitz, hertzog Christofen zu Wirtenberg, den ertzbischofen zu Saltzburg und andere gnedigist geschrieben, inen auferlegt und bevolchen, one ainichen vertzug die weg, so in des landfridens constitution begriffen und des reichs chur- und fürsten, auch andern stenden vom cammergericht auferlegt worden, fürderlichen an die hand zu nemen, die erlangte urtl, peen und acht wider den echter marggrafen Albrechten zu exequirn. Aber dessen allen ungeacht, auch über das die verainigten frenkischen stend durch ire räth und gesandten und zum thail durch schriften umb würkliche volnziehung ergangener acht anhalten und pitten lassen, so ist doch des reichs ordnung

Kayserliche declaratio der acht halben.

Execution der acht.

und constitution weniger gehorsam gelaist worden, sonder die verainigten frenkischen stend haben ungeachtet eins solchen den merklichen und unüberwindlichen last tragen und leiden, sich auch für dem feinde, sovil sie könnt und in irem vermügen gewest, selbsten schützen und aufhalten müssen.

Die acht will niemand exequiren.

Am freitag nach invocavit 1554ten jars ist ein frenkischer kraistag zu Nürmberg gehalten und alda unter den frenkischen stenden tractirt worden umb würkliche volziehung der acht wider den marggrafen Albrechten, ist aber wenig erhalten, hat sich ein yeder stand mit schleuniger thaidung ausgezogen. Es haben auch domals die frenkischen stend wider Aystet, den teutschenmaister und die stat Rotenburg auf der Tauber solcher unbefugten auszug halben protestirt und ein glaubwirdig instrument vor notarien und zeugen darüber aufrichten lassen.

Entschuldigung der kays. mayestät so langsamb erklerung.

Es hat auch die römisch kayserliche mayestat Carolus quintus ein entschuldigungsschrift an die verainigten stend, am datum Brüssel im Brabant den achtzehenden martii 1554 aufgeen lassen und ursachen angezeigt, warumben ir mayestät sich gegen marggraf Albrechten so langsam erclert.

Schreiben an die könig Poln und Denmark.

Nach ervolgter kayserlicher declaration haben auch ir mayestat an bede kunigreich Poln und Dänmark gnedigist schreiben, sie irer ainigung, freundschaft und verwandnus, damit sie einander zugethan, erinnern lassen und darauf begert und gepeten, in craft derselben irer mayestät und des reichs ächter marggraf Albrechten in deren kunigreich und landen nit zu gedulden, noch vil weniger ime ainichen fürschub, hilf oder befürderung verfolgen zu lassen.

Reichsständ-contribution den fränkischen stände 2c.

Nachdem inerdes und aller obgemelter fürgeloffner handlung die verainigten frenkischen stend nichts desto weniger ein statliche grosse antzal kriegsvolk zu roß und fuß zu verkomung des marggrafen ferner rüstung und verderben, auch zu belegerung der seinen, die er noch in Schweinfurt, Hohenlandsperg und Rauhenculm[1]) gehabt, die teglichs mit auffellen diser stend armen unterthanen vil beschwerung zugefügt, in irer besoldung unterhalten müssen, das inen aber in die leng auszuthauren nit menschlich noch möglich gewest, hat hochgedachte kayserliche mayestat solches allergnedigist erwogen und zu hertzen gefürth. Damit nun ermelten frenkischen stenden ir hochbeschwerliche pürden etwas gemiltert, hat ir mayestat ein contribution auf die chur- und fürsten,

---

[1]) Berg im Fichtelgebirge mit einem Schloß.

auch andere stend des reichs gelegt, die zum thail (von) den frenkischen stenden, aber von etlichen gar nit erlegt worden ist. Was sich nun derwegen verlofen hat, das geben die kraistag, deren einer den dreissigisten julii 1554. jars zu Wormbs, und der ander den viertzehenden octobris anno 1554. jars zu Frankfort gehalten worden, auch handlung und schriften, die contribution belangend, nach lengs zu erkennen.

Was dann der ächter marggraf Albrecht für ein schmelich schreiben den 12. julii 1554. jars an den cardinal zu Augspurg gethan, und solches auch den reinischen kreisstenden auf obermelten tag zu Frankfort übergeben, das ist bei den andern ausschreiben zu finden. Es haben auch die verainigten frenkischen stend nit unterlassen, sich gegen ermelten reinischen kraisstenden solcher schmach und unerfindlicher zulagen zu entschuldigen, wie dann solche entschuldigungsschrift, so unter dem dato den 23. decembris 1554. jars ausgangen, nach lengs ausweist. Grosse kraystag zu Frankfurth.

So haben auch die reinischen kraisstend auf dem tag zu Frankfort ein schreiben an den bischof zu Metz und gubernator in Lothringen marggraf Albrechts unterschlaif halben zugeschrieben, wie dann solch schreiben den andern novembris 1554. jars ausgangen ist. Handlung mit Metz und Lothringen.

So hat sich auch der cardinal zu Augspurg marggraf Albrechts halben gegen der stat Nürmberg entschuldigt, vermög desselben schreibens, so den achten septembris 1554. jars ausgangen.

Neben diesem hat die römisch kayserliche mayestat Carolus quintus zu unterhaltung des kriegsvolks 20,000 fl. gesteurt. Auch was dann ir mayestat zu erhaltung dises kriegswesens und fürkomung ferners verderbens an hertzog Hainrichen in Braunschweig geschrieben, das gibt die copi desselben schreibens nach lengs zu erkennen. Kayser Caroli contribution.

Ferner hat auch die höchstgedachte kayserliche mayestat die aussönung, so dem ächter marggraf Albrechten im 1552. jare gegeben worden, desgleichen den vertrag, so ir mayestat mit ime dem ächter aufgericht, aufgehoben und sich in schriften offentlichen erclert, das solches alles, auch alle verschreibung, pflicht, contract, obligation oder pundnus tod und absein solten. Cassation der marggrävischen aussönung und vertrag.

Hertzog Hainrich von Braunschweig, nachdem er das andermal widerumb heraus gelangt, ist sein fürstlich gnad von Liechtenfels aus abermals für Schweinfurth geruckt. Nachdem er aber befunden, das solche stat winterszeit in der eil, und zumal weil fast alle dörfer

Andere belägerung der stad Schweinfurt und wie der marggraf sein kriegsvolk bey nächtlicher weil heimlich daraus gefurt und bey der stad Schwarzenburg erlegt und geschlagen worden.

darumb abgeprennt, nit wol zu belegern gewest, haben sich sein fürstlich gnad mit Christofen von der Streithorsts reuterfanen widerumb hinein ins land gethan, das überig kriegsvolk heraus gelassen und die notturftige bestellung gethan, das der feind in Schweinfurth behalten worden.

Scharmützl.

Schweinfurth zum andern mal belägert.

Volgends aber und als der frueling und die wettertag herzu gangen, ist man am heiligen osterabend mit vier fanen reutern und schier bis in fünfhundert hackenschützen für die stat geruckt. Da sich dann der feind mit seinen reutern und etlich hackenschützen heraus gethan und ein scharmützl gehalten, auch mit den großen stucken von den wehren geschossen, ist doch kein sonder schad gescheen, aber der feind etlich tod plieben und etlich gefangen worden. Also haben die unsern das läger zu irem vortl zu schlagen besichtigt, und darauf herr Haug von Parsperg als oberster neben herrn Jobsten Tetzln und den andern kriegscommissarien mit allem kriegsvolk am sechsundzwaintzigisten martii uf vorgeende statliche beratschlagung widerumb aus dem winterläger auf- und angezogen und das läger one sondern schaden uf sant Kiliansberg vor Schweinfurth, und volgends ein prucken über den Main geschlagen, und etliche scharmützel gehalten worden.

Achim Pentz abgefertigt, die marggrävischen musterblätz zu zertrennen.

Und als man eben indes kundschaft bekomen, das sich der marggraf in der herrschaft Hennenberg, sonderlich unterhalb Mainingen und Wasingen rüsten und alberaith bey vierhundert pferd beieinander haben solte, hat man Achim Penntzen, obersten leutenambt, Wolfen Schoneweiß, hauptman, Andre von Pülaw, rittmaister, Joachim Pfriem und Christof Penntzen mit vier schwader reutern sambt tausent hackenschützen und etlichem geringem veldgeschütz abgefertigt, solchen laufplatz zu zerstören. Als man aber der ding nit allerding gewiese kundschaft gehabt und doch daneben vernommen, das etliche marggrefische verwandten und Job von Tolweck im stätlein Mainingen sein solten, ist gedachter Penntz für dasselbig geruckt und begert, ime entweder öffnung, oder aber die marggrefischen herauszugeben, welche aber die in der stat nit allein verläugnet, sonder auch die thor verdarrast[1]) und zugemacht. Derhalben dann er Pentz das geschütz für die thor rucken, in dieselben schiesen lassen und die sachen dahin gebracht, das das stätlein ufgeben worden. Darinnen man Wolfen von Rechenberg zu Kramgeis in land zu Meissen, einen vom adel und Adam Götzen rittmaister, item Jorgen von der Pforten zu Haupern in Beheim,

[1]) verrbarrikadirt.

einen vom adel, Joachim von Brandenburg, einen vom adel unter Adam Götzen rittmaister und Martin Löbel im land zu Meissen gefunden.

Der marggraf, als er dises rumors gewahr worden, ist eilends in der nacht auf und über Schmalkalden über den Duringer wald gezogen und die flucht durchs land zu Düringen in die Mark genummen. Und wie gemelter Achim Pennz an herrn Haugen von Parsperg, obersten, geschrieben, hab er die feind, so zu Herrnpratingen gelegen, über den Düringer wald gejagt, auch durch die herrschaft Mansfeld über den Harz und also an die Elb gein Schoichhausen gelangt, do Achim Rib mit fünf fanen reutern zu ime gestosen, mit vermeldung, das die marggrefischen reuter, so zu Angermund[1]) gelegen, alle beyeinander. Nun wer er und Achim Rib des fürnemens, über die Elb zu rucken und ir hail an inen den marggrefischen reutern zu versuchen, wie dann beschehen und sie dieselben marggrefischen reuter, deren bey achthundert gewest, bis in das land Mechelburg gejagt, darinnen sie mit groser angst und zaghait voneinander geritten und sich dermassen zertrennt, das sie so balden nit mehr zusamen kommen wurden. Welche zerdrennung dann eine hohe noturft gewest; dann sonsten wurde sich der marggraf so stark gemacht haben, das man mit ime hette genug zu schaffen gehabt.

Marggrafen-flucht in die alte Mark.

Marggrävische reuter im land zu Mechelburg zerstöbert und veriagt.

Nach diser zeit nam hertzog Hainrich von Braunschweig one vorwissen der verainigten stende noch zway regiment an, damit sie nit in des marggrafen bestallung kemen, nemblich die beden obersten Jorgen von Hall und Hilmar von Münchhausen, sambt zwölfhundert pferden, welche er ein zeitlang gein Wildeshausen[2]) legt, und Jorgen von Hall mit seinem haufen herumb ziehen ließe, achtung zu geben, ob sich yemand des marggrafen annemen wolte.

Herzog Hainrichs zu Braunschweig neue bestallung.

Mit solchem volk hat hochgedachter hertzog Hainrich die stat Hamburg und Bremen, die grafen von Mansfeld, fürst Wolfen von Anhalt, die stift Magdenburg und Bremen und andere mer dahin genötigt, das sie sich zum thail von wegen der Schmalkaldischen pundnüs und zum thail sonsten anderer sachen halben mit ime vertragen müssen, welchs dann die verainigten stend nit gern gesehen.

Herzog Hainrich braucht das kriegsvolk zu sein selbst taschen.

Als auch die verainigten stend in vertrauen angelangt, das hertzog Hainrich des vorhabens sein solte, mit solchem kriegsvolk den chur-

[1]) Angermünde.

[2]) Stadt an der Hunte, Prov. Hannover.

fürsten zu Brandenburg zu überziehen, haben die kriegsräthe herrn Erasmusen Ebner geschrieben und erinnert, wo dem also sein solte, was disen stenden bey dem churfürsten und seinen erbainigungverwandten fürsten für nachthails darauf steen wurde, darumben und do hertzog Hainrich zu solchen gesinnt sein solte, ire fürstliche gnaden mit allem vleis und erzelung allerley ursachen von solchem fürnemen abtzuweisen, wie dann auch solches verblieben und nichtzit thätlichs aus diser handlung gevolgt.

Herzog Hainrich wurd mandirt, ferner niemand mer zu beschädigen.

Als auch dises kriegsvolk uf die nehe der holstainischen landgrenitz gefürth, um vieleucht, wie gesucht worden, des künigs von Denmark unterthanen damit zu schatzen, derwegen sich dann ir königliche wird dessen neben dem churfürsten zu Sachsen gegen der römischen küniglichen mayestat beclagt und gebeten, in dem fürsehung zu thun. Darauf ir mayestat hertzog Hainrichen geschrieben und ermanet, derjenigen, so dem echter nit hilf gethan, zu verschonen, damit nit mehr feind gemacht und ein grössere unruhe erweckt wurde. Dergleichen die verainten stende uf der küniglichen mayestat begern (hertzog Hainrichen) auch ersucht, irer mayestat begern würkliche volnziehung zu thun, wie dann solche schriften, und sonderlichen was hertzog Hainrich an alle stende des niedersächsischen krais einer dreymonatlichen contribution haben geschrieben, registerirt seien.

Herr Haug von Parsperg oberster mit tod abgangen.

Und nachdem herr Haug von Parsperg als oberster in der belegerung von Schweinfurth krank und schwach und derhalben gein Haßfurth und volgends gein Bamberg gefürth, ist mitler zeit und damit nichts verwarlost wurde, Haimerant Knaut an sein stat zu einem obersten veldherrn bestetigt worden.

Graf Philips von Solms erschossen. Graf von Peuchling mit dem schwert gericht.

Den vierten may ist graf Philips von Solms sun uf dem weg geen Geroltzhofen durch ein grafen von Peuchlingen erschossen und derselbig von Peuchlingen aus bevelch der kayserlichen mayestat derhalb mit dem schwerd gericht worden.

Als den unsern kundschaft einkommen, das Hesel von Grumbach mit etlichen marggrefischen reutern und knechten gegen inen ziehen solte, seien am zehenden tag junii die beden läger zusamen geruckt und die gantze nacht uf dem lermenplatz gehalten. Da dann die feind aus Schweinfurth zu nachts und früe heftig ins läger geschossen und zimlich schaden gethan und der von Bersabe rittmaister etlicher massen verletzt worden.

*Der marggraf sterkt sich wider zu Illmenaw.*

Nachdem aber marggraf Albrecht seine flüchtige reuter, so im durch Joachim Penntzen zertrennt worden, geen Illmenaw beschiden und also unversehens in dreien tagen und nechten etliche und bis in siben und achthundert pferd und fünf fendlein knecht aufgebracht, der mainung, die stat Schweinfurt damit zu entsetzen, ist man gleichwol des vorhabens gewesen, zu tzerbrennen und ime sein vorhaben zu wehren. Dieweil man aber in eil seiner sterk nit berichtet werden mögen, ist für rathsam angesehen, alle sachen in gewahrsam zu halten und gute achtung uf den feind zu haben. Und im fall der feind uf Plassenburg sich gewendet het, were beschlossen, ein thail der reuter und knecht dahin zu schicken und dasselbig läger zu entsetzen, do aber der feind uf Schweinfurt eilen wurde, wie wol zu vermuten gewest, das alsdann die vor Plassenburg den unsern vor Schweinfurth ire vier fanen reuter zu hilf kommen lassen solten.

*Marggraf kombt um Schweinfurt.*

Da aber marggraf Albrecht vermerkt, das Achim Penntz und seine mitverwandten noch hinter ime gewest, hat er sich im Düringer wald nit lenger enthalten konnen, sonder hat not halb aufbrechen müssen und ist also an obgemeltem zehenten tag junii zu frue mit seinen ufgebrachten reutern und knechten an den unbelegerten ort in Schweinfurt getzogen. Und do es tag wurde, rucket der marggraf mit seinen reutern aus der stat, begert zu scharmützeln, als vieleucht darumb zu ersehen, wie stark die unsern wehren. Dergleichen zogen der unsern drey fanen reuter, nemblich Haimerant Knauten, ein würtzburgischer und Ortigis von Bersabe, nachdem sie derselben zeit mer nit bey sich gehabt, auch hinaus aus dem läger und scharmützelten ungeverlich ein halbe stund lang mit dem feind. Do er aber die unsern nit sterker befande, zog er widerumb in die stat. Indes aber und als die unsern auch in ir läger ziehen wolten, kame der herr vom Hassenstain mit vier fanen reutern zu inen, deren aber der marggraf nit gewar worden. Dann sie umb einen bergkh in einem dorfgrund ins läger kommen, also das man sie aus der stat nit sehen kommen.

*Der von Haßenstein kombt ins läger vor Schweinfurt*

Dieweil dann die unsern in der erst so wenig reuter gehabt, und der marggraf von den andern vier fanen nichts gewist, ist er, wie man kuntschaft bekommen, sehr lustig gewest und derhalben mit seinen knechten gemein gehalten, sich der angewenden treu bedankt und erpoten, deren nimermer zu vergessen. Und hat also nach solchen die knecht voneinander und yedes fendlein besonder ziehen lassen und volgends von einem zum andern geritten und aigner person mit inen

Marggraf vertröst sein kriegsvolk guter peut und zahlung.

gehandelt, sich viler gnaden erpoten und die vertröstung gethan, sie innerhalb dreier tag an ort und platz zu füren, alda er sie fürstlich und erlich betzalen wolt; dann er wol weste, das er inen dreyzehen monat schuldig wehre. Welchs aber den knechten etwas beschwerlich gefallen; dann sie sich vor der unsern leger besorgt. Dagegen aber der marggraf vermeldet, das ime beschwerlich were, den gemeinen knechten sein heimligkeiten zu offenbaren, weil im land, leut, leib, gut und alle seine wolfarth darauf stunde, begerende, das sie derhalben verschwigne verordnen, als zwen bevelchhaber und zwen von gemeinen mann. Denen wolt er alle seine heimlichkeiten vertrauen. Die solten dem gantzen fendlein mit aiden dermasen verstrickt werden, das, wo der anschlag dem gemeinen haufen nit rathsam wer, das sie es zu thun oder zu lassen haben möchten. Doch solten sie aber die heimligkeiten solchs anschlags bey höchsten aidspflichten verschwigen (halten). Also hat nun er der marggraf ye ein fendlein nach dem andern maisterlich überredt und hat zuletzt alle fendlein zusammen kommen lassen und die grossen treu des gemeinen haufen gelobet und sich gegen inen vil groser gnaden versprochen und dises kriegs gelegenhait nach noturft wol erzelt und repetirt.

Marggrafens heimlicher anschlag.

Und hat also er der marggraf zu erhaltung seiner land und leut in diser höchsten geschwindesten gefahr und noth, auch errettung ir aller leib, hab und güter den verordenten disen fürschlag gethan: nemblich das er disen gantzen hellen haufen on alle noth und gefahr aus der stat Schweinfurt bis in die Rottenburgische landwehr füren wolte, dahin er etliche vil tausent knecht und pferd bestellt, darbey geld, geschütz, pley, pulver und alle noturft were. Dartzu wurden ine nit verlassen die marggrafen zu Baden, alle pfaltzgrafen bey Rhein, item die churfürsten und fürsten zu Brandenburg, mit dem weitern anhang, wo der haufen ime aus der stat in eil nit volgen wurde, so wüste er inen und ime selbst nit zu rathen. Dann erstlich so wehr hinter ime uf der farth Joachim Penntz mit vier fanen reutern und tausent hackenschützen. Es were auch müglich, das hertzog Hainrich aigner person mit Jorgen von Hall und Hilmar von Münchhausen auffsein. So möchten die beheimischen reuter Plassenburg verlassen und dem leger, so vor der stat Schweinfurth lege, zu hilf kommen. Das alles konnte in zweien oder dreien tagen geschehen. Und do man dann deren erwarten wurde, must man sich dreier oder vier leger gerings umb Schweinfurth besorgen. Mit disen worten hat also der

marggraf die verordenten bewegt, das sie ime beifal gethan, wie sie dann bei iren aiden frey gesagt, das sein des marggrafen fürschlag nit zu verwerfen were. Haben also mit ime dem marggrafen geschlossen, die stat Schweinfurt zu verlassen und die Rotenburgisch landwehr zu suchen, wie er dann mitwochs den zwölften junii abends nach besetzter wach mit allem seinem geschütz, munition und anderm sambt der burgerschaft und etlichen plunder stillschweigend aus Schweinfürth gezogen. Marggraf zeucht aus Schweinfurth.

Als man aber zu morgens zu der sonnen aufgang des feinds abzug vernommen und befunden, das er zu seinem merklichen unglück sein geschütz, darmit er nit fort gekonnth, mit sich gefürth, haben die unsern reuter und knecht alspalden lermen blasen und umbschlagen lassen. Und seind erstlich die reuter alle miteinander, darunter Philips Dieth neben dem herrn von Hassenstein auch gewesen, aufbrochen und dem feind nachgeeilt. Und als sie ungeverlich ein meil wegs komen, haben sie den marggrafen auf einem berg in einer schlachtordnung zu roß und fuß halten sehen. Der ständ kriegsvolk eilt dem feind nach.

Wiewol nun er der marggraf mehr nit dann vier fanen reuter und doch nit gar zu stark, aber die unsern sieben fanen gehabt, so haben sie inen doch abwesens der knecht in seinem vortl nit angreifen dörfen. Darumben dann die unserigen in ihrer schlachtordnung ein wenig still gehalten, und der marggraf von fern gesehen, das sie siben fanen gehabt, des er dann übel zufriden und sehr erschrocken gewest, weil es wider sein kundschaft. Und hat damals nit anderst vermaint, dann es were Achim Penntz und seine mitverwandten auch darbey. Darumben er dann gantz zaghaft worden und nur über die braunschweigischen, dern schnellen ankunft er sich nit versehen, geclagt. Hat also ein zugordnung gemacht und seinen weg eilends fortgenummen.

Mitlerweil haben die unsern zurück geschickt und die knecht zuvor ermanen lassen. Do auch Bernhardt von Habel den langsamen auftzug der knecht vernommen, ist er selbs zuruck geritten, dieselben auftzufordern. Als er aber ins leger kommen und befunden, das die knecht die stat Schweinfurt plünderten und nit heraus wolten, hat er sambt den hauptleuten die stat anzünden lassen, damit die knecht mit gewalt heraus geprant und ins veld gebracht (wurden). Do man alspalden ein schlachtordnung gemacht und volgends also eilends fort getzogen, das sich etliche knecht in der hitz zu tod gelofen. Mitlerzeit saumbten Schweinfurt geplundert und verbrendt.

sich unsere reuter nit, drungen den marggrafen vor der stat Schwartzach[1]) über. Daraus bekamen sie die unsern noch sechtzig würtzburgisch pferd und befunden, das der marggraf dieselben stund in die stat begert, vieleucht der mainung, dieselben mit etlichen knechten und dem schweren geschütz zu besetzen. Es möchte im aber nit gelingen. Dann die von Volkach sahen der unsern fanen hinter ime herziehen. Also must er die stat verlassen und eilte in seiner eusserstεn noth uf die stat Kitzing, dem jungen marggrafen Georg Friderichen zustendig, des verhoffens, sich aldo zu erquicken. Aber ehe er den Kitzinger wald erraicht, kame er zuvor auf ein weite ebne haid, do es dann sandig ware und das groß geschütz daraus nit pringen konnte, und es doch nit gern verlassen. Do er aber vermerkt, das unsere reuter zunegst hinter ime waren und kein knecht bey sich hetten, hat er einen stand im weiten veld begreifen lassen, lermen geschlagen, das geschütz neben sich geruckt und sich mit allen seinen reutern für seiner knecht ordnung gemacht.

Marggraf fleucht auf Kitzingen.

Wiewol nun unsere reuter nit ungenaigt gewest, mit den feind (wie sie dann ire sturmhauben fürs angesicht zugen und kaum ein stainwurf mit irer ordnung vor ime hielten) zu treffen, ist doch in der eil bedacht worden, das man nit treffen solt, bis die landsknecht ankemen. Darumben auch sie die unsern plötzlich wider abzugen. In welchem sich dann die beheimischen reuter sehr übel gehalten; dann sie ein solch ungeschickt gedreng unter inen gemacht, das es nit zu loben gewest. Dann im wenden sie ir ordnung zerdrennt, und ein yeder der vorderst im abzug sein wöllen. Acht, das schier die vordersten die letzten worden sein.

Und als uf solchs die unsern eines schuß weit zuruck in der schlachtordnung hielten, kam indes ein fendlein hackenschützen daher getzogen, welche man nur die freischützen genennt. Dann man sie zuvor zu nichten anderm dann uf die scharmützel gebraucht. Die auch mit den reutern zeitlich aus dem leger getzogen. Do nun der marggraf irer gewar worden, ist er noch verzagter gewest und nit anderst vermeint, dann der gantze haufen von den knechten were vorhanden, und darauf stracks in seiner schlachtordnung vortgetzogen, in mainung den Kitzinger wald zu erraichen.

Marggraf wird verjagt.

Inerdes ist das ander kriegsvolk zu fuß auch ankommen. Derhalben unsere reuter dem feind desto heftiger zugesetzt; sonderlich

[1]) am Main.

Ortigis von Versabe, nürmbergischer rittmaister, ist mit seinen reutern den feinden stetigs im har gelegen und sie am vortziehen gehindert, bis das fußvolk hernach kommen. Wie nun der feind gesehen, das die unsern nit von ime lassen wurden, hat er sich under Stat-Schwartzach gewendet. Aldo haben unsere reuter mit sechshundert freien hackenschützen mannlich angegriffen. Darauf der marggraf alspalden mit seinen reutern und hauptleuten die flucht geben. Derhalben dann seine landsknecht, deren sibenzehen fendlein gewest und von irem herrn dem marggrafen und seinen reutern verlassen worden, sich auch in die flucht begeben. Dardurch sie dann geschlagen, und was in der erst erritten und ereilt, ist erschossen und erstochen worden, also das der marggrefischen knecht damaln bey sechshalbhunderten, aber uf unser seiten nit über vierzig tod blieben. So seien ob den zway tausent knechten gefangen worden.

Ortigis von Versabe rittmaister.

Marggraf wird angegriffen.

Gibt alsbald die flucht.

Marggrävisch kriegsvolk geschlagen.

Und haben unsere reuter des marggrafen reuter zum thail bis für das thor zu Kitzingen gejagt und die andern hin und wider in groser flucht zerdrennt. Wiewol nun die unsern die stat Kitzingen aufgefordert und die feind heraus zu geben begert, ist inen doch solchs abgeschlagen und gewaigert worden.

Kitzing aufgefordert.

Als haben nun die unsern nit allein die sibenzehen landsknechts- und etliche reuterfendlein, sonder auch alles des marggrafen geschütz, munition, sein credentz, silbergeschirr sambt der cantzley erobert, und er der marggraf uf disen tag alles das, darauf er sein zeitlichen trost gesetzt, verloren und als ein armer elender verdorbner fürst mit seinen reutern verjagt und zertrennt worden, wie ers dann auch und anderst nit haben wöllen, sonder ist ime dasjenig, darnach er lang gerungen, letzlich zu thail worden. Wohin aber er der marggraf in derselben nacht hinkommen, hat man aber kein andere kuntschaft haben mögen, dann das er in ainem marggrefischen stätlein, Uffenheim genannt, über nacht gelegen und volgends in Sachsen gesehen sein solle.

Fendlein und geschütz erobert.

Marggraf in der flucht zu Uffenhaimb.

Auf den abend und nach volender handlung haben die unsern dem kriegsgebrauch nach das leger uf der walstat geschlagen, die todten corper den tag darauf ligen, aber den dritten tag begraben und die gefangene knecht schweren lassen, ihr lebenlang dem marggrafen als einem echter des reichs nit zu dienen. Das ist den knechten so beschwerlich gewest. Do hat man alte kriegsleuth wainen und die hend winden sehen, mit beclagung, das inen der marggraf vierzehen monat sold schuldig wehre. Doch haben dannocht ir etlich sovil erhalten,

Marggraf seinen knechten vierzehn monat schuldig.

wann heut oder morgen die sachen vertragen und der marggraf aus des reichs acht keme, das sie ime wieder zuziehen und sich ires schadens erholen möchten.

Ist auch zu finden, was dieser stat Schweinfurt halb unlängs vor eroberung derselben zwischen dem churfürsten pfalzgraf Friderichen und den verainigten stenden uf dem tag zu Geroltzhofen gehandelt ward. Dahin dann ein erber rath herrn Joachim Hallern, herrn Georgen Volckamern und doctor Johann Gemeln verordent. Aber es ist doch nitzit verfengklichs ausgericht worden, noch sie des kriegsvolks in Schweinfurth heraus zu ziehen und dieselbig stat zu verlassen zu bewegen gewest. Darumben auch die verainten stende, dieweil inen inmittels von dem kaiserlichen hof neue achtercleruug zukommen, mit dem kriegsvolk in Schweinfurth in einiche fernere handlung oder contract sich nit einlassen wöllen und derhalben die pfältzischen verordenten gepeten, sie in disem nit zu verdenken. Die sich dann an solcher entschuldigung benügen und daneben vernemen lassen, das sie dannocht bekennen müssen, das sich der verainten stende räthe nach gelegenhait dies handels mer dann zu schiedlich und friedliebend erzaigt, und also sich erpoten, uf ir haimbkunft dasselb irem gnedigisten herrn dem churfürsten und andern zu berümen, aber daneben dem kriegsvolk allen beschaid und diser stend gemüt in Schweinfurth mit einem trumeter zusenden wolten. Mit welchem sie dann zugelassen worden, und die sachen also beruen plieben.

Churfürsten am Rhein u. handlung der stad Schweinfurth halber.

Welchermassen nun solchs von den pfältzischen räthen beschehen, und der oberst in Schweinfurth derwegen an marggraf Albrechten geschrieben und under anderm gepeten, dieweil der proviand halben der eusserste mangel fürgefallen, er der marggraf wolte sovil menschlich und müglich mit der entsetzung eiln und es zu fernerm verzug nit kommen lassen, wie es dann vorsteends mangels der proviand halben lengern verzug nit leiden wolte, das geben solche bede schriften, so neben anderm in der niderlag bey Schwartzach funden worden, zu erkennen.

Als aber nun die verainigten stende oberlangte victori vor Schwartzbach, und welcher masen sich die laidige prunst mit Schweinfurth so unversehens und one der verainigten stend bevelch zugetragen, an die kayserliche mayestat schriftlich gelangen lassen und unterthenigist gepeten, do die sachen Schweinfurth halben anderst an ir mayestat gelangen wurden, demselben keinen glauben zu geben, sonder allergnedigist ent-

schuldigt zu halten, ist daraus ervolgt, das die kayserlich mayestat uf obhochgedachts churfürsten pfaltzgraf Friderichs anhalten an alle stende des reichs, sonderlich aber an die negstgesessenen und genachtbarten, nachdem die stat Schweinfurt geplündert und geprennt, einen bevelch ausgeen lassen, das sie aus christlichem mitleiden disen armen verderbten burgern, inwohnern und unterthanen des heiligen reichs für sich selbs und auf gedachter Schweinfurter ansuchen alle tröstliche gute hilf, rath und fürderung erzeigen und beweisen wolten, damit sie in ruhe und guter sicherhait berürte stat, ire zugehörige dörfer, land, feldung und güter desto zeitlicher wider erpauen, mit weib und kinder ir narung, gewerb und hantirung zu irer noturft und unterhaltung wie zuvor treiben, suchen und gebrauchen und sich also mit der zeit widerumben erholen, in aufnemen bringen und dem heiligen reich gebürende schuldige dienst und steuer desto statlicher laisten und entrichten möchten.

Kayser bevilcht die stad Schweinfurt ferner nit zu beschädigen.

Dergleichen hat auch höchstgedachte mayestat die verainten stende insonderhait ersucht und gnedigist begert, gedachten von Schweinfurth für sich selbsten keinen schaden zuzufügen, dessen auch irem kriegsvolk nit zu gestatten, sondern daran sein wöllen, das sie (bey) dem, so inen über hievor zugestandenem schaden und unrath noch überblieben, weiter unzerschlaift gelassen und denjenigen und allen den iren, so sich des echters marggraf Albrechts von Brandenburg landfridbrüchigen handlung mit willen nit tailhaftig gemacht, allenthalben widerumb gute sicherhait und tröstung geben, dartzu auch die burgermaistere, burger und die iren, so durch die verainten (stende) oder ir kriegsvolk fenglich hinweg gefürth worden sein möchten, one allen entgelt auf freien fuß ledig zu zelen, damit sie bemelte stat Schweinfurth sicher beziehen und bewonen möchten.

Uf welchs die verainten stende ir kayserliche mayestat widerumb mit kürtz beantwurt und sich uf den bericht, denen sie irer mayestat der verprennten stat Schweinfurth halb gethan, referirt und getzogen und volgends vermeldet, das sie mit inen den von Schweinfurth, ungeachtet das sich ir etlich dem echter anhengig gemacht, ein sonder getreulich mitleiden getragen und in der wahrhait nichtzit liebers dann angeregten schaden verhüt sehen wolten, wie dann der bischof zu Würtzburg hievor die versehung gethan, die bürger und inwohner bemelter stat Schweinfurt an irem einziehen und wideraufpauen in alweg unbetrübt zu lassen, dessen auch auf diejenigen, so sie daran in wenigisten

Der stände bericht an die kayserliche mayestat.

verhinderten, ein statliche straf verordent. Das aber etliche burger aus der stat durch die stende oder ir kriegsleuth gefangen sein solten, dessen wissten sich die verainigten stende nit zu erinnern. Dann da sie derselben etliche, wenig oder viel, die sich gedachtem echter nit anhengig gemacht, behanden hetten, solte ihrer kayserlichen mayestat gnedigistem begern unterthenigste wilfarung beschehen. Wolten auch daneben nit unterlassen, bei irem kriegsvolk derhalben erkundigung zu thun, und do sie yemand befinden solten, solche verordnung zu thun, damit dieselben, sovil immer müglich, ledig gemacht wurden. Das aber ir kayserliche mayestat in bemelten irem schreiben auch vermelden theten, das sie die verainten stende die fürsehung thun wolten, das inen den von Schweinfurth alles dasjenig, so inen nach erster vom kriegsvolk beschehener plünderung durch die verainten stend zugehörigen weck genommen worden, widerumb zugestelt oder erstattet und pfaltzgraf Friderichen churfürsten, als dem schutzherrn solcher stat, widerumb eingeantwurt werde, in dem wolten sie die stend nichtzit liebers dann das bemelten von Schweinfurth das irig widerumb zugestelt werden möcht. Sie die stende befinden aber, das solcher plunder dermasen vertzogen und zerthailt, das sie nit wissen möchten, wohin derselbig gefürth oder verendert, wie sie dann auch den irn gleichfals zu dem, so inen von den freunden, zu geschweigen von den feinden genommen worden, nit zu verhelfen wissen; dann sonsten solte an irem vleis nichtzit erwunden haben. Sovil aber hochgedachts churfürsten schutz belangt, wehren sie one das nit willens gewest, ire liebden und churfürstliche gnaden an demselbigen in ichten zu verhindern, wie sie dann auch noch des gemuets weren.

Des feinds bevestigung alle erobert.

Dieweil dann nun der achter marggraf Albrecht, wie gehört, bey Schwartzach erlegt worden, haben die verainten stende höchstgedachter kayserlicher mayestat in einem schreiben vermeldung gethan: dieweil des feinds bevestigungen nunmer mit hilf des almechtigten alle erobert, und sie des vorhabens weren, zu abschneidung des merklichen uncostens das kriegsvolk zu ringern, damit es aber nit in des feinds hend gebracht, wolten sies zu irer mayestat gestelt haben, ob sie ufs wenigst desselben eins thails in irer mayestat besoldung nemen wolten.

Kayserliche mayestat bedenken wegen ringerung des kriegsvolks.

Darauf ir mayestat widerumb geantwort, das sie gleichwol diser zeit mit kriegsvolk, so sie in irer besoldung und bestallung hetten, dermassen versehen und gefast wehren, das sie desselben zu ersparung überigs uncostens nit bedörfen. Dieweil aber vieleucht diser stend ge-

legenthait nit sein wurde, solch kriegsvolk lenger beysamen zu behalten, und aber die hohe noturft erfordert, das mit urlaubung desselben ein sonder grose beschaidenhait und fürsichtigkait gebraucht wurde, so wolten ir kayserlich mayestat bemelten stenden gnediger mainung gerathen haben, sie wolten uf solche bedacht sein, wie sie solch kriegsvolk, so sie zu urlauben bedacht, mit bestem fug abkommen und sich des beschwerlichen uncostens entledigen möchten, und sonderlichen allen ernstlichen und müglichen vleis fürzuwenden, das es gemeltem echter und andern irer mayestat widerwertigen nit zukeme, welchs dann auf dise weise am füglichsten beschehen möchte, das die verainten stend bemelt kriegsvolk zertrennter weise oder bei aintzlichen und nit mit haufen urlaubent und abschaffen. Doch wolten sich aber die stende mit kriegsvolk nit sogar enplösen, sondern also gefast bleiben, damit der echter, so der letzten niderlag auch entgangen und sonder zweifel noch seinen vortl suchen wurde, nit von neuem ursach gewune, sich ferners gewalts zu untersteen.

Und als vorgedachts des echters niderlag bey Schwartzach an hertzog Hainrichen von Braunschweig gelangt, hat sich sein fürstlich gnad dessen zum höchsten erfreut, für notwendig und guth ongesehen, weil der feind abermaln flüchtig darvon kommen und aus vieln ansehenlichen ursachen vermutlich und zu besorgen, er wurde, was volk auftzubringen immer müglich, gar nichts nit unterlassen, das demnach die verainten stende die vestung Schweinfurth in aller eil ungefürcht, das es ein reichsstat und der pfaltzgraf ir schutzherr, an mauren, pasteien, plockheusern oder polwercken prechen, schlaifen, umbschrauben und niderreisen lassen solten. Welches werk dann ongetzweifelt die umgelegenen nachtbaurn in dörfern und sonsten gern verrichten helfen wurden, damit sie weiters verderblichen schadens vor derselben sicher und uberhoben sein möchte.

Herzog Haynrichs bedenken Schweinfurth halber.

Dieweil aber die kayserlich mayestat die verainten stende insonderhait gnedigist ersucht, gedachten von Schweinfurth für sich selbsten keinen schaden zutzufügen, dessen auch irem kriegsvolk nit zu gestatten, sonder daran sein solten, das sie bey dem, so inen über den hievor zugestandenen schaden überblieben, unzerschlaift pleiben lassen wolten, haben die verainten stende, weil sie solchs zu thun der kayserlichen mayestat zugeschrieben, dergleichen den churfürstlichen pfeltzischen räthen uf dem gehaltnen tag zu Geroltzhofen gleicherweise zugesagt, also in

ruhe gestelt und gegen den armen verprennten leuten ferners nichts fürnemen wöllen.

Unlangs aber nach obgedachter niderlag bey Schwartzach hat der unruig marggraf an den landgrafen zu Hessen am datum des achtzehenden julii geschrieben und sich gegen ime beschwerd, das er, der landgraf, die, so unter ime gesessen und sein, des marggrafen, diener weren, nach der neuen vermainten unrechtmesigen acht nit allein von iren diensten abgefordert, sondern auch seinen feinden und widerwertigen zuliese, das sie nach sein, des marggrafen, dienern im fürstenthum trachteten und damit ires gefallens aigens gewalts handelten. Darumben wolt er ein wissenschaft haben, wes er und seine diener sich zu ime, dem landgrafen, versehen solten, damit er sich darnach zu richten hette. Solch schreiben hat hochgedachter landgraf hertzog Hainrichen von Braunschweig darumben zugeschickt, damit sein fürstlich gnad dem dato nach abnemen und ausrechnen wurden konnen, wo er der marggraf sein möcht, und derwegen der sachen sovil mer nachgedenken und auffsehens zu haben wurden wissen.

Marggrafen trutzig schreiben an landgrafen zue Hessen.

Damit dann der marggraf und seine helfer doch einmals persönlich möchten bedreten, niedergeworfen und die verainten stende alsdann sovil bester ehr und mit weniger beschwerden aus diser sachen kommen möchten, hat die römisch kayserlich mayestat den verainten stenden gewalt und macht geben, demselben nachzutrachten, und wo sie ine mit seiner person in oder außerhalb des reichs bedreten möchten, ine alspalden nider zu werfen, zu iren handen zu pringen und gefenglich in guter verwarung zu halten; aber desselben anhenger und verwandten, so ime zu seinen landfridbrüchigen thaten und handlungen hilf, rath und fürschub theten, wo die bedreten wurden, gleicher weise nider zu werfen und die der oberkeit desselben orts, (sie) verwarlich zu halten, zu überantworten und zu liefern, die auch one irer mayestat ordnung und bevelch keins wegs auf jemands, wehr der auch sein wurde, anhalten oder begern ledig geben noch in handen lassen sölten, wie dann ir kayserlich mayestat darauf allen churfürsten und stenden des reichs bey irer mayestat schweren ungnad ernstlichen gepoten, den verainten stenden an solchem kayserlichen gewalt und bevelch kein aufenthalt, verhinderung, eintrag oder beschwerung zu thun, sondern ine dartzu alle hilf, fürderung und fürschub zu beweisen, vermüg solchs gewalts.

Kayser bevilcht des marggrafen person nachzutrachten.

Disen gewalt haben die verainten stende zu Leipzig und anderen orten vidimiren lassen und darauf etliche personen des marggrafen

anhenger halben abgefertigt, aber doch keinen bedreten mögen auserhalb Jeronimussen Hardings, der zu Vitach angetroffen, aber durch gunst entworden und davon kommen.

Als auch innerdes die römisch küniglich mayestat angelangt, das gedachter marggraf nach negster niederlag zu Schwartzach widerumb in rüstung steen, alberaith ein antzal reuter und knecht im anzug und lauf haben und sich eins thails in der jungen fürsten zu Sachsen landen und gebieten versameln, und das auch dem echter mit gestattung musterplatz fürschub und hilf, auch mit seiner person unterschlaif in iren steten und schlössern gegeben werden solte, hat ir mayestat dem churfürsten zu Sachsen diser fürsten zu Sachsen halb geschrieben und angetzeigt, das ir mayestat denselben zu gnaden wol gönnen wolten, das sie sich pesser, weder wie ir mayestat angelangt, gehalten hetten. Dann wo die sachen also geschaffen und sie oder ire unterthanen dessen in einichen weg schaden nemen wurden, so het er der churfürst als der verstendig vernunftiglich zu ermessen, ob sie darob einiche pilliche beschwerden tragen möchten, oder was deshalben des heiligen reichs recht, ordnung und ausgekünder landfrid mit sich precht. Kaysers bevelch an churfürsten zu Sachsen.

Dergleichen hat sich ir mayestat durch ein schreiben an die jungen hertzogen beschwerd, dieweil der echter widerumb in rüstung stund, mit einer antzal reuter und knechten im anzug und lauf sein solte, das ime in irer liebben landen, steten und schlössern fürschub, underschlaif und öffnung geben und gestattet wurde, mit erinnerung, was inen den hertzogen vermüg des heiligen reichs rechten, ordnung und ausgekünden landfridens, auch der ausgangen executorialmandaten gegen dem ercleerten echter zu handlen gebürn wolte. Darumben irer mayestat gnedigs gesinnen, ire liebben wolten die gemeinen wolfarth des heiligen reichs teutscher nation bedenken und disen unruigen echter als einen betrueber gemeines fridens in irer liebben landen und gebieten nit hausen oder unterschlaifen lassen, noch vil weniger zu seinem aufrürigen vorhaben einiche versamblung oder musterplätz nachsehen und gestatten, sonder solchs alles mit allem ernst abstellen und die ergangne achtercleerung wider ine würklich exequiren und volziehen helfen, wie sich ire liebben dann dessen on zweifel zu handhabung und erhaltung des heiligen reichs rechten und landfridens bey vermeidung der peen und strafen, darinnen begriffen, schuldig wissen. Kaysers bevelch an die jungen hertzogen zu Sachsen, den marggrafen nit unterzuschlayfen.

Darauf haben die jungen hertzogen irer mayestat wider beantwurt und sich entschuldigt, das inen solche auflagen, damit sie durch ire Der hertzogen zu Sachsen entschuldigung.

mißgünstige mit ungrund in ir kayserliche mayestat getragen worden weren, nit wenig befrembdet, hetten sich auch desselben nit versehen, vil weniger dartzu pilliche ursachen gegeben. Dann wiewol inen dise entstandne kriegsempörung zum höchsten zuwider gewesen und am liebsten gesehen, das zu verhütung plutvergiesens und verderbens der unterthanen, darunter dann die iren nit wenig beschwerd worden, dieselbigen in der güte hingelegt und gestilt, und also vermittelst göttlicher verleihung widerumb frid, ruhe und ainigkeit im reich teutscher nation erhalten werden, das auch ein yeder bey dem seinen het ruiglich pleiben mögen, so konnten sie doch zu warem bericht und entschuldigung irer mayestat in unterthenigkeit nit verhalten, das ir will, gemüt und mainung niemals gewesen, auch noch nit, sich gedachts marggrafen wider ir kunigliche mayestat oder derselben ainigungsverwanden anhengig zu machen, auch in werendem krieg bis dahero in iren landen noch sonsten zu seinem aufkommen mit geld, pferden oder anderm ainiche fürderung zu thun, wie sich dann des weiland der hochgeborn fürst herr Johanns Friderich der elter, hertzog zu Sachsen und geborner churfürst, ir freuntlicher und gnediger lieber herr und vater seliger löblicher gedechtnus, und nach seiner gnaden tödlichen abgang sie sich gegen gemelten frenkischen ainigungsverwanden genugsamlich und überflüssiglich erclert. Welcher erclerung und erbieten sie sich sonder ruhm also und dermasen verhalten hetten, das sie in untertheniger hoffnung gestanden und noch weren, ir kuniglich mayestat wurden darob ein billich benügen tragen und inen zu keinen ungnaden lassen geraichen, das sie sich in diser sachen gleich andern churfürsten, fürsten und stende des reichs gehalten, auch von iren liebden und inen nicht herfür gethan. Dann irer küniglichen mayestat (sey) gnedigist bewust, das gemeinlich alle churfürsten, fürsten und stende des reichs, so der frenkischen ainigung nit zugethan, sich bis anhero keiner parthey anhengig gemacht, sonder zu allen seiten unpartheilich sein wöllen und meniglich, der sich fridlich gehalten, durch ihre churfürstenthumb, land, oberkeit und gepiet unbeschwerd raisen, passiren und sein geld darinnen zeren lassen, one erforschung, wem ein yeder zustunde oder was sein gewerb oder handel were, mit unterthenigister pitt, ir mayestat wolten disem irem wahrhaften bericht und fürgewender entschuldigung allergnedigist stat und glauben geben und mit der frenkischen stend kriegsvolk erstlichen zu verschaffen, das sie umb des ungewiesen und unausgeführten verdachts willen inen und iren unterthanen etwas

abzunötigen oder thätlich wider sie zu handeln sich enthalten solten, alles weiters inhalts dises schreibens.

Hergegen die kuniglich mayestat gedachte jungen hertzogen widerumb beantwurt und derselbigen entschuldigung, ercleruug und erpieten zu gnedigem und freuntlichen gefallen angenommen, und wolten sich gnediglich und freuntlich versehen, ire liebden wurden solchem irem gethanen erpieten würklich und statlich nachsetzen. Und hetten demnach ire mayestat uf irer liebden ferner angeheft unterthenig pitten und ersuchen den frenkischen ainigungsverwanden stenden hineben gnediglich geschrieben und sie vermanet, irer liebden unterthanen mit thetlicher handlung und anderer beschwerung freuntlich und nachtbarlich zu verschonen.

Welcher maßen nun das braunschweigisch kriegsvolk, so für Schweinfurth gelegen, die stadt Rotenburg, auch den teutschen maister zu vertrag bringt.

Nachdem meine gnedigiste und gnedige herrn der bischof zu Aystet und administrator teutschordens, auch die stat Rotenburg auf der Tauber sich hievor aus der verbrieften und besigelten, auch durch die römisch kayserlich mayestat ratificirten ainigung on alle rechtmesige ursachen gethan, auch den verainten stenden, wie sie zu thun schuldig gewest, einich hilf, gelt oder contribution über das beschehen anlangen nit gelaist, ungeachtet in was merklichen großen schaden und unerschwinglichen ausgeben dise stende bishero gesessen, und darzu das kriegsvolk, denen man etliche monatsold schuldig gewest, bezalt sein wollen, und aber solchs disen dreyen vereinten stenden in betrachtung der so langwirigen ausgaben nit mehr zu erschwingen menschlich und müglich gewest, — die weil dann nun obbemelten ainigungsstenden von der kayserlichen mayestat derselben declaration, confirmation, bevelch und mandata auf die hievor wider marggraf Albrechten den jüngern am kayserlichen cammergericht ergangne achtercleruug zukommen, haben sie hochgedachten gnedigisten und gnedigen herrn, dem bischof (zu) Aystet und teutschenmaister, auch denen von Rotenburg auscultirte copien übersendet und an yedes fürstliche gnaden besunder hundert tausend gulden und dann an die stat Rotenburg achtzig tausend gulden contributiongelds begert, und darauf nach beschehener waigerung und des feinds niderlag zu Statschwartzach alspalden mit dem braunschweigischen kriegsvolk, darbey dise stende auch etliche geschwader reuter und fendlein knecht gehabt, in die Rotenburgischen landwehr getzogen und also die stat Rotenburg one sondern ernst und weitleustige handlung durch die verordenten kriegsräthe, darbey von eins erbern rats wegen herr Joachim Haller und herr Jorg Volckamer

Fränkischer ständ forderung an den teutschen maister, bischofen zu Aystadt und Rotenburg. Rotenburg gibt 80 000 fl.

geweſt, in der güte dahin gebracht, das ſie den ainigungsſtenden die begerten achtzig tauſend gulden gutwillig zu geben bewilligt, und nemblich ſechtzigtauſend gulden alſo bar und die übrigen zwaintzig tauſend gulden in dreien wochen darnach, und das ſie auch daneben ſchuldig ſein wolten, allem dem, ſo in der ufgerichten capitulation begriffen, unwaigerlich nachzuſetzen.

Dergleichen hat mein gnediger herr von Ayſtet ſeiner fürſtlichen gnaden (rath) und geſandten, nemblich herrn Hans Chriſtofen von Stadion, thumherrn, Rudolfen von Hirnheim, hofmaiſtern, und Hanſen von Selbitz, jägermaiſtern, zu den kriegsräthen auch ins läger verordent, mit welchen nun die ſachen nach allerley fürgewendter entſchuldigung und ausflucht, die ſie zuvor ye und alwegen fürgewendet, Aystäd gibt 80 000 fl. letzlich dahin und auf achtzig tauſend gulden vertragen worden, inhalt ufgerichter capitulation, und nemblich den verainten ſtenden in viertzehen tagen den nechſten viertzig tauſend gulden an baarem geld, volgends uf Michaelis zwantzig tauſend und die überigen zwaintzig tauſend gulden uf weinachten negſt darnach, alles in der ſtat Nürmberg, zu entrichten und zu erſtatten. Sovil aber die ainigung belangt, haben die kriegsräthe denſelben puncten iren gnedigen herrn und obern gebürlicher weiſe und auſerhalb gewaltthetiger handlung zu erörtern vorbehalten, und mein gnediger herr von Ayſtet mit dem kriegsvolk ferner unüberzogen und unbeſchwert werden ſolt, alles weiters inhalts vorberürter capitulation.

Was aber den teutſchenmaiſter anlangen thut, deſſen unterthanen gleichwol darumben, das ſich ire fürſtliche gnad aus der ainigung und diſen ſtenden keinen beifahl gethan, von marggraf Albrechten im dreyundfünftzigiſtem jar aller prandſchatzung und anderer beſchwerung erlaſſen worden, haben ir fürſtliche gnad allerley vermeinter auszug, behelf und rechterbieten, als vor die römiſch kayſerliche und königliche mayeſtaten, alle chur- und fürſten vermüg der reichsordnung oder für das kayſerliche cammergericht oder aber ſonſten an ort und ende, dohin ſich ire fürſtliche gnaden von rechts und billigkeit ferner erpieten ſolten oder konnten, (geſucht).

Aber ungeachtet deſſen und über diſes nach allerley weitleuftiger geſuchter behelf, auch hin und wider ergangner ſchriften iſt letzlich im ende die ſachen dahin gethaidigt worden, das ire fürſtliche gnaden den Teutschen-maister gibt 36 000 fl. verainten ſtenden ſechsunddreiſſig tauſend gulden contributiongelt, nemblich in vierzehen tagen den negſten achtzehen tauſend gulden und

die übrigen achtzehen tausend gulden auf Egidi nechst darnach erlegen und bezalen solte, wie denn beschehen. Aber und sovil die verbriefte ainigung belangte, haben sich die verainten stend erpoten und des bewilligt, mit iren fürstlichen gnaden den rechtlichen austrag und örterung vor dem kayserlichen cammergericht desselben ordnung gemeß auserhalb ungepürlicher gesuchter verlengerung zu nemen.

Dieweil aber die verainten stende nit unzeitlich besorgen müssen, er, der teutschmaister, möchte sich durch etliche vermeinte ungegründe, unerhebliche ursachen bey der kayserlichen mayestat zu entschuldigen und zu beschönen untersteen, wie dann sie die verainten stend bericht worden, das er derhalben alberaith im werk sein solte, haben sie nit underlassen, irer kayserlichen mayestat untertheniglsten und kurtzen bericht zu thun, wie die sachen im grund und der warhait geschaffen, und darauf gepeten, ir kayserliche mayestat wolten allen denjenigen, so berürten irem bericht zuwider und irer mayestat zukommen wurde, keinen glauben geben und sich nit wider sie bewegen lassen, sonder vil mehr sein liebd und fürstliche gnaden ernstlich dahin weisen und halten, das sie demjenigen, so sie in craft angezogner ainigung schuldig und verschrieben, nachsetzen und verhuzten helfen, das ir lieb und fürstliche gnaden neben und mitsambt den verainten stenden durch gebürliche darlegung weitern sorglichen schadens enthebt wurden, sonderlich das ir liebd und fürstliche gnaden die verainten stende des billich geniesen ließen, das sie mit irem und der iren merklichen überbeschwerlichen schaden das kriegsvolk bis anhero erhalten, welchs inen aber weiter zu thun unmüglich, sofer inen andere hilf und handraichung von den stenden des reichs und insonderhait von denen, die sich gutwillig, wolbedechtig und uf irer kayserlichen mayestat vorgeenden bevelch in ainigung und verstendnus eingelassen, auch brief und sigl darüber aufrichten helfen, nit beschehe. Sie die stende weren auch nochmalen erpütig, das sie irer kayserlichen mayestat erkandnus und resolution leiden möchten und wolten, ob gedachter teutschmaister, in der ainigung begriffen, vil ursach gehabt, sich davon zu sondern oder nit, allein das die verainten stende an und vor solcher erkandnus habenden ainigung und lauterer verschreibung nit entsetzt, und das sein liebd und fürstliche gnaden ufs wenigst und zuvorn ein namhafte statliche summa gelds pro rato und uf gute rechnung und notwendige betzalung des kriegsvolks erlegte. Dann es ye in diser der verainten stende vermügen nit were, das unbetzalte kriegsvolk one mithilf seiner liebden

und fürstlichen gnaden, auch anderer stende des reichs lenger zu erhalten, oder auser merklichen schadens und nachthails aller genachtbarten und irer selbst aus dem land zu pringen, nochmaln allerunterthenigist pittende, ir kayserliche mayestat geruchen, obligende noth gnedigist und besser zu behertzigen, dann sie die stende in kürtz und mit schriften anzaigen möchten. Das wolten sie unterthenigist verdienen.

Landgraf Georgen zum Leuchtenberg aussönung.

Nachdem auch landgraf Jorg zum Leuchtenberg dem marggrafen nit allein hilf, fürschub und fürderung gethan, sonder auch im anfang des laidigen kriegs der fürnembst gewesen und denselben ein zeitlang continuirn helfen, dergleichen auch (auf) die schlesischen reuter kundschaft gemacht und dem marggrafen derselben halb bericht gethan und also mer dann in einem wege sich gegen disen stenden nit allein vilfeltig vergriffen, sonder in einnemung der stat Bamberg und des schloß Altenburg, darauf meinem gnedigen herrn von Bamberg ein truen mit silbergeschirr und anderm bis in zwaintzig tausend gulden werth entwendet, zu geschweigen, was ir fürstliche gnad sonsten bis orts für merklichen schaden der bambergischen cantzley und zu Altenburg hinweg genommener brieflicher urkunden halb erlitten, mer dann übermessig und beschwerlich gehandelt, hat er sich letzlich mit den verainten stenden für ire gehabte zusprüch und forderungen inhalt eines zu Vorcheim ufgerichten vertrags verglichen und acht tausend gulden geben müssen. Und darauf ist mein gnediger herr von Würtzburg der herrschaft Grünsfeld,[1]) welche dem landgrafen zuvor eingenumen worden, widerumben abgedreten und ime dem landgrafen solche widerumb eingeraumbt worden.

Die stadt Hammelburg geschätzt.

Dergleichen und dieweil die stat Hamelburg, dem abt von Fulda zugehörig, dem feind marggraf Albrechten vor disem und wider die verainten stend auch allerley fürschub gethan und sich seiner handlung thailhaftig gemacht, (hat) sie sich mit gedachten ainigungsstenden auch vertragen (und) zehen tausend gulden geben müssen.

Marggraf Georg Friderich begert seine unterthanen nicht zu beschweren.

Als man nun noch in werender unterhandlung zwischen Aystet, dem teutschenmaister und denen von Rotenburg gestanden, seien des hertzogen von Würtenbergs räthe neben marggraf Jorg Friderichs verordenten vor der verainigten stende kriegsräthen erschienen und allerley beschwerung, so dem jungen unmündigen fürsten durch das kriegsvolk beschehen solte, fürgebracht, mit pitt, solche fürsehung zu thun,

---

[1]) zwischen Würzburg und Mergentheim.

damit dasselbig abgestelt und hinfüro irer fürstlichen gnaden arme leut vor weiterer beschedigung verhüt pleiben, auch kein nachtlager in irer fürstlichen gnaden flecken nemen, do aber etliche durch- und fürtzug beschehen solten, seinen fürstlichen gnaden solchs zeitlich zu wissen machen, damit sie die ire warnen und das beste vom weg thun lassen konnten. Dann ir fürstliche gnaden disen stenden lieber ein ansehnliche prandschatzung geben haben wolten, dann ire unterthanen dermasen beschedigen zu lassen. Hierauf ist aber gegen der beder fürsten räthe ein statliche entschuldigung geschehen, das disen stenden solche beschedigung des jungen fürsten, auch anderer armen leuth nit lieb und one derselben willen und bevelch geschehen, wie man dann bishero, sovil menschlich und möglich gewest, gewehrt. Weil aber das kriegsvolk unbezalt, hat es bey ine kein stat finden wöllen. Man wolte aber bey den öbersten und bevelchsleuten solche mögliche fürsehung thun, das es nimmer beschehen und ytzund, weil das kriegsvolk geld empfangen, gut regiment gehalten und die verprecher gestraft werden solten. So wolt man der verordenten einem, so beim haufen pleiben möcht, zeitlich den anzug des kriegsvolks, und wo man ungeverlich den zug hinrichten wurde, antzaigen, damit sich des jungen herrn unterthanen desto bas darnach zu richten. Wie dann alspalden darauf die öbersten erfordert und mit inen statlich gehandelt worden, solche fürsehung zu thun, damit doch das plündern und beschedigen der armen leuth hin und wider etwas mit einem ernst abgestelt, die verprecher gestraft und nummer, weil das kriegsvolk zum tail betzalt, gut regiment gehalten wurde; das sie zu thun zugesagt.

Gleichermasen seien des churfürsten pfaltzgrafen räthe auch erschienen und deren von Schweinfurth halben anbringen gethan, auf form und maß, wie zuvor zu Geroltzhofen und sonsten durch schreiben beschehen, und im ende vermeldet und gepeten, sie gen Schweinfurth zu verglaiten. Wolten sie aus bevelch ihres gnedigisten herrn die überigen zusammen gesamelten bürger trösten, und was sie inen vonwegen ihres gnedigisten herrn für hilf und fürderung erzaigen könnten, an ihnen nichts erwinden lassen. Wiewol nun durch der verainigten stende räthe Schweinfurt halben, wie zuvor auch geschehen, allerley entschuldigung gethan, so seien sie doch im ende mit etlichen pferden bis daselbsthin glait worden.

Ob nun wol der verainten stende kriegsvolk anderer ursachen halben nit, dann wie gehört, in die Rotenburgisch landwehr getzogen,

nit der mainung, einichen gehorsamen stand des reichs damit zu überziehen, so ist doch dem zuwider hertzog Christofen von Wirtenberg, als der reinischen verain öbersten, eingebildet worden, als ob berürt braunschweigisch kriegsvolk uf ir fürstliche gnad und in derselben land ziehen, und die verainten stende, sie damit heimtzusuchen und feindlichen zu beschweren, bedacht sein solten. Derhalben dann sein fürstliche gnad in irem land allenthalben zum statlichsten aufpieten, ire provisioner und sonderlich herrn Sebastian Schertlein erfordern und daneben sich dessen allen gegen derselben pundsverwandten, den verainigten reinischen chur- und fürsten, auf dem churfürstlichen kraistag zu Wormbs gehalten, mermals durch schriften, und wie man bericht, etwas schärpfer und hitziger weis beclagt und gepeten, weil solcher zug allen kundschaften nach auf sein fürstliche gnad und dero land gewendet, derselben eilende hilf und zutzug zu laisten.

Reinische verain.

Kraystag zu Wormbs.

Dieweil aber der römisch königlichen mayestat verordente räthe bemelts kriegsvolks halben alle gute gelegenhait gewist, und fürnemblich das den verainigten stenden an gedachter auflag vergütlichen geschehen, haben sie bemelter würtenbergischer beschwerung halben allerley gute statliche widerlegung und anzaigung gethan und vermeldet, das sich ein solchs, wie angetzogen worden, gewißlich nit erfinden wurde, das die verainten stende der löblichen reinischen verain ichtzit zugegen fürnemen oder handeln, sonder wurden doch zum wenigsten der römischen kayserlichen und königlichen mayestat darinnen verschonen. Aber ungeachtet dessen haben nichts destoweniger die wirtenbergischen räthe mit so verpiterlichem anhalten dermassen fortgedrukt, das schier allerley veraths aus disem het ervolgen sollen, wiewol der Haidelbergischen verain potschaften zu Wormbs die verainten stende ersucht und gepeten, sich in dem ires gemuets zu erclern. Dieweil sich aber dise verain dessen frey und unschuldig gewist, so haben sie keineswegs umbgeen mögen, sich dises unerfindlichen zugemeßnen verdachts halben nit allein gegen hochgedachten hertzogen zu Wirtenberg, sondern auch den verainten churfürsten und fürsten in schriften und mit warhait zu entschuldigen. Daran sie dann allerseits und sonderlich hertzog Christof vermög seiner fürstlichen gnaden darauf ervolgter schrift wol ersetigt und zufriden gewest, mit dem beschließlichen anhang: dieweil die frenkischen stende zu freuntlicher nachtbarschaft und untertheniger willen genaigt, das sie sich herwiderumb gleichsfals zu derselben nichts anders dann aller freundlichen guten nachtbarschaft zu versehen haben

Fränkische verain in verdacht.

solten. Damit ist nun diser zorn, welcher sonder zweifels von dem feind mit seinem anhang angespunnen worden, ob sie den verainten stenden die Haidelbergischen verainten chur- und fürsten uf den hals laden möchten, auch mit friden one alle fernere weitleufstigkeit gestilt worden.

Als sich auch die jungen hertzogen zu Sachsen gegen den ainigungsverwandten stenden in schriften beschwerd, das sie berichtet, wie das braunschweigisch kriegsvolk den bevelch empfangen haben solte, sich in irer fürstlichen gnaden ort lands zu Franken zu erhalten, mit dem ersuchen, das dise stende ir kriegsvolk abfordern und die ernstlich fürsehung thun wolten, damit sie und ire unterthanen mit demselben unbelestigt blieben, dann sonsten musten sie das für ein unpilliche zunötigung achten und irer erbainigung, chur- und fürsten rathe hierinnen gebrauchen, — auf dise beschwerung seien sie, die hertzogen, widerumb schriftlich beantwurt worden, das die verainten stende umb dis auspringen einichs wissen nit hetten, achteten auch dafür, sie, die hertzogen, wurden ditzfalls etwas zu milt bericht worden sein. Dann diser stende will und mainung nie gewesen und noch nit, ire liebden und fürstliche gnaden oder ein andern stand des reichs unverursacht in einiche wege mit irem kriegsvolk zu beschweren. Wolten auch bey demselben die fürsehung und verordnung thun, das irer fürstlichen gnaden anstosenden landen und leuten, sovil immer möglich, verschont werden solte. Nachdem sich aber ire fürstliche gnaden gnugsam zu berichten, wie es mit marggraf Albrechten gestält, und das derselbig in des heiligen reichs acht declarirt, erclert und denuncirt, das auch die römisch kayserliche mayestat solche ergangne declaration ratificirt und confirmirt hette, wolten sich dise stende zu iren liebden und fürstlichen gnaden freuntlich versehen und untertheniglich vertrösten, ire liebd- und fürstliche gnaden wurden sich fürohin berürts echters enteusern, ime oder den seinen ainichen fürschub, fürderung oder unterhaltung nit geben und weder hausen, herbergen, noch unterschlaifen, auch den iren zu thun nit gestatten, und sich in allem der ausgangnen achtercleruug und darauf ervolgten kayserlichen confirmation gemeß zu erzaigen und zu halten, alles ferners inhalts beder schriften.

Der Hertzogen zu Sachsen beschwernus.

Dieweil dann nun die sachen, wie vorgemeldet, mit beden meinen gnedigisten und gnedigen herrn, dem bischof zu Aystet und teutschmaister, auch der stat Rotenburg ir endschaft erraicht, und die verainten stende zu fernerm behuf des braunschweigischen kriegsvolks nit

mer bedörftig gewest, haben reuter und knecht auf vertröstung, das man sie uf dasjenig, so sie zu Rotenburg und zuvor empfangen, auch betzaln und zufriden stellen wolte, iren abzug auf die herrschaft Hennenberg genommen und sich Manigen[1]) und Wasingen gelegert, daselbsten irer betzalung zu erwarten und nichts desto minder mitlerweil des feinds practiken und versamblung halb gute aufachtung zu geben. Dazwischen aber haben sie mit plünderung und in ander wege bis in die zwölften wochen seer und übel gegen den armen leuten, welchs wol zu erbarmen gewesen, hausgehalten. Und wiewol die verainigten stende ir commissarien, nemblichen Carln von Redwitz, Joachim von Streitberg und Jorgen Volckamern, zu disem kriegsvolk verordent, mit inen uf gütliche mitl zu handeln, so haben sie sich doch an nichten settigen lassen, sondern, wie inen für Rotenburg zugesagt worden, für folle betzalung (bezalt) sein wöllen. Und wiewol gedachte commissarien vermeint gehabt, mit den reutern sovil zu handeln, ytzund ein monatsold zu nemen und sich des übrigen verweisen zu lassen, so hat es doch weniger dann zuvor bey inen stat oder raum haben, sonder sie nit allein der dritthalb monat, sonder auch des übrigen rests zufriden gestelt sein wöllen, mit vermeldung, do man sie, wie gehört, nit betzalen solte, darüber ins land zu ziehen. Also haben sich nun die sachen ye von einem tag zum andern, und fürnemblich auch darumben, das meine gnedige herrn, die bede bischof, derhalben dann ein erber rathe zu Nürmberg zum öftermal bey inen durch schickung, schreiben und in ander weg, sich mit geld gefast zu machen, zum heftigisten anhalten lassen, sonderlich aber Bamberg zu seinem gebürenden anthail nit kommen mögen, und also die ding dardurch und dieweil auch die contribution nit von stat geen wöllen, maistes tails verhindert worden, und doch letzlich die sachen dahin gerathen, das man ungeachtet des so beharlichen merklichen grossen ausgebens und gentzlichen erschöpfung, wiewol an ainem erbern rath ires gebürenden tails halb kein mangl erschienen, sovil gelts zusamen getragen, das man den reutern die drithalb monat betzalt und des übrigen rests, der sich in die 76,574 fl. erstreckt, versicherung thun müssen. Darauf nun diese braunschweigische reuter abgezogen, auserhalben Vickens von Pülaw und Lips Dieten, welche man nun widerumb uf zway monat, nemblich den von Pülaw mit 250 und Dieten mit dreyhundert pferden

Braunschweigisch und der fremd kriegsvolk in der herrschaft Hennenberg.

Braunschweigischen reutern abgedankt.

Zwen fanen reuter von neuem bestellt.

[1]) Meiningen.

angenummen, und Lips Diet an Haimerant Knauten seligen stat zu einem obersten bestetigt worden.

Alspalden nun das fußvolk solchs vermerkt, seien die knecht den hauptleuten für die losament gelofen und sich vernemen lassen, sie könnten wol spürn und merken, uf was practiken solchs angefangen wehre; man zalte die reuter, sie aber wolt man uf die fleischbank opfern, und also heftig nach der bezalung geschrien. Und wo man sie in dreyen tagen auch nit zalt, wolten sie ein spiel anfangen, das man von inen singen und sagen muste. Wie sie dann auch zuvor die mercadanten preis gemacht und dermassen geschlagen, das sie für tod ligen plieben. Welchs dann die hauptleut dem obersten, Bernhardten von Habel, und derselbig den commissarien im pesten vermeldet. Derhalben man dann allen möglichen vleis ungespart aller mühe fürgewendet, das man noch sovil gelds zu hauf gebracht, das man das fußvolk bis one sechs fendlein, die man behalten, und ein yeder stand zway zu sich nemen sollen, auch geurlaubt und bezalt. Fußvolks meuterey. Fußvolk bis an 6 fänlein geurlaubt.

Aber in weniger zeit darnach hat man denselben sechs feindlein, darüber Wolf Schoneweiß, Nickl Tornaw, Martin Fritz und Bernhard Latzkoch, desgleichen Heinrich von Staupitz öberster über diese ernennte vier hauptleut gewesen, auch abgedankt, betzalt und sie verlaufen lassen. Also ist man dises unruigen volks und gleichwol nit one sondere hohe beschwerung abkommen und irer ledig worden. Gott geb sein gnad, das man irer solcher gestalt, wie bishero beschehen, nit mer bedurfte! Den übrigen knechten auch abgedankt.

Und wiewol graf Wilhelm von Hennenberg und volgends irer gnaden son, graf Georg Ernst, obberürts kriegsvolk halben, und das seiner fürstlichen gnaden armen leuten vil und mancherley schadens mit nam, plünderung und anderm unaufhörlich zufügte, dergleichen auch die jungen hertzogen zu Sachsen sich gleicher weise beclagten, insonderheit aber graf Wilhelm von Hennenberg die vereinten stende bey der kayserlichen und kuniglichen mayestat etwas beschwerlich verunglimpft und eingetragen, so haben sich doch die verainten stende mit grund der warhait und dermassen verantwurt, das ir bede mayestaten sie darbey gnedigist pleiben lassen, vermüg derselben schriften. Sachsen und Hennenberg verclagen die ständ.

Und wiewoln in disem laidigen und der verainten stend halben gantz unverursachten krieg sich mermals zugetragen und begeben, das ye aus einer beschwerung ein andere und höhere ervolgt, wie sich dann allhie auch ereugnet, und nemlich: nachdem die verainten stende

das obberürt braunschweigisch kriegsvolk, zwischen Mainingen und Wasingen in der herrschaft Hennenberg gelegen, mit merklichem irem nachthail betzalt und zum thail verwiesen und also aus yetzgedachter herrschaft Hennenberg abgefertigt, so ist doch noch ein vil höhere unauspræchliche hochschedliche weitleuftigkeit (und) beschwerung, davon das ende, do es ins werk kommen sein solte, nit zu verdenken, ja den verainten stenden auch ir entlichs verderben und undergang daran gelegen gewest, (zu geschweigen) was andern stenden darunter auch für schadens und nachtails zu gewarten vorgestanden were, des nidersächsischen kriegsvolks halben (fürgelaufen).

Was dann den fränkischen ständen für ein neuer unrat begegnet.

Dann nachdem dise stende hertzog Hainrichen von Braunschweig zu underkomung des echters marggraf Albrechts ferner practiken und werbungen etlich hundert pferd und etlich hundert hackenschützen antzunemen bewilligt, wie dannauch darauf gebachter hertzog Hainrich achthundert pferd und sechshundert hackenschützen in bestallung genommen, nachdem aber er hertzog Hainrich in einem schreiben de dato den neunzehenden martii anno 1554 den verainten stenden ferner zugeschrieben, das uber marggraf Albrechts zuvor ermelte habende bewerbungen Wilhelm von Walderthumb und Christof Weißberg ime dem marggrafen zu gutem auch in heimlicher groser bewerbungen weren, die auch willens, iren lauf alspalden angeen zu lassen, und dann ingleichnus graf Christof von Oldenburg auch ein versamlung zu machen in übung, do doch ire fürstliche gnaden verhoft, ine an sich zu bringen, darumben das er seinem brudern graf Anthonien gewilligt in gnaden zu verzeihen, was er yemals wider ire fürstliche gnaden gethan, ime auch derhalben ein notl, wie bey seinen fürstlichen gnaden er aus sorgen kommen solte, zugestelt, darauf er aber ire fürstliche gnaden gantz und gar unbeantwurt gelassen, one wes sonsten mer für geschwinde allerhand versamlungen sich ereigen, die alle dermasen geschaffen weren, das sie dem marggrafen fürdersam, aber den verainigten stenden und seiner fürstlichen gnaden übels troheten, — und dann Jorgen von Hall und Hilmar von Münchhausen, der kuniglichen mayestat und iren fürstlichen gnaden und disen verainten stenden zu gutem mit dem kriegsvolk, das sie alberait zusamen laufen lassen, in iren handen betten, auch in kurtzer zeit aufbringen wolten, nemblich fünfzehenhundert pferd und vierundzwaintzig fendlein knecht iren dienst presentirt — und demnach ire fürstliche gnaden zu statlicher und entlicher verhinderung oftgemelts marg[illegible]ischen gewerbs und aufkommens

Des feinds neue practiken.

Georg von Hall, Hilmar von Menchhausen.

kein zutreglichern weg erdenken noch finden mögen, dann das vorbemelter Jorg von Hall und Münchhausen mit irem kriegsvolk nit aus den henden gelassen wurden, in bedenken, das sonsten das kriegsvolk leichtlich wider die verainten stende durch den marggrafen möchte zu bringen und zu brauchen sein, so hetten ire fürstliche gnad darauf diser tagen potschaft und ambasaten zu inen abgefertigt, dergestalt, wie sie dieselbigen mit unvergriflichem wahn ein zaitlang nit aufhalten konnten, wie zu besorgen, das sie dann mit inen einer bestallung halben, wie die zum geneusten bey inen zu erhalten sein möchte, uf tausent pferd und zwaintzig fendlein knecht schliesen solten. Und weren ire fürstliche gnaden der zuversicht, wann sie mit solchem kriegsvolk dinen im land und die verainten stend herausen dermasen gefast, das dise stend weiters überzugs aus den sächsischen landen nit allein sicher, sonder auch das der sachen hiedurch desto ehe geholfen werden solte. Und wiewol ire fürstliche gnad die weg getrauten zu finden, das die stend derselben und umbligender krais nach dem anschlag des rhomzugs ire contributiones darzu erlegen solten, so wurde doch die noturft erfordern, das man erstmals etlich geld über die zwaintzigtausent gulden darzu haben müste und derwegen ytzomals, do es gewißlich mit oftgemeltem marggrafen am letzten, vollends darauf geen lassen, was sich gebürt und ye die mittel und weg zu suchen, damit in dem Lipziger ostermak uf ermelts von Halls und Münchhausen kriegsvolk, wo nit ein gantzer, yedoch ein halber monatsold gemacht und verordent werden möchte und dann auch mit dem allerfürderlichsten ein bestallung uf obberürten von Hall und Münchhausen und ir vorbestimbt kriegsvolk von reuter und knechten in der verainigten stend namen zu verfertigen.

Wiewol sich nun die verainten stend beschwert, das inen aus allerley angetzaigten ursachen unerschwinglich dises kriegsvolk zu erhalten oder in bestallung zu nemen, weil sie vorhin mit einem grossen kriegsvolk behaft, so haben sie doch ungeacht dessen zwaintzig tausent gulden uf solch kriegsvolk uftzuwenden bewilligt, sonder auch hernach uf hertzog Hainrichs ferner schreiben und gethane vertröstungen, das die verainten stend des uncostens erleuchtert werden solten, den ersten monatsold, als hundert tausent gulden, sambt noch zwaintzig tausent talern erlegt und sich vertröst gehabt, sie solten mit ferner bezalung gedachts kriegsvolk weiters nit angefochten werden, sonder hertzog Hainrich bey dem ober- und nidersächsischen, auch westphälischen kreisen, Newe bestallung.

und sonsten in andere wege solche verordnung gethan haben, damit dises kriegsvolk bis zum ende one ir der verainten stende weiter darlegen unterhalten worden were; und darauf demselben kriegsvolk unterschiedliche bestallungen uf drey monat zugefertigt.

So hat sich doch die königliche mayestat gegen dem burggrafen zu Meisen, als dise sachen an ir mayestat gelangt, erclert, das sie, die verainten stende, darauf bedacht sein müssten, wie das kriegsvolk durch sie auserhalb irer kuniglichen mayestat zuthun unterhalten werden möchte, darumben auch kein rechnung uf ir mayestat gemacht werden solte. Darauf auch hertzog Hainrich mit etwas scharpfen anzügen den andern monatsold auch begert, dartzu die küniglich mayestat ire fürstlichen gnaden an die verainten stend fürschriften mitgethailt.

Krayßcontribution. Dieweil es aber in irem vermögen nit gewest, disen andern monatsold auch zu erstatten, haben sie sich dessen gegen hertzog Hainrich beschwert und ir (un) vermügen anzaigt und daneben iren räthen am kayserlichen hof bevolchen, bey irer kayserlichen mayestat antzuhalten, ire commissarios zu den kraisen zu verordnen und bei denselben dahin zu handeln, ir contribution zu unterhaltung dises kriegsvolk one alles verziehen zu erlegen, dieweil sich des frenkischen krais contribution, darein die verainigten stend getzogen, uf sechs monat lang höher nit dann uf 47,592 fl. erstreckt. Daran gemelter verainten stend gebürnus bis in dreissig tausent gulden laufen thet, und inen uf abzug desselben nit über fünftzehen tausent gulden in die hend kommen. Das auch ir mayestat bemelt sächsisch kriegsvolk eintweders in ir bestallung nemen, oder die verordnung thun wolten, damit es von der sächsischen contribution unterhalten wurde, und das daneben ir mayestat iren commissarien Latzarussen von Schwenden bevelchen wolten, hertzog Hainrichen dahin zu vermögen, do die contribution nit so bald gefile, das doch ir fürstlich gnad mitler weil ichtzit darleihen, damit das kriegsvolk gestilt. So wolten ir mayestat daran sein, damit sein fürstlichen gnaden dasselbig, was sie darleihen, von solcher contribution widerumb erstat werden solte.

Aber ungeachtet dessen hat hertzog Hainrich in weniger zeit hernach ferner begert, wo dise stende sovil hinein ordnen wurden, das drey monatsold dem kriegsvolk möchten entricht werden, solten sie ferner nichts uf berürt kriegsvolk wenden, denselben auch kein abzug geben dörfen, sonder derselbig solte von der contribution entricht werden.

Darauf dann die verainten stende zu verhuetung allerley weiters nachthails ein versicherung umb hundert tausent gulden, dergleichen sibenundzwaintzig tausent taler hineingeschickt und sich versehen gehabt, das kriegsvolk solte damit gentzlich abgefertigt und dise stende weiterer ausgaben geüberigt und erlassen worden sein; so hat doch die kayserlich mayestat den verainten stenden geschrieben und aus allerley anzaigten ursachen begert, dises kriegsvolk lenger zu behalten, dieweil es noch umb ein kleine zeit zu thun. Welchs dann dise stend, weil es die kayserlich mayestat also für gut angesehen, geschehen lassen.

Als aber dises kriegsvolk aus mangl der betzalung im anzug gewesen, heraus zu ziehen und ir betzalung selbs zu holen, wie sie dann alberait gen Münchhausen[1]) in Düringen gelangt, haben die verainten stend den obersten, ritmaistern, haupt- und bevelchsleuten desselben kriegsvolk geschrieben, ire statliche räthe und gesandten uf den michaelismarkt gein Leiptzig zu verordnen, wolt man sich mit inen statlich beratschlagen, wie der sachen abzuhelfen sein möcht. Wie nun darauf doctor Wolfgang Höltzlein, Georg Ludwig von Sainshaim und herr Sebaldt Haller auch hinein gelangt, haben sie befunden, das des kriegsvolks sechsundzwaintzig hundert pferd, auch eines fendlein knechts und sonderer person mehr dann sie wissenschaft gehabt und anzunemen bewilligt gewesen, das auch die hundert tausent gulden, darfür ein versicherung hinein geschickt worden, nit aufgericht worden. Daraus dann ervolgt, das man zu befridung dis kriegsvolk schier bis in die viermal hundert tausent gulden haben müssen, welchs dann disen stenden zum höchsten erschröklich zu hörn gewest. Aber wie dem haben sich die verordenten, sovil immer menschlich und müglich gewest, zu Leiptzig und Erfurt umb gelt und tuch beworben, damit sie reuter und knecht gestilt und des überigen rests halben, so inen aussteen blieben, verschreiben müssen, denselben als 120,988 fl. zu zweien fristen zu betzalen. Damit man nun dises volks, des halben man in groser angst und gefahr gestanden, auch abkommen und erledigt worden.

Kriegsvolk will die betzahlung selbst holen.

Schickung zum kriegsvolk.

Nach diser verlofnen handlung hat hertzog Hainrich seiner fürstlichen gnaden räthe zu der stend obbemelten räthen und gesanden gen Arnstet abgefertigt und werben lassen: Dieweil (man) marggraf Albrechts halben allerley geschwinder practiken in den nidersächsischen landen antzurichten understeen solte, das demnach die verainten stende

[1]) wahrscheinlich Mühlhausen.

die vierhundert pferd, so in stift Halberstat und der herrschaft Anhalt legen, dartzu auch die zway fendlein knecht zu Verden sambt den dreyhundert hackenschützen im stift Halberstat noch lenger in bestallung beysamen behalten wolten. Aber die verordenten haben sich derhalb nit einlassen wöllen, sonder die sachen an ire gnedige herrn und öbern zu pringen uf sich genommen. Uf solchs und gehörte relation die verainten stend ire gesanden Kilian Thein, Carln von Wendheim, Jacoben Haller und Bonifatien Nöttelein mit instruction an hertzog

*Nidersächsisch kriegsvolk alles abgefertigt.*

Hainrichen abgefertigt und bevelch gethan, dises kriegsvolk, weil der marggraf kein bevestigung mer hat, auch abtzufertigen und daneben zu bewilligen, uf das ir fürstliche gnad bey gutem willen erhalten, derselben zwayhundert pferd uf zway monat lang zu erhalten. Daran sich dann ir fürstlich gnad fünftzig pferd zu besolden erpoten.

Dieweil dann nun die verainten stende auser diser zwayhundert pferd alles ir kriegsvolk hin und wider geurlaubt und doch daneben in ansehung dessen, wiewol der feind allenthalben geschlagen und zerbrennt, vermutlichen er nichts desto minder nit underlassen wurde, noch merern unrath, so ime immer müglich, antzurichten und zu stiften, so ist innerdes und nach abfertigung obgedachts nidersächsischen kriegsvolks zu fürkomung desselben und damit sie, die verainten stend, heraussen nit alle plos sesen, sondern zu fernerm schutz irer land und leuth dem feind uf den nothfall und in der eil sovil müglich abbruch und verhinderung thun möchten, für notwendig bedacht und geschlossen worden, das ein yeder der dreier vereinten stende zwayhundert pferd und vierhundert hackenschützen uf der stend costen erhalten solten, wie dann beschehen und mein gnediger herr von Bamberg den rittmaister Vicken von Pülaw, mein gnediger herr von Wurtzburg Lips Dieten und dann ein erbar rathe zu Nürmberg Ortigis von Bersabe, ein yeden mit zwayhundert pferden erhalten.

*Handlung mit dem jungen burggrafen zu Meißen und anderer irer forderungen halben.*

Mit disem herrn burggrafen wurde durch schickung und in ander wege gehandelt, auch die stat Baireuth den verainigten stenden gegen bezalung der 25,000 fl., so sie irer fürstlichen gnaden vatern, dem alten herrn burggrafen seligen, inhalts der abred zu Schmeilßdorf schuldig, eingeraumbt, aber sonsten sie, die herrn burggrafen, etlicher artikel irer anforderungen halb zu der römischen kuniglichen mayestat erkantnus und anspruch gestellt. Es wurde auch volgends uf dem an-

*Burggrafen zu Meißen forderung.*

gesetzten tag zu Eger diser forderungen halb beiderseits gehandelt und ist die güte entstanden, also das sich der verainten stende verordenten,

dieweil sie der herrn burggrafen forderungen etwas zu übermesig befunden, ferner nit einlassen noch ichtzit bewilligen wöllen, sondern also baiderseits der Teussingischen obligation nachzusetzen one ends abgeschieden.

Dieweil aber dieselbig Teussingisch obligation, am datum den 22. octobris anno 1554ten jars haltende, vermag und under anderm mit sich bringt, do die güte der Egerischen handlung entsteen wolte, alsdann vor der küniglichen mayestat fürzukommen, irer mayestat derwegen rechtlichen anspruch und erkantnus one ausflucht zu gedulden und demselben gehorsamblich in allen puncten und articuln nachzusetzen, ist daraus ervolgt, das sich höchstgedachte römisch kunigliche mayestat uf der herrn jungen burggrafen ansuchen und der verainigten stende unterthenigste bewilligung der sachen gnedigist unternommen und darauf auf montag nach corporis Christi als den 8. juny geen Regenspurg auf den reichstag des 55ten jars zu gütlicher underhandlung tag ernennt und angesetzt. Nachdem aber ir mayestat anderer irer obligender gescheft halb solche handlung fürzunemen verhindert worden und darumben solchen tag bis den achten augusti und volgends denselben widermals zway monat lang bis uf den achten octobris darnachvolgend erstreckt, an ihrer mayestat hernachberürts 55ten jars etwas spat und erst im dezember und fast im ende des reichstags gen Regenspurg gelangt, also das nichts fruchtbarlichs ausgericht werden mügen, anderst dann das die herrn burggrafen ein anzügige schrift mit specificirten forderungen wider die verainigten stend übergeben, darauf dieselben irer mayestat am 12. may 1557. jars ein gegründen wahrhaften bericht mit einverleibten gegenforderungen übersendet. Derhalben dann die herrn burggrafen die küniglich mayestat unterthenigist gepeten, zu erörterung diser sachen commissarien zu verordnen, aus welchen dann ir mayestat ursach genommen, den verainigten stenden am datum den sibenden octobris anno 1559 zu schreiben, sich selbsten one solche commission der pilligkeit (zu vergleichen). Do aber die sachen der herrn burggrafen anzeigen gemes geschaffen, wehre irer mayestat gnedigists begern, die stende wolten inen ir ausstendig schuldsumma one lengern verzug entrichten und bezalen. Hinwiderumb aber die verainten stende irer mayestat mit einverleibten ursachen widerumb geantwurt und schließlich gepeten, ermelte herrn burggrafen von irem unbefugten vorhaben und ungegründer forderung gegen inen den verainten stenden mit gnaden ab- und dahin zu weisen, da ire liebd und

fürstliche gnaden sie ire spruch und forderung nit zu erlassen vermeinten, wolten sich gebürlichs ordenlichs rechtlichs austrags, dartzu sie sich gehorsamblich erpieten theten, setigen und benügen zu lassen und iren liebd und fürstlichen gnaden oder andern nit zu gestatten, sie die stende über vorigen erlitnen unüberwindlichen schaden wider recht, irer kayserlichen mayestat und des heiligen reichs aufgerichten landfriden und executionsordnung nit zu beschwern. Darbey es dann damals plieben und von den herrn burggrafen derselben zeit weiters nichtzit angeregt worden.

Marggrävischer underthanen geflönete gueter in die Oberpfalz, welche von etlichen rittmaistern ausgebeten worden.

Als auch in disem laidigen krieg die marggrefischen unterthanen vil und mancherley gueter, und wie man vermeint, bis in die hundert tausent gulden werth, in die Oberpfaltz geflöhnet, welche auch durch etliche rittmaister bey dem alten herrn burggrafen zu Meißen ausgepeten worden und darauf gedrungen, inen dieselbigen zutzustellen oder aber mit inen zu vertragen, also ist die sachen in zeit des herrn burggrafen leben darauf bestanden, das man den auspietern für solche guetere vierthalb tausent gulden geben solte, doch gleichwol nichtzit entlichs bewilligt, sonder die sachen durch die pfeltzischen räthe, die derhalben mit dem herrn burggrafen unterhandlung gepflogen, auf hintersichpringen angenommen. Als aber hochgedachter herr burggraf inner gedachter handlung mit tod abgangen und der herr vom Hassenstain sich der sachen gegen der Pfaltz etwas hitzig angenommen, ist gleichwol auf allerley hinundwider ergangne schriften und sonderlich pfaltzgraf Friderichs räthe und gesandten bey der ainigungsstenden kriegsräthen zu Nürmberg versamelt beschehene werbung und volgends weiters gepflogner handlung die sachen dahin gelangt, das die stat Kemnath[1] von wegen aller der marggrefischen unterthanen geflöhenter gueter dem herrn von Hassenstain fünfundzwaintzig hundert gulden geen Eger erlegen und bezalen solte, wie von gedachten von Kemnath den marggrefischen unterthanen zu nachtbaurlichem gutem willen beschehen und sie die marggrefischen solche summa under sich zu schlagen und ein yeder seinen gepürenden thail, und sovil ime an gedachter summa zu betzalen zustunde, pro rato erlegen solten. Welchs aber von den marggrefischen nit beschehen noch ervolgen wöllen, sonder allerley auszug und behelf dagegen gesucht und also die von Kemnath über ir gutwilligkait der ausgelegten summa gerathen müssen. Derhalben sie

Kemnath gibt für die marggrävischen ausgebetenen guter 2500 fl.

---

[1]) in der Oberpfalz.

dann nit eines, sonder zu mermaln bey der verainigten stende kriegsräthen zu Nürmberg angesucht und gepeten, inen derhalben gegen den marggrefischen, fürnemblich aber denen zu Baireuth, als die diser zeit in irer der verainten stende handen stunden, zu verhelfen. Wiewoln nun die bemelten von Baireuth etlichemal gen Nürmberg erfordert, dergleichen die von Kemnath auch beschieden und bede thail gegeneinander verhört, auch denen von Baireuth zum oftermal mündlich und schriftlich auferlegt worden, inen der sachen abtzuhelfen und die von Kemnath unclaghaft zu machen, so ist doch solchem bevelch wenig von inen gelebt worden, sonder sie sich erpoten, das sie des churfürsten pfaltzgraf Friderichs erkantnus selbs leiden und gutwillig dulden und tragen möchten, welchs dann die von Kemnath auch nit waigern können. Und seien also bede thail vor hochgedachten churfürsten zu erkanntnus vorbeschieden worden.

*Rittersstag zu Märgetheim auf sontag nach quasimodogeniti anno 1554 gehalten.*

Als auch die römisch küniglich mayestat in erwegung und bedacht vorsteender beschwerlichen kriegsübung als ein fridliebender christlicher künig, dero mayestat dasjenig, so von ir bishero bey disem werk beschehen, umb keines gewins und aigen nutz willen, sonder allein zu handhabung des rechtens und gemeinen landfriedens, auch zu schutz und schirm der betrangten stende und abwendung merers plutvergiesens gethan, einen gemeinen ritterstag in Franken uf montag nach quasimodogeniti in die stat Mergetheim ausgeschrieben, inhalt und vermüg derselben irer mayestät ausschreibens am datum den dreyzehenden februarÿ des 1554ten jars haltende und darauf irer mayestat commissarien, herrn Paulusen Brißman, der rechten doctor, mit bevelch abgefertigt, hat ein erber rathe aber für sich nit underlassen, iren diener und advocaten, herrn Georgen Rockenbach, der rechten doctor, mit besonderer instruction auch daselbsthin abtzufertigen, mit bevelch, gemeiner ritterschaft zu Franken under anderm fürtzutragen, das inen unverporgen, was marggraf Albrecht zu Brandenburg in zweien unterschiedlichen büchlein und andern schriften an ire gnaden, gunsten und andere ausgangen und geschrieben. In welchen büchlein aber ein erberer rathe neben andern mer höhern stenden des reichs an iren ehren zum höchsten angegriffen, geschend und geschmecht und einem rath insonderhait, doch mit verhaltner warhait, zugemessen, als solten sie durch anstiftung dises kriegs des vorhabens sein und ir gemüt dahin gericht haben, den löblichen adel zu vertrucken, neben andern mer erdichten beschuldigungen, dardurch er vermeint, einen erbern rathe

*Nürmbergische verantwortung auf dem rittersstag.*

gegen iren gnaden und gunsten zu verpitern und dieselben mit ungnaden auf den hals zu hetzen, daran inen aber die höchste unpillichkeit und ungütlichkeit zugemessen. Wisten auch one rhum zu melden, das kein ehrliebender vom adel, noch sonsten unpartheyischer einen erbern rathe dessen mit grund bezichtigen konnte, wie sie dann in embsiger arbait stunden, solche schmachbüchlein und schriften nach lengs und irer noturft nach zu verantworten und ire entschuldigung dermasen dartzuthun, das ire gnaden und gunsten, auch meniglich spürn und befinden solten, das inen an solcher des marggrafen unwarhaftigen und ungegründen bezichtigung und beschuldigung wider gott und pilligkeit ungütlichen geschehen.

Marggrävisch schmachbuch.

Das aber solche eins raths entschuldigung und verantwortung noch zur zeit nit offentlich an tag kommen, were aus diser verhinderung ervolgt, das unlangst noch ein schmachbüchlein von dem marggrafen ausgangen, in welchem er einen erbern rathe abermals und zum höchsten mit unwarhait und erdichter beylag beschuldigt. Welchs einem erbern rathe gar neulicher tagen zukommen und derhalben auch in verantwortung weren, (das sie auch der römischen königlichen mayestat und andern fürsten des reichs, so vertreulich zu inen und iren ainigungsverwandten, die er nichts weniger in solchen schriften auch zum höchsten diffamirt und angriffen, überschickt hetten), welche iren gnaden und gunsten und sonsten meniglich, auch fürnemblich das widerwertig, mit bestendiger und wahrhafter ausfürung kürtzlich zukommen solte, mit unterheniger dienstlicher pitt, ire gnaden und gunsten wolten solchen des marggrafen ernrürigen schand- und unwahrhaften lesterschriften, die er auf einen erbern rath felslich gedicht, keinen glauben geben, sonder eins raths warhaftiger, bestendiger entschuldigung, die, wie gemelt, unverzüglich nach lengs dargethan werden solte, erwarten und dieselben auch hören. Darinnen sie ungezweifelt den grund und unwarhafte zulag nach lengs ausgefürth sehen wurden, mit ferner angehengten pitt, das ire gnaden und gunsten danocht zu gemüt fürn und bedenken wolten, das ein rath allein aus gelaistem gehorsam der kayserlichen mayestat und des cammergerichts mandata, auch in craft der von der kayserlichen mayestat bevolhenen ainigung und also gantz unverschuld in disen last und verderben gerathen und doch sich ain rathe mit beden bischofen Bamberg und Würtzburg nit eingelassen, das nun mehr vor diser zeit vieleucht bede stift under des marggrafen servitut und in seine hende

mochten kommen sein, do dann der löblichen ritterschaft und adelspersonen ire hospitalien, mit denen sie lange und vil hundert jar herkommen und auf sie gestiftet, nit allein abgekürtzet, sonder auch zerrissen, zerschlaift, verhört und dermassen verderbt, das die in ewige zeit an sie nit mer gelangen hetten mögen. Und obwol ire gnaden und gunsten einige ungnad, ungunst oder abhuld in einen rath gesetzt, so wolten sie doch sich untertheniger und dinstlicher mainung zu iren gnaden und gunsten getrösten und versehen, sie wuren ine im rathe aus vermelten ursachen gnedig und günstig entschuldigt halten und darauf ire gefaste mißgünstigkeit, daran gleichwol, wo die bey inen stat haben solte, einem rath gantz ungütlichen geschehe, bis zu völliger unvertzüglicher ausfürung eins raths noturftiger verantwortung fallen lassen. Das thete sich ein rath umb ire gnaden und gunsten unterthenig und willig zu verdienen erpieten.

Dieweil aber uf solchem rittерstag auserhalb graf Cunraden von Castll, Schenkh Carl von Limpurg und etlicher vom adl der weniger thail erschienen und die anwesenden fürgewendet, das die von der ritterschaft nit der halbe tail beschrieben und ob gleich etlich erfordert, weren sie doch etwas weit entsessen und in so kurzer zeit solchen tag nie besuchen mögen — fürs dritt so hetten die kuniglich mayestat an yedem ort[1]) ir dreyen bevolhen, an demselben ort die andern von der ritterschaft zu erfordern, deren yeder aber die mühe uf den andern geschoben und sich ir keiner der sachen beladen wollen, zudem das auch die nahe gesessnen umb disen handel kein wissens gehabt, welchs dann, do solcher bevelch obgedachten personen sambt und sonderlichen ufgelegt gewest, wol verplieben wehr — nachdem dann nun höchstgedachter küniglicher mayestat gesander den handel vermerkt, das auf disen tag nit vil auszurichten, und bevorab weil niemands von der ritterschaft erscheinen wurde, hat er die erscheinenden grafen, herrn und vom adel zusamen erfordern lassen und inen nach lenge vermeldet, welchermasen und aus was ursachen die römisch königlich mayestat die gemeinen ritterschaft der sechs ort im land zu Franken erfordert, widerumb frid, rue und ainigkeit im heiligen reich teutscher nation ufzurichten, daran dann gemeiner ritterschaft nit wenig gelegen were, damit ire hospitalia nit zerrissen and ausgereut wurden, von

---

[1]) d. h. in den fränkischen Ritterkantonen Odenwald, Gebirg, Rhön und Werra, Steigerwald, Altmühl und Baunach.

welchen bishero vil grafen und herrn ir unterhaltung gehabt, auch die andern vom adel allen iren freunden und geschlechten aufgeholfen hetten, die zu grosen digniteten kommen und zu fürsten des reichs werden können. Weiln aber also wenig, ja der zehend thail von der ritterschaft nit erschienen weren, des sich dann höchstgedachte königliche mayestat gar nit versehen und sich vieleucht die erscheinenden der abwesenden fürsten, grafen, herrn und vom adel nit mechtigen, noch mit der antwort in der hauptsachen uf der küniglichen mayestat bevelch nit einlassen wöllen, so sehe ine den herrn küniglichen commissarien für gut an, das sie sich eines andern rittertags und wo derselbig gehalten werden, vergleichen solten. Und damit hinfüro kein entschuldigung fürzuwenden, wolt er gebeten haben, das sie ime von den sechs orten benennen und anzaigen wolten, wer eines yeden orts die ausschreibenden fürsten, herrn und vom adel wehren, welchen man der römischen kayserlichen mayestat ausschreiben zuschicken müste.

Darauf ist nun von den erscheinenden der ritterschaft ein abschied ervolgt, unter anderm ungeverlich des inhalts: Dieweil der merer thail von grafen, herrn und vom adel berürter ort in Franken von wegen kürtze der zeit ausenplieben, also das one beysein der abwesenden nichts fruchtbarlichs noch erspriеßlichs zufolg der römischen königlichen mayestat gnedigisten ausschreiben gehandelt oder geschlossen hat werden können und sie die erscheinenden stende sovil befunden, das die sachen, darumb bemelter rittertag von höchstgedachter küniglicher mayestat angesetzt worden, also geschaffen, das gemeinem vaterland teutscher nation daran merklich und auch den stenden zu befürderung frid, ruhe und ainigkeit vil gelegen, so hetten sie sich neben der küniglichen mayestat commissarien eines andern rittertags verglichen, dergestalt das die küniglich mayestat denselbigen uf den dritten pfingstag den 15ten may geen Mergetheim oder Kitzingen, wo es irer mayestat am gelegensten, aufs neu ausschreiben und volgends mitwochs zur handlung geschritten wurde.

Solchem abschid gemeß hat die höchst gedacht küniglich mayestat einen andern rittertag uf den 15ten may widerumb geen Mergetheim ausgeschrieben und ernennt. Aus solchen ursachen aber und das so wenig von der ritterschaft erschienen, haben die würtzburgischen, so von meins gnedigen herrn von Würtzburgs wegen bevelch gehabt, nichtzit fürbracht und gedachter doctor Rockenbach sein instruction, dieweil der merer thail der erscheinenden dem echter marggraf Albrechten

angehangen, gleicher weise hinderhalten. Jedoch aber und nachdem sich alle, die von der ritterschaft zu Mergetheim erschienen, zu den küniglichen commissarien zn gast geladen und sich allerley reden under der malzeit verlosen, haben der küniglich commissarius und eins erbern raths verordenter ire erberkeiten und dero verwandten, sovil sich immer leiden wölen, entschuldigt und also eben das gehandelt, so in vermüg der instruction und in publico geschehen sollen. Sonsten aber ist der rittersstag, uf den fünfzehenden may angesetzt, von eins erbern rats aus allerley bedenklichen ursachen nit besucht worden.

---

# Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth.

Im Charlottenburger Schlosse hängt ein Gemälde, vor dem der Besucher dieser Räume, wenn er Sinn für künstlerische Anmuth besitzt, mit besonderem Wohlgefallen, und wenn ihm die Begebenheiten der preußischen Geschichte nicht fremd sind, wohl auch mit einiger Rührung zu verweilen pflegt. Ein kleiner Knabe, drei-, vielleicht vierjährig, schlägt mit kleinen Schlägeln eine Kindertrommel. Er trägt ein fliegendes Kinderkleid von dunkelblauem Sammet und ein Mützchen von demselben Stoff, auf dem eine kurze Rabenfeder steckt, und blickt uns mit großen hellblauen, von kindischem Kriegsfeuer strahlenden Augen an. Ein Mädchen, der Größe nach noch einmal so alt wie der kleine Tambour, sieht ihm in hübscher geneigter Stellung und mit ernstem Lächeln zu. Seitwärts steht ein mit weißen Zähnen grinsender Mohr, der ein Präsentirbrett in der Hand hält. Schließlich, durch das offene Fenster in der Ferne zu sehen, die Gestalt eines wachehabenden Grenadiers.

Das Bild ist von Pesne, wahrscheinlich 1715 oder 1716, gemalt und zunächst dadurch interessant, daß es bezeugt, wie es auch in dem damaligen Berlin, diesem halb ledernen, halb eisernen Berlin, noch Seelen gab, die künstlerisch empfanden. Der Mohr ist natürlich Staffagemöbel. Die Montur des Soldaten draußen sagt uns, daß wir uns im Schlosse jenes wunderlichen Friedrich Wilhelm befinden, der mit seinen guten wie mit seinen üblen Eigenschaften, seiner nüchternen, rein auf das Nützliche gerichteten Anschauungsweise, seinem strammen Spartanerthum, seinem haushälterischen Ordnungssinn und seiner ganzen unliebenswürdigen und vielfach beschränkten, im Grund und Kern aber gesunden und tüchtigen Art zu denken und zu handeln, einer der Väter des heutigen Preußens wurde. Der trommelnde Kleine mit den hellen blauen Augen voll Leben wurde, zum Manne gereift, als Friedrich der Große in das Heldenbuch deutscher Geschichte eingetragen, das Mädchen mit dem feinen bleichen, halb lächelnden,

halb ernsten Gesichtchen ist Prinzessin Wilhelmine, die spätere Markgräfin von Baireuth, die Lieblingsschwester des großen Königs.

Beide Kinderfiguren kommen uns jetzt wie vorbedeutend und weissagend vor, und wenn wir, in den leuchtenden Augen des königlichen Knaben schon den Blick des „nordischen Salomo" sehend, vor der Kindertrommel schon die gegen halb Europa zum Siege marschirenden Trommeln der Preußenheere von Roßbach und Leuthen hörend, zu viel sehen und hören mögen, in den Zügen und der Haltung der kleinen Prinzessin finden wir jedenfalls mit mehr Recht schon einen Vorschatten ihrer Zukunft. Der halbe Ernst des Gesichts wird allerdings auf den gestrengen Vater hindeuten, der seine Kinder wie draußen seine Grenadiere mit dem Rohrstock dressirt, und nicht auf das spätere unholde Schicksal Wilhelminens als Gattin eines liederlichen Fürsten. In dem halben Lächeln dagegen regt sich wohl schon der kecke und übermüthige Witz, der uns in ihren Memoiren das Hofleben des 18. Jahrhunderts vorzüglich nach seinen komischen und grotesken Seiten so anschaulich und ergötzlich zeichnete und der die Markgräfin dem Kreise der Freunde und Gesinnungsgenossen Voltaires anreihte. Und wäre auch das zu viel errathen — Eines lesen wir mit vollkommener Sicherheit aus dem Bilde des siebenjährigen Mädchens heraus: die innige Liebe zum Bruder, die Beide, wenn wir von einer kurzen Erkaltung nach Friedrichs Thronbesteigung absehen, bis zur Trennung durch den Tod verband.

Das beste Bild der Prinzessin hat sie uns selbst in ihren Denkwürdigkeiten gemalt. Sie war das zweite Kind und die älteste Tochter König Friedrich Wilhelms I. von Preußen und am 3. Juli 1709 zu Berlin geboren. Sie erhielt eine Erziehung, die weit über das hinausging, was Fürstentöchtern damaliger Zeit in dieser Hinsicht geboten wurde — eine Thatsache, die stark auffällt, wenn wir an die tiefe Mißachtung, die der rein praktische Sinn des Vaters vor aller Wissenschaft und Kunst empfand, und an dessen komische Vorschriften für den Unterricht seines Sohnes Friedrich denken. Indeß kümmerte sich Friedrich Wilhelm vermuthlich um die Erziehung der für sein Preußen nicht so wichtigen Töchter nicht besonders und ließ das, was er in Betreff seines Thronerben für unnütz oder gefährlich hielt, bei der kleinen Prinzessin hingehen, zumal diese einmal nach England heirathen sollte und die Herren Engländer auf solche Narrenspossen unbegreiflicher Weise etwas zu geben schienen. Nicht unmöglich ist

auch, daß der König, der nicht ohne Gemüth war und unter seiner Stutzperrücke bisweilen ganz unerwartet hohe Gedanken hatte, in Wilhelmine die Erinnerung an seine geistvolle Mutter, die philosophische Freundin Leibnitz', respectirte, mit der jene sich schon früh auch geistig verwandt zeigte.

Gleichviel, die Prinzessin durfte lernen, und sie machte eifrig Gebrauch von der Erlaubniß. Sie lernte unter Aufsicht und Leitung eines Fräulein von Sonsfeld, die zu den Hofdamen jener philosophischen Großmutter gehört und dabei ohne Zweifel profitirt hatte, bald mit solcher Leidenschaft, daß man ihr eher Einhalt thun als sie anspornen mußte. Sie trieb Englisch, Italienisch — Französisch kam ihr von selbst — Geschichte, Geographie, Musik und sogar Philosophie und machte in kurzer Zeit erstaunliche Fortschritte. Frühzeitig gewann sie dabei selbstständige Ansichten, und als noch nicht zehnjähriges Kind scheint sie — man erinnere sich an ihre drastische Schilderung des Besuchs des Zaren Peter mit seinem Harem in Berlin — bereits die scharfe Beobachtungsgabe besessen zu haben, die ihre Aufzeichnungen — eine Anzahl von Flüchtigkeiten, Irrthümern und Uebertreibungen abgerechnet — so werthvoll für den Historiker macht.

Mit diesen Eigenschaften wurde die Prinzessin, schon als sie noch Kind war, am Hofe vielfach wie eine Erwachsene behandelt. Mit ihnen, und da sie überdies die älteste unter den Kindern Friedrich Wilhelms war, wurde sie in gewissem Grade die Lehrerin ihrer jüngeren Geschwister und von nicht unwesentlichem Einfluß auch auf Bruder Fritz. „In meiner Jugend wollte ich nichts thun“, erzählte Friedrich der Große später seinem Vorleser de Catt, „ich lief immer nur umher. Da sagte meine Schwester von Baireuth zu mir: Schämst Du Dich nicht, Deine Talente so zu vernachlässigen? Und darauf machte ich mich an die Lectüre.“ Wilhelmine also war es, die in ihrem Bruder zuerst den Trieb zur Entfaltung seines Genies anregte. Als er dann etwas größer geworden, kamen die beiden Geschwister alle Nachmittage zusammen, um mit einander zu lesen, zu schreiben und sich in anderer Weise mit der Ausbildung ihrer Fähigkeiten zu beschäftigen.

Die Geistlichen Noltenius und Panzendorf, die Friedrich Religionsunterricht ertheilten, machten auch dessen Schwester mit Katechismus und Bibel bekannt, aber, wie die Folge zeigt, mit geringem Erfolg. Ja es steht zu fürchten, daß die früh erwachende Spottlust des Kronprinzen und der Prinzessin, die für alle Welt am Hofe bis zu den

Günstlingen des Königs, ja bis zu diesem selbst hinauf Spitznamen erfand (sie nannten den königlichen Papa unter sich nur den „Ragotin“, Knirps) und selbst die gute alte runde Kamecke mit einem solchen bedachte, auch diese ehrwürdigen Kirchenlichter aufs Korn genommen hat. Die Zeit, in der die orthodoxe Theologie in Deutschland bei Hoch und Niedrig das tägliche Brot und in Folge dessen eine Macht war, die alle Kreise durchdrang und beherrschte, war jetzt allenthalben und trotz der reglementsmäßigen Rechtgläubigkeit Friedrich Wilhelms auch in der Berliner Hofsphäre im Uebergang zu einer andern begriffen, welche zwar nicht religionslos war, aber sich von Katechismus und der Postille nicht mehr imponiren ließ. Mit wie verdrießlichen Augen der König auch alles französische Wesen ansah, wirkte es doch wie auf die übrigen deutschen Residenzen auch auf die an der Spree und schuf hier sogar neben manchem Vorübergehenden ein bleibendes Etwas, das sich als ein dem französischen Esprit nahe Verwandtes bezeichnen läßt und das schon in der Spottlust Wilhelminens und ihres Bruders, als sie noch Kinder waren, dann in deren Aufzeichnungen deutlich hervortritt.

Wie bekannt, hatte der große Kurfürst den durch Aufhebung des Edicts von Nantes aus Frankreich vertriebenen Protestanten in seinen Staaten ein Asyl eröffnet. Ein Theil von ihnen kam nach Berlin und gründete die noch heute blühende französische Colonie. Die Flüchtlinge brachten neue Kunstfertigkeiten und Industriezweige ins Land, aber auch ein neues geistiges Element und eine neue Bildung. Die nüchterne, den Dingen auf den Grund gehende, Schein und Sein scharf sondernde Anschauungsweise der Märker bekam durch Beimischung dieses französischen Elements einen kecken und witzigen Zug und einen oft glänzenden Ausdruck. Niederdeutsche Anlage und französische Bildung verbanden sich zu einer neuen Denk- und Redeweise, und vor Allem Wilhelmine, dann ihr Bruder, Kinder eines unverfälschten Normalmärkers, eines Märkers von echtestem Schrot und Korn, aber von französischen Eingewanderten, einer Frau von Rocoulles und einem Fräulein von Montbail, einem Duhan und einem La Croze erzogen, sind als die charakteristischen Ergebnisse dieser Verschmelzung, als die ersten Repräsentanten einer Geistesrichtung zu betrachten, die in Deutschland noch heute vereinzelt dasteht und die man speciell als Berlinerthum oder Berliner Geist bezeichnen kann.

Jenes Auge für das Lächerliche und jene Neigung zum Spott

hat namentlich der Markgräfin in der heutigen öffentlichen Meinung viel geschadet, aber, wie wir überzeugt sind, mehr als sie verdiente. Moralisirende Historiker wie Schlosser warfen ihr Bosheit und Gehässigkeit vor, Parteihistoriker wie Gfrörer nennen sie ruchlos, weil sie in ihren Denkwürdigkeiten in allerdings rücksichtsloser Weise wie über Alles so auch über ihre Familie urtheilt. Mit Unrecht, sie war nichts weniger als ruchlos. Niemand wird die Impietät und Bitterkeit, mit der sie von ihren Eltern redet, löblich und nachahmenswerth, jeder Billigdenkende aber wird sie begreiflich finden und sie nicht ihr allein auf die Rechnung setzen. Die Markgräfin war Berlinerin in dem eben besprochenen Sinne, und sie war eine Tochter des 18. Jahrhunderts, in dem in den oberen Schichten der Gesellschaft überall französischer Esprit mehr oder minder den Ton angab. Die deutsche Gegenwart strebt nach Einklang zwischen Geist und Gemüth, in jenen Tagen war man dagegen bemüht, nur Geist zu zeigen, gleichviel wie das Gemüth mit seinen Ansprüchen dabei wegkam. In der Gegenwart äußert sich der Spott hochsinniger Menschen über die Schattenseiten Anderer in der Form des Humors, damals trat er als Satire auf. Einem feinen Witz, einem zündenden Bonmot zu Liebe ließ man alle Schonung und selbst die Pflicht gegen die Nächststehenden bei Seite. Dieser gesellschaftliche Ton, der in seinen französischen Ursprüngen überdies nicht rein frivoler Art war, sondern zu den Waffen der Aufklärung gegen Pfaffenthum und Despotismus gehörte, klingt uns nicht angenehm, aber er war im Munde Wilhelminens mehr Mode- und Paradesprache als Herzenssache und darum nicht so gefährlich. Immerhin freilich mußte er auch auf die stillen Stunden zurückwirken, wo man mit sich allein war, und Manchem wird er nicht blos zur zweiten Natur, sondern überhaupt zur Natur geworden sein. Daß dies indessen bei der Markgräfin der Fall gewesen, leugnen wir, und das Folgende wird unsere Meinung bestätigen.

Wenn Wilhelmine an diesem Gebrechen ihrer Zeit leidet, so ist ferner zu beachten, daß bei ihren Aeußerungen über Vater und Mutter die Erinnerung an Dinge nachklang, mit denen man schwer an ihrem Herzen gesündigt hatte, und daß sie ihre Memoiren in einer Zeit schrieb, wo sie durch Untreue ihres Gemahls von Neuem tief verbittert war. Und schließlich wird Alles, was man über ihre pietätlose Zunge und Feder vorbringen mag, glänzend aufgewogen durch den Heroismus der Liebe, mit der sie zu ihrem Bruder in dessen

höchsten Nöthen stand, ein Gefühl, das so stark und mächtig war, daß es mit seiner Glut endlich ihren schwachen Körper verzehrte.

Mit dem Heranwachsen Wilhelminens zur Jungfrau wuchs auch der Plan ihrer Mutter, sie mit dem Thronerben von England zu vermählen. Die alte Verbindung der Hohenzollern mit den Welfen sollte, nachdem aus dem unumschränkten lustigen Kurfürsten Georg von Hannover ein sehr beschränkter und griesgrämiger König Georg von England geworden, fester hergestellt werden durch das bekannte Doppelheirathsproject, nach dem Wilhelmine den Prinzen von Wales, Kronprinz Friedrich dagegen die Enkelin des englischen Königs zu heirathen hatte. Die Königin von Preußen, eine ehrgeizige und hochstrebende Dame, schwelgte in diesem Gedanken, den sie bereits in Erfüllung gegangen sah, da ihr Gemahl schon aus Sparsamkeitsrücksichten der Sache nicht abgeneigt war. Brauchte er doch seiner Tochter kein Heirathsgut und seinem Sohne keine erhöhte Apanage zu geben, da England Geld genug hatte. Die Mutter hatte Alles im Voraus mit ihren weiblichen Verwandten besprochen; auch der alte närrische Georg hatte Ja gesagt, nur Eins hatte man vergessen: das Haus Habsburg. Die Verbindung der beiden evangelischen Staaten durch diese Doppelheirath gab eine gefahrdrohende Macht. Stets hatte man in der Wiener Hofburg mit scheelem Blick auf das brandenburgische Neukönigthum mit seinem bürgerlich eingerichteten Hofe, seinem streng geordneten Staatshaushalte, seinem wachsenden Schatze und seinen vielen, langen, vortrefflich geschulten Soldaten geschaut. Jetzt sollte es noch stärker werden. Mußte die Schutzherrschaft, die Friedrich Wilhelm bereits wiederholt und bis an den Neckar und in die Alpen hinein ziemlich nachdrücklich über die im deutschen Reiche zerstreuten Evangelischen ausgeübt, dadurch nicht zu einer Macht heranwachsen, die eines Tages dem Hause Habsburg Fehde um die erste Stelle im Reiche ansagen konnte? Es lag auf der Hand: die Heirathen mußten auf alle Weise hintertrieben werden und sie wurden hintertrieben mit Hülfe Grumbkows und Seckendorfs, jener alten „Mietskutschenseele“, jener „doppelt destillirten Lügenhaftigkeit“, wie Carlyle diesen wandelnden Abgrund von Intrigue und Spitzbüberei nennt.

Vergebens legte die Königin, als die Heirath unmöglich zu werden drohte, ihre Gegenminen. Alle ihre angewandte Hartnäckigkeit und weibliche List erwiesen sich als fruchtlos. Nachdem der Fluchtversuch Friedrichs und dessen grausame, bei einem Haare mit einer Brutus-

tragödie endende Bestrafung erfolgt war, nahm das Heirathsproject der Königin ein klägliches Ende.

Zunächst die eine Hälfte, die Verbindung der Prinzessin mit dem Prinzen von Wales. Seckendorf und Grumbkow hatten hier weniger leichtes Spiel, als nach der anderen Seite hin. Zwar unmittelbar nach dem Desertionsversuch Friedrichs war der Aerger des Königs über seinen Schwager Georg II. — Georg I. war inzwischen verstorben — so groß, daß er seine Gemahlin bei offener Tafel nöthigen wollte, auf den Untergang Englands zu trinken, dessen Monarchen er als mitbetheiligt an der Flucht des Kronprinzen hielt. Aber in ruhigen Augenblicken erwog er doch wieder die großen Vortheile, welche die nähere Verbindung mit den englischen Vettern seinem Hause bringen konnte. Da wußten die beiden diplomatischen Schwarzkünstler Grumbkow und Seckendorf ihn bei seinem Stolze zu fassen und ihn zu bewegen, daß er in einem kurz angebundenen Briefe in London die Angelegenheit zum Bruche trieb. Man solle nun doch endlich einmal sich rund heraus erklären, ob der Prinz von Wales seine Tochter heirathen wolle oder nicht. Georg antwortete, wenn nicht sofort die Vermählung seiner Tochter Amalie mit dem Kronprinzen von Preußen stattfinde, so werde er seinen Sohn noch vor Ablauf des Jahres 1731 mit einer anderen Prinzessin als der preußischen verheirathen. Friedrich Wilhelm schrieb zurück, er werde Wilhelmine noch vor Ablauf von zwei Monaten anderweitig vermählen.

Jetzt nahm Grumbkow den König beim Wort und stellte ihm vor, der passendste Bräutigam für Wilhelmine sei der Erbprinz von Bayreuth, in dessen Candidatur die Königin in der Zwischenzeit einmal gewilligt, wenn auch nur, um die beiden damals vom König bevorzugten Bewerber, den Markgrafen von Schwedt und den Herzog von Sachsen-Weißenfels, zu pariren. Friedrich Wilhelm war mit diesem Vorschlag zufrieden, und nun war nur noch die Einwilligung Wilhelminens zu gewinnen. Grumbkow erschien bei ihr und hielt ihr eine lange Rede, deren kurzer Sinn dahin ging: entweder Gehorsam gegen den König, also Heirath mit dem bayreuther Vetter und dann gute Aussteuer, Vergessenheit alles Vergangenen und Wiederaufnahme des Kronprinzen zu Gnaden, oder Widerspenstigkeit und dann sofortige Abführung der ungehorsamen Tochter als Staatsgefangene nach dem fernen Memel. Nach einigem Bedenken erklärte die Prinzessin, sich dem Willen des Vaters unterwerfen zu wollen, doch unter der Bedingung, daß er

ihren Bruder in Freiheit setze und sich mit der Mutter wieder vertrage.

Es war nicht blos Liebe zu ihrem Bruder, was sie hierzu bewog, nicht ein reines Opfer, was sie brachte. Sie war, weil sie in der englischen Heirathsangelegenheit zu ihrer Mutter gehalten hatte, lange eingesperrt gewesen, und diese Einsperrung hatte ihrer Gesundheit geschadet. Sie war, wie sie uns erzählt, „zu einem Skelett abgemagert“. Die Verköstigung war schlecht, „nichts zu essen als eine Suppe von Salzwasser und ein Ragout von alten Knochen, voll Haare und Schmutzkram“; dazu die bestimmte Aussicht auf eine Existenz als Staatsgefangene für eine junge Dame, die weltlichen Vergnügungen sehr zugethan war — das Alles will in Rechnung gezogen sein. Der Hauptbeweggrund für ihre Nachgiebigkeit war aber doch die Liebe zum Bruder und der glühende Wunsch, ihn zu retten. Und was das Opfer betrifft, das sie der Ruhe und dem Glücke ihrer Familie brachte, so war es trotz alledem ein großes. Die stolze Königstochter, als Kind für den Thron von Schweden, dann für einen zukünftigen Zaren, dann einmal für August den Starken, zuletzt für den Erben der englischen Krone bestimmt, sollte jetzt den zukünftigen Besitzer eines Ländchens heirathen, das zwar anmuthig und blühend, aber von einem Umfange war, daß die Regierungsgeschäfte mit Bequemlichkeit beim Morgenkaffee besorgt werden konnten.

Es war traurig, so tief herabsteigen zu sollen, aber Wilhelmine nahm sich zusammen und stieg herab. Der Bruder, der dadurch erlöst wurde, dankte ihr sein Leben hindurch mit aller Liebe, deren er fähig war. Der Vater wurde ein zärtlicher Papa, nur die Mutter grollte; indeß wurde auch sie endlich besänftigt. Als die Hochzeit der beiden Fürstenkinder ausgerichtet wurde, gab es leidlich hellen Sonnenschein, der noch heller wurde, als Bruder Fritz sich zur Feier einstellte.

Wilhelmine schien, als sie mit ihrem Gemahl in die neue Heimat abreiste, nicht übel versorgt. Der Erbprinz war ein junger Mann von einnehmendem Aeußern, intelligenten Zügen und guter Haltung, und auch bei näherer Bekanntschaft mußte Wilhelmine sich sagen, daß man mit ihm leben könne. Die unterwürfige Tochter fühlte, daß sie leicht einen schlimmeren Mann zum Eheherren hätte bekommen können, und wenn die Ehe später nicht das hielt, was sie im ersten Jahr versprach, wenn der Gemahl allzu großen Gefallen an den Hofdamen seiner Frau fand, so war das Verhältniß der beiden Gatten immer

noch besser, als was Wilhelmine vermuthlich in England zu erleben und zu ertragen gehabt hätte.

Friedrich war König geworden und war es etwa fünf Monate, als Wilhelmine nach achtjähriger Abwesenheit von Berlin sich bei ihm zu Besuch einfand. Ihr Empfang war nicht recht nach Wunsch der fein besaiteten Seele. Bruder Fritz hatte den Kopf voller Staatsgeschäfte, nebenbei das Fieber; er war ungemüthlich, mehr König als Bruder und namentlich in Geldsachen, wie es der Schwester vorkam, etwas zugeknöpft. Doch wurde das besser, als man aus dem noch in Trauer gehüllten Berliner Schlosse nach Rheinsberg übersiedelte, diesem anmuthigen Ensemble von Schloß, Seen, Gärten, Buchenwäldern, Grotten, Einsiedeleien, das Friedrich als Kronprinz geschaffen und wo er die letzten Jahre vor dem Tode des Vaters eine Art Musenhof, belebt von singenden, tanzenden und kokettirenden Damen, witzigen Cavalieren und allerlei Philosophen und Schöngeistern, gehalten hatte. Auch jetzt ging es hier heiter und geistreich zu. Der König, am Tage in seinem Cabinet über Entwürfen gegen das Haus Habsburg brütend und Pyrmonter Brunnen dazu trinkend, kommt des Abends zum Vorschein und ist höchst aufgeräumt und herzlich, sprudelnd von Witz, brillirend wie eine aufgehende Sonne. Es wird gespielt, getanzt, geplaudert, z. B. von dem Liebhabertheater, welches eingerichtet werden soll, oder man macht Musik. Friedrich führt die Markgräfin an das Clavier und greift seinerseits zur Flöte, um eines jener Adagios zu blasen, in deren Vortrag er Meister ist. Die Pausen zwischen den einzelnen Vorträgen werden von der Markgräfin mit philosophischen Gesprächen oder witzigem Wortgeplänkel mit Maupertuis, Algarotti, Jordan u. A. verbracht, vorzüglich aber mit Voltaire, mit dem Friedrich schon seit vier Jahren im Briefwechsel steht, mit dem er vor einigen Wochen auf dem Schlosse Moyland bei Wesel persönlich Bekanntschaft gemacht hat und der sich jetzt hier in Rheinsberg befindet, angeblich, um über den Druck des „Antimacchiavel“ Bericht zu erstatten, in Wahrheit aber, um den neuen königlichen Freund im Auftrage des französischen Premierministers Fleury über die preußischen Rüstungen am Rhein auszuhorchen. Friedrich blieb aber auch gegen Voltaire unerforschlich, und so mag es gekommen sein, daß er eines Abends, die erneuten vorsichtigen Ausforschungen seines geistreichen Freundes abbrechend, diesen bei der Hand nahm und zu einer Dame führte, die er ihm mit den Worten: „Hier stelle

ich Sie meiner geliebten Schwester vor", zur Bekanntschaft empfahl. Diese Dame mit dem zarten Wuchs, dem fein modellirten Kopf und dem durchsichtigen Teint, deren große lichtblaue Augen den bereits seit Jahren hochverehrten Gast mit Begeisterung entgegenleuchteten, war die Markgräfin von Bayreuth.

Wie viele Berührungspunkte gab es zwischen den Beiden! Wie denkt Voltaire über den Hof von Versailles? Was hält er von Ludwig XV., von der Marquise von Pompadour, von Cardinal Fleury? Giebt er auf dem Theater der Lecouvreur oder der Clairon den Vorzug? Und in der Musik Hasse oder Graun? Welches Urtheil fällt er über Wolf, den Lieblingsphilosophen ihres Bruders, welches über Descartes, zu dessen Fahne sie selbst geschworen? Und wie galant weiß der große Mann zu antworten, wie neu, wie geistsprühend, wie glänzend ist, was er sagt!

Der erste Brief der Markgräfin an Voltaire, von ihrem Secretär, dem Philosophen Superville — alle Welt war damals Philosoph — geschrieben und von einem Geschenk begleitet, kam im September 1741, bald nach der Rückkehr Wilhelminens nach Bayreuth, in Brüssel, wo Voltaire sich damals aufhielt, an. Er wurde sofort beantwortet, die Antwort aber ging verloren. Erst am 26. September des folgenden Jahres ließ er einen zweiten Brief folgen, der ein Muster feiner Schmeichelei gegen „die fürstliche Philosophin, die Beschützerin der Künste, die Meisterin in der Musik, das Vorbild aller geselligen Tugenden, Minerva gleich in jeder Kunst", war.

Das erste Wiedersehen fand im Jahre 1743 statt. Voltaire war wieder als Diplomat nach Berlin gekommen und wieder erfolglos. Er sollte Friedrich bewegen, zu Gunsten des mit Frankreich verbündeten deutschen Kaisers Karl VII. eine Neutralitätsarmee aufzustellen. Der König aber hatte dazu keine Neigung; er lachte Voltaire, als dieser mit seinem Vorschlage herausrückte, aus und forderte ihn auf, den Diplomaten an den Nagel zu hängen und ihm lieber nach Bayreuth zu folgen. Voltaire ging mit und blieb eine Zeit lang in den Rosenketten, die fürstliche Hände ihm in dem fränkischen Markgrafenschlosse anlegten. Er hatte den besten Humor von der Welt, und wie hätte er ihn nicht haben sollen, wo man ihn auf den Händen trug, wo er in der Eremitage sein Portrait unter den berühmtesten Philosophen den Ehrenplatz einnehmen sah, wo der Hof in seinem „Tod Cäsars" mitspielte, wo eine regierende Herzogin sich die Nächte

abstahl, um seine „Pucelle“ abzuschreiben, wo er trotz der Fürsten, die mit ihm zu Gaste waren, ganz augenscheinlich der König der glänzenden Feste war, die Wilhelmine hier veranstaltete.

Die dritte Zusammenkunft Voltaires und der Markgräfin fand 1750 in Berlin statt, wohin jener das Jahr vorher, der Einladung Friedrichs folgend, übergesiedelt war. Ende October 1754 besuchte Wilhelmine ihren philosophischen Freund auf einer Reise nach Südfrankreich und Italien in Kolmar, wohin dieser übergesiedelt war. In Lyon trafen sich dann Beide noch einmal. Die Markgräfin verkehrte hier viel mit dem Cardinal Tencin und den Jesuiten, so daß es in Berlin hieß, sie sei mit ihrem Gemahl katholisch geworden. War dies bei ihrer Denkungsart nicht gut möglich, so ist dagegen nicht zu leugnen, daß Wilhelmine jetzt bisweilen Sympathien für Oesterreich empfand, was beiläufig auch von einem Theil der anderen Geschwister Friedrichs feststeht. Die Markgräfin kam jedoch, wenn nicht schon eher, im ersten Jahre des siebenjährigen Krieges davon zurück, und jetzt tritt ihr Briefwechsel mit Voltaire, der bisher ein leichtes geistreiches Geplauder geblieben war, in ein neues Stadium. Wilhelmine wandte sich um Rath in der Noth an ihren Freund. Voltaire macht (August 1757) den Vorschlag, sich wegen Vermittlung eines Friedens an den Marschall Richelieu zu wenden, und die Markgräfin dankt ihm dafür in einem charakteristischen Briefe, in dem sie unter Anderm sagt: „Ich bin in einem erbarmungswürdigen Zustande und werde den Untergang meines Hauses und meiner Familie nicht erleben, das ist der einzige Trost, der mir bleibt.“ Voltaire wiederholt am 28. August seine Rathschläge in Betreff eines Friedens und läßt dabei einen Wink wegen Wiederherausgabe Schlesiens fallen. Wilhelmine dankt „tiefgerührt“, deutet aber an, daß Voltaires „Vorstellungen auf den Geist des Königs keinen Eindruck gemacht haben“. Es bleibt ihm nichts übrig, als seiner Bestimmung zu folgen, auch wenn diese noch so dunkel wäre. Dann wieder Klagen: „Mein Zustand ist schlimmer als der Tod. Ich sehe den größten Menschen des Jahrhunderts, meinen Bruder, meinen Freund, in die äußerste, entsetzlichste Lage gebracht. Ich sehe meine ganze Familie Gefahren und Leiden ausgesetzt, mein Vaterland von unbarmherzigen Feinden zerrissen, unser Land vielleicht von gleichem Unglück bedroht. Hätte mich doch der Himmel ganz allein mit all dem Mißgeschick beladen! Ich würde es tragen ohne Murren und ohne Schwäche.“

Und die Zeiten wurden noch düsterer: der unglückliche Rückzug des Prinzen von Preußen, der Verlust der Magazine von Zittau, die Niederlage des Herzogs von Cumberland, die Niederlage bei Moys, die Einfälle der Schweden in Pommern, der Oesterreicher in Schlesien, der Franzosen in das Magdeburgische — es war furchtbar viel auf einmal. „Ich bin fest entschlossen, mich auf den ersten besten der feindlichen Generale zu werfen," schrieb Friedrich am 17. September an die Schwester, „und will Gott für die Gnade danken, wenn er mit dem Degen in der Hand mich sterben läßt. — Das Einzige, was mir auf der Welt noch bleibt, bist Du allein, Du allein fesselst mich noch an sie."

Mit tiefem Kummer las die Schwester diese Zeilen. Es war aber nur das Streifen des sinkenden Adlers an die Erde, der nächste Augenblick, bezeichnet durch die bekannte Epistel an Voltaire, worin es heißt:

„Ich muß dem Sturme kühn die Spitze bietend
Als König leben, sterben, untergehen",

sah ihn wieder sonnenwärts schweben, und die Schlacht bei Roßbach wurde geschlagen.

Der König versuchte jetzt durch die Markgräfin einen Separatfrieden mit Frankreich zu erlangen. Mittelsmann war Voltaire, der sich seinerseits mit Cardinal Tencin, dem früheren Minister des Auswärtigen, durch den Banquier Trompin in Verbindung setzte. Die Markgräfin schrieb zwei Briefe an Tencin, und dieser zeigte sich geneigt, auf ihre Wünsche einzugehen. Aber der Hof von Versailles, von der Pompadour beherrscht, wies die Friedensverträge zurück. Und jetzt neigte sich der Tag Wilhelminens dem Ende zu. Es war ihr nicht gut ergangen in diesem Leben: eine unglückliche Jugend und nun ein bewölktes, sorgenvolles Alter. Im Juli 1758 hatte ihre Schwäche so zugenommen, daß sie in dem Briefe, in dem sie dem königlichen Heldenbruder zum Siege von Zorndorf Glück wünschte, kaum noch leserlich schrieb. Jetzt vermochte sie, als ein Schreiben von Voltaire, datirt vom 27. September, eintraf, nur noch damit zu antworten, daß sie dem Freunde ihr Bild schickte. In derselben Stunde, in der Friedrich die furchtbare Niederlage bei Hochkirch erlitt, am 14. October 1758, verschied sie. Die letzten Worte, deren sie noch fähig war, waren heiße Wünsche für das Leben und Glück des Bruders, und mit seinen Briefen auf dem Herzen wollte sie begraben sein.

Friedrich, durch die letzten schweren Schicksalsschläge ohnedies tief niedergebeugt, brach beim Empfang der Todesnachricht förmlich zusammen; als er wieder einige Fassung erlangt hatte, rief er mit erschütterndem Weh: „Ach meine Schwester, meine theure Schwester von Baireuth!" Und in ihre Marmorgruft in der Bayreuther Stadtkirche rief er ihr die Worte nach:

„Wie könnt' ich Deiner Freundschaft je vergessen!
Du standest fest, Dein Herz an meiner Seite,
Du sahst nach Hülfe aus, zur That entschlossen,
Du warst mein Trost in meinem tiefen Leide,
Die einzige Zuflucht und der Port, wo Ruh'
Und Hoffnung winkte, mein Asyl warst Du!"



# Die Hohenzollern und der preußische Staat.

Niemand wird leugnen, daß die politische Bedeutung des preußischen Staates weder im Wege einer militärisch-geographischen Betrachtung des Gebietes, auf dem er aufgebaut ist, noch einer statistischen Würdigung der Menschen und Güter, die er birgt, auch nur annähernd begriffen wird. Seine beiden Gebietstheile sind nur nothdürftig verbunden; seine Ostseite ist so gut wie offen und die militärisch so bedeutsame Elblinie nicht ganz in seiner Hand, der Westen allein erträglich gesichert. Nur zum Theil vermag er diese wie ausgesucht ungünstige Lage durch verstärkten Aufwand von Truppen zu ersetzen, und überdies kann die Kraft seiner Menschen, bei der hochgesteigerten industriellen Thätigkeit, bei der feinen Ausbildung des Ackerbaues, auf der sein Wohlstand ruht, nur auf Augenblicke ohne allzu großen Schaden der gewerblichen und productiven Arbeit entzogen werden. Und diese seine Bewohner — wo ist die innere Nothwendigkeit, die sie zu einem Staat zusammengefügt, da doch, so lange man den Gesichtspunkt der blos natürlichen Politik festhält, nur die größte Verschiedenheit des Charakters, der Interessen, der Traditionen wahrzunehmen ist? Und doch zeigt die vierhundertjährige Geschichte dieses Staates eine Stetigkeit des Wachsens, eine Bestimmtheit der Richtungen, einen geschichtlichen Charakter, wie immer nur die lebensvollsten staatlichen Bildungen haben; Vorzüge, die in dem Glück und Geschick ausgezeichneter Regenten mehr ihren Ausdruck als ihre Erklärung finden. Und eben daß dieser Staat unter so ungünstigen materiellen Bedingungen zu so großer Kraft und Bedeutung heranwuchs, beweist, daß seine Existenz noch auf andere Mächte gegründet ist, die außer dem Bereich des unmittelbar Ersichtlichen und Berechenbaren liegen. Es war nicht durchaus eine Neuschöpfung, dieser preußische Staat. Seine Gründung bedeutete das letzte Aufleuchten des „ghibellinischen Gedankens“, und dieser enthielt die Wahrheit und die eigentliche Bedeutung der mittelalterlichen Anschauungen und Ordnungen und bezeichnete ihre höchste

Höhe. Freilich war in der Hohenstaufenzeit die kaiserliche Macht, wenn wir ihre realen Grundlagen betrachten, schon äußerst schwach bestellt, und die Karl's des Großen, auch Otto's des Großen hatte offenbar auf festeren Grundlagen geruht. Die Art des Regiments war seit jenen Zeiten wesentlich verwandelt. Die Regierung Karl's hatte auf den unmittelbar von ihm abhängigen Grafen, die Otto's auf den Herzogen geruht, deren die meisten aus seiner Familie waren. Die Herzogthümer waren jetzt weggebrochen, und wieder befand sich die höchste Gewalt den Vorstehern kleinerer Gebiete gegenüber. Aber diese kleineren Gebiete waren nicht mehr die alten Gaue und ihre Vorsteher nicht mehr die alten Grafen. Das Lehen hatte sich mit dem Allodium vermischt, neue Territorien waren entstanden, das Amt war zur fungiblen Sache geworden und in den Privatbesitz übergegangen. Das Gegengewicht, welches die Könige in den Reichsgütern und den Regalien gehabt, war bis auf ein geringstes Maß vermindert, und die Versuche, ein anderes zu schaffen, hatten der königlichen Macht nur neue Gefahren bereitet. Nach den Sachsen hatte Heinrich II. der Macht der weltlichen Großen durch die der nichterblichen Geistlichen Abbruch gethan, aber Conrad II. stärkte jene wieder, um der Herzöge mächtig zu werden, durch Erblichmachung ihrer Lehen, und Heinrich III. verzehrte die große Macht, die in seine Hände gelegt war, indem er, dauernde Ordnungen zu gründen verschmähend, überall unmittelbar das Ansehen seiner Person geltend zu machen und in autokratischer Weise zu regieren beflissen war. Das Ende war, daß das Reich auf den erblich gewordenen Großen ruhte, die als Fürsten die Reichsversammlungen ausmachten. Ihnen war, als unter den unablässigen Kriegen, die Deutschland zu führen hatte, der nächste Schutz der beste schien, die gemeine Freiheit zum Opfer gefallen. Sie lebte als Dienstehre wieder auf im Stande der Ritter und als communale Selbstregierung in den aufblühenden Städten; aber die große Masse des Volkes gehörte nur mittelbar zum Reiche. Gewiß ein Zustand gefährlichster Art. Doch in dem Maße, als immer tiefer hinab in immer engerem Bereich locale Gewalten aufkeimten und Wurzel trieben, ward das innere Leben der Nation bewegter, unmittelbarer, individualisirter; in üppiger Mannigfaltigkeit wuchernd erwuchs das Sonderleben kleinster Kreise, Regsamkeit und Eigenartigkeit an jedem Punkt. Und es gab einen Augenblick in der Entwickelung des Reiches, in welchem diese Fülle selbständig werdender Bildungen, ehe sie sich

gegen einander abschlossen, ihren Schwerpunkt noch durchaus im Königthume fand, das, je mehr es an realer Macht eingebüßt hatte, desto höher an idealer Bedeutung gestiegen war: die Nation bildete einen in reichausgebildeten Organen kräftigen Körper. Das war die Hohenstaufenzeit, eine Zeit voll schöpferischer Kraft und höchster Regsamkeit. Ritterthum und Bürgerthum wandten sich nationalen Aufgaben zu. Deutsche Ritterorden kämpften an der Weichsel und Düna und gründeten Ritterstaaten; und während im Innern des Reichs an den großen Verkehrsstraßen, die Donau, den Rhein entlang, durch die Mitte des Reiches zur Nord- und Ostsee überraschend schnell große Städte erwuchsen, gründeten deutsche Bürger deren an den Küsten Mecklenburgs, Pommerns, weiter hinaus bis zur Newa. Damals ward Schlesien, das Land von Magdeburg bis Danzig von deutschen Bauern colonisirt. Am stärksten füllte die deutsche Auswanderung die Marken, wo ein freier Bauernstand auf freier Erbhufe erwuchs. Und welch' ein Aufschwung zugleich in den bildenden Künsten, in der Poesie, die jetzt in einer Sprache schuf, in der man sich verstand von den Alpen bis zur Rheinmündung und Riga. Ueber den alten Gegensatz der Stämme begann sich die Einheit der Sprache, der Bildung, unseres geistigen Lebens zu erheben.

Die Hohenstaufenmacht wurde niedergebrochen durch die Päpste, welche alle Mängel jenes nur idealistisch gesicherten Staates in consequenter Politik für sich ausbeuteten. Aber in der Sehnsucht der Nation blieb der ghibellinische Gedanke. Und in der Consequenz dieses Gedankens lag die Uebertragung der Marken an die Hohenzollern und die Politik, zu welcher diese sich bekannten. Aber Beide, das Haus und das Land, erst in der Mittagshöhe unseres Mittelalters hervortretend, hatten, da sie so verbunden wurden, ihre Geschichte und ihren Charakter. Was das Haus Hohenzollern Gewordenes und Bedingendes in diesen Landen vorfand, was es an Beziehungen im Reich und an politischen Ueberlieferungen mitbrachte, war eigenthümlich genug, um die Verbindung Beider desto bedeutsamer zu machen. So gilt es, den Zustand des einen, die Bedeutung des anderen zu charakterisiren. Erst Albrecht der Bär gründete die deutschen Staaten jenseits der Saale und Elbe zu dauerndem Bestande. Von dem, was Karl der Große erobert, Otto der Große wiedererobert und neu gewonnen hatte, war seit dem großen Slavenaufstand vom Jahre 983 das Meiste, die Priegnitz, die Mittelmark, der größere Theil der Altmark

verloren gegangen. Da drang Albrecht erobernd vor, und seinem Vordringen hielten die slavischen Gründungen nicht Stand. Bald umfaßte die Markgrafschaft außer der Altmark, Priegnitz, Mittelmark, Uckermark, Neumark, die beiden Lausitzen, die Mark Landsberg, die Pfalzgrafschaft in Sachsen, die Lande Sternberg und Crossen jenseits der Oder bis zur Obra, vom östlichen Pommern einen Strich Landes von der Odergrenze hinab bis zur See, die Küste von Leba bis gegen Cöslin, die Lehnshoheit über Pommern und Mecklenburg; von der Meißner Mark war das Land auf dem rechten Elbufer gewonnen, auf dem linken Dresden, Torgau und eine Zeit lang Meißen pfandweis im Besitz der Brandenburger. Es war diese Markgrafschaft damals das größte und geschlossenste deutsche Fürstenthum, durch seine Lage mit den größten politischen Aufgaben betraut. Der Markgraf war die höchste und einzige Obrigkeit. Und wie in den Grundlagen, so unterschied sich die Markgrafschaft der Askanier auch in der Verwaltung von anderen Gebieten des Reichs. Auch in den sächsischen Landen hatte sich die Zersetzung der alten Stände, die Ausbildung des Ritterthums, in welchem Freie und Hörige sich zusammenfanden, am spätesten zwar, aber vollkommen vollzogen. Ja, in den Marken fand diese Umwandlung ihren deutlichsten Ausdruck, weil hier die Bedingungen, unter denen überhaupt sie hervortrat, am stärksten vorhanden waren. Denn als occupirtes Feindesland unter militärischem Befehl befanden sie sich in beständigem Kriegszustand, und vor Allem die Schuld der Kriegsläufte war es auch sonst, daß der Freie aus seiner Freiheit gelockt oder verdrängt wurde und der Ministerial, der ursprünglich nur das Wohnhaus, die Küche, den Keller, den Marstall, den Forst des Herrn um sein Hoflehen bedient hatte, nun, indem er für ein Mannlehen im Felde diente, höherer Ehre theilhaft wurde. Die Lust am Dienen, welche durch die Aufgaben, um die es geschah, mit der idealistischen Stimmung der Zeit zusammentraf, verwischte den Stolz der Freiheit, wie den Mangel unfreier Geburt, und es entwickelte sich aus dem militärischen Laufe ein neuer Stand und eine neue Gleichheit, welche selbst den Fürsten mit dem früher Hörigen verband. Und dies Verhältniß fand seinen praktischen Ausdruck darin, daß der Fürst ohne den zuvor gehörten Rath seiner Dienstmannschaft neue Einrichtungen und neue Rechte mit machen konnte, wie dies eine kaiserliche Constitution von 1231 ausdrücklich aussprach. So vor Allem in den Marken, wo der Fürst als das Haupt einer Gemeinschaft

erschien, welche das Land erworben hatte, besaß und regierte. Aber in einem Punkte unterschied sich das Regiment der Askanier wesentlich von jedem anderen. Anderwärts wurden die zur Ministerialität Geborenen und mit den Hoflehen erblich Belehnten gelegentlich auch militärisch verwandt; hier wurden, da die Markgrafen das ererbte Eigenthum des Hauses theils durch Abfindung jüngerer Söhne Albrecht's des Bären verloren, theils den Stiftern aufgetragen und so sich der Hausdomänen systematisch begeben hatten, die Verwaltungsämter nicht erblich, selten sogar auf Lebenszeit verliehen, sondern aus den Kriegsleuten die geeigneten Personen zur Verwaltung gegen angemessenes Einkommen ausgewählt. Damit war die Verwaltung auf ein anderes Princip als auf das der feudalen Wirthschaft gestellt und das landesherrliche Vermögen vor den Plünderungen gesichert, die sonst mit der ministerialen Verwaltung verbunden waren. Zugleich hatte der Landesherr ein bedeutendes Gegengewicht gegen die Macht der Dienstmannschaft, und in seinem obrigkeitlichen Bereich war er unbewegt und ungestört. Aber dieser Zustand änderte sich noch zu den Zeiten der Askanier zum Schlimmen. Als nämlich die Theilungen begannen, das Familieninteresse sich über das der fürstlichen Aemter stellte und die einzelnen Landesherren das Bedürfniß empfanden, einen engeren Kreis ihnen ganz besonders ergebener und verpflichteter Räthe sich zu bilden, als bei dem durch die Theilung verminderten Einkommen der Höfe die Hofbeamten das Amt auf eigenen Gewinn und Verlust zu verwalten bekamen, und als sie weniger ihrer Tüchtigkeit als ihres Reichthums halber gewählt wurden, da wurde der unselige Anfang zu jener Bewegung gemacht, deren Ende war, daß der Landesherr von dem Volke abgetrennt und einer Reihe von Autonomien gegenüber stand, die sich dem Gedanken an gemeinsame Aufgaben und Verpflichtungen gänzlich entfremdet hatten. Denn statt den zur Verwaltung befohlenen Dienstmannen frei gegenüber zu stehen, fingen die Markgrafen an, bei ihnen gegen Verpfändung landesherrlicher Einkünfte und obrigkeitlicher Rechte, gegen Ueberlassung von Burgen, bürgerlichen und bäuerlichen Lehen, Zinsen, Diensten, Gerichten und Patronaten zu leihen. Und diese Wandlung war zugleich für den Bauernstand von den allerschlimmsten Folgen. In den Marken war die deutsche Colonisation in anderer Weise vor sich gegangen, als sie gleichzeitig im benachbarten Mecklenburg unter Heinrich des Löwen Leitung geschehen war. Nicht wie dort hatte man sich systematischer

Ausrottung der Slaven beflissen, sondern sie theils als Knechte auf die Ritterhufen gesetzt, theils auf eigener Wirthschaft in ganzen Dörfern belassen — und dann lebten sie nach slavischem Recht fort —, theils durch Expropriation von ihrem Grund und Boden hinweg und in die Wälder gedrängt. In die Stelle dieser Letzteren und in das noch in „wilder Wurzel" stehende Land rückten die Colonisten, Vlämingter und Sachsen, die Albrecht der Bär herbeirief. Es war eine förmliche Auswanderung, die sich in die Marken ergoß. Natürlich nicht um in unfreier Weise die Hufen der Ritter zu bestellen, zog man dahin. Nicht zwar des echten Eigenthumes altgermanischer Art konnte sich so der märkische Bauer (wie überhaupt Niemand in der Mark) rühmen, aber er war persönlich durchaus frei. Allein den Rittern und Knappen, die ihre Lehenhufen durch slavische Knechte und durch die Dienste der im Dorfe eingesessenen Slaven hatten bestellen lassen, war diese deutsche Ansiedelung, vor welcher die Slaven zurückwichen, nicht genehm und sie zu hemmen schien in ihrem Interesse zu liegen. Der Markgraf suchte sie zu gewinnen, indem er nun häufig den Vasallen den Zehnten und den Grundzins zu Lehen gab. Dazu trat demnächst jenes massenhafte Verschleudern obrigkeitlicher Rechte, das mit den Theilungen begann, und es geschah auch hier, was im Reiche schon geschehen war: die Bauernfreiheit erlag der Gutsherrlichkeit. Denn obwohl jene Vergabungen an sich nicht gefährlich schienen, leicht genug verschob sich die Bedeutung des gemachten Rechtsgeschäfts und die Käufer solcher Rechte lernten sich als Inhaber der Befugniß ansehen, aus der dieselben ihren Ursprung hatten. Es gewann der Belehnte, der selbst zins- und zehntenfrei und nicht dem Dorfgericht unterworfen war, den Bauern gegenüber die Stellung einer augenscheinlichen Ueberlegenheit. Aus der dinglichen Pflichtigkeit gegen den Landesherrn, welche durch die Dorfobrigkeit, den Lehnschulzen wahrgenommen worden war, wurde eine Art von persönlicher Abhängigkeit gegen Personen, die nicht zum Dorf und zur Bauernart gehörten. Und diese wieder gewöhnten sich, was sie durch Gunst oder Kauf gewonnen hatten, als zu ihrem ritterlichen Gut, zu ihrem Stand und Geburtsrecht gehörend anzusehen, dem Gut eine herrschaftliche Bedeutung zu vindiciren. Und als unter Ludwig von Bayern auch die höhere und niedere Gerichtsbarkeit über die Dorfschaften weggegeben wurde, vollzog sich die angedeutete Wandlung in allen ihren Consequenzen. Glücklich dann das Dorf, in welchem alle Erträge und Befugnisse in einer Hand vereinigt waren

weil sich so eine Art patriarchalischer Gemeinschaft herstellte; aber dies war am seltensten der Fall, und erst die Hohenzollern, die den alten Zustand nicht erneuern konnten, suchten wenigstens diesen herbeizuführen. Meistens gab es mehrere Zuständigkeiten in einem Dorf, und dieser Umstand hatte ein Ausbeutungssystem zur Folge, unter dem der Wohlstand des Landes reißend schnell sank. Ja mehr noch: da es mehr im Interesse der neuen Herren lag, den Bauern beständig hinterm Pfluge zu lassen, statt ihn wehrhaft zu halten, so verlor dieser den Stolz und die Kraft der Wehrhaftigkeit, und keineswegs strengte sich die Ritterschaft an, diesen Mangel zu ersetzen. Ein Rittergut betrug sechs Hufen, für welche das Lehnpferd zu stellen war und die nicht verzinst wurden; aber es gab Ritter, welche 25 Freihufen besaßen und doch nur ein Pferd stellten, ja selbst der einzigen vollen Lanze, was sie konnten, abbrachen. Die Hilflosigkeit des Landes, welche zur Zeit der Luxemburger in so erschreckender Weise sich offenbarte, war die Folge dieser Wandlungen. Nicht zwar die ganze Ansiedelung war in solcher Weise absorbirt; ein großer Theil rettete sich in die Städte zu freier Selbstregierung, den Rest der Bauern um so schlimmerem Schicksal überlassend. Nach dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts erfolgte eine massenhafte Gründung von Städten, denen erst Vögte, Burggrafen, Schulzen vorstanden, in denen dann die Geschlechter die Verwaltung in die Hand bekamen, um sie bald mit den Zünften zu theilen. In solcher Gestalt drängten sie zur Autonomie. Nach und nach gewannen sie das städtische Richteramt, die Stadtschultheißei, das Münzrecht, die höhere Gerichtsbarkeit, und damit waren sie zu wirklichen Republiken, zu kleinen Territorialstaaten erwachsen, die zwar dem Landesherrn huldigten und zinsten, aber keinerlei Machtäußerung in ihrem Bereich gestatteten.

Genug, die Stellung des Markgrafen hatte sich durchaus verwandelt. Es zeigte sich dies, als nach dem Tode Waldemar's (1319) die verschiedenen Marken, zum Theil die einzelnen Vogteien in dem Kampfe um die Vormundschaft des letzten Askaniers je ihre eigenen Wege gingen. Mannschaft und Städte über der Oder bestellten den Pommernherzog, andere Theile der Marken den Herzog von Mecklenburg, wieder andere den von Sachsen zum Vormund; einzelne Vogteien aber schlossen wieder besondere Verträge, und wem man auch sich zuneigte, man forderte und erhielt bedeutende Zugeständnisse, die der obrigkeitlichen Gewalt nur immer engere Schranken setzten,

damit zugleich den Zusammenhang unter den Ständen immer lockerer machten. Einen Augenblick wurden die Verhältnisse der Marken durch Karl's IV. Regiment gebessert. In diesen Zerwürfnissen zwischen dem Markgrafen und seinen bayrischen Brüdern und Neffen hatte der Kaiser im Jahre 1363 die Mark Lausitz und ein eventuelles Recht auf die Mark gewonnen; zehn Jahre später trat ihm Markgraf Otto nach vergeblichen Versuchen, sich jenem Vertrage zu entziehen, das ganze Markgrafenthum für 500 000 Gulden und einige oberpfälzische Schlösser und Städte ab, deren Wiederlösung für 100 000 Gulden der Kaiser sich vorbehielt. Im folgenden Jahre wurden die Marken auf Bitten der Stände der Krone Böhmen einverleibt. Dies schien das einzige Mittel, sie gegen die Gelüste der Nachbarn sicher zu stellen. Und Karl IV. ergriff nun mit fester Hand die Zügel des Regiments; er machte den Zugriffen Fremder ein Ende, nahm die verpfändeten Gebietstheile zurück, vor Allem aber schuf er im Innern Frieden und Gewerbe und wehrte den räuberischen Zügen ritterlicher Banden. Er suchte im Verständniß mit den Städten ähnliche Zustände herbeizuführen, wie sie in Böhmen so segensreich bestanden. Die Pfandherren mußten sich über ihren Besitztitel ausweisen, die Steuererhebungen wurden regulirt, und so gering der Rest landesherrlicher Befugnisse war, er erwies sich, indem man ihn fixirte, stark genug, wenigstens den schlimmsten Vergewaltigungen und Rechtsverletzungen Widerstand zu leisten. Und in der Hand eines so einsichtigen Regenten mochten diese Befugnisse lebendig werden und wachsen. Aber Karl starb allzubald (1378). Sein zweiter Sohn Sigismund sollte ihm in den Marken folgen, aber der ältesten Tochter des Königs von Ungarn zum Gemahl bestimmt, strebte er vor Allem darnach, sich Ungarns und Polens, das sie ihm zubringen sollte — Ludwig der Große starb 1382 — zu versichern, und um Geld zu seinen Kriegen zu gewinnen, verpfändete er die Altmark für 50 000 Schock Groschen an seine Vetter Jobst und Prokop von Mähren. Sein Bruder Wenzel stimmte gegen Ueberlassung der Marken bei, die dem jüngsten, Johann von Görlitz, zur Verwaltung übertragen wurden, und dieser Act wurde zur Ausführung gebracht, obschon die Stände der Altmark sich weigerten, den Pfandherren zu huldigen. Sigismund gab den Vettern unter solchen Umständen einstweilen ungarische Gebiete zum Pfand; aber als er im Jahre 1387 in Ungarn als König anerkannt war, wies er sie wieder, und jetzt in umfassender Weise, auf die Marken an. Sie wurden

ihnen — Wenzel wurde in Böhmen, Johann durch die Neumark entschädigt — für 565 232 Goldgulden verpfändet unter der Bestimmung, daß, wenn das Pfand in fünf Jahren nicht gelöst sei, es sammt der Kur den Pfandherren erblich zufallen solle. Und Sigismund ließ es verfallen. Entsetzliche Zeiten, die nun folgten! Jobst kümmerte sich um das Land weiter nicht, als um es auszusaugen. „Dann und wann kam er, sammelte Gelder, setzte Hauptleute ein, die sich um nichts kümmerten, und ging wieder“, erzählt eine Magdeburger Chronik. Und die Stände ließen sich gern bereit finden, ihn aus der obrigkeitlichen Stellung hinauszukaufen, ohne doch selbst sich zu einer Corporation zu schließen und das Regiment in die Hand zu nehmen. Alles, was der Markgraf über die vertragene Bede von ihnen erbat, erkaufte er durch obrigkeitliche Rechte, und diese gingen nicht blos ihm, sondern überhaupt verloren. Das Land war darüber den Nachbarn und einheimischen Räubern willkommene Beute. Pfandweise kam der größere Theil der Uckermark in pommerschen Besitz, die Mecklenburger brachten in gleicher Weise Stücke der Priegnitz an sich; die Altmark fuhr fort, Schutzgeld an die braunschweigischen Herzöge zu zahlen; die Neumark, die mit Johann's von Görlitz Tod an Sigismund gefallen war, wurde dem Polenkönig angeboten und dann dem Orden, der größere Summen (63 200 ungarische Gulden) zahlte, mit Vorbehalt des Wiederkaufs 1402 überwiesen. Und in den einzelnen Territorien herrschte vollkommenste Verwilderung und Rechtlosigkeit. Es war die gute Zeit räuberischer Zaunjunker. Und welche Gefahren ringsum! Es gelang der überlegenen Politik der nordischen Margaretha, indem sie dem Adel die Freiheit der Bauern preisgab, indem sie selbst an der Hansa, die durch die verzweifelte Gegenpolitik der Mecklenburger aufs Aeußerste in ihrem Handel gefährdet wurde, einen Förderer ihrer Pläne gewann, es gelang ihr, die Kronen der drei nordischen Reiche dem jungen Pommernherzog Erich zuzuwenden. Nicht allein diese skandinavische Union drohte Gefahr. Polen war nicht in die Hand der Maria, der Verlobten Sigismund's, sondern in die ihrer Schwester Hedwig gekommen, und diese ward die Gemahlin Jagello's, des Großfürsten von Lithauen. Diesem Jagello huldigte Herzog Wratislav, der Vater jenes Erich, dem die nordischen Kronen bestimmt waren. So berührten und verbanden sich in diesem Punkte die skandinavische und die polnische Politik. Und wie die Marken, so zerrüttet war das Ordensland, dessen Verhältnisse der Beherrschung durch den Orden der priester-

Friedrich, durch die letzten schweren Schicksalsschläge ohnedies tief niedergebeugt, brach beim Empfang der Todesnachricht förmlich zusammen; als er wieder einige Fassung erlangt hatte, rief er mit erschütterndem Weh: „Ach meine Schwester, meine theure Schwester von Baireuth!“ Und in ihre Marmorgruft in der Bayreuther Stadtkirche rief er ihr die Worte nach:

„Wie könnt' ich Deiner Freundschaft je vergessen!
Du standest fest, Dein Herz an meiner Seite,
Du sahst nach Hülfe aus, zur That entschlossen,
Du warst mein Trost in meinem tiefen Leide,
Die einzige Zuflucht und der Port, wo Ruh'
Und Hoffnung winkte, mein Asyl warst Du!“



## Die Hohenzollern und der preußische Staat.

Niemand wird leugnen, daß die politische Bedeutung des preußischen Staates weder im Wege einer militärisch-geographischen Betrachtung des Gebietes, auf dem er aufgebaut ist, noch einer statistischen Würdigung der Menschen und Güter, die er birgt, auch nur annähernd begriffen wird. Seine beiden Gebietstheile sind nur nothdürftig verbunden; seine Ostseite ist so gut wie offen und die militärisch so bedeutsame Elblinie nicht ganz in seiner Hand, der Westen allein erträglich gesichert. Nur zum Theil vermag er diese wie ausgesucht ungünstige Lage durch verstärkten Aufwand von Truppen zu ersetzen, und überdies kann die Kraft seiner Menschen, bei der hochgesteigerten industriellen Thätigkeit, bei der feinen Ausbildung des Ackerbaues, auf der sein Wohlstand ruht, nur auf Augenblicke ohne allzu großen Schaden der gewerblichen und productiven Arbeit entzogen werden. Und diese seine Bewohner — wo ist die innere Nothwendigkeit, die sie zu einem Staat zusammengefügt, da doch, so lange man den Gesichtspunkt der blos natürlichen Politik festhält, nur die größte Verschiedenheit des Charakters, der Interessen, der Traditionen wahrzunehmen ist? Und doch zeigt die vierhundertjährige Geschichte dieses Staates eine Stetigkeit des Wachsens, eine Bestimmtheit der Richtungen, einen geschichtlichen Charakter, wie immer nur die lebensvollsten staatlichen Bildungen haben; Vorzüge, die in dem Glück und Geschick ausgezeichneter Regenten mehr ihren Ausdruck als ihre Erklärung finden. Und eben daß dieser Staat unter so ungünstigen materiellen Bedingungen zu so großer Kraft und Bedeutung heranwuchs, beweist, daß seine Existenz noch auf andere Mächte gegründet ist, die außer dem Bereich des unmittelbar Ersichtlichen und Berechenbaren liegen. Es war nicht durchaus eine Neuschöpfung, dieser preußische Staat. Seine Gründung bedeutete das letzte Aufleuchten des „ghibellinischen Gedankens“, und dieser enthielt die Wahrheit und die eigentliche Bedeutung der mittelalterlichen Anschauungen und Ordnungen und bezeichnete ihre höchste

Höhe. Freilich war in der Hohenstaufenzeit die kaiserliche Macht, wenn wir ihre realen Grundlagen betrachten, schon äußerst schwach bestellt, und die Karl's des Großen, auch Otto's des Großen hatte offenbar auf festeren Grundlagen geruht. Die Art des Regiments war seit jenen Zeiten wesentlich verwandelt. Die Regierung Karl's hatte auf den unmittelbar von ihm abhängigen Grafen, die Otto's auf den Herzögen geruht, deren die meisten aus seiner Familie waren. Die Herzogthümer waren jetzt weggebrochen, und wieder befand sich die höchste Gewalt den Vorstehern kleinerer Gebiete gegenüber. Aber diese kleineren Gebiete waren nicht mehr die alten Gaue und ihre Vorsteher nicht mehr die alten Grafen. Das Lehen hatte sich mit dem Allodium vermischt, neue Territorien waren entstanden, das Amt war zur fungiblen Sache geworden und in den Privatbesitz übergegangen. Das Gegengewicht, welches die Könige in den Reichsgütern und den Regalien gehabt, war bis auf ein geringstes Maß vermindert, und die Versuche, ein anderes zu schaffen, hatten der königlichen Macht nur neue Gefahren bereitet. Nach den Sachsen hatte Heinrich II. der Macht der weltlichen Großen durch die der nichterblichen Geistlichen Abbruch gethan, aber Conrad II. stärkte jene wieder, um der Herzöge mächtig zu werden, durch Erblichmachung ihrer Lehen, und Heinrich III. verzehrte die große Macht, die in seine Hände gelegt war, indem er, dauernde Ordnungen zu gründen verschmähend, überall unmittelbar das Ansehen seiner Person geltend zu machen und in autokratischer Weise zu regieren beflissen war. Das Ende war, daß das Reich auf den erblich gewordenen Großen ruhte, die als Fürsten die Reichsversammlungen ausmachten. Ihnen war, als unter den unablässigen Kriegen, die Deutschland zu führen hatte, der nächste Schutz der beste schien, die gemeine Freiheit zum Opfer gefallen. Sie lebte als Dienstehre wieder auf im Stande der Ritter und als communale Selbstregierung in den aufblühenden Städten; aber die große Masse des Volkes gehörte nur mittelbar zum Reiche. Gewiß ein Zustand gefährlichster Art. Doch in dem Maße, als immer tiefer hinab in immer engerem Bereich locale Gewalten aufkeimten und Wurzel trieben, ward das innere Leben der Nation bewegter, unmittelbarer, individualisirter; in üppiger Mannigfaltigkeit wuchernd erwuchs das Sonderleben kleinster Kreise, Regsamkeit und Eigenartigkeit an jedem Punkt. Und es gab einen Augenblick in der Entwickelung des Reiches, in welchem diese Fülle selbständig werdender Bildungen, ehe sie sich

gegen einander abschlossen, ihren Schwerpunkt noch durchaus im Königthume fand, das, je mehr es an realer Macht eingebüßt hatte, desto höher an idealer Bedeutung gestiegen war: die Nation bildete einen in reichausgebildeten Organen kräftigen Körper. Das war die Hohenstaufenzeit, eine Zeit voll schöpferischer Kraft und höchster Regsamkeit. Ritterthum und Bürgerthum wandten sich nationalen Aufgaben zu. Deutsche Ritterorden kämpften an der Weichsel und Düna und gründeten Ritterstaaten; und während im Innern des Reichs an den großen Verkehrsstraßen, die Donau, den Rhein entlang, durch die Mitte des Reiches zur Nord- und Ostsee überraschend schnell große Städte erwuchsen, gründeten deutsche Bürger deren an den Küsten Mecklenburgs, Pommerns, weiter hinaus bis zur Newa. Damals ward Schlesien, das Land von Magdeburg bis Danzig von deutschen Bauern colonisirt. Am stärksten füllte die deutsche Auswanderung die Marken, wo ein freier Bauernstand auf freier Erbhufe erwuchs. Und welch' ein Aufschwung zugleich in den bildenden Künsten, in der Poesie, die jetzt in einer Sprache schuf, in der man sich verstand von den Alpen bis zur Rheinmündung und Riga. Ueber den alten Gegensatz der Stämme begann sich die Einheit der Sprache, der Bildung, unseres geistigen Lebens zu erheben.

Die Hohenstaufenmacht wurde niedergebrochen durch die Päpste, welche alle Mängel jenes nur idealistisch gesicherten Staates in consequenter Politik für sich ausbeuteten. Aber in der Sehnsucht der Nation blieb der ghibellinische Gedanke. Und in der Consequenz dieses Gedankens lag die Uebertragung der Marken an die Hohenzollern und die Politik, zu welcher diese sich bekannten. Aber Beide, das Haus und das Land, erst in der Mittagshöhe unseres Mittelalters hervortretend, hatten, da sie so verbunden wurden, ihre Geschichte und ihren Charakter. Was das Haus Hohenzollern Gewordenes und Bedingendes in diesen Landen vorfand, was es an Beziehungen im Reich und an politischen Ueberlieferungen mitbrachte, war eigenthümlich genug, um die Verbindung Beider desto bedeutsamer zu machen. So gilt es, den Zustand des einen, die Bedeutung des anderen zu charakterisiren. Erst Albrecht der Bär gründete die deutschen Staaten jenseits der Saale und Elbe zu dauerndem Bestande. Von dem, was Karl der Große erobert, Otto der Große wiedererobert und neu gewonnen hatte, war seit dem großen Slavenaufstand vom Jahre 983 das Neiße, die Priegnitz, die Mittelmark, der größere Theil der Altmark

verloren gegangen. Da drang Albrecht erobernd vor, und seinem Vordringen hielten die slavischen Gründungen nicht Stand. Bald umfaßte die Markgrafschaft außer der Altmark, Priegnitz, Mittelmark, Uckermark, Neumark, die beiden Lausitzen, die Mark Landsberg, die Pfalzgrafschaft in Sachsen, die Lande Sternberg und Crossen jenseits der Oder bis zur Obra, vom östlichen Pommern einen Strich Landes von der Odergrenze hinab bis zur See, die Küste von Leba bis gegen Cöslin, die Lehnshoheit über Pommern und Mecklenburg; von der Meißner Mark war das Land auf dem rechten Elbufer gewonnen, auf dem linken Dresden, Torgau und eine Zeit lang Meißen pfandweis im Besitz der Brandenburger. Es war diese Markgrafschaft damals das größte und geschlossenste deutsche Fürstenthum, durch seine Lage mit den größten politischen Aufgaben betraut. Der Markgraf war die höchste und einzige Obrigkeit. Und wie in den Grundlagen, so unterschied sich die Markgrafschaft der Askanier auch in der Verwaltung von anderen Gebieten des Reichs. Auch in den sächsischen Landen hatte sich die Zersetzung der alten Stände, die Ausbildung des Ritterthums, in welchem Freie und Hörige sich zusammenfanden, am spätesten zwar, aber vollkommen vollzogen. Ja, in den Marken fand diese Umwandlung ihren deutlichsten Ausdruck, weil hier die Bedingungen, unter denen überhaupt sie hervortrat, am stärksten vorhanden waren. Denn als occupirtes Feindesland unter militärischem Befehl befanden sie sich in beständigem Kriegszustand, und vor Allem die Schuld der Kriegsläufte war es auch sonst, daß der Freie aus seiner Freiheit gelockt oder verdrängt wurde und der Ministerial, der ursprünglich nur das Wohnhaus, die Küche, den Keller, den Marstall, den Forst des Herrn um sein Hoflehen bedient hatte, nun, indem er für ein Mannlehen im Felde diente, höherer Ehre theilhaft wurde. Die Lust am Dienen, welche durch die Aufgaben, um die es geschah, mit der idealistischen Stimmung der Zeit zusammentraf, verwischte den Stolz der Freiheit, wie den Mangel unfreier Geburt, und es entwickelte sich aus dem militärischen Laufe ein neuer Stand und eine neue Gleichheit, welche selbst den Fürsten mit dem früher Hörigen verband. Und dies Verhältniß fand seinen praktischen Ausdruck darin, daß der Fürst ohne den zuvor gehörten Rath seiner Dienstmannschaft neue Einrichtungen und neue Rechte mit machen konnte, wie dies eine kaiserliche Constitution von 1231 ausdrücklich aussprach. So vor Allem in den Marken, wo der Fürst als das Haupt einer Gemeinschaft

erschien, welche das Land erworben hatte, besaß und regierte. Aber in einem Punkte unterschied sich das Regiment der Askanier wesentlich von jedem anderen. Anderwärts wurden die zur Ministerialität Geborenen und mit den Hoflehen erblich Belehnten gelegentlich auch militärisch verwandt; hier wurden, da die Markgrafen das ererbte Eigenthum des Hauses theils durch Abfindung jüngerer Söhne Albrecht's des Bären verloren, theils den Stiftern aufgetragen und so sich der Hausdomänen systematisch begeben hatten, die Verwaltungsämter nicht erblich, selten sogar auf Lebenszeit verliehen, sondern aus den Kriegsleuten die geeigneten Personen zur Verwaltung gegen angemessenes Einkommen ausgewählt. Damit war die Verwaltung auf ein anderes Princip als auf das der feudalen Wirthschaft gestellt und das landesherrliche Vermögen vor den Plünderungen gesichert, die sonst mit der ministerialen Verwaltung verbunden waren. Zugleich hatte der Landesherr ein bedeutendes Gegengewicht gegen die Macht der Dienstmannschaft, und in seinem obrigkeitlichen Bereich war er unbewegt und ungestört. Aber dieser Zustand änderte sich noch zu den Zeiten der Askanier zum Schlimmen. Als nämlich die Theilungen begannen, das Familieninteresse sich über das der fürstlichen Aemter stellte und die einzelnen Landesherren das Bedürfniß empfanden, einen engeren Kreis ihnen ganz besonders ergebener und verpflichteter Räthe sich zu bilden, als bei dem durch die Theilung verminderten Einkommen der Höfe die Hofbeamten das Amt auf eigenen Gewinn und Verlust zu verwalten bekamen, und als sie weniger ihrer Tüchtigkeit als ihres Reichthums halber gewählt wurden, da wurde der unselige Anfang zu jener Bewegung gemacht, deren Ende war, daß der Landesherr von dem Volke abgetrennt und einer Reihe von Autonomien gegenüber stand, die sich dem Gedanken an gemeinsame Aufgaben und Verpflichtungen gänzlich entfremdet hatten. Denn statt den zur Verwaltung befohlenen Dienstmannen frei gegenüber zu stehen, fingen die Markgrafen an, bei ihnen gegen Verpfändung landesherrlicher Einkünfte und obrigkeitlicher Rechte, gegen Ueberlassung von Burgen, bürgerlichen und bäuerlichen Lehen, Zinsen, Diensten, Gerichten und Patronaten zu leihen. Und diese Wandlung war zugleich für den Bauernstand von den allerschlimmsten Folgen. In den Marken war die deutsche Colonisation in anderer Weise vor sich gegangen, als sie gleichzeitig im benachbarten Mecklenburg unter Heinrich des Löwen Leitung geschehen war. Nicht wie dort hatte man sich systematischer

Ausrottung der Slaven beflissen, sondern sie theils als Knechte auf die Ritterhufen gesetzt, theils auf eigener Wirthschaft in ganzen Dörfern belassen — und dann lebten sie nach slavischem Recht fort —, theils durch Expropriation von ihrem Grund und Boden hinweg und in die Wälder gedrängt. In die Stelle dieser Letzteren und in das noch in „wilder Wurzel" stehende Land rückten die Colonisten, Vlāminger und Sachsen, die Albrecht der Bär herbeirief. Es war eine förmliche Auswanderung, die sich in die Marken ergoß. Natürlich nicht um in unfreier Weise die Hufen der Ritter zu bestellen, zog man dahin. Nicht zwar des echten Eigenthumes altgermanischer Art konnte sich so der märkische Bauer (wie überhaupt Niemand in der Mark) rühmen, aber er war persönlich durchaus frei. Allein den Rittern und Knappen, die ihre Lehenhufen durch slavische Knechte und durch die Dienste der im Dorfe eingesessenen Slaven hatten bestellen lassen, war diese deutsche Ansiedelung, vor welcher die Slaven zurückwichen, nicht genehm und sie zu hemmen schien in ihrem Interesse zu liegen. Der Markgraf suchte sie zu gewinnen, indem er nun häufig den Vasallen den Zehnten und den Grundzins zu Lehen gab. Dazu trat demnächst jenes massenhafte Verschleudern obrigkeitlicher Rechte, das mit den Theilungen begann, und es geschah auch hier, was im Reiche schon geschehen war: die Bauernfreiheit erlag der Gutsherrlichkeit. Denn obwohl jene Vergabungen an sich nicht gefährlich schienen, leicht genug verschob sich die Bedeutung des gemachten Rechtsgeschäfts und die Käufer solcher Rechte lernten sich als Inhaber der Befugniß ansehen, aus der dieselben ihren Ursprung hatten. Es gewann der Belehnte, der selbst zins- und zehntenfrei und nicht dem Dorfgericht unterworfen war, den Bauern gegenüber die Stellung einer augenscheinlichen Ueberlegenheit. Aus der dinglichen Pflichtigkeit gegen den Landesherrn, welche durch die Dorfobrigkeit, den Lehnschulzen wahrgenommen worden war, wurde eine Art von persönlicher Abhängigkeit gegen Personen, die nicht zum Dorf und zur Bauernart gehörten. Und diese wieder gewöhnten sich, was sie durch Gunst oder Kauf gewonnen hatten, als zu ihrem ritterlichen Gut, zu ihrem Stand und Geburtsrecht gehörend anzusehen, dem Gut eine herrschaftliche Bedeutung zu vindiciren. Und als unter Ludwig von Bayern auch die höhere und niedere Gerichtsbarkeit über die Dorfschaften weggegeben wurde, vollzog sich die angedeutete Wandlung in allen ihren Consequenzen. Glücklich dann das Dorf, in welchem alle Erträge und Befugnisse in einer Hand vereinigt waren

weil sich so eine Art patriarchalischer Gemeinschaft herstellte; aber dies war am seltensten der Fall, und erst die Hohenzollern, die den alten Zustand nicht erneuern konnten, suchten wenigstens diesen herbeizuführen. Meistens gab es mehrere Zuständigkeiten in einem Dorf, und dieser Umstand hatte ein Ausbeutungssystem zur Folge, unter dem der Wohlstand des Landes reißend schnell sank. Ja mehr noch: da es mehr im Interesse der neuen Herren lag, den Bauern beständig hinterm Pfluge zu lassen, statt ihn wehrhaft zu halten, so verlor dieser den Stolz und die Kraft der Wehrhaftigkeit, und keineswegs strengte sich die Ritterschaft an, diesen Mangel zu ersetzen. Ein Rittergut betrug sechs Hufen, für welche das Lehnpferd zu stellen war und die nicht verzinst wurden; aber es gab Ritter, welche 25 Freihufen besaßen und doch nur ein Pferd stellten, ja selbst der einzigen vollen Lanze, was sie konnten, abbrachen. Die Hülflosigkeit des Landes, welche zur Zeit der Luxemburger in so erschreckender Weise sich offenbarte, war die Folge dieser Wandlungen. Nicht zwar die ganze Ansiedelung war in solcher Weise absorbirt; ein großer Theil rettete sich in die Städte zu freier Selbstregierung, den Rest der Bauern um so schlimmerem Schicksal überlassend. Nach dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts erfolgte eine massenhafte Gründung von Städten, denen erst Vögte, Burggrafen, Schulzen vorstanden, in denen dann die Geschlechter die Verwaltung in die Hand bekamen, um sie bald mit den Zünften zu theilen. In solcher Gestalt drängten sie zur Autonomie. Nach und nach gewannen sie das städtische Richteramt, die Stadtschultheißei, das Münzrecht, die höhere Gerichtsbarkeit, und damit waren sie zu wirklichen Republiken, zu kleinen Territorialstaaten erwachsen, die zwar dem Landesherrn huldigten und zinsten, aber keinerlei Machtäußerung in ihrem Bereich gestatteten.

Genug, die Stellung des Markgrafen hatte sich durchaus verwandelt. Es zeigte sich dies, als nach dem Tode Waldemar's (1319) die verschiedenen Marken, zum Theil die einzelnen Vogteien in dem Kampfe um die Vormundschaft des letzten Askaniers je ihre eigenen Wege gingen. Mannschaft und Städte über der Oder bestellten den Pommernherzog, andere Theile der Marken den Herzog von Mecklenburg, wieder andere den von Sachsen zum Vormund; einzelne Vogteien aber schlossen wieder besondere Verträge, und wem man auch sich zuneigte, man forderte und erhielt bedeutende Zugeständnisse, die der obrigkeitlichen Gewalt nur immer engere Schranken setzten,

damit zugleich den Zusammenhang unter den Ständen immer lockerer machten. Einen Augenblick wurden die Verhältnisse der Marken durch Karl's IV. Regiment gebessert. In diesen Zerwürfnissen zwischen dem Markgrafen und seinen bayrischen Brüdern und Neffen hatte der Kaiser im Jahre 1363 die Mark Lausitz und ein eventuelles Recht auf die Mark gewonnen; zehn Jahre später trat ihm Markgraf Otto nach vergeblichen Versuchen, sich jenem Vertrage zu entziehen, das ganze Markgrafenthum für 500 000 Gulden und einige oberpfälzische Schlösser und Städte ab, deren Wiederlösung für 100 000 Gulden der Kaiser sich vorbehielt. Im folgenden Jahre wurden die Marken auf Bitten der Stände der Krone Böhmen einverleibt. Dies schien das einzige Mittel, sie gegen die Gelüste der Nachbarn sicher zu stellen. Und Karl IV. ergriff nun mit fester Hand die Zügel des Regiments; er machte den Zugriffen Fremder ein Ende, nahm die verpfändeten Gebietstheile zurück, vor Allem aber schuf er im Innern Frieden und Gewerbe und wehrte den räuberischen Zügen ritterlicher Banden. Er suchte im Verständniß mit den Städten ähnliche Zustände herbeizuführen, wie sie in Böhmen so segensreich bestanden. Die Pfandherren mußten sich über ihren Besitztitel ausweisen, die Steuererhebungen wurden regulirt, und so gering der Rest landesherrlicher Befugnisse war, er erwies sich, indem man ihn fixirte, stark genug, wenigstens den schlimmsten Vergewaltigungen und Rechtsverletzungen Widerstand zu leisten. Und in der Hand eines so einsichtigen Regenten mochten diese Befugnisse lebendig werden und wachsen. Aber Karl starb allzubald (1378). Sein zweiter Sohn Sigismund sollte ihm in den Marken folgen, aber der ältesten Tochter des Königs von Ungarn zum Gemahl bestimmt, strebte er vor Allem darnach, sich Ungarns und Polens, das sie ihm zubringen sollte — Ludwig der Große starb 1382 — zu versichern, und um Geld zu seinen Kriegen zu gewinnen, verpfändete er die Altmark für 50 000 Schock Groschen an seine Vetter Jobst und Prokop von Mähren. Sein Bruder Wenzel stimmte gegen Ueberlassung der Marken bei, die dem jüngsten, Johann von Görlitz, zur Verwaltung übertragen wurden, und dieser Act wurde zur Ausführung gebracht, obschon die Stände der Altmark sich weigerten, den Pfandherren zu huldigen. Sigismund gab den Vettern unter solchen Umständen einstweilen ungarische Gebiete zum Pfand; aber als er im Jahre 1387 in Ungarn als König anerkannt war, wies er sie wieder, und jetzt in umfassender Weise, auf die Marken an. Sie wurden

ihnen — Wenzel wurde in Böhmen, Johann durch die Neumark entschädigt — für 565 232 Goldgulden verpfändet unter der Bestimmung, daß, wenn das Pfand in fünf Jahren nicht gelöst sei, es sammt der Kur den Pfandherren erblich zufallen solle. Und Sigismund ließ es verfallen. Entsetzliche Zeiten, die nun folgten! Jobst kümmerte sich um das Land weiter nicht, als um es auszusaugen. „Dann und wann kam er, sammelte Gelder, setzte Hauptleute ein, die sich um nichts kümmerten, und ging wieder", erzählt eine Magdeburger Chronik. Und die Stände ließen sich gern bereit finden, ihn aus der obrigkeitlichen Stellung hinauszukaufen, ohne doch selbst sich zu einer Corporation zu schließen und das Regiment in die Hand zu nehmen. Alles, was der Markgraf über die vertragene Bede von ihnen erbat, erkaufte er durch obrigkeitliche Rechte, und diese gingen nicht blos ihm, sondern überhaupt verloren. Das Land war darüber den Nachbarn und einheimischen Räubern willkommene Beute. Pfandweise kam der größere Theil der Uckermark in pommerschen Besitz, die Mecklenburger brachten in gleicher Weise Stücke der Priegnitz an sich; die Altmark fuhr fort, Schutzgeld an die braunschweigischen Herzöge zu zahlen; die Neumark, die mit Johann's von Görlitz Tod an Sigismund gefallen war, wurde dem Polenkönig angeboten und dann dem Orden, der größere Summen (63 200 ungarische Gulden) zahlte, mit Vorbehalt des Wiederkaufs 1402 überwiesen. Und in den einzelnen Territorien herrschte vollkommenste Verwilderung und Rechtlosigkeit. Es war die gute Zeit räuberischer Zaunjunker. Und welche Gefahren ringsum! Es gelang der überlegenen Politik der nordischen Margaretha, indem sie dem Adel die Freiheit der Bauern preisgab, indem sie selbst an der Hansa, die durch die verzweifelte Gegenpolitik der Mecklenburger aufs Aeußerste in ihrem Handel gefährdet wurde, einen Förderer ihrer Pläne gewann, es gelang ihr, die Kronen der drei nordischen Reiche dem jungen Pommernherzog Erich zuzuwenden. Nicht allein diese skandinavische Union drohte Gefahr. Polen war nicht in die Hand der Maria, der Verlobten Sigismund's, sondern in die ihrer Schwester Hedwig gekommen, und diese ward die Gemahlin Jagello's, des Großfürsten von Lithauen. Diesem Jagello huldigte Herzog Wratislav, der Vater jenes Erich, dem die nordischen Kronen bestimmt waren. So berührten und verbanden sich in diesem Punkte die skandinavische und die polnische Politik. Und wie die Marken, so zerrüttet war das Ordensland, dessen Verhältnisse der Beherrschung durch den Orden der priester-

lichen Ritter längst entwachsen waren. Des hochstrebenden Jagello Bemühungen waren gegen das Ordensland gerichtet. Am 15. Juli 1410 erfolgte nach mannichfachen Kämpfen die gänzliche Niederlage des Ordensheeres bei Tannenberg. Die Gefahr war unermeßlich. Johann Ziska an der Spitze seiner böhmischen Freiwilligen hatte vor Allem den Sieg entschieden. Der panslavistische Gedanke war erwacht. Er fand bald seinen energischen Ausdruck im Hussitismus, seinen Vertreter hatte er in Jagello. Was hinderte ihn wiederzunehmen, was einst weiter westwärts von Slaven besessen war? Der Orden nicht, nicht die sinkende Hansa, die durch die nordische Union gelähmt war. Sigismund ward, als Jobst am 18. Januar 1411 starb, wieder Herr der Marken. Wenn je, so war es jetzt Noth, daß dort in dem alten Markengebiet ein neuer sicherer Wall gegen Osten errichtet würde. Dem verwilderten Zustande dort mußte ein Ende gemacht werden, es mußte eine zusammengefaßte militärische Kraft hergestellt, es mußte die seit Markgraf Waldemar's Tode versäumte Bedeutung jenes Gebietes erneuert werden. Sigismund gab den Hohenzollern die Markgrafschaft.

Die Stellung, welche die Hohenzollern zum Reiche einnahmen, war in hohem Maße bedeutsam. Sie ergab sich ihnen aus dem eigenthümlichen Charakter des Amtes, das sie seit dem Ende des 12. Jahrhunderts inne hatten. Nürnberg, nach dem die Burggrafschaft der Hohenzollern genannt war, war der Mittelpunkt eines Gebietes, in welchem schon unter den Ottonen eine größere Unabhängigkeit des Dienst- und Heeradels sich ausbildete. Die Reichsgewalt schuf ihm ein Gegengewicht, indem sie die dort belegenen Bisthümer Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Regensburg von der Gerichtsbarkeit der Grafen eximirte und selbst mit Grafschaftsrechten ausstattete. Aber in Ansehung der Bedeutung, welche gerade das fränkische Land seit den salischen Kaisern für die Krone hatte, genügte dies nicht. Es war das Land, in welchem die Besitzungen der Salier lagen, und der vorzüglichste Stützpunkt der Reichsmacht. Heinrich IV. hatte deshalb einem treuergebenen Hause, den Hohenstaufen, das fränkische Herzogthum übertragen. Und seit diese selbst das Reich inne hatten, wuchs dort Reichsgut und Hausgut noch enger zusammen. Es kam darauf an, durch eine Gründung im Sinne des alten Kaiserthums die Bildung von Territorien zu hemmen. Was an Reichsdomainen, Herzogsgewalt und Hausgut noch übrig war, nachdem der Adel freilich

unendlich viel davon absorbirt hatte, mußte in fester Hand zusammengefaßt werden. Es war das eine Reihe von Städten und Aemtern zwischen Main und Donau, dazu Nördlingen, Dinkelsbühl, Weißenburg, das Egerland, große Waldungen bei Nürnberg und Weißenburg. Dies waren die Gebiete, für welche Hohenzollern die Burggrafschaft übertragen wurde, deren Sitz die Burg von Nürnberg war. Aber welche Stellung immer der Nürnberger Burggraf früher gehabt haben mochte, ob er unter oder neben dem Markgrafen gestanden, ob er der blos militärische Befehlshaber der Reichsburg und ihrer nächsten Umgebung gewesen: jetzt ward seine Stellung eine ganz andere. Er war der oberste Beamte der fränkischen Krondomainen, aber er vereinigte in sich nur zwei fürstliche Attribute. Ihm stand die höchste Jurisdiction an Kaisers Statt und der oberste Militärbefehl in dem gesammten Gebiet zu — zwei Befugnisse, die zwar bei der schon so weit vorgeschrittenen Territorialisirung der Güter- und Rechtscomplexe rings umher nicht ausreichten, eine Lehnsabhängigkeit von der Burggrafschaft und die Schließung eines zu dieser gehörigen Territoriums zu Wege zu bringen, die aber stark genug waren, die gleichen Versuche derer, über welche sie sich erstreckten, bedeutend zu hemmen. Somit suchten die Burggrafen, während die übrigen Fürsten es mehr und mehr auf die Ausbildung unabhängiger localer landesherrlicher Gewalt absahen, die Bedeutung ihrer Stellung in ihrem amtlichen Charakter, der vor Allem darin bestand, das Landgericht ohne Mittel an eines römischen Kaisers oder Königs Statt zu hegen. Es lag in der Natur der Sache, daß, indem die übrigen Reichslehnsträger ihren Rechtstitel zu verwischen suchten, diese starke Hervorkehrung der einst für Alle in gleicher Weise bestehenden Verhältnisse zu Kaiser und Reich zu besonderem Ansehen verhalf. Das kaiserliche Landgericht der Burggrafen galt bald für Sachsen, Schwaben, Franken und am Rhein. Dies Amt hinderte ihn nicht, ebenfalls Landesherr zu sein, aber wo er es war, war nicht das Burggrafthum sein Rechtstitel. Und dies sein Amt, das ihm vor Anderen eignete, kettete ihn an das Interesse und die Politik des Kaisers und derer, denen die Einheit des Reichs und die Aufrechterhaltung kaiserlicher Gewalt am Herzen lag. Und diese Beziehung zum Reiche, ursprünglich geboten durch die Art des burggräflichen Amtes, wurde, indem sie sich im Hause der Hohenzollern vererbte, zur überzeugungsmäßigen Politik, die sich in schlimmsten Lagen als gut ghibellinische bewährte: als eine solche nämlich, die

vor Allem das Recht des Reiches und die Freiheit von fremden Einflüssen festhielt.

Dieser Hauspolitik verdanken die Hohenzollern ihre Belehnung mit der Mark Brandenburg. In dem politischen Charakter der Familie, die Sigismund durch die Uebertragung der Marken in den höchsten Rath der Krone berief, fand er die ausreichende Widerlage für die Kühnheit seines Schrittes.

Wir haben schon oben ausgeführt, wie die Marken bei ihrer Uebertragung an Burggraf Friedrich nahe daran waren, ganz von usurpatorischen Bildungen absorbirt zu werden. Burggraf Friedrich sollte den ganzen Trotz der Herren und Schloßgesessenen zu fühlen bekommen. Er selbst war noch einstweilen durch Reichsgeschäfte behindert, in die Marken zu kommen; an seiner Statt sollte Wend von Eilenburg die Huldigung annehmen. Aber die Stände weigerten sich, ihn aufzunehmen, obschon sie eben erst zu Ofen gegen König Sigismund sich zur Anerkennung Friedrich's verpflichtet hatten. Die Einen beriefen wieder den alten Herzog Swantibor von Pommern-Stettin zur Hauptmannschaft, die Anderen erklärten, „Kaspar Gans (Edler von Putlitz) sei ihnen Markgraf genug". Des Königs Befehle, die auf Eilenburg's Klage erfolgten, wirkten nicht, und Raub- und Fehdewesen nahm überhand. Auch die Städte weigerten sich der Huldigung. Und konnten die trotzigen Stände nicht auf die Hilfe derer rechnen, die aus der Ohnmacht und Zusammenhangslosigkeit der Marken die langen Jahre her ihren schönen Vortheil gezogen, der Pommern, Mecklenburger oder der Grafen von Anhalt, in denen die Quitzows alte Hoffnungen erweckten? Im Juni 1412 erschien der Burggraf selbst mit einem stattlichen Gefolge fränkischer Mannschaft. Jetzt huldigten Berlin-Köln und mehrere von den Mannen. Die Stände der Altmark und Priegnitz waren auch jetzt noch nicht der Ansicht, ein Gleiches zu thun, und den Schloßgesessenen, den Quitzows, Rochows, Bredows u. A., die sich der Führung des Caspar Gans anvertrauten, schien eine nochmalige heimliche Anfrage beim König wünschenswerth. Der Burggraf hatte Zeit und am wenigsten Veranlassung, wie ein Gleicher gegen Gleiche seinen Anspruch im Wege der Fehde durchzusetzen; er ließ die Widerspenstigen sich erst „ganz ins Unrecht setzen" und nahm inzwischen die Huldigungen Derer entgegen, die sich zu huldigen erboten und deren doch mehr und mehr wurden. Zugleich suchte er mit den nächstgelegenen Fürsten Verbindungen, die ihn für

den entscheidenden Augenblick in den Stand setzen sollten, von obrigkeitswegen gegen die Aufsässigen einzuschreiten. Es gelang ihm mit Erzbischof Günther von Magdeburg, mit den beiden Sachsenherzögen, mit denen von Braunschweig, mit Wratislaw von Pommern-Wolgast, Albrecht von Mecklenburg. Denn auch Diejenigen konnten sich doch seinem Ansinnen nicht entziehen, denen die Herstellung der Marken sonst nicht erwünscht war. Nur die jungen Herzöge von Pommern-Stettin, denen der Vater seit 1412 die Regierung und damit die Pfandherrschaft über eine Reihe uckermärkischer Schlösser übergeben, ließen sich nicht willig finden. Im Oktober fielen sie, um der drohenden Pfandlösung mit einem energischen Schlage zuvorzukommen, in die Uckermark ein. Zu gleicher Zeit verheerten mit Caspar Gans die Quitzow, Alvensleben, Jagow, die Schulenburg das Magdeburgische Gebiet, gleich als wäre der eben zwischen dem Burggrafen und dem Erzbischof geschlossene Vertrag, der ausdrücklich auch die Unterthanen Beider in dem Frieden der Fürsten zu leben verband, für sie nicht vorhanden. Der Burggraf hatte gegen die Widerspenstigen schon eine Klage beim Hofgericht eingereicht; drei Vorladungen des Königs ließen sie unbeachtet, sie fanden sich der Reichsacht gegenüber. Jetzt kamen sie und huldigten, noch immer unter den günstigsten Bedingungen. Sie behielten die verpfändeten Schlösser noch bis auf Weiteres in ihrer Hand und verpflichteten sich nur, auch mit diesen den Burggrafen unterthänig zu sein. „Sie huldeten und schwuren betrüglich", sagt des Haftitius Chronik. Denn als einige Zeit darauf der Burggraf gegen die Maltitze vor Trebbin zog, die noch immer der Raubzüge sich nicht begeben hatten, machten die Quitzow, Rochow, Bredow, Arnim, Holzendorf, Stechow u. A. vom burggräflichen Lager aus einen Raubzug ins Magdeburgische. Nicht lange, so überzog Caspar Gans das Gebiet des Brandenburger Bischofs. Jetzt stand die Sache anders als vor der Huldigung, und wenn der Burggraf das Schlimmste an dem Frevler vollzog, geschah nur was Rechtens. Er verständigte sich mit dem Erzbischof und Herzog Rudolf von Sachsen. Im Februar 1413 wurden Schloß Golzow, Friesack, Plaue, Beuthen genommen, die Aufständischen — Caspar Gans, Hans Quitzow waren gefangen, Dietrich Quitzow und Wichard Rochow entflohen — ihrer sämmtlichen Güter verlustig erklärt. Das wirkte. „So guten Frieden hatte der Burggraf dem Lande verschafft", sagt eine Magdeburger Chronik, „wie dasselbe seit Karl's IV. Zeiten nicht mehr genossen hatte, daher

man es als eine besondere Schickung der Gnade des Allmächtigen pries."

Aber es war keineswegs Friedrich's Meinung, den Adel ganz zu beugen oder zu beseitigen; nur mehr als die ihm gebührende Bedeutung sollte er nicht beanspruchen. Der märkische Landfriede, den er im Jahre 1414 aufrichtete, zeigte, daß er die starken Potenzen im Leben des Staates nicht scheute, aber daß er jeden niederen Organismus einem höheren eingefügt und nur in dieser naturgemäßen Beschränkung gelten lassen wollte. Es waren einfache Gedanken, die er in jener Satzung aussprach, und nicht, daß er sie erfand, war sein Verdienst, sondern daß er sie zur Wahrheit machte. „Unseren Frieden inner und außer Landes soll Jedermann halten", verlangte er und damit nahm er den Mannschaften und Städten die Befugniß, eine gleichsam völkerrechtliche Stellung einzunehmen. Es hing eng damit zusammen, wenn er den Friedensbruch aus dem Gesichtspunkt des Privatrechts rückte und als öffentliches Verbrechen bezeichnete. War aber das Fehdewesen legitimirt gewesen durch die Ohnmacht der Obrigkeit und den Mangel strenger Rechtspflege, so galt ein weiterer Satz der Wiederaufrichtung der Gerichte: „es sollen Alle, die Gerichte inne haben, diese Gerichte redlich bestellen", — und damit hörten die Gerichte auf, blos nutzbare Rechte zu sein. Endlich schloß die Satzung: „wer auch solche unsere Gebote und Satzungen breche oder überfahre und sie nicht vollkommen hielte, zu dessen Leib und Gut wollen wir richten, den Verbrecher und Uebelthäter darum zu strafen, als sich das von Rechts wegen gebühren wird." Ein Document, ausgezeichnet durch die Klarheit, mit der es die Sphäre des Staates beschreibt und sondert. Und genau so, wie sein Landes-Adel zu ihm stehen sollte, stand er zum Kaiser, in dem sich Alles gipfelte. Wie der märkische Adel in seinem Frieden leben sollte, lebte er in dem des Reichs, und seine Streitigkeiten mit anderen Fürsten führte er nicht mit den Waffen, sondern vor des Königs Hofgericht hinaus. In diesem Sinne schloß er Bündnisse mit benachbarten Fürsten. So seine Auffassungen. Im Reiche drangen sie nicht durch. Markgraf Friedrich erlebte noch die Wahl Friedrich's III., durch welche die Bedingungen und Voraussetzungen der Reichsverfassung ganz neue wurden. Er starb am 21. September 1440, „der letzte Repräsentant jener Richtung, welche einst die Ottonen begonnen, die Hohenstaufen zu behaupten, Heinrich VII. zu erneuen versucht, edelste Geister deutscher und welscher Zunge zu

feiern und zurückzusehnen nicht aufgehört haben. Diese hehre Reihe schließend, ist er der Anfang einer neuen — er ist der Gründer des preußischen Staates geworden." Den Söhnen blieb die Aufgabe, diese in einem so bezeichnenden Moment deutscher Geschichte gemachte Gründung in dem Sinne fortzuführen, in dem sie gemacht war. Nur die alte Form, die Aufgabe zu lösen, war unmöglich gemacht. Hatten jene Wahlen für immer die territoriale Zerreißung des Reiches entschieden, so galt es fortan, in territorialer Erstarkung und Vertiefung zu der Kraft heranzureifen, mit der die alte Aufgabe wieder aufgenommen werden konnte.



# Die Hochzeit des Markgrafen Kasimir von Brandenburg mit Susanna von Bayern.

## Aus Johann Jakob Fuggers Geschichtswerk über die Fürsten des Hauses Oesterreich.

(Cod. germ. nr. 896 der Münchener königl. Hof- und Staatsbibliothek. Bd. II.)

Wir haben zuvor in dem sechsten und yetzunder in disem sibenden buech zu vilmalen gehört, wie markgraf Albrecht von Brandenburg, welchen man den teutschen Achillen genant hat, auch Friderichen, S. f. gn. sone, und yetzt Casimir, desselben f. gn. von Brandenburgs sone und erben, kayser Fridrichen hochloblicher gedechtnus und yetz Maximiliano dem römischen kayser in allen iren nöten vil gueter getrewer hilf und beystand erzaigt und bewisen haben. Deshalben der loblich kayser solche trew dem loblichen fursten Casimiro vergelten und belohnen wöllen und mit S. kay. mt. schwester Kunigunda furstin von Bayren, welche sich nach absterben ires gemahels hertzog Albrechten von Bayren in die drite regel sancti Francisci gethon, so vil gehandlet, daß derselben tochter, Susanna genant, disem Casimiro markgrafen von Brandenburg vermehlet worden ist. Und ward die hochzeit mit sampt dem beyschlaf auf disem reichstag zu halten furgenomen und beschlossen. Also auf dreyundzwaintzig augusti[1]) haben die lobliche fursten von Bayren hertzog Wilhelm, Ludwig und Ernst ir schwester Susanna, die furstlich braut, mit dreyhundert pferden von Munchen aus in die stat Fridberg eingepracht. Zu morgens auf vierundzwaintzig augusti ward ernente furstliche braut, welche mit ainem gantz guldin stuck beklaydet und auf irem haupt ainen kostlichen crantz mit berlen und edlen gestainen gezieret getragen, auf Augspurg zu gefüret, auch in irem kostlichen vergulten wagen mit ir hofmaisterin, welche aine von Aham was, und sonst bey acht wegen, mit samat bedeckt, darinnen vil edler frawen und junkfrawen gesessen, mit ir auch sonst vil anders raysigs zeug, der vast kostlich gezieret was, sy zu be-

[1]) 1518.

laiten. Und alsbald der zewg aller uber die lechprugken kommen, ist der loblich kayser mit seinen chur- und fursten, auch andern graven und herrn von Augspurg aus der braut entgegen geruckt und hat markgraf Casimir an S. mt. seiten gefuert. Dise baide haben die braut mit furstlichen eeren vast freuntlich begruesset empfangen und haben sie in irem wagen neben sich genommen. Der herr breutigam und markgraf Joachim churfurst seind zu bayden seyten neben der braut geritten, und gleich vor inen ist der kayser, der hundertundfunftzig trabanten neben S. mt. het, geritten und vor J. mt. dreytzehn edler knaben auf hohen rossen in schwarzem samat. So hat J. mt. herr Georg Marschalk das ploß schwert vorgefueret, und haben alle fursten alle ire trommeter und horpaugken der praut zu eern bey inen im feld gehapt. Ist also der gantze zewg biß auf den platz fur sanct Ulrich geritten, alda die burger von der herrn und kaufleut stuben mit hundert pferden, alle in schwartz geklaidet, auch aintausend zu fueß under ihren hauptleuten herrn Wolf von Freiberg und herrn Wilhelm Vetter gehalten. Alda ist der kayser mit sampt den chur- und fursten abgestanden und hat der kayser die praut under S. mt. armen gefuert. So haben die andern chur- und fursten das ander frawenzimmer in sanct Ulrichskirchen auch belayt. Als die aber under die porten der kirchen kommen, seind sie durch den herrn cardinal von Maintz mit grosser reverentz empfangen, auch mit einem kostlichen ring, darinnen ain vast kostlicher rubin gewesen, eelichen vermehlet worden. Volgents hat der kayser die praut under S. m. armen widerumb zu dem wagen gefueret, die mit irem frawenzimmer aufgesessen und biß auf den weinmarkt gefaren, alda die in des Philip Adlers haus eingekert. Es haben doselben auf dem weinmarkt zway par scharpfe renner gehalten, die sehr wol getroffen; seind auch baybe ritterlichen gefallen. Nun was des kaysers paotschierer[1]) Contz von der Rosen auch darbey, der bestellet zwen stark narren, die Othilen genant, mit denen stund er auf den grossen rörkasten zu rings umbher und machet mit den gemelten narren ain solchen pact, daß sie auf ihn sehen solten, wan er fuel, daß sie auch fallen und niemand darvon kommen lassen solten. Und luefs gemelter Contz von der Rosen vil grosser hansen,[2]) die hofgesind waren, auch ainen predigermunich in seiner kutten zu ime auf den rörkasten ston. Und als das letzt rennen geschach, do schry Contz

[1]) Lustigmacher.

[2]) Scherzhaftes Appellativ für Mannsperson.

von der Rosen: o Maria, du muetter gottes, komm mir zu hilf! und fellt damit hinder sich in den rörkasten. Gleichsfals theten die zwe narren auch, rissen alle grosse hansen, auch den munch sampt sechtzehn personen mit inen alle in den rörkasten hinein. Do ward ain solches zerren und pfludern in dem wasser, daß ainer seiner lust gesehen hett. Der kaiser, auch die praut mit irem frawenzimmer schluegen ain gros gelächter ab disem seltzamen bad auf, dann es inen vast annemlich und frölich zu sehen was, und in sonderheit daß Contz von der Rosen den munich im bad fasset und bezig den, daß er ine hinein gerissen hett. Nach disem ward die braut von dem kayser und das ander frauenzimmer von den chur- und fursten mit allerlay instrumenten und saytenspil herab uber den weinmarkt in herrn Ulrichen Artzt behausung auf dem rindermarkt, do der braut herwerg, was gefueret. Aldo ward ain gar köstliche malzeit gehalten. Und nach derselbigen seind die fursten abermalen für der braut herwerg kommen, welche von newem in weyß, roth, gelb und rosinfarb geklaidet war, und ward von dem kayser selbs und aber das frawenzimmer von den chur- und fursten auf das tantzhaus gefueret. Es hat auch der kayser den ersten tantz mit der praut gehalt, und seind S. mt. zwen fursten vor und zwen graven nachgetantzt. Es ist auch ain schöne und vast seltzame mummerey, in roth, weiß, gelb und rosinfarb beklaydet, hinauf komen, welche allerlay nationen frembde täntz angefangen, das den menschlichen augen vast kurtzweglich zu sehen was. Alsdann tantzeten die chur- und fursten, auch ander grafen und herrn biß auf die mitternacht; da fueret der kayser die braut mit beglaytung der fursten in ir herwerg und befalch die dem herrn breutigam. Und ist J. mt. darnach von den chur- und fursten auf die pfaltz belaytet worden.

Zu morgens am donnerstag zu acht uren rit der kayser mit den chur- und fursten fur der braut herwerg und hat die in voriger gestalt gen kirchen belayten wolen. Also rayt die braut und ir gemahel der markgraf von Brandenburg zu der rechten seyten neben ir mit sampt allen fursten und grosser anzahl viler instrumenten der musick in den thumb hinab gen unser lieben frawen. Doselben fueret der kayser die braut, welche abermalen vast köstlich von newem beklaidet was, in den chor und setzt die in ain köstliches gestuel von guldinen tuecher aufgericht. Alda setzet sich das frawenzimmer, das auf vergulten wägen hinabgefaren war, auch nider. Und als den chur- und fursten, auch den cardinalen und königelichen botschaften ire ort und

stacion gegeben worden, do ist die kais. mt. hinauf in iren stuel, der J. mt. vorlangest zugericht worden, gangen und hat daselben das ampt mit grosser andacht bis zu den end gehöret. Der cardinal von Meintz hat das ampt gesungen. So hat volgents der bapstliche legat cardinal von Gayeta allem volk, so bey dem ampt gewesen, siben jar ablaß todlicher sünd und der herr cardinal Matheus Lang, bischof zu Gurk, auch siben jar und der cardinal von Meintz zwayhundert tag todlicher sünd vergebung ausruefen und verkunden lassen. Nachmalen hat der kayser die braut under den armen auf die pfaltz gefueret, dem die andern chur- und fursten mit dem frawenzimmer nachgefolget. Und was ain solches trommeten, daß ainer seines aignen worts nicht vernemen oder verstehn möcht. Es hat auch der kayser alle churfursten, auch ander fursten und herrn auf der pfaltz zu gast gehalten, zu den ain rat der stat Augspurg ir erebentz gelihen. Nach dem essen ist die braut abermalen auf den weinmarkt in herrn Jacob Fuggers haus gefueret worden; daselben alle gemech und stuben, darinnen der kayser, chur- und fursten sampt der braut und frawenzimmer gestanden, über die massen kostlich gezieret gewesen. Alda acht bar scharpfrenner gehalten, und hat hertzog Wilhelm mit dem herrn breutigam markgraf Casimir und hertzog Ludwig mit graf Berchtolden von Hennenberg scharpf gerent, und ist alles mit frewden und lust volpracht worden. Nachmalen ist die braut in ir herwerg und der kayser auf die pfaltz verritten. Es haben auch die von Augspurg alle nacht in allen gassen die fewrpfanen angezundt und brennen lassen, welches vast herrlich zu sehen gewesen. Am freytag zu morgens ist der loblich kayser abermalen mit allen chur- und fursten, auch andern stenden des reichs der braut für die herwerg kommen und haben die in ainem kostlichen wagen mit sampt irem frawenzimmer durch die stat herab biß uber die Wertach belaytet. Do ist der preutigam neben S. mt. geritten. Doselben haben J. mt. und alle fursten in freyem veld von der braut urlaub genomen und sie got dem almechtigen befolen. Also ist der kayser mit den chur- und fursten in die stat Augspurg und aber hertzog Ludwig von Bayern, pfaltzgraf Otheinrich, markgraf Joachim der junger von Brandenburg, ain graf von Nassaw mit dem breutigam markgraf Casimir und der braut gegen der stat Wörd verritten und haben die belaytet. Es ist auch der loblichen braut zu gefallen auf disem weg vil lusts gemacht worden, biß die gen Onoltsbach mit gueten glück ankommen.

# Berichtigungen zum Lehenbuch des Burggrafen Johann III. von Nürnberg.

Von Karl Freih. v. Guttenberg.

Zu Band III, S. 402, Anm. 5. Seifritzfrewt ist nicht Seifertsreuth B. A. Stadtsteinach, sondern Seifriedsreut, ehemals Name des unteren Theiles von Eppenreut bei Hof.

1398 zum Seyfferczrrewt. Vgl. Gradl, Regesten der von Zedwitz, Vierteljahresschrift des „Herold" 1884—86.

1421 Seyfridßrewt, Markgraf Friedrichs Lehenbuch 1421.

1475 Seyfridsreut, Longolins, Sich. Nachr. Brdbg. Kulmbach 10 Th.; es ist also die Reut oder Rodung eines Seifried oder Siegfried.

Zu Seite 414, Anm. 12—15. „Gorein, Gossenrewt, Redmanstorf, Trebsendorf, Pelstorf und Steinach" liegen alle „umb Weydenberg," d. h. also in dessen nächster Nähe, und zwar

13. Gössenreuth n. Weidenberg.

14. Remmersdorf, Dressendorf, Pöllersdorf liegen dicht nebeneinander n. n. w. von Weidenberg.

15. Steinach ist nicht Stadtsteinach, sondern Untersteinach an der Steinach, dem Nebenfluß des rothen Mains, östlich Bayreuth bei St. Johannis einmündend, n. n. w. von Weidenberg südlich Remmersdorf.

Zu Seite 415, Anm. 1. „Hawg" ist nicht „Haag B. A. Hof oder Rehau?", sondern ist identisch mit „Burckhawg[1]) in der Herrschaft Plassenberg im Gerichte Kulmach gelegen", dem heutigen Dorf Burghaig B. A. Kulmbach.

Die im Lehenbuch benannte Weinbrücke[2]) liegt unmittelbar südlich davon.

---

[1]) Landbuch der Herrschaft Plassenberg vom Jahre 1398 in Hohenzollerische Forschungen I. S. 247.

[2]) c. l. S. 247 und 248: „Die mule zu der weynprucken", „Burckhawg liegt in dem gericht zu Kulmach."

Der Verkäufer „Hans Hochtrit“[1]) stammt aus der Familie von Weyer; er erscheint zu öfterem im Landbuch der Herrschaft Plassenberg vom Jahre 1398, einmal als Besitzer eines Gartens in der Wolfskel und Vorstadt zu Kulmbach, dann eines Hofes und 1 Selden zu Weyer mit Zubehör. Zum Unterschied seines Namensvetters Hans von Weyer, der ebenfalls 1 Hof und 1 Selden zu Weyer besaß, wurde er Hans [von Weyer] genannt Hochtrit bezeichnet, unter welchem Namen er auch noch als Besitzer zweier Lehengütlein zu „Burkhawg“ vorkommt.

1401 erhält er von Burggraf Johann III. zu Nürnberg 1 Hof zu Weyer, den Zehnt zu Gemlitz und etliche Äcker bei dem Hof, 1 Gütlein zu dem Hawg, Haus, Hofstatt und 1 Gärtlein, ferner 1 Wiese bei der Weinbrücke und 1 Wiese ober Prymstorf zu Lehen.

Der Eintrag über die Belehnung des Martin von Waldenfels vom Jahre 1419 im Lehenbuche „der Ritter und Knechte umb den Hof“ ist wohl nur durch einen Irrthum des Schreibers dieses Buches hervorgerufen; der Eintrag gehört eigentlich in das Lehenbuch „der Ritter und Knechte auf dem Gebirg“.

Der Name „Hawge“ tritt schon frühzeitig auf. Im 12. Jahrhundert erscheinen häufig in den Urkunden der Herzoge von Meran ihre Ministerialen dieses Namens als Zeugen, so insbesondere Wigger und sein Sohn Herold in den Jahren 1183—1237 und ein weiterer Angehöriger dieses Geschlechtes Namens Herold von 1270 bis 1285.[2])

---

[1]) Hoh. Forsch. S. 177 „Hansen Hochtrites garten“, S. 192 „Hans von Weyer, Hochtru (!) genannt“, S. 237 „Hans von Weyer, Hochtert (!) genannt“ und S. 248 „Hans von Weyer, Hochter (!) genannt“ und Hohenzoll. Forschungen IV, S. 216.

[2]) 1183 Wigger von Houga. Münch. Reichs-Arch. Urk. Kl. Michaelsberg. c. 1186 Wicher und sein Sohn Herold. Münch. Reichs-Arch. U. Kl. Langheim fasc. 5. 1207—18 Herold von Havge. Münch. Reichs-Arch. c. 1217 Eberhart von Hawe. Münch. Reichs-Arch. 1221 Otto von Hage. Looshorn, Gsch. d. Bsth. Bbg. II, S. 622. 1228 4mal Herold von Houge oder Hougen. Oefele, Reg. d. Grf. von Andechs. Mon. boic. VIII. Reg. boic. II. 1230 Houge Herold. Münch. Reichs-Arch. U. Kl. Lgh. fasc. 9. 1231 3mal Herold von Houge oder Hauge. U. Kl. Lgh. fasc. 9 und Mon. boic. VIII. 1237 Herold von Havge. Oefele, Reg. d. Grf. von Andechs, S. 208. 1270—85 Herold von Haug oder Houge. Münch. Reichs-Arch. U. Kl. Lgh. fasc. 16 und 20. 1295—1306 Heinrich, Ritter, Richter von dem Hauge. Münch. Reichs-Arch. U. Kl. Lgh. fasc. 27, 32. Bbg. Kr. Arch. Kplbch. u. herz. s. Arch. zu Rudolstadt und Gotha.

Die zu Hawg erbaute Feste — Erbauungszeit unbekannt — war Ende des 13. Jahrhunderts im Besitze der Johanniterkomturei zu Pocksberg und Würzburg, welchem Orden der von 1295—1306 zu öfterenmalen beurkundete Ritter Heinrich, Richter zum Hauge, angehört haben dürfte. Die Abgelegenheit der Besitzung zu Haug vom Komtureisitze mag wohl mit die Veranlassung zum Verkauf gewesen sein, welchen der Ordenskomtur Berthold Graf von Henneberg am 1. Februar 1316 bethätigte.[1]) Um die Kaufsumme von 450 ℔ Heller ging das bisherige Ordensgut, „die Feste ze dem Hawge genannt, oberhalb des Mains nahe bei Culmach gelegen, nebst ihrem Zubehör, 1 Hof zu Katschenreut, Güter in Mellendorf und die Mühle ze dem Steinenhaus", an Rideyn von Waldenfels über. Herman gen. Maler war damals Komtur in der genannten Feste und auch Leopold von Wissenstein vom Orden des heiligen Johannes, welcher als Zeuge in der Verkaufsurkunde vorkommt, mag dort gelebt haben.

Reybins Sohn, Heinrich von Waldenfels, Ritter, trug dann am 19. Oktober 1357 alle seine „frei eigenen Weingärten bei der Feste zum Haug" dem Bischof Leopold von Bamberg zu Lehen auf.[2]) Heinrich war 1366 schon gestorben.[3]) Seinen Nachkommen verblieb auch der übrige Besitz zu Hawg nicht lange mehr als „freies Eigen." Schon am 17. Juni 1372 trug Friedrich von Waldenfels seine „2 Teile an der Veste zu dem Hauge, 1 Hof in der Nyderaw und 1 Hof zu Settendorf," und am 17. August 1373 Hans von Waldenfels, Ritter, seinen dritten Teil der Veste mit Zubehör dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Lehen auf. Die Veste sollte der Burggrafen „offen Haus sein zu allen Nöthen und Kriegen."[4])

Ende des 14. Jahrhunderts mag die Veste in keiner besonderen baulichen Beschaffenheit gewesen sein, da sie 1389 im Landbuch als „Burkstall" bezeichnet wird. Damals hatten die Waldenfelser zu „Burkhawg" auch noch eine Behausung, welche wie ihr ganzer Besitz daselbst Lehen der Herrschaft Plassenberg war.

Durch den Eintrag im Hofer Lehenbuch erfährt man, daß Mertein von Waldenfels den Lehensbesitz um die Veste 1419 noch er-

---

[1]) Spieß, Aufklärungen in der Geschichte und Diplomatik. S. 286.
[2]) Looshorn, Gsch. d. Bsth. Bbg. III. S. 686.
[3]) M. R. Arch.
[4]) M. R. Arch. Ankunftsbuch Burggrafthums Nürnberg.

weiterte durch den Ankauf von 2 Hofstätten und 1 Gärtlein zum Hawg und 1 Wiese bei der Weinbrücke; es sind dies die im Landbuch 1398 aufgeführten 2 Gütlein des Hans von Weyer Hochtrit genannt, die nach Ausweis der alten Bücher gefront und Steuer gegeben hatten.

1495, Mitwoch nach Sebastiani, verkauft Sebastian von W., Ritter, 6 Güter zum Hawg, die Weinberge daselbst, nemlich den Weinberg vor der Veste, den Maynberg, das Afterberglein und sonst 4 kleine Berglein, ferner seinen Theil an den Hölzern in Lintach, 1 Holz am Lintichgraben, das Schwarzholz, das Reistich, das Holz im Summerhaw, das Aichholz am Steinweg, 1 Ort Holz an der Haydt, den 3ten Teil an Wein, Getreide, Obst, todtem und lebenden Zehnt, 3 Obstgärten die Kaltern unter dem Sitz, 4 Güter zu Petzmannsberge und 1 Fischwasser daselbst an Markgraf Friedrich.

Moninger I, S. 134.

1545 gehörte als Zubehör zum Schloß 1 Schenkstatt, 9 Seldengüter, der todte und lebendige Zehnt an Getreide und Weinwachs, 4 Äcker Weingarten vor dem Schloß, ein weiterer Weingarten und ein solcher auf dem Hof und 5 Wiesen, mit Namen die Stöckerin, die Klemerin, der Metzenwinkel, die Pergnerin und die Suttnerin, „alles zum Hawg gelegen.“[1])

Fast 300 Jahre war die Veste oder „Burg Haig“ im Besitze der Familie Waldenfels geblieben. Erst am 23. März 1605 verkauften die beiden Brüder von Waldenfels Georg Christian zu Burkhaig und Rudolf zu Rugendorf das Schloß an Friedrich Helbrich von Varell, Markgraf Christians Rath und Kanzler, dessen Hausfrau Susanna es am 19. März 1623 als ihr Vermächtnis erhielt. 1765 fiel es als vermanntes Lehen heim.

An den Mauer- und Grabenüberresten erkennt man heutigen Tages noch die Stelle der Veste, auf der nun ein einfaches Wohnhaus erbaut ist.

Der Weinbau zu Burghaig war schon im 14. Jahrhundert so ergiebig, daß Burggräfin Elsbeth von Nürnberg 1361 2 Eimer Wein auf ihrem Weingarten zu dem Haug dem Augustinerkloster zu Kulmbach schenken konnte.

Zu S. 418, Anm. 6. „Perles“ oder „Berles“ (S. 419) ist

---

[1]) Bbg. Kr. Arch. Lehenbuch.

das heutige Dorf „Bärlas“ B. A. Münchberg und nicht die Einöde „Bergleshof B. A. Stadtsteinach“, der im Bamberger Land gelegene einstmalige Weiler „Pergelsdorf“; daselbst befand sich nie Kaiser- oder Reichsgut wie in Bärlas.

1384, am 22. Mai eignet Burggraf Friedrich von Nürnberg seinem Amtmann zu dem Hof Johannsen von Sparneck Güter zu Wollerspach und Windespach, wofür ihm derselbe seinen frei eigenen Zehnt zu Mussen, klein und groß, und einen Hof zu „Berles“, den er von dem Brechtlein gekauft hat, zu Lehen aufträgt.

Sonntag nach unseres Herrn Auffahrttag 1384.

München R. Arch. Brgfth. Nrnbg. Daselbst auch des Sparneckers Lehensauftragung. Orig. Urk. Vgl. auch Mon. Zoll. V. S. 139/40 und VIII. S. 247.

1405, April 30. Heidelberg. König Ruprecht verleiht dem Hansen von Sparneck für sich und seinen Vater 5 Höfe zu Mussen, 1 Hof zu Czell, 1 Hof zu Perlens, 1 Seldengut zu Mussen und alle Lehen, welche sie im Gebiet und der Stadt Eger aus der Hand leihen.

Chmel, Reichsregisterbücher Nr. 1972, S. 119.

1592. „Perglesdorf“ Weiler, gehört in das Gericht nach Stadt Steinach.

Bamberg hat Volg, Reis, Steuer, Gebot, Verbot, fraischliche und andere Obrigkeit.

Bamberg Kr. Arch. Stadt Steinacher Urbarbuch d. a. 1592.

Zu Seite 418, Anm. 7. „Walmanfrewt“ oder „Wolmersrewt“ (S. 441) oder „Walmaßreut“ (S. 445) oder „Wulmansreut“ oder „Wulmersreut“ ist „Wulmersreuth B. A. Münchberg“ und nicht „Wilmersreuth B. A. Kulmbach.“

Unrichtige Schreibweise von Orts- und Familiennamen, hervorgerufen aus Unkenntnis des Schreibers, finden sich in den Lehenbüchern sehr häufig.

1373, Februar. Erhard, Friedrich und Pabo von Sparneck verpfänden dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg ihre Veste Oppenrode und ihren Teil an dem Markte Münchberg und alle ihre Güter in den Dörfern u. s. w. u. s. w. „Wulmansreut“, Peterstag Cathedra 1373.

Münch. R. Arch. Mon. Zoll. IV. S. 234.

1452, Dezember 2. Plassenberg. Anna, des Hans von Sparneck

zu Weißeldorf Hausfrau, 2000 fl. auf Schloß Weißelsdorf, den Lehen zu Puch, 2 Lehengütern zu Wulmersreut und den Zehnt zu Mussen vermacht.

Plassenberg, Freitag vor dem hlg. Christtag 1452.

Bamberg. Kr. Archiv.

1440. Plassenberg. Arnolt von Sparneck zu Weyßelstorf hat für sich und seinen Bruder Hans zu Lehen empfangen Schloß und Dorf Weyßelstorf, den todten und lebendigen Zehnt über das ganze Dorf Mussen, was sie zu Seylwitz haben, 2 Höfe zu Wilmerßreut, das ihnen von ihrem Vater Hans selig anerstorben.

Plassenberg, Samstag nach Michaeli 1440.

Bamberg Kr. Arch. Lehenbuch Markgraf Friedrichs.

Zu Seite 443, Anm. 7. „Pfaffenreut" ist nicht das Dorf im B. A. Stadtsteinach, welches schon vor 1306 im Besitze der Familie von Guttenberg, damals noch von Blassenberg genannt war, sondern, wie schon aus dem Wortlaute im Lehenbuch hervorgeht, ein „zu Leugast gelegenes Pfaffenreut", das im Laufe der Zeiten abgegangen ist. Südöstlich Markt Leugast kommt heutigen Tages noch der Flurname „Pfaffenbach" vor zwischen dem Kirchbühl und Goldbühl, westlich der Kosermühle.

Gerodet wurde dort wohl erst nach der Gründung der Kirche zu Wiger (Mariaweiher) durch Bischof Otto den Heiligen von Bamberg, welcher im Jahre 1189 die genannte Pfarrei dem Kloster Langheim geschenkt hatte, von den Pfaffen daselbst, woher die Namen „Pfaffenreut" und „Pfaffenbach" stammen.

Leugast, welches mit den umliegenden Ortschaften und mit Berneck zusammen wohl ein Herrschaftsgebiet bildete, war aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor Beginn des 13. Jahrhunderts im Besitze des einst mächtigen freien Herrengeschlechtes der Walpoten, welche schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts einen größeren Güterbesitz auf dem Gebirg um Hollfeld mit dem Hauptsitze zu Zwerenze, dem heutigen Sanspareil, wie auch zu Trebegast hatten und dessen ältestes Familienglied Immo Walpoto bereits 1059 auf der Synode zu Bamberg vorkommt. Ulrich II. Walpoto von Zwernze erbaute um das Jahr 1168 die Burg Berneck.

Zur Herrschaft Leugast gehörten 1247 die als Bestandtheile derselben beurkundeten Orte Lübegast und Oberlubegast — beide zusammen bilden das heutige Markt Leugast — ferner Langenbach,

Cosere, Reberch und Hohenberch. Das Dorf „Walberngrün“ erscheint urkundlich Mitte des 14. Jahrhunderts noch mit der Schreibweise „Walpotengrun“, ist also zweifelsohne als eine Gründung jenes Herrengeschlechtes anzusprechen.

Die Brüder Reinold und Heinrich Walpoto verkauften einen großen Teil ihres freieigenen Besitzes zu und um Leugast an Otto VIII., den letzten Herzog von Meran. Der dritte Bruder Friedrich Walpoto hingegen verpfändete seinen Anteil dem Herzog um 36 Talente, welcher wohl schon bald nach dem Erwerb diesen ganzen Besitz an das Kloster Langheim veräußerte, am 23. Juni 1237 (nebst der Centgerichtsbarkeit daselbst). Die Höhe nördlich Marktleugast führt noch heute den Namen Galgenberg und erinnert an das alte Hoheitsrecht des längst erloschenen freien Herrengeschlechtes, dessen letzter Sprosse Friedrich noch 1300 beurkundet ist, und an das später bambergische Halsgericht zu Leugast.

Das Kloster Langheim blieb jedoch über 100 Jahre im Besitz der Güter in und um Leugast. Die über den Pfändertheil des Friedrich Walpoto entstandenen Streitigkeiten erlebte der Herzog Otto von Meran nicht mehr, auf seiner Burg zu Niesten war er als Letzter seines ruhmvollen Geschlechtes, das wie ein Meteor glänzend aufgestiegen war zu Ansehen, Ehren, Würden und Reichthum, am 24. Juni 1248 zur ewigen Ruhe eingegangen.

Die unerbittliche Not, Judenschulden zu Kulmbach und Bayreuth in der Höhe von 8000 ℔ Heller, zwang Langheim, sich dieser Besitzungen zu entäußern: das ganze Eigen zu Leugast und alle Güter daselbst mit den Dörfern Leugast, Tremdorf, Rode, Rehberg, Slakenau, Beiersbach mit Aeckern und Wiesen daselbst, Weyer mit dem Patronatsrechte der Kirche, der Degenshof, die Coseremühle, die Segenmühle vor dem Puch und der Wasserhof zu Steinbach mit seinem Zubehör ging am 15. April 1384 in den Besitz des Bischofs von Bamberg über.

Im bambergischen Gericht Leugast saßen im Jahre 1573 in Sa. 146 bambergische Unterthanen, und zwar zu Marktleugast 79, zu Wasserhof 10, zu Steinbach 11, zu Absengermühle 2, zu Rode 2, zu Hohenberg 18, zu Vorderrehberg 6, zu Hinterrehberg 9, 7 zu Primershof, 1 hinter der Frühmesse zu Grafengehawg; zu Neuensorg war 1 Haus mit Mannschaft bambergisch.

Das Gericht zu Leugast bildete unter Bambergs Oberhoheit bis zur Abtretung an Bayern mit den 5 anderen Gerichten zu Stadt-

steinach, Kupferberg, Marktschorgast, Enchenreuth und Ludwigschorgast das Amt Kupferberg. Alle Unterthanen im ganzen Amt, ausgenommen die dem Adel zugehörigen, waren dem Stift Bamberg unterthan mit Erbhuldigung, Volg, Reis, Steuer und allem, was sonst zur hohen Gerichtsbarkeit zuständig war.

Zu Band V, S. 27, Anm. 1. Donnersreuth.[1])

Zu S. 28, Anm. 9. Die Burg Ziegenfeld, südlich von Weismain auf dem Berge am Ursprung der Weismain[2]) gelegen, welche früher Reichslehen war, dann aber 1337 von Conrad von Trimberg der Gemahlin Albrechts von Bunzendorf, Elsbet, Tochter des Fritz von Motschidel zu Ziegenfeld, nach Mannlehensrecht verliehen wurde,[3]) ist im Jahre 1378 durch Schiedsspruch des Bischof Lambert von Bamberg als gräflich Henneberg'sches Lehen auf Antrag des von Bunzendorf anerkannt worden.

Am 10. Februar 1396 erhielt sie Conrad und Hans von Aufseß vom Grafen Hermann von Henneberg zu Lehen.[4])

Vergl. Geschichte der v. Aufseß S. 414, 415.

Anm. 11. Lankenreuth. Vergl. Lehenb. Mkg. F. I. 1421, Nr. 722. Mrkg. F. giebt zu Lehen seinem lieben Getreuen Conrat Gademann, etwan Münzmeister zu Beyrewt, u. a. „2 gütlein zu Lankenrewt, das feld am dachperg, das feld am storlezholz gen. und was der Hans Nankenrewter seliger und Berchtold sein bruder daselbst gehabt haben".

---

[1]) Vergleiche Lehenbuch Markgraf Friedrich I. 1421, Abteilung „Gepirg" 872 und folgd. und ältestes Landbuch der Herrschaft Plassenberg, Hohenz. Forschungen I, S. 285 und folgd. Aus a bildet sich sprachlich nicht e, die Oberfranken sprechen aber a im Anlaut wie o und alle harten t weich, darum bildete sich sprachlich aus Tanersreut Donnersreut; darnach wäre die Anm. 4, Hohenz. Forsch. I, S. 234 zu korrigieren.

[2]) Die Weismain ist nicht der „weiße Main", sondern ein Nebenfluß des Mains und mündet in denselben in der Nähe von Altenkundstadt.

[3]) Schultes, Neue diplom. Beiträge I, S. 47.

[4]) München, R. Arch. Orig. Urk.

# Sophie von Rosenberg.

Die Gewaltigen der Erde haben, neben so vielen anderen Vorzügen, vor der Masse der gewöhnlichen Menschen auch noch den voraus, daß die dunklen Mächte, welche die Geschicke der Sterblichen bestimmen, höflich genug sind, wichtige Begebenheiten ihnen durch außerordentliche Boten in gemessenen Fristen vorher anzuzeigen. Mag dieses Vorrecht dem allgemein menschlichen Gefühle nicht beneidenswerth erscheinen, denn

**Prudens futuri temporis exitum**
**Caliginosa nocte premit Deus,**

so wird es immerhin dem Stolze aller Dynastengeschlechter schmeicheln müssen, daß der Glanz und die Bedeutung ihrer irdischen Stellung selbst noch in die geheimnißvollen Regionen des Geisterreichs einen bleichen Schimmer wirft und die dahingeschiedenen Stammesgenossen hie und da noch für irdische Interessen sich erwärmen läßt.

In mehreren Schlössern deutscher Fürsten und Herren, zu Neuhaus in Böhmen, in Berlin, Ansbach, Bayreuth, Kleve, Darmstadt, Altenburg u. A., erscheint als Vorbote freudiger oder auch verhängnißvoller Familienbegebenheiten, namentlich aber wenn ein wichtiger Todesfall bevorsteht, die Weiße Frau. Sie gilt als Ahnmutter des Geschlechts, zeigt sich stets in schneeweißem Gewande, trägt einen Schlüsselbund an der Seite und wiegt und wartet wohl auch zuweilen des Nachts die Kinder, wenn die Ammen schlafen. Am frühesten ist unter dem Namen Bertha von Rosenberg die Ahnfrau der Herren von Neuhaus und Rosenberg in Böhmen berühmt geworden, so daß man selbst in der Weißen Frau anderer Fürstenschlösser diese selbe Bertha zu sehen vermeinte und dies aus der Verschwägerung der anderen betreffenden Fürstenhäuser mit dem Hause der Herren von Rosenberg erklärte, in deren Folge die Weiße Frau auch in jene Schlösser Eingang gefunden habe. Eine besonders wichtige Rolle spielt die Weiße Frau in der Residenz des preußischen Fürstenhauses. Die Chroniken melden mit

der ernsthaftesten Miene von der Welt, daß im Berliner Schlosse schon im Jahre 1628 die Erscheinung beobachtet worden sei, ja selbst in unserer skeptischen Zeit hat man Muße und Interesse genug gehabt, die Jahre 1840 und 1850 als solche zu notiren, wo die weiße Gestalt sich in Berlin habe sehen lassen. Daß die geheimnißvolle Dame überhaupt den Beruf in sich fühlen konnte, aus der Burg der böhmischen Regenten in das vornehme Fürstenschloß an der Spree überzusiedeln, beruht, wie schon gesagt, auf dem Ehebündnisse, welches eine Tochter des brandenburgischen Hauses mit einem Rosenberg schloß.

Der Ursprung des altedlen Geschlechts der Rosenberg ist rein germanischen Ursprungs, erscheint aber in Böhmen erst gegen Mitte des 12. Jahrhunderts und verbreitete sich daselbst in verschiedenen Zweigen. Die „Herren von der Rose“, wie das gesammte Geschlecht nach dem gemeinsamen Wappenbilde häufig bezeichnet wird, glänzten in ihrer vierten Generation als das mächtigste Haus in Böhmen, bekleideten die höchsten Würden des Reichs, hoben sich durch illustre Heirathen und erwarben große Reichthümer. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte Wilhelm von Rosenberg, geboren am 10. März 1535 und seit 1551 regierender Herr des Hauses Rosenberg, als Oberstlandkämmerer der Krone Böhmens in hochangesehener und einflußreicher Stellung. Im Jahre 1557 mit Katharina von Braunschweig vermählt, war derselbe schon nach zwei Jahren Wittwer geworden, und so schaute sich denn noch vor Ablauf des Trauerjahres der Vierundzwanzigjährige nach einer neuen Verbindung um. Sein Blick richtete sich nach dem kurbrandenburgischen Hofe. Den Einwand der Unebenbürtigkeit hatte er nicht zu fürchten, da sein Haus, wenn ihm auch der Fürstentitel mangelte, doch stets als fürstenmäßig betrachtet worden war; indeß betrieb er doch an dem ihm wohlgewogenen Kaiserhofe seine Erhebung in den Fürstenstand und er hätte, wenn nicht seine Standesgenossen dagegen sich aufgelehnt, seinen Wunsch schon jetzt erfüllt gesehen, statt daß erst zwanzig Jahre später die mit dem Erlöschen der älteren Linie der Voigte und Herren von Plauen eingetretene Vacanz des Titels „gefürsteter Reichsburggraf von Meißen“ benutzt werden mußte, um diese allerdings inhaltlos gewordene Würde auf das Haus Rosenberg zu übertragen. Wilhelm ließ daher unter der Hand durch den ihm befreundeten Landvoigt der Niederlausitz Bohuslaw von Hassenstein um die Prinzessin Sophia von Brandenburg werben.

Kurfürst Joachim II. war augenscheinlich Anfangs nicht sehr geneigt, seine jüngste Tochter dem böhmischen Herrn zu geben; eher hätte er vielleicht in die Heirath desselben mit einer älteren Tochter, Elisabeth Magdalena, die zu Anfang des Jahres 1559 sich mit Herzog Franz Otto von Lüneburg vermählt hatte, nach wenigen Monaten aber schon als Wittwe ins Vaterhaus zurückgekehrt war, eingewilligt. Allmählich änderte jedoch der Kurfürst seinen Sinn, und am 1. August 1561 zog Rosenberg als Bräutigam zu Cölln an der Spree ein, wo seine Verlobung mit „Fräulein Sophia" gefeiert wurde.

Am 5. November trat der glückliche Bräutigam von Prag aus seine Hochzeitsfahrt an, begleitet von mehreren Freunden und einem zahlreichen Gefolge, welches unterwegs sich noch beträchtlich vergrößerte. In Pirna stießen die übrigen befreundeten böhmischen Herren zu ihm, in der Niederlausitz eine Anzahl Edelleute mit 112 Pferden, aus der Neumark zog des Kurfürsten Bruder, Markgraf Johann von Küstrin, mit Gemahlin und Tochter, dem Herzog Heinrich von Liegnitz, dem Fürsten Joachim von Anhalt und dem Grafen Martin von Hohenstein, 285 Pferde stark, aus Mecklenburg Herzog Hans mit 83 Pferden, aus Halle der Erzbischof von Magdeburg, Sigismund, der jüngste Bruder der Braut, mit 244 Pferden, vom Harze her die Grafen von Stolberg und Hohenstein und der Graf von Barby mit 200 Pferden, endlich aber aus Dresden der vornehmste der Gäste, Kurfürst August von Sachsen nebst dem Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg, einem Pfalzgrafen bei Rhein, einem Grafen von Oldenburg und vielen Vasallen, zusammen mit 161 Reit- und 102 Wagenpferden, heran. Daß die meisten altadeligen Familien der Mark sich zur Hochzeit eingefunden, versteht sich von selbst.

Am 14. December 1561 — dem einundzwanzigsten Geburtstag der Braut — fand die „Rosen-Hochzeit" statt. Die Fürsten mit ihrem reisigen Gefolge und Musik holten den von Köpenick heranziehenden Bräutigam ein und ritten mit ihm nach dem damals auf dem Schloßplatz gelegenen Dome, wo die Fürstinnen und das „übrige Frauenzimmer" bereits Platz genommen hatten. Die Trauung fand mit vielem Pomp statt; nach ihrer Beendigung bewegte sich der ganze Zug wieder nach dem Schlosse zurück. Nachdem durch die Trompeter das Signal gegeben war, begaben sich die höchsten Herrschaften, das Frauenzimmer und die übrigen Geladenen zur Tafel, die fürstliche Ceremonientafel fand in der Kurfürstin Gemach an drei aneinander

stoßenden Tischen statt. Obenan wurde das hohe neuvermählte Paar gesetzt, auf der langen Seite nächst der Braut nahm die Brautmutter Platz und folgten darauf der Erzbischof von Magdeburg, Kurprinz Johann Georg u. a.; auf der andern Langseite saß nebst dem Bräutigam der Brautvater, dann das kursächsische Paar, die Kurprinzessin Sabina u. a. An dem ersten Fürstentisch warteten auf: Graf Wilhelm von Hohenstein, Herr Magnus Gans von Putlitz, der Marschall Christoph Sparr und sieben Junker trugen das Essen, welches Hans von Bredow zu Kremmen vorsetzte. Die Handquele warf über den ersten Tisch der Marschall und empfing sie der Graf von Stolberg; das Wasser reichten Dietrich von Quitzow und Graf Wilhelm von Hohenstein. Das Trinken reichte der Braut ebenfalls Graf Albrecht Georg von Stolberg, wie solches Alles der Rosenbergische Secretarius Adam Staller als Augenzeuge treulich aufgezeichnet hat und wobei derselbe nur eins verschweigt: nämlich, ob sein Herr an diesem Tage, seine Weinscheu verleugnend, auf den ihm dargebrachten Ehrentrunk Bescheid gethan hat. Die beiden anderen Fürstentische waren in gleicher Weise bedient. Der Grafen-Tisch, an welchem auch die vornehmsten böhmischen Herren Platz nahmen, war im „Gewölb" an der kleinen Wendelstiege.' Am oberen Ende der großen Wendelstiege (dem späteren Schweizersaal entsprechend) hatte der Trabantenhauptmann Utz Behr sechs Mann aufgestellt; dreißig andere waren als Ehrenwachen an die verschiedenen Eingänge zu den fürstlichen Gemächern postirt.

Das Frauenzimmer speiste in der „Mittelstube", d. h. in den Räumen der nachmaligen braunschweigischen Kammern, wo Herr Tiberius von Bredow, der Hofmeister, die Honneurs machte. An dem ersten der sieben Tische saßen die Gemahlinnen der vornehmsten Herren vom Hofe sammt den fürstlichen Hofmeisterinnen in der Ordnung, wie sie zur Kirche gegangen; an den übrigen Tischen nahmen in derselben Ordnung die „Jungfrauen aus dem fürstlichen Frauenzimmer" (Hofdamen) und nach ihnen die Landfrauen und Burgfrauen Platz. Außerdem waren für den Fall, daß sie nicht alle untergebracht werden konnten, noch einige Reservetische in der zu diesem Behufe gereinigten und hergerichteten „Alten langen Stube" (der nachmaligen sogenannten Papierkammer, späteren Gallerie König Wilhelms) aufgeschlagen. Die einheimischen und fremden kur- und fürstlichen Räthe, Junker und „andere Hofgesind" wurden in der „Großen Hofstube" (später Hof-

marschallamt), gespeist, die „kleine Hofstube" war für die durch den Dienst verspäteten „Nachesser" bestimmt.

Nach aufgehobener Tafel bewegte sich der ganze Hof im Zuge, wie er aus der Kirche gekommen, und unter Vortragung von Fackeln, für die Braut sowohl als für den Bräutigam, nach dem Tanzhause (dem von Caspar Theiß neu erbauten Riesensaale, der die beiden oberen Geschosse des Flügels am Schloßplatze einnahm) zur Aufführung des bei fürstlichen Beilagern üblichen Fackeltanzes, für welche Ceremonie eine genaue Ordnung vorgeschrieben war. Die Prinzessin Braut hatte vier Vortänzer und vier Nachtänzer, welche Stablichte trugen und dergestalt geordnet waren, daß die vornehmsten Mittänzer, nämlich die Grafen Albrecht Georg von Stolberg und Wilhelm von Hohenstein einerseits und zwei Herren von Putlitz andererseits, in unmittelbarer Nähe der Braut sich bewegten — wobei aber Schleppträger nicht befohlen waren, indem es neuerdings nicht mehr gebräuchlich, daß die Braut mit „Schleif" (Schlepper) einhergehe.

Die übrigen höchsten Herrschaften des Hauses, mit alleiniger Ausnahme des Kurfürsten, hatten nur je zwei Vor- und Nachtänzer, die fremden Fürstlichkeiten aber, und auch der Bräutigam, bestimmten ihre Mittänzer selbst. Der letzte Gang gebührte dem kurfürstlichen Brautvater mit der Braut.

Diesem Tanze folgte die althergebrachte Ceremonie des „Beilagers" oder „Deckenbeschlagens". Unter Vortragung von Brautlichten und unter Vortritt der Thürknechte schritt der Bräutigam, geleitet von den Fürsten, mit Musik nach dem in der „großen Stube neben dem Saale" aufgeschlagenen Brautbett und stellte sich zur Rechten desselben auf; ebenso trat die Braut, geleitet von den Fürstinnen und dem Frauenzimmer, zur Linken des Bettes. Auf einen Wink des Kurfürsten begaben Bräutigam und Braut (ersterer in Hofkleidung und nicht, wie einst im Jahre 1535 sein Schwiegervater bei seinem zweiten Beilager zu Krakau, in voller Rüstung) sich zu Bette. Sobald dies geschehen und der Kurfürst dem Bräutigam die Braut überantwortet, bringt der Graf von Stolberg unter dem Schalle der Trompeten auf einem mit einem Tuche verdeckten Teller den Brauthan (ein symbolisches Gebäck) als erstes Confect, welches, unter Assistenz des ihn begleitenden Marschalls und des Aeltesten des Hauses Puttlitz, als des Erbmarschalls, enthüllt und dem hohen Paare dargereicht wird. Das zweite und dritte Confect wird in gleicher Weise den

Fürsten und Fürstinnen herumgereicht und darauf von dem Hofmeister und seinen beiden Assistenten der Wein gebracht, wobei dieselben Personen wie bei der Hochzeitstafel den Schenkerdienst versehen und den hohen Neuvermählten sowohl als den übrigen Fürstlichkeiten den Pocal darbieten. Nach geschehenem „Beisatz" führt man auf ein Signal der Trompeter die Braut zurück in ihrer Frau Mutter Gemach, den Bräutigam in sein Gemach und alle Fürsten und Fürstinnen Jedwedes in sein Gemach.

Der Lendemain wurde nach alter Sitte mit dem Kirchgang eingeleitet; in der Kirche that nach dem Kyrie die Braut den Opfergang und schließlich, nach einem Sermon des Propstes, den Gang zum Kranzaussegnen. Der Rückgang aus der Kirche erfolgte über die Stechbahn auf dem Schloßplatz und man versammelte sich nun in der Kurfürsten Gemach zur Morgengabe-Bescheerung. Hier überreichte der vom Bräutigam dazu ausersehene Heinrich von Waldstein der Braut die Urkunde über die im Ehevertrage ausbedungene Morgengabe, worauf der Bräutigam aus der Hand des Landvoigts ein Kleinod nahm und es der jungen Gemahlin selbst um den Hals hing. Außerdem schenkte er ihr mehrere höchst kostbare Barrette, Ober- und Unterkleider u. s. w. Das Geschenk der kurfürstlichen Eltern, der „Trousseau", war in einem der anstoßenden Gemächer zur Schau gestellt — eine Fülle kostbarer Schmuck- und Costümsachen nebst der entsprechenden Wäsche, unter welcher letzteren nur die damals noch nicht üblichen Schnupftücher fehlten. Die gleichfalls zur Ausstattung gehörigen Equipagen kamen erst bei der Abreise zum Vorschein.

Am dritten Hochzeitstage um die Mittagszeit wurden in Gegenwart des Hofes auf der Stechbahn Ritterspiele aufgeführt, bei welchen die dazu befohlenen Cavaliere „wohl geputzt und staffirt" erschienen; unter denen, welche sich hierbei durch Bravour und „sonderbare inventiones" auszeichneten, wird auch ein Herr Jost von Bismarck aufgeführt.

Die Festlichkeiten der Rosenhochzeit, welche den Frankfurter Professor der Poetik, Michael Haslob, so begeisterte, daß er das stets bereite Füllhorn seiner lateinischen Verse bis auf die Neige über die Neuvermählten ausgoß, zogen sich in buntem Wechsel die ganze Woche hin. Die Heimführung der jungen Fürstin, welche eigentlich gleich nach dem Beilager hätte stattfinden sollen, verzögerte sich aus unbekannten Gründen ziemlich lange. Am 22. Januar leistete Sophia noch den hergebrachten Verzicht auf alle Ansprüche auf Succession u. s. w.

im Kurfürstenthum und am 24. zog sie in feierlichster Weise in einem zu ihrer Ausstattung gehörigen goldenen Wagen, von „sechs grawen schimmelichten Pferden“ (Grauschimmeln) gezogen, und vom Kurfürsten und dessen ganzem berittenen Hofstaate geleitet, aus Berlin ab. In Lübben kam dem brandenburgischen Zuge der böhmische Zug, bestehend aus dreiundneunzig Reitpferden und vielen Wagen, entgegen, an dessen Spitze der jüngere Bruder des Neuvermählten, Herr Peter Wok von Rosenberg (der letzte seines Stammes), mit zwei Schwestern und zwei Grafen von Henneberg, Poppo XVIII. und Georg Wilhelm, mit welch' Letzterem das uralte Dynastengeschlecht, das einst den ganzen Südabhang des Thüringer Waldgebirges beherrscht hatte, erlöschen sollte. Auf dem weiten Wege bis nach Krumau kam fast der ganze böhmische Herrenstand beigeritten, um der erlauchten Gemahlin des ersten Regenten seines Landes die Huldigung darzubringen.

Am Montag vor Fastnacht, 9. Februar 1562, traf der Zug am Orte seiner Bestimmung ein und die Neuvermählten waren nun wieder vereinigt. Zum Empfang der fürstlichen Gebieterin war eine Pracht und ein Aufwand entfaltet, der unserer Zeit geradezu fabelhaft erscheinen muß; mehr aber als durch allen äußeren Glanz fühlte sich Sophie angesprochen durch die Bekanntschaft mit den verschiedenen Gliedern der Familie ihres Gatten. Da war vor Allen der Senior des Hauses Herr Joachim von Neuhaus, Oberstkanzler des Königreichs Böhmen und Schwager Wilhelms, seit seiner letzten Reise nach Berlin geschmückt mit dem Goldenen Vließe, welchen Orden später auch Rosenberg — gleichwie seit vier Jahrhunderten alle Besitzer von Krumau (jetzt Fürst Schwarzenberg) — erhielt. Der Wahlspruch war: Respice finem, und er sollte sich an ihm in seiner ganzen Schwere bewahrheiten, denn drei Jahre nach dem Krumauer Fest ertrank er beim Einsturz der Brücke in Wien in den Fluthen der Donau. Dann war zugegen Joachim's Bruder, Zacharias von Neuhaus, der später kinderlos starb; ferner Rosenberg's Schwester Elisabeth von Schwarzenberg, deren einziger, in den Besitz eines großartigen Erbes gekommener Enkel in der Schlacht am Weißen Berge fallen sollte; und endlich eine andere Schwester Wilhelm's, Eva, seit Kurzem die glückliche Braut des Helden Nikolaus Zriny, mit welchem sie 1564 sich vermählte, um ihn schon nach vier Jahren wieder zu verlieren.

Das anbrechende Frühjahr gab dem glücklichen Gatten Gelegen-

heit, der jungen Gemahlin Land und Leute in ihrem Schmuck zu zeigen. Der erste Ausflug galt dem ritterlichen Schlosse Neuhaus, wo Sophie den in ganz Böhmen berühmten „Süßen Brei“ kostete, mit welchem dort alljährlich am Gründonnerstag die Armen gespeist zu werden pflegten. Gewiß würde sie an diesem Volksfeste ein noch unmittelbareres Interesse genommen haben, wenn sie hätte ahnen können, daß die Weiße Frau die Stifterin desselben gewesen sein sollte, und daß sie selbst als das Mittelglied werde angesehen werden, durch welches dieselbe nach dem Aussterben des Hauses Rosenberg in das Haus Brandenburg hinübergezogen wurde. Die Sage erzählt nämlich, daß eine Bertha von Rosenberg, welche 1476 starb, den Arbeitern zu Neuhaus für die Vollendung des Schloßbaues einen süßen Brei versprochen habe; es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß in diesem Brei, welcher seitdem nebst Karpfen angeblich zu ihrem Gedächtnisse an die Armen verabreicht worden, nichts Anderes als die der alten Naturgöttin „Berchta“ (die Glänzende, Leuchtende, Weiße) geheiligte Fasten- und Festspeise zu erkennen ist, welche als Fisch und Hafergrütze u. dergl. gewöhnlich um die Zeit der Weihnachten noch jetzt in den meisten Gegenden Deutschlands üblich ist. Und wenn die Sage ferner berichtet, Sophie sei durch ihre Verheirathung mit Rosenberg die Veranlassung gewesen, daß die Weiße Frau nach dem Aussterben des Rosenbergischen Hauses in das Haus Brandenburg übersiedelte, so ist dem entgegenzuhalten, daß das kurfürstliche Haus schon lange vor dem Aussterben der Rosenberge seine eigene Weiße Frau hatte.

Jedenfalls aber waren es nicht solche Gedanken, unter welchen das neuvermählte Paar im prachtvollen Schloßgarten von Krumau lustwandelte und die Verschönerungen in Augenschein nahm, welche die fast beständig im Dienste des kunstsinnigen Fürsten beschäftigten italienischen Künstler an dem neu restaurirten Palaste mit seinen dreihundert Gemächern und Sälen anbrachten — nächst dem Prager Schlosse das großartigste Bauwerk Böhmens, das die Stürme des dreißigjährigen Krieges überdauert und sich unter der Pflege der nachfolgenden Besitzer, der Fürsten Schwarzenberg, die sich auch Herzöge von Krumau nennen, bis auf den heutigen Tag in seinem Glanze erhalten hat.

Die Ehe war glücklich und hatte nur die eine Schattenseite, daß das Zusammenleben des Paares durch allzuhäufige Reisen des Mannes

zur böhmischen und ungarischen Krönung Maximilians II. und zur Begleitung desselben durch Mähren, Schlesien und die Lausitz unterbrochen wurden, wo überall die Landstände versammelt waren, um dem Neugekrönten ihre Huldigung darzubringen.

Zwei Jahre waren vergangen und Wilhelm von Rosenberg befand sich — es war am Johannismorgen — gerade allein auf dem Lustschloß zu Nettolitz, in dessen Park er zur Ueberraschung der Fürstin mitten aus einem Sumpfe das Schlößchen Kretochwil („Kurzweil“) erstehen ließ, als er plötzlich, erschreckt durch einen bösen Traum — nach anderer Version durch die Erscheinung der Weißen Frau — nach Krumau zurückeilte. Dort traf er zwar Sophia noch gesund an, allein schon am folgenden Abend fühlte sie sich plötzlich unwohl, und noch am 27. Juni 1564 war sie eine Leiche.



# Zur Geschichte des Interims in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach.

Wir lassen im Nachstehenden aus einem Aktenbande des Berliner Geheimen Staatsarchivs eine Anzahl Briefe und andere Dokumente zur Geschichte der Einführung des Interims in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach folgen. Die Regierung des Landes lag damals bei der Minderjährigkeit des Markgrafen Georg Friedrich in den Händen der Markgräfin-Mutter Emilie und eines Regentschaftsraths. Im August 1548 hatte zu Kloster Heilsbronn ein Convent der fürstlichen Räthe und deputirter Vertreter der Geistlichkeit beider fränkischen Fürstenthümer behufs Stellungnahme zum kaiserlichen Interim stattgefunden und hierbei die letztere sich jeder weitergehenden Aenderung der Kirchenordnung vom Jahre 1533 geweigert. Die unter Nr. VII mitgetheilte, unterm 31. Oktober 1548 einer nach Ansbach berufenen Versammlung der Dekane und Pfarrer des untergebirgischen Fürstenthums vorgelegte neue Kirchenordnung ist denn auch nur, wie schon ihr Name andeutet, eine Art Anhang zur alten Kirchenordnung. Im Wesentlichen blieb im Ansbacher Lande — Dank der Bekenntniß-Festigkeit der Geistlichkeit — alles so ziemlich beim Alten.

---

## I.

### Ausschreiben der markgräflichen Regenten und Räthe zu Onolzbach.

1548, November 3. Onolzbach.

Lieber freund! Wir geben euch guter meynung zu erkennen: nachdem sich in allewege geburn will, wie es dann auch zuvorderst aus gottlichem bevelch und gebot ein jeder christ zu thun schuldig und

verpflicht ist, ro. kay. may., unserm allergnedigsten herrn, als unser hochsten und obersten von gotte verordneten obrigkait in allem dem zu willfahrn, das und sovil mit gutem christlichem gewissen, unverletzt unserer seelen hayl und seligkait geschehen mag, auch one das ein jeder alles dasjenig, so zu friedlichem erhalten, gedeyen und aufnemen gottlichs worts und rayner lere, auch guter ordnung und wolstand in der kirchen und sunst zu christlichem erbarem leben und exempel dienstlich, für sich selbst zu furdern und zu halten zum hochsten genaigt und begirig sein soll, und aber hochstgedachte kay. may. auf dem jungst zu Augspurg gehaltenen reichstag ein ratschlag und erclerung der religion halber, wie es damit bis auf ein frey christlich concilium gehalten werden soll, haben publicieren, eröffnen und ausgeen lassen, auch irer majestät ernstlicher will, gemuet und maynung ist, das derselben ercletung zwischen gemeltem concilio zu erhaltung fridens, rhue und aynigkeit im hailigen reich teutscher nation nachgegangen und daruber nit gehandelt werde: damit dann irer kay. may. in solchem, sovil nach gelegenheit jetziger zeit und leuft immer möglich, der gebur nach allerunderthanigster christlicher gehorsam erzaigt und dannocht auch die rayn christenlich lehr des heiligen evangelions sambt rechtem gebrauch der hochwirdigen sacramenten voriger kirchenordnung gemees frey gelassen und unverhindert bliebe, so haben wir derwegen an stat des durchlauchtigen hochgebornen fursten, unsers gnedigen herrn marggrafen Georgen Friedrichs zu Brandenburg fur christlich, notwendig und gut angesehen und beschlossen, das berurte vorige kirchenordnung auf christliche, leidliche weeg etwas gemert und gebessert und dieselbig mehrung in ain ordnung begriffen, aufgericht ünd angenommen werde, daraus höchstgedachte kay. may. allergnedigst zu spuren und vermerken da(s) man derselben underthenigst gehorsamen wollen, in massen dann allen und jeden pfarrherrn, predigern und briestern in unsres gnedigen herrn marggraven Georgen Friedrichs furstenthumb, obrigkait und gebiet, wie und welcher gestalt sölche ordnung gemeint sein und hinfuro gehalten werden soll, alberait furgehalten und zugestellet, auch dieselb aller ding also zu halten auferlegt und bevolhen worden ist. Damit aber sölches desto fueglicher und dem gewissen unbeschwert geschehen und ins werk möge gebracht werden, haben wir ferner an stat hochgedachts unsers gnedigen herrn marggraven Georg Friedrichs fur christlich und gut angesehen und beschlossen, das etliche nachvolgende artickel in berurter gemerter

kirchenordnung verleibt von obrigkait wegen offentlich angekundet und geboten wurden und nemblich.

Zum ersten: als beede in mehr hochstgedachter kay. may. ercleruug und voriger kirchenordnung von der beicht und privat oder sunderbaren absolution meldung geschieht, sollen hinfuro (zu verhuetung allerlei ergernus, unordnung und ungeschicklichkeit, so bisher an den orten, do vor raichung und empfahung des hochwirdigen sacraments des leibs und bluets unsres lieben herrn und seligmachers Jhesu Christi die privat absolution nit ist gehalten worden, sich begeben und ervolgt) alle die personen, die das heilig sacrament zu empfahen begern, schuldig sein, und one das niemands darzu gelassen werden (in massen mehr berurte vorige kirchenordnung auch inhelt), sich des abents davor, oder wo ferne es des wegs oder anderer zufall halben nit sein kónnt, des morgens vor der meß bey dem pfarrherrn oder einem andern geordenten kirchendiener persönlich und in sonderhait allein anzuzaigen, demselben iren glauben und verstand zu eroffnen, auch ire anfechtung, fheel und beschwernis, die sie in irem gewissen trucken, zu entdecken, darauf trost und underricht aus dem wort gottes sambt der absolution und entbindung von iren sunden in craft des briesters von Christo bevolhenen und gegebenen ambts und gewalts zu bitten und wie sich gebuert zu empfahen, wie dann auch die pfarrherrn und predicanten ditz artickels halben in iren predigen jedes orts weiters notturftige underrichtung und vermahnung thun werden.

Zum anderen: nachdem auch in angezogener kay. may. ercleruug etlich wenig meer feyertage neben den gewönlichen sontagen, dann one das bishero nach laut der kirchenordnung zu feiern im brauch gewest, zu halten verordnet, achten wir auch nit fur unbequem, auch des gewissens halben unverletzlich, das dieselben wenig meher feyertag kay. may. zu underthenigstem gehorsam und umb merer ruhe willen des gemainen manns, zuvorderst aber damit die predig gottlichs worts und die daraus volgend besserung gemert werde, widerumb zu halten seien. Welche feyertag dann jedesmals, wann sie gefallen, auf der cantzel, wie bishero mit anderen pfleglichen feyertagen geschehen, verkundt und angezaigt werden söllen. Und ist hierauf an stat und von wegen vilgedachts unsers gnedigen herrn marggraven Geörgen Friderichs unser bevelch und ernstliche meynung, das an sölchen wie den andern son- und feyertagen alle und jede unsers gnedigen herrn underthanen und verwanten mit der handarbeit feyern und in ruhe steen,

sich die predig und kirchenambter zu besuechen bevleissen, auch unter der predig und meß spazierens, essens, drinkens und zechens, deßgleichen auch kremerey, faylhabens, mueßig steens, fabulirens und schwatzens auf den kirchhofen, merkten und pletzen gar und gentzlich enthalten, bey vermeidung sonderer hohen peen und straf, so derhalb gegen den verbrechern one gnad söll furgenomen, erfordert und unableßlich eingebracht werden.

Zum dritten: nachdem auch in meerberurter declaration begriffen und durch kay. mayestat meniglich auferlegt, an den von alters gebrauchten vasttagen, auch am freitag und sambstag das flaischessen zu meiden, daneben auch die gewönlichen fasten zu halten, doch mit dem gnedigsten und notturftigen ausnemen derjenen, welche die not entschuldiget, als do seind harte arbaiter, wandernde leut, schwangere weiber, seugammen, kinder, alte und schwache personen, die damit nit verpunden sein söllen. Wiewol wir uns nun aus habendem verstand göttlicher schrift wol zu berichten und erinnern wissen, das dieser artickel sönst im thun und lassen frey und unverbunden und aber von der rö. kay. may. jedermeniglichs gehorsam damit ersuecht und erfordert wurde und sich dannocht daneben das vorerzelt ausnemen in so viel personen erstreckt, zu dem das auch durch sölche abstellung des fleischessens am vihe, wie bishero gespurt, große eröfigung[1]) zum theil abgeschnitten und desselben gemainen nutz und jedermann zu gutem desto meer erspart und in vorrath gebracht, so wurde bei uns den regenten und rethen neben den vorerzelten ursachen, auch umb erhaltung willens fridens ruhe und ainigkait fur billich angesehen, das ein jeder christ irer kayserlichen mayestat als der von got geordneten obrigkait hierinn unberthenigsten gehorsam laiste, wie dann auch unser ernstlicher bevelch, will und meynung, das sich ein jeder unsers gnedigen herrn underthanen und verwanten, so in den berurten ausnamen mit begriffen oder entschuldiget, sölchen der kay. may. gebot nit widersetzen noch ungemes halten, sonder sich darinn chrichstlicher und gebuerlicher gehorsam bevleissen und erzaigen söll.

O alles also wöllen wir uns zu euch allen und einem jeden in sonderhait, als unsers gnedigen herrn gehorsamen burgern, unterthanen und verwandten unzweivenlich zu geschehen versehen und haben es also aus guter getreuer wolmeynung und im aller-

[1]) Erschöpfung.

besten euch alle sich darnach wissen zu richten unangezaigt nit lassen wöllen.

Datum Onolzbach, am sambstag nach omnium sanctorum anno etc. 48.

Regenten und rethe.

An alle und jede amptleut, castner, vogt, richter, schulthaissen, burgermaister, rethe, dorfmaister und gemeinden, item an die stift und clöster in meins gnedigen herrn land.

---

## II.

## Regenten und Räthe an die Bischöfe von Würzburg, Augsburg und Eichstätt.

1548, November 8. Onolzbach.

Gnediger herr! Etliche des durchlauchtigen hochgebornen fursten, unsers gnedigen herrn marggraven Georg Friedrichs zu Brandenburg dechant, capitel und pfarrer in seiner furstlichen gnaden furstenthumb, land, obrigkait und gebiet gesessen haben uns mer denn ain citation, aber doch gleichlautend, so von E. f. gn. an sie ausgangen, uberantwort, darin sie von derselben uf den montag nach Martini zu Wurzburg zu erscheinen erfordert werden. Nun hat sich aber E. f. gn. gnedig zu erinnern, dieweil diser und anderer dergleichen handel, die geistliche jurisdiction und gueter belangend, nit allein E. f. gn., sunder auch andere stend im hailigen reich zu gleich mit angeen und berurn, das demnach die rö. kay. may. unser allergnedigster herr uf jungstem zu Augspurg ufgerichten und publicirten abschied sich allergnedigst commissarien zu verordnen und in solchem handel guetliche underhandlung pflegen zu lassen erboten, wie wir dann in keinen zweivel setzen, hochgedachte kay. may. werde zu derselben gelegenhait sölche verordnung wol furzunemen wissen. Demnach wöllen wir uns zu E. f. gn. underthenig versehen, dieselb werde es auch dabei bleiben lassen und berurt commissariat und handlung hierinnen unbeschwert erwarten. Daneben aber mögen E. f. gn. wir underthenig nit verhalten, das wir selbsten alberett im werk steen, uf höchstgedachter kay. may. ausgegangenen declaration, unser hailige religion belangend, und derselben

uns überschickte mandat, auch aus derselben irer kayserlichen maystat sönderlichem bevelch, des durchlauchtigen hochgebornen fursten, unsers gnedigsten herrn marggraven Joachims zu Brandenburg churfürsten mit uns derhalben gepflogene handlung, sölche ordnung furzunemen und zu machen, daran die rö. kayserliche maystat verhoffenlich allergnedigst gesettigt und zufriden sein, sich auch dessen zur billichkait aller gelegenhait nach niemand zu beschweren haben söll, wie wir dann deßhalben hochgenants unsers gnedigen herrn dechant, capitel und pfarrer versamblet und erfordert haben. Welchs wir E. f. gn. und sunderlich hochgenannts unsers gnedigen herrn dechant und pfarrherr niterscheinens wissenschaft und desselben ursach zu irer entschuldigung bericht zu empfahen unberthenig nit wollten unangezeigt lassen.

Datum Onoltzbach, am donnerstag nach Leonhardi anno 48.

Regenten und rethe.

An bischof zu Wurtzburg; in simili forma mutatis mutandis an cardinal zu Augspurg; an bischof zu Eystatt.

---

## III.

## Bischof Otto von Augsburg an Regenten und Räthe.

1548, November 13. Dillingen.

Unsern gunstlichen grues zuvor! Gestrengen hochgelerten und rechten lieben besondern! Wir haben euer schreiben belangend den stift Feuchtwang vernomen, kunden euch hingegen nit bergen, das wir vermug der kay. may. unsers allergnedigsten herrn befurderung und der geistlichen reichsstende bewilligung ainen synodum in unserm stift und bisthumb furgenomen und darzu dechan und capitl des stifts Feuchtwangen, wie sich gebuerth und wir ze thun befuegt, erfordert; befinden auch, das der kay. may. gemuet ist, das ein jeder christenlicher stand und in sonderhait die geistlichen iren ordinarien gehorsamen söllen. Dieweil dann der ehegemelt stift Feuchtwangen in diesem fall ungehorsam erschienen, werden wir gegen ime wie sich gebuert procediren lassen, und wollten euch (denen wir zu gunsten genaigt) solchs hinwider nit verhalten.

Datum Dillingen, den 13. novembris anno 48.

An regenten und rethe zu Onoltzbach.

---

## IV.

### Regenten und Räthe an Bischof von Augsburg.

1548, December 4. Onolzbach.

Gnedigster herr! E. f. gn. underschrift derselben provinzialsynodum und darzu citirten dechant und gemain capitel des stifts Feuchtwang belangend, uf unser derhalben und zu irer entschuldigung gethan schreiben haben wir merern inhalts hören lesen und verstanden. Und mögen E. f. gn. hinwider nit verhalten und ist auch nochmals an deme, das wir unserm vorigen schreiben nach uf der rö. kay. may. unsers allergnedigsten publicirte declaration, unsere hailige christliche religion belangend, derselben irer kay. may. zu allerundertheniglstem gehorsam, des durchlauchtigen hochgebornen fursten unsers gnedigen herrn marggraven Georgen Friedrichs zu Brandenburg zugehörigen stiften, pfarrherrn und predicanten der lehr, ceremonien, auch ires wandels und lebens halben, damit dasselb von inen christlich erbarlich und unergerlich gefuert werde, solche ordnung und was alberait gegeben, daran höchstgedachte kay. may. verhoffentlich allergnedigst gesettigt sein und sich zur billichkait dessen niemand zu beschweren haben soll. Sovil aber E. f. gn. angesetzten synodum antrifft, ist unser gemuet und meynung gar nit, auch nie gewest, derselben an solchem gegen unstrittigen stiften oder personen mit dem wenigsten verhinderung zu thun oder ainige maß zu geben, uns ist auch höchstgedachter kay. may. gemuet und meynung in deme unverborgen. Aber daneben was derselben irer kay. may. gemuet in dem stritigen punct die gaistlichen jurisdiction belangen(d) sey, ist von unnoten und des der ursachen halber anderswo abzunemen oder in ainigen strit und mißverstand zu ziehen, sonder durch ire kay. may. in derselben in gemain allen churfursten, fursten und reichsstenden, gaistlichen und weltlichen, jungst zu Augspurg gegebenem und publicirten reichsabschiede die sach der geistlichen jurisdiction und gueter halben lauter und austrucklich dohin gestellt, das ire kay. may. derselben allergnedigstem erbieten nach derselben durch commissarien guetliche underhandlung pflegen lassen oder im fall der notturft selbsten allergnedigst entschied thun und darinnen ordnung und maß geben wöllt, wie wir dann in keinen zweifel setzen, dieselb ire kay. may. werde zu irer gelegenhait sölch commissariat also verordnen. Derselben handlung und resolution wir auch undertheniglst gewarten und uns darauf zu E. f. gn., do dieselb

über den stift Feuchtwang die gaistliche jurisdiction zu haben vermainen, underthenigst getrösten wöllen, dieselb E. f. gn. werde der rö. kay. may. hierinnen nit vorgreifen, sondern derselben allergnedigst erboten und verabschiedet commissariat auch unbeschwert erwarten und gemeltem abschiede zuwider den stift Feuchtwang und zuvorderst hochgenanten unsern gnedigen herrn marggraven Georg Friderichen und den auch durchleuchtigen hochgebornen fursten unsern gnedigen herrn marggrafen Albrechten zu Brandenburg, als deren f. gn. beruter stift zugleich verwant, nit in vergebenliche muhe und unkosten furen. Welchs wir E. f. gn. ꝛc.

Datum Onolzbach, am dienstag nach Andree anno 48.

Regenten und rethe.

An cardinal und bischof zu Augspurg.

---

## V.

## Bischof Otto von Augsburg an Regenten und Räthe.

1548, Dezember 5. Dillingen.

Unsern gunstlichen grus zuvor! Gestreng, hochgelert und recht lieben besondern! Die romisch kayserlich may. unser allergnedigster herr hat uns kurzverschiner tag mit einem schriftlichen ernstlichen begern und bevelch als ein christenlicher kayser allergnedigst ersuchen lassen, wie ir aus hiebeyverwarten abschrift vernemen werdet. Dieweil wir uns dann (one das wir unsers von gott tragenden ampts wegen uns alle christenliche lehren, ordnungen, ceremonien und gebrauch bei denen, die sy underlassen, in das werk zu bringen pflichtig erkennen) hochstgedachter irer may. zu gehorsamen schuldig seyen, so ist von wegen den gotzheuser, pfarren, pfruenden und kirchen, so eurer weltlichen obrigkait und unserer bischoflichen verwaltung underworfen, unser gunstlich nachtbarlich und freuntlich erinnern und begern an euch, ir wollet euch an gedachten orten in haltung gemainer christenlicher kirchen satzungen und ceremonien aller ding vergleichen und von der schedlichen spaltung zw der ainigkait der allgemainen christlichen kirchen treten oder euch doch der rö. kay. may. mit haltung derselben declaration und ordnung des interims gehorsam erzaigen. Dann wohin bis anher schwebende mißhelligkeit der religion in zeitlichen sachen (der gaistlichen

und ewigen kurz halben unvermeldt) gedient und wohin die ainigkait des waren glaubens und der gemuether gedeyen moge, das haben wir ain lange zeit her in teutscher nation zum thail wol erfarn und anders tails ainem jeden gotliebenden verstendigen leichtlich abzunemen und zu erwegen ist. Damit wir aber hochstgedachter kay. may. an uns gethan ernstlichen begern nachsetzen und ir may., wie es gedachter ordnung des interims halben bey euch geschaffen sey, furderlich berichten mugen, so langt an euch von wegen der kay. may. unser ernst mainend ersuchen und unsern halben unser gunstlichs .gesynnen und begern, ir wollet uns furs erst der lehr halben, ob an berurten orten unsers bistumbs dieselb dem interim durchaus gemeß und gleichformig durch neuere predicanten furgetragen werde, zum andern ob euere pfarrer und andere, so von euch kirchendiener genant werden, daselbst und weliche ordenlich berueft geweicht und bestetigt seyen, zum dritten ob die hoch und wirdigen sacrament, als der tauf, die sacrament der hailigen ehe, bueß und olung, mit allen iren altgewonlichen ceremonien, geboten und formen bey inen geraicht und gehalten werden, zum vierten ob ir die heilig meß in obgedachten kirchen unsers bistums zusampt dem canone und althergebrachten ceremonien, es sey mit ornaten, geweihten kelchen, altarn oder andern, wie der alt christenlich brauch mit sich bringt, halten und horen lassen, auch wie und von welcherlei personen das sacrament des altars euch und den euern gegeben werde, zum funften ob bei obgemelten eurn underthanen die gedechtnus der hailigen und verstorbnen in Christo, desgleichen andere der hailigen kirchenordnungen mit underschid der zeit und speis gehalten werden, underschiedlich und in schriften gestelt aller sachen, articel, umbstend und puncten, wie ir euch deren aus oft- und hochstgedachter kay. may. ordnung des interims wol erinnern mogt, zu erkennen geben. Wann euch aber zw aufrichtung und erhaltung aller christlicher und von der kay. may. gegebenen ordnung unserer als der orten ordinarien hilf, rats, zuthuens oder beiseins notturft erscheinen wurde, so wollen wir uns hirmit alles muglichen und geburlichen vleys erboten haben, den ir jederzeit bei uns und den unsern darzu verordneten, es sei gleich, wa wir selbs aigner person oder durch unsere gesandten bei euch ankommen oder aber eure gesandten bey uns horen und vernemen sollten, spuern und finden werdet. Dem allen nach ist unser an euch gunstlich gesynnen, ir wollet unsern gesandten zaigern, biz euer schriftliche antwort hierauf unverzogenlich

und unwaigerlich zustellen, der kay. may. unser schuldige gehorsam hierinnen haben zu beweisen. Wir sein auch guter unzweivelicher hoffnung, ir werdet uns auf ditz unser schreiben mit wurklicher volg und antwort dermassen begegnen, das wir uns eurer christenlichen gehorsam bey der kay. may. und ganzer christenhait berumen und erfreuen mogen; und were uns ein mitleidenlich herzlich laid, wenn wir ire may. verrichtung bis unsers habenden bevelchs mit unverhoffter oder aber gar kainer antwort, dero wir uns doch kains versehen, anzaigen und furbringen mussten. Das haben wir auch aufs hochstgedachter kay. may. bevelch und gunstlicher wolmainung nit verhalten sollen und seyen zw gunsten und guten genaigt.

Datum Dillingen, den funften decembris anno 48.

Otto cardinal zw Augspurg.

An regenten und rethe im haus Onolzbach.

---

## VI.

## Regenten und Räthe an Churfürst Joachim II.[1])

1548, Dezember 12. Onolzbach.

Durchleuchtigster hochgeborner furst! E. ch. gn. haben sich ungezweivelt gnedigst zu erinnern, als dieselb in abraysen des reichstags zu Augspurg zum Neuenmarkt von wegen der römischen keyserlichen mayestat unsers allergnedigsten herrn derselben publicirte declaration halben, unsere hailige christliche religion belangend, mit uns handlung gepflogen, das sich dieselb E. ch. gn. dazumal gnedigst in vertrauen dahin eroffnet: do unserer gnedigen herrschaft Brandenburg hievor ausgegangene kirchenordnung mit vleis gehalten und dann mit merern christlichen ceremonien etwas dem interim gemes, so viel unverletztens gewissens geschehen kunt, gebessert wurde, das es E. ch. gn. dafur hielte, die römische kayserliche mayestat söllte verhöffentlich daran zufriden und gesettigt sein und uf weiters anrichtung des interims so heftig nit tringen: darauf mögen E. ch. gn. wir underthenigst nit bergen, das wir seithero diesen hochwichtigen handel weiter erwogen und welcher massen mit der religion dizmals aller gelegenhait nach,

---

[1]) als Mitvormund des Markgr. Georg Friedrich.

doch unverletztens gewissens, uf berurte declaration die sach zum emfang furzunemen uf stattliche vorgeende berathschlagung und der herrn theologen und predicanten rath und bedenken besserung und mehrung der vorigen kirchenordnung laut beyverwärter concept, mit A und B signirt, verfast, furgenommen und alberait angericht und ins werk gebracht, und dann etlicher anderer punct halben in der kayserlichen mayestat declaration verleibt ain offentlich mandat inhalts der copien mit C gemerkt habe ausgeen lassen und seint der allerundertheningsten zuversicht, die römisch kayserlich mayestat söllen verhöffenlich daran allergnedigst benugen haben. Dieweil uns aber von unserm gnedigsten herrn dem cardinal zu Augspurg seithero ain schreiben sambt aingeschlossener copien aines kayserlichen bevelchs, nach laut der abschriften mit D und E bezaichnet, zukumen und zu besorgen, das von den beeden bischofen Würtzburg und Eystat gleichs falls auch geschehen wurd, do nun von der kayserlichen mayestat etwo unsers besorgens meer uf anlangen der bischof, dann aigner bewegnus zu anrichtung des interims weiter gedrungen werden söllt, und sölchs ein ganz schwerer und wichtiger handel, daran unserm gnedigen herrn marggraven Georgen Friderichen und seiner furstlichen gnaden landen und leuten merklich und vil gelegen, auch das höchste gut, als gottes ehr und der seelen hayl und seligkait antrifft, und dann auch gemelter cardinal zu Augspurg sambt den beeden bischofen Wurtzburg und Eystatt uf ire fürgenomene provincial-synodos unsers gnedigen herrn zugehörige pfarrherr, in seiner furstlichen gnaden land und obrigkait gesessen, auch citirt und wir zu derselben entschuldigung nach ausweysung der copien mit F signirt iren furstlichen gnaden geschriben, so ist uns doch von dem cardinal zu Augspurg daruber ein schreiben inhalts der copien mit G gezaichnet zukumen und wol zu vermueten, das die beede bischof Wurtzburg und Eystat an geschehener entschuldigung auch nit gesettiget sein werden, ungeachtet ob wir gegen denselben wie gegen den cardinal zu Augspurg, inhalts der copien mit H bezaichnet, allberait geschehen, auch weiter und entlich uf das der gaistlichen jurisdiction und guter halben jungst zu Augspurg verabschiedet commissariat ziehen und referiren wurden. Do dann nun von gemelten bischofen, als in dero furstlichen gnaden stift oder dioceses fast alle unsers gnedigen herrn clöster, stift und pfarren vor verenderter religion etwa gehört haben möchten, geistlichen jurisdiction und gueter halben auch unerwart der kayserlichen mayestat verabschiedeten commissariats oder

erkantnus in uns getrungen werden söllt, wollt dasselb in viel wege zum beschwerlichsten furfallen und daraus mancherley zerruttung und unrath ervolgen, welchs alles aus unvermeidlicher erhaischender notdurft E. ch. gn. wir des ain wissen zu entpfahen underthenigster meynung nit haben unangezeigt lassen wöllen noch söllen, underthenigst bittend, dieselb E. ch. gn. wöllen uns in sölchen obberurten schweren und hochwichtigen handeln gnedigst gerathen sein, weß wir uns uf bestimbte fell des interims, auch der geistlichen jurisdiction und guter halben gegen den bischofen mit verantwortung und andern verhalten söllen, und E. ch. gn. wölle sich als der vetter und bluetsfreund unserm gnedigen herrn zu freundlichem gehaben und seiner furstlichen gnaden landen und leuten zu gutem gegen uns mit gnedigstem rath hierinnen so willfahrig erzaigen, wie zu derselben E. ch. gn. unser underthenigste hoffnung und vertrauen steet. Das umb E. ch. gn. freuntlich zu beschulden, söll hochgenannter unser gnediger herr mit getreuem vleis gewiesen werden, und wir wöllen es underthenigst verdienen, derselben E. ch. gn. als unserm gnedigsten herrn uns himiet gehorsamblich bevelhend.

Datum Onolzbach, den 12. tag des monats decembris anno 48.

Unsers gnedigen herrn marggraven Georgen Friederichs zu Brandenburg regenten und rethe.

# Friedrich der Große und sein Bruder August Wilhelm.

Im Nachstehenden theilen wir eine Denkschrift des Prinzen August Wilhelm von Preußen, ältesten Bruders Friedrichs des Großen und Vaters des späteren Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, und eine sich daran knüpfende Correspondenz der beiden Brüder mit, welche den tragischen Ausgang des erstgenannten Prinzen zum Gegenstand haben. Die Denkschrift sowohl wie die Correspondenz stammen aus dem ehemaligen kurfürstlichen Geheimarchiv zu Mannheim, wo sie von den Freunden des Prinzen nach dessen Tode niedergelegt worden waren. Ursprünglich hatte Prinz August Wilhelm nach seinem plötzlichen unfreiwilligen Abgang von der Armee beabsichtigt, die genannten Schriftstücke zur Vertheidigung seiner aufs schwerste angegriffenen Ehre der Oeffentlichkeit zu übergeben, war aber an diesem Vorhaben durch den Einspruch seiner vertrauten Umgebung gehindert worden, die mit Recht das peinliche Aufsehen fürchtete, das eine solche Veröffentlichung mit sich geführt hätte, namentlich in einer Zeitperiode, die wohl zu den unglücklichsten in der Geschichte Preußens und speziell Friedrichs des Großen gehört. Der frühzeitige Tod des Prinzen und die großen Zeitereignisse der Jahre 1758—1763 haben dann die ganze traurige Angelegenheit in den Hintergrund gedrängt. Vergessen ist sie jedoch nicht worden, dafür sorgte schon die zärtliche Liebe der beiden jüngeren Brüder Friedrichs des Großen, der Prinzen Heinrich und Ferdinand, für den so früh Geschiedenen. Sie haben dem König den jähen Tod des Bruders nie verziehen und ein Theil der Animosität, die sich in allen aus der Umgebung des Prinzen Heinrich stammenden Schriften gegen Friedrich findet, stammt aus dieser Quelle.

Der Denkschrift und der Correspondenz ist zur Erläuterung nur Weniges beizufügen. Nach der Schlacht von Collin und der Aufhebung der Belagerung von Prag hatte der König dem Prinzen August Wilhelm Ende Juni 1757 ein Commando von 52 Bataillons und 80 Eskadrons mit dem Auftrag übergeben, sich gegen Daun zu behaupten und im Nothfall vorsichtig nach der Lausitz (Zittau) zurückzugehen. Wie der Prinz nun diesem Auftrag nachkam, darüber gibt die Denkschrift genauen Aufschluß. Die Behandlung, die er darob von Friedrich erfuhr, war, wie man auch über die militärischen Fähigkeiten des ersteren denken mag, jedenfalls eine beispiellos harte und unbillige und hat ohne Zweifel den im folgenden Jahre (12. Juni 1758) im Schloß Oranienburg erfolgten frühen Tod des Prinzen zur direkten Folge gehabt. Er ist buchstäblich an gebrochenem Herzen gestorben.

Es ist weltkundig, daß der hochsel. Prinz von Preußen unzufrieden Anno 1757 die ihm anvertraut gewesene Armée bey Budissin verlassen und sich nach Dresden, hernach nach Leipzig und endlich nach Berlin und Oranienburg begeben, woselbst Er auch Anno 1758, sich dem Chagrin gänzlich überlassend, verstorben. Wenigen ist aber der Grund dieser Mißhelligkeit bekannt.

Die gegenwärtige, von Ihnen selbst aufgesetzte Schutzschrift zeiget umständlich, in welcher Verlegenheit Er sich gleich bey Uebernahme dieser geschlagenen Armée gefunden, und was vor harte Begegnungen Ihm von Seiten des Königs unschuldig widerfahren, dergestalt daß sein Schmerz mehr als zu gerecht gewesen. Die Absicht Sr. Königl. Hoheit ist zwar dahin gegangen, den ganzen Vorgang der Sache durch diese Schriften zu veroffenbaren; allein einige seiner vertrauten Freunde haben Ihm lieber die Mäßigung und Stillschweigen angerathen und es dahin gebracht, daß sie gänzlich unterdrückt worden, woher also diese merkwürdige Anekdote der Welt unbekannt geblieben.

## Relation.

Einige Tage nach der unglückseligen Schlacht bei Collin schrieben mir Sr. königl. Majestät, daß Sie gesonnen wären, mir die geschlagene Armée, welche durch einige Regimente sollte verstärket werden, anvertrauen werden.

Ich war damals mit dem F. M. Keith im Lager bey Leutmeritz, der König kam den 27sten Junii daselbsten an. Er ließ mich in sein Zimmer kommen und sprach mich über allem, was er befohle, daß ich thun sollte. Er hatte die Charte von Böhmen vor sich. Ich suchte alles, was Er mir sagte, wohl zu behalten, und so bald ich zurück kam, schrieb ich Ihm, daß, weil es leicht seyn könnte, daß ich seine Befehle nicht recht verstanden hätte, so nähme ich mir hierdurch die Freyheit, Ihm ein pro memoria auf einem gebrochenen Bogen zu überschicken; es würde also von ihm dependiren, dasjenige auf den Rand zu setzen, was ich vergessen,

oder zu streichen, was unrecht begriffen. Mein Brief wurde wohl aufgenommen, und der König sagte mir selbst, daß Er etwas hinzusetzen würde. Ich hoffte, daß der König diesen Aufsatz unterschreiben würde, welcher mir zur Instruktion dienen könnte.

Ich hatte Ordre, den 29sten mit 1000 Wagens, mit Mehl beladen, und unter Bedeckung von 2 Bataillon und 100 Husaren abzureisen, unter dem Schutz Gottes und des Glückes.

Als ich nun Abschied zu nehmen beym König kam und in dem Augenblick wieder zur Thür hinausgehen wollte, gab mir der König ein aufgerolltes Papier; ich säumte nicht, es aufzumachen; allein meine Verwunderung war außerordentlich, meine memoire wieder zu sehen, ohne daß es der König unterschrieben, oder ein Wort von seiner Hand dazugesetzt hätte.

Ich reisete also ohne Instruction ab und folglich auf Discretion vom König, welcher allemal Herr blieb, meine Handlungen zu billigen oder zu tadeln.

Die mündliche Instructions, so mir der König gegeben hatte, waren folgende:

1) So lange als uns möglich die Posten von Jungbuntzlau zu behaupten.
2) Daselbst auf 10 Tage Brod im Vorrath laden zu lassen, damit, im Fall ich nach Schlesien marchiren sollte, die Armée so lange mit Brod versehen sey, bis sie in die Gegend von Schweidnitz sey, um es daraus zu ziehen.
3) Den General Brandes zu benachrichtigen, daß er seinen Marsch beschleunigen und daß er den Mehlconvoy (so aus Schlesien kam) über Zittau zur Armée brächte.
4) Die Wege recognosciren zu lassen, damit, im Fall ich zum König bey Leutmeritz oder der König zu mir stoßen wollte, solches sich leichtlich thun ließe.

Die Gouverneurs der Festungen in Schlesien und die Kammer in Breslau hatten Ordre, an mich ihre Rapports zu machen. Ich war mit Chiffres versehen, damit die Correspondence mit Sicherheit geschehen konnte.

Ich kam nach 3 Märschen im Lager bey Buntzlau den 18ften Julii an. Ich fand alles daselbst in einer ganz anderen Verfaßung, als es der König mir beschrieben. Nicht einen Schäffel Mehl im

Magazin, ein allgemeines Elend im Lager, ja alle Lebensmittel fehlten; und fast gewisse Nachrichten, daß des Feindes Absicht sey, uns einzuschließen, welches er nach der Lage des Lagers thun konnte.

Ich schrieb an König den Brief sub nro. 1 und ich sezte mich den 3ten im Marsch nach dem Lager von Neuschloß, welches der König billigte.

Der General von Winterfeld, in welchen der König sehr viel Vertrauen setzet, rieth mir, noch einen Marsch rückwärts zu thun und das Lager von Leypa zu nehmen. Weil mich dieser Mouvement dem Magazin von Zittau näherte und die Convois sehr erleichterte, folgte ich seinem Rath. Ich sezte Besatzung in die Schlösser von Gabel und Reichstadt, um den Weg nach Zittau sicher zu machen.

Der General Brandes mit dem Convoy kam glücklich an und brachte auf 10 Tage Mehl mit. Der König schrieb mir den Brief vom 7ten, wo er sehr mißbilligte, daß ich das Lager von Neuschloß verlassen hatte.

Die Nachrichten vom Feinde waren, daß der Prinz Karl mit der Armée, so in Prag war eingeschlossen gewesen, sich mit dem F. M. Daun conjungiret. Nachdem dieses geschehen, hätten sie die Elbe bey Brandeis passirt und wären die Iser hinaufgegangen, daß das Hauptquartier nahe bey Münchengrätz in einem Ort, so Kloster hieße, wäre, daß der General Monrotz mit den Husaren nach Nimes detachiret und daß der General Beck mit einem Corps regulärer Truppen und einigen Panduren bei Neuschloß stünde. Das Corps von Nadasti wäre nach Leutmeritz marchiret und der General Keit mit 10000 Mann wäre gegen Schlesien geschickt.

Aus diesen Nachrichten war es leicht, des Feindes Absichten zu muthmassen. Ich schrieb an den König, daß nach der Stellung des Feindes schiene er zum Augenmerk zu haben, mich von Zittau abzuschneiden, und dieses Vorhaben könnte er gar leicht ausführen, wenn er das Lager bey Nimes nehme. Wenn ich aber so bald als möglich mich mit der Armée bey Gabel sezete, würde das Vorhaben auf Zittau zu nichte gemacht, weil ich alsdann nur einen Marsch zu thun hätte, um daselbst anzukommen.

Sie werden den Brief sehen, welchen der König unterm 8ten antwortete. Ich schrieb den 12ten zum andernmal; die Antwort vom 14ten kam viele Tage nachher an.

Da ich sahe, daß der König absolut nicht wollte, daß ich das Lager bey Leypa verließe, unerachtet der Nothwendigkeit, das Magazin von Zittau zu decken, so war ich willens, ein Corps von 12 Bataillon und etlichen Esquadrons zu detachiren, um das Lager bey Gabel zu besetzen. Dieses Detachement sollte den 13ten abgehen, die Nacht vom 12ten auf den 13ten erhielt ich den fatalen Brief vom Könige vom 10ten, durch welchen er mir befahl, ein ansehnliches Corps gegen Tetschen zu schicken, weil er glaubte, daß der Feind willens sey, diesen Ort anzugreifen. Dieser Befehl war ein Donnerschlag vor mir, denn ich sahe das Unglück vorher, welches folgen würde. Dieses Detachement schreckte die Armée dergestalt, daß ich ohne Gefahr bey Annäherung des Feindes nicht ein einziges Bataillon entbehren konnte.

Den 14ten mußten wir unsere Mehlkarren nach Zittau abschicken, woher sie auf 10 Tage Mehl holen sollten; der General Puttkammer wurde dabey mit 2 Bataillon zur Bedeckung kommandirt.

Winterfeld, welchem ich das Corps gegeben hatte, welches Tetschen retten sollte, war zu Kemnitz angekommen. Er meldete mir, daß alles in denen Gegenden ruhig sey, und daß er Leute gesprochen, so aus Tetschen gekommen wären, welche versicherten, daß sie keinen Mann vom Feinde gesehen hätten. Also war der König übel und fälschlich berichtet worden.

Monsatz, welcher, wie ich gesagt, den Posten von Nimes besetzt hielt, machte die Communication mit Gabel sehr schwer. Ich konnte keinen Rapport bekommen, der Ueberbringer mußte durch 30 Husaren und 12 Grenadiers escortirt werden. Es waren zwey Defilees zu passiren. Öfters gab man mir die Nachrichten durch verkleidete Leute, welche weite Umwege nehmen mußten. Den 14ten hatte ich keine Nachricht von Gabel. Zwischen 5 und 6 Uhr des Morgens hörte ich bey Reichstadt, wo unser Convoy passiren sollte, ein ziemlich heftig Canonenfeuer, und kurz nachher ließ mir der General Putkammer melden, daß er durch ein Corps regulärer Trouppen aufgehalten würde. Ich ließ sogleich 3 Bataillon das Gewehr nehmen und 1 Regiment Dragoner aufsitzen und ließ diese Truppen unter Commando von General Lestwitz marchiren, mit der Ordre, daß er suchen müßte, das Convoy zu befreyen, und es so lange folgen, bis er sehe, daß die tête davon das letzte defilé von Gabel erreichet hätte. Dem General Winterfeld ließ ich sagen, daß

er sogleich mit seinem Detachement wieder zur Armée kommen möchte.

So bald der Feind den Marsch des General Lestwitz gewahr wurde, zog er sich zurück und schien von seinem Vorhaben auf das Convoy abzulassen. Der General Lestwitz rückte des Nachmittags wieder im Lager ein und meldete, daß der Feind sich wieder zurückgezogen und das Convoy ruhig seinen Weg fortgesetzet hätte. Zwischen 5 und 6 Uhr hörten wir ein heftiges Canonen- und klein Gewehrfeuer. Ich war nicht wenig unruhig, weil ich überzeugt war, daß die Convoy bey Gabel attaquiret wurde. Kurz darauf kamen die 5 Esquadrons Husaren, so in Gabel waren kommandirt gewesen, durch Abwege und Fußstege in vollem Trabe an. Sie hatten nicht die große Wege nehmen können, weil der Feind die Defilées stark besetzt hielte.

Der Major, welcher diese Husaren kommandirte, machte mir den Rapport, daß der General Puttkammer, als er bey Gabel angekommen, durch ein Corps regulärer Trouppen mit Canons wäre attaquirt worden. Er hatte mit Mühe die 2 Bataillen und ein Theil der Wagens in Gabel gebracht, und zu gleicher Zeit habe auch ein anders Corps die Stadt heftig angefallen. Daß die ganze Armée vom F. M. Daun, vereiniget mit der vom Prinz Karl, diesen Morgen sich bey Nimes campiret hätte. Der Major war verwundert, daß die vielen Abgeschickten, welche mir diese Nachricht hätten bringen sollen, nicht angekommen wären.

Der General Winterfeld kam um 6 Uhr im Lager zurück; er wunderte sich, solche üble Nachrichten zu erfahren.

Ich ließ die erfahrendsten Generals versammeln, um ihre Meinung über das, was zu thun übrig blieb, zu hören. Der Vorfall war richtig. Winterfeld entschuldigte sich vorgebend, er sey von seiner Wunde inkommodiret, auch zu ermüdet, und wäre es Morgen noch Zeit genug zu deliberiren.

Dieses sind die Entschließungen, so uns zu nehmen übrig blieben:

1) Gabel zu souteniren, indem wir mit der ganzen Armée hin marchirten. — Dieses war vernünftiger Weise unmöglich, weil man während dem Marsch dem Feinde die Flanque geben und durch Defilées passiren mußte, welche

er besetzt hatte, und hiernach mit 25000 Mann 80000 Mann attaquiren.

2) Nach Leutmeritz marchiren, um sich mit dem Könige zu conjungiren. — Wir verließen alsdann Zittau mit dem Magazin und der Garnison.

3) Den Weg über Kamnitz und Rouiburg nach Zittau zu nehmen. — Dieses war die Entschließung, welches vor die einzige erkannt, so möglich zu nehmen sey, um die Armée und vielleicht gar noch Zittau zu retten.

Nachdem dieses wohl überleget worden und diejenigen befraget, so das Land kenneten, so machte ich die Disposition vom Marsch. Der G. L. Schmettau bekam die Avantgarde mit Ordre, Zittau so bald möglich zu erreichen und den Eschersberg zu besetzen, welches ein Posten von Wichtigkeit ist. Die Bagage sollte der Avantgarde folgen, welche durch unterschiedene Bataillon escortirt wurde. Nach der Bagage sollte der General Winterfeld mit einigen Bataillon die Arriergarde von der Armée machen. Wegen Beschwerniß der Wege konnten wir nur in einer Kolonne marchiren.

Weil wir ungewiß über das Schicksal von Gabel waren, ließ ich auf Anrathen des General Winterfeld den General Rebentisch mit 3 Bataillon marchiren, welcher suchen sollte, gewisse Nachrichten einzuziehen. Kaum war er eine halbe Meile vom Lager in die Gebirge, so entdeckete er ein feindliches Corps in vollem Marsch, um ihm den Weg abzuschneiden. Ich mußte auf das geschwindeste 5 andere Bataillon mit dem General Manteufel hinschicken, auf welchen sich der General Rebentisch zurückzog und welche seine Retraite deckten. Er brachte einen Bürger aus Gabel mit, welcher erzählte, daß die Garnison, da es nach der heftigsten Gegenwehr an Pulver gefehlet, sich genöthiget gesehen zu kapituliren. Wenn man mit einer Armée 4 Bataillon attaquirt, so ist wohl natürlich daß sie keine andere Kapitulation erhalten können, als sich zu Kriegsgefangene zu ergeben.

Um den bevorstehenden Marsch zu erleichteren und um eine sichere Stellung zu nehmen (denn ich hatte ein zu großes Terrain), so machte ich ein Mouvement auf meinem rechten Flügel und ließ das Lager auf der Höhe von Oberlypisch aufschlagen, wo ich ein Defilée vor der Front hatte. Den 18ten marchirte die Armée in

einer Colonne auf Kemnitz. Die Bagage, welche Kreywitz defilirte, wurde bey dem Dorf Hassel attaquirt. Die Furcht und Unordnung der Knechte, welche die Gefahr allemal größer ansehen als sie wirklich ist. war Ursache, daß viele Wagens gegen einander fuhren und in dem hohlen Weg zerbrachen; unterschiedene Pontons wurden umgeworfen. Der Feind plünderte viele Bagage und führte eine gute Anzahl Pferde hinweg. Die Panduren, welche hinter einem Verhack, den sie in der Geschwindigkeit gemacht hatten, postirt stunden, feuerten auf unsere Leute während der Zeit, daß andere Kommandirte auf die Bagage fielen. Unsere Freykompagnie und Jägers gingen um den Verhack herum, fielen die Panduren an und zwangen sie, sich zu retiriren.

Weil uns die Bagage ganz und gar den Weg verstopfte, so mußte man sich entschließen, die Wagens zu zerschlagen und zu verlassen, ausgenommen diejenigen, davon ihre Erhaltung uns unentbehrlich war.

Der General Winterfeld ließ Arbeiter auf die Avantgarde folgen, welche den Verhack aufräumten und den Weg reinigten; die Pontons, wovon die meisten auf das elendeste bespannt waren, wurden alle zerhauen.

2 Ursachen zwangen uns, unseren Marsch so sehr zu beschleunigen:

1. wir hatten nur Brod bis auf den 20sten,

2. man mußte wo möglich suchen, dem Feind bey Zittau zuvorzukommen.

Den 19ten, um 4 Uhr des Nachmittags ließ der General Winterfeld melden, daß die Wege aufgeräumt waren. Die Armée ezte sich in Marsch und die Avantgarde sezte ihren Weg fort, um die Höhen von Kreywitz zu gewinnen.

Kaum war die Armée aus dem Lager heraus, so ließ der General Winterfeld sagen, er sehe ein Corps von H. her marchiren, welches er auf 6000 Mann schäzte, mit Kanonen und Cavallerie. Er glaubte, daß dieses Corps Kreywitz gewinnen wollte, er würde aber allen möglichsten Fleiß anwenden, um ihnen zuvor zu kommen.

Um den General Winterfeld zu verstärken, ließ ich 13 Batailonen und 2 Regiment Cavallerie durch einen andern Weg marchieren, welcher aber kürzer als der war, welchen die Armée nahm.

Weil dieser Weg eigentlich nur ein breiter Fußsteig durch den Felsen war, so marschirten die Bataillon ohne Canons und ohne Regimentswagen. Wir erreichten den General Winterfeld zu rechter Zeit. Als die Tête der Armée das Dorf Hassel passirt hatte, hörten wir ein heftiges Feuer von kleinem Gewehr mit Canonenschüssen untermischet. Dieses war ein Corps Panduren, so sich in den Wald vor Kaltenberg versteckt hatten und Feuer gaben, als das letzte Bataillon von der Avantgarde (welches das von Braunschweig war) in das Defilée herein wollte und den Marsch des Regiment Dragoner von Württemberg zugleich deckete. Das Bataillon postirte sich und feuerte auf die Panduren. Die Dragoner sezten sich auf eine Höhe neben das Bataillon. Dem Prinz von Würtemberg wurde das Pferd untern Leib tod geschossen, er aber nahm keinen Schaden.

So bald die Armée ankam, ließ ich den General Lestwitz mit 3 Bataillon marchieren, um das Bataillon von Braunschweig zu unterstützen und um die Panduren zu vertreiben. Kaum waren diese Bataillon im Walde herein, so wurde alles nach einem hitzigen Feuer, so eine Viertelstunde dauerte, stille. Es fing an Nacht zu werden, das Defilée, so wir zu passiren hatten, war eine Viertelmeile lang. Ich wollte nicht wagen, diesen Marsch bey der Nacht zu thun, weil beym geringstem Lerm die Unordnung unvermeidlich war, überdem war der ganze Weg durch Wagens gesperrt, so daß keine Canone durch konnte. Ich faßte die Entschließung, die Regimenter auf und um dem Kaltenberg herum so gut als möglich zu postieren. Die Cavallerie in der Mitte und die Infanterie herum. Der Wald und alle Zugänge herum waren mit Piquets und Posten besezt. Weil der Platz so enge war, schlug man keine Zelten auf. Unsere Leute waren sehr übel dran, abgemattet vom Marsch, ohne Brod, unter freyem Himmel und ohne Wasser, welches mit Ursach an der großen Desertion war. Einer von des Königs reitenden Jäger kam zu mir und forderte etliche Husaren; er sagte, er hoffte einen Weg zu finden, welcher um den Berg herum ginge, worauf die Dragoners von Würtemberg postirt waren; er hatte recht geurtheilt und berichtete mir, daß auf der anderen Seite des Berges ein Terrain wäre, wo 1 Regiment en front und 3 bis 4 Regiment hinter einander Platz hatten. Diese Entdeckung verursachte mir ein unendliches Vergnügen, weil sie mich von etlichen Regimentern los machte; denn wir waren sehr enge auf einander.

Derselbige Jäger bat mich zum 2tenmal um eine Husaren-Escorte, er fand einen Weg, welcher nach Kreywitz führte. Dieser Weg war so wenig gebahnt, daß ich glaubte, daß niemand in langer Zeit da durchgekommen ist. Diese Entdeckung schaffte mir die Erleichterung, in 2 Colonnen zu marschiren.

Der General Lestwitz ließ mir melden, daß er glücklich zum General Winterfeld gestoßen. Wir waren nicht versichert, daß die Panduren den Posten verlassen, welchen sie des Abends vorher besetzt hielten. Man machte daher die Disposition, daß ein Theil der Armée den Weg nehmen sollte, den die Avantgarde gegangen, und daß die andere Colonne den Weg gienge, welchen der Jäger gefunden. Es wurden Bataillone kommandirt, den Wald durchzusuchen, und Arbeiter, um die zerbrochene Wagens aus dem Wege zu räumen. Endlich am 20sten um 4 Uhr des Morgens sezte sich alles in Marsch, und die beiden Colonnen kamen glücklich, ohne einen Schuß zu thun, bey Kreywitz an, wo die Avantgarde campirte, und weil das Brod diesen Tag aufhörte, wurden jedem Mann 2 gl. gegeben.

Des Mittags brach der General Winterfeld mit der Avantgarde, so sich ausgeruhet hatte, auf mit der Ordre, so weit zu gehen, als es ohne die Leute zu fatiquiren, möglich wäre. Die Armée folgte brigatenweise nach, damit ein Regiment sich so lange ausruhen könnte als das andere. Wir passirten Kreywitz und mußten einen Berg hinaufsteigen, wo wir aller Arten zerbrochene Wagens fanden.

Der General Winterfeld kam diesen Tag bis Romburg, und ich ließ die Armée bei dem Dorfe Schönlinden campiren. Die Panduren hatten sich in ein Holz postirt und schossen die ganze Nacht mit unsern Jägers und Freycompagnien — doch ohne Schaden.

Ein Bataillon Grenadiers, so von den Sachsen formiret, welches die Bagage deckte, gab diesen Tag ein Zeichen seiner Treue. Es war postirt, um das Dorf zu besetzen: das ganze Bataillon bis auf 200 Mann warfen das Gewehr weg und giengen zum Feind über.

Den 21sten des Morgens wurde ich durch den General Winterfeldt benachrichtigt, daß die Armée ihren Marsch verkürzen könnte, wenn sie Romburg links ließ und gerade auf die Höhen von Seyff Hennersdorf zu gienge, woer die Ankunft der Armée mit der Avantgarde erwarten wollte. Ich erhielt denselben Tag Nachricht von

General Schmettau, daß er den 19ten bey Zittau angekommen, woselbsten ein Corps von 15000 Mann unter Kommando von Fürst Aremberg angetroffen, so ihm vorgekommen; er fand Infanterie auf dem Eckersberg postirt, welche ihn ohne Effect canonirt. Etwa 30 Escadrons machten ihm Miene in die Flanque und in Rücken zu fallen. Weil der General keinen guten Posten für sich zu nehmen fand, so ließ er die Trouppen alle in die Stadt einrücken. Die Cavallerie schickte er den 20sten wieder heraus aus Mangel der Fourage, und stieß selbige zum General Winterfeld. Die Avantgarde gieng bis ans Dorf Spitzcunersdorf voraus, und die Armée campirte auf der Höhe vor Seyff Hennersdorf längst einem Teich, damit es ihr nicht an Wasser fehlen möchte.

Der General Schmettau ließ melden, daß der größte Theil der feindlichen Armée den 21sten angekommen, und daß ihr Lager sich von Krottau bis Giesmannsdorf erstrecke, die Neisse vor der Front habe. Der Prinz Karl habe die Stadt anfordern lassen und die gewöhnliche Antwort erhalten. Den 22sten, mit Anbruch vom Tage marschirte die Armée; die wenige Bagage, so wir noch behalten, hatte Ordre der Armée zu folgen. Als wir auf den Höhen, der Kalberbusch genannt, ankamen, entdeckten wir das feindliche Lager jenseits der Neisse und ein ansehnliches Corps, so diesseits auf dem Eckersberg und Hasenberg postirt stunde. Kurz darauf rückte ein Corps teutsche Cavallerie auf unterschiedener Linie in der Plaine heran, um unsere Bewegungen zu beobachten. Die tête der Avantgarde rückte an das Dorf Herwigsdorf vor, allwo der Feind Infanterie mit Canonen auf dem Kirchhof placirt hatte. Dieserhalb wurde vor rathsam gehalten, um das Dorf, so sehr lang ist, linker Hand herum zu ziehen, welches wir auch thaten.

Die feindliche Cavallerie, so uns cottoyret und observiret hatte, postirte sich auf einer Anhöhe auf dem rechten Ende des Dorfs Herwigsdorf. Nachdem wir nun das Dorf links herum marschirt und uns am Ende wieder rechts geschwenkt hatten, machten die têtes der Colonnen Halt und wurden die Generals gerufen, um ihre Meinung zu sagen, wie es zu machen sey, das Brod aus Zittau zu holen. Die Meinung des General Winterfeld war, daß sich die Armée in 2 Colonnen in Marsch setzen und längst Herwigsdorf, welches sie rechts lassen sollten, hierauf marchiren, den rechten

Flügel der Armée gegen Zittau zu setzen, da alsdann das Brod ohne Gefahr könnte geholt werden. Die Generals, welche das Terrain kenneten, machten den Einwurf, daß, wenn man mit der ganzen Armée in die Plaine ginge, und der Feind in den Ravins vor dem Eckardberg sich versteckt hielte, so wären wir, so bald sie hervorkämen, genöthigt Front zu machen. In diesem Fall würde unser rechter Flügel durch die Höhe, worauf die Cavallerie stand, so uns observirt hatte, kommandirt, hinter welcher man nicht wissen konnte, ob nicht auch Infanterie versteckt seye, und unser linker Flügel war denen Canons von Eckardberg völlig exponirt. Wann überdem der Feind ein Corps detachirte und die Höhe, worauf wir stunden, besetzte, so würde die ganze Armée so eingeschlossen sein, daß sie schwerlich gut herauskommen könnte.

Indem man dieses untersuchte, zog uns der Feind aus der Ungewißheit, indem er viele Trouppen hinter Seyffersdorf defiliren ließ nach den Höhen, allwo er seinen rechten Flügel appuyirte.

Dieses Mouvement sezte die Stellung fest, so wir zu nehmen hatten. Unser linker Flügel kam auf der Anhöhe, wo wir waren, zu stehen und hatten Oderwitz im Rücken; eine alte Redoute wurde durch ein Bataillon besezt und der rechte Flügel längst dem Dorfe Herwigsdorf, welches der Feind verlassen hatte. Der General Winterfeld mit etlichen Bataillons marchirte gegen Zittau und der General Schmettau mit 8 Bataillon kam ihm aus der Stadt entgegen und brachte auf anderthalb Tag Brod mit für die Armée. Der Feind canonirte den General Winterfeld, doch ohne ihm großen Schaden zu thun.

Nachdem alle Posten besezt waren und man die Anstalten, so nur möglich, gemacht hatte, indem man sich des Terrains bedienet, so wurde, weil wir nur einen kleinen Canonenschuß vom Feinde waren, befohlen, daß keine Zelter aufgeschlagen werden und die Leute angezogen bleiben sollten.

Das Corps Cavallerie, so der Feind auf der Höhe unseres rechten Flügels postirt hatte, zog sich bey Annäherung des Generals Winterfeld zurück und die Höhe wurde von uns besezt, und appuirte sich allda unser rechter Flügel.

Der Feind ließ den ganzen Tag die Trouppen über die kleine

Schönauer Brücke defiliren. Gegen Abend war fast die ganze Armée herüber und gegen uns postirt.

Unterschiedene Deserteurs vom Feinde sagten uns, daß sie Befehl hätten, keine Zelter aufzuschlagen. Wir glaubten den andern Tag attaquirt zu werden. Die große Uebermacht hätte den Feind hiezu entschließen sollen. Als die Batterien des Feindes fertig waren, fieng er die Nacht vom 22sten auf den 23sten an, die Stadt Zittau mit der größten Heftigkeit zu bombardiren. Gegen Mitternacht war alles in Feuer; auf die Besatzung schoßen sie nicht.

Den 23sten des Morgens, da alles still war, ließ ich das Lager überstechen und die Zelter aufschlagen. Der Feind that ein gleiches. Der General Rebentisch hatte Ordre, mit einigen Bataillon nach Zittau zu marchiren und die Wagens der Armée herein zu bringen, welche mit Brod und Mehl sollten beladen werden. Die außerordentliche Hitze und die über einander fallenden Häuser und Gebäude, welche bereits durch die Flamme verzehret worden, verhinderten ihn, diesen Befehl auszurichten. Gegen 1 Uhr ließ mir der Kommandant von Zittau melden, daß die außerordentliche Hitze, welche die Feuersbrunst verursacht, ihn außer Stand setzen würde, sich länger halten zu können, und erwartete er Befehl. Ich ließ ihm sagen, er sollte so lange als möglich seinen Posten behaupten, und wann es nicht mehr möglich wäre, sollte er sich mit der Garnison herausziehen und zur Armée stoßen. Dieses geschah gegen Abend. Die Garnison, so aus 6 Bataillon bestand, kam glücklich bey der Armée an, ohne einen Mann vom Feinde verloren zu haben, aber viel durch Desertion.

Ein von dem sächsischen Regiment formirtes Grenadier-Bataillon schlug die Chamade, forcirte das Frauenthor und gieng zum Feinde über, bis auf 100 Mann, welche mit zur Armée kamen. Der Oberste von Dierekl, so Commandant war, wurde durch Einstürzung eines Hauses von seinen Leuten abgeschnitten. Er und die Division des Bataillon, so die Fahnen deckte, wurde gefangen, wie auch der älteste Major von Kleist von Marg. Heinrich benebst den Fahnen.

Die ganze Stadt Zittau wurde in einen Steinhaufen verwandelt, ohne daß wir im Stande waren, ihr zu helfen. Der Feind bombardirte sie von der anderen Seite, wo wir nicht, ohne mit

der Armée zu defiliren, hinkommen konnten. Da wir das Mehl nicht erretten konnten und nur noch auf einen halben Tag Brod hatten, so blieb uns nichts übrig, als so bald wie möglich aufzubrechen. Folgende Disposition wurde dazu gemacht:

Der General Schulz marchirte den 24sten um 6 Uhr Abends mit etlichen Bataillon und Husaren und die Bagage von der Armée. Um 10 Uhr sollte der General Winterfeld, welcher die Avantgarde kommandirte, bestehend aus 10 Bataillon und aus 20 Escadrons, in das Gewehr treten lassen. Um Mitternacht sollte die Armée sich in eine Colonne in Marsch setzen. Die Arrieregarde, so 12 Bataillon und 20 Esquadron stark war, unter Kommando des General Lestwitz und Zieten, sollten die Anhöhen besetzen und den Marsch der Armée decken. Die Armée sollte links abmarchieren, den Wald, das Königsholz genannt, rechter Hand lassen und eine Viertelmeile um den rechten Flügel des Feindes herum, um in die Landstraßen zu kommen, welche über Ruppersdorf, Herrenhuth, Strawalde nach Loebau führt. Die Disposition wurde die Nacht vom 24sten auf den 25sten genau ausgeführt, jedoch mit dem Unterschied, daß in der Dunkelheit etliche Regimenter der Avantgarde sich kreuzten und den Weg des Rendevous verfehlten, wodurch die Armée, welche nach Mitternacht aus dem Lager seyn sollte, erst am halben Tag herausging.

Wir glaubten alle, daß unsere Arrieregarde hitzig würde angefallen werden. Man kann sagen, daß wir in des Feindes Belieben stunden, indem er dispositiones machen konnte, welche uns sehr aufgehalten haben würden und wider welche wir in Ansehung seiner großen Uebermacht alle Mühe gehabt hätten uns zu wehren. Alle unsere Vorstellungen waren Fantome. Der Feind beunruhigte uns gar nicht, wir hatten einen ganz ruhigen Marsch. Etwa 500 Husaren und Panduren folgten unserer Arrieregarde und plänkelten mit unseren Freycompagnien.

Die Armée kam des Nachmittags um 1 Uhr im Lager bey Loebau an. Der General Schulz war mit der Bagage daselbst angekommen, ohne einen Wagen verloren zu haben.

Den 26sten war Ruhetag, und das Brod kam von Bautzen an.

Den 27sten marschirten wir nach Bautzen. Der General L. Winterfeld blieb mit der Avantgarde auf der Höhe von Hochkirchen

campirt, welcher Posten die Communication mit Loebau versicherte, im Falle des Königs Wille gewesen wäre, dieses Lager wieder zu beziehen.

Den 28sten, bey Annäherung eines feindlichen Corps, verließ der General Winterfeld sein Lager und stieß zur Armée bei Bautzen. Ich erfuhr, daß der König den 29sten mit 16 Bataillon und 28 Escadrons ankommen sollte.

Den 29sten schickte er seinen Adjutanten Oppen mit Ordre, ihm die Stellung des Lagers zu zeigen, damit er dem König Rapport machen könnte, weil der König sein Lager nach dem unsrigen richten wollte. Der König kam um 10 Uhr auf dem rechten Flügel unsers Lagers mit der Garde du Corps und Gensdarmes nebst deren Fourirs und Fourirschützen an, welchen er das Lager für die Regimenter, so er mitbrachte, ausstechen ließ. Ich ritte dem König entgegen in Begleitung des Herzogs von Bevern, des Prinzen von Wirtemberg und der vornehmsten Generals. Sobald uns der König gewahr wurde, kehrte er sein Pferd um und blieb also eine gute Viertelstunde halten. Allein um dem Fourir Platz zu machen, mußte er endlich umkehren. Ich näherte mich, um Ihm meine Schuldigkeit zu bezeugen. Er sagte aber kein Wort, kehrte das Gesicht weg und nahm kaum den Hut ab. Der Herzog von Bevern und die andern Generals wurden nicht besser empfangen. Kurz nachher rief er den General Göltz und sagte ihm: „Sage er meinem Bruder und an alle seine Generals, daß wenn ich recht thäte, sollte ich ihnen allen den Kopf abschlagen lassen.“ Das Compliment war nicht fein. Einige Generals wurden dadurch betrübt, andere verdrüßlich und einige machten einen Scherz daraus.

Ich erfuhr, daß der König allen Umgang zwischen den Regimentern, so ich unter meinem Kommando gehabt, und denjenigen, so er mitgebracht, verboten hatte, unter dem Vorwand, die Offiziers und Gemeine, so ich kommandiret, hätten Muth und Ambition verloren. Den General Schulz, so für meine Armée die Parole holen wollte, jagte der König zurück, und als ich ihm die Listen und Rapports der Armée gab, nahm er sie mit Geschwindigkeit und kehrte mir den Rücken zu. Dem General Schmettau wurde anbefohlen, dem König aus den Augen und mit der ersten Gelegenheit nach Dresden zu gehen.

Ich faßte nach diesem schimpflichen Betragen die Entschließung, das Lager zu verlassen und mich in Bautzen zu logiren. Ich schrieb des Morgens folgenden Brief an den König:

M. L. B.

Die Briefe, so Ihr mir geschrieben, und die Art, wie Ihr mich gestern aufgenommen, zeigte mir genugsam, daß ich nach Eurer Meinung Ehre und Reputation verloren. Dieses betrübt mich, es schlägt mich aber gar nicht darnieder, weil ich mir nicht den geringsten Vorwurf zu machen habe. Ich bin vollkommen überzeugt, daß ich nicht nach meiner Caprice gehandelt. Ich habe nicht dem Rath solcher Leute gefolget, so unvermögend waren, einen guten zu geben, sondern ich habe dasjenige gethan, was ich zum Besten der Armée habe für nöthig gehalten. Alle Euer Generals werden mir diese Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich sehe vor unnötig, Euch zu bitten, meine Aufführung untersuchen zu lassen. Dieses würde eine Gnade seyn, so Ihr mir thätet, also kann ich mich dessen nicht getrösten. Meine Gesundheit ist durch die Fatiquen, noch mehr aber durch den Verdruß geschwächt worden. Ich habe mich in die Stadt logiret, um mich wieder zu erholen. Den Herzog von Beyern habe ich gebeten, Euch die Rapports von der Armée zu machen; er kann Euch von allem Red und Antwort geben. Seyd versichert, M. L. B., daß ohngeachtet der unverdienten Unglücksfälle, so mich überhäufen, ich niemals in meinem Leben werde aufhören, dem Staat ergeben zu seyn, und als ein treues Mitglied desselben wird meine Freude vollkommen seyn, wenn ich den glücklichen Ausgang Eurer Unternehmungen erfahre. Ich habe die Ehre zu seyn . . . .

Folgende Antwort erhielte von des Königs eigener Hand:

Ihr habet durch Eure üble Aufführung meine Sachen in verzweifelte Umstände gesezt. Es ist nicht der Feind, sondern Eure üble Maasregeln, welche mir allen Schaden zufügen. Meine Generals sind gar nicht zu entschuldigen, entweder weil sie auch übel gerathen haben, oder doch zugegeben, daß Ihr so üble Entschliessungen genommen. Eure Ohren sind nur gewohnt, die Rede der Schmeichler zu hören. Dann hat Euch nicht geschmeichelt, und Ihr sehet die Folge

hiervon. Für mich bleibt in dieser traurigen Situation nichts übrig, als die äußersten und letzten Mittel zu ergreifen. Ich werde schlagen, und wenn wir nicht werden überwinden können, so werden wir uns alle niedermachen lassen. Ich beschwere mich nicht über Euer Herz, wohl aber über Eure Unfähigkeit und Mangel der Beurteilung, um die besten Mittel zu erwählen. Ich rede mit Euch aufrichtig. Wer nur noch einige Tage zu leben hat, darf sich nicht verstellen. Ich wünsche Euch mehr Glück als ich gehabt habe, und daß Ihr nach allen den übeln und nachtheiligen Begebenheiten, so Euch begnet sind, künftig lernen möget, wichtige Sachen mit mehrerem Ernst, Vernunft und Resolution zu tractiren. Das Unglück, welches ich voraussehe, ist größtenteils durch Euch verursacht worden. Ihr und Eure Kinder werden die Last davon mehr tragen als ich. Seyd unterdessen versichert, daß ich Euch allemal geliebt habe und daß ich Euch in derselbigen Gesinnung sterben werde.

F.

Ich hielt dafür, daß es besser sey, diesen Brief nicht zu beantworten. Da ich erfuhr, daß der König den Abend mit 18 Bataillon und 28 Escadron nach Weissenburg marschiren wollte, ließ ich durch den Obrist Lentulus anfragen, um mit der ersten Eskorde nach Dresden zu gehen. Der König antwortete: Daß dieses bey mir stünde, und daß noch denselben Abend eine Escorte abginge.

Alle Generals, so unter meinem Kommando gewesen waren, kamen, um Abschied von mir zu nehmen, und alle billigten meinen Entschluß.

Der General Winterfeld hatte, nachdem er beym Könige gegessen, eine Unterredung von 2 Stunden mit Ihm. Er rühmte sich, der König habe ihn von der Zahl derer Generale ausgenommen, mit welchen er so unzufrieden wäre. Der Herzog von Beyern, welchen der König gar nicht ansah, wurde darüber höchst mißvergnügt, denn Winterfeld hatte nichts besseres gerathen, als die anderen alle. Diese Distinction erweckte vielen Verdruß, noch mehr aber als man erfuhr, daß er mit dem Könige eine geheime Correspondence geführt.

Ich reiste Abends um 5 Uhr mit 2 Bataillon von Hautcharmoy und 400 Wagens ab. Die Nacht blieben wir in einem Dorf und den 31sten des Mittags kam ich in Dresden an. Ich schrieb sogleich an das Ministerium und alle Gouverneurs der Vestungen

in Schlesien, um ihnen die Unmöglichkeit zu zeigen, in welcher ich mich befand, ihnen Hülfe zu schicken. Der König hatte sie, um sich von ihren Klagen loszumachen, alle an mich gewiesen mit Anzeigen, daß ich bevollmächtigt sey, ihnen die nöthigen Hülfstruppen zu schicken, um die Provinz vor dem Plündern der leichten Truppen zu decken. Alles dieses war zu einer Zeit, da er versichert war, daß die ganze österreichische Macht mich umringte, und daß ich genug zu thun hatte, mich so gut als möglich herauszuziehen.

# Brief des Prinzen von Preußen an den König.

Lager bey Buntzlau, den 1. Juli 1757.

M. L. B.

Ich bin diesen Nachmittag hier im Lager angekommen nebst allen Wagens. Die feindlichen Husaren haben uns zwar angefallen, doch ohne daß wir dabey den geringsten Verlust erlitten. Ich erachte es für meine Schuldigkeit, Euch die Wahrheit frey zu berichten von den hiesigen Umständen. Ihr könnet gewiß versichert seyn, daß ich mich mit den Generals besprochen habe, bevor ich diesen Brief geschrieben. In Buntzlau ist nicht eine Metze Mehl noch ein Brod für die Armée. Unser Lager ist so gute genommen, als es hat genommen werden können, weil es darauf ankam, die Stadt zu behaupten. Das Lager ist mehr als zu stark vor unser Fronte, allein wenn die feindliche Armée, wie alle unsere Nachrichten es bestätigen, bey Brandeis über die Elbe gehet, so sind wir von Leutmeritz abgeschnitten. Die feindlichen leichten Truppen haben uns dermassen umringet, daß weder Brandwein noch die geringsten Lebensmittel im Lager für Geld zu finden sind. Die Absichten des Feindes scheinen gerichtet zu seyn, uns durch Hunger zu zwingen, denn der Ausmarsch aus dem Lager wird schwer seyn in Gegenwart der feindlichen Armée. Hierzu kommt noch, daß es im Lager an Wasser fehlet: denn woferne

der rechte Flügel nicht durch 5 hohle Wege hätte sollen abgeschnitten seyn, hat man ihn so setzen müssen, wie er anjetzo stehet, welches ihn von der Iser entfernet.

Die Regimenter haben ihre Blessirten auf die Brodwagens nach Zittau geschickt. Die meisten Regimenter haben die Bagagewagens nicht bei sich, also glaube ich, daß es schwer seyn wird, bis auf den halben Weg von Leutmeritz so viel Wagens fortzuschaffen, als nöthig sind Brod zu holen.

Anjetzo, M. L. B., will ich Euch vorstellen dasjenige, was ich glaube, so zum Besten und zur Sicherheit der Armée zu thun ist. Dieses ist nicht allein mein Rath, sondern auch der von Generals, so weit mehr Erfahrung haben als ich. Wenn wir so bald als möglich das Lager bey Neuschloß nehmen könnten, würden wir nach wie vor hieraus mit Bequemlichkeit zu Euch stoßen können. Wir decken hierdurch die Lausitz und nach der Beschaffenheit der Umstände können wir uns leichter nach Schlesien ziehen. Die Convoy von General Brandes kann mit leichter Mühe zu uns stoßen. Die Lebensmittel werden sich im Lager mehr einfinden und die Zufriedenheit wird dadurch bei den Leuten wieder hergestellt, welches bey den jetzigen Umständen eine Hauptsache ist.

Dieses sind die wahren Umstände, worinnen wir uns anjetzo befinden. Wir haben ein ansehnliches Corps leichter Truppen, so sich bey Sternitz nahe bey unserm Lager campiret hat. Ein tiefer hohler Weg ist zwischen uns. Ein Ueberläufer, so eben angekommen, versichert, daß der Prinz Karl heute mit seiner Armée die Elbe passieren soll, um uns zu attaquiren oder nahe bey uns zu campiren. Wofern diese Nachricht wahr ist, würde ich gegen das, was ich Euch, der Armée und dem Staat schuldig bin, handeln, wenn ich in dem Lager stehen bliebe, welches ich mit Ehren, im Fall einer Attaque, nicht sicher bin zu behaupten. Ich sage also, in diesem Fall marchire ich, ohne Ordre zu erwarten; wofern aber der Feind die Elbe nicht passirt, erwarte ich eine Antwort und unterwerfe mich solcher, wie es meine Schuldigkeit erfordert.

Ihr könnet versichert seyn, daß dieses alles, was ich die Ehre habe, Euch zu schreiben, der Wahrheit gemäß ist. Ich verbleibe mit dem unterthänigsten Respect . . . .

# Brief des Prinzen von Preußen an den König.

Lager bey Bunzlau, den 2. Juli 1757.
Morgens.

Ihr werdet aus dem Verhör eines desertirten feindlichen Husaren ersehen und einer Frau, so aus Brandeis gekommen, was sie uns vor Nachricht gebracht; der Wahrscheinlichkeit nach scheint dieses alles der Wahrheit gemäß. Wir gaben uns alle ersinnliche Mühe, um von dem Feind Nachricht einzuziehen. Einer von unseren Trompetern, so von der Daunschen Armée zurückgekommen, hat einen Bericht gebracht, so vom Lager bey Lissau datirt; also ist es wahrscheinlich, daß der Prinz Karl mit der Armée diesseits und der F. M. Daun mit den Seinigen jenseits der Iser stehet. Das ganze Nadastische Corps hat sich gegen Stranon und Sabincka gelagert. Das Lager ist von dem unsrigen durch einen sehr breiten hohlen Weg abgeschnitten. Der General Winterfeld hat sich angeboten, mit 4 Bataillon gegen Lobes zu marchiren, um nähere Nachricht vom Feinde einzuziehen.

Woferne sich die Umstände nicht ändern, so wird morgen der F. Moritz mit seinem Regiment, dem Gr. Bataillon Fink, dem Regiment Braunschweig, dem Regiment Stechow und 100 Husaren, die nach Eurer gegebenen Ordre das Brod in Pleiswedel empfangen sollen, abmarchiren. Die Lebensmittel fehlen uns insgesammt. Dieses Elend im Lager macht den Soldaten raisoniren.

Ich kann Euch weiter nichts melden, als mich auf das berufen, was ich die Ehre gehabt habe Euch gestern zu schreiben, und verharre mit dem unterthänigsten Respect . . . .

# Brief des Prinzen von Preußen.

Lager bey Bunzlau den 2. Juli 1757.
Abends.

M. L. B.

Der Fürst Moritz wird Euch einen genauen Bericht von unseren Umständen machen und von der Unmöglichkeit, das Lager bey Bunzlau länger zu behalten. Der Mangel an Wasser, an Fourage und an den Lebensmitteln macht eine der Hauptursachen. Hierzu kommen die Nachrichten, welche wir von allen Orten haben, daß der Prinz Karl die Elbe bey Brandeis passirt, Dann sich bey Lissau campirt und das Nadastische Corps bey Strauow stehet, wodurch sie uns die Lebensmittel schwer machen und die Communication mit Leutmeritz abschneiden.

Ich sehe mich also gezwungen, ein Lager zu nehmen, welches eben so sicher als dieses und eine bessere Lage hat, und zwar bey Neuschloß. Ich erwarte alle Augenblicke den Rapport vom General Winterfeld, welcher mit etlichen Bataillon kommandiret ist, um wo möglich vom Feinde Nachricht einzuziehen. So bald ich ihn erhalte, werde ich die Disposition vom Marsch machen. Da ich seit einigen Tagen keine Briefe aus Leutmeritz erhalten, so befürchte ich, daß die Jäger aufgehoben worden.

Ihr könnet versichert seyn, M. L. Br., daß nichts wird verabsäumet werden, was Eurem Willen gemäß und zum Besten der Armée gereichen kann. Ich verbleibe ꝛc. ꝛc. .

# Antwort vom Könige auf diesen Brief!

Leutmeritz den 3ten Julii.

Ein verkleideter Husar brachte einen kleinen aufgerollten Zettel, worauf geschrieben stand: „Marchirt nach Hirschberg.“

# Antwort des Prinzen von Preußen auf diesen Zettel.

Lager bey Neuschloß den 4. Juli 1757.

Der Husar nebst dem Zettel ist glücklich angelangt. Ich hatte das Lager bey Hirschberg genommen, weil wir nicht in einem Marsch bis Neuschloß kommen konnten. Die Menge der Equipage hat den Marsch ungemein aufgehalten. Dem ungeachtet haben wir nicht einen Wagen verloren und die Arrieregarde nur einen Mann vom Bataillon le Noble. Ich habe dieses Lager genommen, welches nur eine kleine Weile von Hirschberg, weil es bey den jetzigen Umständen für die Armée, welche sich hier ausruhen kann, sehr bequemlich ist, und wird es vors erste nicht an Lebensmitteln mangeln.

Morgen werde ich einen Ingenieurofficier nach Leypa schicken, um die Stadt zu besehen, und soll die Stärke der Garnison nach seinem Rapport eingerichtet werden. Wenn wir diese Stadt besetzt haben, werden uns die Lebensmittel weniger fehlen, und wir gewinnen so viel Platz mehr, welchen wir fouragiren können.

Ich habe heute an den General Brandes geschrieben, daß er seinen Marsch so viel möglich beschleunigen soll. Der General Rebentisch kann seine Escorte von Zittau aus verstärken, allwo ihn der Fürst Moritz hin kommandirt. Das Bataillon Plötz bleibt in Görlitz bey den Blessirten, und stosset der General Rebentisch zu dem General Brandes mit dem Bataillon Kalchreuth und 5 Esquadrons Werner nebst dem Obersten. In Zittau bleibt zur Bedeckung des Magazins 1 Bataillon Pionniers und das Regiment Cursell. Alle diese Gegenden sind mit kleinen Truppen von Husaren und Panduren besetzt. Von der Daunschen Armée haben wir nicht die geringste Nachricht, außer daß ein Trompeter uns einen Brief gebracht, welcher noch von Lissau datirt ist.

Ich werde wo möglich die Wege recognosciren lassen, so von hier nach Leutmeritz, nach Zittau und über Aicha nach Hirschberg in Schlesien gehen, auf daß ich auf alle Fälle bereit sey.

Der F. Moritz hat mir geschrieben, daß der General Bülow mit dem Brod in Pleißwädel angekommen, und daß heute der General Meinicke damit hier eintreffen werde. Um diesen Marsch zu erleichtern, habe ich auf Anrathen des F. Moritz den Major Lattum meines Regiments nach Drum kommandirt.

Die Plünderungen und Excesse, welche die Knechte und Weiber ausüben, sind dermassen eingerissen, daß es höchst nöthig seyn wird, ein Exempel zu statuiren, und ich frage daher an, wie ich mich dabei zu verhalten habe. Ich verbleibe ꝛc. ꝛc.

## Brief vom Könige, welcher die Antwort auf die ersten Briefe ist.

Leutmeritz, den 3. Julii.

M. L. Br.

Ihr werdet Euch nicht mehr nach Schlesien zurückziehen können. Es bleibt Euch also kein anderer Ort als die Lausitz übrig. Ihr müsset alle Gegenden fouragiren und ruiniren was Ihr nicht auffüttern könnet, um dem Feinde die Lebensmittel schwer zu machen. So bald Ihr das Lager zu Hirschberg haben werdet, wird die Communication mit Leutmeritz nicht schwer sein. Wir müssen suchen, uns in Böhmen womöglich bis den 15ten August zu erhalten, und da Zittau ein schlechter Posten ist, stehet es in Eurer Willkühr, Euch bey Reichenberg, Krottau oder Gabel zu setzen. Wofern sich der Feind nach der Lausnitz wendet, müsset Ihr Euer Lager mit vieler Vorsichtigkeit nehmen, ihn vorbey lassen und alsdann ihm nachgehen und die Lebensmittel ihm abschneiden, wodurch er gezwungen ist, auf Euch zu kommen und Euch in einem Terrain, so Ihr aussuchen könnet, zu attaquiren, wozu der Herzog von Bevern und unterschiedene andere Offiziers, so

dortige Gegenden kennen, behülflich seyn. Wo der Feind mit seiner ganzen Macht sich gegen Landshut ziehet, so müsset Ihr auf Greiffenberg marchiren, um ihm die Lebensmittel abzuschneiden. Winterfeld, hauptsächlich aber dem Major Embers sind dortige Gegenden bekannt. Diese können Eure Märsche einrichten und die Lagers aussuchen. Uebereilet nichts auf unsichere Nachrichten und fasset keinen Entschluß bevor Ihr nicht von des Feindes Absichten versichert seyd. Sprenget in der Armee aus, daß wir ein großes Vorhaben haben, welches in Kurzem einen ganz anderen Ausschlag der Sache geben würde.

Ich bin 2c. 2c.

## Brief vom Könige, so die Antwort auf den vom 4ten des Prinzen von Preußen ist.

Leutmeritz, den 5. Julii.

M. L. B.

Ich bin mit dem Lager, so Ihr bey Neuschloß genommen, vollkommen zufrieden, und habt Ihr es so genommen, wie es bey den jetzigen Umständen seyn muß.

Da ich in Erfahrung gebracht, daß der Feind eine Absicht auf Tetschen hat, so müsset Ihr ein wachsames Auge haben, daß kein feindliches Corps sich zwischen Euer Lager und der Elbe setze, denn falls sich ein feindliches Corps in derartige Gegend lagern sollte, müsset Ihr sogleich ein Corps gegen Bautzen schicken, welches alsdann den Feind zwingen wird, von seinem Vorhaben abzustehen. Im Fall sich die ganze feindliche Macht auf Leutmeritz ziehet, wodurch wir genöthigt wären, uns zu conjungiren, so habe ich ein Lager ausersehen zwischen Ploskowitz und Sahorzan, welches sehr stark ist. Diese Conjunction muß aber nicht als in der äußersten

und größten Noth geschehen. Ich habe Nachricht erhalten, daß des Prinz Carls Armée nach Wittendorf marchieret; ich glaube es aber nicht.

Wofern Ihr mir was zu überschicken habt, woran viel gelegen, so müsset Ihr einen Husaren nehmen, welcher die ungarische Sprache kann, und solchen als einen österreichischen vergleiden, da da er dann sicher durch ihre Posten durchkommen wird; und sollte man ihn kriegen, wird nichts daran gelegen seyn, weil der Brief, welchen er hat, en chiffres geschrieben; wenn er aber ankommt, könnt Ihr ihm versichern, daß er allemal 6 Dukaten bekommen wird. Ich habe Ordre gegeben an die Commandanten der Vestungen Schweidnitz, Neisse, Glatz und zu Cosel an Oberst Kreutzen, Euch den Rapport zu thun von allem, was sie dort von des Feindes Bewegungen erfahren und wo die Magazins angelegt worden, woraus man wird judiciren können, wohin ihre Absichten hauptsächlich gerichtet seyen. Im übrigen, wo die Plünderungen der Weiber und der Knechte eingerissen, wird es gut seyn, ein Exempel zu statuiren und von dem Gesindel einige hängen zu lassen. Ich bin 2c. 2c.

## Antwort des Prinzen von Preußen auf den 15. Brief des Königs.

Lager bey Neuschloß den 6. Juli Morgens.

M. L. B.

Ich habe seit der Nacht vom 30sten Junius keinen Brief durch einen Jäger bekommen. Ich befürchte, daß die Comunication mit Leutmeritz schwerlich wird zu unterhalten seyn, woferne die Städte Ausche und Drum nicht besezt werden. Da diese Orte aber nicht haltbar seyn, wenn sie der Feind mit Macht attaquirte, ist es nicht zu rathen. Ihr wollet, daß wir uns in Böhmen wo möglich bis den 15ten August halten sollen. Der Mangel an Lebensmitteln und Fourage wird mit die Hauptursache seyn, so dieses Vorhaben schwerer

machet. So viel als möglich werde ich Ordre abwarten, bevor ich die mindeste Bewegung mit der Armee mache, und wofern es die Umstände erfordern, daß eine kurze Resolution genommen werden muß, so könnet Ihr versichert sein, daß ich mich mit den erfahrensten Generals und denjenigen, so das Land kennen, besprechen werde, und daß überhaupt keine leichtsinnige Entschließung genommen werden soll.

Ich habe einen Zettel bekommen von General Brandes, welcher den 2ten in Zittau angekommen ist. Ich habe ihm geschrieben, sich mit 100 Wagens nebst dem Gelde in Marsch zu setzen. Da der Weg auf Gabel gehet, hatte ich den Major Billerbeck mit 1 Bataillon Grenadiers kommandiret, um ihnen den Marsch zu erleichtern.

Diesen Augenblick läßt mir der Major melden, daß der Feind ihm zuvorgekommen und daß er dieserwegen mit dem Bataillon in Leypa geblieben ist. Ein Mann, welcher als Deputirter aus Reichstadt gekommen ist, um diese Stadt beym Commissariat zu entschuldigen, daß sie den ausgeschriebenen Proviant nicht geliefert hat, weil die Oesterreicher alle Wege besezt, saget aus, daß er Dragoner und Curassier gesehen, und habe er sagen hören, daß das Nadastische Corps bey Münchengräz über die Iser gegangen, um sich gegen Zittau zu ziehen, und daß die Vortruppen von diesem Corps bey Nimes stünden. Diese Nachrichten haben uns in nicht geringe Unruhe gesezt, in Ansehung des Marsches vom General Brandes. Um gegründete Nachrichten davon zu haben, so werden heute zwey starke Patrouillen ausgehen, die eine gegen Gabel, die andere gegen Nimes, um des Feindes Stärke zu recognosciren. Und da die Communication von Zittau aus unentbehrlich ist, so wird die Stärke des Commando, so sich Gabels bemächtigen soll, nach dem Rapport eingerichtet werden, welchen die Patrouillen einbringen.

Der General Brandes ist von allem diesem benachrichtiget und hat Ordre, nicht eher zu marchiren, bis es ihm geschrieben wird. Das Brandesche Regiment ist heute in Leypa eingerückt, allwo die Bäckerey angelegt werden soll.

Der General Goltze hat an General Rezou wegen des Brods geschrieben und verlanget einen neuen Mehltransport. Die Stärke der Infanterie ist anjezt 21,135 Mann und an Cavallerie 6037 Pferde, die Husaren mit eingerechnet. Ich habe die Ehre 2c. 2c.

# Brief des Prinzen von Preußen an den König.

Lager bey Neuschloß den 6. Juli.
Nachmittags.

M. L. B.

Folgende Nachrichten sind uns durch drey differente Exspions, so der General Winterfeld ausgeschickt, hinterbracht worden. Das Nadastische Corps soll in 5 Colonen marchiren. Die eine Colone bestehet aus Husaren, Panduren, regulärer Cavallerie und regulärer Infanterie, welche gestern bey Nimes eingetroffen sind; sie soll zum Endzweck haben, uns die Communication von Zittau zu benehmen. Die zweyte Colone stehet bey Hirschberg und bestehet aus 3 sächsischen Cavallerieregimentern, 4 Regimentern Husaren und 1000 Panduren. Das übrige vom Nadastischen Corps stehet anjetzo zwischen Dauber und Perstein. Die Daunsche Armée soll vorgestern die Iser bey Bennateck passirt haben und heute einen Marsch vorwärts thun.

In des Feindes Armée wird öffentlich gesprochen, daß der Endzweck sey, uns von Zittau und dem Magazin abzuschneiden. Alle diese Nachrichten, welche durch unsere Patrouillen bestätigt werden, haben mich bewogen, dem Rath des General Winterfeld zu folgen und das Lager bey Leypa zu nehmen, allwo der General Brandes über Georgenthal zu uns stoßen kann, im Fall sich der Feind bey Gabel festsetzet. Wir sind alsdann im Stande, wenn der General Brandes zu uns gestoßen, ein starkes Corps nach Gabel zu detachiren. Die Communication mit Leutmeritz wird nicht schwerer als aus diesem Lager seyn. Die Hauptursache also, welche mich bewogen, diesen Marsch zu thun, ist die Erhaltung der Communication mit Zittau und die Heranziehung des General Brandes mit dem Proviant und der Kriegskasse, welche Gefahr laufen verloren zu gehen, wenn sie nicht hinreichend gedeckt sind. Der General Winterfeld marchirt

morgen mit 5 Bataillon, 1 Regiment Dragoner und Husaren gegen Georgenthal, um die Straße nach Zittau zu räumen. Ich habe noch keinen Rapport erhalten von den Patrouillen, so der Major Belling nach Gabel gethan. Ich verbleibe 2c. 2c.

## Antwort des Königs auf diesen Brief.

Leutmeritz, den 7. Julius.

M. L. B.

Ich habe Euren Brief vom 6ten, so Ihr mir überschickt, in duplo erhalten. Ich lasse mir vor diesmal den Marsch gefallen, so Ihr mit der Armée gethan, ich will aber verhoffen, daß Ihr von nun an nicht mehr rückwärts gehen werdet, auf daß Ihr nicht, ehe Ihr daran gedenkt, Euch mitten in Sachsen befindet. Mich deucht, daß der Posten bey Neuschloß stark genug war, und hättet Ihr können 2 starke Commandos ausschicken, welche von beiden Seiten dem General Brandes entgegen marchirt und ihm den Weg versichert. Anjetzo befürchte ich, daß solcher, bevor er zu Euch stoßen wird, vom Feinde attaquirt worden seyn, weil mir die Husaren hinterbracht, daß sie in der Gegend von Gabel stark schießen gehört, welches nichts anders gewesen seyn kann.

Das Corps Husaren, so gegen Euch stehet, kann so stark nicht seyn, als man es ausgesprenget, weil der Feind 2 Regimenter Husaren nach der Stadt Nürnberg detachirt. Ein Regiment stehet in diesen Gegenden und 3 Bataillon sind noch bei der Armée. Wenn Ihr werdet das Mehl und Geld, so der General Brandes mitbringet, an Euch gezogen haben, so bitte ich Euch um Gotttes Willen, nicht mehr rückwärts zu marchiren, denn ich sage Euch zum voraus, daß in Sachsen keine Fourage ist. Also wenn Ihr Euch dahin zurückziehet, wird es Euch an Allem fehlen und also alles

verloren seyn. Wir haben heute Abend Briefe vom G. F. Daun durch einen Trompeter bekommen. Der Brief ist aus Cosmanos datirt. Ich hoffe, daß Ihr werdet meine Briefe empfangen haben, so ich heute Morgen Euch durch einen Husaren überschickt. Ich bin ꝛc.

# Brief des Prinzen von Preußen an den König.

Lager bey Leypa, die Nacht vom
7. bis 8. Juli.

M. L. B.

Wir haben heute das neue Lager bei Leypa bezogen, welches recht feste ist und der Marsch des General Brandes versichern wird. Wir stehen nunmehr drey Meilen von Tetschen. Ich werde wo möglich die Wege auf Bautzen und Leutmeritz recognosciren lassen. Ich habe heute Morgen Nachricht von die Majors Belling und Billerbeck erhalten. Sie sind glücklich in Gabel angekommen und haben daselbst die Stadt besezt; sie haben auf ihrem Marsch keinen Panduren gesehen. 300 Husaren haben mit den Unsrigen scharmutziret, wir haben dabey ein Pferd verloren. Der General Winterfeld soll heute Abend zu Gorgenthal ankommen. Er hat mir sagen lassen, er hoffte, daß morgen der Weg nach Zittau ganz sicher seyn würde, und hätte er dem General Brandes sagen lassen, seinen Marsch anzutreten. Den Augenblick kommt einer von unsern abgeschickten Trompetern wieder zurück, er ist bis an dem Dorfe Walcken gewesen, so nahe bey Hirschberg, allwo er einen Major nebst einem Kommando vom Odonelschen Cürassierregiment gefunden. Alle Dörfer, wo er durchgekommen, sind mit Husaren besezt gewesen; Panduren aber hat er nicht gesehen. Er hat keinen Brief zurückgebracht, weil man ihm gesagt, daß morgen von feindlicher Seite ein Trompeter solche bringen würde. Es ist sehr schwer,

die rechten Absichten des Feindes zu entdecken, denn die Menge leichter Trouppen verhindern, daß man solche erfahren kann, und mit den Nachrichten, so man von Leuten vom Lande bekommt, ist kein Staat zu machen.

Die Daunsche Armée soll bei Bunzlau campiren; dieses ist wahrscheinlich. Das Nadastische Corps soll bey Weiswasser vorbey marschirt seyn und gegen Zittau zu rücken. Dieses Vorhaben wird durch unsere Anstalten wohl zernichtet seyn. Von der Prinz Carlischen Armée habe ich nicht die geringste Nachricht.

Eine von den größten Schwierigkeiten bey dieser Armée ist, daß, wenn ich einen Marsch thun soll, ich es wenigstens 36 Stunden vorher wissen muß, um die Bagage voraus zu schicken, welche in allzugroßer Menge ist. Ich habe sie durch 2 Stabsoffiziere revidiren lassen, um das Unnöthige abzuschaffen, dennoch bleibet sehr viel, welches die Regimenter nicht entbehren können. Die Nachrichten, so mir die Gouverneurs der schlesischen Vestungen geben können, werden mir zwar des Feindes dasige Projecte kennen lernen, allein wenn auf diese Provinz was tentirt wird, hauptsächlich auf das Schweidnitzische Magazin, so würde ich Euch hintergehen, wenn ich sagte, daß ich in den Umständen, wo ich anjetzo bin, das geringste beytragen könnte, solches zu verhindern.

Ich habe gestern Eurem Befehl gemäß einen verkleideten Husaren mit einem Brief abgeschickt, ich weiß aber nicht, ob er über kommen. Diesen Brief habe ich überdem 5 mal abschreiben lassen und durch unterschieden Bothen überschickt. Ich habe heute an den Kommandanten von Tetschen geschrieben, daß er mich benachrichtige, wie es in dortigen Gegenden stehet. Ich schätze mich glücklich, in allen Stücken Euren Willen zu erfüllen. Ihr könnet versichert seyn, daß meine Wünsche erfüllt seyn werden, wenn ich Euch überzeugen kann von der Hochachtung und Respect, mit welchem ich Zeitlebend verharre 2c.

# Brief vom König.

Leutmeritz, den 7. Julius.

M. L. B.

Ich habe sichere Nachricht, daß alle Reichstrouppen, so sich bey Fürth versammelt, nicht stärker als 18 000 Mann sind. Dieses ist sehr wenig, um mir eine Diversion zu machen. Ich muthmaße fast, daß die österreichische Absicht ist, in Schlesien über Landshut einzudringen. Der General Kreutzen hat mir geschrieben, daß ein Corps von 3000 Mann sich in dortiger Gegend gezeigt und sich wieder zurückgezogen.

Daun decket die Bewegungen seiner Armée mit seinen leichten Trouppen. Gott weiß, was er indessen macht! Unterhaltet einen beständigen Briefwechsel mit dem Capitain und Vicekommandanten D. O. in Glaz und mit dem Kreutzen, auf daß Ihr benachrichtiget seyd, was der Feind in dortiger Gegend vor hat, und richtet Eure Märsche bey Zeiten ein, im Fall Ihr dort hin müsset. Der General Winterfeld und der Ing. Major Embers kennen das Land und die Lager, die Ihr zu nehmen habt. Wofern der Krieg sich nach dortiger Gegend ziehet und Ihr dem Feind könnet bey Landshut zuvorkommen, so werdet Ihr in den Gebirgen vortheilhafte Lager finden, welche Schlesien decken. Eins müßt Ihr wohl beobachten: daß Ihr Euch durch die Lausnitz ziehen müsset, werdet Ihr genöthiget sein, im Fall Nadasti mit seiner Cavallerie folget, ein Corps bey Zittau gegen ihn stehen zu lassen, um die Streiferryen zu verhindern. In solchem Fall werde die Trouppen ablösen lassen und Euch noch wohl verstärken mit so vielen Trouppen, als ich werde entbehren können. Ich bin ꝛc.

# Antwort vom Prinzen von Preußen auf diesen Brief.

Lager bey Leypa den 8. Julius.

M. L. B.

Der Husar hat mir den Brief vom 9ten glücklich überbracht. Der Briefwechsel, so ich mit dem Kommandanten der schlesischen Vestungen unterhalten soll, wird schwer fallen, weil alle Communication durch die Menge von des Feindes leichten Trouppen abgeschnitten ist. Indessen werde ich hiezu mein Möglichstes thun. Ich bitte Euch, die Gnade zu haben und mir eine positive Ordre zu geben, was ich thun soll: Schlesien decken oder in Böhmen stehen bleiben und Zittau decken, so lange als ich Fourage habe. Denn wo Ihr einen feindlichen Einfall in Schlesien vermuthet und Euer Wille ist, daß ich dort hin marchire, so glaube ich, daß es schwer, wo nicht gar unmöglich seyn wird, einen andern Weg als über Zittau zu nehmen, wegen der grausamen Menge Wagens, welche ich voraus schicken und nach Bedürfnis beladen muß. Ueberdem müssen wir das Brod, von welchem wir während des Marsches leben, aus dem Zittauer Magazin empfangen und daselbst solange stehen bleiben, bis es geladen ist. Zittau zu decken, wenn ich nach Schlesien marchire, würde wenigstens 15 Bataillons von der Stärke, wie sie jetzt sind, vonnöthen seyn, denn das Nadastische Corps wird auf 10000 Mann gerechnet.

Der General Brandes hat mir aus Gabel geschrieben, allwo er den 7ten mit den ersten Wagens angelanget. Um seinen Marsch zu versichern, habe ich den Obristen Krockow mit 2 Bataillon Infanterie und Husaren und Dragoner kommandirt, ihm entgegen zu gehen. Von der Daunschen Armée haben wir nicht die geringste Nachricht. Unser ganzes Lager ist mit kleinen Trouppen von feindlichen Husaren umgeben; sie trauen sich aber nicht aus den Hölzern. Ein Mann, so von Kolitz kommt, saget aus, daß gegen Mittag

ein feindliches Corps allda campiret habe. Ich werde mir Mühe geben, hievon Nachricht zu erhalten. Vom General Winterfeld habe ich heute nicht die geringste Nachricht. Seine Absicht ist gewesen, heute in Görgenthal zu seyn; ich glaube, daß er da ist und daß der Rapport, welchen er an mich geschrieben, aufgehoben ist. Um auf 6 Tage Brod zu haben, hat mir der General Goltze versichert, daß wir den 14ten nicht marchiren können, weil morgen das Mehl ankommt.

Diesen Augenblick rücket der General Winterfeld wieder ein; er hat 2 Bataillon in Reichstadt stehen lassen. Er hat nicht mehr als 400 Panduren und etliche Husaren gesehen, welche sich gleich zurückgezogen. Der Weg nach Zittau ist anjetzo durch die Besetzung von Reichstadt sicher, und glaube ich, daß der General Brandes morgen im Lager eintreffen wird.

Der General Goltz hat mir gesagt, daß es absolut nöthig sey zu befehlen, daß die schlesischen Wagen, so das Mehl nach Zittau gebracht, so bald sie abgeladen, wieder zurückgeschicket werden, widrigenfalls die Consumtion des Brodes und der Fourage zu stark seyn würde. Ich habe seinem Rath gefolget und diese Ordre ausgestellt.

Der General Winterfeld hat mir gesagt, daß er sichere Nachricht habe, daß bis dato gegen Schlesien nicht mehr als 600 Pferde marchirt wären.

Er hoffet, in Kurzem von des Feindes Absichten noch sicherere Nachrichten zu haben, indem er einen Espion bekommen, welcher sehr verschmitzt seyn soll. Ich verbleibe ꝛc.

## Brief des Prinzen von Preußen an den König. *)

Lager bey Leypa den 10. Julius.

M. L. B.

Der Husar ist diesen Morgen glücklich angekommen mit dem 2ten Brief vom 7ten. Der Brief, so ich gestern nach Leutmeritz

*) Dieser Brief ist die Antwort auf den 18ten Brief des Königs vom 7. Julius.

geschicket, ist heute wieder zurück gekommen, weil der Husar nicht durchkommen können. Ich hoffe, daß dieser glücklich seyn wird, also gebe ich sie ihm beide mit.

Der General Brandes ist gestern mit sammentlichen Mehlwagens glücklich angelanget, wodurch wir auf 10 Tage Mehl und auf 2 Monat Verpflegungsgeld haben. Er hat die Augmentation mitgebracht. Die Infanterie hat an Desertion 273 Mann verloren. Da die Posten von Reichstadt und Gabel besezt sind, ist dieser Convoy sicher durchgekommen. Einige Husaren und Panduren haben sich bey der Arrieregarde gezeigt und sind durch einen Canonenschuß zurückgetriebrn worden.

Ein österreichischer Trompeter ist gestern mit Briefen vom General Monsotz angekommen, welcher sein Quartier in Nimes hat. Sein Kommando soll zwischen 5 bis 6000 Mann stark seyn und aus Husaren und Panduren bestehen.

Morgen werden die Wagens, so der General Brandes mitgebracht, leer zurückgehen und durch 2 Bataillon bedeckt werden. Die Bataillone werden in Zittau bleiben, um auf den Fall, wenn wir Mehl von dort zu empfangen haben, es bedecken zu können. Ich überschicke hierbey die Aussage eines Deserteurs und eines andern Mannes. Und ob ich zwar diesen Reden nicht viel Glauben beymesse, habe ich doch nicht ermangeln wollen, es zu berichten.

Ich werde mich nicht aus diesem Lager ohne Ordre oder erhebliche Ursache begeben. Ich habe niemals geglaubt, daß wenn ich mit der Armée über Zittau nach der Lausnitz marchirte, ich allda mich länger aufhalten würde, wohl aber daß ich durch die Lausnitz durchmarchiren und nach Schlesien gehen würde, um die dortige Gränze zu decken. Da mir über dieses alles Eure Ansichten unbekannt, so glaube wohl gethan zu haben, die Wege nach Zittau recognosciren zu lassen und die Oerter zu besetzen, welche den Weg decken.

Der Obriste Le Noble, so von 100 Husaren souteniret wird, will diese Nacht ein Kommando Panduren attaquiren. Er hat die Wege im Holz wohl recognosciret und hofft, sie abzuschneiden.

Diesen Augenblick kommt ein österreichischer Trompeter mit einem Brief vom F. M. Daun, so vom 7ten aus Münchengrätz datirt ist. Sie haben dabey einen Knecht, so seinen Herrn, den

Capitain Voß von Itzenblitz bestohlen, überschickt. Diesen Knecht habe examiniren lassen über alles, was er von der feindlichen Armée weiß, und überschicke hierbey seine Aussage. Ich habe ꝛc.

## Brief vom Prinzen von Preußen an den König.

Lager bei Leypa den 11. Julius.

M. L. B.

Wir haben heute morgen einen österreichischen Trompeter mit Briefen an den General Rezow nach Leutmeritz überschickt und haben zu seiner Sicherheit einen von den unsern mitgeben, welcher Briefe hatte. Wir hofften, daß die feindlichen Vorposten ihn durchlassen würden. Dieser Streich ist mißlungen, und kommt den Augenblick unser Trompeter zurück und bringt den Brief wieder. Ich bitte hiemit allerunterthänig um Befehl, wie ich mich in folgenden Fällen zu verhalten habe.

Alle Nachrichten stimmen überein, daß die große combinirte Armée bei Münchengrätz die Iser passirt und sich bei Nimes lagern wolle, wo jetzt der General Monsatz stehet. Diese Bewegung nähert sich dem Weg nach Zittau, so über Reichstadt und Gabel gehet. Wofern der Feind dies Lager beziehet, ist er im Stande, mit uns zugleich bei Zittau zu seyn, und wenn wir alsdann dahin marchiren wollen, wird der nächste Weg, wenn wir dem Feinde die Flanquen nicht geben wollen, über Görgenthal seyn, welcher sehr übel ist.

Ich überschicke hierbey die Aussage eines österreichischen desertirten Husaren und einer Frau, wie auch den Rapport des Majors Belling aus Gabel.

Den österreichischen Trompeter, so gestern angekommen, hat der General Winterfeld suchen treuherzig zu machen; so viel hat er

von ihm herausgekriegt, daß der General Keil mit 15 000 Mann kommandirt sey. Ich bitte nochmals, die Gnade zu haben und mir positive Ordres zu geben von dem was Ihr befehlet, daß ich thun soll. Ueberdem muß ich Euch noch sagen, daß wir hier nur noch auf 10 Tage Brod haben, und daß der Transport, so der General Brandes nach Zittau gebracht, nur auf 3 Wochen Mehl enthält. Ich werde ein Lager recognosciren lassen, welches man mir gerathen zu nehmen, im Fall Daun sich bey Nimes campiren sollte. Das wäre Brims auf dem rechten Flügel, Walten vor der Fronte und der linke Flügel gegen Gabel, wodurch der Weg nach Zittau gedeckt wird. Was uns hier am meisten fehlt ist Fleisch, indem die Regimenter nicht alle mit Ochsen versehen sind und das Land nicht genugsam liefern kann, weil die Husaren und Panduren es verhindern.

Le Noble hat einige Pandurenhütten angestochen und ihre Mäntel Beute gemacht. Ich verbleibe 2c.

## Brief des Königs an den Prinzen von Preußen.

Leutmeritz den 8. Julii.

M. L. B.

Ich bitte Euch sehr, behutsam zu gehen, damit von allem diesem, was ich Euch hier schreibe, nichts auskommen möge, weil es von der größten Wichtigkeit ist. Ihr habt nichts zu befürchten vor Schweidnitz. Dieser Ort ist mit allem versehen und kann nicht leicht genommen werden, es sey denn durch eine rechte Belagerung. Folgendes ist meiner Meinung nach was der Feind thun kann und worauf man Acht zu geben hat.

Das erste für Euch wird seyn, den General Brandes mit den Verpflegungsgeldern, mit 700 Wagens mit Mehl und der

Augmentation an Euch zu ziehen, die Wagens, wenn sie abgeladen, gleich wieder zurück zu schicken.

Folgendes ist was der Feind thun kann:

*) Ein Project auf Schlesien. Ich sehe, daß er vorerst nicht daran gedenkt und keine andere Absicht hat, als uns aus Böhmen herauszudrängen. Also wenn wir uns nach Sachsen ziehen, welches wohl zwischen hier und 6 Wochen geschehen muß, und der Feind mit Gewalt in die Lausnitz dringen will, auch wohl zu gleicher Zeit ein Corps gegen Cottet schicken, so wisset Ihr meine Gesinnung sowohl was Schlesien als auch die Lausnitz betrifft. Ich habe sichere Nachricht erhalten, daß 3 Regimenter zusammen nach Nürnberg marchirt sein. Die Reichsarmée kann sich vor medio August nicht in Marsch setzen. Ich gedenke alsdann 2c. **)

Ihr werdet dasselbe in der Lausnitz thun. Allein da wir beide nicht im Stande sind, von allen Seiten offensive zu agiren, so werdet Ihr, so lange meine Expedition dauert, auf feste Lagers bedacht seyn, nachher werde ich Euch Hülfe schicken oder selbst hinkommen, um ein gleiches zu thun und offensive zu agiren. In solchem Fall will ich wohlmeinend rathen, nicht die ganze Armée ins Spiel zu bringen, sondern die Attaque mit einem Flügel zuthun und Euren Offiziers diese manoeuvres bey Zeiten beyzubringen.

Ihr müsset, so bald es sich thun lässet, die Grenadierbataillon Kahlenberg und Bär in den ruinirten Gr.-Bataillons incorporiren. Die Regimenter von Manstein und Wiedersheim müssen unter die Beverschen, Prinz Heinrich, Münchow, Schultz und Wiedschen gestochen werden. Die Generals können sich aus diesem Regiment die besten Offiziers aussuchen, um sich damit zu completiren, die übrigen Offiziers, als der General Wiedersheim und die, so die

---

*) Obgleich dieses Schreiben von älterem Dato ist als die vorhergehenden, so hat dasselbige doch nicht eher als hier Platz finden können, um nicht den Zusammenhang von verschiedenen vorhergehenden Antworten zu trennen.

**) Da allhier Erwähnung geschiehet von Lagern und manoeuvres, so in Sachsen sollen vorgenommen werden, und es vielleicht seyn könnte, daß solches noch vor Ausgang der Campagne geschähe, so ist es für rathsam befunden worden, diese wenigen Zeilen auszulassen, welche ohnedem nicht die geringste Connexion mit den böhmischen Operationen haben.

Compagnie verlieren, werden aus meiner Chatoulle bezahlt werden. Auch muß sich die Cavallerie alles Ernstes angelegen seyn lassen, sich wieder zu completiren. Wenn Ihr nun alle Succurse an Euch gezogen habt, könnet Ihr das Lager bey Neuschloß wieder beziehen. Dieser Marsch vorwärts wird nicht von üblen Folgen seyn. Ich bin ꝛc.

## Antwort des Prinzen von Preußen auf obigen Brief.

Lager bey Leypa den 12. Juli.

M. L. B.

Ich habe gestern Abend den Brief sub dato den 8ten erhalten. Ihr könnet versichert seyn, daß ich das Zutrauen, so Ihr gegen mich heget, nicht mißbrauchen und alle Verschwiegenheiten zeigen werde über dasjenige, dessen Ihr in Euren letzten Briefe Erwähnung thut.

Ihr werdet erlauben, daß ich Euch mit Aufrichtigkeit und ohne Bemäntelung berichte, wie ich den jetzigen Zustand der Sache ansehe. Ihr werdet unfehlbar schon wissen, daß der General Brandes glücklich zu uns gestoßen und daß er in Zittau beynahe auf 4 Wochen Mehl gelassen. Die Wege von hier bis Zittau sind sehr beschwerlich. Für 10 Tage Brod müssen wir 550 Wagens haben, das Mehl zu fahren. Hierzu muß die Escorte gegeben werden, nach dem man des Feindes Stärke muthmaßen kann. In dem Lager, wo wir anjetzo stehen, da Gabel und Reichstadt besezt sind, können wir die Convois mit ziemlicher Sicherheit thun, weil wir im Stande seyn, diese beiden Posten zu souteniren. Wofern der Feind ein Corps bey Nimes campiret, so können wir einige Bataillons bey Gabel campiren lassen. Wofern ich ein Lager einwärts nehmen soll, will ich dafür stehen, daß es mir der Feind

nicht verhindern soll. Ich kann aber nicht versichern, daß alsdann die Straße nach Zittau wird frey bleiben, und wofern der Feind einen Mehltransport wegnimmt, so fehlet uns das Brod, welches üble Folgen hat. Der Feind hat, unsern Nachrichten zu Folge, zwischen Liebenau und Swigan sich gelagert. Das Nadastische Corps stehet vor ihm, Monraz bei Nimes als die Avantgarde von Nadasti.

Mich deucht, daß der größte Schade, welchen der Feind uns zufügen könnte, wäre, sich unserer Magazins zu bemächtigen. In Schlesien ist es in Schweidnitz durch die Festung gut gedeckt. Es bleibt ihm also das von Zittau übrig, auf welches er wohl ein Augenmerk haben könnte. So lange ich mit der Armee so stehe, daß ich, wo nicht vor, doch wenigstens mit ihnen zugleich bey Zittau eintreffen kann, werden sie solches nicht wagen; wofern ich aber mit der Armée vorrücken soll, so sind sie Meister, ein starkes Corps vorzuschicken und solches durch die Armée zu decken.

Aus Mangel der Fourage werde mich genöthigt sehen, dieses Lager in Zeit von 8 Tagen zu verlassen. Ich trage Euch also an, Euer Decisum zu geben, ob ich vorwärts marchiren und ein Lager nehmen soll, ungeachtet ich befürchtet muß, die Communication mit Zittau zu verlieren, oder ob das Lager bey Gabel, so nicht weit von hier, beziehen solle, womit Zittau gedeckt wird.

Die leichten Trouppen des Feindes zeigen sich sehr wenig; der größte Schaden, so sie uns thun, ist, daß sie die Zufuhr ins Lager verhindern, dessen meisten Regimentern Ochsen fehlen. Der General Goltz giebt sich alle Mühe, durch Ausschreibung welche aufzutreiben, welche aber wenig respectiret werden. Das Unterstechen der Regimenter, denke ich, wird wohl nicht eher geschehen sollen, bis die Regimenter in Garnison stehen, indem, wenn es in Campagne geschehen soll, zu befürchten seyn wird, daß, ehe die Officiers ihre Leute kennen, solche stark dersertiren werden.

Ich erwarte hierüber Eure Orde, welcher in allen Stücken nachgelebet werden wird. Ich habe die Augmentation der Regimenter besehen: es sind zum Dienst tüchtige Leute, welche ziemlich ausgearbeitet sind. Die Pferde sind die meisten sehr jung, die von Kyau- und Stechowschen Regimenter sind im besten Stande. Das Wartenbergische Regiment ist sehr zurückgekommen und ist nicht in

Ordnung, wie es seyn sollte. Der Major Dallwig ist abwesend und blesirt, also hat das Regiment weder den Chef noch den Commandeur, welche Schuld gewesen, daß es zu Anfang der Campagne so wohl gethan hat. Ich verbleibe ꝛc.

## Antwort des Königs auf diesen Brief.

Leutmeritz den 14. Julius.

M. L. B.

Ich habe Euern Brief vom 22ten erhalten. Wofern Ihr Euch zurückziehet, werdet Ihr in 4 Wochen mit dem Rücken an Berlin stehen; der Feind thut nichts als Euch folgen. Fehlet es Euch an Ochsen, laßt Euch welche aus der Lausnitz holen. So Ihr Euch zurücke zieht, wird es Euch an Fourage fehlen und wird das verfluchte Gesindel Euch allemal auf der Flanque sitzen, es sey auch auf welcher Seite Ihr Euch hindrehen wollet. Nadasti stehet bey Gastorf, Daun stehet bey Neuschloß; wir haben seinen Retraiteschuß gehöret.

Ich sehe, daß Ihr Euch durch die Nachrichten einnehmen lasset und daß man Euch alle Dinge vergrößert. Ihr habt ja das Proviantfuhrwesen, welches Euch so viel Mehl zuführen kann, als Ihr braucht. Ich erachte es vor rathsamer und nöthiger, ein Corps von 5 bis 6000 Mann gegen Schweidnitz zu schicken, um die Gränze wider Keils Einfall zu decken. Ich werde mich hierbey Euren Nachrichten gemäß richten.

Wenn Ihr die sächsischen Regimenter unterstecket, muß solches in einem Tag geschehen. Der Major Dalwig liegt in Dresden krank; ich werde ihn antreiben, daß er wieder zum Regiment gehe. Der Obrist Putkammer muß indeß auf dies Regiment so wie auf das seinige acht haben.

Es stehen allhier vom Feinde 2 Regimenter Husaren, 2 Cürassier und 2 Dragoner von den Sachsen, 6 Bataillon ungarische Infanterie und ungefähr 3000 Panduren. Laudon stehet bey dem Baschopel mit 1500 Mann Husaren und Panduren, 5 bis 800 sind bald in Graupen, Zimmerwalde, Ossegg, Marienschein und Schneeberg. Rechnet dieses alles ab von dem Corps, was man sagt das gegen Euch stehet, so werdet Ihr sehen, daß man Euch die Menge derer, so um Euch herum sind, vergrößert. Ich bin 2c.

## Brief vom König an den Prinzen von Preußen. *)

Leutmeritz den 10. Julii.

M. L. B.

Wir haben seit gestern Abend ein starkes feindliches Corps vor uns, welches sich zwischen Wegstädel und Scharzan gelagert. Ich kann Euch nicht sagen, ob es die ganze Armée oder was es ist. Sie haben ein großes Corps gegen Ausche detachiret; ich rechne es 4000 Mann. So viel ihre Absicht errathen kann, ist es auf Tetschen gemünzet. Ihr seyd in der Nähe und könnet also im Rücken ein Corps detachiren, welches ich von hier aus nicht thun kann, also wird es gut und sehr nöthig seyn, daß Ihr sogleich ein Corps von 6 bis 7000 Mann marchiren lasset, welches des Feindes Unternehmungen verhindern wird. Ich bin 2c.

---

*) Dieser Brief, ob er gleich ebenfalls von älterem Dato als der vorhergehende ist, hat nicht eher als hier placirt werden können wegen der verschiedenen Antworten, so vorher gehen und zusammenhängen müssen.

# Antwort des Prinzen von Preußen auf diesen Brief.

Lager bei Leypa den 13. Jul.

Der Jäger ist diese Nacht mit dem Brief vom 10ten glücklich angekommen. Der General Winterfeld wird so bald marchiren, als das Brod gebacken sein wird, mit 7 Bataillon, 10 Escadrons Dragoner und 10 Escadron Husaren. Der Weg nach Bautzen soll sehr schlecht seyn, und sollen die Canonen fast nicht durch können: also wird der General Winterfeld auf Damnitz marchiren und hofft dem Corps, welches Tetschen und Pirna attaquiren soll, wie es seine Espions aussagen, vorzukommen. Ich erhalte soeben einen Brief vom General Kreutzen und vom Minister Schlabrendorf. Der Feind hat sich Landhuts bemächtigt. Der General Kreutzen schreibt mir, er hätte sich mit dem Bataillon nach Schweidnitz gezogen. Des Feindes Macht ist mir unbekannt. Der General beruft sich auf einen Brief, so er mir geschrieben, welchen ich aber nicht erhalten habe. Morgen werden die Wagens von hier abgehen unter Escorte von 2 Bataillon, um von Zittau auf 9 Tage Mehl zu holen. Im Fall Ihr befehlet, daß ich marchiren soll, muß ich 36 Stunden Zeit haben, daß ich die Bagage voraussschicken kann. Ich behalte anjetzo 33 Bataillon und 35 Escadrons und 15 Escadrons Husaren. Ich habe heute nicht die geringste Nachricht vom Feinde erhalten. Wir werden heute Nachmittag das Lager verändern, daß die Lücken zu werden und wir nicht überflüssiges Terrain occupiren. Ein Trompeter, welchen wir diesen Morgen mit der Bagage des General Treskow und anderer gefangenen Offiziers, so solche verlanget, herübergeschickt, kommt sogleich wieder zurück. Der Schein, welchen man ihm gegeben, daß alles richtig empfangen, war vom General Haddick unterschrieben und von Neuschloß datirt. Ich verbleibe 2c.

# Brief vom König an den Prinzen von Preußen. *)

Leutmeritz, den 13. Julii.

M. L. B.

Um Euch in den Stand zu setzen, ein Judicium zu fällen, was Ihr und ich zu thun verbunden sind, so muß ich Euch für das erste eine Beschreibung von unsern jetzigen Umständen machen.

Ihr habt gegen Euch den G. F. M. Daun. Ich habe ihn gegen mich. Ihr habt Monrotz und Eurer Flanquen, Keil, wenn er commandiret ist, marchirt nach aller Wahrscheinlichkeit nach Landshut.

Auf der andern Seite sammeln die Schweden ein Corps von 17,000 Mann bey Stralsund. Die Franzosen sind in Hessen eingerückt. Man schreibt mir, daß 8000 Mann die Weser passirt haben, denen andere 8000 folgen werden. Diese 16000 werden meines Erachtens zu den Reichstrouppen stoßen, um gegen Halberstadt und Magdeburg zu marchiren.

Diese Umstände sind freylich nicht gut, allein wir müssen suchen, Folgendes so gut als möglich in Werk zu richten. Ihr, daß Ihr die Lausnitz und Schlesien decket: denn wofern Ihr dies nicht thut, wird ein Schwarm leichter Trouppen durch Schlesien mit Feuer und Schwert bis Berlin gehen und das Land ruiniren, und werden die Vestungen verloren gehen, weil man ihnen in Zeiten nicht zu Hülfe kommen kann. Ich kann Euch nicht die Art und Weise vorschreiben, wie Ihr dieses Vorhaben ins Werk richten könnet. Dieses alles ist sehr schwer. Besprecht Euch mit Euren erfahrensten Generals und erwählet die besten Mittel nach Vorfallenheiten der Umstände. Dieserhalb schreibe ich auch nichts vor,

*) Erst den 22sten erhalten.

es seyn die Posten, so Ihr zu nehmen, oder die Märsche, so Ihr zu thun habt.

Was mich anbelanget, habe ich zum Augenmerk genommen, das Gebirg von Sachsen und meine Magazins zu decken und die Elbe frey zu halten und mich wider den Einfall der Franzosen und Reichstrouppen zu opponiren. Was Pommern anbelanget, so werden anjetzo 5000 Mann zur Garnison von Stettin geworben. Ihr sollet das Regiment von Bevern so bald als möglich nach Stettin marschiren lassen. Ich schicke zugleich das Moritzische Regiment dahin.

Hierzu kommt noch, daß ich heute die Nachricht erhalten, daß die Franzosen Emden genommen, und der F. M. Lehwald schrieb mir gestern, daß er stündlich die Uebergabe von Memel erwarte, weil die Russen diese Stadt belagern; Apraxin retranchirt sich bei Kauen. Die Flotte nebst den Gabeeren machen Descenten auf die Küsten: daß dieses alles auch den Muth sinken lassen mache.

Wir müssen anjetzo unsere Kräfte verdoppeln. Meine Meinung ist, daß wir es so bald als möglich an einem oder dem andern Ort auf eine decise Bataille ankommen lassen. Wofern dieses nicht geschiehet, werden, ehe die Campagne zu Ende, beide Arméen verloren seyn.

Ihr werdet ohne Zweifel aus meinem letzten Briefe ersehen haben, die sächsischen Regimenter betreffend, auf was für eine Art solche untergestecket werden sollen. Ihr habt das Regiment Manstein, Wiedersheim, Gr. Bataillon Kahlenberg, Bauer und Diezelsky zu Eurer Disposition. Ich erlaube auch, daß die Chefs aus den sächsischen Regimentern die besten Fähnrichs und ansehnlichsten Freycorporals aussuchen und bey ihren Regimentern nehmen Wofern der F. M. Daun mit der ganzen österreichischen Armée sich gegen mich überlagert, so könnet Ihr alsdann 8 bis 10 Bataillon nebst Husaren nach Schlesien detachiren, um die Gebürge, hauptsächlich über Schweidnitz zu decken. Im Fall der Noth kann man auch aus dem Dresdener Magazin auf ein Monat Mehl schicken. Ihr seyd anjetzo bis auf den 12. August versehen und man kann auch mit geringer Mühe bis den 12. September aushelfen. Die beständigen Rückmärsche taugen nicht in die Länge. Es wird allezeit an Fourage, Brod und Lebensmitteln fehlen, und werdet Ihr so viel

durch Desertion verlieren, als wenn Ihr mit dem Feinde geschlagen hättet. Und in solchen desperaten Umständen wie die unsrigen müssen desperate Hülfsmittel ergriffen werden.

P. S. mit höchst eigener Hand:

Ihr müßet Euch allemal gegen die größte Armée wenden; wofern sie ein Corps nach Schlesien abschickt, thut dasselbige; und wenn die Armée nach Schlesien marchirt und ein Corps gegen die Lausnitz läßt, so thut ein gleiches.



## Die Hohenzollern in ihrem Verhältniß zur katholischen Kirche.

Man hat die brandenburgischen Regenten, namentlich diejenigen des 17. Jahrhunderts, die Schirmherren des Protestantismus genannt; man könnte sie aber eben so gut die Schirmherren der katholischen Kirche nennen, so fern man nur unter diesem Schutz nicht die einseitige Bevorzugung derselben versteht, sondern den Ausdruck wörtlich nehmend darunter die Belassung bei dem hergebrachten Rechte, die Beschirmung gegen unberechtigte Angriffe Anderer begreift. Ich fasse das schöne Epitheton weiter: nicht die Schirmherren einer Confession sind die Hohenzollern des 17. und 18. Jahrhunderts gewesen, ihre schützende Hand reichte weiter und umspannte alle Bekenntnisse, so fern sie nur auf dem Grund des Christenthums ruhten, gleichviel ob sie zu den im westfälischen Frieden anerkannten Religionsgenossenschaften gehörten oder nicht; ja auch Nichtchristen durften sich eines, wenn auch beschränkten Schutzes in den brandenburgischen Ländern erfreuen, was im Gegenhalt zu der wahrhaft barbarischen Behandlung, die sie in anderen deutschen Gebieten zu erdulden hatten, nicht wenig sagen will. Von Friedrich dem Großen ist der Ausspruch bekannt: „in meinen Staaten kann Jeder nach seiner Façon selig werden", aber er hat schon unter seinen drei nächsten Vorgängern praktische Anwendung gefunden, wenn schon die religiöse Toleranz beispielsweise des großen Kurfürsten noch keine so weit gediehene sein konnte, als diejenige des Urenkels, da strenges Christenthum, auch wenn es die lauterste Frömmigkeit zur Grundlage hat, anderen Meinungen niemals gleiche Concessionen machen kann, wie der religiöse Indifferentismus. So streng haben die hohenzollernschen Fürsten auch auf diesem Gebiete ihre Regenten-

pflichten genommen, daß sie sogar nicht selten die Anhänger ihres eigenen Bekenntnisses gegen die härtesten Ansprüche von katholischer Seite nicht schützten, wenn nur diese Ansprüche vertragsmäßig begründet waren. Gleichmäßiger Schutz jedem christlichen Bekenntniß, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Religions-Genossenschaften, andererseits freilich auch Fernhaltung alles geistlichen Einflusses auf das weltliche Regiment, Festhaltung der staatlichen Prärogativen — das wird man als das leitende Princip in der Stellung der preußischen Herrscher gegenüber der Kirche hinstellen dürfen. Die Conflicte, die trotzdem auch hiebei, namentlich gegenüber der katholischen Kirche, nicht ausgeblieben sind, haben ihre Veranlassung nicht in Uebergriffen der Regierenden über diese Maximen hinaus, sondern lediglich in Forderungen des anderen Theils, die mit jenen unverträglich waren. Wahrlich, nicht das kleinste Blatt im Ruhmeskranz der Hohenzollern ist es, daß sie in einem Zeitalter, dem das Wort Toleranz ein unbekanntes Ding war und das sein Christenthum lediglich in dem beschränktesten Confessionalismus darzustellen vermochte, der religiösen Duldung eine Heimstätte in ihren Staaten bereiteten und jeden Unterthan als ihren guten Bürger betrachteten, welcher den Gesetzen des Landes Gehorsam leistete.

Will man die Stellung der brandenburgischen Fürsten gegenüber der katholischen Kirche während des 17. und 18. Jahrhunderts recht verstehen, dann muß man nicht blos bis zur Reformation, sondern über dieselbe hinaus bis zu den Anfängen der markgräflichen Zeit zurückgreifen. Schon während des Mittelalters ist das Verhältniß der dortigen Landesherren zur Kirche in wesentlichen Punkten ein anderes gewesen, als das der übrigen deutschen Fürsten. Im südlichen und westlichen Deutschland war die Kirche Seitens des Reichsoberhaupts in bewußter Opposition gegen das emporstrebende Landesfürstenthum mit einer Fülle von weltlichen Herrscherrechten ausgestattet worden, und diese weltliche Gewalt hatten sich die Bischöfe auch nach dem Sinken der Kaisermacht nicht nur zu erhalten, sondern sogar noch auf Kosten ihrer früheren Wohlthäter zu mehren gewußt. So bietet sich dem Beschauer bezüglich des Rechtsverhältnisses zwischen Kirche und Staat während der zweiten Hälfte des Mittelalters das merkwürdige Bild dar, daß neben dem

Staate eine von ihm völlig unabhängige, ja ihm häufig feindlich entgegengesetzte Kirche besteht, die nicht einmal ihre weltlichen, geschweige denn ihre geistlichen Befugnisse aus seiner Machtfülle ableitet, in allen Beziehungen sich außerhalb, ja über die Gesetze desselben stellt und ihn nur so weit respectirt, als er sich zum gehorsamen Vollstrecker ihrer Strafmandate hergibt. Noch mehr: die feste und doch so gefügige Organisation der Kirche ermöglichte es ihr, ihre Pläne und Tendenzen bis zu den letzten Consequenzen in's Leben treten zu lassen, während der Staat, bis jetzt noch lediglich in dem schwachen Verband zahlloser kleiner und kleinster autonomer Corporationen zur Erscheinung kommend, dem Andringen der übermächtigen Kirche nur einen schwachen Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

Ganz anders in den Gebieten jenseits der Elbe. Auch hier hatte sich schon frühe das Landesfürstenthum von Kaiser und Reich unabhängig gemacht; doch verzichteten hier die Kaiser auf die Anwendung des Gegenmittels, das ihnen im übrigen Deutschland ein Gegengewicht gegen die Sonderbestrebungen der Fürsten zu schaffen schien: einmal weil die entferntere Lage jener Gebiete die Beaufsichtigung derselben durch das Reich und dessen Organe erschweren mußte, so daß die dort sich abwickelnden Prozesse weit unbemerkter und ungestörter verliefen, als in den übrigen Reichstheilen, wo schon der häufige Aufenthalt der Kaiser eine Controle nahe legte: sodann, weil überhaupt einem Amte, welchem der Schutz der Reichsmarken gegen mächtige und begehrliche Feinde zur vornehmsten Pflicht gemacht war, consequenter Weise ein freierer Spielraum für die Entfaltung seiner Kräfte, eine größere Nachsicht, wenn dasselbe über seine ursprünglichen Competenzen hinaus griff, gewährt werden mußte. Ein weiterer Umstand, welcher fördernd auf die frühzeitige Ausbildung der Kirchenhoheit der brandenburgischen Markgrafen wirkte, war der, daß sie es waren, welche mit ihrem Schwert die Bisthümer des Landes aus tiefstem Verfall wieder aufgerichtet hatten. Was war natürlicher, als daß sich an diese rettende That ein umfassendes Schutzrecht anschloß, dem dann auf Seiten der Kirche als Gegenleistung der vollständige Verzicht auf weltliche Herrschermacht gegenübertrat? Die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus hatten ihre Standschaft nicht auf den Reichs-

tagen, sondern auf den brandenburgischen Landtagen und standen in weltlichen Sachen unter dem Gericht des Markgrafen; ihre Mannen zogen unter dem Banner desselben zu Felde und brachten von den Landessteuern ihren Theil auf. „Treue Unterthanen" nennt sie der Markgraf, „unterthänige Capläne" nennen sie sich selbst. Die Domcapitel hatten lediglich das Recht, dem vom Landesherrn Nominirten nachträglich ihre Stimme zu geben. Die kirchliche Strafgewalt war in enge Grenzen gezogen: „Herr Bischof", rief Markgraf Sigismund im Jahre 1382 dem Bischof von Brandenburg zu, „wisset, daß vor Uns gekommen ist, daß Ihr Unsere Städte bannet und zu Nothgedinge bringt, also daß Ihr vor Uns nie vorklagt habt. Nun wollen wir ernstlich, daß Ihr davon lasset von Stunde an; thut Ihr das nicht, so haben Wir also befohlen, daß man Euch und den Euern steuern soll, es sei Euch lieb oder leid, denn Wir selber über die Städte Richter bleiben wollen."

Die gleiche Energie in der Festhaltung der staatlichen Leitung und Aufsicht entwickelten die Hohenzollern. Namentlich war es das Ziehen weltlicher Sachen vor das geistliche Gericht, gegen das sie einschritten. Aber auch abgesehen davon deuten zahlreiche Befugnisse derselben in kirchlichen Angelegenheiten darauf hin, daß hier der Kirche für Alles, was nicht zu ihrem geistlichen Amte gehörte, nur ein enger Spielraum gelassen war. Die Markgrafen waren im Besitze zahlreicher Patronatsrechte, setzten den Nonnenklöstern weltliche Deputirte, angeblich zu ihrem Schutz, in Wahrheit aber zu ihrer Beaufsichtigung, durften die Einkünfte der Kalandsbrüderschaften für andere fromme Zwecke verwenden und sich über das Asylrecht der Kirche hinwegsetzen; Zuwendungen an geistliche Corporationen waren von ihrer Genehmigung abhängig; der Clerus unterlag der weltlichen Besteuerung.

Daneben hielten sich die Markgrafen jederzeit frei von papistischer Gesinnung. Kurfürst Friedrich I. galt als einer der eifrigsten Förderer der conciliaren Bestrebungen seines Jahrhunderts, sein Sohn und Nachfolger bezeugte dieselbe Anschauung, als er mit am längsten zu dem Basler Concil gehalten hat. Noch kräftiger trat Kurfürst Albrecht Achilles für die Rechte des Staates gegenüber der Kirche ein. „Sie hätten gern das weltliche Schwert zu dem geistlichen", schreibt er einmal; „hätte Gott Ein Schwert haben wollen, hätte er

es so wohl können erdenken als zwei: er war ein gar weiser Mann." Und ein ander Mal: „Wir sind ein Kurfürst des heiligen Reichs und gehören ohne Mittel zu Recht für unsern gnädigsten Herrn den Kaiser und das Collegium der Kurfürsten in Sachen Regalia berührend; und was den christlichen Glauben berührt für unsern heiligen Vater den Papst. Was aber nicht Regalia oder den christlichen Glauben berührt, sei, nach Laut unserer Freiheit, vor unsern Räthen, als unserm ordentlichen Gericht, Rechts zu pflegen; und sind mit unser Person keinem Gericht sunst unterworfen. Die Bischöfe mögen für ihr Stift antworten und uns antworten lassen für unser Fürstenthum; denn es uns kein Papst oder Bischof geben hat, sondern ist unser natürlich Erbe." Und den Worten entsprachen die Thaten. Als er 1482 das Interdict über sein Land heraufbeschwor und sein Amtmann Heinrich von Aufseß auf der Plassenburg klagte, daß die Geistlichen weder Beichte hören noch begraben lassen wollten, antwortete er ihm: „Wie that Sebastian von Seckendorf, da ein Sterben war zu Kulmbach und der Bischof Interdict einlegte? Er ließ die Todten dem Pfarrherrn in's Haus tragen. Wollte er den Gestank nit leiden und die nachfolgende Besorgniß, er mußte sie wohl begraben lassen." An einen geistlichen Freund aber schrieb er: „Kommen sie mit dem Karren, so nehmen wir Gott zu Hülfe und kommen mit dem Wagen. Wir haben nit Willen, viel zu rechten; wir apelliren ehe auf ein zukünftiges Concilium und behelfen uns, wie wir vermögen." Freilich an eine weiter reichende Bedeutung darf bei solchen und ähnlichen Aeußerungen nicht geacht werden. Derselbe Albrecht Achilles, der so kühn für das Recht des weltlichen Schwerts in die Schranken trat, erwies sich doch auch wieder als der eifrigste Anhänger des Papstthums, wenn dies seinen weitgespannten politischen Plänen zu gute kam, gerade so wie sein Vater sich als Führer eines Kreuzheeres gegen die Hussiten hatte gebrauchen lassen. Joachim I. hat Zeit seines Lebens der Reformation gegenüber eine feindliche Haltung eingenommen und sich dadurch das besondere Lob Clemens VII. verdient.

Die Eigenart der brandenburgischen Lande zeigte sich auch darin, wie sie sich zu der großen Kirchenneuerung des 16. Jahrhunderts verhielten. Dieselben Ursachen, welche im Mittelalter die Stellung der Markgrafen gegenüber der Kirche zu einer von derjenigen der

übrigen deutschen Landesfürsten so verschiedenen gemacht hatten, hinderten sie jetzt auch, sich rückhaltlos der neuen Lehre anzuschließen. In Brandenburg gab es keine bischöfliche Gewalt zu brechen, da die Bischöfe von Anfang an unter strenger Leitung und Aufsicht des weltlichen Regiments gehalten worden waren; hier lockte auch nicht die Säcularisation des Kirchenguts: der Löwenantheil der Beute würde dem Adel und den Städten, also ständischen Elementen zugefallen sein, die vielmehr möglichst niederzuhalten das landesfürstliche Interesse gebot. Erst als fast sämmtliche Nachbarn die Reformation in ihren Landen eingeführt hatten, konnte sich auch Kurfürst Joachim II., wollte er anders nicht die ganze geschichtliche Stellung und Zukunft seines Hauses gefährden, nicht länger gegen die Neuerung verschließen. Im alten Ordensland Preußen war ein Stammvetter zum Protestantismus übergetreten und hatte dabei seine bisherige beschränkte, halb geistliche, halb weltliche Gewalt in eine rein weltliche Landessouveränetät verwandelt; noch früher war die fränkische Linie des Hohenzollernhauses mit besonders regem Eifer in's evangelische Lager übergegangen. Durfte die märkische Linie bei ihrer Opposition beharren und damit einen klaffenden Spalt in dem bisher so harmonischen Zusammenhalt des Hauses schaffen? War nicht zu befürchten, daß das Auseinandergehen im Glauben auch die Trennung in den übrigen Lebensbeziehungen nach sich ziehen würde? In keinen deutschen Gebieten ist die Reformation so rasch und gründlich zur Durchführung gelangt, wie gerade in dem brandenburgischen Franken und Preußen: der spätere Anfall derselben an die märkische Linie war so gut wie ausgeschlossen, wenn dieselbe bei der alten Kirche aushielt. So drängte Alles den Nachfolger Joachims I. in das Lager der protestantischen Fürsten hinüber. Daß aber auch dieser Uebergang wieder von einer andern Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse gefolgt war, das hat seinen Grund nicht ausschließlich in dem jedem energischen Vorgehen abgeneigten Charakter des Fürsten; vielmehr wird man auch in der brandenburgischen Kirchenordnung von 1540 an zahlreichen Stellen den Einfluß der merkwürdig abweichenden geschichtlichen Entwicklung der brandenburgischen Kirchenverhältnisse erkennen dürfen. Auch jetzt bleibt dem Landesfürsten die alte Selbständigkeit gegenüber der Kirche, das Leitungsrecht derselben durchaus gewahrt. Seine Sonderstellung wollte er auch den wittenbergischen Theologen

gegenüber nicht aufgeben. „So wenig ich“ — sagte er seinen Geistlichen — „an die römische Kirche will gebunden sein, so wenig will ich auch an die Wittenbergische Kirche gebunden sein. Denn ich nicht spreche: Credo sanctam Romanam oder Wittenbergensem, sondern: catholicam ecclesiam; und meine Kirche allhie zu Berlin und Cölln ist eben eine solche rechte christliche Kirche wie die Wittenberger Kirche.“ Und weiter: „Was ich vor acht Jahren in meiner ausgegangenen Ordination geordnet, dabei will ich auch bleiben und in meinem Lande und Kirche keine Aenderung vornehmen. Wollt Ihr Euch demnach verhalten, wohl gut, so will ich Euer gnädiger Herr sein und bleiben; wo nicht, habt Ihr zu bedenken, was mir zu thun sein will. Dann ich will das gethan haben, was ich Euch itz fürlesen lassen, das kurz und kein anders. Wollt Ihr mich aber zum Ordinario nicht leiden, so will ich Euch dem Papst oder dem Bischof zu Lebus befehlen; die werden Euch wohl regieren.“ Aber auch sonst behält die Kirchenordnung von 1540 eine Anzahl von Gebräuchen der alten Kirche bei, wie z. B. die Messe auch ohne Communicanten, die lateinischen Gesänge beim Gottesdienst, die äußerliche Tracht der Geistlichen, die Prozessionen mit ihren Fahnen, Kränzen, Lichtern u. a. Und ebenso suchte Joachim II. die bischöfliche Kirchenverfassung in ihrer Wirksamkeit zu belassen, wie denn die Kirchenordnung ausdrücklich mit „Bewilligung und Bestätigung“ des Bischofs von Brandenburg erschien. Trotzdem wäre es irrig, in derselben etwa eine angestrebte Versöhnung der beiden großen Religionsanschauungen zu erblicken. Nichts lag dem reformirenden Kurfürsten ferner: wenn auch die Bahn, die er bei der Gründung seiner neuen Landeskirche wandelte, eine andere war, als die der übrigen protestantischen Fürsten, so führte sie ihn doch eben so weit ab von der alten Kirche. Eine mittlere Richtung einzuhalten war damals so wenig wie später möglich: wurde einmal eine solche versucht, so führte sie doch sehr bald entweder weiter vorwärts oder zurück an die Ausgangsstelle. Solche revolutionäre Zeiten wie das Jahrhundert der Reformation kennen eben keinen geschichtlichen Pardon. Die hauptsächlichste Consequenz jener völligen Abkehr von der alten Kirche bestand dann in der Ausschließung jeder andern Religionsmeinung außer der von oben herab eingeführten. Gar wenig waren Luthers treffliche Worte von der Freiheit des Christenmenschen befolgt worden: vielleicht —

dürfen wir beifügen — mußte dies so sein, sollten anders die neuen Einrichtungen kräftige Wurzel schlagen. Wie umstürzende Bewegungen niemals durch bloß geistige Mittel aufgehalten und gebändigt werden können, so bedürfen auch die idealsten geistigen Bewegungen, um nachhaltig in's Leben eingeführt zu werden, des weltlichen Schwerts; das Auge vermag, im Gewirre der tobenden Leidenschaften, inmitten rauchender Trümmer, blutiger Leichenstätten, oft kaum mehr das treibende ideale Motiv herauszufinden; aber wenn auch verdunkelt, ist es doch da und bricht auch wieder einmal mit siegender Gewalt an's Licht hervor. Was wäre aus der Kirchenreform des 16. Jahrhunderts geworden, wenn sie lediglich von Charakteren wie Hermann von Wied getragen worden wäre? Wahrlich eine selten lautere und wahre Natur, aber gerade durch sie gehemmt an einem rechtzeitigen kecken Zugreifen, ohne welches es in der Geschichte einmal keinen nennenswerthen Erfolg gibt. Nur durch eine scharfe Frontstellung gegen jede andere Lehrmeinung ließen sich die Errungenschaften der kirchlichen Bewegung des dritten und vierten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts festhalten: „Derhalben" — heißt es in dem Entwurf einer brandenburgischen Consistorialordnung aus dem Jahre 1561 — „ist Unser ernstliches Gebot und Meinung, daß diese Unsere Ordnung allenthalben in unserm Gebiet unverändert und unverrückt gehalten, deren gelebt und nachkommen werde. Ist aber jemand des eigensinnigen Gemüths oder, wie Paulus sagt, zänkisch, der sich dieser Unser christlichen Ordnung zu vergleichen nicht gedenkt, dem wollen Wir also hiemit gnädiglich erlaubt haben, sich an die Oerter zu begeben, da er seines Gefallens gebahren möge."

Damit war namentlich auch die römische Kirche aus dem brandenburgischen Gebiete ausgeschlossen. Noch ängstlicher als sein Vater wachte Johann Georg über die Reinheit der Lehre; ebenso fest wie jener hielt er auf die Ausschließung der Andersgläubigen. Schon er suchte durch feierliche Reverse dem Lutherthum auch die Zukunft des Landes zu verpfänden; unter seinem Nachfolger erhielt das lutherische Bekenntniß der Dynastie gleichsam genealogische Sanction. In dem geraischen Hausvertrag von 1599 heißt es: „Wir wollen, daß unsere Söhne, Brüder und Vettern in deren Landen und inhabenden Orten die reine evangelische Lehre augsburgischer Confession ohne papistische, calvinische oder andere Irrthümer rein erhalten. Und da sich einer

eines Andern und Widrigen unterstehen wollte, sollen die andern denselben davon abweisen und solches keineswegs verstatten."

Neben der religiösen Ueberzeugungstreue seiner Fürsten wurde Brandenburg aber noch durch Erwägungen politischer Art fest an das protestantische Interesse geknüpft. Die Rücksicht auf Preußen, dessen Anfall zudem jetzt in naher Aussicht stand, haben wir schon namhaft gemacht. Dazu war nunmehr die Erbverbrüderung mit den schlesischen Piasten und die Verbindung mit den klevischen Landen gekommen. Beide waren bei dem Abschluß der bezüglichen Verträge von der Meinung ausgegangen, an Brandenburg jederzeit einen festen Rückhalt bei Religionsbedrängnissen von katholischer Seite, einen gleichgesinnten Nachfolger in ihrem Bekenntnisse zu haben. Noch mehr: nicht nur die einheimischen Bisthümer waren schließlich doch noch der Säcularisation unterstellt worden, auch in den benachbarten Bisthümern Magdeburg und Halberstadt hatten brandenburgische Prinzen sich festgesetzt: alle diese waren nur unter der Voraussetzung der Nichtrückkehr zur römischen Kirche zu behaupten. Schon damals also, wo der Blick der Herrscher noch ganz von Confessionalismus befangen war, konnte Brandenburg als der Hort des Protestantismus gelten. Recht bezeichnend tritt uns dies in einer Stelle des bekannten strahlendorfischen Gutachtens entgegen, wo es heißt: „und hänget alles ketzerische Geschmeiß an Brandenburg."

Zum Glück für unsern Staat haben neben diesen, auf die Erhaltung der reinen lutherischen Lehre gerichteten Beweggründen doch auch andere Umstände in entgegengesetztem Sinne gewirkt. In den jülichschen Landen war ein großer Theil der Bevölkerung katholisch geblieben, hier war also eine gemäßigte Richtung in Religionsfragen einzuhalten. Die gleiche Vorsicht, wenn auch aus einem andern Grund, mußte in Preußen beobachtet werden; noch stand nämlich dort der brandenburgische Besitztitel auf schwachen Füßen, und war man daher ganz und gar auf ein gutes Einvernehmen mit Polen angewiesen. Gerade dieses aber, während des 16. Jahrhunderts eine Heimstätte aller möglichen Confessionen, verfiel jetzt mehr und mehr dem exclusivsten Katholizismus.

Von der einschneidendsten Bedeutung für die Gewinnung eines freieren Standpunktes ist aber der Uebertritt des Kurfürsten Johann

Sigismund zum Calvinismus geworden. Schon der duldsamere Charakter der reformirten Kirche mußte Einfluß auf die Behandlung der Andersgläubigen ausüben. Dazu kam dann noch, daß der Kurfürst selbst seinem lutherisch 'gebliebenem Lande gegenüber sich in der Rolle des Geduldeten erblickte. In der Mark Brandenburg brach ein Sturm des Unwillens los, als der Landesherr das Entsetzliche gewagt hatte. Die Pastoren schmähten von den Kanzeln herab gegen den Kurfürsten; in Berlin demolirte die wilde Masse die Häuser der reformirten Prediger und Räthe und bedrohte das Schloß. Der Kurfürst mußte froh sein, daß er selbst bei seinem neuen Bekenntniß belassen wurde. Dadurch aber, daß er für sich selbst Duldung in Anspruch nahm, daß er weiter die Lutheraner nach wie vor völlig ungekränkt in ihren Rechten ließ, ergab sich eine mildere Behandlung auch der Katholiken ganz von selbst. „Die Duldung ist entweder für Alle oder sie ist keine.“ In dem Religionsedict von 1614 ist zum ersten Mal im Reich der Weg zum wahren Religionsfrieden betreten. „S. Kf. G.“ — heißt es hier — „wollen zu diesem Bekenntniß keinen Unterthan heimlich oder öffentlich zwingen, sondern den Kurs und Lauf der Wahrheit Gott allein befehlen, weil es nicht an Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen gelegen ist.“

Der Regierungszeit desselben Fürsten, welcher zuerst ein friedsames Nebeneinander der beiden großen evangelischen Bekenntnisse anstrebte, gehören auch die ersten Duldungsgesetze für die unter protestantischer Herrschaft wohnenden deutschen Katholiken an. Es ist die jülich-clevische Erbschaft, welche jene im Gefolge gehabt hat. Bei der Wichtigkeit, welche die confessionellen Verhältnisse dieser Landschaft für die ganze spätere Stellung Preußens zur katholischen Kirche besitzen, mag es mir gestattet sein, etwas näher auf dieselben einzugehen.

Wir haben im Eingang die eigenartige Stellung der brandenburgischen Fürsten gegenüber der mittelalterlichen Kirche betont. Recht im Gegensatz dazu hatten sich die bezüglichen Verhältnisse am Niederrhein entwickelt. Hier waren die Bisthümer von den Kaisern gegen die Landesfürsten begründet worden; letztere standen in geistlicher Beziehung völlig unter ihren bischöflichen Nachbarn. Allerdings hatte sich schon frühe bei jenen eine lebhafte Gegenagitation

geltend gemacht. Die Grafen von der Mark, in deren Hand späterhin der größte Theil der deutsch-niederrheinischen Lande sich zusammenfand, benutzten dann in kluger Weise die conciliaren Kämpfe des 15. Jahrhunderts, um, in engstem Anschluß an das schwer bedrohte Papstthum, von diesem werthvolle Privilegien gegen die benachbarten geistlichen Fürsten zu erlangen. Eugen IV. befreite die klevischen Lande von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe von Köln und Münster und übertrug dem Herzog die Ernennung nicht nur eines eignen Landesbischofs, sondern aller sonst von den Bischöfen nominirten geistlichen Würdenträger. Hatte auch das neuerrichtete Landesbisthum Kalkar keinen dauernden Bestand, so blieb doch das Selbstgefühl der Landesherren unermeßlich gesteigert. „Dux Cliviae papa est in terris suis“ war auf lange hin das Schlagwort, durch welches man den kirchlichen Zustand der klevischen Lande kennzeichnete. Die Herzöge schärften nicht nur zu wiederholten Malen jene ältern Verfügungen wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit ein, sondern verboten auch die Vergebungen an Kloster- oder Weltgeistlichkeit, forderten, um die Befolgung dieses Gesetzes zu controliren, die Einreichung von Verzeichnissen, machten die Besteuerung ihres Clerus durch auswärtige Vorgesetzte von ihrer Erlaubniß abhängig und verhängten die härtesten Strafen: ungehorsame Geistliche verloren ihr Vermögen, und diejenigen, welche unerlaubter Weise geistliche Mandate und Bannbriefe in's Land brachten, wurden in Säcken ertränkt; die Säcke aber hingen zum warnenden Exempel an den Thoren der Städte.

Zeigten in diesem fast unumschränkten Kirchenhoheitsrecht des Landesfürsten die klevischen Verhältnisse im Ausgang des Mittelalters die allergrößte Verwandtschaft mit den brandenburgischen, so war auch die Art und Weise, wie sich jene der Reformation gegenüber stellten, in den wesentlichen Punkten dieselbe, wie die der märkischen Hohenzollern. Zu Anfang eher Ab- als Zuneigung gegen die Kirchenneuerung, dann das Einhalten einer gemäßigten Richtung, schließlich doch ein entschiedenes Uebertreten in's protestantische Lager — das sind die einzelnen Stadien in der religiösen Entwicklung der klevischen Herrscher des 16. Jahrhunderts. Um ihre Stellung richtig zu würdigen, darf man nicht übersehen, daß sie geographisch in einer weit ungünstigern Lage sich befanden als die

brandenburgischen Markgrafen. Während diese von allen Seiten von bereits protestantisirten Gebieten umgeben waren, so daß das fernere Verbleiben bei der alten Lehre zweifellos von den schwersten Gefahren für den Frieden des Landes begleitet gewesen wäre, hatten umgekehrt die klevischen Fürsten ringsum katholische Gebiete zu Nachbarn: nur von Osten her ragte der Protestantismus in ihr Land herein; vom Westen dagegen drängte mit doppelter Gewalt die spanisch-katholische Macht, lüstern zugleich nach dem schönen Lande und nach der verlorenen kirchlichen Position. So ergab sich ein gewisses Maaßhalten den Neuerungen gegenüber als Nothwendigkeit für die fernere Unabhängigkeit des Landes. Dazu kam die Beschränkung der Herrscher durch übermächtige Stände und späterhin die geistige und körperliche Entartung jener als Hindernisse für die Entfaltung einer straffen, einheitlichen Kirchenpolitik. Nicht ein autonomes Staatskirchenthum, sondern ein confessionell gemischtes Gemeinwesen war das Ergebniß. Dadurch daß die Herzöge unterließen, der bedrohten Kirche den Schutz des weltlichen Schwertes zu leihen, wurde der evangelischen Lehre die Bahn geebnet; dadurch daß sie unterließen, sich der letzteren ganz und voll hinzugeben, blieb Raum für die Bekenner der alten Kirche. Und zwar war es neben dem Lutherthum auch das reformirte Bekenntniß, welches zahlreiche Anhänger gewann. Namentlich aus den Niederlanden und England, wo dort Albas, hier der katholischen Maria Schreckensregiment die Anhänger Calvins aus dem Lande trieb, rekrutirten sich die Reformirten Kleves. Wesel wurde ein Hauptstützpunkt des reformirten Bekenntnisses; ein Jesuitensprüchlein jener Tage lautete: „Genf, Wesel und Rochelle sind des Teufels andere Höll'." Trotzdem würde die völlige Restauration des Katholizismus der aus den spanischen Niederlanden erfolgreich wirkenden Propaganda mit der Zeit gelungen sein, wenn das einheimische Herrscherhaus länger gelebt hätte. Daß es ausstarb, noch ehe die religiösen Gegner ihren Plan durchgeführt und nachdem sie ihn so weit verwirklicht hatten, ist für die nächste Zukunft des Landes von verhängnißvoller Bedeutung geworden.

Die Erben desselben wurden zwei lutherische Fürsten: der Pfalzgraf von Neuburg und der Kurfürst von Brandenburg. Nun würde allerdings der durch den augsburger Religionsfrieden sanc-

tionirte reichsrechtliche Grundsatz: „cujus regio ejus religio“ Beide zu der alsbaldigen Einführung der lutherischen Lehre in den neuerworbenen Gebieten autorisirt haben. Aber dieselben Bedenken, welche ihren Vorgängern die Ergreifung einer straffen Kirchenpolitik unthunlich erscheinen ließen, hinderten auch jetzt die neuen Landesherren, eine Verwirklichung ihrer Herzenswünsche in's Auge zu fassen. Schon die ausschließliche Begünstigung eines der drei herrschenden Bekenntnisse würde die Anhänger der beiden andern in die Arme der lauernden Gegner getrieben haben. Verletzten sie die Reformirten, so gingen diese unfehlbar in das Lager der sprach-, stamm- und glaubensverwandten Holländer; noch lange nachher und in viel ruhigeren Zeiten hat die brandenburgische Staatskunst mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß Kleve sich den „Sieben Provinzen“ als achte, oder wenn der Hochmuth der Hoch- und der Edelmögenden dies nicht zuließ, als „zugewandter Ort“ zugesellen würde. Bedrückte man dagegen die Katholiken, so verscherzte man sich nicht nur den Beistand Frankreichs, sondern erschuf dem Todfeinde eine Partei im eignen Lande: dem Hause Habsburg, dessen sehnlichster Wunsch war, die Lücke zwischen Geldern und dem Bisthum Münster auszufüllen und so den Ring um die abtrünnigen Unterthanen zu schließen. Der Verfasser des strahlendorffischen Gutachtens setzte in seinem auf die Niederhaltung des Hauses Brandenburg gerichteten Plane gerade darauf große Hoffnung, daß „diese Länder wegen Unterschied der Religion ein weniges Vertrauen“ zu ihrem evangelischen Herrscher gewinnen würden. Von seinem Standpunkt aus ganz mit Recht; er irrte nur darin, daß er seine kirchlichen Grundsätze auch beim Feinde voraussetzte. Bei der Besitzergreifung der klevischen Lande leisteten sowohl der Kurfürst als auch der Pfalzgraf das Gelöbniß, „die katholische römische, wie auch andere christliche Religionen an einem jeden Ort in öffentlichem Gebrauch und Uebung zu continuiren, zu manuteniren und zuzulassen und darüber niemand in seinem Gewissen noch Exercitio zu perturbiren, zu molestiren noch zu betrüben.“

Um die Bedeutung dieses Zugeständnisses voll zu würdigen, muß man sich daran erinnern, daß noch lange nachher fast alle europäischen Lande von dem starrsten Confessionalismus befangen waren.

Nur an einer zweiten Stelle war es in denselben Jahren den Anhängern der nicht herrschenden Kirche gelungen, gleiche Duldung wie die clevischen Katholiken zu erringen. Die böhmisch-schlesischen Majestätsbriefe vom 9. Juli und 20. August 1609 verheißen den Lutheranern fast ebendenselben Schutz, wie die brandenburgisch-pfälzischen Reversalen den Katholiken. Der große Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, daß die ersteren ein abgedrungenes Zugeständniß, das man bei der nächsten Veranlassung widerrufen müsse, die letzteren ein aus freier Ueberzeugung ertheiltes Recht waren. Jene fristeten daher auch nur kurze Zeit ihre Geltung; diese schufen die feste Grundlage einer für alle Zukunft herrschenden Politik der Duldung und des Friedens. Der Katholizismus ist nie wahrhaft duldsam gewesen und wird es nie sein, wei Duldung Andersgläubiger die Grundpfeiler seiner Existenz verrückt: der Protestantismus kann seinen Fortbestand nur durch die größte Weitherzigkeit gegen andere Confessionen retten, weil er in der Freiheit des religiösen Wissens gewurzelt ist Das zeigte sich recht augenfällig, als einer der beiden Erbfürsten, der Pfalzgraf Wolfgang, 1614 katholisch wurde. Sofort begann derselbe seinen Antheil (Jülich und Berg) zu seinem Glauben herüberzuziehen, indem er den Reversalen von 1609 die jesuitische Deutung gab, als seien dieselben nur zu Gunsten der Katholiken bewilligt worden, während umgekehrt der Brandenburger nach wie vor an dem einmal bewilligten Zugeständniß festhielt und sich nicht im geringsten etwa zu Repressalien gegen die katholischen Bewohner seines Antheils (Kleve) verleiten ließ. Duldung der verschiedenen Bekenntnisse, daneben freilich auch Behauptung und Verstärkung des staatlichen Aufsichtsrechts -- das waren die Grundsätze der von den Hohenzollern in den clevischen Landen eingehaltenen Kirchenpolitik.

Anders als in den neuerworbenen Gebieten im Westen des Reichs entwickelten sich die Verhältnisse im Osten, im alten Ordensland Preußen, das nach dem Aussterben seiner Herzöge aus dem Hause Brandenburg an die Stammesvettern in der Mark gelangte. Hier hatte die Reformation mit einer Schnelligkeit und Gründlichkeit wie nirgend anderswo Eingang gefunden. Auf den ersten Anblick muß diese Thatsache auffallend erscheinen, da man glauben sollte, daß die alte Kirche gerade in dem geistlichen Staatswesen die festeste

Stütze ihres Bestands hätte haben müssen. Sieht man aber näher zu, so erkennt man, daß gerade das, was eine besondere Garantie hätte bieten sollen, den Umsturz nur beschleunigt und befördert hat. Die hierarchischen Institutionen hatten sich völlig ausgelebt; daß eine andere Staatsordnung an deren Stelle treten müsse, war schon lange vor der Reformation allen Weiterdenkenden zur Gewißheit geworden. Es frug sich nur, wer die Erbschaft einheimsen sollte: ob Rom kraft seines geistlichen Oberlehenrechts, oder Polen, gestützt auf seine weltliche Lehenshoheit, oder ob endlich aus der Mitte der bisherigen Landesherrschaft selbst heraus der Retter aufstehen würde. Im erstgenannten Fall würde das Ordensland dem Patrimonium Petri, im zweiten dem polnischen Reiche einverleibt worden sein: in beiden Fällen war mit der Selbstständigkeit des Landes zugleich auch jede Aussicht auf Besserung der kirchlichen Verhältnisse aufgegeben. Wollte das Land seine Unabhängigkeit wahren, so mußte es los von Rom: wollte es los von Rom, so mußte es den bisherigen hierarchischen Charakter seiner Verfassung in eine weltliche und erbliche Herrschaft umwandeln. Daher der beispiellos rasche Erfolg, als der letzte Hochmeister von Brandenburg das Ordensland zugleich säcularisirte und zum Protestantismus hinüberführte. Wenn er dann in dieser neuen Gestaltung der Dinge gegenüber den heftig einströmenden Gewalten der alten Kirche auf die Ausbildung eines straffen Kirchenhoheitsrechts bedacht sein mußte, so kamen ihm hiebei doch auch wieder manche Einrichtungen aus der Zeit des Ordensstaats zu Statten. Das alte Preußen war nichts weniger als ein reiner Kirchenstaat gewesen. Niemals hatte der Orden gegenüber den Bischöfen des Landes auf seine Justiz-, Finanz- und Militärhoheit verzichtet; ja später war sogar der größte Theil von ihnen der Territorialmacht unterworfen worden. Das Kirchenwesen hatte sich stets in einer vollständigen Abhängigkeit vom Orden befunden. Hier hatte also der neue Landesherr lediglich anzuknüpfen, beziehungsweise weiter fortzubilden, um zu den gleichen Regierungs- und Aufsichtsrechten gegen die Kirche zu gelangen, wie die übrigen protestantisch gewordenen Fürsten Deutschlands. So erblicken wir denn im Herzogthum Preußen währen des größten Theils des 16. Jahrhunderts einerseits das Lutherthum als die alle andern Bekenntnisse ausschließende dominirende Kirchenlehre, andererseits ein umfassendes Leitungs- und

Aufsichtsrecht der Herzöge gegenüber der Landeskirche. Erst seit König Sigismund III. hat sich dies Bild verändert. Polen, bis dahin ein Stelldichein der verschiedensten Confessionen, ist durch jenen wieder ein fester Stützpunkt der katholischen Propaganda geworden. Und unermüdlich hat Rom gearbeitet, die Gunst dieser Lage für die Wiedergewinnung der verlorenen Position auszubeuten. Das mitbelehnte Brandenburg bedurfte, wollte es anders bei dem bevorstehenden Aussterben der preußischen Linie seine Ansprüche auf das Herzogthum durchsetzen, der Einwilligung des polnischen Lehnsherrn. Daran knüpfte König Sigismund an, indem er jene abhängig machte von der Freigebung des katholischen Bekenntnisses in Preußen. Von seinen Ständen im Stich gelassen, sah sich der Kurfürst gezwungen, die Bedingung zu acceptiren. Durch den Vertrag vom 16. November 1611, durch welchen er sich und seinem Hause die polnische Eventualbelehnung und damit die Erbfolge in Preußen sicherte, wurde den dortigen Katholiken ausdrücklich freie Religionsübung, ungestörter Besitz ihrer Capellen und Bethäuser, freier Zutritt zu Aemtern und Ehrenstellen versprochen. Außerdem sollte ihnen auf Kosten des Kurfürsten innerhalb der nächsten drei Jahre in Königsberg eine katholische Kirche mit Kirchhof, Glockenthurm und Pfarrwidmung errichtet und dieselbe unter die Diöcesangewalt des ermländischen Bischofs gestellt und von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit befreit werden. Endlich wurde den Katholiken das Patronatsrecht in einem Umfange verbürgt, welcher dem jus reformandi sehr nahe kam und die größten Hoffnungen der Propaganda erwecken durfte. Alles dies mußte zugestanden werden, während gleichzeitig in Polen die Nichtkatholiken mit jesuitischer Feindseligkeit verfolgt zu werden anfingen.

Fassen wir den Zustand der katholischen Kirche Brandenburgs zur Zeit des Ausbruchs des dreißigjährigen Krieges in wenigen Worten zusammen, so werden wir sagen müssen, daß dieselbe sich da, wo sie sich überhaupt den eindringenden neuen Bekenntnissen gegenüber theilweise behauptet hatte (wie in den klevischen Landen) oder nach ersterfolgter Ausschließung späterhin doch wieder zur Geltung gelangt war (wie in Preußen), der weitherzigsten Duldung seitens der protestantischen Landesherrn zu erfreuen hatte. Daß diese Duldung auch gewahrt blieb während des großen Religions-

kriegs, der von katholischer Seite in der ausgesprochenen Absicht begonnen wurde, den Protestantismus mit der Wurzel auszurotten, wird man den brandenburgischen Fürsten kaum hoch genug anrechnen können. „Es war niemals Unsere Absicht“, schrieb Georg Wilhelm 1632 an Ludwig XIII, „irgend eine Religion, welche Christum bekennt, von unsern Landen auszuschließen, viel weniger sie unbillig zu behandeln oder mit Verfolgung zu bedrängen.“ Das Jahr darauf dankte der Provinzial der rheinischen Capuziner dem Kurfürsten in überschwänglichen Worten für die seinem Orden erwiesene Gunst. Und welche freie Anschauung setzte es doch voraus, wenn der gläubig calvinistische Herrscher eines weit überwiegend von Evangelischen bewohnten Landes einen Katholiken zu seinem ersten Minister machte! Man wird im Gegentheil den Kurfürsten tadeln müssen, daß er einer Bewegung gegenüber, welche auf völlige Ausrottung des evangelischen Bekenntnisses ausging, nicht energischer Position gefaßt hat. Humanität wird in Zeiten wilder Stürme nicht selten zur Lauheit, Edelsinn und Großmuth zur Weichherzigkeit. So war es ein entschiedener Fehler der brandenburgischen Regierung, daß sie in dem mit dem Pfalzgrafen in der kleve-jülichschen Sache geschlossenen Receße von 1629 sich mit der Bestimmung genügen ließ, „daß die Regierung von beiden Fürsten also angestellt werden soll, wie es fürstlich, löblich, auch der Lande Privilegien und Immunität conform und gemäß, auch bei Gott, der kaiserlichen Majestät und Posterität zu verantworten sein würde.“ Das war gewiß nicht die richtige Art, im Zeitalter der Religionskriege kirchliche Streitigkeiten beizulegen. Eine so fanatische Regierung wie die pfalzgräfliche mußte, wenn man sie an der Verfolgung ihrer andersgläubigen Unterthanen hindern wollte, durch die allerschwersten und eingehendsten Verpflichtungen gebunden werden. Da dies unterblieb, so nahm die Bedrückung der Evangelischen in Berg und Jülich ihren Fortgang. Es erging der Befehl, die „unkatholischen Praedicanten und Schulmeister abzuschaffen“, und als sich dies denn doch nicht kurzer Hand ausführen ließ, wurde wenigstens die öffentliche Uebung der evangelischen Religion auf den Stand des Jahres 1609 beschränkt. Die Evangelischen fuhren fort, ihren Gottesdienst in Privathäusern, ohne Gesang, zuweilen in der Stille der Nacht zu halten: es wurde ihnen bei Strafe verboten; man nahm ihnen die

Kirchhöfe, man schloß sie vom Bürgerrecht, von Gilden und Zünften aus, man beschränkte sie im Erwerbe von Eigenthum. Es war die schnödeste Verletzung der Verträge; noch war die Erbschaft ungetheilt, der Kurfürst Mitbesitzer auch des vom Pfalzgrafen verwalteten Theils: sollte er seine Glaubensgenossen dem Schicksal der Vernichtung preisgeben?

Das war der Stand der Dinge, als der große Kurfürst die Regierung antrat. Ziehen wir gleich hier das Facit seiner religiösen Politik, so werden wir sagen müssen, daß durch ihn der Gedanke der Toleranz und des Friedens um ein Merkbares gefördert worden ist. Da Johann Sigismunds Gemahlin, die ihn noch lange überlebende Kürfürstin Anna, ebenso streng an ihrem ursprünglichen lutherischen Bekenntniß festzuhalten fortfuhr, wie die andere, später auch in Berlin lebende Großmutter Friedrich Wilhelm's und seine Mutter selbst, die treffliche Schwester des unglücklichen Hauptes der Union, Friedrich V. von der Pfalz, von Herzen dem reformirten ergeben waren, so wurde der junge Fürst schon früh durch sein natürliches Gefühl und durch sein eigenes Nachdenken daran gewöhnt, auch in religiösen Dingen das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden und zu dem seiner Zeit fast noch als eine Profanatin des Heiligsten verschrieenen Begriff der religiösen Toleranz sich zu erheben. Nicht als ob er an lauterer Frömmigkeit hinter einem seiner glaubenseifrigen Vorgänger zurückgeblieben wäre. Nur trat sie bei ihm überall in den Hintergrund, sobald politische Erwägungen dies forderten. Er gönnte seinen religiösen Ueberzeugungen einen Platz in seinem Herzen, in seinem Privatleben, er hegte für deren siegreiches Durchdringen heiße Wünsche, aber er kämpfte sie nieder, sobald sie in Collision mit seinen Regentenpflichten kamen. Wie er sich hiedurch einerseits scharf von seinen Zeitgenossen, theilweise auch von seinen Vorfahren unterscheidet, die mehr oder weniger von confessionalistischen Anschauungen beherrscht sind, so steht er andrerseits doch auch wieder in einem scharfen Gegensatz zu den berühmten Fürsten der Aufklärungsperiode, wie z. B. zu seinem Urenkel Friedrich II., dessen Toleranz auf einem religiösen Indifferentismus beruhte. Kurfürst Friedrich Wilhelm steht so auf der Scheide zweier Zeitalter: mit dem einen Fuß steht er noch auf dem Boden des Confessionalismus des 16. und 17. Jahrhunderts, mit dem andern

auf dem der freieren modernen Weltanschauung. An jenen erinnert seine Vorliebe für alles reformirte Kirchenthum, das ihm „auf das wahre Wort Gottes und die Symbola der Apostel allein gegründet und ohne Menschenzusatz“ zu sein scheint. — „Was die Religion und den Kirchenbau in Euren Landen betrifft“, — heißt es in dem Testament von 1667 — „so ist fürnehmlich dahin zu sehen nnd zu trachten, auf daß die reformirte Religon in allen Euren Landen möge fortgepflanzt werden.“ Damit dieses Werk befördert werde, seien zu den Bedienungen und Offizien bei Hofe und im Lande vor andern, auch vor den Lutheranern, Reformirte anzunehmen; gäbe es qualificirte Subjecte dieses Glaubens im eigenen Lande, desto besser; wo nicht, so seien sie aus dem Auslande herbeizurufen. In einem andern Testament macht der Kurfürst seiner Gemahlin zur Pflicht, seine Kinder „in der wahren christlichen reformirten Religion“ zu erziehen und dieselben mit „tüchtigen gottesfürchtigen und der reformirten Religion zugethanen Hofmeistern und anderen Bedienten“ zu versorgen. Nach dieser Vorschrift hat er dann selber gehandelt; in der Instruction, welche er Otto von Schwerin für die Erziehung des Kurprinzen Karl Emil gab, bestimmte er: „dem Prinzen sollen die Principien und Hauptstücke der christlichen wahren reformirten Religion von einem Unserer Hofprediger beigebracht werden.“ Aber diese Vorliebe war durchaus nicht mit einer Intoleranz gegen Andersgläubige verbunden. Im Gegentheil: trotz der unausgesetzten maaßlosen Herausforderungen von seiten der Lutheraner hat er sich dadurch niemals zu einer vergeltenden Handlungsweise gegen dieselben bestimmen lassen. Ja er ging in seiner über den Parteien stehenden Handlungsweise so weit, daß er manchmal die Lutheraner gegen die Reformirten in Schutz nahm. Das gleiche Verfahren beobachtete er den Katholiken gegenüber, obschon er sich Zeit seines Lebens eines tiefen Mißtrauens gegen dieselben nicht erwehren konnte. Er hat freilich auch die bittersten Erfahrungen mit ihnen gemacht. Das Andenken an den katholischen Minister seines Vaters, Schwarzenberg, warf einen Schatten über sein ganzes Leben. Als Kurprinz glaubte er diesem die Vernachlässigung und Ausschließung von allen Staatsgeschäften zuschreiben zu müssen. Ja er fürchtete damals, der Minister stelle ihm selbst nach dem Leben: eine Krankheit, in die er verfiel, schrieb er einem vergifteten Brode zu, das ihm bei einem Gastmahl

desselben gereicht worden sei. Den jüngeren Schwarzenberg hielt er in Verdacht, daß er nach dem Besitz Kleve's und Brandenburgs strebe. In der schweren Krisis vor dem Abschluß des westphälischen Friedens rief er sich zur Warnung den Grundsatz der Katholiken ins Gedächtniß zurück, daß den Ketzern keine Treue zu halten sei; in einer anderen großen Gefahr, nach dem Einfall der Schweden in die Mark, hatte er das Bewußtsein, daß alle katholischen Mächte sich freuen würden, wenn er zu Grunde gerichtet würde. In den Streitigkeiten mit den klevischen Ständen war ein Katholik sein gefährlichster Feind. Als es die preußische Souveränität galt, mußte er erleben, daß Oberst Kalckstein, um zum Aeußersten schreiten zu können, das katholische Bekenntniß annahm. Und mit welchen Gefühlen mußten ihn die grausamen Verfolgungen seiner Glaubensgenossen in katholischen Landen erfüllen! Ist es zu verwundern, wenn er sein Herz von bitteren Empfindungen geschwellt fühlt und einmal wünscht, daß in seinen beiden rein evangelischen Provinzen Brandenburg und Pommern der Höchste es „bis an den jüngsten Tag beständig dabei verbleiben lassen möge," daß die Römisch-Katholischen das Recht der Religionsübung nicht erhalten, „auf daß solche Abgötterei und Greuel von den Nachkommen niemals möge gesehen werden." Solche Anschauungen würden bei jedem Andern die Verfolgung und Austreibung der Katholiken zur natürlichen Consequenz gehabt haben: dem großen Kurfürsten waren solch überwallende Empfindungen seines natürlichen Menschen nur eine neue Veranlassung, als Regent die Pflicht der Gerechtigkeit gegen alle Unterthanen mit doppelter Sorgfalt wahrzunehmen. „Es ist gut, daß man fromm ist, aber man muß auch gerecht sein," pflegte er zu sagen. Wie schön sind seine Worte in dem Briefe, den er im Jahre 1686 an den Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen, den Verfolger der Waldenser, richtete: „wie heftig auch immer in der Regel der aus Verschiedenheit der Religionsmeinungen entstehende Haß sein mag, älter und heiliger ist doch das Gesetz der Natur, nach welchem der Mensch den Menschen tragen, dulden, ja dem ohne Schuld Gebeugten zu helfen verpflichtet ist; denn ohne dieses Band der menschlichen Gesellschaft, durch welches nicht allein die gesitteten, sondern auch die barbarischen Völker in allen Zeiten mit einander verwachsen sind, hätte nie irgend ein Verkehr unter den Völkern sein und bestehen können." Man wird nicht irre gehen, wenn

man diese und ähnliche wahrhaft freisinnige, ihrer Zeit weit voraneilende Anschauungen zum guten Theil auf Rechnung des langen Aufenthalts Friedrich Wilhelms in den Niederlanden bringt. Wenn es richtig ist, daß die Eindrücke, welche die jugendliche Seele empfängt, auf das ganze folgende Leben einwirken, dann mußten in einem so lebendigen Gemüthe die dort gewonnenen Erfahrungen unzerstörbare Wurzeln schlagen. Wo gab es in dem damaligen Europa ein Staatswesen, das wie Holland im Kampfe um die Freiheit und durch die ausdauerndste Arbeit für die begehrenswerthesten Lebensgüter zum höchsten Ansehen emporgekommen war? Eine freie demokratische, jeden Einzelnen zur kräftigen Theilnahme am Staatsleben heranziehende Verfassung, aber doch wieder kein Regiment der großen Masse oder eines sie geschickt leitenden Führers. Dafür an der Spitze des Staats ein Herrscherhaus ohne den Titel der Monarchie, aber trotzdem fest mit dem Volke zusammengewachsen, weil es in der treuesten Erfüllung seiner Regentenpflichten seine erste Aufgabe erblickt. Alle Aeußerungen des Volkslebens in hoher Blüthe, nicht zuletzt die kirchlichen Verhältnisse, die sich auf der breitesten Basis der Toleranz, der weitherzigsten Duldung der allerverschiedensten Bekenntnisse aufbauten. Freilich sind auch den Niederlanden religiöse Streitigkeiten nicht erspart worden; als Friedrich Wilhelm ihr Gast war, zitterte noch der große Kampf zwischen Remonstranten und Contreremonstranten in allen Gemüthern nach. Aber der Streit hatte hier nicht an den Grundlagen der demokratischen Verfassung zu rütteln vermocht: nur neu gestärkt schien diese aus der Krisis hervorgegangen zu sein. Hier lernte der jugendliche Fürst, während ringsum Länder und Völker von blutigen Religionskriegen zerfleischt wurden, die Segnungen des religiösen Friedens kennen und hochhalten; hier gewann er den freien unbefangenen Blick in der Auffassung politischer Fragen, die Kunst in der Behandlung derselben, den Muth, sein kleines Heimathland aus den Banden einer engen Territorial- und Familienpolitik zu lösen und mitten in die europäische Staatenbewegung hinein zu stellen. Hier lernte er die natürlichen Regungen niederkämpfen und den Blick auf große Ideale richten. Ist es ein vielgerühmtes Wort seines großen Urenkels, daß er nichts als der erste Diener des Staates sei, so hören wir das Gleiche auch schon aus dem Munde des großen Kurfürsten: „Ich

will in meinem fürstlichen Regimente stets eingedenk bleiben, daß es nicht meine, sondern des Volkes Sache ist, die ich führe." Und in dem gleichen Sinne setzte er auf die Denkmünze, die er nach der Erwerbung Preußen prägen ließ, die einfachen und doch so viel bezeichnenden Worte: „Für Gott und das Volk!" Das sind Grundsätze, wie sie der Kurfürst nicht in dem damaligen Deutschland, wo sie so ganz unerhört waren, wie er sie nur in jenem Holland gelernt haben konnte, wo wirklich der oberste Gewalthaber nichts Anderes war, als der erste Diener des Staates, und wo der Grundsatz „Für Gott und das Volk" die Seele des ganzen Staatslebens war.

Wir haben oben seiner Abneigung gegen alles Katholische Erwähnung gethan: man muß die Zeugnisse hiefür in vereinzelten gelegentlichen Aeußerungen suchen, sein öffentliches Auftreten deutet vielfach auf das gerade Gegentheil hin. Er hatte einen katholischen Pagen um sich, er beförderte Katholiken zu hohen militärischen Stellen, er stand in freundschaftlichen Beziehungen zu katholischen Geistlichen, er correspondirte mit Jesuiten, er betheiligte sich an dem von einem katholischen Herrscher veranstalteten Religionsgespräch von Thorn, er ließ sich von dem katholischen Bischof Spinola gut gemeinte, aber für den Protestantismus sehr bedrohliche Unionspläne vortragen, ja er nahm sich in den Friedensverhandlungen von Oliva der livländischen Katholiken gegen das lutherische Schweden an. In demselben Testamente, welchem die oben mitgetheilten antikatholischen Aeußerungen entnommen sind, finden sich auch die Worte: „Euere von Gott untergebene Unterthanen müsset Ihr ohne Ansehung der Religion als ein rechter Landesvater lieben". Ausdrücklich ermahnt er seinen Sohn, die Verträge, welche den Katholiken freie Religionsübung sichern, gewissenhaft zu halten. Die sämmtlichen Testamente des Kurfürsten von 1664 ab enthalten die Bestimmung, „daß an denen Orten und Enden in Unsern Landen, woselbst die römisch-katholische Religion vermöge Instrumentum Pacis und anderer aufgerichteten Accordaten, Erbverträgen und Pacten üblich und im Schwange, dawider nichts Neuerliches oder Gewaltsames vorgenommen, sondern derselben zugethane Geistliche und andere Personen bei ihren Kirchen, Klöstern, Praebenden, Renten und Einkommen geschützet werden sollen." Als er den prophetischen Traum

von der Eroberung Schlesiens träumte, stand es bei ihm fest, daß die dortigen Katholiken „frei bei ihrer Religion zu lassen seien."

Auch in der Auffassung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ist der große Kurfürst der echte Jünger der reinen reformatorischen Grundsätze gewesen. Gehorsam gegen die Staatsgesetze und Nichteinmischung in nicht zu ihrem Amte gehörige Sachen fordert er von den Geistlichen. An seinen Statthalter in Preußen schreibt er: „daß sich die Geistlichen zu Königsberg in weltliche Händel und Landsachen mischen, geziemt sich gar nicht; ist auch in Unserm Herzogthum nie Herkommen, daß der Clerus in Land- und politischen Sachen etwas zu sprechen hat. Wir befehlen Euch, erwähnte Geistliche zu ermahnen, daß sie sich dessen gänzlich enthalten, der Kanzel und ihres Amtes abwarten und sich um die Landsachen, als welche ohne ihr Zuthun wohl entschieden werden sollen, nicht bekümmern." Andererseits hält er scharf auf die Wahrung seiner kirchlichen Rechte. Wenn er seinen Unterthanen das philosophische und theologische Studium auf der Universität Wittenberg verbietet, thut er dies kraft seines landesherrlichen Amtes, welches ihm gebietet, dafür zu sorgen, daß der Jugend „das wahre Christenthum, Gottesfurcht, Liebe gegen die Obrigkeit und den Nächsten von ihren Seelsorgern und Lehrmeistern beigebracht und vermehrt werden möge." In dem Edict, welches den Lutheranern und Reformirten das gegenseitige Verketzern untersagt, beruft er sich auf die Könige des Alten Testaments, welche „unter anderen hohen Amtsgeschäften auch dieses ihre höchste Sorge sein ließen, wie das von Gott ihnen anvertraute Volk sowohl im geistlichen als im weltlichen oder im Religion- oder Profan-Frieden erhalten werden möchte", und auf die ersten christlichen Kaiser, welche „nichts Höheres sich angelegen sein ließen als die Ungleichheit der Religion unter ihren Unterthanen zu schlichten oder zum wenigsten die Dissentirenden zu christlicher Toleranz und Bescheidenheit anzuhalten."

Die erste bedeutsame Gelegenheit, seine religiösen Grundsätze ins Leben einzuführen, bot sich dem Kurfürsten beim Abschluß des westphälischen Friedens. Seinen Bemühungen ist es bekanntlich zuzuschreiben, wenn jetzt zum erstenmal die Reformirten als Mitbekenner der Augsburgischen Confession anerkannt und in den Mit-

genuß des Religionsfriedens aufgenommen wurden. Noch wichtiger für das ganze künftige Staatskirchenrecht des Kurstaates sind zwei andere Festsetzungen des Friedensinstruments geworden. Das „Jus reformandi“ des Landesherrn wird ausdrücklich anerkannt, nur daß für die Handhabung desselben eine Schranke durch die Festsetzung eines Normaljahres (1624) aufgerichtet wird. Aber auch denjenigen andersgläubigen Unterthanen, welche im Normaljahr sich nicht im Genuß freier Religionsübung befunden haben, wird, sofern sie keinen Anlaß zu Unruhen gegeben, bürgerlich vollberechtigter Aufenthalt, das Recht häuslicher Erbauung und der Besuch benachbarter Schulen und öffentlicher Gottesdienste gestattet. Die bischöfliche Gerichtsbarkeit über evangelische Reichsstände und ihre evangelischen Unterthanen wird für alle Zeiten aufgehoben, dagegen zum Theil aufrecht gehalten bezüglich evangelischer Geichsstände gegenüber katholischen Unterthanen, nämlich so weit, als sie im Normaljahr unangefochten über solche Katholiken gehandhabt worden war, welche sich im Besitz der öffentlichen Religionsübung befunden haben.

Diese Bestimmungen des westfälischen Friedens würden sicherlich, anstatt Ordnung zu schaffen, nur noch größere Verwirrung angerichtet haben, wären nicht damals bereits weitaus die meisten deutschen Territorien confessionell geschlossen gewesen. Eine eigenthümliche Schwierigkeit mußte sich aber für diejenigen Gebiete ergeben, bei denen dies nicht der Fall war, wie bei Jülich-Kleve. Die durch den Provisionalvertrag von 1629 angeordnete Trennung zwischen Jülich-Berg, das dem Pfalzgrafen von Neuburg zufiel, und Kleve-Mark, das bei Brandenburg verblieb, hielt der Kurfürst keineswegs für definitiv, wie sie es denn auch nicht war. Namentlich wollte er nicht dulden, daß seine in dem jülich'schen Gebiete angesessenen Glaubensgenossen von der dortigen Regierung bedrängt würden. Wenn nun in der vorläufigen Vereinbarung über den allgemeinen Frieden das Jahr 1624 als Normaljahr für die religiösen Zustände festgesetzt wurde — eine Zeit, in der in diesen Landen die katholische Reaktion schon eingetreten war —, so meinte Friedrich Wilhelm, daß dies auf die noch gesonderten Landschaften keine Anwendung finde. Bereits im Jahre 1647 hatte er den Pfalzgrafen genöthigt, indem er ihn in Düsseldorf bedrohte, sich zur Herstellung des ursprünglichen Zustandes zu verpflichten. Nachdem nun aber der Friede mit dem Normaljahr 1624 unterzeichnet und

proclamirt worden war, kehrte man in Jülich zu einer ausschließend katholischen Haltung zurück. Der Pfalzgraf beruhigte sein durch die bewiesene Nachgiebigkeit stark geängstigtes Gewissen — er hatte gefürchtet, daß der Teufel ihn holen werde — durch die gehässigste Verfolgung der Protestanten. Eine kaiserliche Commission, die zur Schlichtung der Streitigkeiten bestimmt war, weigerte sich der Kurfürst anzuerkennen: so blieb ihm nur die Entscheidung durch das Schwert. Er blieb im Nachtheil und mußte nun doch eine kaiserliche Commission anerkennen und einen Vergleich annehmen, der freilich nichts weiter aussprach, als daß die Waffen niedergelegt und die Dinge in den Stand wieder hergestellt werden sollten, wie er vor der Erhebung derselben gewesen war. Während sich dann die commissarischen Verhandlungen Jahr für Jahr fruchtlos hinzogen, nutzte der Pfalzgraf die Gunst der Verträge für seine Kirche aus. Die Einzelheiten dieser Vorgänge, sind höchst characteristisch für die damalige Auffassung religiöser Verhältnisse. Es erscheint noch als eine harmlose Forderung, wenn den Protestanten die gleiche Respectirung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen, wie den Katholiken selbst, anbefohlen wird. Recht hart dagegen klingt es schon, daß z. B. dem Besitzer eines Hauses, in welchem gepredigt worden, als derselbe den Schornstein umsetzen ließ, bei 100 fl. Strafe befohlen wurde, diesen wieder an seinen vorigen Ort zu setzen, weil in einem „Predigthause" alles in dem Stande, wie es 1651 gewesen, verbleiben müsse. In einem anderen Orte wurden unter demselben Vorwande die neuen gebrannten Glasfenster aus dem protestantischen Bethause entfernt. Mochten überhaupt die Gotteshäuser der Evangelischen verfallen, geändert und reparirt durfte nicht das Geringste werden, viel weniger durften sie natürlich durch neue ersetzt werden. Da hielt wohl eine Gemeinde ihren Gottesdienst in einer alten Scheune; sie war viel zu klein, ein großer Theil der Kirchgänger mußte draußen auf der Straße stehen: aber vergeblich waren alle Bitten um Erweiterung, es mußte bleiben wie es war. In Mettmann war eine reformirte Gemeinde von 3000 Seelen. Vier Jahre vor dem Regierungsantritt des großen Kurfürsten war ihr der öffentliche Gottesdienst verboten und die Kirche geraubt worden, welche in den Besitz der fünfundzwanzig am Ort befindlichen Katholiken überging; fortan versammelten sich allsonntäglich die Reformirten auf offenem Markte, in Frost und Hitze,

in Schnee und Regen. Nach drei Jahren erstanden sie für ihre Versammlungen ein altes Haus, welches aber in dem Kriegsjahr 1651 von der pfalzgräflichen Soldatesca so jämmerlich zugerichtet wurde, daß man zu einer Reparatur schreiten mußte. Bei dieser Gelegenheit wurde, da das Haus von Anfang an zu klein gewesen war und fast der dritte Theil der Gemeinde unter freiem Himmel hatte stehen müssen, ein kleiner Anbau hergerichtet. Derselbe war bereits eingeweiht, als der römische Priester des Ortes die eigenmächtige Aenderung der Ketzer bemerkte und denuncirte. Darauf beeilte sich die pfalzgräfliche Regierung, eine neue Probe ihrer kirchlichen Gesinnungstüchtigkeit zu geben: sie bot die katholische Bevölkerung auf und ließ durch sie den Neubau dem Erdboden gleich machen. Dies geschah neun Jahre nach dem westfälischen Frieden. Wieder an einem anderen Orte wurde der Schulmeister bestraft, weil er dem protestantischen Prediger sein Haus vermiethet hatte. In Grüten hatten die Reformirten von 1609—1658 eine Schule gehabt; jetzt wurde sie von dem katholischen Geistlichen zerstört, der Lehrer mit Weib und Kind auf die Straße geworfen. Vielleicht das stärkste auf diesem Gebiete war, daß 1657 einer reformirten Predigerstochter ihre Einkünfte deßhalb mit Beschlag belegt wurden, weil ihr Vater 1628 unbefugter Weise getauft haben sollte.

Bei diesen kirchlichen Zwangsmaßregeln aber blieb die pfalzgräfliche Regierung nicht stehen, sie griff auch in das Gebiet des bürgerlichen Rechts hinüber, und da war es vor allem die Niederlassung und die Erwerbung des Bürgerrechts, welche sie den Protestanten zu verkürzen suchte. Handwerker, welche an zwei, drei Orten vergeblich die Niederlassung nachgesucht hatten, wanderten schließlich ganz aus, weil sie auf die Forderung, erst katholisch zu werden, nicht eingehen wollten. In Düsseldorf wurde ihnen nicht gestattet, das Meisterwerk abzulegen, es sei denn, daß sie zuvor schriftlich gelobten, alle Jahr auf einen gewissen Tag in die katholische Kirche zu gehen oder die auf Unterlassung des Kirchgangs gesetzte Strafe zu zahlen. Erbberechtigte sahen ihr Erbtheil geschmälert, weil sie evangelisch waren. Evangelische Bürger durften ihre Verwandten gleichen Glaubens nicht bei sich aufnehmen. Nicht einmal die Todten ließ man in Ruhe. Es muß noch als harmlos angesehen werden, daß der Schulmeister, welcher beim Begräbniß anstatt des kranken

Predigers die Danksagung verrichtete, dafür bestraft wurde. Was soll man aber dazu sagen, daß ein katholischer Geistlicher, um das Begräbniß eines Reformirten zu verhindern, sich in's Grab stellte und die Mutter mit dem Sarge ihres Kindes über den Haufen stieß? daß ein anderer durch Glockenschlag seine Pfarrkinder zusammenrief und an ihrer Spitze die Leute verjagte, welche einem Protestanten das Grab gruben? daß ein dritter ebenfalls zusammen mit einer bewaffneten Bande die evangelische Leichenpredigt störte und die Hörer verwundete? daß ein vierter eine Kindesleiche auszugraben, auf die Kirchhofsmauer zu setzen und, als die Mutter ihr Kind wieder in sein Ruhebett gestellt hatte, es bei 25 Fl. Strafe von neuem auszugraben befahl?

Wir können hier nicht weiter in das Detail des Streits zwischen der kurfürstlichen und pfalzgräflichen Regierung eingehen. Nur das wollen wir noch bemerken, daß es nur ein Akt der äußersten Nothwehr war, wenn endlich, den zahllosen Plackereien der Pfalzgräflichen zu begegnen, der Kurfürst zur Ergreifung von Repressalien schritt. Als Pfalzgraf Philipp Wilhelm die Ausweisung sämmtlicher nach 1650 in Düsseldorf angesiedelter Protestanten verfügte, antwortete Friedrich Wilhelm mit der Ausweisung der Kapuziner aus Kleve — „ein von Mir wider Meinen Willen zur Hand genommenes Gegenmittel" nennt er selbst die betreffende Verfügung. Nachdem der Vertrag von Dorsten vom 14. Februar 1665, welcher die Protestanten wesentlich zu schädigen drohte, an dem Widerspruch der klevisch-märkischen Stände gescheitert war, kam im folgenden Jahr der Receß von Kleve zu Stande, der dem Pfalzgrafen in seinem Gebiet den Stand des Jahres 1624 durchzuführen gestattete, jedoch mit der Einschränkung, daß den Evangelischen über diese Norm hinaus sechs Exercitien bewilligt wurden, während der Kurfürst für die Evangelischen des eignen Antheils den gegenwärtigen Besitzstand durchsetzte, daneben aber in hochsinnigster Weise den Katholiken den gemeinsamen Gebrauch und Bezug derjenigen Kirchen und Renten bewilligte, welche sie, sei es 1609, sei es 1624, besessen hatten. Aber weit gefehlt, daß diese und ähnliche Bestimmungen den ersehnten Frieden brachten, boten sie nur Anlaß zu erneutem Zwiste. Der Pfalzgraf, nicht zufrieden mit dem seiner Kirche so günstigen Normaljahr, suchte jetzt an dem Begriff „öffent-

liche Religionsübung" herumzudenteln. So blieben den Evangelischen in Jülich-Berg doch zumeist die Vortheile des Recesses vorenthalten. Bewunderungswürdig erscheint in diesen peinlichen Streitigkeiten die Haltung Friedrich Wilhelms, der sich keinen Augenblick von der Durchführung dessen, was er als das Beste für die schwer geprüften Lande erkannt hatte, abhalten ließ. Er war sich klar, daß hier nur ein mit weiser Nachgiebigkeit gepaarter strenger Gerechtigkeitssinn zu einem einigermaßen befriedigenden Resultate führen könne. Auf's sorgsamste mied er jede Einmischung in innere Angelegenheiten seiner jülich'schen Glaubensgenossen, obschon ihn hiezu nicht nur das entgegengesetzte Verfahren des Pfalzgrafen, sondern auch die Anrufung der betreffenden Kirchengemeinden berechtigt hätte. „Weil Wir Uns" — antwortete er einmal bei einer solchen Gelegenheit der reformirten Gemeinde zu Mühlheim an der Ruhr — „wenn sich dergleichen streitige Sachen zwischen katholischen Priestern und Gemeinden in Unsern Landen hervorthun sollten, die Cognition nicht entziehen lassen würden, so sehen Wir nicht, warum Wir Bedenken tragen sollten, eben in dieser Sache, zumal selbige das Hauptwerk der Religion nicht angeht, den Pfalzgrafen cognosciren zu lassen, wer etwa unter diesen beiden Pastoren legitime vocirt sein möchte." Den Vertretern der reformirten Kirche in Jülich und Berg, welche ihm eine in heftigen Ausdrücken abgefaßte Beschwerdeschrift eingereicht hatten, gebot er für die Zukunft strenge Mäßigung. Geduldig nahm er die Einwendungen der neuburgischen Regierung in kirchlichen Angelegenheiten seiner katholischen Unterthanen entgegen, indem er stets unparteiische Untersuchung der Fälle befahl.

Man wird nicht sagen können, daß der Receß von 1672, welcher endlich den mehr als halbhundertjährigen Zwist zu einem definitiven Abschluß brachte, durchwegs den Wünschen, die man evangelischer Seits hegen mußte, entsprochen hat. Was man aber zugestehen muß, ist dies, daß unter den obwaltenden Umständen das Menschenmögliche erreicht worden ist. Man hatte bezüglich der Aufstellung von Normaljahren u. s. w. bisher so schlechte Erfahrungen gemacht, daß man beschloß, von einem solchen ganz abzustehen und dafür die Zahl der den Andersgläubigen einzuräumenden Exercitien und die Orte, an welchen diese gehalten werden dürften, in den Vertrag aufzunehmen. Die „augsburgischen Confessionsver-

verwandten reformirter Religion" in Berg erhielten 36, in Jülich 32, die „augsburgischen Confessionsverwandten lutherischer Religion" dort 30, hier 7 Exercitien. Die Katholiken erhielten in der Grafschaft Mark 10 und in Ravensberg 7 Exercitien; für Kleve wurde die Aufzählung der einzelnen ihnen bewilligten Orte für entbehrlich gehalten: der Kurfürst gab einige neue und erklärte im übrigen, die Katholiken bei demjenigen, was sie gegenwärtig besäßen, jederzeit gnädigst schützen zu wollen. In solchem Ansehen stand sein Wort, daß auch die Gegner dies Versprechen für ausreichend hielten.

Die Hauptschwierigkeit war gehoben. Was jetzt noch folgte — die Bestimmungen über die Organisation der Gemeinden, ihre Rechte und Pflichten — unterlag weit geringern Anständen. Mußte man einmal die Ketzer dulden, dann mochten sie sich einrichten wie sie wollten. Wichtig war hiebei namentlich das Zugeständniß, daß die jülich-bergischen Protestanten in einem verfassungsmäßigen Zusammenhang mit den Confessionsgenossen des kurfürstlichen Antheils bleiben sollten.

Bezüglich der Verhältnisse der katholischen Kirche im letzteren beschränkte sich der Receß darauf, das bestehende Recht zu codificiren. Die wichtigste hierher gehörige Bestimmung ist die über die Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit. Ausgeschlossen war von vornherein jede Diöcesangewalt eines auswärtigen Bischofs. Schon im Jahre 1661 hatte Friedrich Wilhelm ein Edict erlassen, in welchem er der katholischen Geistlichkeit der klevischen Lande gebot, ihn auch in geistlichen Sachen als alleinigen Oberherrn anzusehen; auf die Umgehung dieser Verordnung waren die alten Strafen der Amtsentsetzung und Ertränkung gesetzt. Dieses Edict wurde jetzt einfach herübergenommen. Doch wurde die Strenge des Grundsatzes sofort wieder durch zwei Ausnahmebestimmungen gemildert. Für Ravensberg wird festgesetzt, daß es bei den Resten des katholischen Cultus auch „ratione jurisdictionis, visitationis und sonsten, wie es bishero von Alters gehalten und üblich gewesen", bleiben solle: wodurch das münsterische Kirchenregiment in seinem Besitzstande anerkannt ward. Und in Cleve-Mark, wo der Besitzstand der Katholiken günstiger als in Ravensberg war, wurde das kölnische Diöcesanregiment zwar nicht ausdrücklich, aber doch mittelbar dadurch zugelassen, daß den von Alters her relativ selbständigen Landdechanten gestattet wurde,

sich von dem Erzbischof sowohl „Rath", wenn sie den bedürften, wie auch die ihnen nöthigen Facultäten zu erbitten. Für die Handhabung der Gerichtsbarkeit wurde folgender Instanzenzug festgesetzt: die erste Instanz bildeten die Offizialen zu Emmerich, Xanten und Soest, die zweite das klevische Hofgericht oder, wenn dies der Appellant vorzog, eine katholische Juristenfacultät. Für persönliche Klagen gegen Geistliche blieb das geistliche Gericht competent, dagegen konnten Laien auch von Geistlichen nur vor dem weltlichen Gericht belangt werden.

Gegenüber geistlichen Censuren behielt sich die weltliche Obrigkeit, im Falle der Betroffene an sie replicirte, das Einschreiten vor. Testamente der Geistlichen wurden den geistlichen Gerichten zugewiesen, doch durften die Testirenden nicht zu Gunsten der todten Hand verfügen und mußten Alles, was sie aus ihrem Benefizium erworben hatten, der Kirche oder den Armen zuwenden. Laientestamente dagegen sollten den weltlichen Gerichten verbleiben. Die Bestätigung der zu einem Benefizium Präsentirten steht den Offizialen zu; doch dürfen die vom Landesherrn Vorgeschlagenen nicht abgewiesen werden. Patronatsstreitigkeiten zwischen Laien gehören vor das weltliche Forum. Wichtiger waren die Bestimmungen über das Eherecht. Bei gemischten Ehen sollten die Dimmissorialen unweigerlich gegeben werden, die Trauung sollte nur durch den Pfarrer des Bräutigams geschehen. Bei Ehestreitigkeiten soll der Kläger dem Gerichtsstand des Beklagten folgen, doch darf ein Jeder materiell nur nach dem Rechte seiner Confession beurtheilt werden. Streitigkeiten wegen Gültigkeit von Eheversprechen, Hindernisse der Verwandtschaftsgrade sollen die Offizialen entscheiden, alles Uebrige, namentlich die Dispensationen, behielt sich der Kurfürst vor.

Hinsichtlich der Disciplin und des Kultus der katholischen Kirche versprach der Kurfürst, die Geistlichen bei ihren hergebrachten Ceremonien, Statuten und Ordnungen zu belassen; nur durften sie auswärtige Convente nicht ohne vorgängige Genehmigung der Landesregierung besuchen. Die Visitation von Klöstern und Kirchen ist nur unter Zuziehung eines kurfürstlichen Delegirten gestattet. Der Clerus untersteht für Zuwiderhandlungen gegen die Staatsgesetze der weltlichen Strafgewalt. Die Geistlichen haben ihre Berufung der Landesobrigkeit anzuzeigen. Niemand soll der Religion halber „vom Bürgerrecht, von Kaufleuten, Handwerker oder Zünften, Gemeinschaften,

auch öffentlichen Gewerbehantirungen, Handwerken, Contracten, Kauf und Verkauf beweglicher und unbeweglicher Güter, vom Vernäherungsrecht, noch von einigen Erbschaften, Erbvermächtniß oder Legaten, noch aus Hospitalien, Waisen-, Siechen- oder Leprosenhäusern, Almosen, noch von dem, so bei Käufen und Verkäufen gegeben wird oder andern gemeinen Gerechtigkeiten oder Handlungen ausgeschlossen werden"; ebenso soll Niemand „der Religion halber vor andern in Schatzungen, Contributionen, Einquartierungen, Diensten, bürgerlichen Lasten und sonsten übernommen, sondern alle und jede, Römisch-Katholische und Evangelische, Geist- und Weltliche, nach Proportion gleich tractiret werden." „Wo die Evangelischen und Römisch-Katholischen in einer Stadt oder einem Dorf keine absonderlichen Kirchhöfe haben, alsdann soll von dem gemeinen Stadt- oder Dorfkirchhof der Religion halber niemand abgekehrt, sondern ein Jeder seine Todten selbiger Religion Brauch nach unbehindert, unbeschwert und unbeschimpft allda begraben." „Niemand, er sei geistlich oder weltlich, soll der evangelischen oder römisch-katholischen Religion halber (er sei darin geboren oder habe dieselbe vor kurz oder lang angenommen) verfolget, weniger aus einer Stadt, Dorf oder dem Lande zu emigriren genöthigt werden." Bezüglich des Pfarrzwangs gilt zwar noch die alte Regel: „Quidquid est in parochia, est etiam de parochia" — doch wird dieselbe wieder durchbrochen einmal durch die Gewährung der unbeschränktesten kirchlichen Freizügigkeit, sodann dadurch, daß den Geistlichen der verschiedenen Confessionen gestattet wird, die Kranken ihrer Religion auch außerhalb ihrer Pfarre „an allen und jeden Orten, wo sie auch wohnen, zu besuchen und sie zu trösten", und es einem jedem freisteht, die heiligen Handlungen durch einen Geistlichen seines Bekenntnisses verrichten zu lassen.

Wir haben absichtlich etwas eingehender bei den einzelnen Bestimmungen des Recesses von 1672 verweilt: einmal weil derselbe einen langjährigen Streit zu einem definitiven Abschluß gebracht hat, vorzüglich aber auch deßhalb, weil er bis zum Untergang des alten Reiches das Staatsgrundgesetz für die kirchlichen Verhältnisse der niederrheinischen Lande geblieben ist. Der Gesammteindruck desselben darf, wenn man sich auf den Standpunkt des brandenburgischen Staates stellt, ein entschieden günstiger genannt werden. In wesentlichen Punkten weißt er einen bedeutenden Fortschritt gegenüber den

Bestimmungen des westfälischen Friedens auf. Es war keine geringe Aufgabe, von einem so zähen und ganz in den Händen jesuitischer Beichtväter befindlichen Gegner solche Zugeständnisse zu erlangen, der nebenbei auch noch die Gunst der politischen Weltlage zur Seite hatte, indem der Kurfürst bezüglich seiner Pläne und Verwicklungen mit den Weltmächten weit mehr auf den Pfalzgrafen angewiesen war, als dieser auf jenen. Daß er den Streit zu einem im Ganzen so günstigen Ende geführt hat, dazu hat neben seiner weisen Mäßigung namentlich sein aufrichtiger Gerechtigkeitssinn beigetragen, der dem Gegner niemals eine Falle stellte und unverbrüchlich das hielt, was er versprochen. Wie kleinlich erscheint dagegen das Gebahren des Pfalzgrafen und seiner Räthe! Als sie bereits mit der brandenburgischen Regierung so viel wie abgeschlossen hatten, tauchte plötzlich noch einmal eine Anzahl der engherzigsten Forderungen auf, denen nur ein so gewandter und zugleich so gemäßigter Geist, wie Friedrich Wilhelm ihn besaß, mit Erfolg begegnen konnte.

Wir wenden unsern Blick nun von den neuerworbenen Territorien im Westen zum Centrum des brandenburgischen Staates. Der westfälische Friedenschluß hatte hier in den früher reichsunmittelbaren Bisthümern Magdeburg, Halberstadt und Minden einen höchst schätzenswerthen Zuwachs gebracht Die kirchlichen Verhältnisse lagen jedoch hier weit einfacher und geregelter, als in den klevischen Landen. In Magdeburg waren schon seit 1513 brandenburgische Prinzen mit der erzbischöflichen Würde bekleidet gewesen; der vierte von ihnen, Sigmund, der jüngere Sohn des Kurfürsten Joachim II., hatte mit Zustimmung des Domkapitels das Erzstift der evangelischen Lehre geöffnet. Seitdem hatte das Land die wechselvollsten Schicksale durchlebt, war auch im dreißigjährigen Krieg vorübergehend dem alten Rivalen zugefallen. Trotzdem hatte sich hier der Protestantismus standhaft behauptet. An die Herrschaft der alten Kirche erinnerten, als das Stift endgiltig an Brandenburg gefallen war, lediglich fünf Klöster. Aehnlich lag das Verhältniß in dem lange mit dem Erzstift vereinigten Bisthum Halberstadt: vielleicht daß hier die größere Zahl von Klöstern, die noch im Jahre 1648 bestanden, dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die Abweichung von der hohenzollern'schen Dynastie — das Stift war seit 1566 in die Hände braunschweigiger Prinzen gekommen — einen zeitweiligen Stillstand der Reformation zur Folge

gehabt hat. Außerdem hatte die katholische Kirche eine Anzahl durch die beiden Bisthümer zerstreute Bekenner, deren Menge aber noch keine vier Procent der Gesammtbevölkerung erreichte. Minden dagegen war so gut wie völlig protestantisch; nur im Dom, in einem Kloster und in drei Collegiatstiftern hatte sich der katholische Cultus erhalten. In keinem dieser drei Territorien gab es eine katholische Pfarre, die Ausübung der Pfarrrechte durch katholische Geistliche ruhte gänzlich, die in der Diaspora wohnenden Laien waren gesetzlich dem Pfarrzwang evangelischer Geistlichen unterworfen. Auch insofern war hier die Stellung des Kurfürsten klarer und freier als in Kleve, als die bischöfliche Gewalt unbestritten in den Händen desselben lag und kein Mitbesitzer zur Rücksichtnahme nöthigte.

Am schlimmsten gestaltete sich die Lage der Katholiken des vormaligen Erzstifts Magdeburg: ihrer geschah bei dem Anwartschafts-Huldigungsreceß der eifrigen lutherischen Stände gar keine Erwähnung. Sie besaßen daher kein eigentliches Religionsexercitium, sondern nur klösterlichen Gottesdienst, der wie Hausandacht behandelt wurde. Ausdrücklich verbrieft erscheinen dagegen die Rechte der Katholiken in dem mindenschen Homagialreceß. Dem Domcapitel wird, „soviel den geistlichen Stand und dessen Disciplin belanget, die Inspectio, Visitatio, Examinatio et Introductio“ und eine beschränkte Gerichtsbarkeit zuerkannt. Am günstigsten kamen die halberstädter Katholiken weg. Die westfälische Friedensurkunde hatte bestimmt, daß die Religion und die geistlichen Güter in dem Stande verbleiben sollten, wie sie durch den letzten katholischen Bischof, Erzherzog Leopold Wilhelm, in seinem Vertrage mit dem Kapitel geordnet waren; hiernach hätte als Normaltag nicht der 1. Januar 1624, sondern der 12. November 1627 gelten müssen, also ein Zeitpunkt, in welchem die katholische Restauration bereits namhafte Erfolge in Norddeutschland erzielt hatte. Diese Bestimmung trat nun allerdings nicht in's Leben, dagegen gelangte eine andere Begünstigung zur Aufnahme in den Homagialreceß, wonach der Kurfürst versprach, er wolle in Bezug auf die Episcopaljurisdiction „die ihm zustehenden jura consistorialia und was zumal ihre (der Katholischen) Religion und Glaubensbekenntniß wie auch die Ordinationes und Introductiones und Visitationes anreichet, jederzeit durch katholische Subjecta exerciren“ und sie dieserhalb nicht unter

das evangelische Consistorium ziehen lassen: was er so ausführte, daß er den Generalvicar des letzten katholischen Bischofs und den Abt des Klosters Huisburg zu kurfürstlichen Räthen ernannte und sie ihre geistlichen Functionen dann ungestört beibehalten ließ. Auch sonst erfreuten sich die Stifter mancher Freiheiten. Nur die bischöflichen Rechte hat sich Friedrich Wilhelm in allen Bisthümern ängstlich gewahrt: er hat Aebte und Pröpste bestätigt, die Reisen der Geistlichen in's Ausland von seiner Zustimmung abhängig gemacht, ihre Stellvertretung an seine Genehmigung geknüpft, die Klöster gegen Ueberbürdung mit Steuern geschützt, seine Gerichtshoheit behauptet und der Erweiterung des katholischen Bekenntnisses über den reichsfriedensmäßigen Stand hinaus gewehrt.

Einen ärgerlichen Streit zwischen dem Kurfürsten und den halberstädtischen Klöstern erregte das von dem erstern gegen die letztern beanspruchte Visitationsrecht. Da dieselben bedeutenden Grundbesitz inne hatten und für die Landessteuern mit einer großen Quote aufzukommen hatten, so ergab sich hieraus ein Interesse des Landesherrn an der guten Bewirthschaftung der Klostergüter. Gerade in diesem Punkte aber waren die Zustände wahrhaft kläglich. Nicht nur daß vom Grundbesitzstand leichtsinnig weg verkauft wurde, die Klosterobern hatten nur ihre und ihrer Angehörigen Bereicherung im Auge und verweigerten jeden Einblick in ihre Geschäftsführung. Im Jahre 1653 ernannte der Kurfürst daher eine Commission behufs Untersuchung der halberstädter Klöster. Der Auftrag lautete gleichmäßig auf Visitation ihrer wirthschaftlichen und innerkirchlichen Verhältnisse. Daneben hatte aber der Kurfürst doch wieder so viel Tact bewiesen, daß er den Domherrn von Deutsch zum Mitglied der Commission wählte, bei jeder Visitation eines Klosters einen Vertreter des betreffenden Ordens beizuziehen befahl und die Untersuchung der innerkirchlichen Zustände lediglich den geistlichen Mitgliedern der Commission zuwies. Trotzdem kam die Visitation nicht zu Stande, wahrscheinlich in Folge der geheimen Gegenagitationen des genannten Mitglieds selbst, der im engsten Verkehr nicht nur mit dem Erzbischof vom Mainz — an welchen als den Metropolitan nach katholischem Kirchenrecht die Verwaltung der halberstädter Diöcese devolvirt war —, sondern auch mit der römischen Congregation de propaganda fide stand. Zwei Jahre später erneuerte

der Kurfürst seinen Auftrag; 1663 erhoben die Stände einhellige Klage über die elende Wirthschaft der Klöster; eine neue Commission wurde ernannt. Aber alles dies brachte keinen Schritt weiter; die Praelaten verweigerten hochmüthig jede Rechnungsstellung. Als der Präsident der halberstädter Regierung einmal mit Zustimmung des Kurfürsten das Kloster Huisberg visitiren wollte, erklärte der Abt in hochfahrenden Worten: er wäre Prälat und in seiner Verwaltung souverän; nicht einmal die Deputirten seines eignen Ordens hätten das Recht, von ihm Rechnungslegung zu fordern. Was für eine Antwort würden wohl der Enkel des großen Kurfürsten und dessen Beamten dem „souveränen" Abte gegeben haben? Es bezeichnete die Lage des unfertigen Staates, welcher kaum die Grundlagen seines Daseins gewonnen hatte, daß der Präsident die Verhandlungen mit dem geistlichen Herrn fortsetzte und ihn zu überzeugen suchte, daß der Kurfürst als beständiger Bischof des Fürstenthums ein gutes Recht auf die Beaufsichtigung der Klöster habe. Alle diese und ähnliche Einreden prallten an dem festen Widerstand des Abtes ab, der Präsident mußte unverrichteter Dinge abziehen. Als ebenderselbe ein ander Mal acht Klöstern die Einsendung ihrer Rechnungen befohlen hatte, weigerten sich dieselben einhellig und entschieden, und als der Präsident drohte, sich jene mit dem Landreiter holen zu lassen, legten die Klöster Berufung beim Reichshofrath ein.

Eine andere schwierige Frage war die, wer die Ordinationsgeschäfte, welche in katholischen Ländern zu den Befugnissen der Bischöfe gehörten, ausüben sollte. Der Kurfürst konnte dies nicht als Protestant. Es blieben also nur zwei Auswege übrig. Entweder gestattete man das Herübergreifen einer fremden Diöcesangewalt in das eigene Land — wie in Kleve — oder man beauftragte einen einheimischen Geistlichen mit der Wahrnehmung der bischöflichen Ordinationsgeschäfte. Dieser letztere Ausweg wurde für Halberstadt beliebt. Nachdem schon Deutsch als General-Vicar in spiritualibus fungirt hatte, wurde nach dessen Tode der Abt des magdeburgischen Klosters Ammensleben zum geistlichen Vicar des Fürstenthums Halberstadt ernannt. Seine Aufgabe lautete dahin, „die kurfürstlichen hohen Jura in Ecclasiasticis et Spiritualibus bei denen, welche der römisch katholischen Religion zugethan, zu

respiziren und zu beobachten," oder, wie es gleich darauf heißt, „an Unserer Statt alles dasjenig, was Uns als Episcopo et Ordinario in geistlichen und Klostersachen zu handeln, zu ordnen, zu ändern, zu verbessern und sonst in einige Wege zukommt, zu thun und zu verrichten." Er soll also die Dispense im Namen des Kurfürsten ertheilen, er soll auf den Wandel und den Gottesdienst der Religiosen, auf die Verwaltung der geistlichen Güter Acht haben; er soll verhüten, daß letztere verschleudert oder ihrer frommen Bestimmung entfremdet werden. Deßhalb soll er die Klöster visitiren, deren Güter in gewisse Verzeichnisse bringen und jährlich die Rechnungen darüber abhören; die Protocolle über diese Visitationen aber verwahren und auf Verlangen an den Kurfürsten ausliefern; endlich soll er den Klosterwahlen beiwohnen. Papst und Metropolitan wird keinerlei Aufsichtsrecht über ihn eingeräumt; nur die Orden dürfen unter Beiziehung des kurfürstlichen Vicars von auswärts her visitirt werden. Um jedoch den neuernannten Vicar nicht gar zu selbstständig zu machen, wurde er angewiesen, Nichts ohne Vorwissen der halberstädter Regierung vorzunehmen; bei Visitationen und Wahlen sind noch andere kurfürstliche Commissäre zuzuziehen; die Bestätigung der Wahlen behält sich der Kurfürst selbst vor.

Der neue Vicar hat sein Amt niemals angetreten. Ueber die Ursache ist nichts Bestimmtes bekannt. Wahrscheinlich hat er in Rom angefragt, wie er sich der Ernennung gegenüber verhalten solle, und die Curie hat ihm die Annahme verboten. Seitens der letzteren war wenige Jahre vorher ein apostolisches Vicariat für Norddeutschland errichtet und demselben ausdrücklich auch die Diöcese Halberstadt unterstellt worden. Von ihrem Standpunkt aus durfte sie unmöglich eine concurrirende Gewalt dulden, namentlich wenn diese von einem ketzerischen Fürsten eigenmächtig, ja in ausgesprochener Opposition gegen Rom geschaffen ward. Schließlich blieb dann der kurfürstlichen Regierung doch nichts anders übrig, als auch in Halberstadt dasselbe Mittel wie in Kleve anzuwenden: die in das Gebiet des Ordo gehörigen geistlichen Verrichtungen durch die benachbarten Bischöfe besorgen zu lassen.

Gehen wir unter den brandenburgischen Territorien von den durch den westfälischen Frieden erlangten Bisthümern weiter nach Osten, so stoßen wir auf die Kernlande der Monarchie: Branden-

burg und Pommern. In beiden lagen die Verhältnisse dadurch höchst einfach, daß es in ihnen so viel wie keine Katholiken gab. Die pommersche Kirchenordnung von 1563 hatte bestimmt, daß „alle papistische und andere abgöttische Lehren in den Kirchen des Landes abgethan und verboten sein sollen.“ 100 Jahre später konnte die Regierung berichten, daß es im ganzen Lande keine zehn Katholiken gäbe. Nicht größer wird die Zahl derselben in der Mark Brandenburg gewesen sein. Die reine Herrschaft der evangelischen Lehre in beiden Ländern war des großen Kurfürsten Stolz. Mit Eifersucht wachte er darüber, daß an diesem Zustand nichts geändert würde. Nur eine einzige Ausnahme mußte er sich gefallen lassen: den katholischen Gottesdienst in den Häusern des kaiserlichen und französischen Gesandten zu Berlin. Schon damals, als die Grundsätze des internationalen Völkerrechts erst leise und langsam sich Geltung zu verschaffen begannen, war doch schon allerorten den Angehörigen der fremden Gesandtschaften der häusliche Gottesdienst ihrer Religion gestattet. An eine Ausdehnung über diesen engsten Kreis hinaus — etwa auf die übrigen am Orte ansässigen Glaubensgenossen — war aber damals noch nicht zu denken. Als 1669 der kaiserliche Gesandte dem Kurfürsten nach Königsberg folgte und der zurückbleibende Geistliche fortfuhr, Messe zu halten, wurde ihm dies auf's schärfste untersagt.

Dagegen zeigten die Verhältnisse in Preußen wieder eine große Verwandschaft mit denjenigen am Niederrhein. Wie hier, so war auch dort, wenn auch nicht auf einen katholischen Mitbesitzer, so doch auf einen katholischen Lehnsherrn Rücksicht zu nehmen. Die bezüglichen Abmachungen des welauer Vertrags kamen überwiegend der katholischen Kirche zu Statten; namentlich war die Ausdehnung der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Ermland auf sämmtliche katholische Geistliche des Landes — früher hatte sie sich auf den Pfarrer zu Königsberg beschränkt — ein bedeutendes Zugeständniß an den eifrig katholischen Lehnsherrn gewesen. Durch den gleichen Vertrag waren auch kleinere bisher polnische Gebietstheile an Brandenburg gekommen: Lauenburg und Bütow und als Pfandschaften Elbing und die Starostei Draheim. Den Katholiken sollten alle Rechte und Besitzungen gewahrt bleiben, insbesondere die Gerichtsbarkeit des Bischofs von Kujavien ungeschmälert fortbestehen. Nun waren die beiden erst-

genannten Gebiete, ehe sie 1637 an Polen fielen, durchaus evangelisch gewesen. Wenige Jahre hatten dann aber genügt, um die Lande wenigstens äußerlich wieder katholisch zu machen. Nur die Gotteshäuser adeligen Patronats hatten ihre Freiheit gerettet, alle übrigen — und deren war bei weitem die Mehrzahl, im Bütowschen alle außer zweien — mußten den Katholischen zurückgegeben werden. Da es aber vorläufig noch keine solchen gab, so trat der genannte Bischof an deren Stelle. Daher das seltsame Schauspiel, daß protestantische Gemeinden ohne Kirchen und Seelsorger katholischen Kirchen und Seelsorgern ohne Gemeinden gegenüberstehen, man müßte denn den einzigen Küster als eine solche gelten lassen. Es bezeichnet nun nichts so sehr die Vertragstreue des großen Kurfürsten als sein Verhalten gegenüber den auf ihn eindrängenden Forderungen seiner neuen Unterthanen um Rückgabe der ihnen widerrechtlich entrissenen Kirchen. Man hätte glauben sollen, daß der so glaubenseifrige Fürst, wenn auch nicht sofort, so doch allmählich seine Glaubensgenossen wieder in den alten Besitzstand restituirt hätte. Aber keineswegs! Er hielt — man wird beifügen dürfen, mit blutendem Herzen — fest an den vertragsmäßigen Zusicherungen: kaum daß er da und dort, wo das Bedürfniß ein besonders schreiendes war, die Berufung evangelischer Prediger gestattete; die Kirchen selbst blieben den Katholiken; die Evangelischen, mochten sie auch die ausschließliche Bewohnerschaft einer Commune bilden, erhielten nur das Recht, sich auf ihre Kosten eine neue Kirche zu bauen; bis in unsere Tage hat es dort Städte und Dörfer gegeben, in welchen die katholische Minderzahl sich im Besitz der alten, schönen und geräumigen Kirche befand, während die evangelische Mehrzahl sich mit einem dürftigen Nothbau behalf. Die Evangelischen hatten zudem Zehnten und Stolgebühren an die katholischen Pfarrer zu entrichten und in Ehesachen Recht vom katholischen geistlichen Gericht zu nehmen.

Noch schlimmer erging es den Protestanten in Draheim. Auch dieses Ländchen, bestehend aus der Stadt Tempelburg und 20 Dörfern, war bis 1625 durchaus lutherisch gewesen; in diesem Jahr wurden durch einen brutalen Gewaltstreich der verbündeten Slachta und Clerisei sämmtliche lutherische Pastoren verjagt und an ihre Stelle ein einziger katholischer Pater nach Tempelburg gesetzt.

Sämmtliche geistliche Einkünfte flossen in seine Tasche, während seine seelsorgende Thätigkeit sich auf Tempelburg beschränkte. Den kirchlichen Bedürfnissen seiner übrigen Pfarrkinder glaubte er dadurch genügen zu können, wenn er ihnen durch seine Küster Abschnitte aus einem katholischen Gebetbuche vorlesen ließ. Ihn selbst bekamen sie nur zu sehen, wenn er sein Meßkorn bei ihnen holte oder mit seinen Hunden durch die Felder und Dörfer jagte. Wollten die Einwohner die Tröstungen ihres Bekenntnisses genießen, so mußten sie viele Meilen weit zur nächsten neumärk'schen oder pommerschen Kirche wandern. Aber auch diesen Mißständen gegenüber hielt der Kurfürst fest an den Bestimmungen des Vertrags — wohl aus dem Grunde, weil er andernfalls eine Einlösung des Pfandes von seiten Polens befürchten mußte. Ja er ging noch weiter und suchte sich mit dem katholischen Pater in ein förmliches Einvernehmen zu setzen, was diesen veranlaßte nur noch herrischer und habsüchtiger gegen die lutherischen Einwohner vorzugehen. Er prügelte und pfändete sie eigenhändig, wenn sie an katholischen Feiertagen arbeiteten, und wehrte den lutherischen Predigern, wenn sie zu Sterbenden gerufen wurden, den Eintritt. Der kurfürstliche Amtmann rief die Hülfe des Landesherrn an. Umsonst! Kaum daß dem Pater das Prügeln seiner Pfarrkinder höchsten Ortes untersagt wurde. War das wirklich noch ein evangelischer Fürst, welcher seine Glaubensgenossen der Herrschaft zelotischer Priester preisgab?

In die letzten Jahre des großen Kurfürsten fällt die Aufhebung des Edictes von Nantes, die Austreibung der Hugenotten aus Frankreich. Man kann sich denken, welchen Eindruck diese Maaßregel auf das Gemüth des Fürsten machte. Wir haben oben seiner Vorliebe für die Anhänger des reformirten Bekenntnisses Erwähnung gethan; jetzt nahm er die Ausgestoßenen mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit in seinen Landen auf. Aber er ließ es dabei nicht bewenden. Die protestantischen Fürsten Europa's, als deren natürliches Haupt er sich nach dem Uebertritt Jacobs II. zum Katholizismus betrachtete, rief er zur festen Vereinigung gegen die drohende Ueberhandnahme der katholischen Agitation auf; alle Zwistigkeiten sollten vergessen sein. Daneben gebrauchte er direete Repressalien. Die einzelnen Landesregierungen erhielten den Befehl, mit

aller Schärfe gegen diejenigen Papisten zu verfahren, welche wider den westfälischen Frieden sich das Recht der Religionsübnng anmaßten. Aus Minden und Königsberg sollen die Jesuiten ausgewiesen werden; diejenigen halberstädter Klöster, welche für das Normaljahr 1624 ihren Religionsstand nicht nachzuweisen vermochten, sollten ihre Gebäude räumen. Aber nur die wenigsten dieser Maaßregeln kamen zur Ausführung, sei es daß der Kurfürst ruhigeres Blut gewann. oder daß er einen neuen Religionskrieg fürchtete, wenn er sich auf dieselben Bahnen wie sein katholischer Nachbar begab. Bei der Behandlung der Religionsfrage des 1668 vom Kaiser an Brandenburg abgetretenen Kreises Schwibus zeigte er dann vollends wieder die gewohnte streng politische Erwägung. Der Kaiser hatte in dem Abtretungsvertrage die Belassung der katholischen Kirche bei ihrem dermaligen Besitzstande sich ausbedungen. Nun war auch hier unter kaiserlicher Herrschaft, ähnlich wie bei den von Polen angefallenen Gebieten, die Masse der Bewohner trotz aller Künste und Zwangsmittel evangelisch geblieben, während die Kirchen mit ihrem Vermögen der katholischen Kirche zurückgestellt waren. Auch hier gab es Kirchspiele, wo Pfarrer und Küster die einzigen Katholiken waren. Die Kirchen standen verschlossen und öffneten sich nur ein, zwei Mal im Jahre; dann las der katholische Pfarrer, um doch den Schein einer Seelsorge zu erwecken, die Messe, natürlich vor leeren Bänken. Die Einwohner selbst mußten meilenweit zur nächsten protestantischen Kirche gehen. Man kann sich unschwer denken, welche Hoffnungen die Schwergeprüften an ihre Ueberlassung an Brandenburg knüpften. Aber auch hier ist Friedrich Wilhelm nicht eines Haares Breite von der im Vertrag übernommenen Verbindlichkeit abgewichen. Das Einzige, was er seinen Glaubensgenossen nachgab, war die Anstellung eines lutherischen Geistlichen, welcher ohne Stolgebühren zu beziehen, auf dem Schwibuser Rathhaus predigen und die Sakramente austheilen sollte. Auf der andern Seite gestattete er aber auch keinerlei Uebergriffe des Clerus über den Kreis seiner enggezogenen Befugnisse. So ließ er einen Pfarrer, welcher durch seinen Lebenswandel Aergerniß gegeben hatte, gefesselt und in Begleitung des Nachrichters auf die Festung bringen und ihm dort trotz des Protestes des Bischofs von Breslau den Prozeß machen.

Schon ein flüchtiger Blick auf die religiöse Politik des großen Kurfürsten zeigt uns eine dem heutigen Empfinden fremdartige Thatsache: ich meine die Verschiedenartigkeit derselben. Fast für jedes einzelne seiner Territorien hat er eigene Grundsätze hinsichtlich der Behandlung der Katholiken zur Anwendnng gebracht. Trotzdem gehen gewisse allgemeine Grundanschauungen durch das Vielerlei der geübten Praxis. Man kann dieselben in folgende drei Cardinalsätze zusammenfaßen. Erstens: jeder, der sich zu Gott bekennt, oder, um in der Schnlsprache zu reden, der auf dem Boden der „natürlichen Religion" steht, genießt persönliche Gewissensfreiheit und ist zu allen Staatsämtern befähigt; folgerecht ist innerhalb dieser Grenzen der Religionswechsel gestattet. Zweitens: die Kirchen, soweit sie Rechtsanstalten sind, unterliegen der Aufsicht und dem Zwange des Staats, welcher das zwischen ihm und der Kirche streitige Gebiet aus eigener Machtvollkommenheit abgrenzt. Drittens: der Staat hat das Interesse, mit der Kirche auf gutem Fuße zu stehen, er beschützt sie und läßt die inneren Angelegenheiten, die Spiritualia und alles was zum Ordo gehört, frei. Bei aller Vorliebe für die evangelische Kirche, namentlich für sein reformirtes Bekenntniß ist Friedrich Wilhelm doch nicht von diesen Maximen abgewichen: Aufrechterhaltung des kirchlichen Status quo, ehrliche Zulassung des katholischen Bekenntnisses da, wo es bestand, Festhaltung des protestantischen Characters der protestantischen Landschaften — das war das Ziel, das sich die maaßvolle Politik dieses Fürsten gesetzt hatte.

Die volle Bedeutung dieser Errungenschaften, wie wir sie vorgreifend nennen wollen, wird uns erst klar, wenn wir einen Blick auf die zur gleichen Zeit in den übrigen Ländern Europa's beobachtete Praxis werfen. Wie weit waren alle diese von dem idealen Zustand der durch die ersten Reformatoren verkündigten Geistesfreiheit und Duldung zurückgeblieben! „Obrigkeit", sagt Luther in der Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel, „soll nicht wehren, was jedermann lehren und glauben will, es sei Evangelium oder Lügen; ist genug, daß sie Aufruhr und Unfriede zu lehren wehret." Und im Tractat von der Beicht: „zu dem Glauben kann und soll man niemand zwingen, sondern jedermann vorhalten das Evangelium und vermahnen zum Glauben, doch den freien Willen lassen, zu folgen oder nicht zu folgen. Es sollen alle Sakramente

frei sein jedermann. Wer nicht getauft sein will, der laß anstehen. Wer nicht will das Sakrament empfahen, hat sein wohl Macht. Wer nicht beichten will, hat sein auch Macht vor Gott." Die herrlichen Worte waren in den Wind verhallt. Nur die Landesfürsten ließen sich dieselben für ihre Person gesagt sein, von ihren Unterthanen verlangten sie strenge Folge auch in der Religion. Das Wenige, was an gegenseitiger Duldung die Gewohnheit eines langen Nebeneinanderexistirens verschiedener Confessionen erzeugt hatte, war in den Stürmen der Religionskriege wieder verloren gegangen. Noch lange nach dem großen Kurfürsten ist so ziemlich das ganze Europa von dem starrsten Confessionalismus beherrscht worden.

Noch die spanische Verfassung von 1812 schloß jede andere neben der „einzig wahren, römisch-katholischen-apostolischen Religion" von Staats wegen aus. Ebenso in Italien und Frankreich. Das letztere konnte bis zur Aufhebung des Edictes von Nantes für einen paritätischen Staat gelten; von da an ist es, was Unduldsamkeit und Grausamkeit gegen Nichtkatholiken anlangt, hinter keinem romanischen Lande zurückgeblieben. Die Protestanten waren privatrechtlich und politisch rechtlos. Ihre Prediger waren als solche zum Strange, die Männer, welche reformirten Predigern zuhörten, zur Galeere, die Frauen zu ewigem Gefängniß verurtheilt; gleiche Strafe traf die, welche einen Geistlichen beherbergten oder auch nur nicht denuncirten. Noch 1762 fiel das Haupt eines reformirten Predigers unter dem Henkerbeil, und als endlich 1789 die Gleichberechtigung aller Confessionen erklärt wurde, da war die Folge ein neuer Religionskrieg. Nicht viel besser war es in den Ländern der habsburgischen Monarchie; blos in Ungarn und Siebenbürgen saßen verschiedene Confessionen ruhig beisammen. Der Islam hat das Christenthum verfolgt, aber er hat niemals einen Unterschied zwischen den einzelnen Bekenntnissen desselben gemacht. Dagegen hat das Zurückdrängen desselben durch die kaiserlichen Waffen auch den confessionellen Frieden in jenen Gegenden verdrängt und an seine Stelle den finstersten Zelotismus gesetzt. Erst das Toleranzedict Josephs II. führte menschlichere Grundsätze für die Behandlung der Protestanten ein. Ebenso starr verschloß sich die polnische Republik der Idee der Duldung. In allen königlichen Städten war der Bau evangelischer Gotteshäuser verboten; die dissidentischen Edelleute durften keine

evangelischen Prädicanten halten; aus den Landbotenkammern wurden die Evangelischen ausgewiesen; die evangelischen Gemeinden wurden von Staats wegen gezwungen, sich am Cultus der römischen Kirche zu betheiligen. Die Kinder aus gemischten Ehen galten für katholisch; nach 1790 sprach der Reichstag die Alleinberechtigung des katholischen Bekenntnisses aus.

Dem Beispiel des katholischen Südens folgte der protestantische Norden. In Schweden war der Uebertritt zur katholischen Kirche lange Zeit mit dem Tode, später mit Landesverweisung bedroht. In Dänemark standen hierauf sogar bis znm Jahre 1848 Strafen. In England wurden zur Zeit Cromwells keine Katholiken geduldet; nach der Rückkehr des Stuarts wurde die Todesstrafe gegen papistische Priester erneuert; um die Zeit, da Friedrich Wilhelm von Brandenburg den klevischen Katholiken vollste Gewissensfreiheit bewilligte, durchraste England jene gräßliche, an den Namen von Titus Oates geknüpfte Katholikenverfolgung und erging die Acte, welche jedes Staatsamt an das anglikanische Bekenntniß knüpfte. In Irland war auf den Kopf eines katholischen Priesters derselbe Preis wie auf den eines Wolfes gesetzt. Erst das neunzehnte Jahrhundert hat dann den englischen Katholiken ohnfähr dieselbe Toleranz gebracht, wie sie der große Kurfürst seinen niederrheinischen Unterthanen bewilligt hat. Aehnliche Zustände finden sich in den überseeischen Colonien. Die „Colonie des Gewissens“ bestrafte die bloße Warnung vor Religionsverfolgungen mit Peitschenhieben, die Beherbergung eines Quäkers mit Geldstrafen, die Quäker selbst bei der ersten und zweiten Ueberführung mit Abschneiden der Ohren, bei der dritten mit Durchbohrung der Zunge: Strafen, welche etwas später dahin gemildert wurden, daß der eindringende Quäker das erste Mal zurückgewiesen, das zweite Mal zum Tode verurtheilt wurde; im Jahr 1659 büßten vier Mitglieder der „verfluchten Secte“ ihre Glaubenstreue mit dem Galgen. Jener Roger Williams, welchen man so oft zum Beweise der alten Duldsamkeit Amerikas nennen hört, ist eben weil er Gewissenfreiheit predigte, in's Elend gejagt worden.

Auch die Schweiz, die schon damals eine Heimstätte politisch Verfolgter war, konnte sich doch, was kirchliche Toleranz anlangt, zu einer gleich freien Anschauung nicht erheben. Allbekannt ist der

streng kirchlich-calvinistische Character Genfs: aber auch die übrigen Cantone schieden sich ziemlich scharf in katholische und evangelische. In Deutschland endlich hatte auch der vielgepriesene westfälische Friede noch lange nicht einen Zustand friedlicher Toleranz herbeigeführt, ja nicht einmal angestrebt. Nur in der Pfalz hatte Kurfürst Karl Ludwig in treuer Nachfolge der von seinem großen Ahnherrn Friedrich dem Frommen geübten Politik ähnliche Zustände für seine Lande zu schaffen versucht, wie Friedrich Wilhelm für Kleve. Mit seinem Tode und dem Uebergang der Kur an die neuburg'sche Linie ist aber auch dieses Gebiet wieder eine Domäne des starrsten Confessionalismus geworden. Auch die Republik der vereinigten Niederlande hat wenigstens den Katholiken nur thatsächliche, nicht rechtliche Duldung gewährt.

Aber nicht nur nicht nur bei den übrigen Staaten Europa's, nicht einmal im eigenen Lande fand das Beispiel des Fürsten Nachahmung. Bei der Leichenfeier seines Vaters wollte der königsberger Pöbel die Begleitung eines reformirten Geistlichen mit Gewalt hindern, so daß der polnische Lehensherr einschreiten mußte. In einer Petition an den Kurfürsten suchten einmal die preußischen Stände um die Ansetzung eines Bettages nach; weil aber ein solches Gebet nicht anders geschehen könne, als in „Reinigkeit des christlichen einmal angenommenen evangelischen Glaubens", so möchte der Kurfürst den mildegesinnten Professor Dreier an der königsberger Universität außer Landes versorgen und durch einen orthodoxen lutherischen Geistlichen ersetzen: alsdann hofften sie „mit dem allerhöchsten Gott gut eingerichtet zu sein." In Berlin wurde von der Kanzel gepredigt: „wir verdammen die Papisten, Calvinisten und auch Helmstädter; wer nicht lutherisch ist, der ist verflucht."

Wahrlich mit tiefer Befriedigung konnte Friedrich Wilhelm am Ende seines Lebens auf seine kirchlichen Errungenschaften zurückblicken. Für alle Zukunft waren in ihnen die Grundgedanken der einzuhaltenden Politik gegeben: Gewissensfreiheit des Einzelnen, Beaufsichtigung der Corporation. Die Anerkennung der von seinen nächsten Nachfolgern eingenommenen Haltung wird demnach nach dem Grade zu bemessen sein, in welchem sie der Politik ihres Ahnherrn treu geblieben sind, beziehungsweise — da es keinen Stillstand in der Geschichte gibt — dieselbe in seinem Geiste fort-

gebildet haben. Es ist der Segen eines monarchischen Staatswesens, daß sich bei ihm leichter als bei jeder andern Staatsform eine feste politische Tradition bildet, welche vom Vater auf Sohn und Enkel vererbt: auch das kraftvollste Herrschergenie, welches den Staat auf eine ungeahnte Stufe der Macht und des Glanzes emporhebt, vermag doch nicht die Grundpfeiler des Gebäudes zu verrücken: immer ist es nur ein herrlicher Ausbau, kein völliger Neubau, den dasselbe zu schaffen vermag. Andererseits wird aber auch der Minderbegabte, wenn man das Facit des von ihm Erreichten zieht, nicht weit hinter dem Mittelmaaß zurückgeblieben sein, weil ihm immer ein großes Ziel vor Augen schwebt, welches durch das Interesse des Staates wie von selbst gegeben ist. Bei den brandenburgischen Hohenzollern tritt noch das weitere günstige Moment hinzu, daß sie von Anfang an einer klar bewußten, stets auf das Große und Ganze gerichteten Politik angehangen haben. Hier konnten also noch in einem besonderen Sinne die Unterschiede zwischen den einzelnen Regenten nicht zu augenfällig hervortreten, weil den Mehrbegabten doch immer die Tradition des Hauses in gewissen Schranken hält, dem Minderbegabten ebendieselbe einen Ansporn gibt und Kräfte leiht, wo ihm die Natur solche versagt hat. So konnte sich Friedrich III. keineswegs an Geistesgröße und Willenskraft mit seinem Vater messen, aber es darf ihm trotzdem nicht die Anerkennung versagt werden, daß er der traditionellen Politik seines Hauses nicht nur treu geblieben ist, sondern auch zu der künftigen Größe desselben einige nicht unwerthe Bausteine geliefert hat. Uns interessirt hier lediglich seine religiöse Haltung. Und da werden wir sagen müssen, daß er, sonst so unähnlich seinem Vater, ihm doch in der Tiefe und Wärme seiner religiösen Ueberzeugung nicht nachstand. Ja er ist, was weitherzige Duldung anderer Confessionen anlangt, noch einen Schritt über den Vater hinausgegangen. Während dieser sich des scharfen Gegensatzes der Lutheraner und der Reformirten wohl bewußt war und denselben höchstens einmal, als die Austreibung der Protestanten aus Frankreich die evangelische Welt mit den schwersten Gefahren bedrohte, weniger fühlte, hat Friedrich III. Wünsche und Pläne für eine Union der beiden großen evangelischen Bekenntnisse gehegt. Und gegen die katholische Kirche ist er weit nachsichtiger als sein Vater gewesen, vielleicht mehr als dem Staats-

interesse förderlich war. Ein gewiß unverfänglicher Zeuge für die Katholiken in Preußen unter der Regierung Friedrichs III. ist der Franziskaner-Guardian Brüninghoff, wenn er im Jahre 1705 schreibt: „wann die in den k. preußischen Landen wohnhaften und angesessenen sämmtlichen Katholischen ihr Gewissen nicht einer offenbaren Unwahrheit überführen soll, so können dieselben nicht anders sagen, denn daß sowohl unter jetzig regierender K. Majestät von Preußen, als unter Dero Herrn Vaters beiderseits glorwürdigsten Regierungen, ja seither dem geschlossenen Westfälischen Frieden, ihnen sammt und sonders ohne mindeste Bekränkung, Eintrag oder Hinderniß alle Religionsfreiheit, Schutz und Schirm angediehen, das freie Religionsexercitium ad admussim Instrumenti Pacis verstattet, auch bei allen Vorkommenheiten Recht und Billigkeit dergestalt mitgetheilt worden, daß auch unter Botmäßigkeit katholischer Religion sie ein Mehreres nicht prätendiren, noch douceres Tractament wünschen können." Freilich ist Friedrich III. hiezu noch mehr aus politischen Erwägungen, als aus persönlichen Empfindungen gedrängt worden. Eine seiner ersten politischen Thaten war die Unterstützung, welche er Wilhelm III. bei seinem Unternehmen auf den englischen Thron lieh. Da jedoch hier neben dem protestantischen doch auch ein gemeinsames Interesse der ganzen abendländischen Welt in Frage kam, so war der junge Kurfürst gezwungen, die Gefühle seiner katholischen Verbündeten, vor allen des Kaisers, zu schonen, um so mehr, als Frankreich dem wiener Hofe den Kampf im Lichte eines Religionskrieges darstellte. Man mußte daher doppelt bestrebt sein, seinen katholischen Unterthanen gegenüber alles zu vermeiden, was die Behauptung Ludwigs XIV. hätte bestätigen können.

Auf diese Erwägung sind ohne Zweifel die nachgiebigen Anordnungen Friedrichs III. in den ersten Jahren seiner Regierung zurückzuführen. In einem Erlaß an die magdeburgische Regierung wurde, allerdings nur für einen einzelnen bestimmten Fall, geradezu von der Einhaltung des Normaljahres Umgang genommen, in Preußen den Katholiken gestattet, für gewisse Ehedispenssachen die Dispension ihrer Geistlichen nachzusuchen. In Schwibus wurde schärfer denn je auf die Befolgung des Cessionvertrags geachtet, den protestantischen Gemeinden ihre Bitten um simultanen Gebrauch

der Gotteshäuser abgeschlagen, obschon die katholische Bevölkerung, vorab der Clerus, der Regierung geragezu feindselig gegenüberstand. „Es wird“ — heißt es einmal in einer Vorstellung der Evangelischen an den Kurfürsten — „von der römischen Priesterschaft wider die Feinde des heiligen Reichs für Ew. Kurfürstliche Durchlaucht Wohlfahrt auch nicht ein Seufzer gethan, zu geschweigen, daß für Ew. Kurfürstliche Durchlaucht und Dero gesegnete Waffen ein Vaterunser abgesprochen werde.“

Bei anderen Gelegenheiten, namentlich wenn es sich um seine rein evangelischen Gebiete handelte, kehrte Friedrich III. allerdings wieder schärfere Seiten heraus. Den Geistlichen der französischen und kaiserlichen Gesandtschaft, welche auch bei Abwesenheit der Gesandten fortfuhren Gottesdienst zu halten, wurde dies untersagt. Gegenüber der überhandnehmenden Proselytenmacherei wurde Spener mit der Abfassung von theologischen Streitschriften beauftragt, den Beamten verboten, ihre Kinder in Jesuitenschulen zu schicken, die Frage in Erwägung gezogen, ob nicht das Beispiel der englischen Testacte nachzunahmen sei.

In die Periode Friedrichs III. fallen jene Verluste des Protestantismus, die den Zeitgenossen so schwerwiegend erschienen, daß sie schon den Untergang der evangelischen Kirche prophezeihen zu müssen glaubten. In der Pfalz war die Kurwürde an das bigott-katholiche Haus Neuburg gelangt, in Sachsen der Kurfürst katholisch geworden. Bei diesem letzteren Vorgang wirkte der moralische Nachtheil, daß der Sproße einer Familie, welche die deutsche Reformation als ihren vorzüglichsten Schirmherrn zu betrachten gewohnt war, den evangelischen Ideen den Rücken wandte, noch schlimmer als die materielle Einbuße, daß zahlreiche Angehörige des Hofes und Adels dem Beispiel des Fürsten folgten. Und jetzt trat ein Ereigniß ein, das auch für das zweite große protestantische Fürstenhaus die Gefahr einer Abkehr von dem Glauben der Väter nahe zu legen schien: ich meine natürlich das Streben Friedrichs III. nach der Königswürde.

Die Erwerbung der Krone ist für unser Thema deshalb von Wichtigkeit, weil an sie sowohl seitens derpäpstlichen Curie, als auch des Kaisers große Hoffnungen und Pläne für ihre Kirche geknüpft worden sind. Es waren diese letzteren dadurch begründet, daß der Kurfürst

nicht ohne ihre Zustimmung die Rangerhöhung durchsetzen konnte. Noch bildeten die abendländischen Fürstenthümer und Republiken eine große Körperschaft, an deren Spitze der römisch-deutsche Kaiser und der Papst standen. Es war nicht denkbar, daß sie bei einer so schwerwiegenden Rangerhöhung umgangen werden konnten. „Der Kaiser prätendiret, nach aller Publicisten Meinung, daß ihm, als dem Haupt der Christenheit, allein das Recht Könige zu creiren gebühre“ — heißt es in der Denkschrift von Bartholdi. Vielleicht würde, wenn man erst die kaiserliche Stimme gewonnen hätte, die des Papstes zu entbehren gewesen sein. Darum wartete man auch in Rom nicht ab, bis der Kurfürst mit seinem Begehren käme: man bot ihm selbst Unterstützung an. Höchst geschickt waren nun die Wege, die die Curie einschlug, um dabei zu ihrem eigentlichen Ziel, das kein geringeres, als die Bekehrung des Kurfürsten war, zu gelangen: es wurde einer jener vielgewandten jesuitischen Agenten nach Berlin geschickt, welche ihre innersten Pläne meisterhaft hinter irgend einem ungefährlich scheinenden Aushängeschilde zu verbergen und dabei mit allen Künsten der Schmeichelei, der Wohlberedtheit zu operiren verstehen. Pater Vota wußte recht wohl, daß er nur sehr allmählich mit seinen wahren Absichten hervortreten dürfe: daher wählte er vorerst als Gegenstand, über den er mit dem Kurfürsten ein Verständniß herbeiführen wollte, die Wiedervereinigung der gespaltenen Kirchen. Höchst geschickt wußte er demselben die Nützlichkeit, die Möglichkeit einer solchen vorzustellen; es ließ sich protestantischer Seits nichts dagegen einwenden, wenn er die Kirchen der ersten vier Jahrhunderte als den Idealzustand hinstellte, auf welchen sich Katholiken wie Protestanten vereinigen müßten. Eine solche Wiedervereinigung würde dem Kurfürsten die Unterstützung des Papstes in seinem Streben nach der Königswürde sichern. Ließe sich auch diese ohne jede fremde Einmischung oder auch schon mit des Kaisers Zustimmung erlangen, so ziehe doch des Papstes Beistand die Anerkennung von Seiten aller katholischen Mächte nach sich. Aber die Freundschaft der Curie könne zu noch größerem verhelfen. Wie, wenn das Haus Habsburg nicht mehr die Kaiserkrone trage, — wem würde sie wohl die Curie mehr gönnen, als demjenigen, dem es bereits zur Königskrone verholfen habe? Der Kurfürst habe bei dieser wiedergeeinigten Kirche keine Schmälerung seiner Souveränität zu fürchten; er möge

ruhig die säcularisirten Bisthümer und Kirchengüter fortbehalten; wenn ihm die Inquisition nicht behage, so möge er sie von seinen Staaten ausschließen; wenn ihm die Vermehrung der todten Hand mißfalle, so könne er sie untersagen; wenn ihm eine zu große Zahl von Kirchen, Klöstern und Stiftern nicht passe, so könne er sich das Recht vorbehalten, das Anwachsen derselben zu verhindern. Nichts werde ohne seinen ausdrücklichen Willen geschehen und das gelte auch nach der Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit und Immunität.

Kann man geschickter operiren, als es hier geschieht? Nimmt man dazu die unionistischen und reichspatriotischen Neigungen Friedrichs III. und die am damaligen berliner Hofe eingebürgerten religiös-indifferenten Anschauungen, so wird man nicht leugnen können, daß der Kurfürst einer ernsten Gefahr gegenüber stand. Vota hat mit richtigem Tacte namentlich auch an die philosophischen Neigungen der Kurfürstin Sophie Charlotte für seine Bekehrungspläne angeknüpft. Gerade weil diese ohne die Festigkeit und Wärme einer früh erworbenen religiösen Ueberzeugung war, vermochte sie Ueberredungsversuchen nicht den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen. Bis in ihr sechzehntes Lebensjahr war sie in den drei Hauptbekenntnissen der Christenheit gleichmäßig unterwiesen worden, weil niemand wissen konnte, welchem Fürsten sie einst die Hand reichen würde. Durch ihre Vermählung mit dem Kurprinzen von Brandenburg reformirt geworden, hatte sie begreiflicher Weise zu den Dogmen dieser Confession kein inniges Verhältniß, sie waren ihr keine Angelegenheit des Herzens, sondern Gegenstand metaphysischer Speculation; sie freute sich, dogmatisch-philosophische Rededurniere zwischen den Vertretern der verschiedenen Bekenntnisse aufführen zu lassen, und war stolz darauf, die Kämpen durch geistreiche Querfragen selbst in Verlegenheit setzen zu können. Es ist schon häufig ausgesprochen worden, daß der philosophirende Verstand, wenn er sich überhaupt in die Fessel eines dogmatischen Systems begibt, dem katholischen Bekenntniß den Vorzug vor dem evangelischen gibt. Denn es ist nicht zu leugnen: der Protestantismus ist auf halbem Wege stehen geblieben, er befriedigt ganz weder den Verstand noch das Herz und die Phantasie, während der Katholizismus die in ihm schlummernden Prinzipien zu ihrer vollen Consequenz ausgebildet hat und gewissen

Seiten des religiösen Empfindens eine reichere Nahrung bietet, als jedes andere christliche Bekenntniß.

Die Curie hat später behauptet, daß die bereits weit gediehenen Unterhandlungen mit dem Kurfürsten an der Vielheit der Unterhändler gescheitert seien — außer Vota waren bekanntlich noch der Jesuit Wolff und Bischoff Zaluski von Ermland thätig, — richtiger ist wohl die Annahme, daß der Kurfürst, als nur erst die Agenten der Curie mit ihren wahren Absichten heraus rückten, von sich selbst aus jede weitere Verhandlung abbrach.

Man mußte jetzt zum andern Mittel greifen, zu einer Verständigung mit dem Reichsoberhaupt. Auffallend schnell zeigte sich der Kaiser bereit, auf die Wünsche des brandenburgischen Kurfürsten einzugehen. Dreierlei verlangte er als Gegenleistung seiner Einwilligung: erstens die Nichteinmischung Friedrichs III. in die pfälzischen Religionsstreitigkeiten, sodann eine Erleichterung der Grundsteuer für den katholischen Clerus, namentlich für den in Kleve, und endlich die Erlaubniß zur Einrichtung eines selbständigen, an keine Gesandschaft gebundenen katholischen Gottesdienstes in Berlin mit drei bis vier Geistlichen. Die zweite Bedingung glaubte der Kurfürst, da sie von dem Kaiser selbst nicht dringlich gestellt war, in seiner Antwort ganz mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, bezüglich der ersten gab er eine bedingte Zusage, die dritte aber lehnte er mit aller Entschiedenheit ab. Schließlich gab der Kurfürst dann doch so weit nach, daß es den in der Hauptstadt sich aufhaltenden Katholiken gestattet sein solle, an dem Gesandtschaftsgottesdienst theilzunehmen. Die Curie konnte es sich nicht versagen, nach geschehener Krönung gegen diesen ohne ihre Zustimmung vollzogenen Act zu protestiren und die katholischen Mächte vor der Anerkennung der neuen Krone zu warnen. Noch einmal gab sie der alten Vorstellung Ausdruck, daß die ganze Christenheit ein einziges Gemeinwesen sei, welches der Papst nach den apostolischen Satzungen zu verwalten habe. Markgraf Friedrich von Brandenburg habe, indem er sich unterstanden, öffentlich den königlichen Namen anzunehmen, diese Satzungen verletzt. Im allgemeinen: denn keinem Unkatholischen gebühre die geheiligte königliche Würde; im besondern: denn das Land auf welches er seinen Titel gegründet, gehöre nach altem Rechte dem deutschen Ritterorden. Der Papst citirt dabei mit kühner Anmaßung

das Bibelwort: „Sie haben regiert, und nicht durch mich, sie sind Fürsten geworden, und ich habe sie nicht erkannt.“ Der Protest hatte keinen Erfolg als den, daß jetzt in den nächsten Jahren die Regierung wieder wachsamer gegen die katholischen Umtriebe wurde. Bald nach der Krönung war die Herrschaft Lingen durch Erbschaft an Preußen gekommen. Aus der oranischen Zeit her herrschte in dem Ländchen mit einer wahrhaft barbarischen Strenge die reformirte Kirche. Der neue Landesherr gestattete den ansässigen Katholiken nicht im geringsten ein Abgehen von den harten Bestimmungen. In ähnlicher Weise wurden auch in den übrigen neuerworbenen Gebieten (Neuenburg, Mörs und Tecklenburg) die früheren Beschränkungen des katholischen Bekenntnisses aufrecht erhalten.

Man mag über Zulässigkeit von Repressalien auf religiösem Gebiet verschiedener Meinung sein — so viel steht fest, daß sie damals, wo weder am kaiserlichen Hofe noch am Reichstag oder Kammergericht Recht zu erlangen war, zum Schutz der Confessionsverwandten gegen Bedrückungen von katholischer Seite vortreffliche Dienste thaten. Nirgends wurde die Verfolgung ärger und gewaltsamer betrieben, als in den kurpfälzischen Gebieten, seit die neuburgische Linie dort regierte; die Religionsbeschwerden gegen Kurpfalz wurden ein stehender Artikel am Reichstag, und Brandenburg war unermüdlich, dort, wie in Heidelberg, Fürsprache zu thun und Abstellung zu fordern. Da Alles nichts fruchtete, griff Friedrich der III. jetzt zu Repressalien. Kurfürst Johann Wilhelm hatte im Jahre 1698 den Bekennern der drei Reichsreligionen den gemeinsamen Gebrauch aller Kirchen und Kirchhöfe in seinem fast ganz evangelischen Lande eingeräumt. Jetzt (1705) wurde der katholische Klerus von Magdeburg, Halberstadt und Minden aufgefordert, binnen sechs Wochen die Aufhebung des Simultaneums in der Pfalz zu bewirken, widrigenfalls die gleiche Maßregel über ihn verhängt werden würde. Das Mittel wirkte, wenn auch nicht sofort. Die Fürsorge des Königs erstreckte sich auch auf weiter abgelegene Glaubensgenossen. Als der Abt von Kempten seinen reformirten Unterthanen auf dem Teinselberg widerrechtlich ihre Kirche entrissen hatte, wurde den Klöstern Ammensleben und Huisburg die Hälfte ihrer Einkünfte mit Beschlag belegt, worauf der genannte Prälat rasch nachgab.

Man sieht, die Curie hatte sich arg getäuscht, als sie des

Königs für ihre Pläne schon sicher zu sein glaubte. Aber so leicht gab sie das Spiel nicht verloren. Noch einmal suchte sie dem Fürsten ganz insgeheim an einer empfindlichen Seite beizukommen. Im August 1701 erschien derselbe Pater Wolff, der bereits in der Rangerhöhungssache thätig gewesen war, noch einmal am berliner Hofe mit dem geheimen Auftrage, die Vermählung der jüngsten Tochter des Kaisers mit dem Kurprinzen anzubieten. Der König nahm das Anerbieten mit gebührendem Danke an und machte nur auf die Schwierigkeit des verschiedenen Bekenntnisses aufmerksam. Mit diesem Bescheide kam Wolff nach Wien zurück, um hier mit dem preußischen Residenten Bartholdi weiter zu verhandeln. Es bedürfe weiter nichts, meinte der Jesuit, als einer Versicherung des Königs, mit der man den Beichtvater des Kaisers und den heiligen Stuhl beschwichtigen könne, der Versicherung, daß die Erzherzogin in Berlin ungestört ihren Gottesdienst feiern dürfe, und daß ihre Töchter in der römischen Kirche erzogen würden, während die Söhne der Religion des Vaters folgen könnten. Es war der stille und sichere Weg des Umspinnens, wie ihn die Jesuiten liebten; sie konnten gewiß sein, sich so in dem preußischen Königshause einzunisten und dann, durch die Mutter und die Schwestern weiter minirend, wie im Hause der Stuarts geschehen war, den stärksten Damm zu brechen, der dem evangelischen Wesen im Reich noch blieb. Es wird bei dem Könige nur eines Hinweises auf eine solche Möglichkeit bedurft haben, um ihm den Plan gründlich zu verleiden. Derselbe ist nicht wieder zur Sprache gekommen.

Wir haben schon oben der Versuche des großen Kurfürsten gedacht, für seine katholischen Unterthanen zu Halberstadt einen geistlichen Vicar zu gewinnen, dem alle zum Ordo gehörigen Handlungen übertragen und dadurch die Eingriffe auswärtiger Bischöfe unmöglich gemacht werden sollten. Diese Bemühungen waren damals — wohl an dem Widerstand Roms — gescheitert. Jetzt wurden sie von neuem in größerem Maßstabe aufgenommen: nicht nur für Halberstadt, für den ganzen Umfang der Monarchie sollte eine Art Inspector über die katholischen Stifter und Klöster aufgestellt werden. Der erste, der hiefür in Aussicht genommen wurde, war Pater Vota, jetzt Beichtvater des Königs von Polen. Wahrscheinlich bei Gelegenheit der Zusammenkunft der drei Könige von Preußen, Dänemark und Polen (1709) erhielt Vota das Anerbieten: er nahm es gerne

an und stellte nur die Forderung, daß die preußischen Katholiken sich in allen die Religion betreffenden Angelegenheiten nur an ihn wenden und er die einzige Mittelsperson zwischen ihnen und dem Landesherrn sein sollte. Das konnte die Regierung nicht zugeben. Vielleicht hätte aber doch noch eine Verständigung zwischen beiden stattgefunden, wäre nicht abermals Rom dazwischen getreten. Es hatte die in der Krönungssache erlittene Niederlage noch nicht vergessen und schürte immer wieder den Brand gegen den ketzerischen Usurpator. Im Jahre 1708 war der Streit einmal wieder acut geworden. Der Rath der Stadt Köln hatte, aufgehetzt von den Jesuiten und dem päpstlichen Nuntius, dem König das Recht abgesprochen, im Hause seines dortigen Residenten reformirten Gottesdienst abhalten zu lassen. Nach einer groben, diesem letzteren zugefügten Beleidigung griff der König zu Repressalien. Und zwar nicht blos auf deutschem Gebiet. Der Zufall fügte es, daß gerade damals — es war die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges — ein preußisches Hülfscorps bei der kaiserlichen Armee in Italien und zwar nahe den päpstlichen Grenzen stand. Als nun der päpstliche Nuntius mit seinen Hetzereien in Köln nicht aufhörte, erging an General Stille der Befehl, den päpstlichen Beamten zu eröffnen, der König werde, wenn man ihn weiter reize, nicht nur allen preußischen Katholiken den Gebrauch ihrer Religion verbieten, sondern auch Land und Unterthanen des Papstes als feindlich behandeln. Zunächst rückten fünf preußische Bataillone in den päpstlichen Ort Figlione ein; bald darauf wurden im offenen Felde bei Ferrara die päpstlichen Truppen von den Preußen in die Flucht geschlagen; ja es geschah das Schreckliche, daß auf römischem Boden, der nie einen Ketzer gesehen, evangelischer Feldgottesdienst gehalten wurde. Die Folge davon war freilich zuerst nur eine noch größere Halsstarrigkeit der Curie. Gegen die Bewilligung der reformirten Religionsübung in Köln, zu welcher sich der dortige Rath in Rücksicht auf den mächtigen Nachbarn schließlich doch verstanden hatte, erhob der Nuntius einen geharnischten Protest, in welchem er unter anderm die reformirte Religion eine verdammte Secte und den König von Preußen einen akatholischen Fürsten nannte. Noch einmal trat die ganze alte hochmüthige Anmaßung der römischen Kirche nackt zu Tage. Friedrich I. aber war nicht gewillt, eine solche

Sprache ruhig hinzunehmen. Die Reichsgesetze verboten die Bezeichnung evangelischer Reichsstände als „Acatholici“; die preußische Regierung rief daher den Beistand des Corpus Evangelicorum an. Der Nuntius wolle — so heißt es in der Beschwerdeschrift — „den rechten alten genium papismi, wie er in Italien, Spanien und Portugal floriret, den statum in statu und das imperium papale in dem imperio-Romano-Germanico“ wiederaufrichten. Der Kaiser soll aufgefordert werden, jenen als Usurpator einer ihm nicht zukommenden Macht und als Störer der gemeinen Ruhe aus dem Reich zu schaffen oder doch zur Zurücknahme seines impertinenten Protests und für die Zukunft zu besserer Beobachtung der Reichsverfassung anzuhalten. — Den gewollten Erfolg hat dieses Vorgehen freilich nicht gehabt, doch ließ es wenigstens die Curie darüber nicht im Unklaren, daß man in Berlin nicht gewillt war, solche hochfahrenden Impertinenzen ruhig in die Tasche zu stecken.

Ueberhaupt zeigen die letzten Regierungsjahre Friedrichs I. wieder ganz ein Festhalten an der traditionellen kirchlichen Politik seines Hauses. Uneingeschränkt darf dieses Lob sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm I. in Anspruch nehmen. Und zwar um so mehr, als sein heftiger und eigenwilliger Character ihn einer anmaßenden Corporation wie der katholischen Kirche gegenüber leicht auf die Bahnen der Unduldsamkeit und Verfolgungssucht hätte führen können. Es ist merkwürdig, wie bei diesem Fürsten, der an eigentlicher Geistesbildung weit hinter seinen beiden Vorgängern zurückstand, trotzdem der geistige Fortschritt seines Zeitalters sich namentlich auch in der Art und Weise der Auffassung confessioneller Verhältnisse geltend machte. Hatte der Großvater die Lutheraner erst einmal dann zu den Staatsämtern zulassen wollen, wenn keine tauglichen Persönlichkeiten weder im In- noch im Auslande vorhanden wären, und der Vater sodann diesen Grundsatz dahin gemildert, daß er einheimischen Lutheranern den Vorzug vor auswärtigen Calvinisten gibt, so nimmt Friedrich Wilhelm I. bei der Wahl seiner Beamten auf diese Unterscheidung nicht die geringste Rücksicht. Er würde auch die Secten, so weit sie historisch auf dem Standpunkt des Protestantismus standen, den beiden großen evangelischen Religionsgenossenschaften gleichgestellt haben, wenn ihm bei diesen nicht sein charakteristisch ausgesprochener Sinn für Ordnung

und Uniformität hindernd in den Weg getreten wäre. Er glaubte, in der Existenz derselben ein überflüssiges und daher verwerfliches Abweichen von der Regel erblicken zu müssen. Dagegen anerkennt er die Berechtigung der katholischen Kirche, weil ihr geschichtliche Autorität zukommt, obschon er namentlich gegen ihre Geistlichen ein tiefes Mißtrauen hegt. Und ganz besonders sind es unter den letzteren die Jesuiten, die er förmlich haßt und verfolgt. In seiner drastischen Sprache nennt er sie „Vögel, die dem Satan Raum geben und sein Reich vermehren wollen", ein ander Mal „Teufel, die da zu vielem Bösen capabel". Abgesehen davon hat er der katholischen Kirche nicht nur die gleiche Tolerānz, wie seine nächsten Vorgänger, zu Theil werden lassen, sondern den Rechtsbestand derselben in seinen Staaten wesentlich vermehrt. Seinem direkten Eingreifen verdankt sie die erste feste, von den auswärtigen Gesandtschaften unabhängige Heimstädte in der Landeshauptstadt. Ja er scheute in dieser Angelegenheit nicht vor einem ernstlichen Conflict mit seinen Ständen zurück, welche den Katholiken durchaus keine weitere Begünstigung zukommen lassen wollten. Aus eigenen Mitteln kaufte er den berliner Katholiken ein Haus für ihren Gottesdienst und hielt, wie er sich ausdrückt, einen „katholischen Pfaffen". Warum? „Weil viel katholische Bürger und Leute da sein." So gewissenhaft faßte er seine Regentenpflichten auf, keinem seiner Unterthanen die Mittel zur religiösen Erhebung zu versagen. Dieselbe Rücksichtsnahme veranlaßte ihn zur Anstellung von Militärgeistlichen. Bei seiner Vorliebe für schmucke, große Leute war es ihm gleichgiltig, wo dieselben herkamen und ob sie katholisch oder evangelisch waren. Ist auch die Schätzung, daß ein Viertel seiner Armee aus Katholiken bestanden habe, wahrscheinlich eine übertriebene, so ist doch zweifellos eine große Anzahl Soldaten dieses Bekenntnisses in ihr vertreten gewesen. Es lag nahe, in denjenigen Garnisonsstädten, wo sie besonders zahlreich vorhanden waren, Bethäuser für sie zu errichten und auch die Civilbevölkerung an dem Gottesdienst participiren zu lassen. Die katholischen Gemeinden zu Potsdam, Spandau, Frankfurt, Stettin, Magdeburg, Stendal und Halle sind auf die angegebene Weise entstanden.

Begreiflicher Weise konnte ein so eigenwilliger und von der Majestät seines Herrscheramts so ganz erfüllter Character nicht

scharf genug von dem weltlichen Recht des Staatsoberhaupts gegenüber der Kirche denken. Insbesondere nahm er Bedacht, den Geistlichen keinen weltlichen Einfluß zuzugestehen. Die Herrn Geistlichen — ermahnt er seinen Thronerben — müßten kurz gehalten werden, sintemalen sie gern „Päpstlein agiren wollen". Er hielt mit Strenge darüber, daß auf den Kanzeln von den streitigen Lehrsätzen, namentlich von der Gnadenwahl nicht die Rede sein dürfe, und wies die Fiscale an, darauf Acht zu haben. Die Prediger aller Parteien sollten die ihnen anvertrauten Seelen nnr in der „Furcht des Herrn und dem wahren thätigen Christentum" unterweisen. Scharfe Verordordnungen sollen verhüten, daß die Geistlichen die Kanzel zu Angriffen auf die Autorität des Landesherrn und zur Erreichung eigener weltlicher Absichten mißbrauchen; wenn ein Prediger, direct oder indirect, etwas gegen die Regierungsart predige, so solle er cassirt werden.

Die ersten Jahre der Regierung Friedrich Wilhelms I. verliefen in ungestörtem Frieden mit der römischen Kirche. Durch den Frieden von Utrecht gelangte alsbald nach der Thronbesteigung des jungen Fürsten das Oberquartier von Geldern, ein ganz katholisches Land, an Preußen. Die katholischen Paciscenten, Oesterreich und Frankreich, hatten diesen Uebergang an die Bedingung der Erhaltung der katholischen Kirche bei ihren bisherigen Rechten geknüpft; insbesondere sollte die Diöcesangewalt des auswärtigen Bischofs von Roermonde unangetastet fortbestehen — eine kühne Forderung, wenn man sich daran erinnert, daß die preußischen Landesherrn von allem Anfang an in ihren Gebieten die oberbischöflichen Befugnisse für sich in Anspruch genommen haben. Doch der König gab nach, ja verzichtete sogar darauf, seinen eigenen Religionsgenossen Duldung ihres Bekenntnisses zu sichern. In einer andern westlichen Besitzung, in der Herrschaft Lingen, gestattete er die Uebung katholischen Gottesdienstes — merkwürdig genug aus wirthschaftlichen Erwägungen. Die Katholiken dieser Landschaft hatten ihm vorgestellt, daß sie durch den Besuch fremder, weit entfernter Kirchen ihre Hantirung zu Hause nothwendig vernachlässigen müßten und vielfach sogar zur Auswanderung gezwungen würden, während umgekehrt, wenn die katholische Religionsübung freigegeben würde, zahlreiche Katholiken von auswärts in das fruchtbare, wasserreiche Land einwandern würden. Vermehrung

seiner Unterthanen war eine Hauptneigung des ökonomischen Königs. So bewilligte er trotz des flammenden Protests der reformirten Geistlichkeit des Ländchens den Katholiken eine allerdings eng begrenzte Uebung ihrer Religion. Der Gottesdienst durfte nur in Privathäusern zur gleichen Zeit mit dem der Reformirten gehalten, keine Kirchen, Kapellen, Pfarr- und Schulhäuser gebaut, keine Glocken geläutet, keine Prozessionen gehalten, keine Kreuze und Lichter, kein Weihwasser öffentlich gebraucht, nicht die Todten mit den hergebrachten Ceremonien bestattet werden; sogar das Sakrament sollten die Geistlichen, wenn sie zu einem Sterbenden gerufen wurden, still unter einem Mantel über die Straße tragen. Es durften keine Ordensleute, namentlich keine Jesuiten im Lande aufgenommen werden, die geistliche Gerichtsbarkeit blieb suspendirt und die reformirten Geistlichen sollten nach wie vor die Stolgebühren auch von den Katholiken beziehen.

Es ist eine durch die Geschichte allbewährte Regel, daß wenn aus der Kette eines unnatürlichen Zwangssystems erst einmal ein Glied ausgebrochen, die andern rasch nachfolgen. So auch bezüglich der Beschränkungen der lingen'schen Katholiken. Eine Einschränkung nach der andern wurde im Laufe der Jahre hinfällig, bis zuletzt von dem ganzen grausamen System der oranischen Periode fast nichts mehr übrig war.

Freilich der Curie und ihren Organen erschienen solche Zugeständnisse, wenn sie auch aus freien Stücken gewährt wurden, lediglich als ein Zeichen der Schwäche, die man mit gesteigerten Ansprüchen ausnützen müsse. Der Katholizismus hatte zudem gerade in jenen Jahren wieder mehrere bedeutende äußere Erfolge zu verzeichnen, welche ihn in dem Muthe zur Wiederaufnahme seiner propagandistischen Thätigkeit bestärken mußten. In England war der stuart'sche Prätendent gelandet, um sich die Krone zu holen und das Land wieder zum Katholizismus zurückzubringen; in Ungarn entfaltete Oesterreich siegreich seine Fahnen gegen den Islam; in Polen ergingen geschärfte Verfolgungsgesetze gegen Protestanten und Griechen; in Sachsen trat nun auch der Kurprinz zur katholischen Kirche über. In der Pfalz begann der Kurfürst wieder mit der Verfolgung der Reformirten. Aber rasch wie sein Vater war Friedrich Wilhelm I. mit Repressalien zur Hand. Die Sache gelangte bis vor den Kaiser, der gegen den König bei dieser Gelegenheit allen bisher

verhaltenen Groll ausschüttete. Der letztere glaubte ruhig darüber weggehen zu dürfen. „Ich mache es“ — schrieb er in seiner drastischen Weise an den dirigirenden Minister — „so wie Wallenstein. Wann er Ordre kriegete vom Kaiser, so küssete er sie und stak die versiegelte Ordre vors Fenster.“ Und er setzte seinen Willen durch: die pfälzischen Reformirten wurden restituirt, worauf natürlich auch die preußische Regierung die Repressalien aufhob.

Nachhaltiger war die Wirkung, welche das bekannte Thorner Blutbad auf die Haltung Friedrich Wilhelms I. gegenüber der katholischen Kirche ausübte. Schon vorher hatte er, um den Uebergriffen der katholischen Geistlichen in Preußen zu steuern, eine Revision der älteren mit Polen geschlossenen Religionsverträge angeordnet. Jetzt ging er bis zu der Drohung vor: falls die römischen Geistlichen das Geringste gegen die evangelischen Religionen predigen würden, so sollten sie aus dem Lande gejagt und ihre Kirchen geschlossen werden. Insbesondere reizte den König die Weigerung einiger Geistlichen, das Kirchengebet für ihn zu halten. „Wir können keine Unterthanen, so wenig geistlichen als weltlichen Standes, im Lande leiden, die Uns nicht für den Souverän des Landes anerkennen wollen.“ In Tempelburg wurde den Katholiken der Wiederaufbau ihrer abgebrannten Kirche verboten — auf den ersten Blick eine unduldsame Maßregel, wenn man aber näher prüft, nur die Nachahmung einer von Polen längst gegen die Protestanten geübten Praxis. Erst als die polnische Regierung die Erlaubniß zum Bau einer lutherischen Kirche in Tempelburg ertheilt und die elf Filialkirchen wiederum den Evangelischen zurückgegeben worden waren, gestattete Preußen den Neubau.

Die Uebergriffe der römischen Kirche beschränkten sich nicht auf den Osten der Monarchie. Auch in den eigentlichen Reichsterritorien verlautete es von erneuten Agitationen der Geistlichkeit. Der Erzbischof von Köln und der Bischof von Hildesheim erlaubten sich allerhand Einwirkungen auf die benachbarten preußischen Gebiete; der päpstliche Nuntius zu Köln sollte — so hieß es in Berlin — auf eine Unterstellung der magdeburgischen und halberstädtischen Katholiken unter seine Gerichtsbarkeit hinarbeiten. Wieder griff die preußische Regierung, um solchen Angriffen auf ihre oberste bischöfliche Gewalt zu begegnen, auf das Auskunftsmittel eines von ihr

bestellten Vicars in spiritualibus zurück. War früher stets die Sache an dem Widerstand der Ernannten gescheitert, die ein so heikles Amt nicht ohne die Zustimmung ihrer kirchlichen Oberen übernehmen wollten, so schien die Absicht der Regierung diesmal von einem besseren Erfolg begleitet werden zu wollen. Den Bemühungen des halberstädter Regierungspräsidenten von Hamraht gelang es, in dem Abt des halberstädter Klosters Huisburg und Probst des Benedictiner-Klosters in Minden Mathias Hempelmann einen Geistlichen ausfindig zu machen, welcher sich zur Uebernahme des Vicariats bereit erklärte. Die für ihn aufgesetzte Bestallung stimmte fast wörtlich mit der unter dem großen Kurfürsten für Meiners erlassenen Ordre überein und nur darin wich sie von dieser ab, daß gleich von Anfang der Amtssprengel des neuen Vicars neben Halberstadt auch auf Magdeburg und Minden ausgedehnt wurde. Eine noch weitere Ausdehnung auf die niederrheinischen Territorien mußte im Hinblick auf die mit Pfalz-Neuburg geschlossenen Religionsrecesse und auf die Bestimmungen des utrechter Friedens aufgegeben werden. Aber auch in jener Beschränkung gerieth die Angelegenheit abermals in's Stocken. Hempelmann weigerte sich, zwei Bestimmungen seiner Bestallung anzuerkennen: die Verpflichtung dem Papste nichts einzuräumen und die jährliche Revision der Klosterrechnungen. Alle Einwendungen, Nachgiebigkeiten und Ueberredungen der Regierung blieben fruchtlos. Da machte Hamrath den sonderbaren Vorschlag, dem Clerus der in Betracht kommenden Gebiete die Vereinigung des Streitpunkts in der Weise hinüberzuschieben, daß derselbe binnen drei Monaten jedes Hinderniß für die Uebernahme des Vicariats durch Hempelmann zu beseitigen habe, widrigenfalls in Zukunft die ihm auferlegten Amtsgeschäfte durch Evangelische wahrgenommen werden würden. Natürlich weigerte sich der Clerus dieses Ansinnens. Die Sache würde für die Regierung eine fatale Wendung genommen, sie wenigstens zu einem wenig ehrenvollen Rückzug gezwungen haben, wäre nicht Hempelmann freiwillig zurückgetreten.

Wir können hier die späteren Bemühungen der Regierung in derselben Richtung übergehen, da sie keine wesentlich neuen Gesichtspunkte bieten. Sie scheiterten immer wieder an dem einen Widerspruch, daß der vom Könige bestallte, mit bischöflichen Befugnissen

ausgerüstete Geistliche durchaus von jeder Verbindung mit den höheren kirchlichen Stellen, namentlich mit dem Papste abstehen sollte. Die letzten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms I. zeigen uns, nachdem seit 1726 in Folge des Eintritts Preußens in die österreichische Allianz sich ein leidlich gutes Verhältnis zur katholischen Kirche gebildet hatte, wieder eine fühlbare Spannung der beiden Gewalten. Gerade damals war es, wo aus der nächsten Umgebung des Papstes eine Denkschrift hervorging, welche die Befriedigung Europa's durch die Vertilgung der Ketzer und Verjagung der Ungläubigen zu bewirken gedachte. In England sollte die Dynastie Stuart hergestellt, Holland zwischen Oesterreich und Frankreich getheilt, die deutsche Krone im Hause Habsburg erblich gemacht, die nordischen Fürsten aber sollten „durch süße Worte und mancherlei Verheißungen im Schlafe der Sicherheit erhalten werden, bis das vom Herrn vorlängst über sie beschlossene erschreckliche Zorngericht sie urplötzlich überfalle und sie nebst allen übrigen Ketzern gegen Mitternacht und Morgen aus den Landen der Lebendigen gänzlich vertilgt werden.“ Gegen die evangelischen Reichsstände wurde speciell ein Restitutionsedict im größten Stile verhängt, alle Kirchen, alle geistlichen Güter, welche sie seit der Reformation sich angeeignet, wurden zurückgefordert; die letzteren sammt „allen daraus gezogenen Früchten“. Diese wahrhaft ungeheuere Forderung ist natürlich nicht mit der Absicht auf Verwirklichung gestellt; denen gegenüber, welche sich bekehren, wird sie einfach fallen gelassen; gegen die Halsstarrigen aber dient sie als Vorwand und Mittel der Vernichtung. Der Kaiser als oberster Reichsrichter verhängt militärische Execution, verkauft Land und Güter und verjagt die Rebellen entweder aus dem Reiche oder bestraft sie an Leib und Leben. Brandenburg wird die Ehre ausdrücklicher Erwähnung zu Theil: „es soll gänzlich supprimirt werden.“

Und wie verhielt sich die Regierung Preußens solchem Gebahren gegenüber? Wahrlich, wenn sie einmal von der gewohnten Bahn abgewichen wäre und sich aus der bisher so consequent innegehaltenen Defensive in die Offensive begeben hätte, wer wollte sie darum tadeln? Sie that es nicht, sie hat im Gegentheil gerade in jenem Jahre eine nahezu unbegreifliche Milde und Schonung der katholischen Interessen für gut befunden. In einer in jenen Jahren „über die

Missionen in den Staaten des „Markgrafen von Brandenburg" an die Propaganda erstatteten Relation wird die dortige Gewissensfreiheit gerühmt und hervorgehoben, daß König Friedrich Wilhelm I. die Missionen zu Berlin, Potsdam und Spandau auf eigene Kosten erhalte 1737 wurde den Katholiken im stettiner Schlosse eine Kapelle eingeräumt, zwei Jahre später der Bau einer katholischen Kirche in Tilsit gestattet und bei dem zweiten Jubelfest der märkischen Reformation „alles Invehiren und Schelten auf die Papisten" verboten.

Mit der Regierung Friedrichs Wilhelms I. schließt ein natürlicher Abschnitt in der Geschichte des Verhältnisses Preußens zur katholischen Kirche. Nicht deßhalb, weil mit Friedrich II. eine neue Politik in dieser Richtung ihren Anfang genommen hat; ist es doch schon eine lang erkannte Thatsache, daß bezüglich der innern Verwaltungsgrundsätze durchaus kein größerer Unterschied zwischen Vater und Sohn besteht. Der letztere ist keineswegs toleranter gegen die Katholiken verfahren, obschon man dies anzunehmen geneigt ist, wenn man die so gründlich verschiedene religiöse Haltung der Beiden sich vergegenwärtigt. Duldsamkeit gegen Andersgläubige kann eben das Ergebniß sowohl der echten Frömmigkeit, als des religiösen Indifferentismus sein. Die wahre Ursache, warum mit Friedrich II. eine neue Epoche in der Geschichte der katholischen Kirche Preußens anhebt, ist ein rein äußerlicher Umstand: die Erwerbung des katholischen Schlesiens, durch welche die Zahl der katholischen Bewohner des Staates um das achtfache vermehrt und der Monarchie der erste katholische Bischof als Unterthan zugeführt wurde.

---

# Maximilian II. und Hans von Küstrin.

Die religiöse Haltung Kaiser Maximilians II. ist bereits wiederholt Gegenstand eingehender und scharfsinniger Untersuchungen gewesen. Nach einer allgemeinen Skizze Maurenbrechers über Maximilians Stellung der Reformation gegenüber [1] hat zuerst Reimann in detaillirter Ausführung, auf Grundlage des bis dahin veröffentlichten Materials, über diese Frage gehandelt [2], und späeer ist dann wieder von Maurenbrecher an der Hand wichtiger neuer, den Archiven von Simancas und Wien entnommener Quellen eine nochmalige Beleuchtung dieses Gegenstandes vorgenommen worden [3]. Wenn ich nach diesen beiden vortrefflichen Arbeiten noch einmal auf dieses Thema zurückkomme, so geschieht dies nicht, weil ich den gewonnenen Resultaten etwas wesentlich Neues beizufügen habe, sondern lediglich deßhalb, weil ich glaube, daß bei einer sc hochwichtigen Frage die Beibringung neuen belegenden Quellenmaterials erwünscht sein muß. Ein solches glaube ich in dem im Berliner Geheimen Staatsarchiv befindlichen vertraulichen Briefwechsel zwischen Maximilian und dem Markgrafen Hans von Küstrin aus den Jahren 1556—1564 gefunden zu haben. Zunächst will ich versuchen, an der Hand der Correspondenz eine gedrängte Skizze über die persönlichen Beziehungen der genannten Fürsten, die vorzugsweise die religiöse Entwicklung Maximilians zur Unterlage haben, zu geben.

Schicken wir einige Notizen über die Persönlichkeit des Markgrafen Hans voraus! Hans von Küstrin war der zweite Sohn des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg. Nach dem Tode des

---

[1] Kaiser Maximilian II. und die deutsche Reformation. Historische Zeitschrift VII, 351—380.

[2] Die religiöse Entwickelung Maximilians II. in den Jahren 1554—1564. Histor. Zeitschr. XV, 1—64.

[3] Beiträge zur Geschichte Maximilians II. 1548—1562. Histor. Zeitschr. XXXII, 221—297.

Vaters hatte er, kraft letztwilliger Verfügung desselben, die Neumark, das Land Sternberg, das Fürstenthum Crossen und die Herrschaften Cottbus und Peitz zu selbständiger Verwaltung erhalten [1]. Zu einer allgemeineren geschichtlichen Bedeutung gelangte er erst durch seine Haltung der deutschen Kirchenreformation gegenüber; im Gegensatz zu dem in religiösen Dingen vorsichtig zurückhaltenden Bruder hatte er schon frühe, in enger Verbindung mit den Schmalkaldenern, die kirchliche Umformung seiner Lande durchgesetzt. Später trennte ihn jedoch die Gefangennahme seines Schwiegervaters, Herzog Heinrichs von Braunschweig durch die schmalkaldener Genossen von dem Bunde; auf dem Regensburger Reichstag von 1546 erblicken wir ihn sogar mit Moritz von Sachsen auf Seiten des Kaisers, dem er auch in dem darauf folgenden Kriege gegen die Glaubensgenossen dient. Aber die Strafe blieb nicht aus. Gleich Moritz mußte auch Hans auf dem Augsburgischen Reichstag von 1548 die Unzuverlässigkeit Karls V. erfahren, als ihnen derselbe die frühere Zusicherung, daß ihnen und ihren Unterthanen keine religiösen Zumuthungen gestellt werden sollten, durch Aufzwingung des Interims zu nichte zu machen suchte. Die Art und Weise, mit welcher der geradsinnige Hans, dem es unzweifelhaft um das Evangelium und die Abwehr kaiserlicher Willkür zu thun war, jenem Ansinnen entgegen trat, entsühnt ihn dann wieder für den begangenen Treubruch. Denn während Moritz auch hier den Absichten Karls mit diplomatischen Künsten zu begegnen suchte, lehnte Hans den Glaubenszwang rundweg ab und verließ noch am selben Abend Stadt und Reichstag. Seitdem ist er in Wort und That ein treuer Anhänger seiner Glaubensgenossen geblieben.

Wann und auf welche Weise Hans in persönliche Beziehungen zu Maximilian getreten ist, geht aus dem Briefwechsel nicht hervor, ist auch sonst nicht bekannt. Die Correspondenz beginnt um die Mitte des Jahres 1556. Die Hinneigung Maximilians zu der protestantischen Lehre hatte damals bereits ihren Höhepunkt erreicht. Zwar hatte er nicht vollständig mit den Cermonien der alten Kirche gebrochen, indem er noch immer die katholische Messe besuchte, den Fastengeboten gehorsam nachkam und den Annäherungen, die von Seiten der Hofgeistlichen und Gewissensräthe seines Vaters gegen ihn versucht wurden, keinen abweisenden Widerstand entgegensetzte. Aber auf

[1] Droysen, Geschichte der preußischen Politik II. 2, S. 162.

der andern Seite hielt er sich doch wieder in demonstrativer Weise von allen augenfälligen Aeußerungen einer gut katholischen Gesinnung ferne, indem er beispielsweise keine Prozessionen mehr begleitete. Mit Melanchthon war er in brieflichen Verkehr getreten, mit Herzog Christoph von Würtemberg, einem der eifrigsten Förderer des Reformationswerkes, tauschte er Zeugnisse eines herzlichen Freundschaftsverhältnisses aus. Die Lectüre der Bibel, der Werke Luthers und der übrigen Reformatoren war seine Lieblingsbeschäftigung; aufs engste fühlte er sich mit seinem evangelischen Hofprediger Pfauser verknüpft.

In diese Zeit fällt der Beginn seiner Correspondenz mit Hans von Küstrin. Zu Anfang des Sommers 1556 hatte er an den letzteren seinen vertrauten Rath Dr. Caspar von Nidbruck gesandt. Leider sind wir über die näheren Umstände dieser Sendung nicht ausreichend unterrichtet. Daß politische Motive bei derselben mitgewirkt haben, geht aus der Schlußstelle des Antwortschreibens des Markgrafen an den königlichen Auftraggeber hervor[1]; jedenfalls war Nidbruck neben seiner offenen auch noch mit einer heimlichen Mission an Hans betraut, welche die religiösen Verhältnisse Maximilians und die sich daran knüpfende Verfolgung Seitens seiner Familienangehörigen zum Gegenstand hatte. Nur so verstehen wir die tröstenden und ermunternden Worte des Markgrafen, standhaft bei dem erfaßten Bekenntnisse der evangelischen Lehre auszuhalten.

Der Briefwechsel bietet nunmehr eine kleine Lücke. Das nächste uns erhaltene Schreiben Maximilians an Hans vom 11. September 1558 nimmt Bezug auf einen Brief des letzteren vom 8. September aus Wien datiert, in welchem der Schreiber sein Bedauern, den böhmischen König daselbst nicht angetroffen zu haben, zum Ausdruck bringt. Maximilian weilte beim Empfang dieses Schreibens eben auf dem steierschen Landtag zu Graz. Mit großem Verdruß vernimmt er, daß der Markgraf, den von Angesicht zu Angesicht zu sehen und freundlich anzusprechen von langer Zeit her sein sehnlichster Wunsch sei, ihn verfehlt habe, und macht ihm den Vorschlag, sich am zweitfolgenden Tage (13. September) zu einer Zusammenkunft in Bruck an der Mur einzufinden, wohin er trotz der wichtigen, seine Gegen-

[1] Es ist in derselben die Rede von den beiden niederlausitzischen Herrschaften Beeskow und Starkow, mit denen der Markgraf um diese Zeit die kaiserliche Belehnung erhielt.

wart erfordernden Landtagsgeschäfte schon am folgenden Tage (12. September) aufbrechen wolle[1].

Die Anwesenheit des Markgrafen in Wien war wohl in erster Linie durch die um jene Zeit erfolgte Belehnung mit den Herrschaften Beeskow und Starkow hervorgerufen. Daß sie daneben zu wichtigen Verhandlungen in persönlichen Angelegenheiten Maximilians benutzt wurde, ersehen wir aus dem nächstfolgenden Stücke der Correspondenz, einem langen Berichte des Markgrafen an Maximilian, aus Wien vom 18. September 1558 datirt. Leider ist das Verständniß des Briefes durch die absichtlich dunkle und geheimnißvolle Fassung desselben sehr erschwert. Gleich zu Anfang desselben meldet Hans, daß er am letzten Freitag Morgens 7 Uhr bei der bewußten Person gewesen sei, um sich die Antwort auf die vorgelegten drei Punkte zu holen. Wer war diese Person und über welche Punkte sollte dieselbe eine entscheidende Antwort geben?

Aus dem weitern Inhalt des Berichts geht nur so viel mit Sicherheit hervor, daß der Markgraf bald nach seiner Ankunft in Wien, noch vor dem Zusammentreffen mit dem König in Bruck, über diese drei Punkte mit der bewußten Person im Auftrag des letzteren verhandelt hatte, und daß ihm darauf die vorläufige Antwort geworden war, daß man sich einen endgültigen Bescheid bis nach seiner Rückkunft von Bruck vorbehalten wolle. Jedenfalls wurde bei letzterer die Angelegenheit mündlich weiter besprochen und der Markgraf von seiten Maximilians beauftragt, die Verhandlungen in Wien fortzusetzen. Des Königs Namen und Person scheint übrigens hiebei insofern außer Spiel geblieben zu sein, daß von ihm immer nur wie von einem Unbekannten die Rede sein sollte. Wenn ich mir bezüglich dieser höchst unklaren Stelle des Berichts eine Vermuthung gestatten darf, so geht dieselbe dahin, daß Maximilian den Markgrafen beauftragt hat, über gewisse bestimmte Fragen, die für ihn (Maximilian) von höchster Wichtigkeit waren, die Antwort der ausschlaggebenden

[1] Daß diese Zusammenkunft wirklich stattgefunden hat, ersehen wir aus ein paar Stellen der späteren Correspondenzstücke.

Person einzuholen. Aber wer war diese und worüber wünschte der König ihre Anschauung, ihren Rath?

Die Antwort ist schwierig, und nur mit Zuhülfenahme der späteren Correspondenzstücke vermögen wir einiges Licht in das Dunkel zu bringen. Markgraf Hans spricht in einem noch aus Wien vom 25. September datirten Briefe an Maximilian die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde, die Kurfürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg den Wünschen des Königs gefügig zu machen. Ebenso ist in dem Berichte vom 18. September — allerdings in höchst unklarem Zusammenhang — die Rede von den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und dem Herzog von Mecklenburg, an zwei anderen Stellen von Würtemberg und Braunschweig.

Darf nun hieraus der Schluß gezogen werden, die Personen — es ist auch von solchen in dem angeführten dunkeln Berichte die Sprache —, an welche sich Hans im Auftrag Maximilians anfragend wendet, seien die vornehmsten protestantischen Reichsfürsten, die bewußte Person irgend eine vertraute Zwischenperson gewesen? Noch viel schwieriger ist es, bezüglich des Gegenstandes dieser Verhandlungen die nöthige Klarheit zu gewinnen. Es ist hier nicht der Ort, Conjecturen über die von Maximilian gestellten Fragen und Propositionen auszuführen: sie würden im besten Fall nur von zweifelhaftem Werthe sein, auch ohne wörtliche Mittheilung des Textes nicht verstanden werden.

Aber das wenigstens glauben wir behaupten zu dürfen, daß der Gegenstand derselben von der gewichtigsten Art war und in erster Linie die religiöse Haltung des jungen Königs betraf. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Maximilian in der schweren Bedrängtheit seines religiösen Gewissens schon 1558 den Schutz und die Hülfe seiner evangelischen Glaubensgenossen angerufen hat.

So viel steht übrigens fest, daß die vermittelnde Thätigkeit des Markgrafen eine erfolglose war. Wir entnehmen dies dem Berichte des letzteren an Maximilian, in welchem der Schreiber seinem Unmuth über das Mißlingen in kräftigen Ausdrücken Luft macht. „Steht auf dem“ — äußert er — „daß man dem alten gebrauch nach den ochsengang nicht verlassen will.“ Und in dem Antwortschreiben vom 23. September spricht der König, nachdem er dem Adressaten seinen Dank für seine Bemühungen ausgedrückt hat, sein Befremden dar-

über aus, daß man die hochwichtige Angelegenheit so kühl aufgenommen habe. „Ich möchte wohl leiden“ — fährt er fort — „wär auch meines erachtens wol von nöten, das man ainmal der gurren wol zu den augen sehe und den schtal sperret, ehe und zuvor man die ros hinaus zöge, den darnach wurde es zu schpat sein.“

Die nächstfolgenden Briefe bieten kein allgemeineres Interresse. Es sind meist kurzgefaßte Begleitschreiben zu mitfolgenden „Zeitungen“, welche die beiden Fürsten gegenseitig austauschen. Einen intimeren Charakter gewinnt die Correspondenz erst wieder mit einem Briefe Maximilians aus Wien vom 9. April 1559. Pfauser war einige Zeit krank darniedergelegen.

Der König freut sich, dem vertrauten Freunde mittheilen zu können, daß jener jetzt wieder zu predigen im Stande sei. Dagegen nehme die Verfolgung in Glaubenssachen ihren Fortgang, „und ob wir gleich unserm besten vermugen und aller sachen gstalt und glegenhait nach das unserig gern thäten, so sein doch der persecutores so vill und der protectores neben uns so wenig, daß wir gerings schaffen khunden.“ Und in einem eigenhändigen Nachtrag fügt er bei: „ich kann E. L. nit verhalten, daß man von allen orten heftig an mich setzt und mich zum högsten verfolgt; doch frag ich wenig darnach und bitt gott umb gedult und das er mich bai sainem wort erhalten wolle nach sainem gottlichen willen. Und ob mans mir zu fil machen wolt, wie man mir dann drot, so hoff ich, daß ich von E. L. und anderen rechten cristen nit verlassen wierd.“ In derselben muthigen Weise wie gegen den Freund äußert sich Maximilian damals gegen den Vater: in Allem wolle er demselben gehorchen, allein in religiösen Dingen nicht; eher würde er selbst alle seine Güter aufgeben und Gott in der Zurückgezogenheit dienen.[1] Und in der That mußte Ferdinand damals noch einmal von seinem Begehr abstehen.

Wir übergehen die zahlreichen Briefe der folgenden Monate, da dieselben, außer politischen Neuigkeiten — auf die es uns hier nicht weiter ankommt — lediglich Klagen über den fortdauernden Religionszwang von Seiten des Königs, Trost- und Mahnworte von Seiten des Markgrafen enthalten. Der letztere glaubte bezüglich

Maurenbrecher l. c. S. 275.

dieser Correspondenz die größte Vorsicht anrathen zu müssen.[1] Wiederholt ersucht er den König, alle seine Briefe alsbald nach der Lesung zu verbrennen. Weil es möglich sei, daß dieselben unterwegs aufgegriffen würden, schlägt er die Anwendung einer Chiffreschrift vor. Und ängstlich ist er bemüht, sogar dem Könige gegenüber, den Verdacht wegzuräumen, als wolle er sich Zwietracht stiftend zwischen Vater und Sohn drängen.

Die brandenburgischen Fürsten sind damals und noch lange nachher stets die getreuesten Anhänger der kaiserlichen Autorität gewesen.

Seitdem Ferdinand im Herbst 1559 vom Augsburger Reichstag nach Wien zurückgekehrt war, hatte die Bedrängniß Maximilians den höchsten Grad erreicht. In diese Zeit fällt der eigenhändige Brief desselben, der uns einen genauen Einblick in die damalige Lage des Königs thun läßt. Er ist aus Wien vom 2. Februar 1560 datirt.

Nicht lange nachher mußte Pfauser den königlichen Hof verlassen[2]. In dieser schlimmsten Lage der Dinge — sogar für die Sicherheit seines Lebens hegte er ernste Besorgnisse — schickte Maximilian seinen Vertrauten Nicolaus von Warnsdorf[3] an Hans von Küstrin und seinen churfürstlichen Bruder und weiter an die Kurfürsten von Sachsen und der Pfalz und den Landgrafen von Hessen[4] mit der Bitte um Rath und Beistand. Die Werbung Warnsdorfs bei den beiden Brüdern und der ihm hierauf ertheilte Bescheid bilden den Schluß des Correspondenzbandes. Zwei Fragen legt Maximilian seinen protestantischen Freunden vor: erstens wie er sich verhalten solle, im Falle der Kaiser ihm die Wiederannahme eines Prädicanten verweigern und mit Gewalt zur alten Kirche zurückdrängen würde,

[1] Die Briefe gingen über Prag durch die Hände eines gewissen Grießbeck, an den sie wohl adressirt waren und der dann den Weitertransport besorgte.

[2] Er starb 1569 als Geistlicher in Lauingen. Maximilian war noch längere Zeit mit ihm in Correspondenz geblieben.

[3] Vgl. über ihn Kausler-Schott, Briefwechsel zwischen Herzog Christoph von Würtemberg und Vergerius (Bibl. des literar. Vereins Bd. CXXIV, S. 159).

[4] Die Werbung bei Sachsen s. Weber im Archiv f. d. sächs. Gesch Bd. III, S. 317—18 [fast gleichlautend mit der Werbung bei Brandenburg]; bez. der übrigen Maurenbrecher a. a. O. S. 279 Note.

sodann, welch thatsächlichen Beistand er alsdann von seinen Glaubensgenossen erwarten dürfe.

Man sieht, Maximilian war entschlossen, das einmal ergriffene Bekenntniß mit allen Mitteln festzuhalten. Gegen seinen Ueberzeugungsmuth sticht nun freilich die Haltung der protestantischen Fürsten recht unvortheilhaft ab. Die Antwort, welche ihrerseits dem vertrauten Gesandten zu Theil wurde, ist in ihrer äußeren Form kühl, ihrem Inhalt nach ablehnend: Ermahnungen statt Zusagen, Trostworte statt bestimmter Versprechen, Gemeinplätze statt thatkräftigen Zuspruches. Aus der ganzen Fassung des Bescheides geht deutlich hervor, daß den Brüdern eine derartige Inansprnchnahme ihrer thatkräftigen Hülfe höchst ungelegen kam. Sie hatten es wohl nicht gewünscht, auch kaum erwartet, daß Maximilian in der Vertheidigung seines religiösen Bekenntnisses bis zum offenen Widerstand gegen den Vater fortschreiten würde. Dies letztere wenigstens mußte um jeden Preis vermieden werden. Es galt daher vorerst, die Größe der Gefahr, in welcher der König durch die letzten Maaßnahmen Ferdinands schwebte, geringer darzustellen.

Zu diesem Zwecke nehmen die Brüder Bezug auf eine frühere Mittheilung Maximilians, daß der Kaiser bei der Vertreibung Pfausers die Wiederaufnahme eines andern Prädicanten in Aussicht gestellt habe. Also — meinen sie — könne der König getrosten Muthes sein und dem gütigen Wohlwollen des Vaters unbedingt vertrauen. Als ob sie nicht recht wohl gewußt hätten, daß jene Zusage nur ein augenblickliches, auf die Gutmüthigkeit Maximilians berechnetes Nothmittet gewesen war, von dem man, wenn erst der Zweck erreicht war, nichts mehr wußte.

Mattherzig wie diese Vertröstungen sind auch die Rathschläge, welche dem König auf seine direkten Anfragen ertheilt werden. Er möge sich, da ihm die öffentliche Religionsübung versagt sei, mit einem heimlichen Gottesdienst auf seinen Zimmern begnügen, oder er möge darnach trachten, daß ihm ein Kronland zu eigener Verwaltung ausgethan werde, in welchem er dann ungehindert seiner religiösen Ueberzeugung nachleben könne. Auch eine Intercession bei dem Kaiser wird angeboten, obschon eine solche, wie wir aus Maximilians eigenem Munde wissen, kurz vorher einen kläglichen Ausgang genommen hatte.

So ist es begreiflich, daß Maximilian von jetzt ab dem heftigen Andrängen Ferdinands keinen Widerstand weiter entgegen setzte. Ein solcher wäre nur unter dem Beistande der protestantischen Fürsten denkbar gewesen, und diese ließen ihren Genossen in der Stunde der Gefahr feige im Stiche. Welch' andere Entwicklung würden die Geschicke unserer Nation genommen haben, hätten damals die protestantischen Fürsten dem Hülferuf Maximilians Folge gegeben! Wenn man bedenkt, daß die deutsche Reformation späterhin, als die strengkatholische Haltung der Habsburger bereits wieder in gewohntem fleckenlosen Glanze leuchtete, doch noch die meisten österreichischen Länder für ihre Lehren erobern konnte, um wie viel leichter und erfolgreicher würde sie etwa um das Jahr 1560 Eingang gefunden haben! Neigte sich doch damals, außer dem Thronerben, auch noch der jüngste Sohn Ferdinands, Erzherzog Karl, in bedenklicher Weise der evangelischen Lehre zu. Der Vorwurf kurzsichtiger Engherzigkeit wird den protestantischen Fürsten nicht erspart bleiben können. Günstiger aber wird sich das Urtheil über Maximilian gestalten müssen. „Ein geistreicher Mann von großer Begabung, erfüllt von politischen Gedanken und Entwürfen, von dem die Zeitgenossen Großes erwartet, — ist er doch durch den Zwiespalt seines Denkens und seines Thuns ein wenig erfreuliches Bild von Halbheit und Zerfahrenheit und Inconsequenz geworden[1]." Wir können dem letzten Teil dieses Urtheils nicht beistimmen. Wenn die Voranstellung der idealen vor den materiellen Gütern, das unverrückte Festhalten an ihnen trotz aller Lockungen des äußeren Gewinns den muthigen charaktervollen Mann ausmacht, so ist Maximilian ein solcher gewesen, trotzdem der Erfolg ihm nicht zur Seite getreten: denn nicht dieser, sondern lediglich die gute Absicht bestimmt im Leben den Werth des Einzelnen.

Ich lasse jetzt die Briefe in ihrem vollen Wortlaut folgen. Ich habe dieser Form deshalb den Vorzug vor einer Bearbeitung derselben gegeben, weil sie uns vermöge ihres vertraulichen Charakters einen Einblick in die Denkweise der beiden Fürsten thun lassen, der durch eine bloße Ueberarbeitung und lückenhafte Mittheilung niemals gewonnen werden wird. Namentlich ist es Johann von Küstrin, jener tapfere Held in Wort und That, dessen geschicht-

[1] Maurenbrecher a. a. O. S. 296.

liches Bild durch die folgenden Briefe ein ganz neues, höchst günstiges, Licht erhält. Was bisher mehr geahnt als klar erkannt wurde, wird jetzt zur unumstößlichen Gewißheit: daß er unter den Förderern der reformatorischen und deutsch-patriotischen Ideen eine der allerersten Stellen einnimmt.

## I.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

Küstrin, den 25. Juni 1556.

Durchlauchtigister 2c. Wir haben nicht allein von E. K. M. gesantten Doctor Casparn von Nydbruck ne .... (ben?) seiner werbung, sondern auch sonsten von an ..... (ver) standen, welcher gestalt E. K. M. ...... bekentnus unserer wahren christlichen religion christlich und standhafftiglich ..... welches wir dan mit besonderm ..... frewden erfharen; und wünschen von grundt unsers hertzens, das der allmechtig gott E. K. M. in solchen christlichem vorsatze bestendigk und durch sein gnad und heiligen geist dabei erhalte, zu seines allmechtigen nahmens lob und ehre, vieler armen christen trost und E. K. M. seelen heill und seligkeit amen.

Wir haben auch mitt E. K. M. gesannten unsers zustands halben, so uns von wegen der herrschafft Storkow und Beschkow [1]) beiegnet, allerlei geredt, E. K. M. solches ferner zu berichten, und bitten gantz undertheniges fleisses, E. K. M. wolle ir uns darin lassen befholen sein. Das sindt wir hinwidder umb E. K. M. gehorsames trewes fleisses undertheniglich zu verdienen willigk.

Datum Custryn, dornstags nach Johannis baptiste anno etc. 56.
E. K. M.

unddertheniger fürst

Kanzlei-Concept. Johans marggraff zu Brandenburgk.

[1]) Die Herrschaften Beeskow und Storkow hatte im Jahre 1555 Kurprinz Johann Georg als Vormund seines Sohnes, des Bischofs zu Lebus, an seinen Oheim Markgraf Johann verkauft, König Ferdinand aber als Lehensherr seine Einwilligung verweigert. Erst im Jahre 1557 kam nach längeren Zwischenverhandlungen ein Uebereinkommen zwischen Ferdinand und Johann zu Stande, demgemäß Ferdinand die beiden Herrschaften an Johann wiederkäuflich, lediglich unter Vorbehalt der Steuern und Biergelder, überläßt. Im folgenden Jahre gelangten sodann auch diese Reservatrechte durch Kauf in den Besitz des Markgrafen. Vgl. Kletke, S. 323, 324, 326, 329 und 335.

II.

## König Maximilian an Markgraf Johann.

Gratz, den 11. September 1558.

Hochgeborner furst, fruntlicher lieber ohem! Wir haben E. L. schreiben von Wienn nativitatis Marie negstverschinen empfangen und innhallts fruntlich vernommen, und das unns E. L. zu Wienn nicht angetroffen mit beschwerung gehort. Jedoch dieweil sich E. L. so vil zu bemuhen und ungeachtet irer ungelegenheit unns zuzunahnen vorhabens, so erfarn wir solches von hertzen gern, dann wir E. L. mit freiden zu sehen und fruntlich anzusprechen laungst gewunscht. Demnach und wiewol wir bei gegenwurtigem lanndtag eben diser tage so weitt in handlung sein, das wir davon nicht fueglich abkhomen khunden, nichtsweniger damit E. L. sehen, daz wir dero ungelegenheit und versaumbnuß nicht begeern, so wöllen wir uns morgen erheben und wills gott ubermorgen zu Prugg an der Muer ankhomen, wölhen platz wir dann zu unserer zusamenkhunft am allerglgnisten hallten, und mugen also E. L., ob sy etwo umb ain halben tag ehrender dahin khemen, unserer daselbst mit geduld erwartten. Deß wir E. L. zu fruntlicher anntwort nicht mugen verhalten und wünschen derselben von gott dem herrn alle wolfarth.

Datum Gratz, den 11, September anno 58.

Maximilianus.

Kanzlei-Concept mit eigenhändiger Unterschrift.

III.

## Markgraf Johann an König Maximilian.

Wien, den 18. September 1558.

Durchlauchtigster konig &c. Nach erbitung meiner undertenigen willigen und freundtlichen dinste soll und mag ich derselben in hochstem vertrauen nicht vorhalten, das ich verschienes freittags umb 7 Uhr vormittags bei bewuster person erschienen und der orth vernohmen, daß auf den hauptpunct nichts erfolget, mit meldunge, das es wieder eidt brief und siegel were, aufs diesen wolle man nichts suchen, auch nicht gestatten, das es durch andere mit seinem wissen geschehe.

Auf den andern punct der hulfe lest man sich gefallen, daß

solchs particulariter furgenohmen wurde, und daß von wegen geredet, wie und bei weme solchs anzestellen.

Dermassen auch den dritten punct.

Und darüber hat man sich nichts mercken lassen, daß von E. K. M. der orth etwas gelangt were.

Auf solch alles ist von mir geantwortet, das ich E. K. M. solche drei punct zu vertrauen vermeldet, dermassen auch mein bedencken. welches von mir gefordert, wie deme allem furzukommen; E. K. M. hatten mich auch gefragt, weß mir zu antwort gefallen, dorauf ich dieselbe berichtet, weil der handel wichtig und groß, daß man solches in bedencken nemen wolte biß zu meiner ankunft; darauf mir E. K. M. geantwortet, sie musten auch bekennen, daß der handel groß wichtig, hierum wolten sie deß auch in bedacht nemen und zu gelegener zeit solchs mundtlich oder schrifftlich mit den bewusten personen weiter und sonsten mit niemands tractiren, dobei es geblieben.

Soviel aber die hauptsache anlanget und vornemlich den ersten und wichtigsten punct, darauf habe ich replicirt, daß gleichsere der personen bedencken, eidt, brief und siegel zu halten, nicht zu verwerfen, sondern vielmehr zu loben und zu ruemen stunde, ich konnte aber solchen eid dohin nicht vorstehen, dan eben durch diß mittel wurde der gemeine wolfart gesucht und erhalten, dorzu man auch geschworen und verpflicht were.

Und ob es dahin wolte verstanden werden, weil man solchs zu suchen sich vertziegen, das es mit fuge nicht geschehen konte rc. so were darauf leicht zu antworten, man were schuldig der gemeine notdorft fortzusetzen und sie fur schaden zu warnen, den durch solchen weg fortzukommen wurde die gemeine rue (?) befinden, das es der weg were, dadurch den sachen gehulfen, und willigten solchs dorauf, so konte abermals der personen nicht zugelegt werden, das sie in deme wie der eidt, brief und siegel gehandelt

Wurde aber befunden, das es nicht noth zu eilligen, so mochte in gleichem solcher personen nichts vorkerlichs zugemessen werden, aus deme wie oben ertzelet, weil sie schaden zuvorkommen und zu weren schuldig. Neben deme so were es nichts neues, dan die andern vorfarn hetten sich auf den fall so woll als er mit eiden, briefen und siegeln verbunden, hetten aber die gemeinden nichts minder fur

schaben gewarnet, auch umb nutz und wolfarth willen solche sachen erhalten, und were in mer rumlich nachzusagen gewesen dan daß sie es underlassen.

Zu deme gebe es der gemeine eidt, so alle lehnleute schwören, nicht allein dem bischofe, sondern auch nach seinem tode seinem coadjutor getreu und gewertig zu sein, dorauß lauter zu vorstehen, daß kunftigen ubel zu weren solcher coadjutor soll und mag zu suchen auch angenommen werden.

Mit allerlei zugemitfurung, wie man solchem hause von viel anherrn und jaren heero gerne beigewesen, wodurch solchen hauß gestiegen und sofern als es gestiegen noch viel geschwinder, do man die schantze vorsege zu vermutten, wenn es hinwiederumb fallen wurde mit weiter erhalung zu unserm friede, rue, einigkeit, liebe, treue und vhester haltung der gemeine mit solchem hauße dieß wergk geberen und nutzen wurde, deß sonsten nimmer meher gescheege, dan one das wurde die liebe und gehorsam nimmer so stadtlich folgen (daß wurde man im werg befinden), als woll itzo auf solchen fall gescheen mochte, und in summa wolte man kein partei under der gemeine haben, doraus irer aller und ander heußer vorteil zugleich mit zu vermutten, so muste solchs gescheen, oder es were zu besorgen, man wurde solchs mit speter reue beseufzen und beklagen, dan itzo were es zeit, liese man solche zeit furuberlaufen, so wurde man sie hinfort nicht erlangen, so wurde man ach die gelegenheit fortbaß nicht erreichen, die k. f. zu urgiren, wie man itzo hette. Ich vorstunde es nicht besser, wie ich es aber vorstunde, so sagte ichs; wolte man folgen, woll und gut: wo nicht, so hette ich das meine gethan, und befiele die ubermaß den personen.

Auf den andern punct ist geantwortet, er were dem ersten anhengig, und stellete in der person bedencken, ob solchs particulariter oder bei den gemeinden solte gesucht werden.

Auf den dritten konte man nichts handeln, man wuste dan zuvor, ob solchs Wurtzberg und Braunschweig willigen wolte; indes solche personen zu solcher handlung vorgleittet wurden.

Nun ist man deß ersten puncts auf voriger meinunge beharret. Dorauf ist gefragt worden, ob man leiden konte, daß eß leuthe fur sich theten one iren bevelch; ist zur antwort gefallen, man konte

dortzu nichts sagen, man wolte es nicht heissen noch furbitten, aber es solte mit seinem willen nicht gesucht werden.

Hierbei ist mit furgelaufen, das E. K. W. geschrieben, daß ich mit derselben auf vortrauen geredet und daß sie gebeten, die dinge vleissig und wol zu erwegen; man hette wol leiden mugen, waß man mit mir zuvorn und auch itzo geredet, daß ich es E. K. M. berichte, dorauf ich geantwortet, es were mir lieber, daß es andere dan ich theten, waß ich E. K. M. aber berichtet, das hette ich gemeldet, mehres hette ich nicht gethan, were es ach noch nicht bedacht.

Der ander punct stehet auf deme, das man den alten gebrauch nach den ochsengang nicht vorlassen will, hierumb wird mir instruction und credentz, was ich werden soll an die k. f. zu Sachsen und Brandenburg, auch an Meckelnburg mitgegeben, neue geburt mir so viel man mir befielet, und wiell das ich reden soll solchs und nichts doruber zu thun. Welche instruction auf zwei punct gerichtet: der erste daß man begeret auf den reichstag zu kommen personlich, welcher den ersten januari angestellet. Der ander: daß man sich auf eine vorsorge gefaßt machen solte, lauth deß reichs oder kreiß ordnung die in vorfallenden nöthen haben zu gebrauchen; was mir fur antwort gefelt, die bit ich schriftlich und uberschicke die, damit wirdt meine expedition ein ende haben.

Der dritte punct stehet auf zuschreiben, waß Wurtzberg und Braunschweig willigen werden, auch das man mir doneben auf die personen gleidt zuschickt; wan ich das uberkommen, so habe ich wieder etwas zu schaffen.

Unser der von Brandenburg sache mit der Frengkischen stehet auf irer der Frenckischen resolution, und do die in 4 oder 5 tagen nicht kompt, so bitte ich und die gesanten gnedigsten urlaub unß mitzutheilen, habe auch nicht fest hofnung dortzu.

Meiner sach mit der Rö. K. M. Beskow und Storkow belangende stehet und bleibet, wie ich mich vermutte, in vorigem stande, außer deß mir diese gnade geschicht, do man mir 400 fl. all jar zu vorbauen verschriben, das die dahin ercleret, was ich im jare mer oder weniger verbrauchen wurde, daß solchs auf alle jar zu gleich soll angeschlagen werden, doch daß es auf ein jar in gemein uber 400 fl. nicht austruge.

Hiemit hab E. K. M. allen bericht meiner ausfertung mit bit, nach uberlesung dem feur diesen briefe zu abfolgen. Do auch E. K. M. mir etwas schreiben wollen, bitte ich, das es je mit der vorsichtigkeit geschehen mochte, daß die briefe sonsten in ander leuthe hende so verdechtig nicht gelangen mochten.

Ich bin und erstirb E. K. M. williger und getreuer knecht und will gleichsere mich understehen, durch andere wege solchs durch verleiunge gots ins werg zu richten, derselben und uns allen zum besten; und an solchen meinem fleiß sollen E. K. M. nicht zweifeln.

Dan do der Emanual mit uns ist, so kan er bald wege schicken.

E. K. M. vertraue gott, halten feste ob seinem worte, lassen sich daß schreckliche zehenblicke von der alten schlangen nicht irren, gedenken, das uns Christus die rechte bruderschaft alleine erkauft, welche erbschaft und koniglich priesterthumb wir von keiner gewalt konnen nach muesten entsatzt noch enterbet werden. Ja dieß ist und heißt ein konigreich uber alle konigreich und ein schatz, welchen schatz der rust oder motten nicht fressen noch die diebe dornach graben; haben wir den herrn und behalten in, so haben wir alles mit ime, dan der himmel sein stuel und der erdtboden sein fußschemmel; kommen sie trotzend und suchen auf ire vergangliche macht und gewalt, warumb wir nicht vielmeher auf unser unvergengliche herschaft und gewalt; es ist alleine der christen ein modicum, inen aber ein ewigs heulen und zenklappern, und wirdt ir wurm nicht sterben, noch ir feur verleschen; und ob solch modicum den alten Adam wol ein herber trungk ist, so wissen wir doch hinwieder, daß die gottlosen die hefen und neige aus solchen kelch sauffen mussen. Der liebe Paulus trostet uns auch und spricht, gott wolle unserm leiden dennest ein auskommen machen, ja gott sei so getreue, das er uns uber unser vormugen nicht wiell fursachen lassen. So spricht auch der prophet: ob sich auch ein mutter uber die frucht ires kindes nicht erbarmen wolle, dennoch spricht gott, wiel ich mich deiner erbarmen und dich eretten, worumb, dan wir seint im in die fingermall seiner hende gezeichnet; sie mugen woll sauer sehen und drowen, gewisse seint wir, daß sie uns nicht ein herlein one gotts willen ausziehen konnen, dan die schrift sagt, daß alle unser haar auf unserm

kopfe gezelet. Hasset und verfolget gleich uns die welt, so wissen wir, daß sie es unserm haupt und meister auch gethan; dorumb soll es der junger nicht besser haben noch der lernchristen dan sein meister. Weil uns aber Christus selig spricht, so wir gehasset und verfolget werden umb seins nhamens willen, so glauben wir billig meher seiner treflichen vorheischung, daß sie warhaft sei dan das wir uns des antichrist zurnen mit aller seiner rotten dan solten schrecken noch irren lassen, dan Paulus sagt: wer wiell die auserwelten gotts verdammen, dan Christus ist hie, der gerecht ist, welcher nicht alleine vor uns, sonder vor der gantzen welt sunde gestorben und das noch meher ist von den totten umb unser rechtfertung willen erwegt zur rechten handt deß vaters als ein hoher priester sitzet und vortritt uns ꝛc.

E. K. M. weiß ich nichts kostlicheres zu wunschen dan gotts wort, welchs ein kraft ist selig zu machen alle die doran glauben. Aus solchem waren glauben auf das ginge (?) vordinst Christi wollen sie unaufhorlich zu gott umb erlassung von allem ubel ruffen, das wirt die christliche kirche neben E. K. M. mit treuem und ernst auch thun, dan wir je den trost von gott haben, do er spricht: rufe mich an in zeit der noth, ich wiel dich eretten und du soll mich preissen. Auf solchen trost halben E. K. M. mit vleiß und ernst neben uns andern und sie werden one allen zweifel die craft des gebets fruchtbarlich empfinden, dan gott ist warhafftig in seinen vorheischungen, kan nicht luegen noch betruegen. Mit solchem trost befele ich E. K. M. umb die erworbene genade Christi dem starcken gott in sein arm, der wolle E. L. u. K. M. vor teufel, bapst, turcken und allen irem hofgesünde behutten, schutzen und sie fur allem ubel neben uns allen behutten und dovon nach seinem willen erlössen, auf das wir inen preisen und loben mugen. Das wolle der getreue gott unß umb Christus willen verleihen. Amen. Mit freundlicher und unberteniger bitt, mir solche meine getreistigkeit nicht zu verargen, auch also in gehaim bei ihr bleiben lassen, wie ich mich hiemit E. K. M. als ein armer knecht und iren williger diener underteniglich thun empfelen.

Datum Wien eilende den 18. septemberis anno 1558.

E. K. M. williger diener
Hanß M. z. Brandenburg
manu propria sua scripsit.

Eigenhändig.

## IV.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Leoben, 23. September 1558.

Durchlauchtiger rc Ich haw E. L. schraiwen empfangen und daraus verschtanden, waß sich in der verlofnen handlung zuetragen hatt und hin und her ist geret worden. Des ich mich gegen E. L. gantz freuntlich und dienstlich bedanken thue. Hette awer mich glaichwohl versehen gehabt, J. M. hette dise wichtige handlung etwas tapferes angegrifen, presertim rebus sic stantibus. Doch was ich nit, aus was ursachen selbiches so fiel gehandlet ist worden, dan ichs J. M. in mainem schraiwen maines erachtens zimlicher massen ausgefuert hawn. J. M. hawen mir auch kan andere antwort gewen, alan sie welle mier zu mainer hinauskunft nach langs anzagen, waß sich in dieser handlung verlofen hatt. Ich mechte wol laiden, war auch maines erachtens wol vonneten, das man ain mal der gurren wol zu den augen sahe und den schtal sperret, ehe und zuvor man die ros hinaus zuge, dan darnach wurde es zu schpat sein. Ich wil noch an mainem vermanen nichts erwinden lassen.

E. L. die hawen ainmal das ierig gethan gegen unsß allen, will michs auch beflaisen maines tals zu verdienen. Und in sunderheit was ich nit, wie ich kan oder mag die trewe warnung und vermanung, so E. L. auf die leste thuet, zu verdienen. Waß ich awer nit kan, das wiert E. L. der ewig gott raichlichen belonen. Wil auch solliche cristliche ermanung in kan vergessen schtellen, sonder mich derselwen mit verlaihung des allmechtigen gemaß wider alle anfechtung verhalte. Und bitte E. L. gantz dienstlich, sie welle das vertrauwen zu mir hawen, das sie gewiß ainen gueten freund und diener an mier hawen sollen. Bitt auch, sie welle main nicht verschonen, sonder mich gebrauchen, so sollen sie es in dem werk also befinden, es saie in we es wolle. Waiter so bitt ich E. L., sie wellen dem hertzog Julii von Braunswig main freuntlich willig dienst anzaigen und mich J. L. gantz dienstlich befelhen. Das will

ich umb E. L. wiederumen verdienen, und thue mich derselwen befelhen.

Gewen zu Luwen den 23. septembris. E. L.

gutwilliger
ohem
Maximilianus.

V.

Markgraf Johann an König Maximilian.

Wien, 25. September 1558.

Durchlauchtigster konig. E. K. M. schreiben den 23. septembris zu Leuwen datiret habe ich sontags umb 8 uhr auf den abendt den 25. huius entpfangen. Bit dinstlich undertenig und freundtlich, E. K. M. wolten sich mit dem minsten nicht vornehmen lassen, daß sie einiger bericht dieser ergangenen geschicht von mir hetten, wiewoll ich sonsten der warheit nach billich nicht schate (?) haben sollte, ursach mugen sie sonst leicht gedencken.

E. K. M. sollen aber an meiner person nicht zweiffeln, ob mir woll die grose ursach der urgirung entpfallen muß, so vertraue ich gott, der wirdt gnade und segen vorleien, das ich durch seine craft und vieler gleubigen emsige gebet bei Pfaltz, Sachsen und Brandenburg die dinge also entzeddeln wiell, daß ich hofe, E. K. M. sollen des gebets kraft und wirkung entpfinden. So verhoffe ich bei meinem auf derer churf. anhalten auch etwas freundlich zu erhalten, und das wir uns alle mit E. K. M. ersehen mugen auf kunftigen reichstage oder sonsten niemandts zu hause sein wurde, so wirdt und soll sich, wie ich zu gott verhoffe, die anderen sachen auch schicken und one suchen sich selbst anbietten; und weß ich deß gewißen werde, will ich E. K. M. zuschreiben, wie es jedeß orths befunden. Alleine bitte ich, die dinge in geheim zu halten und mich zu verstendigen, ob ich dem Griesbeck zu Prage oder welcher person und an welchem orth es sonsten E. K. M. solche meine schriften konten sicher und one gevar zugebracht werden und ich die ire wiederumb erlangen mochte, mich zu verstendigen, dan one das die dinge geferlich uber landt zu schreiben sein wurden.

Der danksagung were kegen mir armen knechte one noth, habe

es willige und gerne gethan, beneben das ich es schuldig gewesen. Nue leith aber das rathen bei den knechten, aber daß folgen bei den herren; in summa her Georgen von Fronsberg liedt behelt recht, mein vleiß und mue ich nicht habe gespart, doch der orth alles vergeblich, jedoch kontens die hochweisen solchs einmals auch befinden. Zu der Frenckischen handlung habe ich wenig hofnung, wie ich mich auch gentzlich vorsich, den 26. oder doch gewiß den 27. septembris von hier aufzusein, es werde waß oder nicht.

Zeittungen seint mir diesen tag ueber hertzog Julius zukomen aus Wolffenbuttell, Braunschweig und sonsten noch von einem orth, das hertzog Heinrich von Braunschweig daß heilige feuer plutzlich in eine handt und aus der handt in den arm und aus dem arm in den leib uberkommen, auch also das sein leibarzt neben den barbirer offentlich ausgesagt haben, gott konte helffen, sonsten were ire hulfe aus und vorgebens: was doraus wirdt, gibt die zeitt. Sturbe dieser der pfaffen abgott, so mochten sie linder werden, wo nicht so ist zu unser handlung kein hofnung. E. K. M. wolten sich unsers einigen hohen hohenpriesters vorbitte sampt seiner gleubigen gebet unde vortrettung getrösten; demselben ich E. K. M. und mich, auch derselbe zu undertenigen dinst thun entpfelen.

Datum den 25. septembris zu Wien umb 9 ur.

Euer K. M.
arme und williger knecht
sola spes mea Christus
Hans M. z. Brandenburg
manu propria scripsit.

Eigenhändig.

## VI.

## König Maximilian an Markgraf Johann.

Wien, 16. Januar 1559.

Hochgeborner &c. Wir haben E. L. schreiben, des datum Cölln an der Spree den 6. decembris, empfangen und seines innhalts noch lenngs fruntlich vernommen. Das dann sich die sachen nicht allerdings, wie man sich vermuetten möchte, auf Ew. L. gewerb in besuchung des reichstags und sonst erzeigen wöllen, haben wir nicht gern gehört. Wie wir dann zwar auch ob dem das man E. L.

fruntlichen getrewen und wolmeinenden ratt anzaigen und gutbedunckhen (wie wir zu Prugg an der Muer miteinander geredt) nicht geglaubt und gevolgt, je und all ain sonnders mißfallen und beschwernus gehabt, und dersid gleichwoll auch meremalls das unserig darzue geredt, aber wie E. L. melden, aus dem alten ochsentritt nicht bringen khunden. Nicht destoweniger wöllen wir noch nicht ablassen, sonder aus rechter angeborner liebe zu dem angenommen vatterlandt zu abhelfung aller beschwerung unser menschliche mugliche hilff und befurdung erzaigen. Ob wir aber selbst geen Augspurg werden, wissen wir E. L. dißmalls nicht zu vertrösten: dann wiewol wir herunder zu landt bei dem khriegswesen und andern geschefften alle hendt voll zu thuen; wo schon das nicht wäre, so achtet man sich doch unser person in reichstagen wenig, dann man besorgt, das wir sy zu noch mereren und grösseren khetzern machen möchten.

Euer Lieb sagen wir hohen fruntlichen dankh derselben bemuhung und getrewen nachgedenkhens in der bewußten sachen bei den churfürsten. Newer zeittung schickhen wir E. L hiemit sovil wir jezmalls schreibens wierdigs gehabt. Aber wir wöllen E. L. hinfurtter in allem den so uns furfellt nicht vergessen, sonder jederzeit richtiglich mittaillen. Dann warinnen wir E. L. nur fruntlichen gfallen liebß und angenems erzeigen khundten wollten wir mit sönderm vleiß berait und genaigt sein. Und sovil haben wir E. L. zu antwort in fruntlichem vertrauen nicht khunen pergen.

Geben zu Wien den sechzehenden tag januarii &c. 59.

Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenhändiger Unterschrift.

## VII.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

Cöln a. d. Sp., 9. Februar 1559.

Durchlauchtigster &c. konig! E. Ko. M. schreiben, zu Wien den 16. januarii datirt, habe ich alhier zw Coln an der Sprew entpfangen und daraus den inhalt allenthalben vernhomen. Und were der gnedigen freundtlichen dankſagung meines erzeigen geringen dinsts in bewußten sachen bei den churfursten &c. nicht netig gewesen; dann do ich E. K. M. auch in viel mehreren angenheme vilferigkeit beweisen konte, so solts gewisslich an meinem mnglichen vleiß nicht er-

winden. Der zugeschickten neuen zeittung, das E. K. M. mit was hinfurter von zeittungen furfallen mochte mitzuteilen erbottig seint, thue ich mich gegen E. K. M. gantz dinstlich bedancken. Und weiß itziger zeit E. K. M. davon nichts meher zutzuschreiben dann das viel und seltzamer bewerbungen vorhanden und sichs ansehen lest das das jenige, dafur mir lengst gegrauset und ich mit E. K. M. jungst zue Brug an der Mur hievon geredet, itzo ins werg mochte gerichtet werden. Der liebe gott were und steuer allem unglug und ubel.

So weill auch die Ko. M. zw Dennemarg kurtzvorschiener zeit todtshalben abgegangen, so ereugen sich gleichwoll auch allerlei seltzame practiken. Solchs habe ich E. K. M. auf derselben schreiben hinwieder nicht vorhalten wollen und thue mich hiemit E. K. M. zw gantz gehorsamen und bereitwilligen dinsten zum vleissigsten bevhelen.

Datum Coln an der Sprew, dornstags nach purificationis Marie anno etc. LIX.

E. K. M. underteniger furst

Kanzlei-Konzept. Johans marggraf zu Brandenburg.

## VIII.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Preßburg, 17. Februar 1559.

Wir Maximilian 2c. entbietten dem hochgebornen fürsten herren Johannsen unser freundtschaft und was liebs und guets vermugen. Auf vorig unser freundtlich erbietten uversenden wir E. L. was uns für zeittungen von Rom zuekhomen, daraus Ewer Lieb sehen werden, wasmassen der babst uber die seinigen erzürnet, wolches (ob wir woll nicht zweiflen Ewer Lieb von andern orten stettigs zeittung haben) wir Ewer Lieb freundtlich nicht verhalten wölten.

Aber von zeittungen diser orten umb uns, gegen unsern allerschweresten nachparn den Turggen, khünden wir E. L. wenig guets zueschreiben: dann am negstverschinen sechsundzwainzigisten tag januarii haben sy durch Crabathen und Windischlandt ainen ernstlichen starkhen straiff und einfall in das furstenthumb Crain gethan und im selben ain grossen tail des lands, sonderlich die zwo gueten refier Reiffitz und Gotschen[1]) durchzogen, verhört und beschedigt. Der all-

[1]) Reifnitz und Gottschen in Innerkrain.

mechtig wolle ain mall sein genad geben, das diesem vheind und seinem pluetdurstigen fürnemen gewährt werde. Und haben E. L. solches aus cristlichem mitleiden der armen freundtlich nicht verhalten mugen. Worinnen wir E. L. zu freundtlichem gefallen erscheinen khünden, sein wir genaigt.

Geben auf dem füniglichen schloß Preßpurg, den sybenzehenden tag februarii, anno rc. im neunundfunfzigisten, unsers Behmischen reichs im ailften. Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenh. Unterschrift.

## IX.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Preßburg, 28. Februar 1559.

Wir Maximilian rc. embietten dem hochgebornen fürsten herrn Johansen marggraven zu Brandenburg rc. unser freundtschaft und was wir liebs und guets vermügen. Hochgeborner furst, freundtlicher lieber oheim! Was uns seider unsers jungsten schreibens für zeitungen aus Italia zuekhomen, die ubersenden wir E. L. hieneben verslossen zue, aus wölchen E. L. dannaht zu vernemen, was durch Franckhreich für geschwinder practiggen widder die Rö. Kay. Mt. unsern genedigisten liebsten herrn und vattern auf der paan erscheinen thuet. Der allmechtig verleihe sein gnad, das nicht auch des heiligen reichs Teutscher nation unsers geliebten vaterlands verderben darneben gemaindt und gesuecht werde.

Geben auf dem füniglichen schloß Presburg, den letsten tag februarii, anno rc. im neunundfunfzigisten, unsers behmischen reichs im ailften.

Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenh. Unterschrift.

## X.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

Crossen, 12. März 1559.

Durchlauchtigster rc. E. K. M. schreiben ist mir zukommen, daraus habe ich die zeitungen vom bapst und des Türken unlangst im fürstenthumb Crain geubten gewalt und tyranney vorstanden.

Rheme die von E. K. M. zue dienstlichem dangk an, hawe aber solche boß zeitungen nicht gerne und trage mit den armen leuthen, das sie der orthen von dem erbfeind des christlichen nhamens seint uberzogen, betrubt und beschedigt worden, ein christlichs mitleiden; wiell dennoch nichts desto minder zu dem allemechtigen gott hoffen, er werde es dermalen eins mit uns also schicken, das wir die augen aufthuen und sehen mugen, was zu unserer aller heil und wolfarth dienlich. Dieser orther ist nichts neues, one das alte geschrei, davon ich E. K. M. zuvorn habe zugeschrieben. Do ich aber was von zeitungen weiter erfuere, wie ich mich derselben in wenig tagen versehe, die sollen E. K. M. unvorhalten bleiben. Und thue mich hiemit E. K. M. als derselben diener zu aller angenhemen und geflissenen wilferigkeit gehorsamlich bevhelen.

Datum Crossen am sontag judica anno etc. 59.

E. K. M.

underteniger furst

Kanzlei-Konzept. Johans m. zu Brandenburg.

XI.

König Maximilian an Markgraf Johann.

Wien, 9. April 1559.

Hochgeborner furst, fruntlicher lieber ohem ꝛc. Wir haben E. L. schreiben mitwoch nach judica ausgangen und die eingelegte zedel E. L. aigen handschrift, was derselben auf die uberschickthe zeitungen von Rom fur allerlei bedennckhen zugefallen, fruntlich verstanden und vernommen. Befinden daraus, das E. L. den handl ganz furstlich und vernunfftiglich nachgedacht; derhalben es auch gar nicht wider uns ist, das E. L. dieselben zeitungen und anschleg an daz benennte ort gelangen lassen, wie wir dann solche gleichwol unserm fruntlichen lieben bruedern ertzherzog Ferdinanden selbst auch hievor uberschickt und vielleicht von dannen aus noch weiter komen sein wirdet. Was uns dann heut dato wider von Rom worden, haben E. L. hieneben einen auszug.

Und wiewol wir in kheinen zweifel stellen, E. L. seyn von disem deß nuner beschlossnen und verglichnen friedens zwischen Hispania und Frankhreich erinnert, so haben wir doch nicht underlassen

wöllen, E. L. dessen hieneben auch fruntlich berichten Was aber die partiggularitet solches fridens belangt, sein uns dieselben noch nit zuekhommen. Wiewol wir nun abermallen nicht zweiflen, sy E. L. von andern orten uberschickht werden, so wöllen wir doch nit underlassen, sopaldt wir die empfahen, auch fruntlich mitzutaillen.

Uns, desgleichen unserer fruntlichen liebsten gemahl und khinden geet es gsundhait und leibs vermugens halben (gott dem herrn sei lob!) nach gantz wol.

Aber unserm hofpredicanten[1]) ist es ain zeitlang etwas schwer gangen, dermassen daz er sider palmerum bishere nicht predigen hat mugen. Doch ist sich sovil widerumb gepessert, das er heut dato wider gepredigt. Es will aber die persecution noch nicht ablassen, sonder da wir gleich unserm pesten vermugen und aller sachen gstalt und glegenhait nach das unserig gern thätten, so sein der persecutores so vill und der protectores neben uns wenig, das wir gerings schaffen khunden.

Mit E. L. brueder, unserm fruntlichen lieben ohem dem churfürsten, tragen wir seiner so langwirigen krankheit getrewes mitleiden. Und entgegen haben wir gern vernomen, das hertzog Julius bei dem hern vattern dermassen widerumb zu hulden und gueter ainigkheit gelanget.

E. L. fruntliche gluckhswinschung zu unser angenommen khriegsexpedition wider den erbveindt den Turggen nemen wir gleichwol zu fruntlichem dankh an. Wir khunden aber E. L. nicht pergen, das wir uns solches befehls und thuens halben bishere noch nichts verfencklichs oder gewiß eingelassen haben; wie dann auch die bewilligungen dieser der Ro. Ka. M. erschöpfften landen nicht dermassen und dohin gestellt oder villeicht nicht werden khunden, das wir zu solhem lust und ursach haben sollten. Und mugen uns E. L. wol der beschaidenhait wissen, das wir uns nicht gern sollher puden (one vorgeende gute gewißhait aller zugehörung) underwinden noch uns dartzue bereden lassen wollten. Nichtsdestoweniger da es je noch dortzue gelangen sollte (daß doch noch weitt und ungewiß ist), so wöllen wir E. L. fruntlich getrewhertzige erinnerung und

---

[1]) Maximilians Hofprediger Pfauser, der 1560 den königlichen Hof verlassen mußte und 1569 als Geistlicher in Lauingen starb. Maximilian war nach seiner Verbannung noch längere Zeit mit ihm in Korrespondenz geblieben.

verwarnung khainswegs verachten, sonder deren in alles eingedenckh sein. Sage auch E. L. darumben fruntlichen hohen danckh. Demnach wöllen wir E. L. baineben nicht verhalten, das zwischen der Römischen Khay. M. und dem Turggischen khaiser glaichwol ain friden verhandelt, aber doch noch nicht beschlossen ist, sonder beruert jezund an irer Ro. K. M. resolution in etlichen artiggln. Entzwischen aber wirdt zu baiden taillen ain anstandt gehalten. Das alles wir E. L. auf angeregt ir schreiben zu fruntlicher antwort und in sonderm vertrauen nicht mugen pergen, und thuen damit E. L. in den schirm des allmechtigen bevelhen.

Geben zu Wien den neunten aprilis anno 59.

Ich kan E. L. nit verhalten, das man von allen orten heftig an mich setzt und mich zum högsten verfolgt; doch frag ich wenig darnach und bitt gott umb gedult und das er mich bai sainem wort erhalten wolle nach sainem gottlichen willen. Und ow mans mir zufil machen wolt, wie man mier dan drot, so hof ich, daß ich von E. L. und andern rechten cristen nit verlassen wird, dero ich mich gantz dienstlich befelhen thun.

E. L. alzeit gantz williger Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenhändigem Zusatz und Unterschrift.

## XII.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

Crossen, 24. April 1559.

Durchlauchtigster 2c. Nach erbittung meiner undertenigsten treuen und willigen dinste 2c. soll ich derselben nicht verhalten, daß ich E. K. M. schreiben under irer handt den 9. aprilis datirt mit freuden und im schluß nicht mit geringer traurigkeit empfangen, und habe alsbaldt die zeitungen an meinen brueder gefertiget, auf maßen ich solchs E. K. M. iungst zugeschrieben, wiel sie auch fortbaß ausspargiren.

Der zugeschickten zeitungen thue ich mich kegen E. K. M. zum underdinstlichsten bedancken, bitte, do weiter was vorfellt, mir mitzuteilen. Waß alhier dieser orth bei uns werden sie aus zweien auszugen zu ersehen haben und wirdt gleicher auffsehens bedurfen.

Ich habe einen auszug von der beschlossenen kriegshandlung,

so konig Philip an die Key. M. in Augspurg solle gefertigt haben, gesehen, der massen auch einen auszug, so aus Brussel gekommen, und stimmen fast beide überein; ist es also von Frantzosen gewilliget, heist es viel; gott gebe alleine, daß es bestandt hat, wol und lange gehalten wird. Habe also underlassen, die E. K. M. zu schicken, die weill sie E. K. M. one zweifel selbst haben werden.

Die frantzosische bothschaft hat zw Augspurg von wegen ires konigs sowol als die englische ir session einzurumen gebeten. Besorge, bestehet dieser friede zwischen diesen beiden konigen, so ist es umb nicht meher zu thun, dan das er alle seine practiken indes zwischen die stende richtig und fertig machen wird, biß er seine zeit ersihet, wie ich dan hore, daß sich die personen zimlich merglich von wegen ires konigs auß Frankreich einlassen, es wils aber niemandts sehen. Es stehet aber zu besorgen, es werde leuthe fuelen, aber zw spat, und ob man gleich mit fingern dorauf zeigete, so wiel mans doch nicht glauben, soll villeicht also sein und ergehen von wegen unser wolverdienten sunde, hierumb so geschehe der gnedige wille gotts, und er komme nur balde und mache dem ubel ein ende amen.

Daß es E. K. M., derselben geliebten gemahel und junge herschaft an leibs gesundheit wol gehet, deß bin ich billich von hertzen erfreuet; der getrene und rechte Emanuel wolle fortbas E. K. M. fur aller fhar der seelen und leibs behutten, sie durch seine allmechtige kraft stercken, regiren, schutzen und erhalten, ime und seinem nhamen zu eheren und vielen christen zu trost amen.

Das es mit E. K. M. hofpredicant besser worden, hore ich ganz gerne; das ich aber umb seinen zustand jungst an E. K. M. geschrieben, ist die ursache dieß, das ein grosser potentat seinen cämmerer bei dem konige von Polen gehabt, der iren und seinen gemahl zur bestendigkeit vormanet, under andern das er bevelch hette anzuzeigen und fur warheit auszusetzen, das E. K. M. predicant abgeschafft wäre, deß ich dann nicht wenig E. K. M. halben erschrocken. Aus dieser ursachen habe ich mich erwogen, des bei E. K. M. zu erkundigen, und hore gerne, daß es die wege nicht erreicht; ich schreibe alles auf vertrawen, weiß, daß es bei meinem herren kein gevhar hat.

Das aber die persecution nicht ablest und der persecutores viel seint, aber der protectores wenig, deß habe ich warlich ein underthenigs und christlichs mitleiden mit E. K. M., kunnen aber nicht dan

neben E. K. M. zu got mit treuem seufzen schreien und biten: fuere uns nicht in vorsuchung, sondern erlöse uns vom ubel. E. K. M. wollen aber dornmb in solchem kreutze nicht vormatten oder vorzagen, sondern fheste und ohne wancken in gebet anhalten; das werdn viel fromer christen neben E. K. M. auch thun, so ist nicht zu zweifeln, wir erlangen gewisse erhorung zu seiner zeit nach gots willen, dann Paulus tröstet uns, do er sagt, daß gott so getrew ist, das er uns uber unser vormugen nicht wiel vorsuchen lassen, welcher spruch ganz trostlich, unangesehen was unser fleisch und bludt uns dakegen einbildet, es sei aus und umb uns gethan, so sollen wir doch nicht nach dem fuelen oder nach unserer vornunft oder wie sichs mit spaltungen in kirchen ansehen lest verweilen, sondern bloß dem worte anhengen, gott konne nicht liegen, er hette zugesetzt, er wölle helfen und wölle eretten, er wölle so getrew sein und uns uber unser vormugen nicht vorsuchen lassen, das wurde und muste geschehen, solte auch gleich himmel und erden daruber zu einem hauffen fallen, so wurde und wolte got recht und warheit erhalten; so kan es ime auch an vormugen nicht feilen, sintemale er allmechtig ist; ob es sich aber etwas vorzeucht, wehe thut und drucket, so heists doch hinwieder: halt den herrn stille und laß in mit dir machen. Item Christus sagt selbst: selig seid ir, so ir verfolget werdet umb meines nhamens willen. Das ist je ein trost und belonunge über alle belonungen, daß wir umb solchs worts willen, so wir deme glauben, das haben das es uns vorheischt.

So soll uns vorfolgunge als christen nicht frembde sein, dann der hochste prophet Christus gotts und Marien sohn hat es uns prosscheceit, do er sagt: haben sie mich vorfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Er sagt och weiter, von weme uns solchs geschehen solle, auch worumb. Die ursache ist diese, daß sie weder Christum noch den vater kennen, die personen seint nach der lere Christi heiden, turcken und gotlose, die weder den vater noch den son kennen noch von ime wissen, so die christen vorfolgen. Nuen halte man die beiden heupter und ir hofgesinde kegen einander und besehe, welche die sterckisten seint und welchs herrn hofgesinde die beste beute erlanget und davon bringet. Der Christen protector ist und bleibt unser einiger mittler, vorsöner, erlöser, seligmacher und hoher priester, Jesus Christus, gelobet in ewigkeit.

Die persecutores seint die alte schlange, welcher der ledigen teuffel ist, unser eigen fleisch, boß gewissen von wegen der sunde, todt, helle und alles hofgesinde, so dem grossen fursten der welt anhangen, folgen und dienen.

Unser hoher priester hat der schlangen den kopf zutretten, ire gefengnus gefangen genommen und ir keine macht meher gelassen dann daß sie in die ferschen stechen; kann doch auch nicht meher dann soviel ir zugelassen wirdt, und also alle unsere feinde vor uns und uns zu gute uberwunden, doraus muß unwiedersprechlich folgen und geschlossen werden, daß unser protector grösser, stercker und gewaltiger ist und bleibt, weil er uberwinden, dan der iß und sein kann, so überwunden worden.

Waß ist nue beider hofgesinde lohn und vordienst, dorum sie so lange gekempt und gestrietten, die persecutores, so die christen verfolgen, dorumb daß sie weder den vater noch den sohn kennen, erlangen den syegk und beute, das sie ires untern reich, welches inen von anbeginn bereitet ist, uberkommen, do ewig heulen und zenklappern ist. Die andern aber so verfolgung leiden den preiß, daß sie von Christo selig gesprochen ewige freude, wonnen, leben und preißen an gott haben und fur die vorgengliche scheтze die ewigen und unvorgenglichen erlangen, dann Christus der sohn gotts sagt selber: vater ich wiel, wo ich bin, auch die sein sollen, die du mir gegeben hast.

Gilts nun puchens, woll hero woll dran, haben sie persecutores, so mechtig groß seint und der viel, so haben wir einen einigen protectorem, der viel reicher, gewaltiger, stercker, allmechtiger ist dann sie alle; leiden wir verfolgungk ein modicum, so wissen wir, daß solch modicum in eine ewige freude an uns verwandelt und ire kleine lust an uns inen zur ewigen pein verwandelt wirdt, das doch niemandes zu gunnen. E. K. M. wolten es auch dafur nicht achten, das sie wenig protectores hetten, dan sie wolten im andern buch der konigen die historien lesen am 6. capitel, was der Eliesus fur protectores in solcher belegerung hatte, und nicht zweifeln, das der got von macht und kraft eben noch so starck und gewaltig ist; was er zw solchen zeiten dem propheten auf sein zusage gethan und gehalten, das wird er auch fortbaß E. K. M. und allen christen je so treulich leisten und halten als eben ime zw solicher zeit ge-

schehen. Hierumb halten E. K. M. mit dem gebete vleissig und unaufhorlich an, wir alle wollen E. K. M. nach vermögen und gaben treulich und hertzlich dienen, dan die sache ist sein, so geschicht es nicht uns, sondern ime selbst, sintemalen wir seine glieder seint. E. K. M. werden, wie auch woll ehe geschehen, frucht und wirkung des gebets befinden, und ob ich wol nicht hof, das es zw E. K. M. anhange kommen sollte, daß dann umb vieler christen willen nicht gut, auch viel meher verfolgunge und beraubung göttlichs worts geberen wurde, darumb rathe und bitte ich umb Christi ehre willen, E. K. M. wolten der herde Christi zw gute sich drucken, schmuegen und leiden, soviel menschlich und muglich und doch one beschwer ires gewissen geschehen magk. Solte es aber uber meine underteinigs rathen und bittens geschehen, deß ich doch nicht hoffen wiell, und ich E. K. M. als ein armer madensack und worm dienen konte, so sollen E. K. M. nichts anders dann das einem armen knechte gebueret finden, daß ichs mit hertzen und trewen nach meinem vormugen leisten wiel, mit underdinstlicher bitt, mir diese meine wolmeinung und treuhertzigkeit nicht vorargen; dan do ich solchs aus christlichem eifer nicht thete, wuste ich wol, das mir des gegen E. K. M., die in einem finger meher gaben und vorstandts haben dann ich im ganzen leibe, sonsten nicht gebuerete.

Man fordert turckenhulf auf vier jar beharrlich als den duppelten rantzung und hat doch anstandt mit dem turcken auf etlich jar; was folget giebt die zeit.

Ich schicke E. K. M. das büchlein, daß die herrn zw Weimarn, des alten churfürsten von Sachsen sone, haben ausgehen lassen, zw, und ob wohl nichts unchristliches dorinne, so duncket mich doch, es were besser gelassen gewesen zw dieser zeit, den spaltungen seint je zw nichsten gut.

Dermassen schicke ich auch E. K. M. ein gar trostliches büchlein vom gebeth, hoffe, es wird E. K. M. nicht missfallen.

Man hat mir fur gewiß gesagt, das der churfurst von Sachsen in arbeit stehet, wiederumb ein buchlein in seinem nhamen auf seiner vettern buch ausgehen zu lassen. Und thue hiemit E. K. M. in

gottlichen schutz bei warer bekantnus und anruffung zu erhalten und mich derselben als dem armen knecht underteniglich bevhelen.

Datum eilende Crossen den 24. aprilis anno 1559.

E. K. M.

underteniger Diener
Hans m. z. Brandenburgk
manu propria scripsit.

Eigenhändig.

## XIII.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

Crossen, den 25. April 1559.

Durchlauchtigster konig! E. K. M. seint meine undertenige willige dinste alle zeit zuvorn bereit. Gnedigster konig und herr! Hier eingeschlosse thue ich E. K. M. zweine ausuge etlicher wenig zeitungen, aus zweien underschiedlichen schreiben genhomen. etlich bewurben kriegsvolk belangende, dinstlich zuschicken. Die gedrugte materien, so E. K. M. hiebeigelegt befinden, werden E. K. M. zu irer gelegenheit selbst lesen oder iren hofpredicanten solche zu lesen lassen und dorum zu iudiciren zustellen. Und thue mich hiemit E. K. M. als derselben gehorsamen und willigen diener underteniglich bevhelen.

Datum Crossen den 25. aprilis anno xc. 59.

E. K. M.

underteniger furst
Johans marggraf zw Brandenburgk.

Post scripta. Gnedigster konig und her! Seint mir zeitungen von Augspurg worden vom 4. aprilis, davon ich E. K. M. hiebei liegende auch copei zuschicke, darauß werden E. K. M. ersehen und vornehmen, was fur praktiken man uber dem gemachten friede zwischen Engelandt und Frangreich gehabt und wohin die dinge mit dem concilio gespielet werden.

Kanzleikonzept.

schehen. Hierumb halten E. K. M. mit [illegible]
aufhorlich an, wir alle wollen E. K. [illegible]
treulich und hertzlich dienen, dan [illegible] Johann.
nicht uns, sondern ime selbst, sin[illegible]
K. M. werden, wie auch woll [illegible]ien, 21. Mai 1558.
gebets befinden, und ob ich [illegible]. L. schreiwen das getreuwe
anhange kommen sollte [illegible] tragen, vernomen. Des ich
nicht gut, auch viel [illegible]gten bedanken thue. Will mich
worts geberen wu[illegible]enen. So hat es mir auch nit wenig,
ehre willen, E[illegible] gegewen, und will E. L. treuen rat nach-
drucken, schm[illegible]en, so lang der barmhertzig gott gnad ver-
doch one b[illegible]ch ine dan von grunt maines hertzens bitten
meine u[illegible]et die verfolgung imerzu fort, und J. Kay. M.
nicht [illegible]e heftiger quantum ad religionem. Awer ich
wo[illegible]en wil, niemants irren lassen, dann ich got mer
[illegible] kainen menschen. Was ich diser zait von zaitung
[illegible]f ich E. L. in ainen andern schraiwen; was mir auch
[illegible]mmet soll E. L. unverborgen sain, dann ich mich gantz
[illegible]und dienstlich befhelen thue, dero ich auch zu dienen gantz

[illegible]ewen zu Wien, in die sancte trinitatis.

E. L. guetwilliger freund

Eigenhändig. Maximilianus.

## XV.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

8. Juni 1559.

Durchlauchtigster konig, allergnedigster herr! Nach erbittung meines underteinigsten und willigen dinst soll ich E. K. M. nicht verhalten, das ich derselben schreiben unter irer eignen handt Wien in die sancte trinitatis entpfangen. Und hore nicht gerne, das die verfolgung nicht ablest, sondern sich von tage meret. Ich hoffe und getraw dem lieben gott, er wird dem übel ein ende machen und uns allen nach seinem willen erlosen, erretten und uns in der vorsuchung nicht stecken noch minder zw schanden werden lassen, sondern viel meher dem leiden ein auffkommen machen, im selbsten uns stercken,

ͤberwindung vorleien. Dann so wenig er als unser
… und leiden zw schanden werden, so wenig kan und
… in solchen gutten sachen, die wir an in glauben,
lassen. E. K. M. zagen alleine an seinen vor-
…ten steiff und fest an seinem worte mit embsigen
…ne, sie werden gewißlich neben uns allen er-
…s geschrei, wie wol eher geschehen, vorneurt
…, die den kindelein Jhesu nach dem leben stun-
…wol ehr so schwartz gesehen, als es itzt immer sehen
… herrn sei dafür lob, er hat dennochst seine auserwelten
…et und erhalten und sein wort mit der that bestettiget, do er
sagt: ich sage euch, er wird sie erretten in einer kurtz, Luce 8. E. K. M. wollen ir mit vleiß den anderen psalm Davidis lassen bevolen sein, der sich auch im ersten verß vorwundert, worumb die heiden tobeten, die leuthe so vorgebliche geschwetz trieben, worumb sich die konige im lande auflenen, und schleust fein, das solche leuthe nicht wieder des herrn gesalbten, sondern wieder den herrn selbst mit under einander ratschlagen wurden; und das ist nicht der geringste trost einer, das wir wissen, das sie nicht uns, sondern Christum in uns und das noch meher ist, den herrn lauth seins worts selbst verfolgen, wieder inen ratschlagen. Waß solte oder konte uns nur weder im himmel noch auf erden mangeln, haben wir den herrn als den scheppfer himmels und der erden bei uns, auch also das er sich durch sein wort zu uns vorpflichtet, was wieder uns geratschlaget und gehandelt wird, das soll nicht wieder uns geraten und gethan sein, sondern auch wieder inen selbst. Wie konten wir uns fur der creatur furchten, do wir den schepfer also auf unserer seitten haben? Haben sie an Davide nicht genugk, der ire ratschlege und vorbindungen wieder den herren und seine gesalbten bande und faule stricke nennet, die man zureissen und von sich werffen soll, auch inen vorkundigt, wer unser herr sei, auch wo er wonet und ir vornhemen spottet und vorlachet, auch letzlich inen, wie unser herr und advocat von unseretwegen mit reden und sie schrecken wiell, sondern wolten lieber einen haben, der inen von iren hendeln, wie die iren lauf gewinnen sollen, sagen mechte. Das thut zum besten der prophet Esaias am 6.: seit böse ire volcker, rustet euch, beschlist einen rath und werde nichsten draus, beredet euch und es bestehe nicht — worumb doch, lieber

prophet? (mochte man das fragen) dorumb, dann hie ist Immanuel. Vorsuchen mugen sie es und werdens thun, aber volnbringen sollen sie es nicht, dan gott ist mit uns, und ob das volnbringen wol bei vielen sich ansehen lest, als geschehe es, dan einer hie vorringet, der ander dorth getodtet, so ist es doch dorumb nicht volnbracht, dann nhemen sie uns gewalt, herschaft, ia auch das leben, so haben sie uns doch dorumb den glauben an Christum nicht genhomen, behalten sie gleich das ander, so haben sie doch abermals uns von unserm eigemthumb nichts genhomen, dann aus erden seint wir genhomen, zw erden mussen wir werden, nichts haben wir auf diese erden gebracht, nichts mugen wie wieder mit uns nehmen; ist nun nichts unser, so konnen wir auch von deme nichts vorlieren, noch weniger uns genhomen werden. Hierumb ist das alte sprichwort recht und war: von gott kommen wir, dahin wollen wir, und aldo finden wir die rechte erbschaft, unser eigenthumb, so uns armen verlornen und vordammeten one allen vordienst, alleine lauther aus gnaden umb Christi gehorsam willen erworben und geschenckt ist; behalten wir das, so haben wir alles, vorlieren wir solchs, so haben wir nichts; wiell uns nur unser lieber gott von dem zeitlichen erretten, so kan ers so wol thun als den Daniel in der lewengrueben und die drei menner im feurigen ofen; wiel er aber nicht, so wollen wir mit diesen saghen: so solle konig doch wissen, das wir deinen Mahometh nicht anbethen wollen, und uns in das mit Christi wort trosten, wann solche zeichen und wunder geschehen, das wir unser heupter empor heben und wissen, das sich unser erlösung nahet, dann hie haben wir nicht ein bessers, sondern dort mit allen gleubigen und auserwelten zu hoffen; hierumb ist das gebet, so auf Christi bevelch und auf die vorheischunge geschieht, besser und wirket viel meher dann spieß, kartaunen, harnisch, man und roß, dan der alte hausvatter kann baldt aus dem zehenblecken ein gelechter machen.

Was ich graf Reinhardt von Solms zw Speier het horen lassen, werden E. K. M. hiebei mitgemergt befinden; ist von eins grossen herrn rathe weit und fast unvorsichtigk gehandelt, doch sols villeicht also sein, was man in kammern redet, das es auf den dechern soll verkundet werden.

Diese tage seint mir zeitungen im hochsten vortrawen von meinem bruedern dem churfursten zukommen, do ich nicht fur mich, son-

dern viel meher meins herrn halben zum hochsten erschrocken, und solten sie war sein, wie ich nicht hoffen wiel, so glaube ich, es wurde böse arbeit machen und nicht gut thun, und were mir alleine leith, das man solchs meinem herrn nachsagen solte als einem Deutschen, wolte auch also gutthat ubel beloнet werden; ich glaube, solte etwas daran sein, E. K. M. soltens ungezweifelt auch wissen. Bitte dinstlich, waß E. K. M. dorumb bewust oder sie war sein glauben, mir in vortrawen zu vormelden. So zweifel ich auch nicht, E. K. M. werden die sachen also in geheim halten, domit ich oder mein bruder nicht vormergt; weil es auch meins secretarii handt, wolten E. K. M. je gewarhen domit gebarn und lieber abschreiben lassen und meins secretarien handt nehben diesem meinem briefe umb meher sicherung willen dem feur bevhelen. Und obwol meins hoffens hierinne nichts, das nicht zu verantworten, sn wissen doch E. K. M.: wann der hundt soll hengen, so muß er speck gefressen haben, und wo es zuvorn naß, magk es viel leichter regnen, das es noch feuchter wurde ꝛc. Hierumb hofe ich, E K. M. werden mich als iren armen und treuen knecht bedencken und fur nachteil helfen bewaren, dann wan ich solchs aus hertzlicher zuversicht und christlichem eifer nicht thete, so solte es gewislich wol vorbleiben, dann es heist und ist geschrieben: seit wilferig jedermann, doch des glaubens genossen am meisten. Nuen konte mir solchs, do es offenbaret, wol zum vorkerесten ausgelegt werden, als wolte ich mich zwischen vater und sohn allerlei zu erwirken und erfharen, des mich doch E. K. M. im hertzen und mit warheit unschuldig wissen. Und ob ich wol nicht alt und erfharen, so seint mir doch dieselben geschichte zum teil bekant, das es ofte treuhertzigen ubel daruber ergangen, das ich also billich solte abgeschreckt worden sein, do mich alleine E. K. M. koniglichs und standhaftigs gemuth davon nicht abgehalten, das ich mich, wie billich, E. K. M. als meinem herrn und konige, der underthan und diener ich nicht weniger von natur und rechten bin, schuldig erkenne, und mir gebuerete, des so nachteil bringen mochte sie zu vorwarnen. Und nachdem dan zu besorgen, das es fortbas gevherlich sein mochte, in solcher geschwindigkeit mit solchen ofnen schrieften zu handeln, so stelle ich in E. K. M. bedencken, ob es nicht gut, das solchs fortbas, do etwas vorfiele, das nöttig und geheim sein solte, das man sich auf den fall eins alphabets vorglichen, auch andrer nhamen, ob in etwan ein

wagen umbgeworfen, die briefe eroffnet, das man nicht wuste, von weme, auch was darinne geschrieben; und do ich derselben willens verstendiget, konte ich E. K. M. baldt derselben eins zufertigen. Und thue E. K. M. in den schutz des hochsten und mich derselben zum treulichsten und underteinigsten bevhelen.

Datum den 8. Juni anno 1559.

E. K. M. underteinigster knecht
Hans m. z. Br.
Eigenhändig. manu propria scripsi.

## XVI.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Neustadt, 31. Dezember 1559.

Wir Maximilian zc. embietten dem hochgebornen fursten herrn Johannsen zc. unser freundschafft und was wir liebs und guets vermugen Hochgeborner furst, freundtlicher lieber öheim! Wiewol wir gegen E. L. mit übersendung allerlay zeitungen freundtlich gern verharren und continuieren, auch derhalben jzt hieneben was mittaillen wollten, so ist doch nichts anders vorhanden on allein was uns dieser tagen von Rom zuekhomen, daraus E. L. zu sehen und zu befinden, waßmassen die erwöllung des heilligen vatters noch dieser zeit von stadten geet. Und wunschen E. L. damit von dem allmechtigen alle wolfart und langwirige gesundthaidt.

Geben zu der Newstatt, am letsten tag decembris, anno zc. im neunundfunfzigisten, unsers Behamischen reichs im ailften.

Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenh. Unterschrift.

## XVII.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

1559.

Allergnedigster konig und lieber herr! Mein judicium ist von den zugeschickten zeitungen dis, wie ich des Franzosen hendel zum theil kente, das ich denselben wol glauben gebe, das er auf beiden seiten solchs, soviel als hoffen magk, nach vormugen wird vorsucht haben, unangesehen ob es wol von etlichen, das es auf ein anders mochte gerichtet sein, konte vorstanden werden.

Ich hoffe aber, der letzte punct des ungehorsams soll und wird ime durch gotts hulf felen, und ist was auf der baan gewesen, so ist es mit deme so gestorben gepracticiert worden, gott wolte einen bessern und je keinen ergern in sein stadt geben; ich hoffe, E. K. M. verstehen mich wol.

Armer und einfeltiger rath hat kein ansehen gehabt, sondern der ochsengangk; was es fur nutz geschafft oder noch schaffen mochte, gibt die zeit; es mochte wol sein, das zeit verloren, die so bald nit herwider zu bringen; gott wolle alle dinge zum besten wenden.

Weil aber gleichher nichts zu vorachten, bedencke ich, das es nicht bose, das meher leuthe und sonderlich Brandenburg solch zeittung mochte berichtet werden, und do sie gleich auch sonsten hin und wieder eingesprenget, das es nicht schaden konte, sondern in viel wege gut und nutze wer, so konte auch solchs wol unvormeldet geschehen, auf das man nicht wuste, von weme ich solchs erlanget, allein das fur das wort der churfurst gesetzt wurde, mit etlichen furnhemen stenden des reichs und sonsten der tittel zeitungen von Rom an ime selbst bliebe.

So weiß ich, der churfurst von Brandenburg wurde dem churfursten von Sachsen solche zeitunge auch vortrawen; wolte man dan dieselben weiter vortrawen haben, so gebe man sie alleine etlichen kirchendienern, so wirdt solchs vortrawen wol so heimlich gehalten werden, als die auferstehung Christi bei den juden geblieben, und solchs wurde dorzw dienen, das zu hoffen, es wurden die heupter oder stende die augen und oren aufthun und nicht zu lange schlaffen; an welche aber solche practiken noch nicht gelanget, wurden ursache haben, vor solcher des Frantzosen list sich zu huten und in soviel minder zu vortrawen; es konte auch eben diß dem Frantzoßen allerlei abfall auch bei gemeinen leuthen geringers standts geben, dorumb es billich nicht zu unterlassen.

Doruber wurde es auch das nutzen muegen: legen etliche under solcher decken mit dem Frantzosen, das sie dadurch erinnert wurden, das man wissenschaft ires vornhemens hette, und sie dadurch abschew gewinnen mochten, weil es zugleich wieder das vaterland, ire selbst pflicht und ehern were, von solchen schedlichen hendeln abzulassen, und wolte eben eine rechte salze auf des Frantzosen hendel sein, wurde auch schwerlich verbleiben, es sollten die unsern nach

dortzu wol vermanung und warnung in drugk ausgehen lassen, und diß solte wol sovil nutzen als etliche mandata schaffen.

Ich habe gleichser mich in nichsten one E. K. M. einlassen wollen, weil ich nicht gewust, woran ich recht und unrecht thete, wie auch der geringsten keins, dorumb sie mir sicher vertrawen mugen, so sie mir zugeschrieben, von mir gekommen; und bitte dorauf gehorsamlich mich ires allergnedigsten willens in vortrawen zu vorstendigen. In gleichem wollen E. K. M. mir ire trost und freuden, iren zustandt, dermassen wie es E. K. M. hofpredicanten dem treuen und gotseligen manne gehet, vorstendigen, und ob sie mehrs von zeitungen erlangeten mir gnedigst mitteilen. Ingleichen wiell ich auch thun. Sonsten ist dieser orth nichts neues, dan so viel ich E. K. M. hiebevorn zugeschrieben. Mein brueder der churfurst noch von sein quoctan (?) nicht entbunden; hertzog Heinrich ist noch biß daher betrisigk gewesen, und sein son hertzog Julius schreibt mir, das sich sein vater wol fegen im halt. Gott gebe allein lange!

Weiter bin ich berichtet worden, das E. K. M. gewilliget haben sollte, das kriegswesen in Ungern wieder den Turcken anzunhemen und sich dotzo gebrauchen zu lassen, zu welchen ich ir aus trewem hertzen gotts gnade, glugk und uberwindung wunsche. Ich bitte aber E. K. M. umb Christi willen und aufs underteinigst und doch in hochstem vortrawen, E. K. M. wolten sich nicht zuviel auf unser reichshulf vorlassen und exempel nhemen, wie es andern ergangen, die dorauf sich vorlassen, auf das sie nicht under solchem schein zum vor oder lockfogel mochten gebraucht werden, dann die welt mit iren kindern ist listig. So wissen E. K. M. vor mir, wie die Romischen geistlichen dieselben meinen und wotzu sie E. K. M. gerne gefordert sehgen. Hierumb bitte und ermane ich E. K. M. aus hertzlichem christlichem und schuldigem eifer, E. K. M. wolten den reichshulfen und bewilligungen so gar viel nicht trawen, E. K. M. sei dann zuvor deß gewiß, daß solche bewilligte hulfe in einen vorrath beisammen gebracht und sie es mechtigk, auf das sie also wusten, worauf und worvon man den kunftigen sommer kriegen solte, und auser des wolten sie nicht glauben, sie geben auch so viel geschmirter und glatter wort als sie immer wollen; und ob wol vornemlich nicht auf geld, sondern viel meher auf gotts gnade zu sehen

und zu trawen ist, so wiell doch gott seine dorzu vorordente mittel, wann man sie haben kann, nicht vorachtet haben. Bitte undertenig, E. K. M. wolten mir im vortrawen, so viel ich wissen mochte, zuschreiben, dan es heist: wer die geichat (?) liebt, der soll in derselben undergehen, hierumb allen berufenen exempeln der schrieft nach nicht zu folgen, dann Christus wolte den beruf nicht annhemen, do inen die juden zum konige aufwerffen wollten, dann er wuste, das solchen beruf nicht von gott sein konte; also wolte er auch den beruf nicht annhemen in der wusten, do er durch dreierlei wege beruffen und vorsucht wardt, sondern treib den sathan von sich, weil es nicht gottliche boruf oder nach seinem willen waren. Bitt gehorsames vleiß, mir solche meine treuhertzigkeit nicht zu vorargen, wuste wol, das mir solchs so frei und offen kegen E. K. M. zu gehen nicht gebuerte; ich habe aber meine thorheit auszuschutten nicht meiden konnen, dan ich hoffe, sie wissens wie ichs meine; hierumb ob etwas zu viel geschehen, werden sie aus dem gnedigste gedult mit mir tragen, welche ich hitmit dem schutz des hehesten vor allem ubel zu behutten, und mich derselben undertenigst thun bevhelen, mit abermals bitten diesen zeddel nach vorlesung dem feuer zu bevhelen.

Kanzleikonzept.

## XVIII.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Neustadt, 4. Januar 1560.

Wir Maximilian ꝛc. embietten dem hochgebornen fursten herrn Johannsen, marggraven zu Brandenburg ꝛc. Hochgeborner furst, freundtlicher lieber öheim! Das doch ain mall die heilligen vätter aines babsts ainig worden und erwöllt, haben E. L. sonders zweifels vor disem bericht enphangen; jedoch haben wir nicht underlassen wöllen, E. L. was uns derhalben zuegeschriben worden freundtlich mitzutaillen, und wünschen derselben E. L. von gott dem allmechtigen vill gesundter angenemer zeit.

Geben zu der Newstatt, am viertcn tag jannari, anno ꝛc. im sechtzigisten, unsers Behamischen reichs im ailften.

Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenh. Unterschrift.

dorzu wol vermanung und warnung in drugk ausgehen lassen, und diß solte wol sovil nutzen als etliche mandata schaffen.

Ich habe gleichser mich in nichsten one E. K. M. einlassen wollen, weil ich nicht gewust, woran ich recht und unrecht thete, wie auch der geringsten keins, dorumb sie mir sicher vertrawen mugen, so sie mir zugeschrieben, von mir gekommen; und bitte dorauf gehorsamlich mich ires allergnedigsten willens in vortrawen zu vorstendigen. In gleichem wollen E. K. M. mir ire trost und freuden, iren zustandt, dermassen wie es E. K. M. hofpredicanten dem treuen und gotseligen manne gehet, vorstendigen, und ob sie mehrs von zeitungen erlangeten mir gnedigst mitteilen. Ingleichen wiell ich auch thun. Sonsten ist dieser orth nichts neues, dan so viel ich E. K. M. hiebevorn zugeschrieben. Mein brueder der churfurst noch von sein quoctan (?) nicht entbunden; hertzog Heinrich ist noch biß daher betrisigk gewesen, und sein son hertzog Julius schreibt mir, das sich sein vater wol kegen im halt. Gott gebe allein lange!

Weiter bin ich berichtet worden, das E. K. M. gewilliget haben sollte, das kriegswesen in Ungern wieder den Turcken anzunhemen und sich dotzo gebrauchen zu lassen, zu welchen ich ir aus trewem hertzen gotts gnade, glugk und uberwindung wunsche. Ich bitte aber E. K. M. umb Christi willen und aufs underteinigst und doch in hochstem vortrawen, E. K. M. wolten sich nicht zuviel auf unser reichshulf vorlassen und exempel nhemen, wie es andern ergangen, die dorauf sich vorlassen, auf das sie nicht under solchem schein zum vor oder lockfogel mochten gebraucht werden, dann die welt mit iren kindern ist listig. So wissen E. K. M. vor mir, wie die Romischen geistlichen dieselben meinen und wotzu sie E. K. M. gerne gefordert sehgen. Hierumb bitte und ermane ich E. K. M. aus hertzlichem christlichem und schuldigem eifer, E. K. M. wolten den reichshulfen und bewilligungen so gar viel nicht trawen, E. K. M. sei dann zuvor deß gewiß, daß solche bewilligte hulfe in einen vorrath beisammen gebracht und sie es mechtigk, auf das sie also wusten, worauf und worvon man den kunftigen sommer kriegen solte, und auser des wolten sie nicht glauben, sie geben auch so viel geschmirter und glatter wort als sie immer wollen; und ob wol vornemlich nicht auf geld, sondern viel meher auf gotts gnade zu sehen

und zu trawen ist, so wiell doch gott seine dorzu vorordente mittel, wann man sie haben kann, nicht vorachtet haben. Bitte undertenig, E. K. M. wolten mir im vortrawen, so viel ich wissen mochte, zuschreiben, dan es heist: wer die geichat (?) liebt, der soll in derselben undergehen, hierumb allen berufenen exempeln der schrieft nach nicht zu folgen, dann Christus wolte den beruf nicht annhemen, do inen die juden zum konige aufwerffen wollten, dann er wuste, das solchen beruf nicht von gott sein konte; also wolte er auch den beruf nicht annhemen in der wusten, do er durch dreierlei wege beruffen und vorsucht wardt, sondern treib den sathan von sich, weil es nicht gottliche boruf oder nach seinem willen waren. Bitt gehorsames vleiß, mir solche meine treuhertzigkeit nicht zu vorargen, wuste wol, das mir solchs so frei und offen kegen E. K. M. zu gehen nicht gebuerte; ich habe aber meine thorheit auszuschutten nicht meiden konnen, dan ich hoffe, sie wissens wie ichs meine; hierumb ob etwas zu viel geschehen, werden sie aus dem gnedigste gedult mit mir tragen, welche ich hitmit dem schutz des hehesten vor allem ubel zu behutten, und mich derselben undertenigst thun bevhelen, mit abermals bitten diesen zeddel nach vorlesung dem feuer zu bevhelen.

Kanzleikonzept.

## XVIII.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Neustadt, 4. Januar 1560.

Wir Maximilian ꝛc. embietten dem hochgebornen fursten herrn Johannsen, marggraven zu Brandenburg ꝛc. Hochgeborner furst, freundtlicher lieber öheim! Das doch ain mall die heilligen vätter aines babsts ainig worden und erwöllt, haben E. L. sonders zweifels vor disem bericht enphangen; jedoch haben wir nicht underlassen wöllen, E. L. was uns derhalben zuegeschriben worden freundtlich mitzutaillen, und wünschen derselben E. L. von gott dem allmechtigen vill gesundter angenemer zeit.

Geben zu der Newstatt, am viertcn tag jannari, anno ꝛc. im sechtzigisten, unsers Behamischen reichs im ailften.

Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenh. Unterschrift.

## XIX.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

Küstrin, 20. Januar 1560.

Durchlauchtigster ꝛc. E. K. M. schreiben habe ich beneben deme so mir E. K. M. von beschener erwelung eins neuen bapsts zugeschickt, des ich mich dan gegen E. K. M. gehorsamlich thue bedanken, vorstanden, und bitte E. K. M. dinstlichs vleiß, do was weiters vorfiele, sie wöllen unbeschwert sein, mir solchs auch ferner gnediglich mitzuteilen. Dieser örther haben wir nichts neues, one alleine das gleichwoll hien und wieder allerlei kriegsbewerbungen vorhanden, das sich auch der Frenckische bundt (wie man sagt), deßgleichen auch andere potentaten umb kriegsvolck bewerben sollen; wer aber domit gemeinet, oder wo man hinaus wiell, davon weiß ich E. K. M. keinen bericht zu schreiben; die zeit wird aber solchs geben. So soll sich auch der Muscowiter hart rusten und willens sein, auf dem frueling heraus zu ziehen Sonst habe ich nicht underlassen wollen, E. K. M. hiebeigelegt zuzuschicken, weßen sich die K. M. zw Polen ꝛc. mit dem meister Deutschs ordens in Lieflandt von wegen defension und beschutzungk des Lieflands wieder den Muscowitter vortragen.

Und bin E. K. M. gehorsamlich zu dienen jeder zeit gantz willig und gelassen.

Datum Custrin, den 20. januarii anno etc. LX.

E. K. M.

underthenigder furst
Johans marggraf zw Brandenburg
manu propria scripsit.

Eigenhändig.

### Nachschrift.

Auch allergnedigster und lieber konig! Wirdt bei uns fur bestendigk gesagt, als solte die kron Polen E. K. M. auf den fall des jetzigen konigs tode fur einen konig erwelet haben; wo nun deme also hore ichs hertzlich gerne, wunsche von gott nicht das, sondern viell ein mehrers. Dokegen bin ich auch berichtet, das eine person, die ich billich im herren liebe, theuer und werdt halte, welche one zweifel E. K. M. wol bekant, abermals einen harten stand solte erlitten haben. Ich hoffe und viel fromer christen do-

neben feints auch gewiß, daß unser teglich seufßen und bitten erhöret ist, auch wierdt, die sonne der gerechtigkeit wirdt, unß scheinen, alle nebel und wolcken abdrucken; und ob sie dergleichen auch horeten, E. K. M. wollen mir das gute zw trost, das bose aber helfen zu beclagen und mit gebette abwenden mitteilen. Befhele mich hiemit E. K. M. als ein armes wormlein und iren willigen knecht.

Datum ut in literis.

Eigenhändig.

## XX.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Wien, 2. Februar 1560.

Wir Maximilian ꝛc. Wir haben E. L. schreiben vom zwainzigisten januarÿ, so sÿ uns auf unsere zuegeschickte Romische zeitungen gethan, sambt einem vertrag zwischen unsern freundtlichen lieben schwager und bruedern dem khnnig zu Polln ꝛc. und dem maister in Liefland freundlich empfangen und verlesen. Und weil E. L. darinnen begeeren, derselben do was weitters fürfelle auch ferrer mitzutaillen (welches wir dann one das auch gethan hetten), so überschickhen wir E. L. hieneben was uns gestern wiederumb von dannen geschriben, daneben auch sonst allerlaÿ particularitet etlicher zeitungen, wie E. L. sehen werden, mit freundtlichem erpietten, E. L. hinfüro gleichergestalt unvergessen zu halten, dann worinnen wir E. L. liebs und gefallen zu beweisen wüsten, wollten wir zum selben nuer frundtlich gewogen sein.

Geben zu Wien, am andern tag februarî, anno im sechßigisten, unsers behamischen reichs im ailften.

Ich khan E. L. freundtlicher manung auf derjselwen schraiwen nit verhalten, das es nit an ist, sonder das ich von der kaÿ. M. zum allerhogsten verfolgt wierde. Glaichwol erzagen sich J. M. vor den laiten ganß gnadigist gegen mier. Und ist lader dahin khumen, das mier J. M. mainen predicanten mit gewalt nemen, dann sie mit grossen zorn zu mier gesagt, ich sol gedenkhen und solle ine weckthuen: wo awer nit, so welle J. Mt. nach ime graifen und gegen ime verfahren, wie ain sollicher khetzerischer buew verdient haw; und wiewol ich alle wege und mitl versuecht hawe, ow ich den gueten man

bai mier hette erhalten khunen, so hat es awer gar kain schtat bai J. M. hawen wollen, also wo ich anderst nit will, das er main predicant in gefare khum, so mues ich ine wek thuen, dann J. M. gar obduratus ist et contra oportet non est remedium, lader, also das ich warlich in groser betriewnus und gefarlikat maines lewens bin; doch wan ich gedenk, das es umb Christi willen geschicht, so erkhikt sich main hertz, dan ich wol was, das es muß verfolgt sain auf diser welt, und das wier, die so Christum bekhenen, das kraitz tragen miessen. Awer sie machen waß sie wollen, so werden sie mier Christum und sain wort weder mit schwert noch faier aus meinem hertzen nit raisen. Was auch gewißlich, das mich gott der herr derbai erhalten wierd, ow ich schon darum verfolgt wier; lait wenig davon, hawen sie es gott dem herrn selwer gethan, es wiert uns auch geschehen, dan der knecht ist nit besser als der maister. Ich schte ietzt in handlung umb einen andern predicanten: wiert man mier den selben auch nit lassen wellen, so wierde ich verursacht werden, auf andere weg zu gedenkhen, dan man den khrug so oft zum brunnen tragen thuet, bis das er zu der leste brechen mues. Doch bitt ich taglich gott den herren umb gedult und beschtandikait, dan ich wol was, das sie mier höflich nach mainem lewen trachten, dan sie vermanen, wan nuer ich wekh were, so war alle ier sach richtig. Ich bitt, E. L. welle mier main nunuetz geschwetz nit verargen, dan ich main owligen niement was zu klagen als gott, E. L. und anderen gueten kristen. Ich was, wan E. L. sehen solt, wie man mit mier umbgehet, sie wurden ein treulichs mitlaiden mit mier hawen, awer gott sai gelobt, das es nuer umb sainent willen geschicht. Es ist auch dahin geraten, das die, so sie almal wol auf mainer saiten erzagt hawen, die geschtellen sich ietzt gegen mier als khant sie mich nit propter metum fariseorum, gott verzaih inen sollichs. Und insunderhat des khunigs von Ispania potschaft ist der, der das redle am allermaisten bai der kay. M. traiwen thuet. E. L. khunen nit glauben, wie sie mit mier umbgehen, ja sie hawen sich auch unterschtanden, mainen lieben gemahl wider mich aufzuhetzen, awer sie ist so erwer und frum, das sie sich nichts hatt lassen bewegen, sondern sich erzagt, wie ier geburt hat. Das melde ich alles darumen, damit E. L. sehen sold, in quantis adversitatibus iezunder ich schtekhen; ich tran awer gott, E. L. und

andern meinen gueten freunden, das sie mich im fal der not nit verlassen werden. So fil nun die Polnisch sach betrift, bedank ich mich gantz dienstlich des gueten willens, so sie sich gegen mier vernemen lassen, awer der E. L. sollichs bericht hat, der ist nit wol bericht gewesen, dan ich nichts dervon waß; war auch etwas daran, wolt ichs E. L. nit verhalten.

E. L.

guetwilliger oheim
verfolgter Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenh. Nachsatz.

## XXI.

### Markgraf Johann an König Maximilian.

Küstrin, 18. Februar 1560.

Allergnedigster konig und liebster herr! Nach erbittung meiner undertenigsten dinste solte ich nicht underlassen, E. K. M. mit schrieften zw erkennunge meins gehorsams zu besuchen und ir zeitungen soviel dieser mitzutailen, so helt mich doch abe E. K. M. oblibende und vielheit irer gescheфte, fürs ander das das sechzigste jahr eingetreten, dorinne einen jeden sich furtzusehen von langen jaren hero warnung geschehen, welchs gleichser alles nicht zu verachten. Vorhof also, ich werde diesmals bei E. K. M. entschuldigt sein. Aber eins kann ich E. K. M. nicht vorhalten, das mir ein schreiben am dato den 2. tag februarrii dieses 60. jares von einer person, die villeicht E. K. M. woll bekannt sein mochte, do sie derselben benennet, zukommen, dorinne ich befinde, das der christen hofferbe weidtlich ausgeteilet wirdt, dann solcher personen das liebst, das er auf diesem zeitlichen hat, ist genhomen worden und ist daruber seines leibs und lebens nicht sicher; und ob sich woll ein christ dafur nicht erschrecken soll, so wirdt doch solchs mit seufzen und treuen billich beclaget, dann do das am gruenen zweige geschicht, waß ist am dürren zu vormuten. Jedoch ist es gut, das wirs wissen, das solchs zw gotts eheren und umb unsers heils willen auf Christi vorheischung an uns soll und muß volnbracht werden. Dann es ist und wird doch nicht meherer daraus dann ein modicum. Deme habe ich wieder geschrieben und ermane im

zur gedult und bestendigkeit des glaubens an Christum, dann es heißt bekennen, und wer do glaubt biß aus end, der wird selig; der grose haufe, auch die stulin (?) thuns nicht, dann auch nach meldung des heutigen evangelii allein das vierde kornlein frucht bringet, dorumb soll er sich des grosen hauffens, auch derer, so hiebevorn auf seiner seiten gewesen und abfallen, nicht irren lassen, dann es ist der samen, der auf den feld gefallen und fur der sonnenhietze vordorret, dann weil alle christen durch ir embsig gebet die post (?) also geleget, daß sie auch die wolcken durchdringet und nicht vorgebens sein wirdt. Bitte ich in solcher wirkunge zu erwarten, steif und fest zu halten und die hundertfechtige belonung dokegen zu entpfaen. Aber nach menschlicher vornunft, die doch in solchen sachen nichts oder wenig taugk, ist das sprichwort: auß zweien bösen ist das einste zu erwelen, welchs ich nicht auf die vorlokunge seines worts gemeinet habe, sondern auf zeitliche sachen deute, welchs doch auch wol zu bewegen, obs gut, tuglich sey oder nicht; in geistlichen sachen aber heists also: man mus gott meher dann dem menschen folgen. Merers konte ich ime nicht schreiben. Weil ich ine aber hiebevorn mit trostschrieften ersucht, bete ich ihme die mir zu gesellen nachmals wieder zu übersehen, und hette ine hiemit in aller christen teglichs gebete bevhelen, und bitte E. K. M., sie wolten dieß, daß ich in die persan nicht weiter beneuet, noch etwas mehrers auf diesmal nicht geschrieben, nicht ungnedigst vormercken und mir allemal iren zustand und ob etwas neues so zu schreigen sein wolte mir mitteilen. Und bevhele mich E. K. M. als derselber armer diener und knecht.

Datum Cüstrin, den 18. februarii anno 1560.

E. K. M.

gehorsamer diener
G. M. z. B.

Eigenhändig. manu propria scripsit.

## XXII.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Wien, 2. April 1560.

Durchlauchtiger 2c. Ich haw E. L. schraiwen empfangen,

welliches datiert ist den 18. februari. Und ist mir bemelte person gar wol bekhant; bedank mich auch zum hogsten: und haws fast gern gehört, das E. L. die selw person so gar christlich und treulich zu der beschtandikat und gedult vermanen. Haw auch gar khanen zwaifl, bemelte person werde E. L. getreuen rat nachkhumen und folgen, dan es nit mer als ier sel salikat betrift, des dan gegen dem zaitlichen nicht zu vergleichen. Und nachdem ich ie almal zu E. L. ain sonders hochs vertrauen gehabt haw und noch, auch von E. L. allen gueten und genagten willen gegen mier geschpurt haw, bin ich glaich verursacht worden, mainen vertrauten diener zu E. L. awzufertigen, von wellichen dan E. L. main hohe beschwar und owligen vernemen werden. Bitt derhalwen, sie wellen bemelten mainen diener glauben gewen und mich in diesem fal, wie sie dan bißher auch gethon hawen, nit verlassen, wie ich mich dan gantzlichen zu E. L. versich; und was ich umb E. L. nit wierde verdienen khunnen, des wiert der ewig gott E. L. raichlichen erschtaten, dero ich mich gantz fruntlich und dienstlich befelhen thun.

Gewen zu Wien in persecucione, den 2 aprillis.

E. L.

guetwilliger ohaim
Maximilianus.

Eigenhändig.

## XXIII.

### König Maximilian an Markgraf Johann.

Waltersdorf, 19. Mai 1560.

Wir Maximilian 2c. Wir haben E. L. schreiben, montag in heilligen osterfeyertagen ausgangen, empfangen und inhalts fruntlich vernumen. Und was E. L. schreiben, so sy uns vom achtzehenden februarii gethan, belangt, dessen haben wir E. L. zuvor frundtlich geschriben, das ist uns wol zuekhumen.

So zweiflen wir nicht, E. L. seye nuner durch den ernvesten unsern lieben getrewen Niclasen von Warnsdorff zu Haußdorff, unsern diener, genugsam berichtet worden, wie es mit unserm hofpredicanten gestalt und geschaffen ist. Darüber wird E. L. jetztmalls weittern bericht zu thuen unnodt achten, sondern derselben

solches zu andtwort freundtlicher getrewer meinung nicht verhalten wöllen.

Geben zu Wallttersdorf, den neunzehenden tag maii, anno ꝛc. im sechzigisten, unsers behemischen reichs im zwölften.

Maximilianus.

Kanzleischreiben mit eigenh. Unterschrift.

## XXIV.

### Werbung des königlichen Gesandten Nicolaus von Warnsdorf bei Kurfürst Joachim II. und Markgraf Johann.

1560.

Der durchleuchtigist grosmechtig furst und her her Maximilian khunig zo Beheim ꝛc. meyn allergnedigster her haben den durchleuchtigsten durchleuchtigen hochgebornen fursten und hern hern Joachim, marggrafen zu Brandenburg und churfursten, und hern Johansen marggrafen zu Brandenburgk gebruedern, ir beschwer und obligen von wegen abschaffung ihres hoffpredicanten und der lehr, so in der Augspurgischen confession begriffen, weliche J. K. M. fur die ware christliche religion erkennen und aber darumb von der Kay. M. derselben geliebsten hern und vatern zum hochsten betruebt und bekommert werden, freundtlicher vortraulicher meinung vorbringen lassen. Wie sich dan J. Ch. u. F. G. solicher beschehener werbung und weß sich die K. M. mit nit weniger beschwer beclagen lassen, zu erinnern haben.

Demnach vorhoffen ire K. M, J. Chur. u. F. G. werden mit derselben außgefuerten vilfaltigem kommer, darein sie wegen der waren religion geraten, ein christlichs und freundtlichs mitleiden tragen, sich auch gegen J. K. M. in angezogener beschwer mit treuem rath und in sonderheit uff nachfolgende zwene artickel mit freundtlicher resolution und antwort zu ercleren wissen.

Erstlich: wo fern es diese gelegenheit erreichte, wie dan leider auß vielen umbstenden abzunemen, daß die Key. M. J. K. W. hinfuran keinen hofpredicanten, so der Augspurgischen confeßion were, wolten gestatten noch zulassen, auch uberdies J. K. W. zu der babstischen meß und anderen derogleichen mißbreuchen, darob J. K. W. vil jar ansero (ungeacht das sie der zeit edwas nachhengen mussen),

abscheu und missfallen getragen, weiter notten und bringen wolten, was sich doch endlich E. K. W. diffalls vorhalten solten, und durch was mittel und wege J. Chur. und F. G. vermeindten, solichs fueglich zu meiden und zu wenden sein mocht, fintemal J. K. W. die Augspurgische confeßion fur die rechte christliche religion erkennen und ire conscientz mit dermassen baptistischen greueln hinfuran zu beschweren gantz schmertzlich und kommerlich sein will.

Vors ander: im faal es auch dartzu qweme (welichs aber der almechtig vorhuetten wolle), das J. K. W. von wegen solicher irer bekandnis der Augspurgischen confession von der Key. M. hefftiger prosequirt wurden, wasser vertrostlichen freundschaft, auch da dieselbe vom babst zu Rhom oder andern solten verfolgung zu gewarten haben, wasser hulf und beistandts sich J. K. W. in isto casu necessitatis bey J. Chur. und F. G. endlich zu vorsehen hetten.

Und als dan J. K. W. zu J. Chur. und F. G. fur andern ein freundtlichs vortrauen haben, villeicht auch diese hochbeschwerliche handlung in praeiudicium und also zu merglichen nachteil J. Chur. und F. G. sowol der andern Augspurgischen confeßionverwandten stenden angefangen worden, so wellen sich demnach J. K. M. bey J. Chur. und F. G. diesfals aller freundschaft und trostlichen beforderung vorsehen, solichs auch in kein vergessen stellen, sondern umb J. Ch. u. F. G. jederzeit gantz freundtlich vordienen.

Niclas von Warnsdorff
manu propria.

## XXV.

### Antwort auf obige Werbung.

Cöln a. d. Sp, 12. Mai 1560.

Was den durchlauchtigsten grosmechtigsten fursten und herrn herrn Maximilianus konigs zu Bhemen, ertzhertzogen zu Osterreich ꝛc. unsern gnedigsten herrn rath und gesanter Niclauß von Warnstorff an den churfursten und marggraff Johansen zu Brandenburgk, unsern gnedigsten und gnedigen herrn underschiedlich geworben, haben J. Chur. und Furstliche Gnaden von seiner person gnediglich angehört, und weil ire Chur. und F. G. jetzo gleich alhier bei einander, sich darauf freuntlichen und bruderlichen underredet und nachvolgend antwordt vorglichen:

Erstlichen thun kegen der hochstgedachten K. W. zu Behem J. Chur. u. F. G. sich des freuntlichen und gnedigen zuentpietens gantz freundtliches und dienstliches vleisses bedanken, mit gnedigem gesinnen, der konigliche gesante wölle J. Konigliche W. hinwider J. Ch. u. F. G. freuntliche und wilferige dieste und waß J. Ch. u. F. G. mehr liebs und guts vormugen vormelden und derselben darmit auch anzeigen, daß beide J. Ch u. F. G J. K. W. sampt derselben geliebten gemhal und königlichen kindern allen glugklichen zustandt und wolfarth von hertzen tebten gunnen und wunschen.

So viel aber die werbunge an sich betrifft, haben J. Ch. u. F. G. mit gantz bekummertem und betrubdtem gemuete vorstanden, daß J. K. W. von der Romischen Kais. M., J. K. W. geliebten hern und vatern und unsern allergnedigsten herrn dermassen, wie der gesante nach der lenge erzalt, von wegen der bekentnus der wharen christlichen religion der Augspurgischen confeßion mit teglichen unaufhörlichen aumhanungen, persuasionen und bedrawungen angefochten, bedranget und beschweret werden. Es tragen auch mit J. K. W. J. Ch. u. F. G. derhalben ein gantz hertzliches freuntliches und diestliches mitleiden.

Dan wie J. Ch. u. F. G. neben allen andern stenden der Augspurgischen confeßion darob daß J. K. W. auß sonderer gnedigen und vaterlichen vorsehung des allmechtigen zu dem liecht und wharen erkentnus des heilgen godtlichen wordts kommen, eine besondere freude entpfangen, auch trost und zuvorsicht geschepft, daß durch eines solchen berumpten und von menniglich geliebten und hochgeachten königs erleuchtnus andern viel mehr hohes und nidern stands personen in allen nationibus sich auch zu der wharen religion der Augspurgischen confeßion zu begeben muchten angereitzet und dieselbe alleine selichmachenden lehre also zu vieler menschen heil nicht weinigk muchte ausgebreitet und erweitert werden, inmassen dan solches (dem allmechtigen sey darumb lob und danck gesagt) im werck also ervolget:

Als konnen J. Ch. u. F. G. sich darumb daß J. K. W. derselben erkanten warheit halben sollen betrubt und bekummert, von derselben die lehrer des gödtlichen wordts abgezogen und darmit vielen leuten der wegk zur seligkeit sol gesperret werden, anders nicht dan hertzlich und hoch betruben.

J. Ch. u. F. G. hoffen aber zu godt, seine godtliche almacht, der solch werck seiner gotlichen barmhertzigkeit in J. K. W. angefungen und die hertzen aller könige und potentaten in seinen henden hat, werde J. K. W. darin auch gnediglich und vaterlich stercken, tröften und erhalten und J. K. W. herrn und vaters der allerhöchstgedachten Keiserlichen M hertz und gemuete nach seinem gödtlichen willen also gnediglich erleuchten, senftigen und lindern, daß nicht alleine J K. W. der vilfeltigen bedrangnus und bedrawungen entleftigt, sondern auch die Keis. M. dermal eins selbst auß der blindtheit und irthumb, darinnen J. Key. M. jetzo sein, herauß gerissen und zu dem rechten erkentnus des einigen königs aller könige söllen bekerth werden. Darumb dan J. Ch. u. F. G. den allmechtigen vor sich gantz freulich bitten und daß dergleichen von den kirchen in J. Chur. u. F. G. landen, doch J. K. W. unbenandt, sölle beschehen, freuntlich und dienstlich beschaffen wolle.

Daß aber die hochstgedachte königliche Wirde, was J. K. W. in solcher verfolgunge und bedrangnus zu thun, J. Ch. u. F. G. rath und bedencken, auch weitern freuntliche erklerunge suchen, können J. K. W. bei sich selbst freundtlichen und gnediglichen ermessen, daß J. Ch. u. F. G. in dieser groswichtigen sachen zu rathen gantz hoch bedencklich.

Dan zu deme daß dieselbe J. K. W. eigene christliche gewissen beruren und derhalben bei J. K. W. am meisten stehen wil, was J. K. W. ohne beschwerunge derselben thun können oder nachlassen, in deme sich dan J. K. W. aus dem godtlichen wordt alles nodburftigen berichts und trosts zu erholen.

So kondte auch das, was J. Ch u. F. G. J. K. W. aus christlichen treuen gutherzigem gemuete tedten rathen und von J. Ch. u. F. G. im allerbesten gemeinet wurde, wol anders hinaus gehen, da dan J. Ch. u. F. G. gantz getreulich leidt und zum hochsten beschwerlich sein wurde, daß J. K. W. J. Ch. u. F. G. raths und bedenckens halben in die allerwenigste beschwerunge solden einfallen.

Gleichwol weil J. Ch. u. F. G. aus des gesanten anbringen und andern so viel vorstanden, daß die allerhochstgedachte Key. M.

damalen da sie J. K. W. bewogen, daß sie J. Keis. M. zu sönlichem gehorsam und gefallen iren hoffprediger haben von sich lassen abkommen, J. K. W. gnediglich haben vortröstet und derselben vorsprochen, daß J. K. W. einen andern anzunhemen ungewheret sein solde, achten J. Ch. u. F. G. freundtlichen darvor, daß J. K. W. die Keis. M. solcher gnedigen zusage und vortröstunge sönlich und gehorsamlich zu erinnern wol ursach habe.

Und lassen J. Ch. u. F. G. inen freuntlichen und dienstlichen gantz wol gefallen, daß J. K. W., wie sie auß hochen königlichem vorstande bis hero gantz rumlichen gethan, sich nochmaln kegen der Romischen Key. M. als J. K. W. geliebten herrn und vatern in allen eusserlichen und weltlichen dingen alles sönlichen gehorsams und wilfarung befleissigen und darneben zu aller vorfallenden bek . . . igkeit bey J. Keis. M. in demuth gehorsam und mit embsigen vleis anhalten suchen flehen und bitten, daß J. K. W. widerumb einen andern christlichen hofprediger anzunhemen muchte vorgunnet werden, der J. K. W. und vielen armen andern vordruckten christen zu trost und weiterer erbawunge der kirchen das heilige godtliche wordt, wie hiebevor beschen, offentlich predigen und J. K. W. und andere mit den heilgen hochwirdigen sacramenten nach christlicher ordnung und einsetzunge muchte vorsorgten und vorsehen.

Oder were dasselbe also nicht zu erhalten, daß doch J. K. W. zum weinigsten vor sich und in irem königlichen zimmer eines solchen christlichen godtseligen lerers muchten gebrauchen. Dan obwohl J. Ch. u. F. G. nicht liebers sehen, dan daß J. K. W. die rechte whare lehre der Augspurgischen confeßion frey offentlich und unvorholen muchten uben, lehren und treiben und darmit viel leute zu dem rechten erkentnus des sohns gottes unsers heilants und selichmachers Jhesu Christi konten bringen lassen und beföddern.

Als wollden doch J. Ch. u. F. G. aus vielen treffentlichen hochwichtigen ursachen und bedencken, welche J. K. W. aus hochem königlichem vorstande bei sich selbst freuntlich und gnediglich zu ermessen, auch nicht gerne, daß der Key. M. J. K. W. sich leichtlich widersetzen und dieselbe zu unfreuntlichem und unvaterlichem willen und vornhemen kegen J. K. W. solden bewegen. J. Ch. u. F. G.

ist auch bewust, daß J. K. W. vor sich selbst der christlichen und sönlichen neigung sein, daß sie, so lange sie in irer religion und gewissen kegen godt frey gelassen, des wortds nicht gar beraubet noch zu öffentlicher abgotterey gedrungen und genöttiget werden, sich unter dem vaterlichen gehorsam halten und was J. K. W. sonsten nicht beffern oder abwenden können sich in demselben, bis der almechtige ewige godt (deß sachen es sein) andere mittel schickt, christlichen werden geduldeu, darmit zu andern schedlichen bewegungen nicht werde ursach geben.

Wann auch J. K. W. bedechten, daß es der obbemelten wege einen bei der Keis. M. zu erhalten dienstlichen und vortreglichen sein und die sachen bei J. M. dadurch nicht mehr vorbittert werden muchten, wan bei J. K. W. durch etzliche weinige J. Key. M. vortrawete chur- oder furstl. vor J. K. W. intercedirt wurde, wollen J. Ch. u. F. G. alles das was J. K. W. hierin werden vor guet ansehen durch schriften oder schickungen neben andern chur- und fursten oder vor sich alleine freuntlichen und dienstlichen gerne helfen befördern. J. Ch. u. F. G. wollen auch ungeacht aller J. Ch. u. F. G. ungelegenheit J. K. W. zu freuntschaft und gefallen die Keis. M. derhalben persönlich zu ersuchen unbeschwerdt sein. Und seint J. Ch. und F. G. der gentzlichen und untertenigsten zuvorsicht, die Keis. M. als ein gutiger und milder keiser werde J. K. W., wan sie sich wie obgemelt demutigen und in allen andern sachen J. Key. M. sonlichen gehorsam leisten, der religion halben nicht beschweren, sondern J. K. W. so viel der sehlen heil belanget zum wenigsten vor sich und irem gewissen lassen frey stehen.

Solde es aber anders vorgenommen und J. K. W. uber die abstrickung der offentlichen predigt des wordts auch das wollen zugemuetet, eingedrungen und auferlegt werden, das dem godtlichen wordt zuwider und J. K. W. mit gueten gewissen nicht thun konden, so werden J. K. W. was derselben in solchem fall als einem christlichem könige, der aus gödtlicher vorleihunge einmhal zu dem erkentnus der wharen religion kommen, gebhuren will, aus godtlicher schrift sich selbst zu berichten, und da J. K. W. vormerkten, daß dieselben derhalben einige gefhar vorstunde, derselben in zeiten vorzukommen wissen, darzu dan nicht muchte undienstlich sein, wan bey

der Keis. M. J. W. konten erhalten, daß derselben ein sonderes landt wurde eingethan.

Und apwol im fal da dasselbe nicht zu erhalten und J. K. W. etwas wider ire gewissen zu thun gedrungen wurde, J. K. W. zu rathen gantz schwer, so wellen doch J. Ch. u. F. G. was sie in solchen fallen vor sich thun wolden, J. K. W. freuntlich und dienstlich anzeigen.

Und seindt J. Ch. u. F. G. der meinunge, daß sie ehe alles das, was sie in dieser weiten welt und an aller irer zeitlichen wolfarth haben oder iemals erlangen muchten, auch ir leib und leben viel lieber in fhar setzen und vorlieren dan sich darzu bewegen lassen wolden, daß sie von der einmhal erkandten warheit abweichen und sich widerumb in die alten bebstlichen greuel und misbreuche solden begeben.

J. Ch. u. F. G. ermhanen J. K. W. auch hiermit gantz getreulich freuntlich und dienstlich, daß J. K. W., wie sie godt lob bisthero zu ewigem heil irer shelen koniglich gethan, in irer confeßion und bekentnus der wharen christlichen religion bestendiglich vorharren und sich von derselben mit keiner bedrawunge, vorfolgunge oder auch einich zeitlichen wolfarth lassen abschrecken oder bewegen, sondern das ewige dem zeitlichen in alle wege vorsetzen.

Als werden J. K. W. befinden, daß godt der almechtige be K. W. sein, mit seinem guedigen schutz und segen nicht aussenbleiben und wol die mittel und wege schicken werde, dardurch J. K. W. nicht allein aus jetzigen und andern iren beschwerungen, als J. K. W. uber dieser bekantnus (darvor doch der almechtige J. K. W. guediglich wolle behueten) einige zustunden, errettet, sondern auch zu allen ehren und aufnhemen mugen werden gefördert.

So tragen zu J. K. W. J. Ch. u. F. G. die freundtliche und dienstliche neigung, daß J. Ch. u. F. G. sich J. K. W. als J. Ch. u. F. G. mitchristen und vortraweten hern und freundes obligens neben andern chur- und fursten der Augspurgischen confeßion in allem deme, daß J. Ch. u. F. G. immer muglich und zu vorandtwordten sein wil, zu jeder zeit freuntlichen annhemen und dasselbe von J. K. W. abzuwenden an iren hochstem vormugen und vleisse nichts wollen erwinden noch abgehen lassen; deß sollen J. K.

W. sich zu J. Ch. u. F. G. freuntlich und gewisslich haben zu vorsehen und zu getrösten.

Solches wolden hochgedachte chur- und fursten dem königlichen gesanten zur antwordt auf seine gethane werbung gnediglich nicht vorhalten und seindt seiner persohn mit gunst und gnaden geneigt.

Signatum zu Coln an der Sprew, am sontage cantate im thausent funfhundert und sechtzigstem jare.



# Zur Geschichte des Interims in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach II.

Mehrung der vorigen Kirchenordnung, aufgerichtet in unseres gn. Herrn Margg. Georg Friederichs Fürstenthum 1554.

Uff das Romischer Kay. Mayestat unsers allergnedigsten herrn jungst ausgangner publicirten declaration die religion belangend, uff derselben ernstlich aufynnen, begern und bevelch, sovil mit gutem christenlichen gewissen imer gescheen mag, und also dannocht die rain christenlich leer des heiligen evangelions sampt rechten gebrauch der hochwirdigen sacrament nach Christi einsatzung frey gelassen, wie billich, allerunterthenigst willfahrt und anderer merklicher nachteil, so sonsten daraus ervolgen, und sonderlich auch die pfarrherrn und prediger nit one sondere beschwerden abgeschafft und andere an dero statt möchten verordnet werden, welches nit zu geringer beschwerung ir der pfarherrn und prediger gewissen geraichen wurde, wo sie denselben in ander weeg hetten mögen furkommen und rath schaffen, so haben des durchleuchtigen hochgebornen fursten meins gnedigen herrn marggraf Georg Friderichs zu Brandenburg regenten und rethe fur christenlich ratsam und gut angesehen, das ein christenlich leidenliche ordnung begriffen aufgericht und angenommen werde, daraus höchstgedachte Kay. Mt. zu spuern und vermerken, das man derselben dadurch gehorsamen wöllen. Und dieweil die herrn regenten und rethe

aus etlichen von hohen stenden empfangenem bericht der underthenigsten tröstlichen zuversicht, wo meines g. h. des marggraven zu Brandenburg vorige kirchenordnung mit etlichen cermonien und anderm gebessert, die Kay. Mt. sollt verhöffentlich damit zufrieden sein, so haben sie dieselben kirchenordnung uf nachvolgende weeg etwas zu mehren und zu bessern bedacht und beslossen.

Und nachdem die vorig kirchenordnung umb merer richtigkeit willen in zwen thail gethailt und nemblich im ersten thail von der leer, wie man predigen soll, und in andern thail von den ceremonien, wie man die sacrament handeln, auch andere kirchenordnung halten soll, tractirt wurdet, wöllen die herrn regenten und rethe, sovil der leer antrifft, nit zweiveln, die herrn theologi, pfarrherr und prediger werden wissen, mit waß maß und beschaidenheit das heilig wort gottes on unnotturftige lesterwort allein aus lieb zu erbauung der kirchen zu predigen sei, also das man gaistliche und weltliche haupter und sonderlich auch obgemelte Kay. M. declaration unangezogen und unausgeschrien lasse, in bedenkung das solches zu keiner edification oder besserung, sonder meer zu ergernus und zwietracht gelangt und dienet, auch anderer meer unrath daraus zu besorgen, das auch ein jeglicher pfarherr oder prediger an denen, so ime bevolhen, zu leeren und zu strafen genug hat, das also fast von unnöthen und unfruchtbar geachtet, wie bishero an vil orten gescheen und erfahren, das von denselben gelassen*) und über land gepredigt worden ist. Man sol sich in lieb und gedult mit predigen und sonsten in allweeg des befleissen, das die kirchen im ganzen umbkrais der welt meer zusamen gefuegt und erhalten dann zerrissen oder gesondert werde. Und will auch bei jetziger rholoser**) welt ires verstands und aus erfahrung hoch vonnöthen sein, das die so von der justification des glaubens predigen dabei die buß lieb hoffnung und andere christenliche vermanung nicht auslassen und also buß und vergebung der sunden inhalts christenlicher und apostolischer leer zugleich treiben, damit die zuhörer wissen mögen und sollen, was inen als den gerechtfertigten christen zu beweysung ires glaubens vonnöthen sei, wie dann auch die Wittembergischen und andere aus erfahrung selbst be-

*) Es ist von Pfarrern die Rede, die ihre Gemeinden verlassen und an anderen Orten gepredigt haben.

**) ruchloser.

kennen und schreiben, es sei meer ergerlich dann furtreglich, so man allein vom glauben on rechten verstand und leer der buß predige.

Deßgleichen ist fur fruchtbar und gut angesehen, das in den pfarrkirchen dem gemainen volk zu gutem an sontagen und feirtägen die gewönliche evangelia nach dem alten kirchengebrauch gepredigt und ausgelegt werden, dieweil man derselben gewohnet ist und meer nutz damit mag geschafft werden, dann so man propheten und andere buecher altes und news testaments zu predigen furnimbt. Wo dann in einer statt oder andern flecken uf ein sontag oder feirtag meer dann ain predig geschee, möcht in der einen predig die epistel nach der zeit gepredigt und ausgelegt werden. Doch soll dieser artickel allein uf die pfarrkirchen und von den sontagen und feirtagen (darauf er gestellt) verstanden werden und diesen verstand gar nit haben, das darumb an den werktägen und in stiftkirchen nichts anders dann die gewohnliche evangelia und epistel aus heiliger gottlicher schrift ab der canzel sollt gepredigt werden, dann hierinnen allein die ainfeltig gemain bedacht worden.

Sovil aber die ceremonien belangt, soll bemelte marggrevische kirchenordnung mit den lateinischen gesengen und leesen nach der ordnung cantus Gregoriani, sovil der heiligen schrift gemeß, widerumb angericht und gehalten werden, wie die augezogene kirchenordnung zum thail selbst vermag und ausweist sub titulo ordnung der meß, wie die gehalten soll werden.

Und soll die vorgestellt ordnung der meß in dem gemehret sein, das durch die priester hinfuro vom confiteor an bis zum ende der meß ite missa est die alt ordnung, sovil gottlicher schrift nit zuwider, es sei de tempore oder sanctis, gehalten und nemblich, wo lateinische schulen sein, desselben orts die embter mererthails als die introit, kierieleison, gloria in excelsis et in terra pacem, sanctus agnus dei und comunen lateinisch, aber an etlicher frequentz statt, auch fur die gratual und offertoria, wie man es nennet, möchten etwa deutsche psalme oder andere christenliche geseng, dero sich zu vergleichen, gesungen werden, doch in allweeg die anzugigen geseng, so besser vermitten, ausgeschlossen sein. Item es sollen auch die epistel und evangelia uber dem altar lateinisch gesungen und volgends gegen dem volk deutsch geleesen, aber die wort der einsatzung Christi, auch die collectae und das pater noster mogen lateinisch

oder deutsch und fur das ite missa das benedicamus gesungen werden.

Wo aber nit leut oder schulen verhanden, die lateinisch singen konnten, so soll es mit den gesengen ungeverlich voriger kirchenordnung gemeß, wie man sich des vergleichen wurdet, zwispalt der ordnung zu verhueten gehalten werden.

Deßgleichen mögen auch uf den dörfern, do nit kirchendiener sind, so dem pfarrherrn oder priester, der die meß hellt und predigen soll, im ampt helfen, die epistel und evangelia dem volk allein deutsch furgelesen werden.

Dieweil dann die herrn theologi, pfarrherrn und prediger des minoris und maioris canonis bedenken haben, sollen sie an derselben statt psalmen oder andere christenliche gebet thun fur alle gaistliche und weltliche christenliche ordentliche obrigkait und alle stende der ganzen christenheit, auch fur unglaubige rotten und secten und in gemain fur alles anliegen der heiligen christlichen kirchen, auch eines jeden insonderheit notturft der seelen und leibs, mit angehengter danksagung umb und fur das bitter leyden Jhesu Christi und desselben erlösung durch sein heiliges opfer am creuz fur uns geschecn, welches gedechtnus alhie celebrirt und gehalten wurdet, auch um alle andere gottliche erzaigte wolthat, wie sie sich des eines christenlichen gebets wol vergleichen konnen und sollen.

Item es sollen auch die priester nach gewonlichem altem gebrauch die beede gestalt des heiligen sacraments ufheben und darzu leuthen oder klengen lassen. Die priester sollen auch zu vollbringung dieses gottlichen ampts die gewönlichen kirchenclaider von alben und meßgewendern, wie von alters herkommen, gebrauchen. Deßgleichen sollen uff den altarn die kerzen allsbald anfangs der meß und vesper aufgezundet und bis zu ganzem ende nit abgeleschet werden.

So und wann dann auch die priester in der kirchen andere ire actus ecclesiasticos üben, es sei mit predigen, taufen, vesper und mettenhalten, soll dero ein jeder, er sei ein pfarrherr oder caplan, ein gewöhnlichen chorrock antragen, damit sie ires ampts halben von andern zu erkennen und zu unterschaiden sein.

Die vesper sollen alleweeg im beisein der pfarrpriester nach dem alten kirchengebrauch mit dem anfang deus in adiutorium,

volgends den gewonlichen psalmen, antiphon, responsorien, magnificat, collecten und benedicamus gehalten werden.

Zu der beicht der sunden sollen die christen getreulich vermanet werden, dieweil dieses von wegen der absolution, auch sonsten ein treffenlich kirchenstuck ist, daraus vil guts ervolgen und arges verhuetet werden mag.

Und achten auch sonderlich regenten und rethe aus guten christlichen ursachen hoch vonnöthen sein, wöllen es auch also gehalten haben, das hinfuro alle personen, so das hochwirdig sacrament des leibs und bluts unsers lieben herrn und seligmachers Jesu Christi zu entpfahen begeren, zuvor und ehe sie hinzugeen, schuldig sein sollen, sich morgens frue oder am abend davor bei den geordneten kirchendienern sonderbar anzuzeigen, denselben iren glauben und verstand zu eröffnen, auch ire sunden, anliegen und beschwerung, die sie in ihrem gewissen drucken, zu entdecken, daraus trost und unterricht aus dem wort gottes, auch letzlich die absolution zu entpfahen.

Der cathacismus (sic) soll nach der kirchenordnung zu vesperzeiten wie bißhero gehalten werden.

Die stift und clöster sollen die embter der heiligen meß celebriren, wie oben angezaigt ist, und sonst altem kirchengebrauch nach, sovil der heiligen schrift nit zuwider, de tempore et sanctis, die gewöhnliche horas canonicas ordentlich und one ergernus halten, also das alle personen in clöstern und stiften, es hett dann dero ein sondere entschuldigung und ehehaft, jedesmals gegenwertig dabei sein und mit vleis, auch christenlicher andacht singen und lesen helfen, damit nit von inen gesagt werde, das sie der kirche gueter und allmusen vergeblich und unnütz anwenden, darumb auch die obern, als ebbt und priores in den clöstern und die dechant uf den stiften unseumblich und mit straf darob sein sollen, damit dieser ordnung mit vleis gelebt und nochgegangen werde.

So aber etliche stiftspersonen uf irem ungehorsam wider ire obern mutwilliglich wollten verharren, so sollen dieselben die weltobrigkeit zu hilf nemen, damit der gehorsam erhalten und die ergerlichen laster gestraft werden.

Es sollen auch alle gaistliche personen, die seien uf den stiften oder sonsten, canonici, vicarier, pfarherr, prediger oder caplön, mit erlichen, zimblichen, langen röcken geclaidet und priesterlichen bare-

then bedeckt, auch one berth sein und sich der offen wein- und bierheuser, auch spielpletz und dergleichen enthalten, doch wo sie von eherlichen leuthen zu sich geladen oder erfordert, das soll hiemit nit gemaint sein, allein das sie sich schwelgens, voltrinkens und anderer ungebuer gentzlich massen*) und in allweg eines erbarn wandels und wesens halten, damit ergernus und anders verhuetet bleib.

Die sontag, fest- und feiertäg, wie die in Kay. M. declaration gesetzt, sollen gefeyret werden, als nemblich

die sontag
der geburtstag des herrn
die beschneidung des herrn
der heiligen drey konig tag
die ostern mit zwaien volgenden tagen
die auffart des herrn
die pfingsten mit zwaien volgenden tagen
das fest des fronleichnams Christi
die feirtag der heiligen jungfraw Marie
die täg der heiligen apostel
sant Johannis baptista
sant Maria Magdalena
sant Stefans
sant Lorenz
sant Martin
sant Michael und
aller heiligen

Und wurdet nit fur ungut geachtet, das der heiligen leer und leben, sovil derselben aus heiliger schrift, auch den alten bewerten kirchenhistorien zu erweisen, dem volk gepreist uud furgetragen werden, damit sie gott in sain hailigen eheren und dadurch geraizt werden, iren exempeln des glaubens, der lieb, der geduld, der bestendigkeit in creuz und verfolgung nachzuvolgen.

Man soll sich an den fasstegen, auch am freitag und sonabend vom fleisseßen enthalten und daneben die gewönlichen fasten der kirchen halten, doch ausgenommen die ihenen*), welche die noth ent-

---

*) sich maßen = sich mäßigen, sich enthalten.

**) die ihenen = die jenen.

schuldigt, welches dann neben den merern feiertägen und anderm von obrigkeit wegen angekundet und gebotten werden soll.

Daneben werden die herrn theologi aus heiliger gottlicher schrift und derselben bewerten lerern dem volk wol wisen furzusagen, wie sie stettigs fasten und nuchtern sein sollen und zu gleich auch, warumb die sondern fasttege zu merer zuberaitung und vollbringung des dinst gottes, zu anhörung gottlichs worts und entpfahung des heiligen sacraments, auch etwa zu abwendung der christlichen kirchen obliegen,*) neben dem glauben, herzlichem vertrawen, gebet und litanien in der kirchen auffkommen sind, auch zu solchen furfallenden obliegen als da die mit verfolgung, theurung, pestilenz, krieg, falsis**) rotten und secten wollt angefochten werden, noch ferners anzusetzen und zu halten sein möchten, wie des exempel aus der schrift und den bewerten kirchenhistorien zu befinden sind.

Beschlisslich so ist auch fur christenlich und nothwendig bedacht, das dem bevelch Christi und apostolischen gebrauch nach durch die herrn theologos nochmals ufs furderlichst von einem christlichen pann geratschlagt und geschlossen werde, damit die unchristlichen laster zu verhuetung der straf gottlichs zorns, auch weiterer ergernus gestraft und dagegen christenliche disciplin erhalten werde.

Bei solchem allem, auch anderm in meerbemelter marggrevischer kirchenordnung verleibt, so in dieser jetzigen verfassten ordnung nit geendert oder gemehret, noch derselben entgegen oder zuwider ist, soll es ditsmals bleiben. Doch behalten inen die herrn regenten und rethe an statt hochgedachts ihres gnedigen herrn marggrave Geörg Friederichs zu furfalender notturft mit stattlichem rath ferner christenliche enderung, merung und besserung zu thun und verordnen, in allweg bevor, welches dann jederzeit den kirchendienern unverhalten bleiben soll.

## Regenten und Räthe an Kurfürst Joachim II.
## 1554, December 24.

Durchlauchtigster hochgeborner rc. E. ch. g. wissen sich zweifelsone gnedigst zu erinnern, wie dann auch nach endung des negst zu Augspurg gehaltenen reichstags die von uns underthenigsten bericht

*) d. h. zur Abwendung der Obliegen (Bedrängnisse) der christlichen Kirche.

**) falsche.

empfangen, weß mit E. ch. g. guetachten in der hievorn bey leben des durchleuchtigen hochgebornen fursten unsers gnedigen herrn marggraf Georgen zu Brandenburg seliger und hochloblicher gedechtnus gehaltnen kirchenordnung fur mehrung gemacht und das dieselben auch von allen pfarrern und predigern in des durchleuchtigen hochgebornen fursten unsers gnedigen herrn marggraf Georg Friedrichs zu Brandenburg land und furstenthumb gesessen angenomen und zu halten bewilligt worden. Nun seien wir guter hoffnung gewest, es sollte bey solcher mehrung bis etwo zu einer gemeinen vergleichung pliben sein, so verstehn doch E. ch. g. aus hiebei verwarten mit no. 1 und 2 bezaichneten und der durchleuchtigen hochbornen furstin und frawen Emilien marggrafin zu Brandenburg witwe*) durch die herrn pfarrer und prediger alhie angebrachten supplicationen so vil, das sie nicht allain angezogene mehrung, sondern auch dazu die elevation, die doch bey leben hochernannts unsers gnedigen herrn marggraf Georgen sel und hochl. ged. gehalten worden, one unsern willen und gehaiß abgethon. Und obwol hochernannter unser gnedigen frawen darauf von uns widerumb undertheniger bericht gescheen und ursachen louts der copien mit 3 verzaichent vermeld, warumb wir in solch der herrn pfarrer und prediger abthun nicht bewilligen konnen, so seien doch unangesehen dessen gemelte herrn pfarrer und prediger immerdar uf irem vorhaben beharrt, und ist uns auch derwegen gestrigs tags ein schreiben von dem durchleuchtigen hochgebornen fursten unserm gnedigen herrn herzog Christoffen zu Wirtemberg inhalts der copien mit No. 4 zukommen. Dieweiln dann die sachen wichtig und hochernanntem unserm gnedigen herrn marggraf Georg Friederichen, uns als seiner f. g. regenten und dienern, auch landen und leuten allerlay gefahr doraus entsteen kan und mag und uns hochermelts unsers gnedigen herrn marggraf Georgen seliger und hochloblicher gedechtnus ufgericht und hinder sich verlassen testament auch uferlegt, in disen und andern dergleichen wichtigen sachen mit sonderm E. ch. g und anderer derselben mitgeordenten obervormunder vorwissen zu handeln, haben E. ch. g. und die andern obervormundere unsere gnedigst und gnedige herrn ein solchs zu berichten wir nit umbgehn sollen und bitten dorauf underthenigst, E. ch. g.

*) Emilie, Tochter des Herzogs Heinrich von Sachsen, Wittwe des Markgrafen Georg, führte die Regentschaft bis 1557.

wollen uns bey disem boten gnedigst verstendigen, weß wir uns doch in disem hochwichtigen handel verhalten: ob wir angezogne wider abgethone mehrung also bis uf gemaine vergleichung abgethon pleiben lassen oder aber die gemehrten oder die ordnung allermassen wie bey leben hocherm. unsers gn. margg. Georgen sel. geschehen widerumb zu halten verschaffen sollen. Und wollen sich E. ch. g. in erwegung hochwichtigkait des handels mit richtigem beschaid hierinn so gnedigst wie unser undertheinigst vertrawen zu derselben steet erzaigen. Das wurden hocherm. unser gnediger herr zu seiner f. g. vollkommen jahren umb E. ch. g. freuntlich, so wollen wir es immittels undertheinigst verdienen. Derselben E. ch. g. wir uns zu gnedigster antwort undertheinigst thun bevelhen.

Datum Onolzbach, den 24. dezember a. etc. 54.

Unsers gn. herrn margg. Georg Friderichs zu Brandenburg regenten und rethe.

## Die Ansbacher Prediger Karg, Eschinger und Sallinger an die Markgräfin Emilie.*) 1554.

Durchleuchtige hochgeborne furstin ꝛc. E. f. g. ist wol bewust, wie es die jahr hero mit dem interim beschaffen gewesen, wie es anfenglich wider gott und das heilig evangelium und Augspurgische confession von stenden des reichs bewilligt worden und was fur ergernus, ubels und unruhen daraus ervolgt, bis es durch den Passawischen vertrag wider aufgehoben und hingelegt, wie auch wir unwirdige diener Christi und seelsorger auf vilfeltig und ernstlich anhalten unser ordenlichen obrigkeit etliche unnutze cermonien aus dem interim gezogen, aus unverstand und menschlicher schwacheit, wiewol mit grosser beschwerd haben angenommen und ein zeitlang gehalten, newlicher zeit aber durch verleyhung des allmechtigen aus tringenden ursachen unser gewissen von dem schentlichen abfall und verleugnung mit dem interim begangen zu rainigen und allerley mißbreuch und grewel des babsts zu verhueten, dieselbigen sovil die schloßkirchen betrifft mit E. f. g. vorwissen und gnediger vergunstigung, sunst auch

*) Die Supplemente zu dem Haylsbronnischen Antiquitätenschatz von Hocker enthalten p. 193 ein „Monitorium Georg Kargs an Regenten und Räthe zu Onolzbach, die gänzliche Abschaffung des Interims betreffend.“

mit vorwissen, aber nit mit bewilligung ordenlicher obrigkeit wider hingelegt und fallen lassen, in welchem der merer theil pfarrherr und schier in allen flecken des durchleuchtigen hochgebornen fursten und herrn herrn Georgen Friederichs marggraven zu Brandenburg, E. f. g. geliebten sons, unsers gnedigen herrn, uns alsbald nachgefolget, etlich aber sich widersetzt und also ain zwitracht unainigkeit und spaltung in den kirchen entstanden: weil aber an dem interim im grund nie nichts guts gewesen, sunder nur das bapstum damit zu ufferu *) und ;furdern gemeinet und aus verleihung götlicher gnaden durch mitwurkung des heiligen geists dasselbig aus hochgedachts u. g. h. furstenthumb den merern theil ausgereitet und vertilget, auch gegenwertige schwebende spaltung der kirchen seer lesterlich, spötlich und in vil weg schedlich, das auch unter anderm hochlich zu besorgen, es möchte mitler zeit aus der heuchlerey durch gottes verhengnus ein verfolgung und dann gott der allmechtig zu schwererer ungnad und grossem zorn verursacht werden und mitler zeit neben anderm widerwillen unter dem gemainem man ein aufruhr erwachsen, langt demnach an E. f. g. als hoch und meergedachts unsers gnedigen herrn oberste vormundin unser underthenig demutig und hochfleissig bithe, E. f. g. wöllen umb gottes willen sich der sachen gnediglichen annemen und behulflich sein, das ainigkeit in Christo Jhesu unserm erlöser unter uns kirchendienern gepflanzet und das schentlich ergernus abgeschafft werde und wir bey der alten kirchenordnung, welche an ir selbst wol gegrundet und auch durch das testament und letzten willen des durchleuchtigen hochgebornen fursten und herrn herrn Geörgen marggraven zu Brandenburg, E. f. g. geliebten gemahels hochl. u. sel. ged., unsers gnedigen herrn bezeuget und bestettiget, einhelligklich bleiben, gelassen und gehalten werden mugen. Zwar uf den dörfern ist es nur umb die feiertege und des sacraments elevation, in stetten aber, deren uber drey oder vier unsers wissens nit sind, umb etliche wenig unnutze cermonien mer zu thun, welche so sie unterlassen, wollten wir fridlich neben und mit einander leben und vil lesterung und anders ubels, so aus der ungleicheit allermeist der feiertag halben entsteet, mit gottes gnedigem willen one und uberhaben sein und bleiben. An solchm werden E. f. g. gott dem ewigen herrn ein sunder gefellig und uns kirchendienern, furnemblich aber

*) Uffern = äussern, in Aufnahme bringen, befördern.

den betrangten sambt der ganzen kirchen Christi in diesem furstenthumb seer besserlich werk thun, welichs auch umb E. f. g. wir mit unserm armen gebet (und womit wir sunst können) umb derselben und unsers gn. herrn und s. f. g. regenten und rethe lang leben, gluckselige regirung und zeitlich und ewigige wolfart gegen gott zu beschulden und verdienen zu keiner zeit vergessen wöllen.

E. f. g. unwirdige und undertheuige caplön
Georg Karg
Georg Eschinger
Wolfgang Sallinger

## Die Ansbacher Prediger Karg, Eschinger und Sallinger an die Markgräfin Emilie. 1554.

Durchleuchtige hochgeborne furstin, gnedige fraw! Nachdem kurz verschinen tagen an E. f. g. wir supplicirt und die gegenwertige gefarliche zwitracht in den kirchen dieses furstenthumbs in undertheuigkeit angezaigt und umb hulfe gebeten, und aber wir seither in erfahrung kommen, das uber vorige beschwerd auch die verfahung alberait an und vort gehet, wie dann im capitel Gunzenhausen ein fromer gelerter man, caplan zu Gunzenhausen gewesen, von Sebastian Stiller dechant daselbst vor etlich wuchen geurlaubt und aus dem furstenthumb kommen, und jetzund im capitel Wassertruhendingen dem pfarrher zu Stainhart durch Georg Schacken dechant die sacrament zu raichen verpoten, der sich auch in ander weg peen und grosser ungnad besorgen mueß allain darumb das er die interimische feiertege und elevation nicht mehr helt, zudem auch andere mer im capitel Gunzenhausen, so solche ceremonien nicht halten, sich gleicher gefahr zu besorgen haben, und im capitel Wassertruhendingen ir drey an die gestrengen und hochgelerten unsers gn. herrn marggraf Geörg Friderichs zu Brandenburg regenten und rethe ein supplication uberschickt und darin umb christliche einigkeit und gleichformigkeit in den ceremonien mit andern kirchen gebeten, haben E. f. g. wir solches auch nicht unangezaigt können lassen, nachmals in undertheuigkeit demutig und hochvleisig bittende, weil wir je nichts unchristlich noch unnöttigs furgenommen, sunder dem abfall begegnen mussen und was vormals ubersehen wider zu recht bringen, die zwitracht aber sehr

ergerlich und ein grosser ubelstand, E. f. g. wöllen, als wir uf negst uberantworte supplication in gueter hoffnung stehen, sich der armen kirchen und unschuldigen diener Christi erbarmen, christliche einigkeit und gnedigen schutz der betrangten befordern und ins werk richten. Dafur werden E. f. g. ire belonung von gott dem allmechtigen one zweivel empfahen und beede, die betrangten kirchendiener und uns so vil immer muglich dankbar befinden.

E. f. g. underthenige unwirdige caplön
Georg Karg
Georg Eschinger
Wolfgang Salhinger.

### Markgräfin Emilie an Kurfürst Joachim II.

1554, November 10.

E. L. können wir freuntlich vertrauter mainung nit pergen, als verschinen acht und viertzigsten jars uf der Rö. kay. M. unsers allergnedigsten herrn publicirte declaration in religionsachen das interim genannt die kirchenordnung, welche in unsers freuntlich geliebten sons herrn marggravens zu Brandenburg furstenthumb und lande in leben weilund unsers freuntlich geliebten herrn und gemahels herrn Georgen marggrafen zu Brandenburg christlicher und loblicher gedechtnus fur vil jahren ufgericht und gehalten mit etlichen kirchgesengen, ceemonien, auch feiertegen der heiligen gebessert und gemehret und solche gebesserte kirchenordnung seithero auch also gehalten worden, so hat sich aber zugetragen, als in deme zu Passaw gemachte vertrage und abschied, als E. L. ungezweifelt freuntlich wissen haben werden, der religion halben auch die vorsehung geschehen und demselben vertrage austrucklich einverleibt, das mitler weil eines reichstags, uf denselben dann die vergleichung der religion verschoben, weder die Ro. kay. M. noch die churfursten, fursten und stende des reichs keinen stand der Augspurgischen confession halben mit der that gewaltiger weis bringen oder derhalben überziehen noch bevehden in kein weis noch wege, sundern bey solcher irer religion und glauben ruiglich und friedlich bleiben lassen sollen, und demnach durch solch Passawisch vertrag vorgemelte kayserliche declaration des interims bis zu ferner vergleichung in der religion

suspendirt und eingestellt worden, also haben die reichsstette, welche fur der zeit mit der herrschaft Brandenburg gleichformige kirchenordnung gebraucht, was sie fur besserung voriger ordnung uf das publicirte interim in iren kirchen mit ceremonien oder andern angerichtet, nach ufgerichtem Passawisch vertrage nit allein dieselben newen ceremonien fallen, sundern daruber auch die elevation bey dem nachtmal unsers lieben herrn und heilands Jhesu Christi abthun lassen. Aus solchem ervolgt, das die superattendenten und prediger allhie zu Onolzbach dardurch ursach genommen, wider die aufgerichten und gebesserten interimischen ceremonien und auch wider die elevation das pfarrvolk zu unterrichten und fur denselben anhengigen missbrauch zu warnen. Und als sie solchs in offentlichen predigen eine gute zeit getrieben, haben sie furter umb abthuung der newen gebesserten ceremonien und dann auch der elevation bei regenten und rethen bittlich angelangt, und als sie nun hierinnen bey regenten und rethen nit bewilligung erlangen mögen, doch weiter dawider zu predigen nit unterlassen, und auch der pfarher alhie, ein treffenlicher geschickter gelerter man als der furnembst supperattendent ungeverlich ein jahr verschinen an einem sontag in seiner gewonlichen predig, in welcher der merer theil regenten und rethe gegenwertig gewest, offentlich guet rund und ausdrucklich angezaigt, das er hinfuro die interimische verbesserung der alten kirchenordnung noch die elevation weiter nicht zu halten gedechte; und als er bis uf den volgenden sonntag mit abthun derselben verzogen und dieselben acht tag uber von regenten und rethen derhalben mit ime ferner nichts gehandelt noch was bevohlen worden, hat er neben andern predicanten und kirchendienern alhie volgends die interimische ceremonien sambt der elevation gar fallen lassen. Und ob nun wol regenten und rethe dises furstenthumbs Brandenburg gelegenheit nach aus hernach gemelten ursachen sich berurter enderung halben beschwert und die nit gern gesehen, auch darfur gebeten, so ist es doch bisshero bei solchem blieben und darwider mit ernst ferner nichts gehandelt. Und als nun daruber die predicanten alhie als die furnembsten superattendenten, auch andere pfarrhern und prediger in wolgedachts unsers freuntlich geliebten sons furstenthumb und lande gleich wol one vorwissen regenten und rethe hierinnen irem exempel nachzufolgen in schriften, dieweil inen der furnembsten pfarhern und

predicanten im ganzen furstenthumb versamblung zu sambtlicher vergleichung, als sie darumb gebeten, von regenten und rethen abgeschlagen worden, ermanet und darauf vil der ander predicanten beedes die newen interimischen ceremonien und die elevation gleichsfalls auch fallen lassen, ist wider solchs von regenten und rethen auch nichts sunders furgenommen worden, anderst dann als die predicanten alhie diser sachen halben gegen etlich pfarrhern und wie die genannt werden decanis ruralibus (als die uf etliche iren particular capiteln zugehörige und negstgesessne pfarrhern in den embtern uffsehen haben sollen) gegen einander in disputation und schriften gewachsen, ist dasselb weiterung zuverkommen*) abgeschafft worden. Doch als etliche pfarrhern und rurales decani enderung mit den newen ceremonien und der elevation one bevelch der obrigkeit nit furnemen und allein aus jetztgemelter ursachen der sachen recht haben wöllen, ist nichts desto weniger die sach zwischen inen zu zwispalt und uneinigkeit gerathen, und untersteen sich nun etliche pfarrhern oder decani, denjenigen pfarrherr, welche die newe ceremonien sambt der elevation abgethan und die nicht widerumb anrichten wöllen, ire pfarrliche kirchendienst an austhailung der hochwirdigen sacrament gar nider zu legen und zu verbieten. Und sollen sich auch, wie uns glaublich angelangt, furnemblich die beede regenten Engelhart von Ehenheim und Hans Wolf von Knöringen offentlich vernemen lassen: welche pfaffen die elevation nicht widerumb anrichten werden, das dieselben die marggrafschaft raumen mussen. Und als nun dise schwere ergerliche handlung und uneinigkeit zwischen den pfarhern und predicanten im furstenthumb an uns clagend gelanget, haben wir solches mit höchster entsetzung vernommen. Und nachdem uns nun wol bewust, das die furnembsten predicanten, welche umb groß gelt nit zu entpern und vilmehr dieweil one das auch an gemeinen predicanten mangel sein will, sie als gelerte und geschickte theologen mit treffenlichem gute zuwege gebracht werden sollten, dieselben ehe sie die abgethane newe interimische ceremonien und die elevation wider anrichten, gewißlich sich des landes lieber verjagen lassen wurden, daraus dann hochster unwiderbringlicher schaden und nachtheil und grosse zerruttung der religion, auch wissentlicher mangel rechtgeschaffner nuzlicher seelsorger ervolgen muste, solchs nun zuverkommen, haben wir mit vorgemelten

*) verkommen = vorkommen.

regenten und rethen dahin gehandelt: dieweil man je anfangs nit mit ernst hierinnen zur sachen gethan noch solche enderung furkommen hette, und nun der Passawisch abschied lauter ist und durch denselben die sach der zwispaltigen religion halben uf fernere vergleichung verschoben und auch der reichstag fur der thur, das man es bei den feiertegen, welche die alte marggrevische kirchenordnung mit sich brechte, noch weiter bleiben lassen und in denselben, wie dann auch sunsten die gantze kirchenordnung halten, aber die weil sunderlich ufm lande aus ungleicheit der feiertegen grosse unrichtigkeit ervolgte, die newen feiertege nit weiter halten sollte, aber die elevation, welche gleichwol in der alten kirchenordnung mit keinem wort gebotten, und dann hier aussen zu lande solche ceremonien von allen fursten und stenden der Augspurgischen confession verwandt gar abgethan were, sollte ufs wenigst ainem jeden pfarherr oder prediger, ob er die halten oder nit halten wollte, biß uf weitern beschaid und also biß zu außgang jetzo angesetzten reichstags frey gelassen und die jenigen pfarrher und predicanten, welche die newe ceremonien, feiertege und elevation abgethan, derhalben nit angefochten noch auch mit der that weß gegen inen furgenommen werden sollt. Solchs halben wir doch bey regenten und rethen auch nit erhalten mögen, und werden furnemblich von inen nachvolgende, aber doch im grunde unerhebliche ursachen ires vorhabens furgewendet: nemblich das die elevation neben der alten kirchenordnung biß anhero gehalten und dann die new gebesserte kirchenordnung verschinen acht und viertzigsten jahrs der allerhochstgedachten Rö. Kay. M., auch churfursten und fursten, obervormundern uberschickt worden; derwegen inen als den dienern nit geburn wolle, fur sich selbst enderung darinnen furzunemen. Und wenden auch ferner fur, das zu besorgen, do solche enderung gestattet, nachdeme den nechstgesessnen bischoven und prelaten die lehenschaft an vilen pfarren in unsers freuntlich geliebten sons furstenthumb, land und obrigkeit gelegen zugehörig und doch von S. L. wegen mit evangelischen pfarrhern besetzt sein, das sich die bischove und andere solche pfarren mit bapistischen pfaffen selbsten zu besetzen understeen möchten. Solches wir nun regenten und rethen mit gutem grund und der mainung abgelaint, das wir unzweifenlich dafur hielten: wann in leben wolgedachts unsers geliebten herrn und gemahels von den stenden der Augspurgischen confession die elevation

wer abgethan worden, S. L. nunmehr sel. ged. wurde sich mit denselben hierinnen verglichen haben; do auch solche elevation in der alten kirchenordnung zu halten nit gebotten und der Passawische abschied lauter, auch der reichstag alberait angesetzt und gar nit zu vermueten, das darüber weder der Kay. M. oder der bischof halben weß zu besorgen, und do derhalben die bischove unvermeidlich weß furnemen musten, wer doch solchs inen als die, wie wissentlich, trefflich vil irer aigen pfarrn unbesetzt lassen mussen, von wegen mangel der personen zu thun unmuglich, und auch anfangs regenten und rethe solche enderung nit mit ernst gewehret, derwegen wir nun bei regenten und rethen angehalten, der sach biß uf weitern beschaid ruhe zu geben. Aber dessen unangesehen vermeinen regenten und etliche rethe uf irem vorhaben zu beharren, welichs wir uns zu inen und das wir als die mitobervormundin, nachdem wir den sachen am negsten gesessen, und die nit wol verzug leiden können, und auch hierinnen entlich beschaid zu geben gar nit, sundern allein einen stillstand biß man rath werden mochte, weß hierinnen zn thun, begert, nit so vil volge bey regenten und rethen sollten gehabt haben, gleichwol gar nit versehen. Dieweil uns aber, das dergestalt zerruttung der religion und zwispalt und uneinigkeit zwischen den predicanten, welche diejenigen, so sich der elevation so hoch annemen, mer aus verhetzung und trotz dann aus rechtem christlichem eifer also erwecken und beharren und gleichwol auch darinnen gesterckt werden, entsteen soll, zum höchsten bekumerlich. also haben E. L. wir der sachen noch lengs zu berichten nit unterlassen wollen. Und dieselb E. L. bitten wir freuntlichs vleiß, die wöllen uns derselben räthlich bedenken, weß in diser sachen zu erhalten christlicher ainigkeit zwischen den predicanten zu thun sein wurd, bei briefszaigern unbeschwert vertrawlichen freuntlich mitthailn, auch regenten und rethen, dieweil sie anfangs nit anderst zur sachen gethan und dadurch solche enderung furnemblich so weit eingerissen, statlich mit bestem glimpf und fuegen schreiben und bevelhen, das der geringschetzigen und, die weil die in gottes wort nit gegrundet, mer schedlichen dann nutzlichen ceremonien der elevation halben gegen den pfarhern und predigern mit gefengknus oder anderer thatlicher handlung nichts furgenommen, vil weniger dieselben derhalben des lands verjagt werden. Do wir auch fur unsere ainfalt, fernerm unrath zufurkommen, darfur halten, das durch der wege ainen, als

nemblich das die newen feierteg als der alten kirchenordnung zuwider allenthalben abgethan und dann die elevation, in massen von andern stenden der Augspurgischen confession verwandt geschehen, gleichsfalls entweder auch abgethan oder aber zu halten oder nit zu halten frey gelassen werde, den sachen rath zu schaffen sein wurdet. Und E. L. wöllen sich in erwegung der hochwichtigkeit diß handels gegen uns so freuntlich wilfärig erzaigen, wie zu derselben unser sunder freuntlichs vertrawen steet. Solches wöllen wir zu deme, das E. L. hierinnen gott dem allmechtigen ein angenems wolgefelligs werk erzaigen, umb die selbig hinwider freuntlich beschulden, und E. L. seind wir zu freuntlichen wol genaigt.

Datum Onolzbach, den 10. novembris anno 1554.

Emilia.

An meinen gnedigen herrn marggraf Joachim churfursten zu Brandenburg.

## Regenten und Räthe an die Markgräfin Emilie. 1554.

Durchleuchtige, hochgeborne furstin, gnedig fraw! E. f. g. haben uns etliche schriften, so der pfarherr, schloß- und stiftprediger alhie E. f. g. uberantwort, gnedig zugestellet, mit vermeldung als seyen wir bey E. f. g. angetragen, als sollten wir des durchleuchtigen hochgebornen fursten und herrn herrn Georgen marggrafen zu Brandenburg hochloblicher seliger gedechtnus kirchenordnung etwas zuwider sein, daran uns warlich gewalt und unrecht geschicht. Dirwann wollten fur unser person nichts liebers sehen dann das hochernannts unsers g. h. hochl. ged. kirchenordnung, wie es ire f. g. bey irem leben bis in seiner f. g. ende rain und lauter gehalten, das sie auch die prediger und pfarrherr nichts darvon und darzu thetten. Zum andern sollen wir auch an E. f. g. getragen sein, als sollten wir das interim verthaidigen und verfechten, dann dasselbig ist die meß und das ganz babstumb, daran uns auch gewalt und unrecht geschicht, dann wir konnten uns nicht erinnern, das dasselbig interim an die weil wir brandenburgische diener gewest im furstenthumb gehalten worden sei. Das ist aber nicht one, das der herr pfarrer hie herr Jacob und der alt pfarrer seliger ein kirchenordnung selbst gemacht, die furter auch den andern pfarrherrn und predigern offentlich furge-

gehalten und von inen angenommen und gehalten worden; die wir auch der kay. M. und den obervormnndern zugeschriben, darauf nicht mit klainer gefahr bißhero im furstenthumb mit gottis wort zu predigen neben solcher kirchenordnung erhalten worden seien. Ist es aber unrecht, so seien wir nicht schuldig daran, sondern diejenigen, die es bißhero gemacht und gehalten haben. Dieweil wir der kay. M. und den obervormundern solchs zu halten zugeschriben, so will uns als den dienern one der obervormunder enderung darin furzunemen nicht verantwortlich sein, als E. f. g., do sie uns die schriften uberantwort, gnedig selbst bekennt haben. Zudem, gnedige fraw, hat sich im furstenthumb mer dann an ainem ort ein grosser zwispalt derhalben zugetragen, darauf wir die prediger und pfarrherr zum hochsten ersucht und in schriften gebeten und ernstlich bevolhen, sie wollten doch ire zwitracht einstellen und ruig sein, damit die benachbarten nicht ein bossen exempel darab nemen, und sonderlich nit weiter und lenger als uf weitern beschaid, ob man doch mit der zeit möchte ein vergleichung unter inen machen. Auf solche christenliche wolmeinende bevelch haben sich etliche unterstanden, wo die pfarrherr meins gn. h. marggrafen Georgen hochl. ged. kirchenordnung gehalten und wie es Ir. f. g. in seinem leben bevolhen und geduldt, die gesellen wider die pfarrherr, die geringschetzige personen in capitln wider die dechant nnd superattendenten, die andere briefliche urkunden von unserm gn. h. marggraf Georgen seliger ged. unter irer f. g. insigel und handzeichen haben, und dem allem zuwider haben sie die undern personen den obern und unsers gn. h. bevelch zuwider nicht allain in der kirchen mit den ceremonien, sondern auch die supperattenten, pfarr und obern uf der cantzel offentlich ausgerufen geschmecht nnd verkleinert, daran auch nicht ersettigt, sondern fur sie als die wider Christum sein sollen offentliche furbit an der cantzel gethun und ausgerufen. Ob wir darzu stillscheigen sollten, das konnten E. f. g. als ein hochverstendige furstin selbst gnedig abnemen, das es uns nicht geburn wurde. Darzu ist alberait, wiewol es nicht lang gewerdt, ein solcher irsal und schad der religion zugestanden und widerfahrn, das andere christenliche herrschaften, so an das furstenthumb stossen, ire priester und pfarrherrn sicher zum examen nit mehr schicken wöllen, wie sie dessen uns unter augen und sonst sich offentlich vernemen lassen. Gott der allmechtig wölle aber mit seiner

barmherzigkait verhueten, das die pfarrer und priester, so die pfrunden von andern herrschaften haben und im furstenthumb gelegen, nicht auch von der religion abfallen. Dieweil dann die sach etwas hochwichtig, mogen wir als die diener wol leiden, das man solchs an die chur und fursten als die obervormunder eilens gelangen lassen. Was dann ir chur und f. g. bevelhen wöllen wir als diener willig nachkommen. Oder E. f. g. wollen doch mit inen den predigern handeln, das sie doch ein weil in ruhe stehn, bis mein gn. h., das nun bald geschehen wurdet, in das regiment komt oder das sich sonst die schwern und sorgliche leuft im reich ein wenig niederthetten. Dann E. f. g. wissen, in was grosser gefahr und sorg one das das haus Brandenburg itzo stehet, dann es will ein jeder nurdt*) uber die stigel hupfen do sie zum nidern ist, wie E. f. g. aus vilerlay handlungen offtermal underthenig bericht worden seyen. So werden wir auch glaublich bericht, das die nurmbergische prediger den hitzigen derhalben sie die handlungen angefangen, geschrieben haben, die freulich des hauses Brandenburg wolfahrt und obligen wenig bedenken. Derhalben bitten E. f. g. wir ganz underthenig, E. f. g. wöllen ein gnedig einsehen haben. Solchs wollen umb E. f. g. wir in geburlicher undertheniykeit verdienen und thun uns derselben E. f. g. als unser gn. furstin hiemit gehorsamblich bevelhen.

Regenten und rethe.

---

*) nur.

# Urkunden zur Geschichte der Stadt Hof.

## I.

Der Pfarrer Albert von Hof verfügt, daß nach seinem Tode sein Jahrestag in dem S. Jakobsstift zu Bamberg begangen werden soll, und setzt hiezu ein Capital von fünf Mark Silber aus.

**1214.**

Original im Münchener Reichsarchiv.

## II.

Der Pfarrer Gerung überläßt dem Priester C. genannt der Niberer die Pfarrei Hof um jährlich 12 Mark Silbers.

**1258, Juli 8.**

Abschrift im Bamberger Kreisarchiv.

## III.

Papst Urban IV. nimmt das Hospital in Hof in seinen Schutz und empfiehlt allen Gläubigen in den Diöcesen Mainz, Bamberg, Naumburg und Regensburg, dasselbe mit milden Beiträgen zu unterstützen.

**1264, April 1.**

Widmanns Chronik der Stadt Hof.

## IV.

### Die Vorsteher und Brüder des Hospitals zu Hof erhalten von Bischof Berthold von Bamberg die Vergünstigung, ihren Friedhof von einem andern Bischof an seiner Stelle weihen zu lassen.

**1268, Mai 23.**

Widmanns Chronik der Stadt Hof.

## V.

### Heinrich der Aeltere, Heinrich und Heinrich die Jüngeren, Vögte von Plauen, und Heinrich, Vogt von Weida, schließen einen Vertrag über die Weglos zu Hof und im Regnitzland.

**1288, Oktober 18.**

Wir Heinrich der eltere und Heinrich und aber Heinrich die jüngeren von Plauen die voite und Heinrich der elter voit von Weida thun kund allen, die den brief gehören und gesehen, daß wir uns geeinet haben umb die wegloß zum Hof und uf dem lande zu Regnitz. Es ist geredt und gewilfört, daß der landbütel des eltern voits von Weida mag verweglosen*) in die stad zu allen zeiten im jahr und in der gegend zu Regnitz also bescheidenlich: der verweglost wird, der soll reumen seines herrn gut binnen 14 nächten und soll kaufmann sein in der stadt Hof jahr und tage und soll sein gut fuhren und treiben von seines herrn gut jahr und tage nach des landes recht; und thut ers nicht, das vorgeschrieben ist, so soll ihn sein herr jagen für ein schuldigen man. Es ist auch geredt und gewillfört umb verlehende**) leut und verlehende gebauer, wird der einer verweglost, der soll raumen seines herrn gut binnen 14 tagen und soll sein gut feil biten unter jahr und tag; verkaufet ers, sein herr salls leihen deme, der unter ihme bleibt sitzen; mag aber ers

---

*) abziehen lassen gegen Zahlung einer Abzugsabgabe.

**) Lehens-

nicht verkaufen, sein herr falls ihme abgelten,*) als es in stehet**); hat ers aber gebessert, so falls sein herr gelten, als es seine nachgebauer gut dünket, und nach der schein thet, und falls zu tagen zahlen, als es fromme leut bedünket müglich. Überdas weil der vorgenanter herren einer oder ein nachgebauer dem andern will verweglosen uf dem land, das soll er thun 14 tage vor lichtmeß oder 14 tag darnach nach des landes recht.

Des dinges***) und dieses gesetzes sind gezeugen: herr Heinrich der elter voit von Gera und der rath des von Weida und herr Conrad von Kotzau, herr Leupold von Greitz Marcklein bruder, Cunrad von Lubichau Märs, Heinrich sein bruder, Otto von Döhlen, Berthold von Zedwitz, Heinrich von Schönfelden, der rath des voits von Plauen, Herr Erkenbrecht von Voitsberg, Reinhold von Mosen, Leutold von Milan, Eberhard von Widersberg, Wolfram von Kotzau, Götz Möschler, Cunrad von Mosen, Ulrich Sack, Gunther von Plawnitz.

Daß dieß stete immer sey zwischen uns und unsern kindern und nachkömlingen, darum haben wir diesen brief versiegelt mit unsern insiegeln.

Der brief ist geben zu Hof, von der geburth unsers herrn tausend iahr zwei hundert iahr und acht und achtzig iahr, an der nechsten mittwoch vor st. Gallen tage.

Widmanns Chronik von Hof.

## VI.

### Erich, Erzbischof von Magdeburg, ertheilt dem Franziskaner-Kloster zu Hof einen Ablaßbrief.

**1292, Mai 13.**

Widmanns Chronik von Hof.

---

*) abkaufen.

**) werth ist.

***) Festsetzung, Abmachung.

VII.

Johannes, Erzbischof zu Ninive, ertheilt dem Franziskaner-Kloster zu Hof einen Ablaßbrief.

**1293, September 4.**

Widmanns Chronik von Hof.

VIII.

Reinboto, Bischof von Eichstätt, ertheilt dem genannten Kloster einen Ablaßbrief.

**1279—1297, August 23.**

Widmanns Chronik von Hof.

IX.

Iwan, Bischof von Lacedaemon, ertheilt dem genannten Kloster einen Ablaßbrief.

**1294, Juni 7.**

Widmanns Chronik von Hof.

X.

Erzbischof Konrad von Salzburg und Bischof Heinrich von Ravenna ertheilen der Pfarrkirche S. Lorenz zu Hof einen Ablaßbrief.

**1296.**

Widmanns Chronik von Hof.

XI.

Erzbischof Gerhard von Mainz ertheilt dem Franziskaner-Kloster zu Hof einen Ablaßbrief.

**1297, Dezember 31.**

Widmanns Chronik von Hof.

## XII.

**König Albrecht überläßt dem Bischof Leupold von Bamberg die Besetzung der Pfarrstelle zu S. Lorenz in Hof bei dem jetzigen Erledigungsfalle, unbeschadet seiner und des Reichs Gerechtsame.**

**1298, Oktober 1.**

Böhmer, Regesta imperii nr. 58.

## XIII.

**Bischof Hugo von Lüttich ertheilt zu Gunsten der durch eine Feuersbrunst zerstörten, jetzt wieder neu aufzubauenden Gotteshäuser der Stadt Hof einen Ablaß.**

**1299, Dezember 7.**

Widmanns Chronik von Hof.

Ein gleicher Ablaßbrief des Bischofs Gregorius von Prag vom 29. Dezember 1301 an gleicher Stelle.

## XIV.

**Heinrich der Aeltere und Heinrich der Jüngere, Vögte von Plauen, verleihen dem Hospital zum heiligen Geist sechs Aecker bei dem alten Aussätzigen-Haus und sechs Aecker am Folterrad bei Hof.**

**1302, Januar 8.**

Widmanns Chronik von Hof.

## XV.

**Heinrich, Vogt von Weida, und sein Sohn verleihen dem Hospital zu Hof einige Güter zu Stammbach.**

**1307, Januar 28.**

In nomine domini amen. Universis Christi fidelibus hanc paginam visuris Heinricus advocatus in Wida et suus filius in perpetuum. Ne gesta mortalium oblivione aut vestutate seu malignitate deleantur, necesse est ea testimonio roborari. Noscant igitur posterae et presentes generationes, quod nos praedicti ob reverentiam dei et s. Laurentii ad hospitale s. Mariae in Curia Regnitz dotavimus bona trium meritoriorum in villa, que dicitur Stabinbuche, quae prius erant Reinbotonis dicti Bohemi, jure proprietario perpetuo possidenda. Ut autem hujusmodi collatio donativa robur obtineat perpetuae firmitatis, praesens instrumentum desuper confectum praedicto hospitali dedimus nostri sigilli munimine roboratum. Testes hujus rei sunt: dominus Heinricus Murringus, dominus Conradus de Bergowe et alii fide digni.

Actum et datum anno domini 1307, sanctae Agnetis virginis in octava.

## XVI.

### Erzbischof Burkhart von Magdeburg ertheilt dem Franziskanerkloster zu Hof zu seinem Klosterbau einen Ablaßbrief.

**1310, April 7.**

Widmanns Chronik von Hof.

## XVII.

### Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg belehnt Heinrich den jungen Vogt von Weida mit der Stadt Hof und dem Regnitzland.

**1318, Mai 15.**

Wir Friedrich von gottes gnaden burcgrafe zu Nüremberg bekennen und tun kunt allen den, die disen gegenwärtigen brief sehent oder horent lesen, daz wir mit dem edeln manne Heinriche dem iungen vogte von Weibach und mit gutem rate und willen der edeln

herrn grafen Hermans von Orlamunde, grafen Bertholdes von Hennemberg, unser lieber swehern, und lantgraf Ulriches von Leutenberge, unsers oehaimes, gütlich und lieplich beriht haben aller der sache und aller der bruche, die zwischen uns und unsern leuten gewesen sint, es sei umb totschlac, umb raup oder brant oder swaz zwischen uns, unsern leuten geschehen ist, swie daz genant sei, also beschaidenlich, daz wir dem vorgenanten Heinriche dem iungen vogte von Weida unde seinen erben, die lehenbare sint, verlihen haben ze rehtem lehen die stat zu dem Hofe und daz lant zu Regenitz und alles, daz darzu gehört, an leut und an gute, besucht und unbesucht. Und soll er und sin erben uns und unsern erben von dem lande dienen, als ain man zu rehte sol seinem herren tun; und habent uns das gesworen ze den heiligen. Unde sullen kainen richter setzen zu dem lande, er sulle des sweren, ob der vorgenante Heinrich der iunge vogt von Weida vorfüre ane erben, des got niht welle, daz uns der selbe richter und die leute, die zu dem lande gehörent, die stat und das lant antwürten. Und sullen des alle unser edel leute, die zu dem lande gehorent, auch sweren, die selben sache mit dem richter ze volfüren. Wir haben auch dem vorgenanten vogt Heinriche die gnade getan: wil er, daz er mac, daz vorgenante gut versetzen siner elichen wirtin frowen Katherinen umb vierhundert marck lötiges silbers. Es sol auch der vorgenant vogt Heinrich und sin erben alle unser gut und alle unser leute beschirmen als sein aigen gut, ane geverde. Er hat auch gelopt, daz were, ob kain sin man were, der zu dem lande gehorte, niht sweren wolte und die taiding nicht stete halten wolte, als vorgeschriben stet, daz er des feint sol sein; und sullen im des geholfen sin die edeln herren graf Herman von Orlamunde, lantgraf Ulrich von Leutenberge, Cunrat von Sluzzelberg und her Heinrich von Blawen der elter. Er soll auch schaffen bei sinen trüwen, so er vorrest mac one geverde, daz der Tute von Schönnenbrunn und sein diener daz lant rumen und kain wonunge mer darinne haben. Des sint gezeuge: die vorgenanten herren graf Herman von Orlamunde, graf Berhtolt von Henneinberg, lantgraf Ulrich von Lütemberge und her Heinrich der ältere von Blawen und die vesten ritter Albrecht Fortsch von Turnowe, Arnolt und Gütende von Segkendorf und her Cunrat von der Grune und ander genuc. Daz die

vorgenannte sache alle stete und gantz beleibe und untzerbrochen, haben wir Friedrich von gottes gnaden burcgraf von Nuremberg geben diesen brief dem vorgenanten unserm lieben getruwen Heinrichen dem iunge vogte von Weida, versigelt mit unseren insigel, daz daran hanget.

Dirre brief ist geben zu Culmena, nach Christes geburte drutzehenhundert iar und in dem achtzehenden iare, vierzehen tage nach sent Walpurg tac.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XVIII.

### Heinrich der Jüngere, Vogt von Weida, bestätigt der Stadt Hof alle ihr von seinen Vorfahren verliehenen Rechte.

**1319, März 4.**

Regest in Widmanns Chronik von Hof.

## XIX.

### König Ludwig belehnt den Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg mit der Stadt Hof.

**1323, September 27.**

Nos Ludowicus dei gracia Romanorum rex semper augustus. Ad universorum noticiam volumus pervenire, quod pensatis fidelibus et devotis obsequiis nobis et sacro imperio per nobilem virum Fridericum burgravium de Nüremberg, fidelem nostrum dilectum, hactenus impensis et in futurum non minus fideliter impendendis, maxime quod in die dimicacionis et belli pro ipsius sacri imperii ac nostris summis honoribus per nos habiti cum Friderico duce Austriae ipse miles strenuus et adiutor de multa comitiva extitit illo die, eidem et suis heredibus opidum dictum Raegentshof, sacro pertinens imperio, cum jure patronatus ecclesie ibidem et judicio eidem opido spectante et ceteris jurisdicionibus,

juribus, honoribus, possessionibus, rebus et aliis pertinenciis universis in feodum perpetuum conferimus et de ipso eos presentibus litteris investimus tenendum et possidendum per eos legaliter et realiter justi feodi tytulo a nobis et aliis Romanorum regibus successive. In cuius rei testimonium presentes litteras conscribi et nostre maiestatis sigillo iussimus communiri.

Datum Monaci, v. kalendas octobris, anno domini millesimo trecentesimo vicesimo tercio, regni vero nostri anno nono.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XX.

### Kaiser Ludwig bestätigt dem Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg die Belehnung mit der Stadt Hof vom 27. September 1323.

**1328, Februar 12.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XXI.

### Kaiser Ludwig bestätigt dem Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg den Besitz der Stadt Hof.

**1328, Februar 18.**

Monumenta Zollerana II. nr. 643.

## XXII.

### Peter, Bischof von Marsica, Peter, Erzbischof von Nazareth und Jerusalem, und andere namentlich aufgeführte Bischöfe ertheilen zu Gunsten der S. Lorenz- und der Spitalkirche zu Hof einen Ablaßbrief.

**1332, April 13.**

Widmanns Chronik von Hof.

## XXIII.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, bestätigt der Elsbeth, Ehefrau des Hans von Weißdorf, ihr Leibgeding auf den Stadtzoll zu Hof u. s. w.

**1335, April 30.**

Schmidt, Urkundenbuch der Vögte von Weida I. nr. 745.

## XXIV.

### Heinrich der Ältere, Vogt von Weida, Landrichter in Egerlande, verleiht dem Kloster Waldsassen die Pfarrkirche in Hof.

**1335, Juni 26.**

Heinricus senior advocatus de Wyda iudex provincialis in Egra honorabilibus et religiosis viris domino Johanni abbati totique conventui monasterii in Waldsassen Cysterciensis ordinis Ratisponensis dyocesis salutem in domino sempiternam. Quia summi pontifices et nonnulli ecclesiastici principes, imperatores quoque ac Ronanorum reges necnon alii reges et principes plerique Christi fideles monasterium vestrum ab exordio fundacionis ipsius multis graciarum et libertatum beneficiis ac facultatum suarum stipendiis magnifice ac largiflue dotaverunt, fiduciam habentes in domino, quod ex vestra honesta et religiosa conversacione et divine laudis continua aucmentacione hospitalitatumque et elemosinarum incessabili exhibicione votis vestris pro eis apud altissimum interpellantibus prosperitatem temporalem et felicitatem consequi valeant sempiternam, hac consideracione spiritus sancti preventi, gracia mentaliter provocati de parvitate possibilitatis nostre, cupientes, dum tempus habemus operari bonum ad omnes, maxime tamen ad vos, quorum vita insignis et conversacio exemplaris plus ceteris religiosis nobis complacuit in vigore pariter et rigore monastice discipline, ius patronatus ecclesie parochialis in Curia Regnitz Babenbergensis diocesis, cuius donacio, collacio

seu presentacio a nostris predecessoribus singulariter ac specialiter ad nos et non ad advocatorum quemquam pertinuit et pertinet, omni iure cum filiabus ecclesiis residenciam et non residenciam habentibus et cum capellis annexis vobis et per vos monasterio vestro donamus, tradimus et conferimus perpetuis possidenda temporibus pleno iure nichil prorsus nobis ac nostris heredibus seu successoribus quibuscunque iuris seu utilitatis vel terrene commoditatis exnunc et in posterum vendicando, verum ut pro nostra et predecessorum ac progenitorum et heredum nostrorum peccatorum remissione et perpetue salutis assecucione non desistatis ullo umquam tempore vestris suffragiis exorare apud sanctissimum patrem nostrum summum pontificem vel alias, ubi fuerit oportunum, ut fructus et proventus dictarum ecclesiarum ultra vicarios easdem officiantes vobis et per vos dicto vestro monasterio unire et incorporare dignetur, preces nostras supplices porrigere volumus cum fidelitate et efficacia diligenti, ut habitis eisdem fructibus et proventibus in ympnis et canticis spiritalibus et in pauperum refeccionibus, in quibus Christus suscipitur, et aliis karitativis operibus vos possitis peramplius et perfectius exercere. Promittimus nichilominus bona fide, quod eiusdem ecclesie nunc pastore cedente vel decedente instituendi seu presentandi alium ydoneum extunc et in evum liberam habebitis facultatem, et si quisquam, cuiuscunque preeminencie, condicionis aut status existeret, vos in iure vestro conaretur quomodolibet inpedire, nos et heredes nostri ac patruus noster, dominus Heinricus comes de Wyda et tota communitas civitatis nostre Curie Regnitz ad conservandum vos in iure vestro clipeum defensionis firmiter opponemus et pro vobis stabimus fideliter et constanter. Ut autem nostra liberalis et devota donacio perpetuam oblineat firmitatem, presentem literam vobis ad dicto vestro monasterio sigillo nostro maiori cum sigillis videlicet patrui nostri Heinrici comitis de Wyda predicti et civitatis nostre Curie Regnitz predicte dedimus evidencius communitam.

Actum apud Egram, anno dominice incarnacionis millesimo trecentesimo tricesimo quinto, sexto kalendas iulii.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XXV.

### Kaiser Ludwig bestätigt dem Kloster Waldsassen das Patronatsrecht der Pfarrkirche zu Hof.

**1339, März 15.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XXVI.

### Heinrich der Aeltere und Heinrich der Jüngere, Vögte von Weida, verkaufen dem Herdein Schütfel ihre Mühle zu Hof.

**1345, November 7.**

Wir Henrich der elder und Henrich der junger voyte von Wida und unser erben bekennen offenbar und thun kunt allen den, dy disen brief sehen oder horen lesen, das wir mit bedachtem muete, mit gutem rate und von eygem willen unserem liben getruwen Herdein dem Schuetfel und seinen erben vorkoyft haben recht und redelichen unser moel zum Hofe vor dem cappeltoere gelegen mit allem recht, als wir sie gehat haben und als wir sie gekoyft hatten zu dem Primatsch, und haben dyselben moel dem vorgenanten Herdein Schuetfel und allen seinen erben gelegen und lihen an diesem brif zu rechtem erbe mit allem recht, als sie an uns komen ist, luterlichen und an alles geverd, und geben daruber disen offen brief, des zu eym orchuende bestetit mit unser beyder erbe insigeln, dy daran haugen.

Geben zum Hofe, noch Christs gebort dreyczenhuendert iar in dem fuemphundvirczigsten iar, des ersten mantages vor send Mertins tage des heylgen bischofes.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XXVII.

**Engelhard von Königswart vereinbart bezüglich des Patronatsrechts der Pfarrkirche zu Hof für den Fall, daß die Stadt Hof mit dem Regnitzland an die Burggrafen von Nürnberg gelangen wird, daß diese die von den Herren von Weida hinsichtlich des genannten Patronatsrechts mit dem Kloster Waldsassen getroffene Vereinbarung zu bestätigen verbunden sein sollen.**

**1347, Juni 25.**

Schmidt I. 889.

## XXVIII.

**Johann und Albrecht, Burggrafen von Nürnberg, bestätigen dem Kloster Waldsassen das Patronatsrecht zu Hof.**

**1348, Januar 15.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XXIX.

**Heinrich der Aeltere und Heinrich der Jüngere, Vögte von Weida, bestätigen dem Klarakloster zu Hof Zinsen zu Rotzau, Haidt, Leubnitz, Draisendorf, Tauperlitz und Hof.**

**1348, Juli 7.**

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Quoniam ea, que sunt in tempore, cum temporis successivo sepius exsufflantur, unde neccessarium habent scripturarum et testium evidenciis robarari. Exhoc est, quod nos Heinricus senior et Heinricus junior advocati de Wyda recongnoscimus omnibus ac singulis, ad quos presens scrip-

tum pervenerit, aptius audituris seu visuris, quia pia mota intencione ac suasu dei omnipotentis Gerdrudis dicta de Nutenhofen pro remedio patris ac matris mariti eiusque aliorumque suorum amicorum de bonis adeo sibi concessis statuit et procurari proposuit monasterium sancte Clare ordinis in Curia Regnitz infra muros ex curia strennui militis quondam felicis memorie dicti Murring Babenbergensis dyocesis versus meridiem sita sub tali forma, primo accedente consensu venerabilis in Christo patris ac domini Friderici Babenbergensis ecclesie episcopi, ejusdem ecclesie quoque capituli et nostro et coheredum nostrorum suorum quoque filiorum et filiarum. Hos redditus seu census ad idem monasterium spectantibus, primo in Koczkow in una area residentibus duobus censualibus, dicti Godeczer et Gutener solvere debentes annuatim 24 modios siliginis, ibidem dictus Wyndisch unam marcam. In villa dicta Heyde $3^1/_2$ libram hellensium, quas tenetur dare Ulricus dictus Coppel. In villa Luebenitz *) dictus videlicet Hertwigus et dictus Reting quilibet duas marcas. In villa Dressendorf dictus Schilter duas marcas, Gerungus ibidem unam marcam, dictus Vrumolt ibidem mediam marcam, Cunradus dictus Bracher ibidem mediam marcam, Hermannus dictus Hertwig ibidem unam marcam, Heinricus dictus Scharrer ibidem tres fertones. In villa Toupetlicz molendinum mediam marcam, Henlinus dictus Tech ibidem unam marcam, dictus Coppel ibidem tres fertones, Schilter ibidem mediam marcam et decimam totius ville Toupetlicz prenotate et agros sitos in truncis, quod vulgariter dicitur stockecht **), mediam marcam ibidem infra muros Curiae Regnitz et extra muros in antiqua civitate tres marcas et ceteros singulos et universos infra muros et extra muros civitatis prenotate, qui vulgariter dicuntur verlehente leute, et quoscunque agros habeat ante civitatem, quod est in campis Curie Regnitz prenotate, et pratum, quod dicitur zu der steuden, et

*) Leubnitz, Wüstung bei Hof.

**) Stöckicht, Gebüsch.

pratum, quod dicitur auf dem tiche, et pratum, quod dicitur die durre wise, et ortos humuli sitos in Koczkow et piscacionem in Sala et in villa dicta zum Pferde unam curiam, que dare tenetur unam marcam et unum macellum in civitate Curie Regnitz. Hec bona ab eis resignata, que ipsa matrona predicta et ejus filii et filie a nobis jure feodali tenebant, et singula bona, que sub nostra tuicione et districtu sita dari in elemosinas erogari in futurum poterint quoquo modo, cum bona voluntate et consensu nostrorum coheredum obtulimus, conferimus et appropriamus monasterio preconscripto et eisdem successoribus monasterii jure proprietatis perpetue possidenda. Insuper renunciamus bona fide et sine dolo omnibus juribus et actionibus et impeticionibus, que nobis vel nostris successoribus in eisdem bonis nunc possent competere aut in futurum. Ut igitur hec omnia premissa penitus permaneant inconvulsa vel aliquo alio inmutari valeant aut turbari, presens instrumentum super eo eonscribi fecimus et sigillorum nostrorum munimine roboramus et cum subsriptis testibus confirmamus. Testes autem sunt: frater Heinricus de Wyda gardianus domus eiusdem, Heinricus sacerdos dictus de Reytenbach, Heinricus de Lom, Johannes de Wyslesdorf milites, Heinricus dictus Wuester senior, Cunradus dictus dives de Zedawitz, Heinricus de Weislestorf, Johannes Tulpo, Heinricus Koufman, Johan Rychwin, oppidani in Wyda nec non plures alii fide digni.

Datum et actum anno domini millesimo 1348, feria secunda proxima post octavam Petri et Pauli apostolorum.

Orig. im k. allg. Reichsarchiv zu München.

## XXX.

### Heinrich der Aeltere, genannt der Lange, und Heinrich der Jüngere, Vögte von Plauen, bestätigen dem Klarakloster zu Hof die Schenkung von Zinsen in Epplas, Berg und Benzka.

**1348, Juli 24.**

Nos Heinricus senior dictus longus et Heinricus junior fratres advocati de Plawe presentibus publice profitemur, quod honesta matrona Gertrudis, relicta Johannis de Uterhofen, illa bona, que ipse Johannis et sui heredes a nobis in pheudo tenuerunt: videlicet sextam dimidiam libram hallensium, viginti tres modios siliginis et sedecim modios avene, qui nuncupantur modii marchionis in villis infrascriptis sitis: in Eppeleins,*) in Pergen,**) in Venzkouw ***) et in aliis quibuscunque ad claustrum ecclesie sancte Clare in Curia Regnicz, quod de novo est construendum, pure propter deum et in salutem anime sue omniumque predecessorum et successorum suorum donavit de bona voluntate et ipsa bona nobis tytulo pheudali libere resignavit. Unde sepedicta bona propter deum sueque matris Marie et omnium sanctorum omni jure ad dictum claustrum sancte Clare juste appropriacionis appropriavimus et presentibus appropriamus. Huius rei testes sunt: Cunradus et Ulricus dicti Sacci milites, Fridericus et Eberhardus de Langenberg, Hermannus Coppe et alii quam plures fide digni. Et ad sufficientem cautelam sigillum nostrum duximus appendendum.

Datum Plawe, anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo octavo, in vigilia beati Jakobi apostoli majoris.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XXXI.

### Bischof Friedrich von Bamberg bestätigt dem neugestifteten Klarakloster zu Hof alle seine Schenkungen.

**1348, August 16.**

Schmidt I. 899.

---

*) Epplaus, B.-A. Hof.
**) Berg, B.-A. Hof.
***) Venzka in Reuß j. L.

## XXXII.

## Heinrich der Aeltere und Heinrich der Jüngere, Vögte von Weida, sowie der Rath der Stadt Hof schreiben in Sachen des Hospitals daselbst an Papst Clemens VI.

**1350, Februar 10.**

Sanctissimo in Christo patri ac domino Clementi ss. Romanae universalisque ecclesiae pontifici Henricus senior et Henricus junior advocati in Wida, magister consulum ac tota universitas civitatis in Curia Regnitz ad omnia praeceptorum genera se benevolos et paratos offerentes, prout obedientiae expedit filiali. Coram vobis, pater clementissime, praesentibus lucide profitemur et sub testimonio nostrorum sigillorum evidentius protestamur, quod hospitale praedictae civitatis scilicet Curiae Regnitz quondam a patribus apostolicae sedis talem habuerit gratiam, quod ibidem divina per nullum judicem suspendi poterant, quia praetactum hospitale ab ecclesia parochiali penitus exstitit separatum, sicut in eorum privilegiis evidentius demonstratur. Cum igitur has literas a sede apostolica super eo habitas per incendia dignoscimus fore cassatas, vestram clementissimam sanctitatem devotissime imploramus, quatenus saepe dicto pristinam gratiam ex dei intuitu ac gloriosae virginis Mariae ob reverentiam, in cuius honore fundatum est, dignemini erogare. nam ibidem die noctuque apud infirmos et advenas opera exercentur charitatis. In signum evidentioris testimonii sigillis nostris et sigillo praedictae civitatis nostrae Curiae Regnitz eiusdemque hospitalis praesentem paginam fecimus roborari.

Datum in Curia Regnitz, anno domini 1350, in die beatae Scholasticae virginis.

Widmanns Chronik von Hof.

## XXXIII.

Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, Heinrich und Heinrich, seine Söhne, bestätigen die Schenkung des Herdein Schutfelt, Bürgers zu Hof, an das Spital daselbst.

**1350, Februar, 10.**

Widmanns Chronik von Hof (Excerpt).

## XXXIV.

Heinrich der Aeltere, Vogt von Plauen, genannt der Lange, bestätigt dem Klarakloster zu Hof den Kauf von Gütern in Regnitzlosau.

**1350, Februar 16.**

Wir Heinrich der elder voyt von Plawe, den man nennet den langen, bekennen offenlich mit disem brief und tun kunt allen den, die in sehen, horen oder lesen, daz wir durch got, seiner mutter Marien und durch aller heiligen ern willen und auch durch alle unser vordern sel, unser selbes und alle unser nachkümlinge selheile willen haben die gut, die von unsern eldern zu lehen sein gangen und auch von uns zu lehen gen zu der Lüsen, di Johans dez Crolippers gewest sein, geeygnet haben und alle eygen dem nuen closter sente Claren zu dem Hofe, wanne die vrowen desselben closters di vorgenannten gut recht und redlich wider den vorgenannten Crolipper gekaufet haben, ewiglich da von zu bliben, und wollen si auch uf den selben guten schutzen und schirmen getruwlich, alz wir beste kunnen und mugen. Und das di vorbeschriben rede stet und gancze blibe, dez habe wir unser insigel an disen brif gehangen.

Der geben ist nach Cristi gepurt dreiczehen hundert jar in dem funfzigsten jar, am dinstag nach invocavit.

Orig. im k. allg. Reichsarchiv zu München.

## XXXV.

### Heinrich der ältere und Heinrich der jüngere Vogt von Weida verleihen dem Spital zu Hof das Recht des Bergbaues auf seinen Gütern.

**1351, Januar 2.**

Wir Heinrich der eltere und Heinrich der iüngere voite von Weida bekunden in diesem gegenwertigen brieve, daz wir geliehen haben und leihen an diesem offen brieve Herdeine Schutfeld, spitalmeister zum Hofe, das neue bergwerck, das da funden ist oder noch mag funden werden uf allen des spitals güthern, also bescheidenlichen, dieweil er lebet und es haben will, so soll er darüber bergmeister sein mit allen rechten alsz andere bergmeister in diesen landen und anderswo uf bergwercken recht haben. Und unser recht, das ist der zehende, soll uns auch darob gefallen. Auch hat sich der ebengenannte Herdein verwillkürt und gelobet durch ehre willen unser frauen von himmel, daz die ihr gnad an dem bergwerck erzeige, daz es fruchtbar werde, so will er den neunden haufen dem spital zum Hof lassen gefallen. Und nach seinem tod soll das bergmeisteramt uf das ebengenante spital treten mit allen rechten, alz ers gehabt hat. Zu ein urkund der vorgeschriebenen dinge so haben wir unser insigil, das wir gebrauchen zu unsern heimlichen sachen, an diesen offenen brieve gehangen.

Der geben ist nach Christes geburth 1300 iahr darnach in dem 51. iahr, am montage nach dem iahrtage.

Widmanns Chronik von Hof.

## XXXVI.

### Abt und Convent des Klosters Waldsassen geben Heinrich dem Älteren, Vogt von Weida, alle Rechte zurück, die sie an die Pfarrkirche zu Hof haben.

**1352, April 23.**

Wir bruder Heinrich abt und der convent des closters zu Waltsassen vergehen offenlich mit disem brief und tun kunt allen

den, di in sehent oder hörent lesen, umb die pfarrenkirchen zum Hof Rekniz und die lehen und recht daruber und aller der andern pfarrenkirchen, die zu der selben pfarrenkirchen zum Hof gehörnt und ir töchter sint, di unsern vorvaren und uns und unserm closter der edel herre her Heinrich der elder vogt von Wyda und sein erben geben, geaigent und bestetigt heten mit ir selbs und irr stat zum Hof brifen durch ir und irr vordern und irr nachkomen sele willen, die uns auch geaigent und bestetigt wurden von bebsten, von kaysern und von den hochgeporn herren herren Johansen und herren Albrechten purchgrafen zu Nuremberg mit genedigen vesten brifen. Derselben brief etlich, di uber die vorgenanten kirchen alain und nicht uber ander dinch uns verschriben wurden, wir dem vorbenanten herrn von Wyda und seinen erben wider geantburtet und aufgeben haben, umb daz si uns mit solchem andern gut begnadet haben, daran uns wol genuget und des wir in zu danchen haben. Und davon sein wir in abgetreten und treten abe, haben aufgeben und geben auf mit diesem brif dem egenanten herrn von Wyda, sinen erben und nachkomen allez daz uns an den vorbeschriben kirchenlehen und recht geben, geaigent und bestetigt ist, si daz selb allez ewichlich zu haben, daz wir und alle unser nachkomen sie daran nimmer gehindern oder beswern schuln, vil oder wenich, und daz von darnach nimmer mer anspruch noch vordrunge schuln noch mugen gehaben mit geistleichen noch mit werltleichen rehten on allez geverde. Und wan uns noch an etlichen des babstes und etwenn kaysers Ludweigs brifen diselben ebenanten kirchen lehen und reht verbullet und verschriben sint nicht allain, sundern mit andern kirchen, die uns auch mit denselben brifen geaigent und bestetigt sind, davon wir diselben brif auch nicht aufgeben schulen, turren noch mugen, verbinden wir uns des mit disem brief, daz dieselben brief, und ob wir iht mer brif daruber heten, der wir niht wizzen, und alle brif, di wir von geistlichen richtern daruber in dem krig gewunnen, den wir swerlich trugen gein dem bischof und dem gotshaus zu Babenberg, in kein schade daran sein schuln, und daz di kein kraft daruber gein in schuln haben. So schuln uns auch kein unsers ordens, unser selbs und unsers closters brif, privilegi, genade, freyheit oder reht daran gein in frumlich sein und in kein schaden daran bringen, an alle argliſt. Mit urkunde dizs brifs, den wir

mit unser aller veraintem mut, willen, wizzen, rat und wort in daruber fur uns und alle unser nachkomen zu ewigen stetichait geben haben, versigelt und bestetigt mit unsern des obgenannten abts und convents peden insigeln. Des sint gebeten gezugen: der vest ritter her Johans von Weizleistorf und die ersamen Heinrich Weizleistorf und der alde Heinrich Preymatsch.

Daz geschah, da man zalt von Christe geburte dreutzehenhundert jar darnach in dem zweyundfunftzigsten jar, am send Jürgen des heyligen martrers tage.

Schmidt I. 939.

## XXXVII.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, und Heinrich, sein ältester Sohn, verleihen dem Hospital zu Hof die Spitalmühle daselbst und Zinsen zu Kirchenlamitz, Gottfriedsreuth und Wölbattendorf.

**1353, März 28.**

Wir Heinrich der eldere voit von Weida und Heinrich unser eltester sohn und alle unsere erben und nachkomlinge bekennen offentlich mit diesem kegenwertigen brieve alle den, die ihn sehen, hören oder lesen, daß wir mit gutem willen und wolbedachten mute haben geeignet lauterlichen durch gott und durch unser frawen ehre vor uns und unsere vorderen und vor unsere nachkommen seelen seeligkeit willen zu dem spital zum Hofe Regenitz die güter und den zins, als hernach geschrieben stehet. Wir haben dazu geeignet die muel ganz, die bey demselben spital ist gelegen und des spitals muel heisset und die vor auch halb zugeeignet ist gewesen. Und eignen auch dazu anderthalb marck geldes zu Leibnitz dem guthe, das der Kunnen bei dem thore was, und ein halb marck geldes zu Gottfriedesreut uf dem guthe, da Otto Kesemacher aufgesessen ist, und eine halbe marck geldes zu Welbetindorf auf dem gute, do der Jan auffsitzet; und dieselbe halbe marck geldes soll gefallen alle iahr ewiglich dem priester, wer da caplan ist ob des Hertein Schutfeld altar in demselben obgenannten spital. Des sind gezeugen: der vheste ritter her Hanns von Weisselsdorf, Heinz von Weisselsdorf, sein bruder,

Herdein Schutfeld der spitalmeister, Nicolaus Tausenteschell, Cuntze Bock, Heinrich Bernstein, burgere zum Hofe, und Nicol, unser schreiber. Daß alle diese vorgeschriebene rede und teidinge stete und gantz bleiben, geben wir diesen unsern brieve dorüber mit unserm grossem insigel, das daran henget.

Der geben ist nach Christi unsers herren geburt dreizehn hundert iahr in dem dreiundfunfzigsten iahre, an dem donnerstage in der osterwochen.

Widmanns Chronik von Hof.

## XXXVIII.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weyda, und Heinrich, sein ältester Sohn, bestätigen dem Hospital zu Hof den Erwerb genannter Güter zu Hof und eines Zinses zu Gottfriedsreuth.

**1353, April 4.**

Wir Heinrich der eltere voit von Weida und Heinrich unser eltister sohn und alle unsere erben bekennen offenlich an diesem kegenwertigen brieve allen den, die ihn sehen, hören oder lesen, daz wir lauterlichen durch gott und unser frauen eher dem spital zum Hof zu Regnitz eigenen und geeignet haben recht und redlichen ohn hinderung das cramhoffstetel zum Hofe in der stadt, da der Eigermann war auf gesessen, welches das spital gekauft hat zu*) den predigern**) von Plauen, auch das ander hoffstetel, das daran ist gelegen, das vor des spitals ist, und drei vierdunge***) geldes zu Gottfriedesreut****) auf dem gute, so der Nickel, des Silberbachs bruder, auf ist gesessen. Und die eigenschaft bestetigen wir mit diesem unsern brieve mit unserm insigel, das daran hanget.

Der gegeben ist nach Christi unsers herren geburth 1300 iahr und im 53. jahr, am nechsten sonnabend, an s. Ambrosii tag.

Widmanns Chronik von Hof.

---

*) von.

**) Dominikaner.

***) viertel.

****) Gottfriedsreuth, B.-A. Hof.

## XXXIX.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Plauen, genannt der Lange, bestätigt dem Hospital zu Hof die demselben von seinen Verfahren gemachte Schenkung des Dorfes Stylangrun*) und einer Wiese neben der Brücke zu Hof.

**1353, Oktober 21.**

Widmanns Chronik von Hof.

## XL.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, und Heinrich, sein Sohn, befreien das Gebäude und den Hof des Klaraklosters zu Hof auf zwanzig Jahre von allen Fronen und Abgaben.

**1355, Mai 15.**

Wir Heinrich der elder voyt zu Weyda, Heinrich, unser elder suene, und alle unser erben bekennen offenbar an disem brif allen den, di in sehen, hören oder lesen, daz wir mit gutem willen und bedahtem muet und mit rat haben gefreiet und freyen mit disem brif vor uns und vor unserm rihter und allen unsern dinern di closterfrawen zu dem Hof send Claren orden an irem gepend und an irem hof von aller fron und mun auf zwanzig iar, die nehst nach einander gen, durch got zu förderst und durch unsers kindes willen und sunderleichen durch der stift willen, di wir getan haben, daz di volfurt werd dest pazz und volpraht. Und globen in daz stet und ganz zu halten und si dez schutzen und schirmen gen allermeinlichen leuterlichen an allez geverd, und geben in dez unser offen brif bestet mit unserm erbinsigel.

Der geben ward, do man zald von Cristi gepuerd unsers herren dreyzehenhundert iar darnach in dem funfundfunfzigesten iar, an dem nechsten freytag nach unsers herren aufvard.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

---

*) abgegangen.

## XLI.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, und seine Söhne Heinrich und Heinrich eignen dem Klarakloster zu Hof ein Holz bei Gräfenbrück.

**1355, November 3.**

Wir Heinrich der elter voyt von Wyda und Heinrich und Heinrich, unser suone, und alle unser erben bekennen offenlichen an disem brive allen den, di in sehen, horen oder lesen, das wir mit gutem willen und wolbedachtem muete und wissenlichen unsern byderben mannen und dynern, herrn Heinrichs von Reitenbach, unsers capelans, herrn Bruon vom Nuenmargte und Lupolden, seins bruder, Volkwins von Polnicz, Otten Potschicz, Heinczen und Hansen der Kouffmanne, Friedrich Tulpen, Cund Nicol, unsers schreibers, recht und redlichen geeygent haben dem goteshuose und den clostervrowen sent Claren ordin zum Hofe ze Regnitz das holz genant das Parrysecht, daz gewest ist cunczen Dypoldes von Stensdorf und gelegen ist zwischen Grevenbrucke*) und dem vorste. Und wir haben in diselben eygenschaft getan mit sulchem underscheit, daz di brodere zu Wyda barwußen ordins**) das selbe holcz nueczen und sein genissen schullen, so si best mugen. Und des sein geczuegen unser byderman, die vorgeschriben sten. Und daruber zu einer merern sicherheit geben wir disen brief versigelt mit unserm grossen insigel, daz daran gehanget.

Der gegeben ist nach Cristi unsers herren gepuort dreiczenhundert iar darnach in dem vumfundvumfczigstem iare, an dem nechsten dinstage nach aller heiligen tage.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XLII.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, erläßt dem Clarakloster zu Hof von der auszuschreibenden Landsteuer den auf dasselbe treffenden Betrag von 100 Pfund

*) Gräfenbrücke in Sachsen-Weimar.

**) Minoritenkloster.

Haller zur eigenen Erhebung, wogegen das Kloster seiner Tochter sowie der Tochter des Heinz von Weißdorf, Conventualinen desselben, eine Leibrente aus den Erträgnissen des Zinses und des Gutes auswirft, welche das Kloster vor dem Niederthor bei dem Spital zu Hof besitzt.

**1355, Dezember 21.**

Wir Heinrich der elter voyt von Wyda und unser erben bekennen offenlichen an diesem brive allen den, di in sehen, horen oder lesen, daz die eptischin und di sammenunge der clostervrowen sent Claren orden zum Hofe schullen aufheben von iren guten hundert phund haller, wann wir lantsteuwer auf daz lant seczen, der mazze und ir leute dann an gebuert zu geben. Des schulle wir si uberheben und sie schullen es selber von iren leuten aufheben, ab sie wollen, alz lange biz daz in hundert phunt haller davon gevallen. Und darum haben sie unser tochter und auch Heinczen von Weisleſtorf tochter, di in demselben closter sein, gegeben und gelazzen den zins und daz gut, daz sie haben vor dem nyderen toer by dem spytal, zu iren zweyen leben, di weile si leben, daz sie ire phründe und ir gewant damite bessern schullen. Und des zu einem gezügnizz und daz alle dise vorgeschriben teyding stete und ganz gehalden werden an argelist, geben wir in diesen unsern brief versigelt mit unserm insigel, daz daran hanget.

Der geben ist nach Christi unsers herren gepuort dreuczenhundert iar darnach in dem vumfundvuczigsten iare, an sent Thome tage des heiligen zwelfpoten.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XLIII.

Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, und seine Söhne Heinrich und Heinrich verkaufen dem Claraklositer zu Hof eine Mühle daselbst.

**1355, Dezember 21.**

Wir Heinrich der elter voyt von Wyda und Heinrich und

Heinrich, unser suene, und alle unser erben bekennen offentlich an disem brive allen den, di in sehen, horen oder lesen, daz wir mit gutem willen und wolbedachtem muote und mit rate unser getruwen manne unser muel zum Hofe zu Regnicz vor der stad, genannt die capellmuel, recht und redlich verkauft haben vor vunfhundert phunt haller mit allen nuczen und mit allem rechtem dem goteshause und closterfrowen sant Claren ordin in derselben unser stat zum Hofe, und haben in di selben muel geeygent luterlich an argelist und an geverde zu ewigem eygen. Auch bekenne wir, ab ymant were, der si daran hindern oder yrren wolde an derselben muel, daz wir in daz entwerren schulen, als recht ist. Und des sein gezuegen: der erber ritter her Hans von Weislestorf und Heincz von Weislestorf, sein bruder, und Reymbot von Beilcz, Heinrich Coppil, purgermeister zu der zeit, Niclaus Tursenteschel, Cuncz Bock und auch anderer erber leut genueg, die daby waren. Und daruber zu einer merern sicherheit geben wir in disen unsern brief vorsigelt mit unserm grossen erbeinsigel, das daran hanget.

Der gegeben ist nach Christi unsers herren gepuort dreuzehenhundert iar darnach in dem wunfundwunfzigsten iare, an sent Thomas tage.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XLIV.

### Bischof Leopold von Bamberg genehmigt die Aufhängung einer weiteren Glocke in der Hospitalkirche zu Hof.

**1357, März 11.**

Widmanns Chronik von Hof.

## XLV.

## Die Burggrafen Johann, Albrecht und Friedrich V. von Nürnberg belehnen Heinrich den älteren Vogt von Weida mit der Stadt Hof und dem Regnitzland.

**1357, Mai 22.**

Wir Johans, Albrecht, Friderich von gotes gnaden purcgrafen zu Nurenberg veriehen und tun kunt offenlichen an disem brive allen den, die in sehen oder horen lesen, das wir uns gutlich und lieplich vereint haben mit unserem lieben getruwen hern Heinrich dem eltern voyte von Wyda also, daz wir angesehen haben den nuczberen dinst, den her uns oft getan hat und noch tun schol und mag, und haben im verlyhen und vorleihen auch mit disem kegenwertigen brive im und allen seinen erben und nachkomen, die lehenbere sein, die stat und hus zum Hofe und daz laut zu Regnicz genannt mit allem deme daz darzu gehört, wi daz genannt sei, besucht und unbesucht, ob der erden und unter der erden, mit allem dem rechten, als wir es von dem reiche her bracht und gehabt haben, alzo mit der bescheidenheit, daz der vorgenant her Heinrich der elter voyt von Wyda und seine erben und nachkomen, die lehenbere sein, die vorgenanten stat zum Hofe, hous und daz laut zu Regnicz von uns und von unsern erben und nachkomen enphahen und haben schullen ewiclichen als getrüwe man von irem getruwen erbeherren. Auch ist geredt worden, daz der vorgenant von Wyda, alle sein erben und nachkomen uns getruwelich gewarten und dynen schullen ewiclich gein allermenclich mit huse und mit der stat und mit dem lande, wo wir des bedurften und uns not ist. Auch schol diselbe vorgenannt stat zum Hofe, daz hus und daz laut zu Regnicz unser und aller unser erben und nachkomen offene slos sein gegen allermenclich ewiclich. Auch ist geredt worden, daz der vorgenant von Wyda und alle sein erben und nachkomen vurbazz keinen richter noch amptmann nicht setzen schullen, her habe uns dann vor gesworen zu den heiligen, zu gewarten mit dem huse und der stat und mit dem lande, alz vorgeschriben stet. Auch ist geredt worden, daz der vorgenannt von Wyda, sein erben und nachkomen di egenanten stat, hus und daz laut und waz darzu gehort an unsern willen noch wort nicht vorkoufen noch vorsezzen noch ver-

weisen schullen noch enmugen an keinen andern herren. Auch gelobe wir getreuwelichen deme vorgenannten von Wyda, seinen erben, hus und stat zum Hofe und daz lant und leute und dynere als unsers selbes lant und leute zu beschuzzen und zu beschirmen getruwelich gegen allermenclich, wo in des not ist, an gegen den vorgenannten iren rechten erbeherren von Wyda, an argelist und an geverde. Und des zu einem urkunde und zu einem gezugnizze geben wir in disen offen brief vorsigelt mit unsern anhangenden insigeln.

Der gegeben ist, do man zalt von Christi unsers herren gepürt dreuczenhundert iar darnach in deme sybenundfunfczigsten iare, am mantage nach unseres herren offert. Geben zum Hofe in der stat.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XLVI.

### Die Stadt Hof huldigt den Burggrafen Johann, Albrecht und Friederich von Nürnberg.

**1357, Mai 22.**

Wir der purgermeister und dy burger vom rat und gemeinklichen dy burger der stat zu dem Hofe zu Recgnicz verjehen und tuen kunt offenlichen an disem brief allen den, die in sehen oder horen lesen, daz wir mit gutem willen, wort und heizze unsers lieben gnedigen herrn herrn Heinrichs dez eltern voyts von Weyda gehüld und gesworn haben zu den heyligen, mit unser stat zu dem Hofe zu Recgnicz zu gewarten und zu dienen damit ewiklichen gegen allermeniklichen den hochgeborn unsern lieben genedigen hern Johans, herrn Albrecht und herrn Fridrich den burgrafen zu Nuremberg, allen iren erben und nachkumen mit solicher beschcydenheit: were daz unser vorgenannter herre von Weyda oder sein erben und nachkumen abgiengen und verschieden an erben, die lechenber wern, dez got nicht enwolle, so sullen wir alle gemeinklichen gewarten und gevallen mit der stat zu dem Hofe zu Recgnicz und waz darzu gehort, an geverde an unser hochgeborn gnedig herrn dy burgrafen zu Nurmberg und an alle ir erben und nachkumen. Auch ist geredt worden: were daz unser vorgenannter here von Weyda oder sein erben uns nachkumen uns verkaufen, versetzen oder an ein andern

hern verweisen wollten mit der stat, daz wir dez nicht gestaten, hengen noch selber tün sollen an unser egenanten herrn der burgrafen zu Nurmberg, aller irer erben und nachkumen willen, wort und heizze. Auch schol die stat zu dem Hofe unser vorgenannten der burgrafen, unser lieben herren, und aller in erben offen haus sein gen allermeniklichen, wo sy dez bedurfen und in dez not ist, an gen unsern rechten erbherrn, den von Weyda, und sullen auch wir den vorgenanten unsern lieben gnedigen herrn herrn Johans, Albrecht und Friedrich den burgrafen, allen iren erben und nachkumen mit der stat getrewlichen geholfen sein an allez geverde. Auch ist geredt worden, daz wir unser lieben frawe Katherein, unsers herrn wirtin von Weyda, gewarten sulten mit allen den rechten, als wir ir vormals gelobt und geheizzen haben, als lang daz si irs leibgedings gar und genclichen bezahlt wird von unsern herrn oder swer ir daz pillichen richten und geben schol. Und dez zu urkunde und zu einer merrern sicherheyt geben wir den egenanten unsern gnedigen herrn den burgrafen und allen iren erben und nachkumen diesen brief, versigelt mit unsers lieben herrn herrn Heinrichs des eltern voytz von Weyda insigel, mit dez willen, wort und heizz wir daz getan haben, und mit der stat zu dem Hof anhangenden insigel, darunder wir uns gemeinklichen von der stat verpinden, allez stet zu halten, daz an disem brief geschriben stet, an geverde.

Der brief ist geben, do man zalt von Kristus geburt drewczehen hundert iar darnach in dem sibenundfunfczigsten iar, am montag nach unsers herrn auffert.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## XLVII.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, und sein Sohn Heinrich der Jüngere verleihen der Jutta, Witwe des Konrad Schneidengrat, dessen Hinterlassenschaft zu Hof.

**1357, Juni 16.**

Wir Heinrich der elter voit von Wida und Heinrich der iüngere, unser sohn, der ritter, und alle unsere erben bekennen

offentlich an diesem brieve allen den, die in sehen, horen oder lesen, daß wir Jutten Snydengratein geliehen haben recht und redlich zu rechtem erbe Cunrad des Snydengrates, ihres wirtes, erbe und gut: sein haus, das gelegen ist zum Hof vor der stat auf dem graben vor dem nidern thore, und zweien garten, das er in vor uns Heinrich den iüngern von Wida, ritter, hat aufgelassen. Auch haben wir ihr geliehen alle seine fahrende haab und alles, das er hat im hause und im hofe, und schullen sie auch dabei behalten ohn argelist. Und daruber zu einem gezeugniß und zu mehr sicherheit geben wir ihr diesen brieve versiegelt mit unserm anhangenden insiegel.

Der gegeben ist nach Christi unsers herrn geburt dreizehnhundert iahr darnach in dem siebenundfunfzigsten iahre, an dem nechsten tag nach s. Veits tage.

Widmanns Chronik von Hof.

## XLVIII.

### Heinrich von Töpen erkennt die Vögte von Weida als Lehenherrn der Pfarrpfründe zu Hof an und nimmt letztere von ihnen zu Lehen.

**1358, Januar 10.**

Regesta boica VIII. 387.

## XLIX.

### Heinrich von Töpen, Pfarrer zu Hof, trifft mit Heinrich dem Aelteren und Heinrich dem Jüngeren, Herren von Weida, ein Abkommen wegen der Pfarreien Hof, Berg, Schwarzenbach und Mißlarenth.

**1358, Januar 11.**

Ich Heinrich von Thepen, pfarrer zu dem Hofe, tu kunt und bekenne offenlichen an diesem geynwertigen briefe und wil, daz ez unt sey allen den, di disen brief sehen oder horen lesen, daz ich mit wolbedachtem mute und mit rate meyner fründe mich gutlichen

vorehnt und bericht habe mit meynen genedigen herren von Wyda dem eldern und dem iungern umbe die pharre zu dem Hofe an alle argelist und allez geverde also, daz si mich schullen seczen in meyne gewere geruweclichen der pharre zu dem Hofe mit allen den rechten und mit allen den nüczen und früchten, di zu der pharre zu dem Hofe gehoren, und schullen mir auch dielihen luterlich durch got an geverde. Auch schullen meyn vorgenanten herren ein byderwen man seczen in meyn pharre zu dem Hofe, der schol alle früchte und zehen und waz von der pharre gevellet, eynnemen getruwelichen und schol mir daz behalten, biz ich darczu kome, und schol mir daz antworten als seynem rechten pharren, waz uber seine koste gelaufen mach. Auch schol ich herrn Albrechten lazen bliben bi der pharre zu dem Berge di wile er lebet, und her Otte schol in darin ungehindert lazzen an alle argelist. Auch schol ich die pharren zu Swerczenbach*) lihen Nicolao, meiner herren scriber von Wyda, und schol in entworten unserer bischof gein Bamberg und schol vor in bitten umbe die bisorge des besten, des ich kan oder mak. Dazselbe schol ich auch tun gein Conrado von Wezlastorf, des Heinzen sun, umbe die pharre zu Mizlotenruot**) an alle argelist. Auch schol ich Hansen dem Buster, meyner herren diner, lihen daz erste lehen, daz mir ledig wirt und daz im auch gevellet zu nemen. Auch schol ich mein vorgenannten herren von Wyda schaffen uz den bannen und schol daz singen wider schicken in alle meiner herren lande zu dem Hofe und zu Wyda von allen den richtern, di meyn herren und alle ir diner zu bannen haben getan, ez si in dem hofe zu Avinione oder hieuzzen. Auch schullen alle, dy mit meinen herren von Wyda sein in den krich komen, von myr ewiclichen ungehindert bliben und unvordacht an geverde. Daz dise rede stete und gancz belibe und unvorrucket, so secze ich meynen gnedigen vorgenanten herren von Wyda meyner freunde zehen zu burgen, di hernach bescriben sten: her Conrat von Mosen der probist zu Myldefort, Concze von Wurczeburk, Otte von dem Berge, Wolfram von Thepen, Conrat von Machenycz, Dyther Buster und Hans Buster, seyn bruder, Heinrich von dem Ryczzenstein, Heinrich Heczel von Frankendorf, Gotschalk von P[illegible]nycz. Und wir die vorgenanten burgen geloben, daz

*) Schwarzenbach.

**) Mislareuth.

dise vorgeschriben rede stete und gancz belibe an geverde, und haben des unser aller insigel an diesen brief gehangen.

Der do ist gegeben nach gotes geburt driczehen hundert iar darnach in dem achtundfumczigesten iar, an dem negsten dornerstag nach dem obersten.

Original im Münchener Reichsarchiv.

## L.

## Heinrich von der Heide verkauft dem Klarakloster zu Hof seine Badstube daselbst für 50 Pfund Heller.

**1358, Mai 27.**

Schmidt II. 23.

## LI.

## Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, eignet dem Klarakloster zu Hof Zinsen und Zehnten in Hof und Laufen.

**1358, September 29.**

Wir Heinrich der elder voit von Weida und alle unser erben bekennen offenlich mit disem brife und tun kunt allen den, di in sehen oder horen lesen, daz mir mit gutem willen und wolbedachtem mut luterlichen durch got und durch aller unser vorbern sele selicheit willen eygen und geeygnet haben recht und redlichen dem goteshuse, der eptischen und der sammenunge gemeine des closters zum Hof sent Claren ordin dise gut, di hernach beschriben stehen: vor dem capelltur eyn, daz dey Kotenplauers von Eger gewest ist, Gimperlin der kursener zwenundvirczik heller und zu ostern ein halb schok eyer, Ulrich der Prentil dry schilling heller, Albrecht Vischer dry schilling heller, dez Friczen Kobers hausfrowe drey schilling heller. Auch hab wir in geeygent ein phunt heller ierlichs zinses ouf die badestuben, die bei der spitalmüle vor der stat zum Hof ist gelegen mit sulcher unterscheid, daz wir unser alde gwonlichen recht auf der selben stube haben wollen und schullen. daz sint di, daz man alles unser hofgesinde schol umbs[illegible] baden in derselben stuben und

schol kein lon von in nemen. Auch eygen wir und haben in geeygent die zehenden uber ir gut zu Lousen*) und waz si daselbens noch rentzehen**) machen. Und daz alle dise vorgeschribene eygenschaft stet und gancz und unvorruket bleibe an alle argelist, luterlich und an alles geverde, dez geben wir in zu urkunde disen offen brife vorsigelt mit unserm anhangenden insigel.

Der geben ist nach Cristi unsers herren geburt dryczehenhundert iar darnach in dem achtundfunfczigsten iar, an send Michals tag.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

LII.

Heinrich der ältere Vogt, Herr zu Weida, Heinrich der Ritter und Heinrich der Rothe geben den Burggrafen Albrecht und Friedrich V. von Nürnberg einen Lehensrevers über die Stadt Hof und das Regnitzland.

**1360, Februar 1.**

Wir Heinrich der elder voit, herre zu Weida, Heinrich sein eldester sun der ritter und Heinrich sein iüngester sun, den man nent den roten voit, bekennen offenlich mit diesem geinwertigen brif und tun kund allen den, die in sehen oder horen lesen, daz di edelen hochgeboren herren her Albrecht und herre her Fridrich burgrafen zu Nürnberg haben angesehen die getrewen nützpern dinst, di wir in oft und digk getan und erzeuget haben und noch tun schullen und mugen in künftigen ziten, und haben uns recht und redlich vorlihen und vorlihen uns auch mit kraft dises brifes di stat zum Hof und daz haus und daz laut zu Regnicz mit leuten und mit guten, mit nuczen, eren und mit allen rechten, besucht und unbesucht, under der erden und ob der erden, wo daz gelegen ist oder wy daz genant sei. Und haben auch daz von in enphangen, alz man und diner von iren rechten lehenherren tun sullen, also daz wir und unser erben und nachkomen schullen dinen, hulden, sweren und gewarten mit dem

*) Lausen.

**) Zehnten von neugerodetem Land.

haus und mit der stat zum Hof und mit dem lande zu Regnicz. Und sullen ir und ir erben und nachkomen offene slosse sein zu allen iren noten, krigen und sachen gen allermenniklich, ewiklich, nymanden uzgenumen, an alle arglist und on geverde. Auch sullen wir noch unser dheiner besunder noch unser erben daz haus und di stat zum Hof und daz lant zu Regnicz mit sein zugehorung nicht vorkaufen, vorkummern noch vorseczen in keinen weis an der egnanten unser herren der burgrafen und ir erben und nachkomen wort, willen und gunst, on alles geverd. Und sullen wir noch unser erben dheinen ampmann seczen noch entseczen, danne mit der obgnanten herre und ir erben und nachkomen wort, willen und gunst. Und derselb ampman, der also von in und uns geseczt wirt, der sol den obgenanten herren, irn erben und nachkomen hulden, sweren und gewarten mit dem hus und mit der stat zum Hof und mit dem land zu Regnicz. Ob wir abgingen an recht leiblich erben, dez got nicht enwolle, daz den der ampman den obgnanten herren und irn erben und nachkomen schul daz haus und die stat zum Hof und daz lant zu Regnicz inantworten und reichen und in damit gewarten und nimanden anders, on alles geverde und on alle arglist. Auch sullen alle turmleut dez haus und der stat zum Hof den obgenanten herren und irn erben und nachkumen alleweg hulden und sweren, alz oft alz si vorkart werden. Si sullen ouch hulden und sweren einem ampman, wen di obgenanten herren und ir erben und nachkomen darzu einen ampman seczen. Mer ist geret: alz oft man den purgermeister und den rat der stat zum Hof vorendert und vorkert, welche den an den rat geseczt werden, die sullen in und iren erben und nachkumen oder irn dinern, wen di obgenanten herren oder ir erben oder ir nachkumen darzu senden, hulden, sweren und gewarten, alz der vorder purgermeister und rat gehuldet und gesworen hat. Und alle di weile dez nicht gesicht, so sullen sy keinen rat haben und schol der alt rat beleiben alz lang uncz uns und unsern erben der nü rat gehuldet und gesworn hat. Auch sullen alle unser edelman und diner, di in dem lande zu Regnicz siczen, den obgnanten herren und irn erben und nachkomen hulden und sweren, in zu warten und zu helfen, in gewinnen und in ontworten daz haus und di stat zdem Hof und daz lant zu Regnicz, ob wir vorschiden und abgingen an recht leiblich erben, dez got nicht enwolle. Auch sullen si uns und

unser erben und nachkumen unser lant und leut und gut, arm und rich, gen allermeniklich schuczen, schirmen und vorteidingen getrewlich alz ir selber lant, leut und gut; on gen uns und gen unsern erben und nachkumen schullen si und ir erben und nachkumen schullen si und erben nymanden verteidigen noch vorsprechen on geverde. Wer auch daz wir egnanter Heinrich der elder voit, herre zu Weida und unser vater abginge vor unser elichen wirtin frowen Katherin und unser mutter, wer den ein ampman von der obgnanten herren und ir erben und nachkumen und von unser erben und nachkumen wegen ist, der sol unser frowen der obgnanten und mutter und den egnanten herren und irn erben und nachkumen gewarten mit der stat und mit dem haus zdem Hof und mit dem lande zu Regnicz, uncz man daz von ir erlost umb tusent schok preites geldes. Wen daz von der obgnanten unser frowen und muter ledigk wirt, so globen wir Heinrich ritter und Heinrich der iunger, genant der rot voit, fur uns und fur alle unser erben, den obgnanten unsern herren den burgrafen und irn erben und nachkomen dan mit der stat zdem Hof und mit dem haus und mit lande zu Regnicz zu hulden, zu sweren und zu warten glicher weis, alz vorgeschriben stet. Wer auch, daz wir oder unser erben ein püntnisse getan oder brif gegeben oder noch teten oder geben oder gegeben hetten, gen wen daz wer, dy wider dise punt und artikel weren und dye unsern obgnanten herren den burgrafen und irn erben mochten geschaden oder schedelich sein, di solten alle ab sin und nicht kraft noch macht haben gegen disen punten und artikeln, an geverde und an argelist, und sulten ouch al punt, stuke und artikel, die vorgeschriben sten, stet, gancz und unvorruket beleiben gen in und allen irn erben und nachkumen on geverde. Und wane alle di vorgeschriben punt, stück und artikel von unsern eldern her an uns komen sint, daz sie das globt, vorbrifet nnd gesworn haben, so geloben wir ouch und unser erben in und irn erben mit guten trewen an eides stat, alle die vorgeschriben stuk und alle artikel stet zu halden und dawider nimer zu tun in dheinen weis, on alles geverde. Dez zu urkunde und merern sicherheyt der vorgeschriben teyding geb wir in disen brief besiegelt mit unsern anhangetn insigeln, die alle drew mit gutem wissen, rat und guter vorbetrachtunge an diesen brif gehangen sein.

Der geben ist an unser frowen abent lichmesse zdem Hof, nach gots gepurt drewczehenhundert iar und in dem seczigsten iar.

Original im Münchener Reichsarchiv.

## LIII.

## Die Stadt Hof huldigt den Burgrafen Albrecht und Friedrich V. von Nürnberg.

**1360, Februar 2.**

Wir purgermaystér, di czwelf von dem rat und di gancz gemein der stat von dem Hofe und unser nachkumen bekennen und tun kunt offenlich an disem brif allen den, die in sehen oder horen lesen, das wir von gebot und heisse wegen der edeln unser gnedigen herren hern Heinrich des eltern voyt von Weyda und hern Heinrich, seins eltern sün, ritter, und hern Heinrich, sins iungen suns, den man nennet den roten voyt, haben gehuldigt, gelobt und zu den heiligen gesworen, zu warten und zu dinen ewiglich mit haws und mit der stat zu dem Hofe und mit dem lande zu Regnicz den hochgeporn unsern gnedigen herren hern Albrecht und hern Friderich, burgrafen zu Nurnberg, und allen iren erben und nachkumen gen allermenleich, nymanden auzgnumen, zu allen iren noten, krigen und sachen und auch als die brife sagen, die si von unsern herren von Weyda haben. Und ob die egnanten herren von Weyda abe gingen an recht leiplich erben, des got nicht enwolle, so sullen wir und unser nachkumen nymanden anders sweren, hulden und gewarten mit der stat zum Hofe, mit dem haus und mit dem lande zu Regnicz, danne den obgenanten unsern herren den burgrafen, allen iren erben und nachkumen an widerrede und an geverde. Wir und unser nachkumen sullen uns auch nicht lasen verkaufen, verkumern noch verseczen, danne mit der egenanten unser herren der burgrafen und ir erben wort, willen und günst, und sullen auch nymanden anders hulden, sweren und gewarten an ir wissen, an ir wort. Auch ist geret, als oft wir oder unser nachkumen den purgermeister und den rat zu dem Hofe verkeren, vorendern, als oft sol der purgermeister und der rat, der danne geseczt wirt, den obgenanten unsern heren den burgrafen und iren erben und nachkumen hulden, sweren und gewarten, als die brife sagen, die si von unsern herren von Weida und von uns haben, und als wir gelobt, gehuldet

und gesworen haben; und wenne das nicht geschiht, so schol der alt rat, der in gesworen hat, an dem rat beleiben, als lange uncz den obgenanten herren den burgrafen und iren erben der newe rat gehuldet und gesworen hat, als vorgeschriben stet, an geverde. Auch sulle wir sie und ir erben lasen wissen, wenne wir ein newen rat geseczt haben, das sie oder ir erben darzu reiten oder ir diner ein darzu senten und die huldung einnemen; und welchen kuntleichen diner si oder ir erben darzu senten mit iren guten brifen, dem sol danne ie der purgermeister und der rat hulden und sweren an ir stat, als vor geschriben stet, an geverde. Auch ist geret, wer das unsér alter herre her Heinrich voit zu Weyda ee abe ginge, dann unser frawe frauwe Kathrein, sein eleiche wirtin, so solten wir der frauwen und den egnanten unsern herren den burgrafen und den von Weida und iren erben gewarten, uncz das sie ledig wurden von der egenanten frawen um tusend geschoke preites; und wenne das ledig wirt, so sulle wir unsern herren den burgrafen und unsern herren von Weyda und iren erben gewarten, hulden und sweren, als vorgeschriben stet, an geverde. Wer auch, das ein puntnusse, brife und gelube geschehen und geben sein oder noch wurden getan oder geben, di wider die vorgescriben punt und artikel mohten sein und unsern herren den burgrafen und iren erben geschaden oder schedleichen mohten gesein, die sullen alle abe sin und niht kraft noch maht haben gegen disen vorgescriben taydingen, an alle argelist. Des zu urkunde und merer sicherheit geben wir in diesen brife besigelt mit unser stat anhangenden insigel und mit unser herren der vorgenanten aller dreyer von Weida anhangenden insigel, die si zu geczeugnusse und warheit der vorgescriben teyding an disen brif gehangen haben. Und wir die vorgenanten herren alle drey von Weyda bekennen, das wir daz unser liben getrewen den rat, den purgermeyster und die gemein zu dem Hofe alles geheissen haben, und haben unser insigel mit gutem wissen und rat zu der stat insigel zu geczeugnusse gehangen der vorgenanten teydingen.

Der geben ist nach Cristi geburt unsers herren drewczehenhundert iar darnach in dem sehczigsten iare, an unser frawen lihtmesse.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LIV.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Gera, und sein Sohn Heinrich verleihen dem Klarakloster zu Hof den Alsenberg.

**1360, März 17.**

Wir Heinrich der elder voit von Gera, herre daselbins, und Heinrich, unsir son, und alle unsir erbin und nachkumelinge bekennen an disim offim bryfe und thun kunt allen den, dy in sehn, horin adir lesin, daz wir mit gütin willin und mit wolbedachtem mute und mit rate unsir libin vründe und manne durch got und unser vröwen ere, unsir und unsir wirtin und kinder selkeit willen und durch trost unsir eldern, den got gütlich genade, gebin und geeygint haben und eigin in disem keinwertigen bryfe den Alsinberg und waz dazu gehort, den geistlichin clostirvröwin der eptyschin und der samenunge gemeine sende Clarin ordin in der stat zum Hofe eweclich zu gebruchene und zu besiczene. Auch ist geret, daz dy vorgenantin clostervröwen got schullin fliseclich vor uns und (unsire) erbin und eldirn bitin und von stadan vorbaz mer alle iar virstunt*) unsir, unsire erbin und eldirn gedechtenyz und begengnyz halbin, dez wir wol dez iren offin bryf haben. Dise rede und eiginschaft sint gezügin: dy geistlichen lute brudir Eyringk, der vorgenanten closterfröwin bichter**), brudir Esau der Waldinroder und her Jan von Rüdenicz, pherrer zu Bergau, Dith(erich) Püster, Berchter Schowinrat, richter zu Gera, Gotfrid von Wolframstorf, Hannus Püster und ander gutir lute genug. Daz wir Heinrich der eldir voit von Gera und Heinrich, unsir son obgenannter, dise vorgescriben rede stete und gancz wollin halbin, dez haben wir unsir bedir insigel gehangin an disen bryf.

Der gegeben ist nach Christi unsirs herrn geburt dryzenhundert in dem sechzigisten iare, an dem nestin dinstage nach mittervasten.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

---

*) viermal.

**) Beichtiger.

## LV.

**Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, und Heinrich und Heinrich, seine Söhne, erneuern dem Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg ihre Gelübde wegen Hof und Regnitzland.**

**1360, Oktober 10.**

Schmidt II. 79.

## LVI.

**Heinrich der Aeltere, Vogt zu Weida, Heinrich genannt der Ritter und Heinrich genannt der Rothe, seine Söhne, bestätigen dem Klarakloster zu Hof einen Rentenkauf aus Leimitz.**

**1360, Oktober 29.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LVII.

**Albrecht und Friedrich V., Burggrafen von Nürnberg, belehnen Heinrich den Aelteren, Vogt von Weida, und Heinrich, seinen Sohn, genannt der rothe Vogt, mit Hof und Regnitzland.**

**1361, Februar 2.**

Wir Albrecht und Friderich, von gots gnaden burcgrafen zu Nuremberg, bechennen und tun kunt offenlich mit disem brief allen den, die in sehen, hören oder lesen, daz wir angesehen haben die getrewen nützberen dinst, di uns die edeln unser lieben getrewen herrn Heinrich der elter, voit von Weyda, und Heinrich, sein iüngster sun, den man nennet den roten voit, oft und dike getan haben und noch tun sullen und mugen in kunftigen zeiten, und haben in reht und redlich verlihen und verleihen in auch mit kraft ditz briefs die stat

zu dem Hofe und daz haus und daz lant zu Regnitz mit lant, leuten und gut, mit allen nutzen, eren und rehten, besucht und unbesucht, ob der erden und unter der erden, wo daz gelegen ist oder wie daz genannt sey, und haben auch daz von uns emphangen, als man und diner von iren rechten lehenherren tun sullen, also daz si und ir erben und nachkumen uns und unsern erben und nachkumen sullen dinen, hulden, sweren und gewarten mit dem haus und der stat zu dem Hofe und mit dem lande zu Regnitz. Und sullen unser und unsrer erben und nachkumen offen slos sein zu allen unsern nöten, krigen und sachen gen allermenlich ewiclich, niemant usgenumen, an alle argelist und an geverde. Auch sullen si noch ir keiner besunder noch ir erben daz haus, die stat zu dem Hofe und daz land zu Regnitz mit sein zugehorungen nicht verkaufen, verkumern noch versetzen in dhein weyse an unser und unser erben und nachkumen wort, willen und gunst und an alles geverde. Auch sullen si noch ir erben dhein amptmann setzen noch entsetzen, danne mit unserm und unsrer erben und nachkumen wort, willen und gunst. Und derselbe amptman, der also von uns und von in gesetzet wirt der sol uns und unsern erben und nachkumen hulden, swern und gewarten mit dem haus und mit der stat zu dem Hofe und mit dem lande zu Regnitz, ob si abgingen an reht leiplich erben, dez got niht enwelle, daz danne der amptman uns und unsern erben und nachkumen sol daz haus und die stat zu dem Hofe und daz lant zu Regnitz einantwurten und reichen, uns und unsern erben und nachkumen damit gewarten und niemanden anders an alles geverde und an alle argelist. Auch sullen uns und allen unsern erben und nachkumen alle turmleut dez haus und der stat zu dem Hofe alleweg hulden und sweren, als oft si verkart werden. Sie sullen auch hulden und sweren eym amptman, den wir und unser erben und nachkumen und sie und ire erben und nachkumen dar zu einem amptman setzen. Mer ist geret: als oft man den purgermeister und den rat der stat zu dem Hofe verendert und verkert, welche danne an den rat gesetzet werden, di sullen uns und unsern erben und nachkumen oder unsern dinern, wen wir darzu senden, hulden, swern und gewarten, als der vorder burgermeister und rat gehuldet und gesworen hat; und alle die weil dez nicht geschiht, so sullen si dhein rat haben und sol der alte rat beliben als lange, untz uns und unsern erben und nachkumen der newe rat

gehuldet und gesworen hat. Auch sullen alle unser edelman und diner, di in dem lande zu Regnitz sitzen, uns und unsern erben und nachkumen hulden, sweren und uns zu gewarten und uns helfen eingewinnen und einantwurten daz haus und die stat zu dem Hofe und daz lant zu Regnitz, ob si verschiden und abgingen on recht leiplich erben, dez got nicht enwölle. Auch sullen wir si und ire erben und nachkumen und lant, leut und gut, arm und riche, gen allermenlich schützen und schirmen und verteydingen getrewlich als unser selbs lant, leut und gut, on gegen in und iren erben und nachkumen sullen wir und unser erben und nachkumen niemanden verteydingen noch versprechen on geverde. Wer auch, daz der egenant Heinrich der eltir voit, herre zu Weyda, vor frauwen Katherein, seiner elichen wirtein, abging, wer danne ein amptman von uns und unser erben und nachkumen wegen ist und auch von im und iren erben und nachkunen wegen, der sol der egenanten frauwen Katherein und uns und unsern erben und nachkumen gewarten mit der stat und mit dem haus zu dem Hofe und mit dem lande zu Regnitz als lang, untz daz von der egenanten frauwen Katherein geledigt und geloset wirt von irem sun Heinrich von Weyda, den man nennet den roten voit, und sein erben umb tausent geschok breites gelts. Wer auch, daz der egenant Heinrich von Weyda, den man nennet den roten voit, und sein erben abgingen an recht leiplich erben, so haben wir und unser erben und nachkumen macht und gewalt umb die vorgeschrieben frauwen Katherein zu lösen umb tausent geschok breites geltes. Wer auch, daz der egemant Heinrich der elter voit, herre zu Weyda, und Heinrich, sein iüngster sun, den man nennet den roten voit, oder ire erben dhein buntnisse getan heten oder noch teten, oder brif gegeben heten oder noch geben, gein wem daz wer, die wider dise punte und artikel weren und die uns und unsern erben und nachkummen mochten geschaden oder schedelich gesein, die sullen alle ab sein noch niht kraft noch macht haben gein disen punten und artikeln an geverde und an alle argelist, und sullen auch alle punte, stüke und artikel, die vor und hernach geschrieben sten, stet gantz und unverruckt beliben gein uns und allen unsern erben und nachkumen on geverde. Und wenn alle die vorgeschriben punte, stücke und artikel von unsern eltern her an uns kumen sint, daz si uns daz gelobt, verbrifet und gesworen haben, si geloben auch uns und unsern erben und nachkumen mit

guten trewen an eydes stat, alle die vorgeschriben punte, stücke und artikel stet zu halten und nymmer dawider zu tun in dhein weyse, an alles geverde. Auch bechennet uns der egenante Heinrich der elter voit zu Weyda und auch Heinrich, sein iüngster sun, den man nennet den roten voit, ob daz wer, daz Heinrich, sein eltyr sun von Weyda, rytter, nicht wolt stet halten, volfüren und verschriben alle den artikel, pünte und gelübde uns und unsern erben und nachkumen, als uns die sein vater und sein bruder getan haben, alle die weil uns und unsern erben und nachkummen daz nicht also geschehen ist, als vorgeschriben stet, so sullen im unser omptleute, die purger zu dem Hofe haus und stat und auch alle unser diner in dem lande zu Regnitz nichts gepünden sein und sullen in auch nicht einnemen für kein herren als lange, untz uns und unsern erben und nachkumen Heinrich voit zu Weyda, ritter, dez eldern voits von Weyda sun, gelobt, gesworen und verbrifet hab alle pünt, artikel und gelübde, die uns sein vater und sein bruder getan haben und als die brief sagen, die wir von in haben, und als vor geschriben stet. Und wenne der daz getan hat, gelobt, gehuldet, gesworen und verbriefet hat, als vor geschriben stet, so schullen wir und unser erben im und sein erben die genade reht tun und geben, die wir seinem vater und bruder getan und geben haben, an geverde. Dez zu urchünde und merrer sicherheit der vorgeschriben teyding geben wir in disen brief mit unsern grozzen anhangenden insigeln, die beyde mit gutem wissen, rat und guter vorbetrahtung an disen brif gehangen sint.

Der geben ist an unser frauwen tag lihtmesse, nach gots gepurt drewzehenhundert iar und in dem einundsechzigsten iar.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LVIII.

### Heinrich der Aeltere, Vogt und Herr zu Weida, belehnt Hans von Weisselsdorf mit der Seilerei vor dem Thore zu Hof.

**1361, April 4.**

Wir Heinrich der elder voyt, herre zu Weyda, und alle unser

erben bekennen offenleich an dysem brif und tun kunt allen den, dy in sehen oder horen lesen, daz wir unserm liben getrewen hern Hansen von Weyzzelstorf, unserm richter, durch seyn getrewen dinst willen, dy er uns lang hat getan und noch tun schol und seyne kint noch tun schollen, hab wir im gelihen unde geben dy seylerin vor dem tor, wen sie vor von im ist her kumen; dy leyhe wir im und allen seynen erben mit allem rechten und nuczen, alz wir se gehabet haben, vorsuchet und unvorsuchet. Und daz dyse vorgeschriben rede stet und gancz gehalden werd, dez ha(n) wir unser ingsiegel an dysen brif ze eim geczugnisse und unser stat ingsigel zu dem Hof ze einer merrer sicherheit (gehangen).

Der geben ist nach Cristez unsers hern geburt thüsent iar und dreyhundert iar darnach in dem einundsechzigsten iar, an dem suntag quasimodogeniti.

Schmidt II. 89.

## LIX.

### Heinrich der Aeltere, Herr und Vogt von Weida, Heinrich der Ritter und Heinrich, seine Söhne, erneuern ihre Gelübde bezüglich der Stadt Hof und des Regnitzlandes gegen ihren Lehensherrn, Burggraf Friedrich V. von Nürnberg.

**1361, Oktober 14.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LX.

### Hermann von Schönburg huldigt als Vormund seiner Schwester Katharina von Weida dem Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg wegen deren Leibgeding, der Hälfte von Hof und Regnitzland.

**1361, November 2.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LXI.

Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, Heinrich der Ritter und Heinrich, seine Söhne, verpfänden dem Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg die Hälfte von Hof und dem Regnitzland um 4000 Pfund Heller auf drei Jahre.

**1361, November 2.**

Schmidt II. 97.

## LXII.

Heinrich der Ältere, Vogt von Weida, Heinrich der Ritter und Heinrich, seine Söhne, rücken für den Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg die Einlösungsfrist für die Hälfte von Hof und dem Regnitzland auf weitere drei Jahre hinaus.

**1362, Mai 17.**

Schmidt II. 103.

## LXIII.

Burggraf Friedrich V. von Nürnberg und Heinrich der Aeltere von Weida eignen gemeinschaftlich dem Spital zu Hof eine Badstube daselbst.

**1363, April 28.**

Wir graf Friedrich von gottes gnaden burggraf zu Nurenberg und Heinrich von Weida der elter bekennen offentlich mit diesem brieve, daß wir eintrechtiglich und mit rath und sonderlich durch gott haben geeignet und eignen die badstuben zum Hof vor der stadt gelegen bey der spitalmül, demselben spital, gelegen vor der vorgenannten stadt zum Hof, darum daß den armen leuten und demselben spital gütlichen geschehen scholl, mit der bescheidenheit, daß die obgenandte stube besetzt sey und werde und auch andere gewonheit da-

rinnen gehalden werde, die von altem herkommen ist, ohn gefehrd und ohne arglist. Und darum geben wir diesen offenen brieve befestet mit unseren anhangenden insiegel.

Der geben ward, do man zalt von Christi geburth unsers herren 1300 iar und darnach im 63. iahre, am nechsten freitag vor Walpurgis.

Widmanns Chronik von Hof.

## LXIV.

### Hans von Hirschberg genannt von Stöbersreuth verkauft dem Spital zu Hof zwei Güter zu Fletschenreuth.

**1364, Januar 25.**

Widmanns Chronik von Hof.

## LXV.

### Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, schreibt zu Gunsten seines Bruders Heinrichs des Jüngeren sein Lehen Hof und Regnitzland dem Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg auf.

**1366, November 21.**

Unter den Zeugen: her Heinrich von Teppen, pfarrer zdem Hof, her Ch. von Wystenstorf, spitalmeister zdem Hof, und die erbergen ritter her Irnfrit von Sekendorf, richter zdem Hof.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LXVI.

### Burggraf Friedrich von Nürnberg belehnt Heinrich den Jüngeren, Vogt von Weida mit der Stadt Hof und dem Lande zu Regnitz.

**1367, Februar 11.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LXVII.

Heinrich der Aeltere, Vogt von Gera, und Heinrich, sein Sohn, eignen dem Spital in Hof einen Zins von 3½ Pfund aus einem Gute zu Pretschenreuth behufs Stiftung einer Seelmesse für sich und seine Familie.

**1367, Mai 1.**

Widmanns Chronik von Hof.

## LXVIII.

Erzbischof Jenzo von Prag setzt, als legatus natus sive perpetuus für die im Bamberger Sprengel gelegenen böhmischen Besitzungen, auf Praesentation des jüngeren Vogt von Weida den Konrad von Weißdorf als Pfarrer in Hof ein.

**1368, August 7.**

Schmidt II. 170.

## LXIX.

Heinrich der Jüngere, Vogt von Weida, erläßt den Bürgern zu Hof die Landbede (allgemeine Landsteuer) von ihren Gütern auf dem Lande, sofern dieselben in der Stadt Hof versteuert werden.

**1368, August 18.**

Widmanns Chronik von Hof.

## LXX.

Derselbe bestätigt der Stadt Hof ihre Privilegien.

**1368, August 18.**

Widmanns Chronik von Hof.

## LXXI.

### Derselbe eignet dem Klarakloster zu Hof Güter in Tauperlitz und Leupoldsgrün.

**1368, August 25.**

Wir Heinrich voit von Wida der iüngere, alle unser erben und nachkömlinge bekennen offenlich mit disem geinwertigen brif und tun kunt allen den, di in sehen, hören oder lesen, daz wir mit gutem willen und mit rat unser lieben getreuen manne unde diener und sunderlich lüterlich durch got und unser eldern sele selickeit und auch durch unsers selbes sele selickeit willen und aller unser nachkömlinge geeigent haben und eigen ewiclich mit craft diczs brifs alle di güte, die hernach geschriben stene, und mit allen den rechten und gewonheiten und in aller weise, als man andern clostern eigenschaft tut, der eptissen und der samnünge gemeine der closterfrauwen zum Hof zu Regnicz sende Claren ordens darume daz di iczunt genanten closterfrauwen got für unser eltern sele und für uns ewicklichen piten schullen: zum ersten einen hof zu Taupelicz mit aller seiner zugehörung, besucht und unbesucht, mit dem wale, der gewest ist Perthölds von Utenhöfen, und ein herberg vor dem selben hof mit dem wale und daz wazzer und fischweide von der müle biz an den grönt zwischen Rautendorf und Taupelicz, daz selbe gut zinst anderthalb mark, und des Teschen hof zu Taupelicz, der do gelegen ist zu der linken hant, als man get gein Rautendorf, der selbe hof zinst siben lot, und zu Lupoldsgrune einen hof, darauf gesezzen sin bei den gezeiten Chunrad Osse und Heinrich Mering, daz selbe gut ist gewest hern Hansen Mürrings und zinst an vir schilling vir pfont heller. Und wöllen die obgenanten closterfrauwen getreulich schuczen und schirmen vor allermengnicklich und bei der eigenschaft behalden ewicklich on geverde und one allerley argelist. Und daz di obgenante eigenschaft stete, ganz und unverrückt bleibe on geverde und one argelist, des gebe wir zu einen warn urkunde und gezugnisse und zu einer mern sicherheit den mergenanten closterfrauwen zum Hof disen unsern offen brif versigelt mit unserm anhangenden insigel, daz wir mit guter wissen und mit guter vorbetrachtunge an disen brif haben gehangen.

Der gegeben ist nach gotes gepurt dreuczenhundert iar darnach in dem achtundsechzigisten iare, an dem nehsten freitag nach send Bartholomeus tack des heiligen zwelfboten.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

LXXII.

Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, eignet dem Spital zu Hof einer Garten zu Fletschenreuth.

**1370, Juni 17.**

Widmanns Chronik von Hof.

LXXIII.

Heinrich von der Heide verkauft dem Klarakloster zu Hof die obere Badstube daselbst um 50 Pfund Haller.

**1371.**

Schmidt II. 187. Bemerk.

LXXIV.

Heinrich der Jüngere, Vogt von Weida, gibt als Lehenherr seine Zustimmung zu vorstehendem Kauf.

**1371, Januar 8.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv

## LXXV.

### Heinrich der Jüngere, Vogt von Weida, bestätigt den Güterkauf des Claraklosters zu Hof im Dorfe Lipperts

**1371, Oktober 16.**

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LXXVI.

### Jan von Berg, der Alte, zu Jodit, Nickel, Eberhard und Hans, seine Söhne, verpfänden dem Spital zu Hof ihr Wasser zu Jodit für 15 Pfund Heller.

**1372, März 29.**

Widmanns Chronik von Hof.

## LXXVII.

### Heinrich Vogt von Weida verkauft dem Burgrafen Friedrich V. von Nürnberg die Stadt Hof und das Regnitzland.

**1373, Juni 1.**

Wir Heinrich voyt von Weyda bekennen unde tun kunt offenlich mit disem brife allen den, die in sehen, hören oder lesen, daz wir reht und redelich mit vereintem mut und mit guter vorbedrachtunge, mit wizzen unde mit guten rate unser freunde und diener haben vorkauft und zu kaufen geben, vorkaufen unde geben mit craft dicze brifes für uns, alle unser erben unde nachkumen dem hochgeboren unserm lieben herren hern Friderich burgrafen zu Nuremberg, allen sein erben und nachknmen unser stat zu dem Hofe, hause und stat und daz lant zu Regnicz genant mit lande, leuten und guten, clöstern, rittern, knechten, dorfern, höfen, guten, mulen, mulsteten, weyern, weyersteten, wassern, fischwaschern, holczen, holzmarkten, welden, forsten, mit allen eren, wirden, dinsten, gerichten, halsgerichten, andern gerichten, dorfgerichten, voytreht und voyten, geistlich und wertlich

lehen, manlehen, mit dem kirchensacze zu dem Hofe und mit allen lehen, geistlich und werltlichen, mit wilpennen und allen zugehorungen an eckern, wisen, wunne und weyde, besucht und unbesucht, wo daz gelegen oder wy daz genant ist, nihtez uzgenomen, und alz wir und unser eldern vordern die herpracht und ingehabt haben, ob der erden und unter der erden, an alles geverde, umb acht tausend schoke unde hundert schoke breiter Freyberger grosen, also daz der egenante herre, alle sein erben und nachkumen die egenanten stat zu dem Hofe, hause und stat und daz lant zu Regnicz mit aller zugehorunge, als vorgeschriben stet, sullen innehaben, nuczen und nisen ewiglich, beseczen und entsetzen als ander ire eige lant, leut und gut, wie in daz allernuczest und fugenlichest ist, an alles irren und hindern lediglich, und daz wir, unser erben und nachkumen noch nymanden von unsern wegen darnach nymmermehr gesprechen sullen noch dhein reht noch forderunge darzu haben noch gewunnen in dhein weicz on geverd. Wir und unser erben schullen auch schicken unde heizzen, daz dem egenanten herren und sein erben die bürger gemeinlich der stat und daz lant Regnicz mit allen den, die darczu und darein gehören, ez sei edele oder unedele, hulden, sweren und gewarten getrewelich für ir recht erbeheren ewiglich. Und sullen wir die bürger und daz lant gemeinlichen und iclichen besunder ledig und lose sagen aller hulde und gelübde, die sy uns schuldig und getan haben von der stat und von des landes wegen, und sullen sy für den egenanten herren und sein erben weysen mit allen rechten, punten und artickeln an alles geverde. Auch weisen wir in mit allen lehen, geistlich und werltlich, an der stat zu dem Hofe und dez landez zu Regnicz und aller zugehorungen, als vorgeschriben stet, leut und gute an den obgeschribnen unsern herren, wanne wir und unser fordern daz von in zu lehen gehabt haben. Und wer daz wir icht brife hetten, die zu dem lande oder stat gehoren, von dinsten, lehen oder offen heusern, die schullen wir im und sein erben antworten an geverd. Auch schullen wir und unser erben den egeschriben herren, alle sein erben der stat und dez landes mit aller zugehörunge vertigen und weren und vertreten mit dem rechten, do man reht nemen und geben wil, wo in daz anspruche würde, geistlich und werltlich, als oft dez not tut, nach dez landez recht, sit und gewonheit ist, an alles geverde. Und dez sint gezeugen und die daz geteydingt haben:

der edele Heinrich voit von Plawen, den man nennet den langen voyte, Chunrat Claffenberger, techant zu Eystet, Heinrich von Kindsperg, Chunrat und Heinrich von Koczawe, Hans von Hirsperg, Ernfrid von Seckendorf, Chunrad von Weydenberg, Heinrich Rabensteiner, den man nennet den swarczen, Chunrat von Stenstorf, Hans von Veilsche, Lucas von der Neuwenstat und andere erberg ritter und knecht genunk, die dabey gewest sint. Unde zu urkunde und merrer sicherheit geben wir und unser erben dem egenanten unserm herren, sein erben und nachkumen disen offen brife versigelt mit unserm anhangenden insigele.

Der gegeben ist nach gots geburte drewczenhundert iar darnach in dem dreweundsibenczigisten iare, am nechsten mitwochen vor dem heiligen pfingistetage.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LXXVIII.

### Privilegium Burggraf Friedrichs V. von Nürnberg für die Juden zu Hof.

**1373, Juli.**

Wir Fridrich bekennen, das wir alle unser juden ꝛc. zu dem Hofe gesessen oder die in der nachgeschriben zeit daselbest sitzend und wonende werden, also begnadet und in die sundern gnade beweyset und getan haben, das wir und alle unser erben noch nyemand anders von unsern wegen si und alle ire erben und brotczzen*) in dheineweis uberladn noch beswerenn sullen noch wollen (mit) keinerlei stewer oder ungelt von in zu forbern oder zu nemen wider iren willen noch nyemant gestaten und verhengen dasselbe zu tunen, von hynnen auz auf den nechsten sent Mertins tag und von demselben tage uber vyer gantze jar. Und wollen sie und ir erben on geverde die itzuntgeschriben zeit bey uns und dasselbenst zu dem Hofe bei iren rechten und gedyngen, dynsten oder zynsen sitzen lossen und bleyben. Wer auch, das sich der selben juden eyner oder mer in ander unsere slos oder stete worde ziehend, der oder dieselben schullen auch die vorgenanten zeit die vorgeschriben gnade von uns haben und der

*) Dienstboten.

genizzen in aller masse und weise, als ob sie zu dem Hof gesezzen weren. Auch haben wir in von besundern gnaden verlihen, wanne das ist, als oft das geschicht, das ein kristen derselben juden einem oder mer mit dem rechten zu hat zu sprechen, das danne unser amptmann oder richter das recht*) vor der judenschul schol besitzen**) und zu in an das recht zwen kristen schopfen***) und drey erberge juden setzen; und waz der funfte oder der merer teil unter yn für ein recht sprechen, dobey schol die selbe sach besten und beleiben. Auch schullen und wellen wir, daz dieselben unser juden und alle ire erben eweclich nyezzen und gebrauchen aller andern rechte und guter gewonheit, die unser juden zu Kulmna****) oder zu Beyerut gesezzen niezzen und von uns haben. Und des zu urkund ꝛc. ꝛc.

Datum anno 1373, ante festum sancti Jacobi.

Gemeinbuch der Burggrafschaft Nürnberg.

## LXXIX.

### Judenschutzbrief des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg.

**Um 1374, Juli.**

Wir Friedrich ꝛc bekennen für uns und alle unser erben daz wir den grozzen Meyer von Plawen, Hennen, seine eliche wirtein, ire kynder, alle ire brotezzen und gesynde, die sunderlichen umb gesuch nicht leyhen, in unsern schutz, schirm und zugesessen juden in unser stat zum Hofe von sant Merteins tag, der schirst kumpt, uber 3 ganze jar an underlaz nacheinander zu zelen, genomen und empfangen haben und haben sie begnadet, daz sie haben und gebruchen schullen und mugen aller guten gewonheit und recht, die andere unsere juden in derselben unser stat zum Hofe haben. Und mit namen: ob yemant, krysten oder juden, oder wer daz were, der wir gewaltik sein, zu den vorgenanten juden ichts zu sprechen hetten,

---

*) Gericht.

**) besetzen.

***) Schöffen.

****) Kulmbach.

umb welcherley sache daz were, so schol man sie beklagen vor unserm richter daselbst zum Hofe, vor irer schule, vor zweyen erbern krysten und dreyen juden; und waz die itzuntgenanten funfe oder der merer teil under in fur ein recht fynden, daran schullen sie sich lazzen benügen; und dabey schol ez auch beleyben. Auch schol noch enmak dieselben juden nyemant uberzugen noch ubersagen, danne mit zweyen erbern krysten und zweyen erbern juden, die unversprochen und ire vynde nicht emsein. Darumb schullen sie uns jerlichen zinsen und geben 20 gute ungerisch und beheimisch guldein, 10 uf sant Walpurg und 10 uf sant Michels tag; und uber denselben zyns schullen wir noch nyemant von unsern wegen si wider iren willen in dheynerlei weyse in den egenannten 3 jaren bekummern noch beswern, weder mit leyhen noch mit geben. Und wann die egenanten juden bey uns nicht lenger sitzen wollen oder wonen, des si vollen gewalt haben, wann sie vollen, so schullen sie unsern urlaup haben und schullen sie ungehindert an leib und gute, wo sie hin gelust, lazzen faren und schullen sie beleiten sechs meils von unser stat, dannen sie sich danne zihend werden, und schullen in gulden und des rechten beholfen sein umb ire schulde von allen den, der wir gewaltig sein oder vermugen. Und daz in daz allez ꝛc. Datum Peyerrewt, circa festum Marie Magdalene.

Gemeinbuch des Burggr. Nürnberg.

## LXXX.

### Burggraf Friedrich eignet dem Klarakloster zu Hof beim Eintritt seiner Töchter in dasselbe Grundstücke in und um Hof.

**1376, April 4.**

Wir von gotes gnaden Friderich burkgrave zu Nuremberg bekennen und tün kunt offentlich mit diesem bryfe allen den, die ihn sehen oder horen lesen, fur uns, alle unsere erben und nachkomen, daz wir angesehen haben heil der sele aller unser vorder, unser selbes und nachkomen und merunge gotliches dinstes und haben leuterlichen durch got und durch vorgeschribener sache willen, zu den zeiten als wir die hochgeboren unser liebe töchter frawelein Annen, Katherein

und Agnesen in daz closter zu dem Hofe getan haben, und auf den tag als diser bryf ist geben worden, demselben fruwencloster sant Clara ordens, Bamberger bistums, in unser stat zu dem Hofe gelegen, und allen nachkommen desselben closters geeygent und gefreyet und von aller unbillichen beswerung auzgezogen, freyen und eygen nach recht und redlichen mit kraft diz briyfes demselben closter alle güte, die hernach sten geschriben, mit allen dem, daz in dieselben güte gehöret, kleinem und grozzem, besuchtem und unbesuchten, wo daz allez ist gelegen, zu dorfe und zu felde, und wie daz genant ist, nichts auzgenomen, daz sein: die capellmül, die zinshewser dabey, des Gesmirten Alleins haus, des Türnagels haus, daz haus unter den weyden, des Tuezgern haus, des Gemperleins haus, die oberste padstube vor dem nydersten tore bey dem spital, Herdels haus und garte, des Markgraven haus und garte, des Durrempekken haus und garte, des Eberlein Samners haus und garte, Nykel Schuchworten haus und garte, des alten Scharrhafens haus und garte, des jungen Scharrhafens haus und garte, Orleins haus und garte, Herman Samners haus und garte, Wyttichen haus und garte, Heidenreichs haus und garte, Czigenheinrichs haus und garte, Spitalsmides haus und garte, der Berchtholdein haus und garte, des Torwarten haus und garte, Rosoldes haus und garte. In der alten stat vor dem obersten tore Telgers haus, garte und eine schüne, Twarges haus und garte, Vorschen haus und garte, des eldern Nüzmans haus und garte, Chunrad Tundlers haus und garte, Wageners haus und garte, Chunrad Salmans haus und garte, Slewiczers haus und garte, Holmannes eydam haus und garte, des hirten in der leimgruben haus und garte, der Spekkein haus und garte, Reimboten haus und garte, Kramers haus und garte, Chunrad Udels haus und garte, Rudolfein haus und garte, Pones haus und garte, Stofen haus und garte. In der stat eine fleischpang und aber ein virteil einer andern fleispenke. Daz vorwerk vor der stat, daz vorwerk zu Laufen, daz vorwerk in dem Alsenperge, den Munczer, die wysen genannt die Murringein, eyne wysen genant Hongerein, die wysen genant in dem teiche, die dürren wysen. Die gut auf dem lande: von ersten zu Koczkawe*) den hof da Godiczer auffitzet, die herberge dabei, den hof da Merbot auffitzet, einen hopfgarten und eine wysen, dabei die vischweide an der Sal

*) Kotzau.

von dem wer an den Rotenfurt; zu der Heyde*) den hof da Koppel aufsitzt; zu Leubnicz**) den hof da Reinel aufsitzt, den hof da Chunrat Ruprecht aufsitzet, den hof da der Rospek aufsitzt, die herberge da Chunrat Gebhart aufsitzt; zu Dreisendorf***) den hof da der Schilter aufsitzt, den hof da Dytrich Himtel aufsitzt, den hof da Chunrad Gösel aufsitzt, den hof da Chunrad Pracher aufsitzt, den halben hof da der Torsmit aufsitzt, den halben hof da Künig aufsitzt, den hof da Fritsch von Weinticz aufsitzt, den hof da Heinrich Himtel aufsitzt; zu Ozzek****) bei Dreisendorf den hof da der Kunig aufsitzt; Wrenrewt*****) bei Resawt) den hof da der Holczman aufsitzt, die wüsten herberge, ein virteil an dem Ulenhamer; zu Wolbezpach††) den hof da Knewrer aufsitzt; zu Tauberlicz†††) den hof da Ludwig aufsitzt, die mul daselbst, die herberge da der Wochner aufsitzt, der Techen höfe, die herberge da der Wagner aufsitzt, den hof da der Rodey aufsitzt, den hof da der Friczel von Doberlicz aufsitzt, den zehenden uber daz ganze dorf, die vischweid an der Regnicz ob der mül; zu Welbotendorf††††) den hof da Gocz aufsitzt; zu dem Lipharts†††††) den hof da Chunrad Telsch aufsitzt; den hof da der Widman aufsitzet zu Wustenleupolczgrün[]; zu Leupolczgrün[!] den hof da der Keuerstein aufsitzt, den hof da Heinrich Meringer aufsitzet, den hof da der Kalbe aufsitzt, den hof da der Mor aufsitzt, den hof darauf Walther saß, die herberge darauf der Schuchworte sitzet, die herberge darauf Chunrad Storm sitzet, des Pinters herberge, die wusten hofstat; zu Ozzek bei der stat eine herberge darauf Hans Wolf sitzet; zu Eppenrewt den hof da Dytrich von Eppenrewt aufsitzt, zu dem Perde*) den hof da der Rosener aufsitzt, zu Mülhausen**)

*) Haidt.
**) Leubnitz.
***) Draisendorf.
****) Osseck.
*****) abgegangen.
†) Rehau.
††) Wölbersbach.
†††) Tauperlitz.
††††) Wölbattendorf
†††††) Lipperts.
[] abgegangen.
[!] Leupoldsgrün.
*) Pferd.
**) abgegangen.

zwene wuste hofe; eynen wusten hof zu dem Dorflein*) mit seinen zehend; zu Szober**) den hof da Fricz Mospach auffitzt, und den kornzins genant den markgravenscheffel — also daz sie die obgenanten gute alle mit iren zugehorungen allen ewiclichen ynnehaben, nyezzen, besetzen und entsetzen sullen und mugen noch irem besten nutz und willen. Und daz wir, unsere erben und nachkomen, alle unsere amptleute und dyener noch iemant von unsern wegen seheinerlei steur, bete, futerbete, fron, atzung von denselben guten nymmer mer in dhein weis gvordern noch gewinnen sullen noch wollen, noch des von unsern wegen nyemand anders gestaten zu nemen noch dheinerlei gewalt zu tunen; sunder daz halzgerichte auf allen den genanten guten haben wir uns, unsern erben und nachkomen behalten. Und auch alle die hewser und gute und derselben hewser und gute insezzen, die in der vorstat zu dem Hofe vor dem spitaltor sein gelegen, sullen und müzzen mit der stat zu dem Hofe und mit den burgern daselbst tragen und leiden allez daz, daz sy mit in bizher rechtlichen oder gewonlichen getragen oder geliten haben, davor wir diselben hewser und gute und derselben gute und hewser insezzen in derselben vorstat und auch vor dem halsgerichte die egenanten gute alle nicht gefreyet noch geeygnet haben. Und daz den egenanten closterfrauwen und allen iren nachkomen des egenanten closters alle vorgeschribene freyung und eygenschaft, als eben ist begriffen, ewiclichen stet, ganz und unzubrochen werden gehalten, geben wir in disen bryf, vorsigelt mit unserm grozzem anhangenden insigel.

Der geben wart nach Christi unsers herrn gepurt drewzehenhundert jar und darnach in dem sechsundsybenzigsten jare, an dem nehsten freytage vor dem palmentage.

Orig. im Münchener Reichsarchiv.

## LXXXI.

### Heinrich von Kotzau, Pfleger zu Hof, Friedrich Roden, Bürgermeister, und Rath und Gemeinde zu Hof verlautbaren einen Schiedsspruch in der Streitsache des Hospitals zu Hof mit den Brüdern Nickel und Hans Limmer wegen einiger Güter zu Urschertsgrün.

**1376, Juni 27.**

Widmanns Chronik von Hof.

*) Dörflas B. A. Naila.

**) nicht zu ermitteln.

## LXXXII.

### Mathel Rabensteiner und Kun (Kunigunde), dessen Ehefrau, eignen dem Hospital zu Hof Höfe und Güter zu Tauperlitz, Döhlau und Eppenreuth.

**1378, August 7.**

Ich Mathel Rabensteiner, fraw Kun, mein eliche wirtin, bekennen offenlich mit disem brief allen den, die in horen, sehen oder lesen, das wir von eigenen guten willen bei lebendigen leib mit wolbedachten mut und mit rat unserer freund haben bedacht unserer vordern und nachkomen und unser selbs selen und seligkeit und haben geben lewterlich durch got und durch unser frawen ere unsere hofe und gut, die hernach beschriben sein, in das spital zum Hofe mit allen den nuczen und rechten, als wir sie selber innen gehabt haben, mit gros und klein, nichts ausgenommen. Und wir verzeihen uns der lewterlich, das wir noch niemand von unser wegen darnach kein ansprach noch forderung nimmer mer getan noch gehaben schullen heimlich noch offenlich, leuterlich an alles geverde. Zum ersten: den hof zu Döberlicz und den hof zu Dölen, die davor auch des spitals gewesen sind, und auch den hof zu Eppenrewt, der da gewest ist Hermans von Eppenrewt. Und haben das getan lewterlich durch got und durch unser frawen ere und auch durch unsern vordern und nachkomen und unser selbs selen seligkeit willen und auch darum, das man uns und allen unsern vordern und nachkommen ein vormund, wer der ist, des obgenanten spitals zum Hofe und was prister darinnen sind, ewiglich schullen selgeret und gedechtnus tun und halten von dem obgenanten spital zum Hofe nach der brife sach und lawt, die uns und unsern nachkomen geben worden sind von dem egenanten spital an geverd und an alle arglist. Und bei diser obgeschriben rede und selgeret sind gewest unser libe nachgebawrn die erbergen burger zum Hofe an dem rat, zum ersten: Nickel Tawsenteschel, zu der zeit burgermeister zum Hofe, und Friedrich Roden, Henrich Zerer und Herman Schutfeld und Otto Stuler, die alles gehort und gesehen haben und zwischen uns geret und gemacht haben und dem spital. Und darum das alle diese obgeschriebene rede stet und ganz bleibe und gehalten

werde, des geb ich obgenanter Mathel Rabensteiner dem obgenanten spital und allen seinen vormunden disen offen brif gevestent mit meinem anhangenden insigel und auch der stat zum Hofe anhangenden insigel, das die burger des rats gemeinlich an disen brif gehangen zu einem gezeugnis aller obgeschribenen durch unser bet willen.

Der geben ist nach Christus gepurt dreizehnhundert jar in dem achzigsten jar, am nechsten dienstag vor sant Laurenzen tag.

Longolius, Sichere Nachrichten IV. S. 193—200.

# Das Pfründbuch von Hof vom Jahre 1542.*)

## Albrecht

Lieben getreuen! Wir schicken euch hier innen vorwaret, wieviel wir eynem iden pfarrer ufm land des ambts Hof durch unsere rethe des jars bis auf unsern vernern beschaid haben addirn lassen. Das wollet inen geben, ides nach dem halbtail, als auf trinitatis und den andern halben tail Martini. Und soll der erst halbteil izt trinitatis verfallen sein und bezalt werden, doch dergestalt, das auch die dorfsherren und das pfarvolk ire zwen tayl dem pfarrer auch geben; wo sie aber dem pfarrer nichts geben wollten, so sollt ir im auch nichts geben: dann wir nit, sonder sie sind ire pfarrer zu halten schuldig, und wir nichts anders dann das lehen haben, darumb wir an der adicion den drittentayl aus genaden und sy di zwen tayl geben sollen. Das magt ir also aynem iden pfarrer, dem adirt ist, anzaigen, sich darnach haben zu richten.

Datum Plassenberg, dinstags nach corporis Christi anno 43. Mai 29.

An castner und pfarrverweser Berhtolt Streich zum Hof.

Und volgt solche adicion hernach, nemlich:

### Verzaichnus, was aynem iden pfarrer im ambt Hof von wegen meins gn. herrn marggraf Albrechts zu seinem von alters einkommens der pfarr dermasen adirt ist, sovern die dorfsherrn und das pfarfolk das ir, wie hernach volgt, auch dorzu geben.

Kunersreut: mein gned. herr: 5 gulden. Dorfsherrn und pfarvolk: 10 gulden. Konradsreuth.

*) Nach der Originalhandschrift im kön. Kreisarchiv zu Bamberg.

*Wiedersberg i. Sachsen.* Widersperg: mein gned. herr: 5 gulden. Dorfsherren und pfarfolk: 10 gulden.

Gattendorf: mein gn. herr: 5 gulden. Die dorfsherren und pfarvolk: 10 gulden.

*Sachsgrün i. Sachsen.* Sachsgrun: mein gn. herr 8 gld., die dorfsherren und pfarvolk 16 guld.

*Misslareuth i. Sachsen.* Mistelreuth: mein gn. herr 5 gld., dorfsherren und pfarvolk 10 gld.

*Krebes i. Sachsen.* Krebeß: mein gn. herr 5 gld., dorfsherren und pfarrvolk 10 gld.

*Naila.* Naylein: mein gn. herr 5 gld., das pfarvolk 10 gld.

*Töpen.* Tepen: mein gn. herr 7 gld., di dorfsherren und pfarvolk 14 gld.

*Frössen i. Reuß j. L.* Fressen sampt der capelle zu Plintendorf: mein gn. herr 5 gld., die dorfsherren und pfarrvolk 10 gld.

*Zöbern i. Sachsen.* Zobern: mein gn. herr 5 gld., die dorfsherren und pfarvolk 10 gld. geben.

## Verzaichnus der andern pfarren und pfrumbden, die außerhalb aynicher adicion ir einkommens haben im ambt Hof, Resau und Naylein.

*Oberkotzau.* Kotzau: 50 gld. $2^1/_2$ ort 2 dn.

*Schwarzenbach.* Schwerzebach mit anhangender capelle Pilgramsreut 80 gld. $^1/_2$ ort. *Pillmersreuth.* Nota: di capelle zu Pilmersreut: 53 gld. 29 dn.

Gefell: 84 gld. $3^1/_2$ ort $10^1/_2$ dn. Die fruemeß zum Gefell: 36 gld. 1 ort 11 dn.

*Selbitz B.-A. Naila.* Selbiz: 96 gld. $^1/_2$ ort 28 dn. Davon geburen 20 gld. 2 ort dem caplan zu Leupoltsgrun.

*Leupoldsgrün.* Leupoltsgrun: 44 gld. 3 ort.

*Berg* Die pfarr zum Berg: 137 gld. 3 ort. Davon gibt er 15 gld. reservats.

Die pfarr zu Hirsperg: 57 gld. 3 ort 1 dn. Hirschberg i. Reuß j. L.

Die pfarr zu Losau: 75 gld. 1½ ort 15½ dn. Regnitzlosau.

Die pfarr Aychich: 44 gld. 3 ort. Unterreichicht i. Sachsen.

Resau: 60 gld. 3½ ort 10½ dn. sampt der fruemeß, die darzu geschlagen ist. Rehau.

## Verzaichnus noch etlicher lehen.

Die fruemeß zu Kobitz': 26 gld.; ist dißmal unbesetzt, und nemen die gozhausmaister die nuzung ein, und ist die pauerschaft in willens, aynen aygen prister zu stiften, nachdem sie ein gute halbe meil gein Hof haben. Wer die notturft, davon zu reden. Köditz.

Kautendorf: die fruemeß 9 gld.

## Albrecht

Lieber getreuer! Wollet Wolfgangen Knoll hinfuro und biß auf vernern unsern beschaid 3 scheffl korns, 3 scheffel gersten, 3 scheffl haberns, 1 scheffl waiz von der pfarr und den verledigten pfrumbden geben und auf Michaelis schirst mit der ersten ausgab anfahen. Und aynen halben scheffl arbais*) den wollet ime mit geld bezalen, alles von wegen des hofs zu der Hayd, der hievor zum closter gein Hof gezinst und numer zu der pfar Sachsgrun geschlagen ist. Soll euch in euer rechnung fur gut ausgab gelegt werden. Wollen wir uns zu euch versehen. Haidt.

Datum am donerstag nach exaudi, anno im 43.

An pfarrverwesen zum Hof. 14. Mai.

## Albrecht

Lieber getreuer! Nachdem wir jungst durch unsere rete und liebe getreuen Hansen von Waldenfels zu Lichtenberg und Hainrichen Blechschmidt der unterhaltung der pfarren, predicaturen, schulmaister und ander kirchendiner halben in unserer stat und ambt Hof haben handlung thun laßen, unter welchem die sach auf dem stet, das denen von

*) Erbsen.

Hof in ir eynnemen zugelassen ist die erst und ander tagmeß, die engelmeß, unser lieben frauen meß, deßgleichen die uberigen 7 gld. von der knappen meß und des heiligen creuz meß, doch das sie davon den schulmaister, bacularn, cantoren, sucentoren und andere schul- und kirchendiner erhalten und dem prediger die vier gulden von der creuzmeß entrichten, so sollen uns die andern unsere gaistliche pfrumbdlehen pleiben in unserm einnemen, als die pfarr, die fruemeß, die schneidermeß, sant Nicklas meß und herr Hans Pidermans seligen meß. Davon soll von unsernt wegen bezalt werden:

100 gld. dem prediger
50 „ dem ersten caplan
50 „ dem andern caplan
24 „ dem dritten caplan auf das einkommen sant Jacobs meß
16 „ dem cantori fur den tisch aus der pfarr und 1 scheffel korns
10 „ dem pfarrer im spital.

Demnach ist an euch unser gutlich begeren, ir pfarrverweser wollet nun hinfuro alle obgeschriebin unsere verledigte pfrumbdlehen zu der pfar einkommens, wie die unser castner eingenomen und verrechnet hat, in geld und getrayde eynnemen und neben der pfar verrechnen, dem castner ime die register derselben aufheben sambt guten bericht derselben mittaylen, wie ime dan vom Hof das einkommen sant Nicklas meß auch zu handen stellen sollen, und wes er in demselben fel oder mangels het, dasselbig bei unserer canzlei suchen; und solches also wollet zum pesten verfügen. Wollen wir uns gutlichen zu euch versehen in genaden zu erkennen.

Datum Blassenberg, montags nach oculi 1543.

An pfarrverweser und castner zum Hof.

## Albrecht

Lieben getreuen! Wir werden bericht, wie das munchcloster in der dachung sei paufellig und der trupf halben schaden nemen soll. Wo dem also, so trugen wir des kayn gefallen, dan du castner waist, das dir hievor befohlen ist, die dachung bemelts closters in peulichen werd zu halten. Wollen euch also dasselbig nochmals

ernstlich befohlen haben, das ir solchs besichtigen und was die dachung antrifft, zum pesten und aufs eheſt verwarn laſt, und daſſelbig was es geſtet vom reſt der verledigten pfarren und pfrunden bezalen. Deß wollen wir uns genzlichen verſehen.

Datum am donerſtag nach exaudi im 43,

An pfarverweſer und caſtner zum Hof.

## Zedula.

Und ir pfarverweſer wollet dem prediger im ſpital die 10 gld. die im der caſtner hievor des iares geben hat, zu bequemlichen friſten wie den andern auch bezalen, alle quatemer den vierten tayl, doch und der geſtalt, was die beſoldung des predigers, der caplän und anderer kirchendiner, die der caſtner entricht hat, geweſen iſt, biß auf reminiscere vergangen, das ſoll der caſtner bezalen, und das ſoll in dein rechnung der pfrumbden kommen, alſo das du mit dem quartal reminiscere abſchleuſt und ir pfarverweſer izt mit dem quartal trinitatis eynnemens und ausgebens aller verledigten pfrumbden, die der caſtner vor angeben und verrechent hat, anfahet. Wollen wir uns auch verſehen.

Datum u. s.

## Ayn kurzer bericht, wie die pfarrer, brediger und kirchendiner in ſtat und ambt Hof durch gehalten viſitation auf befelch m. gn. h. marggr. Albrechts mit irer unterhaltung verſehen und inen daſſelbig gemacht iſt, durch Hanſen von Waldenfels zu Lichtenberg und Heinrichen Blechſchmidt angefangen in der wochen omnium sanctorum anno 1542.

Die predicatur zum Hof ſoll haben und iſt gemacht: 134 gld.

Der erſte caplan: 53 gld.; iſt adirt 12 gld. an golde, 2 ſcheffl korns.

Der ander caplan: 53 gld.; ist di adicion, wie dem ersten caplan. Der dritt caplan: 50 gld. ½ ort 10½ dn.; deßgleichen adirt.

Item ein vicarier zu hilf der pfarr als ein subdiaconus wirdet verlegt und erhalten von sant Catharina meß. Der vom Hof leben soll ungeendert und unzertrent pleiben und alleweg derselbig vicarier von denen vom Hof von obgemelter meß erhalten werden.

Dem pfarrer im spital zum Hof ist sein unterhaltung gemacht: 20 gulden hat der spitalmeßer, so hat er den tisch im spital, eßen und trinken auf 25 gld. angeschlagen, summa 45 gld. Darzu ist ime von herschaft wegen adirt: 20 gld. Dem cantori in der pfarr; 16 gld. fur den tisch aus der pfar und 1 gld. fur aynen scheffel korns.

---

Wirdiger guter freund! Dem pfarrer im spital zum Hof und besonder inbedacht des das er izt von unserm g. herren marggr. Albrechten verordent ist, die feyer- und sontag in der kirchen des mundhklosters zum Hof zu predigen, dem ist sein unterhaltung dermaßen geordnet, das er soll haben das aufheben der spitalmeß, geacht auf 20 gld., item den herrentisch im spital, geacht auf 25 gld. Und so ist ime von hochgedachts unsers gn. h. wegen noch adirt worden bis auf fernern beschaid des jars 20 gld., also das er 65 gld. zu seiner besoldung, wie obgemelt, hat. Nun wissen wir uns wol zu erindern, das euch und dem castner ungeverlichen donnerstags nach exaudi des vergangenen jars in ayner eingelegten zetel von unserm gn. h. ist geschrieben worden, dem pfarrer 10 gld., di im der castner hievor geben hat, zu bezaln: das ist nochmals di maynung; doch so wollet im noch 10 gld. geben, also das der pfarrer 20 gld. von wegen der herschaft des jars, das ist von reminiscere anzufahen und reminiscere zu enden, zu sold hat, zu idem quartal 5 gld. Das soll euch fur gut ausgab in euer rechnung gelegt werden; wollen wir uns gutlichen versehen.

Datum etc.

An pfarrverweser zum Hof.

**Pfarren und pfrundden auf dem land.**

Kunersreut ist der herschaft lehen, di hat einkommens: 33 gld. 3 ort 18 dn. Darzu ist ime adirt: 5 gld. von der herschaft wegen zu geben, das ist bewilligt; 10 gld. die dorfsherren, di habens auch bewilligt und darauf der pfarher sein genugen.

Kotzau hat der pfarrer einkommens: 50 gld. $2^1/_2$ ort 2 dn. Mit Jorg Wolfen von Kotzau und dem alten Hansen von Kozau ist gehandlt, ihtes von irer frumeß zu der pfarr zu geben, aber sie haben nichts thun wollen, wie dan im memorial dieselbig handlung verzeichnet stet.

Widersperg. Diese pfarr hat einkommens: 42 gld. 2 ort 12 dn. Darzu ist man erputig gewest, von meins gn. h. wegen zu adirn 5 gld. So sollten die dorfsherren 10 gld. geben. Darinnen hat Fritz von Machwitz fur sich und die seinen was im gepurt sein bewilligung gethan. Aber Sigmund von Machwitz hat angezeigt, er darf sich an vorwissen seins guedigsten lehenherrn, des churfursten zu Sachsen, in nichts einlaßen. Der churfurst zu Sachsen hat auch hintersetzen in dieser pfarr.

Die abtesin zum Hof und Cristof vom Reizenstein zu Possek haben bewilligt: was andere dorfsherrn thun, wollen sie fur sich und die iren nit abgeschlagen haben.

Aber Cristof von Feilzsch als der, der auch leute in der pfarr sitzend, der hat nichts thun wollen. So schlecht er dem pfarrer ab 24 lb., von des wegen zeigt an, es sei der pfarher dagegen schuldig, alle freitag gen Hanersgrun zu gen und das ewangeli zu sagen und meß zu halten. Das thet er izt nit; so er es aber thun und hinuber gen wurd, so wollt er im di 24 lb. gern geben. Heinersgrün i. Sachsen.

Gattendorf hat der pfarrer einkommens: 49 gld. $3^1/_2$ ort 2 dn. Ist man von wegen meins gn. h. urputig gewest, zu der pfarr zu adiren 5 gld. So sollten die dorfsherrn 10 gld. geben. Haben Jurg Wolf von Kozau und Alexander Rabensteiner als vormunder der von Sparneck zu Gattendorf iren bedacht genommen, sich gleichwol vornemen lassen, zu erhaltung eyns pfarrers an in nichts erwinden zu laßen.

Schwerzebach mit anhangender capellen zu Pilgramsreut hat der pfarrer einkommens: 80 gld. 1 ort. Bleybt bei irem einkommen.

Döhlau. Dolein. Des orts haben die Rabensteiner eine capelle und eine unconfirmirte meß, die sehen gleichwol gern, das man inen das jhennig, so ire eltern zum parfuser closter zum Hof gegeben, darzu gefolgen ließ, damit sie iren aigen prister heten; aber inen ist dieser abschied geben, man gedenk inen in irer unconfirmirten pfrumbd kein enderung zu thun, sie sollen auch in das closter und in die pfar geben, was von alters dahin gegeben sei worden. Mein gu. h. will, das dasjenig, das zum closter gestift, gegeben werd; will inen ir pfrumbd laßen.

Sachsgrun hat der pfarr einkommens: 37 gld. 2 ort. Darzu hat man sich erpoten von der herschaft wegen zu geben 8 gld. So sollten die dorfherrn und das pfarvolk geben 16 gld. Der churfurst hat auch hinterseßen in dieser pfarr sitzend.

Von erpauung des pfarhaus zu der Sachsgrun ist von der herschaft wegen bewilligt 10 gld.; so solle Hans Heinrich von Feilzsch 10 gld. geben und das gozhaus 7 gld.; stet auf Hans Heinrichs und des gozhaus antwort.

Münchenreuth. Mistelreut*) sambt der capelln zu Munchenreut hat die pfarr einkommens: 49 gld. 2 ort 3 dn. Zu solchem ist man von wegen meins gn. herrn zu adirn urputig gewest 5 gld. So sollten die dorfsherren 10 gld. geben. Hat Wolf von der Haydt fur sich und die seinen zugesagt, was andere dorfsherrn thun, dan woll er auch mit thun.

Aber Nickel Sack ist nit erschienen aus ursachen wie vorgemelt. Balthasar Rabensteiner hat seyns tayls zugesagt. Die andern, als Hans, Hainz und Urban von Feilzsch ist geschrieben, sollen noch antwort geben.

Der churfurst hat auch hinterseßen in dieser pfarr.

Die pfarr zum Gefell hat einkommens: 84 gld. $3^1/_2$ ort $^1/_2$ dn. und daran ir genugsam enthaltung; (be)darf keiner adicion.

Die fruemeß zum Gefell, der herschaft lehen, hat einkommens: 36 gld. 1 ort 11 dn. Der hat sich der churfurst zu Sachsen zu besezen und zu entsetzen unterstanden und auch die izt besetzt.

Die pfarr Selbiz sampt anhangenden capellen Leupoltsgrun
Marlesreuth B.-A. Naila. ist der herschaft lehen und Marolzreut, hat einkommens: 96 gld.

---

*) Ist anhengig der pfar zum Hof. (Randnotiz d. Schreib.)

$^1/_2$ ort 28 dn. Der muß versorgen die capell zu Leupolsgrun, gibt er demselben 20 gld. 2 ort. So hat dieselbig fruemeß 24 gld. 1 ort.

Die pfarr zum Perg hat zu irem einkommen: 137 gld. 3 ort; davon gibt er dißmals herr Sigmund von Rusenbach, thunherren zu Bamberg 15 gld. reservats Aber das pfarrhaus get gar ein; ist gleichwol dem pfarrer ein beschaid des pauens halber gegeben, wie im memorial verzeichnet stet.

Crebes. Hat diese pfarr einkommens: 30 gld. $1^1/_2$ ort 24 dn. Hat man von wegen m. gn. h. 5 gld. adirn wollen. So sollen die dorfsherrn 10 gld. geben.

Christof von Feilzsch zu Haynersgrun hat bewilligt; was anderer dorfsherren hintersessen hier innen thun, das woll er seinethalben auch nit abgeschlagen haben. In andern sachen, des pfarrers beschwerung, ist mit ime gehandlt, wie in dem memorial verzaichent stet. Dorfsherren: churfurstisch, Nikel Sack, Cristof von Feilzsch.

Die pfarr zu Hirsperg ist der herschaft lehen, hat einkommens: 57 gld. 3 ort 1 dn. und davon sein unterhaltung. Mein gnediger herr hat des orts und in der pfarr keine hintersessen, sonder di von Peulbiz zu Hirsperg und was sachsischen ist.

Die pfrumbd und capell zu Gobitz ist Gregor von Zedwizs lehen. Diz lehen hat 22 gld. 2 ort. Hat di herschaft des orts keine hintersetzen dohin gepfarrt. Köditz.

Die pfarr zu Fretzen sampt der capell zu Plintendorf ist anhengig der pfarr zum Gefell; hat einkommens: 29 gld. $1^1/_2$ ort $1^1/_2$ dn. Ist das pfarvolk der vom adel und der unterhaltung halben kein klag fur di ret kommen. Man hat sich aber entschlossen, wo di dorfsherren wollen 10 gld. zu unterhaltung eyns pfarrers geben, so sollt von der herschaft wegen 5 gld. gegeben werden. Blintendorf.

Tepen hat der pfarr einkommens: 35 gld. 2 ort $15^1/_2$ dn. Darzu ist man von meins g. herrn wegen zu adirn urputig gewest 7 gld. So sollten di dorfsherren 14 gld. geben. Hat sich Conz von Gaylsdorf als curator Heinrich von Peullizs hierin gutwillig erpoten, auch des vernemen lassen, das er sich mit andern dorfsherrn unterreden und m. g. h. hierinnen schriftlichen beantworten woll. Deme ist umb die antwort geschrieben.

Die pfarr zu Zobern ist anhengig der pfarr zum Hof, hat

einkommens: 41 gld. 1 dn. Und wiewol mein g. herr des orts nymants hat, der in dise pfar gepfart were, jdoch wo der pfarrer seiner unterhaltung wurd klagen und so die dorfsherren dem pfarrer wollten 10 gld. geben, so ist man von wegen m. g. h. entschlossen, 5 gld. zu dieser pfarr zu geben, so het die pfarr 56 gld. 1 dn. Dorfsherren: Nickel Sack, Christof und Hans von Feilzsch, der churfurst.

Die pfarr zu Losa sampt der fruemes daselbst und der
Roßbach i. Böhmen. capelle zu Rospach ist meins g. h. lehen, di hat einkommens: 35 gld. $1^1/_2$ ort $15^1/_2$ dn, und damit ist sie gugsam versehen.

Bilgramsreut die pfarr ist der pfarr Schwerzebach anhengig gewest und davon seperirt, di hat einkommens: 53 gld. 29 dn. Pleibt bei irem einkommen.

Die pfarr Aychich ist der herschaft lehen, hat einkommens: 44 gld. 3 ort.

Die fruemeß zu Kobitz hat einkommens: 26 gld. und dißmals unbesezt; wirdet die nuzung von den gotzhausmaistern eingenommen, solchs m. g. h. anzuzaigen und davon zu reden, wie mit dieser nutzung zu thun were, dan die pauerschaft ist willens gewest, inen aynen aigen prister zu stiften, nachdem sie ein gute halbe meil wegs gein Hof haben. Ob inen dasselbig zu thun zugelaßen, oder diese nuzung anderer ort sollt gewant werden.

Die frumeß zu Kautendorf ist der von Kozau lehen, hat 5 gld. einkommens und man hat sich der nit annemen wollen.

Resaw die pfarr leyhet di herschaft und hat eynkommens: 60 gld. $2^1/_2$ ort $10^1/_2$ dn. sampt der frumeß, di darzu geschlagen ist.

Naylein die pfarr hat einkommens und ist Hansen von Waldenfels lehen. Ist davon geredt, das das pfarvolk soll 10 gld. dem pfarer zu seiner unterhaltung geben; wird die herschaft 5 gld. (geben.)

Summa summarum aller unterhaltung und adiciones der prediger, pfarren und capläu in stat und ambt Hof, das von der herschaft lehen bezalt wurd: 336 gld.

**Verzaichnus wovon das genommen soll werden.**

45 gld. von der fruemeß
21 „ 3 ort 19 dn. von der schneydermeß
24 „ „ „ sant Niklas meß.
26 „ 1/2 ort 10 1/2 dn. sant Jacobs meß
8 „ pfaff Pidermanns meß

125 gld. 2 1/2 ort 29 dn.

Abgezogen so wurd es felen umb 211 geld. 1 ort 2 1/2 dn.

Daran het di herschaft zu hilf den uberschuß der pfarr Hof uber ir unterhaltung und dann das opfer, so das gegeben wurde, ungeverlichen auf 50 gld. angeschlagen.

Denen von Hof ist di schul, nemlichen aynen schulmaister, bacalari, cantor und andere schul- und kirchendiner zu besolden und zu unterhalten aufgelegt, und wie sy dißmals besolt werden, volgt hernach:

61 gld. dem schulmaister
44 „ dem bacalari
item aynen cantori
„ „ locaten

Das nemen sie von den hernach geschriben iren lehen:

28 gld. von der ersten tagmeß
30 „ von der andern tagmeß
43 „ 1 ort di engelmeß
30 „ unser lieben frauenmeß

Sa. 131 gld. 1 ort.

Darzu ob mein gn. herr inen zu gnaden bewilligen wollt di unconfirmirten zusamen klaubeten pfrumbden nuz, wie der knappenmeß 7 gld., di uberigen 7 gld. nemen die schmid eyn; des heiligen creuz meß 19 gld., davon sie dem prediger 4 gld. geben.

Mit denen vom Hof ist gehandelt und biß auf meines g. h. wolgefallen dahin geschlossen, das von s. f. gn. wegen und von dem einkommen der pfarr und von den verledigten pfrumbden s. gn. gaistlichen lehen zum Hof sollten besoldt und erhalten werden die hernachgeschrieben personen: der prediger und zwen caplan.

So sollten die vom Hof von iren gaistlichen lehen, so sie des orts haben, erhalten und verlegen den schulmaister, baculari, cantor, locaten und andere ire notwendig schul- und kirchendiner.

Es sollt auch das vicariat sant Catharina meß in irem wirden und vermog der stiftung besezet pleiben, das jedesmal ein vicarier als ein diaconus zu hilf der kirchen gestift pleib. Das haben di vom Hof bewilligt, sovern und auf ir begeren laut einer ubergeben zetelln, aber von m. gn. h. wegen hat man weither nit gen wollen, allein inen bewilligt, diese zetel an m. gn. h. zu pringen, was s. f. gn. hierin zu thun oder gelegen sein woll, das werd inen unverhalten pleiben.

## Stat und ambt Hof.

Doctor Stefan (Agricola) prediger: 100 gld. von der pfarr zum Hof, 30 gulden vom closter zu Culmach, 4 gulden von der bruderschaftmeß.

Der erst caplan herr Caspar Schweighart der hat zu sold: 50 gld. von der pfar Hof, 1 gld. von den hochzeiten, 2 gld. di andern accedentalia angeschlagen. Adicion: 12 gld. an geld, 2 scheffel korns von der pfarr zum Hof.

Der ander caplan herr Thoma: 50 gld. von der pfarr Hof, 1 gld. von den hochzeiten, 2 gld. di andern accedentalia angeschlagen. Adicion: 12 gld. an geld, 2 scheffel korns von der pfarr zum Hof.

Der dritt caplan hat zu sold: 24 gld. von der pfar Hof, 26 gld. ½ ort 10½ dn. von sant Jacobs meß, dorunter die 2½ gld. zins von Pangraz Frosch strittigen 50 gld. Adicion: 12 gld. an geld, 2 scheffel korns von der pfarr zum Hof.

Schulmaister: 60 gld. von den verledigten pfrumbden, 25 gld. das quatemer geld von den schulern auf 140 schulern angeschlagen, die ir premium geben; wiewol der schuler biß in die 200 zu zeiten, mynder oder mer, sind, so ist doch das gewieß quatemergeld auf 140 schuller angeschlagen, von aynem 12 dn. Davon gibt er 24 gld. dem bacalari, alle quatemer 6 gld. Rest dem schulmaister: 61 gld.

Bacularius: 20 gld. ist im der tisch angeschlagen, essen und trinken im spital, 24 gld. vom schulmaister, alle quatemer 6 gld.

Cantor: 16 gld. von der pfarr fur den tisch, dem hievor ein schulmaister in der pfarr gehapt hat. 8 gld. tragen im di funera, von ayner iden person, reich oder arm, 22 dn. 7 gld. von den hochzeiten, von ayner 12 dn. 1 gld. fur ein scheffel korns aus der pfarr.

Kirchner zu sant Michel: 2 gld. von den castenherren, 1/2 gld. von des Erhart Auers stiftung, 1 ort von Niklas von Puchs jartag, 3 gld. taufgeld, hochzeitgeld, 1 gld. fur einen scheffel korns aus der pfarr fur den tisch der hohen fest, 1/2 scheffel waizs von zweien herbergen zu Feilzsch 1/2 scheffel korns, 1/2 scheffel erberns von zweien herbergen zu Drausendorf, 40 layb prots.

Einkommens des kirchners zu sant Lorenzen: 1 gld. an gelt von, 1 scheffel korns aus der pfarr fur den tisch der hohen fest, 3 mandel kornsgarb, 3 mandel habergarb in den vier dorfern, als zu Welbatendorf, Osseck, Pirck und Eppenreut, ein wiesen auf ein fuder heus, 142 layb prots, leutgelds den gestorben von aynem alten dn., von aynem jungen 4 dn.

Die frumes zum Hof: Das lehen ist der herrschaft und dißmals erledigt. Herrengult: 1 gld. 1 ort 21 dn. an geld; an getraid: 15 scheffel korns, 17 scheffel gersten, 26 scheffeln haberns; thut an geld: 40 gld. 2 1/2 ort 10 1/2 dn. Summa baydes: 42 gld.

Zufal: 3 gld. an geld, summa per se; summa baydes, herrngult und zufal: 45 gld.

Diese fruemeß ist erledigt und soll zu erhaltung der prediger und anderer kirchendiner gepraucht werden. Ist diese nuzung biß hieher durch den castner verrechent werden. Hat ein behausung, darinnen dißmals der prediger sizt.

Die tagmeß zum Hof ist der vom Hof lehen. Herrengult: 4 gld. an gelt; an getraid: 1 scheffl waiz, 10 scheffl korns, 12 scheffl gersten, 1 scheffl arbais, thut 24 gld. Summa baydes: 28 gld.

Nota: hierinnen erfarung zu nemen der behausung halben, wer die gepaut hat, dann die vom Hof wollen anzaigen, sie sollens erpaut haben.

Die ander tagmeß der vom Hof lehen. Herrengult: 23 gld. 1/2 ort 4 1/2 dn. an geld; an getraid: 3 scheffl korns,

3 scheffl gersten, 3 scheffel haberns: thut 7 fl.; thut zu geld und getraid: 30 gld. 1/2 ort 4 1/2 dn.

Nota: hierinnen der behausung halben auch erfarung zu nemen.

Die engelmeß ist der vom Hof lehen. Herrengult: 1/2 ort 28 1/2 dn. an gelt; an getraid: 1 scheffl 1 achteil waiz, 20 scheffl korns, 16 scheffl gersten, 12 scheffl haberns, 1 scheffl arbais, 2 scheffl hopfens. Summa: 43 gld. 3 dn. · Summa baydes 43 gld. 1 ort.

Nota: diese behausung hat dißmals der vogt innen zusampt aynem garten.

Unser lieben frauen meß ist der vom Hof lehen. Herrengult: an geld nichts. An getraid: 12 scheffl korns, 8 scheff gersten, 30 scheffl haberns, thut 30 gld. Das haus und ein gertlein hat dißmals der schulmaister innen.

Der schneider meß ist das lehen der herrschaft. Herrengult: 2 lb. 22 dn. An getraid: 2 achtel waiz, 11 scheffl korns, 9 scheffl gersten, 3 scheffl haberns, 2 achtel waiz. Summa 21 gld. 2 ort. Summa baydes: 21 gld. 3 ort 19 dn.

Diese meß verrechent auch der castner als unverledigt. Hat kein behausung.

Pibermansmeß. Herrengult: 8 gld. 2 ort 12 dn. an gelt und getraid. Summa per se. Diese nuzung verrechent auch der castner. Und hat sein behausung gehapt, di hat der Haydenober zu der engelmeß haus innen und also aus zweien heusern eine gemacht.

Der bruderschaft meß ist unconfirmirt; unterfahen sich di vom Hof. Herrengult: 15 gld. 1 lb. an gelt. An getraid: 2 scheffl korns, 2 scheffl gersten, 2 scheffl haberns. Summa: 3 gld. 3 1/2 ort 1 1/2 dn. Summa baydes: 19 gld. 3 ort 9 dn.

Dies haus soll her Erhart Jhan gepaut haben und soll denen von Hof haimgestellt sein, sich des im grund zu erfaren.

Sant Katharina meß zum Hof zu sant Niklas. Das lehen ist der vom Hof. Herrengult: 36 gld.

Diese meß hat izt magister Haidenreich als subdiaconus; soll

unzertrennt pleiben und alweg ein subdiaconus domit bei der kirchen erhalten werden, wie davon auch aufgezaichent ist.

Sant Jacobsmeß. Der herrschaft lehen. Herrengult: 17 gld. 2 ort an geld. An getraid; 2 scheffl korns, 2 scheffl gersten, 2 scheffl haberns: thut 4 gld. $2^1/_2$ ort $10^1/_2$ dn. Summa bayder: 22 gld. $^1/_2$ ort 10 $^1/_2$ dn. Zufal: 4 gld. Summa summarum: 26 gld. $^1/_2$ ort $10^1/_2$ dn.

Auf diese nuzung ist der dritt caplan zum Hof seiner conpetenz, als auf 50 fl. vergnugt und wirt ime 24 von der pfarr zum Hof geben.

Spitalmeß. Ist das lehen der herrschaft. Herrengult: 11 gld. $3^1/_2$ ort 1 $^1/_2$ dn. an geld. Zufal: 18 gld. 1 lb. Summa per se. Summa baydes: 30 gld. Und den tisch im spital auf 25 gld. angeschlagen. Darzu 10 gld., so im adirt ist. Samma: 40 gld. und den tisch.

Die pfarr zum Gefell. Der herschaft lehen. Herrengult: 20 gld. 1 lb. 1 dn. an geld. An getraid: $8^1/_2$ meßle waiz, 4 achtl korns, $6^1/_2$ meßle haberns: thut 1 gld. $3^1/_2$ ort. Summa der herngult: 22 gld.

Zufall: 36 gld. $3^1/_2$ ort $10^1/_2$ dn. an geld. Vom ackerpau: 5 scheffl korns, 4 scheffl gersten, 8 scheffl haberns, thut 26 gld. Summa des zufals: 62 gld. $3^1/_2$ ort $10^1/_2$ dn. Summa des pfarreinkommens: 84 gld. $3^1/_2$ ort $10^1/_2$ dn.

Diese pfarr pleibet bei irem einkommen.

Diese pfarr zum Gefell hat bei 1000 communicanten, thut 16 fl.

Fruemeß zum Gefell der herrschaft lehen. Herrengult: 21 gld. 1 ort 11 dn. sampt der fron. An getraid: 2 gld. Zufals: 13 gld. Summa per se; summa totalis: 36 gld. 1 ort 11 dn.

Die pfarr Selbiz der herschaft lehen. Herrengult: 10 gld. $1^1/_2$ ort $8^1/_2$ dn. Zufall: 47 gld. 1 ort an geld. Zehend: $15^1/_2$ scheffl korns, 4 scheffl gersten, 16 scheffel haberns, thut: 24 gld. 3 ort 21 dn. Von der pfarr aigen gepeu: 8 scheffl korns, 4 scheffl gersten, 6 scheffl haberns, thut 14 gld. Summa totalis des zufals an getraid: 38 gld. 2 ort 21 dn. Summa alles zufals: 85 gld. 3 ort 21 dn. Summa herrngult und zufall: 96 gld. $^1/_2$ ort 29 dn.

Muß aynem caplan 21 fl. geben. 10 fl. opfergelds von 700 communicanten.

Die fruemeß zu Leupoldsgrun lehen. Herrengult: 5 gld. an geld. An getraid: 3 scheffl korns, thut 3 gld. Summa: 8 gld. Zufall: 9 gld. $2^1/_2$ ort $1^1/_2$ dn. an geld, 6 gld. fur etlich getraid. Summa: 15 gld. $2^1/_2$ ort $1^1/_2$ dn. 21 gld. vom pfarrer zu Selbitz. Summa summarum: 44 gld. 1. ort.

Die pfarr zu Kunersreut ist ein filial der pfarr Hof. Herngult: 4 achtl korns, 4 achtl gersten, $5^1/_2$ achtel haberns, thut 1 gld. 1 ort. Zufall: 11 gld. 18 dn. an geld. An getraid: 11 scheffl korns, $4^1/_2$ scheffl gersten, 18 scheffel haberns, thut 21 gld. 2 ort. Summa des zufals an getraid und gelt: 32 gld. 2 ort 18 dn. Summa der pfarr: 33 gld. 3 ort 18 dn.

Soll im dorzu adirt werden: 5 gld. von verledigten pfrumbden und 10 gld. von dem dorfeherrn nnd dem pfarrvolk.

Balthasar Rabensteiner, hauptmann zum Hof, Hans Jorg von Luchau fur sich und Sigmund von Feilzsch als vormund Caspar von Feilysch seligen verlaßner erben, burgermeister und rat, auch Nicklas Schulthaiß, spitalmeister zum Hof, als allenthalben dorfsherren und dieser pfarr pfarvolks herrschaften haben bewilligt di 10 gld. jherlichen zu geben und di iren geben zu lassen. So ist von meines gn. h. wegen di 5 gld. auch bewilligt.

Actum dinstags nach omnium sanctorum*) im 42.

Die pfarr zu Widersperg ein filial der pfarr Hof. Herrengult: 6 gld. $2^1/_2$ ort $22^1/_2$ dn. Zufal: 9 gld. 1 ort 21 dn. an gelt, 20 gld. von zehenden. Aigen pau: 4 scheffl korns, $2^1/_2$ scheffl gersten. Summa: $6^1/_2$ gld. Summa summarum des zufalls: 26 gld. 2 ort. Summa dieser pfarr einkommens: 42 gld. 2 ort 12 dn. Dorzu soll von meins gn. herrn wegen ime gegeben werden 5 gld. und von den dorfsherrn und den iren, sovern sie es geben, auch 10 gld.

Nota: 3 fl. Cristof von Feilzsch zu erfaren, wovon diese stiftung herkommen ist.

*) 7. November.




Widener Library
3 2044 098 650 039